

naj bi bile usem Slovencom znane,
nost. Todor jih ne razumi, naj se
jih uči; za to u šolo hodi.

Slovensko berilo

za
prvi gimnazijalni razred.



Boga in za vero, za domovino in za
cesarja. Pakoršni starisi, lakošni

Kanon und nationale Konsolidierung

Übersetzungen und ideologische Steuerung
in slowenischen Schullesebüchern (1848–1918)

ZUR KUNDE SÜDOSTEUROPAS II / 45

Herausgegeben vom
Institut für Geschichte der Universität Graz,
Fachbereich Südosteuropäische Geschichte und Anthropologie

Karl Kaser

Karin Almasy

Kanon und nationale Konsolidierung

Übersetzungen und ideologische Steuerung
in slowenischen Schullesebüchern (1848–1918)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Steiermärkischen Sparkasse,
des Landes Steiermark und der Karl-Franzens-Universität Graz.

Steiermärkische
SPARKASSE 

 **Das Land**
Steiermark
→ Wissenschaft und Forschung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag Gesellschaft m.b.H & Co. KG, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Theresa Rosinger-Zifko
Lektorat: Constanze Lehmann, Berlin
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Wissenschaftlicher Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen

ISBN 978-3-205-23152-3

Im Gedenken an Erich Prunč
Erihu Prunču v spomin
(1941–2018)

*»Whether we define our chosen field as history,
translation, history of translation or translation in history,
we can work on it in more ways than one, and the insights
gained may benefit more than one community.«*

(HERMANS, Theo »Response«, in:
Translation Studies, 2012, 5/2, 242–245, 245.)

INHALT

Einleitung	9
Grundlagen	19
1.1 Die Slowenen in der Habsburger Monarchie	19
1.2 Das Übersetzungswesen in der Habsburger Monarchie	30
1.3 Übersetzen und die Etablierung einer slowenischen ›Nationalkultur‹	35
Das Schulwesen der Habsburger Monarchie	45
2.1 <i>Politikum</i> seit 1770	46
2.2 Die Grundzüge des Schulwesens ab 1848	56
2.3 Modernisierung und Politisierung der Schule	63
2.4 Die neuen Schulen	71
2.5 Slowenisch in den Schulen	78
Das Schulbuch und seine historische Bedeutung	91
3.1 Das Schulbuchwesen und der k. k. Schulbücherverlag	91
3.2 Das Staatsmonopol der Approbation: Kanon und Zensur	100
3.3 Die Anthologie Schullesebuch: Hüterin des Kanons	110
3.4 Die slowenische Sprachentwicklung und das Schulbuch	123
Ein Blick hinter die Kulissen	139
4.1 Gymnasiallesebücher als ›Gaben am Altar des Vaterlandes‹	142
4.2 Zur Herausgeberschaft der Volksschullesebücher	172
4.3 Zur sozialen Stratifikation der AutorInnen und ÜbersetzerInnen ...	180
Die Translationskultur in slowenischen Schullesebüchern	187
5.1 Der Anteil von Übersetzungen und die Verteilung nach Textgattungen	187
5.2 Die Unsichtbarkeit von Übersetzungen: Pseudo-Originale	203
5.3 <i>Rewriting</i> I: Freie Übernahme am Buffet der Möglichkeiten	222
5.4 <i>Rewriting</i> II: Selbstübersetzungen – Lokalisierungen – freie Nachdichtung	237
Ideologische Steuerung durch Übersetzungen	249
6.1 Die religiöse und moralische Belehrung	253
6.2 Kaisertruede-dynastische Inhalte	266
6.3 Förderung eines nationalen slowenischen Bewusstseins	282
6.4 Betonung einer slawischen Verbundenheit	305

In Einklang und Konflikt mit der Staatsmacht: Das Approbationsverfahren	327
7.1 Einblicke in den Begutachtungsprozess	327
7.2 ›Panslavistischer Geist‹ und ›nationale Umtriebe‹: Der Fall Schreiner	343
7.3 ›Verherrlichung des slowenischen Volkes‹: Der Fall Sket	352
Rück- und Ausblick: Kaiser, Gott, Heimat und Slawentum durch Übersetzungen?	371
Anhang	381
Methodik und Quellenlage	381
Liste der approbierten slowenischen Schullesebücher (1848–1918)	388
Abkürzungen	395
Bildnachweis	397
Quellen- und Literaturverzeichnis	399
Personenregister	433

EINLEITUNG

In seiner Rede vor dem Krainer Landtag am 12.02.1866 nahm der streitbare Dichter und Politiker Anton Graf Auersperg (alias Anastasius Grün) auf das Ungleichgewicht zwischen deutscher und slowenischer Sprache und Kultur Bezug, indem er mit einem Hinweis auf das aktuelle slowenische Schulbuchwesen auf die Unzulänglichkeit der slowenischen Sprache verwies:

Für die Zoologie und Botanik existiert nur ein Lehrbuch, nämlich die Übersetzung nach Pokorny, diese beiden Bändchen umfassend (zwei Bücher vorzeigend), die Mineralogie ist jedoch noch im Ausstände.

Es ist aber für den lernbegierigen und namentlich den im Unterrichte in der Selbstbildung weiter vorrücken wollenden Schüler wirklich traurig, im Besitze dieser beiden Bücher sagen zu müssen wie der griechische Philosoph: *Omnia mea mecum porto*.¹

Diese überlieferte Szene, die polemisch dazu verkürzt wurde, Grün hätte sich abschätzig über die *gesamte* slowenische Literatur lustig gemacht,² zeigt exemplarisch die Problematik der slowenischen Nationalbewegung, der slowenischen Sprache und der slowenischen Schulbuchproduktion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Es mangelte im Vergleich mit der übermächtigen, voll ausgebauten deutschen Sprache, die als *lingua franca* und als Bildungs- und Wissenschaftssprache fungierte, noch an so manchem. Umso mehr darf deshalb beeindrucken, was für imposante Fortschritte die slowenische Sprachentwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei ihrer ›Aufholjagd‹ gemacht hat. Gleichzeitig verdeutlicht diese Anekdote die große Bedeutung von Übersetzungen, schließlich konnte Grün während seiner Rede nur deshalb überhaupt etwas in seinen Händen halten, weil die ersten slowenischen Schulbücher bereits (nach deutschen Vorlagen) übersetzt worden waren. Dennoch wurden dem Thema Translation in geschichtswissenschaftlichen Betrachtungen – wenn überhaupt – nur beiläufige Bemerkungen zuteil. Die vorliegende Arbeit soll diesen Missstand beheben und das ansonsten immer nur peripher behandelte Phänomen Übersetzen in den Mittelpunkt einer historischen Studie rücken.

1 [»All meinen Besitz trage ich bei mir.«] Zum Kontext dieser Aussage und der umstrittenen Persönlichkeit des berühmten Krainer Dichters allgemein, der in deutschen Lesebüchern der Monarchie prominent vertreten ist, von slowenischer Seite allerdings als ›Renegat‹ und Abtrünniger gebrandmarkt wurde, vgl.: MILADINOVIC ZALAZNIK, Mira, »Anastasius Grün und das Vereinte Slowenien«, in: *Kakalien revisited* 2008, 1–8, 6. Vgl. dazu auch schon: PRUNČ, Erich, »Hegemoniale und emanzipatorische Übersetzungsstrategien«, in: *Snell-Hornby, Kadrič (Hg.) 2011 – Die Multiminoritätengesellschaft*, 83–97, hier: 89–92. Abdruck der gesamten Rede »Gleichberechtigung der slowenischen Sprache II«, in: CASTLE, Eduard, *Anastasius Grüns Werke* 6, Berlin, Leipzig, Stuttgart 1909, 247.

2 N. N., »Grof Anton Auersperg †«, in: *Slovenski narod*, IX/210, 14. September 1876.

Damit wird ein Spagat zwischen zwei Themen versucht, die bislang nicht bzw. kaum gemeinsam untersucht worden sind. Mehr noch handelt es sich dabei um zwei Themenfelder, die primär im Interessens- und Forschungsbereich von zwei recht unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen liegen. Zum einen wird die Rolle und Wirkkraft von Übersetzungen untersucht, der Objektbereich der Translationswissenschaft. Zum anderen geht es aber um jene komplexen, ineinander verzahnten und manchmal auch divergierenden Prozesse, die in der Habsburger Monarchie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Herausformung der slowenischen Nationalbewegung, der Etablierung einer kollektiven nationalen Identifikationskategorie, einer damit einhergehenden kulturellen, sprachlichen und literarischen Aufholjagd geführt haben und als Konsolidierungs- und Modernisierungsprozesse beschrieben werden können. Damit wird der Drahtseilakt versucht, das Augenmerk auf etwas zu richten, das grundsätzlich nicht im Fokus dieser beiden Disziplinen steht. Weder interessiert sich die Historikerzunft in der Regel brennend für Translation oder reflektiert viel über das Manipulations- und Gestaltungspotential von Sprache und Übersetzung in den von ihnen beforschten Prozessen noch stehen Geschichte und historische Fragestellungen – und schon gar nicht Themen der slowenischen Schulgeschichte der Habsburger Monarchie – in der Translationswissenschaft auf Platz 1 der gängigen Forschungsthemen. Ein translationshistorisches Thema aus der slowenisch-deutschen Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts befindet sich also gewissermaßen doppelt an der Peripherie. Gerade aber durch diesen interdisziplinären translationshistorischen Zugang zu einem scheinbar peripheren Thema kann – so meine Hoffnung – beiden Disziplinen Neues beige-steuert werden.

Der konkrete Objektbereich sind dabei slowenische Übersetzungen in einem entscheidenden kultur- und identitätsverfestigenden Feld des 19. Jahrhunderts: dem Schulwesen, genauer gesagt dem Schulbuch, jenem Medium, in dem sich das Schulwesen schriftlich manifestierte. Durch Schulbücher ist nämlich – so die erste arbeitsleitende These – der Werte-, Themen-, Wissens- und Literaturkanon rekonstruierbar, der zu einem gewissen Zeitpunkt in einer gewissen Gesellschaft dominant war.

Das anthologiegleiche Lesebuch, jene Schulbuchart, die hier im Fokus steht, bietet durch seinen universellen, enzyklopädischen Charakter einen guten Überblick über die inhaltliche Ausrichtung und ideologische Erziehung ganzer Generationen junger SlowenInnen. Durch die große Bandbreite der darin vertretenen Textsorten und Inhalte, die weite Verbreitung und die große innovative und sprachnormierende Strahlkraft, die von ihm ausging, ist das Schullesebuch nämlich im Stande, einen Überblick über weite Teile der damaligen – literarischen und fachlichen, übersetzten wie originären – slowenischen Textproduktion zu geben. Dabei war das Schullesebuch nicht nur passiver Repäsentationsort eines bestimmten, bereits feststehenden Kanons an Themen, Werten und literarischen Texten; nein: Das Schullesebuch war die dynamische Arena von Ausverhandlungsprozessen darüber, welche vermittelten Wissensinhalte, Werte, ästhetischen Normen, historischen Gedächtnisorte und

literarischen Standards tradiert wurden. Wenn also ein Medium eine gewisse Repräsentativität für die gesamte slowenische Textproduktion im Untersuchungszeitraum 1848–1918 beanspruchen kann, dann ist dies das Schullesebuch. Eingeschränkt wird diese Repräsentativität lediglich dadurch, dass es sich um eine staatlich kontrollierte Textsorte handelte und den Herausgebern bei der Erstellung stets klar war, dass gewisse staatliche Vorgaben – so schwammig und allgemein diese auch gewesen sein mögen – eingehalten werden mussten. Private AutorInnen und privatwirtschaftlich verlegte Werke konnten sich deshalb sicherlich in einem etwas flexibleren Rahmen bewegen, erreichten aber gleichzeitig nicht die weite Verbreitung von Schulbüchern. Dadurch wird gleich ersichtlich, dass die sozialen, ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen bei diesem Thema unbedingt mituntersucht werden müssen.

Das Slowenische war Mitte des 19. Jahrhunderts, wie wir bereits gehört haben, noch ungenügend ausgebaut. Binnen weniger Jahrzehnte kam es zu enormen Bemühungen um Kodifizierung, Ausbau und Normierung. Dabei spielten Übersetzungen eine entscheidende Rolle: Durch Übersetzungen kam es zu Wissenstransfer, der Herausformung gewisser Textgenres und dem Ausbau eines wissenschaftlichen Wortschatzes. Auch im Schullesebuch war ein großer Teil der Texte Übersetzungen. Deshalb drängt sich der Verdacht auf – so die zweite arbeitsleitende These –, dass Übersetzungen bei all diesen Prozessen der sprachlichen Konsolidierung, der literar-ästhetischen und thematischen Kanonbildung, bei der Verfestigung kollektiver Identitätsdiskurse und der Erziehung, Belehrung und ideologischen Ausrichtung der Jugend durch das Schullesebuch von entscheidender Bedeutung waren.

Forschungsfragen

Die sich aufdrängenden Forschungsfragen können in zwei große Themenfelder unterteilt werden. Das erste Themenfeld ist die Frage danach, wie sich die übersetzerische Praxis in slowenischen Schullesebüchern gestaltete und welche Translationskultur in ihnen vorherrschte. In welcher Quantität traten Übersetzungen in Schullesebüchern auf und in welchem Verhältnis standen sie zu slowenischen Originaltexten? Wie flächendeckend standen sie in Gebrauch und spielten dadurch bei der Erziehung der Jugend eine Rolle? Aus welchen Sprachen und nach welchen Vorlagen wurde übersetzt? Häuften sich Übersetzungen bei bestimmten Textsorten oder Genres? Verminderte sich der Prozentsatz an Übersetzungen in Schullesebüchern im Laufe des Zeitraums 1848–1918, da alle relevanten sprachlichen Funktionsanwendungen mehr und mehr im Slowenischen selbst verrichtet werden konnten? Und nicht zuletzt: Welcher Umgang herrschte bei der Kenntlichmachung von Übersetzungen vor? Wurde Translation thematisiert und offen dargelegt (durch Kenntlichmachung und Nennung von Ausgangstext, Ausgangstextsprache, -autor und ÜbersetzerIn) oder schlicht und ergreifend übergangen, ›verheimlicht‹ und Übersetzungen als Originale ausgegeben? Die vorliegende Arbeit will dabei an das von

Erich Prunč erarbeitete Konzept der Translationskultur³ anknüpfen und durch eine konkrete, zeitlich und räumlich verortete Fallstudie seine Anwendbarkeit und Relevanz für die translationsgeschichtliche Forschung zeigen.

Das zweite große Themenfeld umfasst Fragestellungen nach der ideologischen Steuerung in Schullesebüchern und dem Beitrag von Übersetzungen dazu. In einer erklärenden Fußnote in einem frühen Volksschullesebuch (1855) empfahl das Ministerium für Cultus und Unterricht diesbezüglich nämlich, dass in der Schule »das Herz der Schüler für Gott und den Glauben, für Kaiser und Heimat entfacht und für Wahrheit und Gerechtigkeit erwärmt werden« solle.⁴ Welche Werte wurden also implizit oder explizit durch das slowenische Schullesebuch vermittelt? Wurden durch Übersetzungen bzw. die getroffene Vorauswahl und die angewandten Übersetzungsstrategien religiöse und/oder nationale und/oder habsburgtreue Werte vermittelt und hat sich dadurch eine nationale slowenische Gruppenidentität verfestigt? Sind diesbezüglich Veränderungen im Zeitraum bemerkbar? Nahm etwa das religiöse Element im behandelten Zeitraum ab und das nationale Element proportional zu? Fungierten christliche Morallehre und Wertvorstellungen als Raster für Eingriffe, Streichungen, Textauswahl und Änderungen? Kam in ihnen die habsburgische Meistererzählung zum Ausdruck und wie werden die Slowenen darin dargestellt? Leisteten Übersetzungen in Schullesebüchern einen Beitrag zur Konstruktion der bis heute wirkmächtigen nationalen slowenischen Meistererzählung? Wurde durch Übersetzungen ein Bewusstsein der Zugehörigkeit zur großen »Slawenfamilie« propagiert oder – im Gegenteil – unterdrückt? Wurden politisch-kulturelle Ideologeme wie Illyrismus, Austroslawismus oder gar Panslawismus implizit oder explizit thematisiert? Kamen Herausgeber, Verfasser von Lesetexten und Übersetzer in Konflikt mit den Vorschriften des Genehmigungsverfahrens? Ist es zu Zensurierungen gekommen, und wenn ja, wieso? Wurde bestimmten Schulbüchern gar die Genehmigung verweigert? Welche Rolle spielten die einzelnen Akteure bei der ideologischen und ästhetischen Ausrichtung der jeweiligen Lesebücher und wie viel Handlungsspielraum hatten sie dabei? Durch die Fokussierung auf die Rolle von Übersetzungen bei all diesen Prozessen der ideologischen Steuerung soll der Geschichtswissenschaft, insbesondere den *habsburg studies*, ein hoffentlich gangbarer neuer Weg aufgezeigt werden, wie man sich durch das Thema Translation Fragestellungen zu Nationalisierungs- und Mobilisierungsprozessen der breiten Gesellschaftsschichten annähern und dadurch zu neuen Erkenntnissen gelangen kann.

3 PRUNČ, Erich, »Zur Konstruktion von Translationskulturen«, in: *Schipfel (Hg.) 2008 – Translationskultur*, 19–42.

4 Originalwortlaut: »[...] naj se v šoli [...] serce učencov oživi za Boga in véro, za cesarja in domovino; za resnico in pravico ogreje«, in: SLOMŠEK, Anton, *Veliko berilo in pogovorilo za vajo učencov drugega odreda*, Wien 1855, 1.

Forschungsstand der Schulbuchforschung

Schulbücher als Quelle für Identitätskonstruktionen und v. a. Geschichtsbilder und -diskurse heranzuziehen, ist keine ganz neue Idee, was man an der Formierung des Feldes der Schulbuchforschung sehen kann. Federführend ist dabei das *Georg-Eckert-Institut für Schulbuchforschung* in Braunschweig, das sich ganz dem Schulbuch widmet, wobei neben vielen aktuellen, anwendungsbezogenen, pädagogischen Forschungsfragen und internationalen Seitenblicken ein starker deutscher Fokus auszumachen ist.⁵ Außerdem bestand zwischen 1977 und 1991 ein *Institut für Schulbuchforschung* in Duisburg und ist bis heute die *Internationale Gesellschaft für historische und systematische Schulbuchforschung* in Augsburg aktiv. Schulbücher werden auch für die Beantwortung fachdidaktischer oder medienwissenschaftlicher Forschungsfragen herangezogen. Für die vorliegende Arbeit ist aber sicherlich am wichtigsten, dass Schulbücher wichtiges historisches Quellenmaterial für die Aufarbeitung konkreter historischer Settings darstellen, wobei der Versuch der Werterziehung durch Schulbücher, also Schulbücher als Herrschaftsinstrumente, und Schulbücher als »historische Dokumente des ›kollektiven Gedächtnisses« im Mittelpunkt stehen.⁶ Es verwundert kaum, dass für LiteraturwissenschaftlerInnen und GermanistInnen respektive SlawistInnen der Literaturkanon von primärem Interesse ist,⁷ während HistorikerInnen gerne den durch Schulbücher vermittelnden *Geschichtskanon* bzw.

5 Vgl. den Online-Auftritt des Instituts unter www.gei.de (letzter Zugriff: 14.02.2018) sowie exemplarisch für die von ihm herausgegebenen Publikationen: MEISSNER, Andrea, *Die Nationalisierung der Volksschule. Geschichtspolitik im Niederen Schulwesen Preussens und des deutschsprachigen Österreich, 1866 bis 1933/38* Bd. 38, Berlin 2009; TEISTLER, Gisela, »Schulbücher als bildungsgeschichtliche Quellen: das Beispiel der Fibel«, *Dissertation* 6, Braunschweig 2007; ZOLYAN, Mikayel/ZAKARYAN, Tigran, »We Are a Small Nation, but ...«. The Image of the Self, the Image of the Other, and the Image of the Enemy in School Text Books about Armenia«, in: *Eckert. Beiträge* 2010, 2010/6; CLEMEN, Martina, »Im Spannungsfeld von Regionalismus und nationaler Identität. Zur Deutung und Vermittlung von Geschichte in katalanischen Schulbüchern«, in: *Journal of Educational Media, Memory, and Society* 2011, 3/2, 113–136.

6 WIATER, Werner, *Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung*, Augsburg 2003, 8 und für das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert: JAKLIN, Ingeborg, *Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert. Aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbuchverlag* 3, Wien 2003.

7 KORTE, Hermann/ZIMMER, Ilonka, *Das Lesebuch 1800–1945. Ein Medium zwischen literarischer Kultur und pädagogischem Diskurs; Vorträge des 2. Siegener Symposions zur Literaturdidaktischen Forschung* 3, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2006; SAMIDE, Irena, *Nemška književnost v gimnazijah na Slovenskem od 1848 do 1918 = »Deutsche Literatur in Gymnasien auf dem slowenischen ethnischen Gebiet von 1848 bis 1918«*, *Dissertation*, Ljubljana 2012; DIES., »Für Gott, Kaiser und Vaterland: (Literatur-)Unterricht im Ersten Weltkrieg«, in: *Hess-Lüttich (Hg.) – Wendepunkte in der Kultur*, 66–80; BOŽIČ, Zoran, *Slovenska literatura v soli in Prešeren*, Ljubljana 2010. Für die tschechischen Schulbücher: NEWERKLA, Stefan, »Die Rolle der russischen und anderer Literaturen im Lektürekanon tschechischer Mittelschulen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. bis zum Ende der Habsburgermonarchie«, in: *Averinšev, Besters-Dilger (Hg.) 2007 – Wort, Geist*, 337–366.

Geschichtsbilder, Hetero- und Autostereotype und die Nieder-, Weiter- und Umschreibung der eigenen nationalen Meistererzählung untersuchen. Für slowenische Schulbücher aus der Habsburger Monarchie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben dies bislang Charles Jelavich und Ernst Bruckmüller, wenngleich nur kursorisch, getan.⁸ Dafür gibt es bereits einige Befunde zum Schulbuch in Galizien⁹ sowie zu den Geschichtskonzeptionen in rumänischen und polnischen Schulbüchern.¹⁰ Das bisherige Interesse galt also verschiedenen Aspekten der Kanonbildung und Identitätskonstruktion, nicht aber dem Beitrag von *Übersetzungen* zu ebendiesen.¹¹ Für Übersetzungen in naturwissenschaftlichen und anderen monographischen slowenischen Schulbüchern, vor allem in Hinblick auf den Ausbau einer Terminologie, wurde kürzlich eine erste Studie vorgelegt.¹² Mit *Übersetzungen in slowenischen Schullesebüchern* aus dem gesteckten Untersuchungszeitraum hat sich allerdings bislang noch niemand beschäftigt – eine Forschungslücke, die geschlossen werden wollte.

Aufbau der Arbeit

Im einleitenden Kapitel 1 wird zunächst ein kurzer historischer Abriss über die Geschichte ›der Slowenen‹ und ›der Deutschen‹ im gemeinsamen Raum und Vorstellungen von Nation, Nationalität und supranationalen slawischen Ideologemen gegeben. Ebenso wird das Konzept der Translationskultur umrissen und ein kurzer Streifzug durch die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts unternommen, um die Stellung von Translation in der Habsburger Monarchie und die vorherrschenden

8 JELAVICH, Charles, *South Slav Nationalisms. Textbooks and Yugoslav Union before 1914*, Columbus 1990; BRUCKMÜLLER, Ernst, »Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria«, in: Cole, Unowsky (Hg.) 2009 – *The Limits of Loyalty*, 11–35..

9 MOSER, Michael, ›Ruthenische‹ (ukrainische) Sprach- und Vorstellungswelten in den galizischen Volksschullesebüchern der Jahre 1871 und 1872 Bd. 2, Wien, Berlin 2007; DERS., »Ruthenische (ukrainische) Volksschullesebücher der galizischen Volkstümeler (›Narodovci‹)«, in: Aloe (Hg.) 2008 – *Die slavischen Grenzen Mitteleuropas*, 149–166; HOFENEDER, Philipp, »Galizisch-ruthenische Schulbücher in der Zeit von 1848–1918 sprachliche Konzeption und thematische Ausrichtung«, Dissertation, Wien 2009.

10 KÜHRER, Florian, *Zwischen Rom, Konstantinopel und Moskau. Rumänien und seine europäischen Hauptstädte in den Geschichtslehrbüchern (1947–2006)*, Wien 2008; LINDENBAUER, Petrea, »Discursive Practice in Bukovina Textbooks: Aspects of Hegemony and Subordination«, in: Rindler Schjerve (Hg.) 2003 – *Diglossia and Power*, 233–270; PIWKO, Rudolf, »Das Thema der Teilungen Polens in russischen und polnischen Schulgeschichtsbüchern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Schulhistorie zwischen Wissenschaft und Geschichtspolitik«, Dissertation, Berlin 2002.

11 Als einzige mir bekannte Ausnahme, vgl.: KAŹMIERCZAK, Marta, »Translated Literature: In and Out of the School Canon«, in: Skibińska, Heydel et al. (Hg.) 2015 – *La voix du traducteur*, 77–108.

12 ŽIGON, Tanja/ALMASY, Karin/LOVŠIN, Andrej, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov v 19. stoletju: Kulturnozgodovinski in jezikovni vidiki*, Ljubljana 2017.

Übersetzungsnormen und Meinungen über Translation in der slowenischen Öffentlichkeit abzustecken.

In Kapitel 2 wird das Schulwesen der Habsburger Monarchie beleuchtet und dabei besonderes Augenmerk auf die Verhältnisse der von Slowenen besiedelten Kronländer gelegt. Thematisiert werden dabei das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, die Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses im Schulwesen, das noch vorwiegend ständisch geprägte Schulwesen vor 1848, die durch die Revolution eingeläuteten Schulreformen von 1848/49 und 1869, die Modernisierung des Schulwesens und die neuen Schulformen, die Professionalisierung des Lehrberufes sowie die Frage nach der Unterrichtssprache und dem Unterrichtsgegenstand Slowenisch.

In Kapitel 3 folgt sodann ein detaillierter Überblick über das Schulbuchwesen der Habsburger Monarchie: Nach einem kurzen Überblick zur Schulbuchproduktion in vorrevolutionärer Zeit werden vor allem die moderne Schulbuchproduktion nach 1848, die Rolle des k. k. Schulbücherverlages und die Quantitäten der Schulbuchproduktion ins Auge gefasst. Auch wird die besondere sprachnormierende Wirkung für das Slowenische, die vom Schulwesen und dem Medium Schulbuch ausging, besprochen. Schließlich wird auch der eigentliche Untersuchungsgegenstand, das Lesebuch, knapp umrissen.

Gemäß der translationssoziologischen Prämisse »Study translators, then texts«¹³, wird in Kapitel 4 zunächst der Blick auf die Akteure der Schullesebuchproduktion und den soziologischen, politischen und institutionellen Hintergrund gerichtet. Geschildert wird dabei ausführlich die Entstehungsgeschichte der ersten Gymnasiallesebücher, die Pionierarbeit der Herausgeber und die zu überwindenden Hindernisse. Ebenso wird ein Überblick über die Akteure der Volksschullesebuchproduktion gegeben und schließlich die AutorInnen und ÜbersetzerInnen der Lesetexte und ihr beruflicher Hintergrund in Augenschein genommen.

Im Kapitel 5 wird der Versuch einer Gesamtschau über die Translationskultur im slowenischen Schullesebuch unternommen. Nach einem Überblick über die Ergebnisse einer großen stichprobenartigen, quantitativen Analyse zu den Verteilungsverhältnissen von Übersetzungen in den slowenischen Gymnasiallesebüchern nach Genres, Ausgangssprachen etc. wird in Folge versucht, die charakteristischen Merkmale der Translationskultur im slowenischen Schullesebuch zu erfassen und mit repräsentativen Beispielen zu illustrieren. Dabei wird vor allem auf die Frage der (Un-)Sichtbarkeit von Übersetzungen und auf den großen Bereich der ›freien Übersetzungen und des *Rewritings* eingegangen.

Im Kapitel 6 wird versucht, die zweite große Forschungsfrage – wie Übersetzungen bei der ideologischen Steuerung der Schuljugend mithelfen – zu beantworten. Die Unterkapitel sind dabei den einzelnen identifizierten Stoßrichtungen ideologischer Steuerung in Lesebüchern vorbehalten: der religiös-moralisch christlichen

13 PYM, Anthony, »Humanizing Translation History«, in: *Hermes – Journal of Language and Communication Studies* 2009, 42, 23–48, 30.

Belehrung, der Vermittlung von Kaiserstreue, der Förderung eines nationalen Bewusstseins und der Betonung einer gesamt-slawischen Verbundenheit. Auch hierbei wurde versucht, mit vielen Beispielen den Beitrag von Übersetzungen in den jeweiligen Bereichen zu illustrieren.

In Kapitel 7 wird letztendlich auf Grundlage bislang unveröffentlichter Archivmaterialien v. a. aus der Zeit vor und während des Ersten Weltkrieges und anhand zweier ausführlicher Fallstudien illustriert, wann und warum gewisse (auch durch Übersetzungen transportierte) Inhalte in Widerspruch zur habsburgischen Staatsidee treten konnten und im Approbationsverfahren beanstandet und teilweise sogar zensiert wurden. In diesem Kapitel wird ein Blick hinter die Kulissen der Schulbuchproduktion gewährt, die Denkweise staatlicher Stellen nachvollzogen, mit der Sichtweise lokaler Akteure kontrastiert und versucht, das Thema Übersetzungen und die ideologische Steuerung in slowenischen Lesebüchern aus der Sicht der staatlichen Behörden zu begreifen.

Abschließend werden die gezogenen Schlüsse zur Translationskultur und zur ideologischen Steuerung im slowenischen Schullesebuch in einem Fazit zusammengefasst. Im Anhang finden die interessierten LeserInnen zudem Erläuterungen zu den herangezogenen Quellen und dem methodischen Vorgehen, eine tabellarische Auflistung aller approbierten slowenischen Lesebücher im Zeitraum 1848 bis 1918 sowie ein Verzeichnis der benutzten Primärquellen und der Sekundärliteratur.

Sprachgebrauch

Der besseren Lesbarkeit wegen wird in dieser Arbeit von ›den Slowenen‹ und ›den Deutschen‹ die Rede sein. Dieser benutzte generische Plural soll aber keinesfalls implizieren, dass die Vorstellung monolithischer, gar ethnisch getrennter oder ›rassisch determinierter ›Völker‹ vertreten wird, zumal ich in vorhergehenden Arbeiten bereits ausführlich auf die Konstruiertheit dieser kollektiven Identifikationskategorien und ihre sozial-situativen Bedingtheit hingewiesen und damit meinen Zugang zur Thematik hinlänglich dargelegt habe (vgl. dazu auch Kapitel 1.1).¹⁴ Generell halte ich mich außerdem an den zeitgenössischen Sprachgebrauch der Quellen: Begriffe

¹⁴ Vgl. dazu: ALMASY, Karin, *Wie aus Marburgern »Slowenen« und »Deutsche« wurden. Ein Beispiel zur beginnenden nationalen Differenzierung in Zentraleuropa zwischen 1848 und 1861* 16, Graz 2014; DIES., »Die nationale Frage und die Schule: Maribor/Marburg zwischen 1848 und 1861«, in: Heppner, Miladinovič Zalaznik (Hg.) 2015 – *Provinz als Denk- und Lebensform*, 251–266.

wie ›deutsch‹¹⁵ oder ›Mittelschule‹¹⁶ werden so gebraucht, wie sie im Betrachtungszeitraum 1848 bis 1918 verstanden wurden, auch wenn ihre Bedeutung heute eine völlig andere ist. Für die bessere Lesbarkeit werden Ortsbezeichnungen im gemischt besiedelten Gebiet, von dem hier die Rede ist, nur bei der ersten Nennung zweibzw. mehrsprachig und in Folge einsprachig angeführt, und zwar bei Orten im heutigen Österreich auf Deutsch, bei Orten im heutigen Slowenien auf Slowenisch, bei Orten im heutigen Kroatien auf Kroatisch usw. Also spreche ich im Folgenden von Ljubljana und Celje, Klagenfurt und Graz, Trieste und Rijeka, Praha und Lwiw, ohne dass damit national-homogenen Ansprüchen Vorschub geleistet werden soll. Geschlechtergerechte Sprache wird in jenen Fällen verwendet, in denen festgestellt werden konnte, dass auch Frauen mitgewirkt haben. Allerdings war das Verfassen und Übersetzen von Lesetexten sowie der Besuch höherer Schulen in überwältigender Mehrheit und die Herausgabe von slowenischen Schullesebüchern, das Verfassen von slowenischen Schulbüchern, die Tätigkeit als Gutachter, Gymnasialprofessor sowie eine (höhere) Beamtenlaufbahn in einer Schulbehörde ausschließlich ›Männersache‹, weshalb in diesen Fällen nur die männliche Form gebraucht wird.

Der Fußnotenapparat ist einigermaßen umfangreich, weil er mehrere Zwecke erfüllen muss: Neben Hinweisen auf weiterführende Literatur und Belegen aus der Fachliteratur und den Quellen, werden bei Direktzitatzen auch die slowenischen Originalwortlaute angegeben. Wenn nicht anders angegeben, stammen deren Übersetzungen von mir. Dadurch ist die Arbeit auch LeserInnen ohne Slowenischkenntnisse zugänglich. Die zweisprachigen Übersetzungsanalysen sind so formuliert, dass man ihnen auch ohne Slowenischkenntnisse folgen kann. Slowenische Personen- und Eigennamen werden in der Regel auf Slowenisch wiedergegeben; bei Direktzitatzen aus Quellen können aber auch deren deutsche Entsprechungen auftauchen (z. B. Heinrich statt Henrik Schreiner).

15 Die sowohl Fremd- als auch Eigenbezeichnung der deutschsprachigen BewohnerInnen der Monarchie war ›Deutsche‹; ›österreichisch‹ bezog sich auf alle StaatsbürgerInnen der Monarchie. Der Begriff ›österreichisch‹ verfestigte sich in seiner nur auf das heutige Österreich beziehenden Dimension erst nach dem Zweiten Weltkrieg. In vorliegender Arbeit sind mit ›Deutsche‹ also nicht die BewohnerInnen Deutschlands gemeint, sondern alle, die sich im 19. Jahrhundert selbst als solche bezeichneten, im innermonarchischen Kontext also die deutschsprachigen BewohnerInnen der Monarchie.

16 Der Begriff ›Mittelschule‹ bezeichnete eine Vollform der Sekundarstufe und wurde erst 1962 durch den Begriff der ›höheren Schule‹ abgelöst, entspricht also nicht der heutigen Mittelschule für 10- bis 14-Jährige, sondern bezeichnete historisch alle Schulformen zwischen Volksschule und Universität (z. B. Gymnasien und Realschulen).

Dankesworte

Bei vorliegendem Werk handelt es sich um meine gründlich überarbeitete und gekürzte Doktorarbeit, die ich 2017 unter der Betreuung von Erich Prunč und Tanja Žigon am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft an der Universität Graz zum Abschluss brachte. Als Doktorandin ist man, wie die meisten wissen, über weite Strecken (v. a. während langer Archivaufenthalte) Einzelkämpferin und auf sich selbst gestellt. Umso mehr gilt es, den UnterstützerInnen dieser Forschungsarbeit herzlichen Dank auszusprechen. Ich bedanke mich zunächst bei der Steiermärkischen Sparkasse für die Gewährung des JungforscherInnen-Preises, durch welchen ich die Dissertation in Ruhe abschließen konnte. Ebenso bedanke ich mich beim Land Steiermark, der Universität Graz und dem Universitätsrat der Universität Graz für die Gewährung von Druckkostenzuschüssen. Des Weiteren gilt mein Dank Karl Kaser, der mir die Publikation in seiner Reihe des Böhlau-Verlages ermöglichte, sowie dem Verlag selbst. Bei der mehrjährigen Forschungsarbeit, die zu dieser Publikation führte, wurde ich maßgeblich von fünf wichtigen Menschen begleitet, denen ich hierfür meinen herzlichen Dank aussprechen will: Ich danke zunächst Martin Sauerbrey und Theresa Rosinger-Zifko für die private Unterstützung und Tanja Žigon für ihre freundschaftliche und sachlich-kompetente Begleitung durch diese Arbeit. Ebenso bedanke ich mich bei Theodor Domej für seine liebenswürdige Hilfestellung und ständige Gesprächsbereitschaft zu allen Fragen der österreichischen und slowenischen Schulgeschichte. Zu guter Letzt gilt mein aufrichtiger Dank Erich Prunč, dem großen Pionier der österreichischen und slowenischen Translationswissenschaft, für seine umsichtige Betreuung und Begleitung dieser Forschungsarbeit. Dafür, dass er mich in seinen späten Jahren noch auf diesem Weg begleitete und meine Begeisterung für dieses Thema teilte, ist ihm dieses Buch gewidmet.

1. GRUNDLAGEN

1.1 Die Slowenen in der Habsburger Monarchie

Es scheint fast unausweichlich, in einem Buch wie diesem – schon alleine um eine bessere Lesbarkeit zu gewähren – von ›den Slowenen‹ und ›den Deutschen‹ zu sprechen. Auch wenn es dieser benutzte generische Plural fast zwangsläufig impliziert, soll damit aber nicht die Vorstellung monolithischer, gar ethnisch getrennter oder ›rassisch‹ determinierter ›Völker‹ vertreten werden. Über ihr Zusammenleben »im gemeinsamen Raum«¹ ist bereits sehr viel geschrieben worden, leider oft unter nationalen Vorzeichen, d. h. aus einer klar definierten ›deutschen‹ oder ›slowenischen‹ Perspektive. Vor allem in populärwissenschaftlichen Publikationen, der älteren deutschsprachigen und slowenischen Geschichtswissenschaft oder in oberflächlichen historischen Überblickskapiteln nicht-geschichtswissenschaftlicher Werke findet man auch heute noch gerne dichotome nationale Glorifizierungen der eigenen und Dämonisierungen der anderen nationalen Gruppe, da ›Identität‹ als dynamische Kategorie besonders in Akten der Abgrenzung gut sichtbar wird. Die nationale slowenische Meistererzählung – *master narrative* sei an dieser Stelle als »die in einer kulturellen Gemeinschaft zu einer gegebenen Zeit dominante Erzählweise des Vergangenen«² definiert – braucht deshalb ›die Deutschen‹ als Gegensatz, als ›das Andere‹, von dem sie sich abgrenzen will.³ Umgekehrt verfestigten sich auch die nationalen deutschen Identitäten in Abgrenzung zu ihren romanischen oder slawischen Nachbarn.⁴ Das Verhältnis zu den Nachbarn wird deshalb als unaufhörlicher Antagonismus, mehr als Kampf denn als friedliches Miteinander dargestellt. Des-

1 Ein erschöpfender Überblick über den Forschungsstand kann an dieser Stelle nicht gegeben werden, exemplarisch seien nur folgende Sammelbände genannt: HEPPNER, Harald, *Slowenen und Deutsche im gemeinsamen Raum. Neue Forschungen zu einem komplexen Thema* Bd. 38, München 2002; ROZMAN, Franc, *Sosed v ogledalu sosedu. Od 1848 do danes; prvo zasedanje slovensko-avstrijske zgodovinske komisije*, Bled 9.–12. 11. 1993 = *Der Nachbar im Spiegelbild des Nachbarn*, Ljubljana 1995; BISTER, Feliks/VODOPIVEC, Peter, *Kulturelle Wechselseitigkeiten in Mitteleuropa. Deutsche und slowenische Kultur im slowenischen Raum von Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg*, Ljubljana 1995.

2 JARAUSCH, Konrad/SABROW, Martin, »Meistererzählung« – Zur Karriere eines Begriffs«, in: *Jarausch, Sabrow (Hg.) 2002 – Die historische Meistererzählung*, 9–32, 17.

3 ŠTIH, Peter, »Slovenske predstave o slovensko-nemških odnosih v srednjem veku«, in: *Studia Historica Slovenica: časopis za humanistične in družboslovne študije* 2001, 1/2, 313–326, 319. Vgl. auch: VILFAN, Sergej, »Slovinci – kmečki narod?«, in: *Filozofska fakulteta v Ljubljani 1993 – SSJLK: Zbornik predavanj*, 229–243 und ŠTIH, Peter, »Miti in stereotipi v podobi starejše slovenske nacionalne zgodovine«, in: *Zbornik* 33 2006, 25–47.

4 KOŘALKA, Jiří, »Deutschtum und Deutschnationalismus in Österreich vor 1918«, in: *Rumpler (Hg.) 1981 – Kärntens Volksabstimmung 1920*, 77–89; WIWJORRA, Ingo, *Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumforschung des 19. Jahrhunderts*, Darmstadt 2006.

halb werden in der traditionellen Geschichtsdarstellung eher die Konflikte als die erfolgreichen Beispiele von Zusammenleben in den Vordergrund gerückt.⁵

Dabei sind diese dichotomen nationalen Identifikationskategorien ein relativ junges Phänomen, das weite Teile der Bevölkerung erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfasste. Bis dahin überwogen ständische, religiöse, lokale und regionale Identifikationskategorien und es dauerte eine ganze Weile, bevor sie von neuen nationalen Identifikationen überlagert oder verdrängt – aber selten ganz abgelöst – wurden.⁶ Während der 70 Jahre des abgesteckten Untersuchungszeitraumes von 1848 bis 1918 begannen nationale Identifikationskategorien die Bevölkerung in diesem gemeinsamen Raum zu ergreifen: Es kam zu einer allmählichen Dichotomisierung entlang des Sprachgebrauchs, wie es sie in früheren Zeiten nicht gegeben hatte. Während in vornationaler Zeit die Entscheidung für den Gebrauch einer bestimmten Sprache pragmatisch getroffen worden war, wurde Sprache nun zu einem »Emblem«⁷ der jeweiligen Nationalität. Warum Sprache zum Unterscheidungsmerkmal wurde, ist schnell erklärt, folgt man Pieter Judson darin, was er für die deutsch-tschechischen Beziehungen konstatiert und legt man dies auf den deutsch-slowenischen Kontext um (indem man hierbei gedacht ›tschechisch‹ durch ›slowenisch‹ und ›Böhmen‹ durch ›Krain, Kärnten, Steiermark und Küstenland‹ ersetzt):

[...] nationalists organized their ideologies around the distinctiveness of the Czech language precisely because no other significant shared characteristics (religion, class, color) appeared to differentiate the mass of Czech speakers from German speakers in the Bohemian Lands. Nationalists on both sides [...] forced linguistic differences to stand for a host of alleged qualitative differences among peoples precisely because Czech- and German speaking Bohemians shared a culture that was dangerously similar in every other way.⁸

5 Einen gegenteiligen Ansatz verfolgen wir im dreijährigen, FWF-finanzierten Forschungsprojekt »Postcarding Lower Styria. Nation, Sprache und Identitäten auf Postkarten der Untersteiermark (1885–1920)« an der Slawistik Graz durch die Heranziehung der illustrierten Postkarte als Quelle für Alltagsgeschichte und Identitätsfragen. Vgl. <https://postcarding.uni-graz.at/de/> (letzter Zugriff: 14.02.2018).

6 Zum Prozess der Herausbildung einer slowenischen Gruppenidentität siehe: HÖSLER, Joachim, *Von Krain zu Slowenien. Die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution. 1768 bis 1848*, München 2006; KOSI, Jernej, *Kako je nastal slovenski narod. Začetki slovenskega nacionalnega gibanja v prvi polovici devetnajstega stoletja*, Ljubljana 2013. Als konkretes lokales Beispiel: ALMASY, *Wie aus Marburgern*. Siehe Lebensbeschreibungen in vornationaler Zeit: ŠANTEL, Anton, *Grenzenlos zweisprachig. Die Erinnerungen des Keuschlersohnes Anton Šantel (1845–1920) an seine Kindheit in Leutschach und Jugend in Marburg*. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Klaus-Jürgen Hermanik und Christian Promitzer, Graz 2002.

7 ANDERSON, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London, New York 2006, 133.

8 JUDSON, Pieter, *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*, Cambridge, Mass 2006, 21.

›Unparteilichkeit‹ bzw. Anationalität wurde weniger und weniger möglich, in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann sich die friedliche Kohabitation und Kooperation aufzulösen und es entstand ein regelrechter Bekenntniszwang, sich für eine Nationalität zu entscheiden.⁹ Dennoch blieben große Teile der Bevölkerung erstaunlich lange »national indifferent« bzw. »flexibel« bzw. handelte es sich oft um einen situations- und anlassspezifischen Nationalismus. Man sollte deshalb Pieter Judson folgend eher von »Nationalistenkonflikten« und nicht »Nationalitätenkonflikten« sprechen; impliziert zweiteres doch Konflikte zwischen ganzen Bevölkerungsgruppen, während ersteres den politischen Kontext ebendieser verrät:

This allows us to make sense of what appears to be a paradox in Austro-Hungarian society in the second half of the nineteenth century – namely, the critical importance of nationalism in many public situations and its irrelevance in others. Nationalism unquestionably dominated public discourse in the mass media, controlled the organization of most non-religious civic life, and dominated political activity at election time. Yet other testimonies from individuals about many other kinds of daily life situations, along with testimonies of some frustrated nationalists, indicate that people often simply ignored nationalist demands for their loyalty.¹⁰

Auch wenn es sich bei den Kategorien ›deutsch‹ und ›slowenisch‹ also um *imagined communities*¹¹ handelt, sind sie nichtsdestotrotz wirkmächtig: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Realität in den gemischtsprachigen Gebieten entlang dieser Bekenntnis- und Zugehörigkeitslinien kartographiert. Imperien wie die Habsburger Monarchie waren hierfür ideale »Arenen von Prozessen kollektiver Identitätsbildung«¹².

Die vorliegende Arbeit und ihr Schwerpunkt auf den Beitrag von Translation in Nationsbildungs-, Sprachentwicklungs- und ideologischen Erziehungsprozessen reiht sich in die Linie der kritisch-modernen geschichtswissenschaftlichen Versuche ein, den klassisch nationalen Narrativen zu widersprechen bzw. die Situiertheit und multifaktorielle Bedingtheit solcher Identitäten zu untersuchen, insofern als

9 Vgl. zu den Nationalitätenkämpfen v. a. in der Untersteiermark vor allem: CVIRN, Janez, *Das »Festungsdreieck«. Zur politischen Orientierung der Deutschen in der Untersteiermark (1861–1914)*, Wien 2016; MOLL, Martin, *Kein Burgfrieden. Der deutsch-slowenische Nationalitätenkonflikt in der Steiermark 1900–1918*, Innsbruck 2007.

10 JUDSON, Pieter, *The Habsburg Empire. A New History*, Cambridge, Massachusetts, London, England 2016, 271.

11 ANDERSON, *Imagined Communities*. Programmtisch, siehe dazu neben Anderson: HROCH, Miroslav, *Das Europa der Nationen: die moderne Nationsbildung im Vergleich*, Göttingen 2005; HOBBSBAWM, Eric, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt/Main, New York 1991; HOBBSBAWM, Eric/RANGER, Terence, *The Invention of Tradition*, Cambridge 1995.

12 OSTERHAMMEL, Jürgen, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, 667.

der Fokus auf Übersetzung »unzweifelhaft eine fruchtbare ideologiekritische Seite [hat], indem er besonders wirkungsvoll nationalistische Reinheits- und Homogenitätsphantasien unterläuft«. ¹³

Verortung in Raum und Zeit

Der Untersuchungsraum, um den es in der vorliegenden Arbeit geht, sind jene Teile der Kronländer Krain/Kranjska, Steiermark/Štajerska, Kärnten/Koroška und des Küstenlandes/Primorje, die von Slowenen, Deutschen und Italienern gemeinsam bewohnt wurden und im Laufe der Jahrhunderte unter habsburgische Herrschaft gekommen waren (1282 die Steiermark, 1335 Krain und Kärnten, Trieste 1382, Görz 1500). Während nur 36% der slowenischen Bevölkerung im eindeutig slowenisch dominierten Krain lebten, handelte es sich bei den restlichen Gebieten um ausgesprochen gemischte Siedlungsräume. Die überwiegende Mehrheit lebte in bäuerlich-agrarischen Strukturen; traditionell gab es keinen »slowenischen« Adel und das Bürgertum der Städte verkehrte überwiegend auf Deutsch miteinander, d. h. die slowenische Nationalbewegung verfügte über keine vollständige Sozialstruktur. ¹⁴

Die 70 Jahre des Untersuchungszeitraumes 1848 bis 1918 sind bewegte Jahre und gekennzeichnet durch einen generellen Aufschwung, weitestgehende friedliche, politische Stabilität (vom Krimkrieg in den 1850ern, den Kriegen mit Italien in den 1850ern und Deutschland in den 1860ern und der Okkupation Bosniens 1878 abgesehen), wirtschaftliche Prosperität, Modernisierung und eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen großer Bevölkerungsteile. Charakterisiert wird sie des Weiteren durch die bemerkenswert lange Kontinuität an der Staatsspitze in der Person von Kaiser Franz Joseph I. (1848 bis 1916). Auch wenn der ideale Einfluss des Katholizismus auf die breite Bevölkerung weiterhin ungebrochen blieb, handelte es sich um jene Epoche, in der es zu einer endgültigen Trennung von geistlicher und weltlicher Herrschaft kam und sich der Staat gewisser Themen annahm: So entwickelte sich beispielsweise erst nach der Revolution von 1848 ein modernes, weil staatliches Schulwesen und kam es zu einer weitgehenden infrastrukturellen Erschließung der Monarchie durch die Eisenbahn. Der Staat rückte durch seine bürgernahe Administration, seine Gemeindenstruktur, den Parlamentarismus, das stufenweise ausgeweitete Wahlrecht (allgemeines Männerwahlrecht 1907) und die allgemeine Militärrpflicht (1869) näher als je zuvor an die Lebenswelten seiner StaatsbürgerInnen heran.

Im Revolutionsjahr 1848 kamen neben den bereits besprochenen nationalen Identifikationskategorien auch die ersten konkreten Forderungen nach Konstitutio-

¹³ GIPPER, Andreas/DIZDAR, Dilek, »Einleitung: Übersetzung als Konstruktionselement nationaler Identität«, in: Dizdar, Gipper et al. (Hg.) – *Nationenbildung und Übersetzung*, 7–16, 8.

¹⁴ PLETERSKI, Janko, »Die Slowenen«, in: Wandruszka, Urbanitsch (Hg.) 1980 – *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, 801–838, 802 f.; HROCH, *Das Europa der Nationen*, 42 f.

nalisation und Demokratisierung aufs Tapet. Während es dem Kaiser in der Zeit des Neoabsolutismus bis 1860 nochmals gelang, diese Tendenzen zu unterdrücken und erneut zu einer zentralisierten absolutistischen Staatsform zurückzukehren, konnten sich Modernisierung, Demokratisierung und Konstitutionalisierung – ab der ersten Verfassungszeit (ab 1861) und richtig in der stabilen verfassungsrechtlichen Situation nach dem *Ausgleich* 1867 – frei entwickeln. Als im *Ausgleich* konstitutionell die Doppelmonarchie geschaffen und die Monarchie in zwei getrennt verwaltete Reichsteile – vulgo Zis- und Transleithanien – getrennt wurde, stieß dies auf den vehementen Protest der slawischen Politiker, die sich für eine trialistische Lösung einsetzten. Ab 1867 gingen die beiden Reichshälften in den meisten Belangen getrennte Wege: Während die transleithanische Reichshälfte eine starke Magyarisierung vorantrieb und sich selbst als klassischen homogenen Nationalstaat definieren wollte, war Zisleithanien *per definitionem* als vielsprachiger Vielvölkerstaat angelegt. Die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg mit ihren Blüten in Kunst, Architektur und Wissenschaften gelten gemeinhin als prosperierende Epoche Zentraleuropas. Das »Hineinschlittern« in den Ersten Weltkrieg und der für die meisten Zeitgenossen sehr überraschende Zusammenbruch der Habsburger Monarchie 1918 beschloss dann schließlich das fast tausendjährige Zusammenleben von »Slowenen« und »Deutschen« im gemeinsamen Raum.¹⁵

Ideologeme im Zeitraum

Ideologie und ideologische Steuerung scheinen zentrale Begriffe für das vorliegende Thema zu sein. Was also ist Ideologie? Und konkreter gefragt: Welche Geisteshaltungen und ideellen Strömungen sind (in Teilen der) slowenischen Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts präsent? Versucht man zunächst die erste Frage zu beantworten, wird schnell klar, dass viele verschiedene – teilweise einander ausschließende – Definitionen des schillernden Begriffes Ideologie existieren: von einer allgemein gehaltenen Übersetzung als »Weltanschauung« über »falsches Bewusstsein« einer bestimmten Gesellschaftsformation bei Marx bis zu einer wertneutral gehaltenen Definition in der amerikanischen Wissenschaftssoziologie als ein System von Ideen, Werten und Meinungen, das eine Gruppe zur Legitimation ihrer eigenen Handlungen und zur Beurteilung der Handlung anderer heranzieht. Der Faktor Macht schwingt dabei aber implizit oder explizit in allen Definitionen von

15 Zur Geschichte der Habsburger Monarchie vgl. v. a. die monumentale elfteilige Reihe der Akademie der Wissenschaften: INSTITUT FÜR NEUZEIT- UND ZEITGESCHICHTSFORSCHUNG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Wien 1973–2016; sowie JUDSON, *The Habsburg Empire*; für einen kulturgeschichtlichen Überblick vgl. BLOM, Philipp, *Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914*, München 2009; CLARK, Christopher/JURASCHITZ, Norbert, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, München 2014, sowie für eine Globalgeschichte des 19. Jahrhunderts: OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt*.

Ideologie mit – egal, ob damit herrschende Machtverhältnisse legitimiert oder herausgefordert und bekämpft werden. Der Macht- und Ideologiebegriff kann dabei so weit ausgedehnt werden, dass ohnehin jeglichem Handeln und Denken immer irgendwie Macht und Ideologie inhärent ist, demnach eigentlich jegliche Handlung irgendwie ›ideologisch‹ oder ›politisch‹ ist. Es ergibt sich dadurch dann die Schwierigkeit, dass eine allzu breite allgemeine Definition von Ideologie zahnlos wird. Man kann Terry Eagleton demnach nur beipflichten, wenn er schreibt:

[...] to stretch these terms [ideology, politics Anm.] to the point where they become co-extensive with everything is simply to empty them of force [...]. It is perfectly possible to agree with Nietzsche and Foucault that power is everywhere, while wanting for certain practical purposes to distinguish between more and less central instances of it.¹⁶

Dieser Empfehlung folgend geht es hier nur um die »more central instances« von Ideologie. Dazu gehören jene ideologischen Strömungen und Ideologeme im 19. Jahrhundert, die zu gewissen Zeiten und in gewissen slowenischen Kreisen in unterschiedlicher Intensität wirkmächtig waren. Semantisch erkennt man die ›Ideologie‹ daran, dass es sich um verschiedene *Ismen* handelt: neben dem allseits präsenten Katholizismus und dem bereits thematisierten Nationalismus waren dies sich teilweise überlappende, teilweise widersprechende, alternative Ideologeme, die unter den Slawen der Monarchie Anhänger fanden und als unterschiedliche »Konzeptionen von Slavizität«¹⁷ oder als ›slawische Idee(n)‹ subsumiert werden können. Man konstruierte eine slawische Identität bzw. zumindest eine gegenseitige Solidarität, wobei diese verschiedenen Versuche auch im unterschiedlichen Ausmaße erfolgreich waren und zu unterschiedlichen Zeiten ihre Blütezeit hatten.

Der Panslawismus

Dass die unterschiedlichen Ideologeme sich vielfach überschneiden und die Begrifflichkeiten teilweise synonym zueinander verwendet wurden, sich jedenfalls nicht ausschlossen, wird vor allem am Panslawismus deutlich. Das schillernde Wort ›Panslawismus‹ wurde vielfach für unterschiedliche Inhalte gebraucht und kann keinesfalls als eine geschlossene, ideologisch einheitliche Bewegung aufgefasst werden. Die meistverbreitete Form des Panslawismus meinte romantisch eine sprachliche und kulturelle Zusammengehörigkeit und eine gemeinsame Geschichte, eine ›Wechselseitigkeit‹ (Schlagwort *vzájemnost*) der »Mutter Slawa« und ihrer vier Kinder (Russisch, Polnisch Tschechisch und Serbisch), wie es Ján Kollár in seinem Gedicht *Slávy dcera* – »eine lyrisch-epische Paraphrase des [Herder'schen] ›Slawenkapitels« – zum Ausdruck brachte.¹⁸ Mit diesem Konzept des ›Panslawismus‹ als lediglich kulturelle

¹⁶ EAGLETON, Terry, *Ideology. An Introduction*, London, New York 1991, 8.

¹⁷ TROEBST, Stefan, »Slavizität. Identitätsmuster, Analyserahmen, Mythos«, in: *Osteuropa* 2009, 59/12, 7–19, 8.

¹⁸ SCHAUMANN, Gerhard, »Kollars Panslawismus«, in: *Steltner (Hg.) 1994 – Deutschland und der slawische Osten*, 15–20, 16 und 19.

und sprachliche Verwandtschaft deckt sich grundsätzlich auch der Austroslawismus; auch unter dem neuen Schlagwort des Neoslawismus fand diese kulturelle Form des Panslawismus insbesondere im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg Anklang.¹⁹ Nur die wenigsten vertraten einen radikaleren Panslawismus mit konkreten politischen Implikationen in Richtung einer politischen Vereinigung unter dem russischen Zepher (wie z. B. Ludovít Štúr und Nikolai Danilewski). Im Sinne eines politischen Programms, das an einer russischen Vorherrschaft in Europa arbeitete und die Slawen der Donaumonarchie für die Destabilisierung derselben instrumentalisieren wollte, existierte der Panslawismus nirgendwo so lebendig wie als Schreckensgespenst in Pamphleten deutschnationaler Parteien und in den Köpfen habsburgtreuer Politiker, wie wir noch in Kapitel 7 sehen werden.²⁰ Der Panslawismus kann deshalb treffend »als ein Beispiel dafür [gelten], wie die Geschichtsmächtigkeit einer Ideologie von Freund und Feind aus der Kampfsituation ihrer Gegenwart heraus weitgehend überschätzt werden kann.«²¹ Kollárs kulturelle Konzeption des Panslawismus im Sinne einer kulturellen und sprachlichen Verbundenheit der Slawen hingegen fand auch unter den Südslawen begeisterte Aufnahme und wurde vom ›Vater des Illyrismus‹ Ljudevit Gaj aufgegriffen, als er sich an die orthographische Vereinheitlichung einer Schrift für die slawischen Sprachen, das ›tschecho-illyrische Alphabet‹, machte (vgl. dazu Kapitel 3.2).²²

Der Illyrismus und Südslawismus

Der primär in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erblühende Illyrismus propagierte eine vage kulturelle Zusammengehörigkeit der Südslawen und berief sich dabei auf die vermeintlich gemeinsame Abstammung der Südslawen von den antiken Illyrern, die an der Ostküste der Adria und auf der nordwestlichen Balkanhalbinsel siedelten und spätestens ab 27 v. Chr. ins Römische Reich inkorporiert wurden. Der Name Illyrien und die Erinnerung an die antiken Illyrer wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts dadurch revitalisiert, dass Napoleon aus den soeben eroberten Adriagebieten die neu geschaffenen Illyrischen Provinzen (1809–1813) machte und selbst die Österreicher nach Rückeroberung der Gebiete 1813 diese teilweise

19 In den Werken des Austroslawisten Jernej Kopitar werden ganz ähnliche Gedanken geäußert, vgl. etwa das Vorwort in seiner Grammatik: KOPITAR, Jernej, *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*, Ljubljana 1808.

20 HANTSCH, Hugo, »Pan-Slavism, Austro-Slavism, Neo-Slavism: The All-Slav Congresses and the Nationality Problems of Austria-Hungary«, in: *Austrian History Yearbook* 1965, 1/1, 23–37, 25 und HAHN, Hans-Henning, »Der Austroslawismus: Vom kulturellen Identitätsdiskurs zum politischen Konzept«, in: *Grübel, Kohler et al. (Hg.) 2008 – Habsburg und die Slavia*, 49–75, 67. Zum Schreckensgespenst Panslawismus, vgl. auch: ZAJC, Marko, »Panslavizem, panslavizem, bi se kričalo od vseh strani! K zgodovini slovanstva, slovenstva in nemškega strahu pred panslavizmom 1788–1861«, in: *Prispevki za novejšo zgodovino* 2009, XLIX/1, 31–44.

21 NEANDER, Irene, *Der Panslawismus* 4253, Stuttgart 1966, 1.

22 HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, hier: 191–97.

nicht wieder den alten Kronländern zuschlugen, sondern das, eher nur auf dem Papier bestehende, Königreich Illyrien (1813–1848) ausriefen. Dem Illyrismus ging es also formal um dieses Königreich Illyrien innerhalb der Monarchie, *de facto* blieb er aber kulturell-sprachliches und nicht politisches Programm einer vagen südslawischen Eintracht (Stichwort: *sloga*). Unter den Slowenen fand der Illyrismus nur wenige glühende Anhänger, diese v. a. unter den einfachen Geistlichen; als prominentester Illyrist wird stets der Dichter Stanko Vraz genannt. Regional verteilt hatte der Illyrismus deutlich mehr Zulauf in der Steiermark als in Krain, wo ihm das starke Krainer Landesbewusstsein entgegenwirkte.²³ Konkrete politische ›illyrische‹ Forderungen gab es lediglich um die Autonomie Kroatiens innerhalb der ungarischen Reichshälfte zwischen 1841 und 1847, welche die Serben, Slowenen und die – ohnehin immer nur theoretisch inkludierten – Bulgaren nicht tangierte. Ungefähr in diesem Zeitraum verließ der Illyrismus die Konzeption einer breiten kulturellen Zusammengehörigkeit aller Südslawen und verengte sich in seiner Begriffsdefinition immer mehr zu ›kroatisch‹, während sich im gleichen Zeitraum unter den Slowenen die kollektive Selbstbezeichnung als Slowenen durchzusetzen begann. So fand der Illyrismus unter den Slowenen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum noch Anhänger – bzw. hatten diese Anhänger keine dominante gesellschaftliche Position inne, wohingegen ›illyrisch‹ zu ›kroatisch‹ wurde, was man an den Namen wichtiger Institutionen ablesen kann (z. B. wurde die 1843 gegründete *Matica ilirska* 1874 in *Matica hrvatska* umbenannt). In den national ausgerichteten Geschichtsschreibungen wird der Illyrismus heute einfach als Vorläufer der kroatischen Nationalbewegung gehandelt, als hätte der Illyrismus zwangsläufig und unumstößlich in einen kroatischen Nationalismus münden *müssen* – eine verkürzte Darstellung, der allerdings zu widersprechen ist.²⁴ Bezieht man sich nur auf den verengten politischen ›kroatischen‹ Illyrismus der späteren Zeit, kann er tatsächlich als ein Vorläufer des kroatischen Nationalismus verstanden werden; ist allerdings von der kulturellen Einheit aller Südslawen die Rede, wie es der frühe Illyrismus propagierte, kann er ebenso als Vorläufer des Jugoslawismus gedeutet werden.

23 SUPPAN, Arnold, »Zeitgeist und Umfeld nationalrevolutionärer Ideologien. Zur Typologie des Illyrismus«, in: *Kholiolchev, Mack et al. (Hg.) 1992 – Nationalrevolutionäre Bewegungen in Südosteuropa*, 31–46, 43; HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, hier: 188–97; LAUER, Reinhard, »Die illyristische Versuchung«, in: *Bernik, Lauer (Hg.) 2010 – Die Grundlagen der slowenischen Kultur*, 171–184.

24 Als Beispiel für diese gängige, verkürzte und anachronistische Darstellung »illyrisch = kroatisch«, siehe: MAISSEN, Anna, *Wie ein Blitz schlägt es aus meinem Mund. Der Illyrismus, die Hauptschriften der kroatischen Nationalbewegung 1830–1844* Bd. 89, Bern 1998, hier: 23–44. Als Gegenstimme vgl. STERGAR, Rok, »Nationswerdungsprozesse und neue Grenzen: Der Zusammenbruch der französischen Herrschaft in den Illyrischen Provinzen und ihre (Re-)Integration in das Kaisertum Österreich«, in: *Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck (Hg.) 2017 – Am Rand der großen Politik*, 97–122.

Der Jugoslawismus

Der Jugoslawismus, der im 20. Jahrhundert zwei sehr unterschiedliche Staatsformen unter diesem Namen hervorbringen sollte, hatte seine ideologische Vorlaufzeit bereits im 19. Jahrhundert, ohne dass er sich damals aber jemals zur dominierenden Ideologie hochgeschwungen hätte: Weder unter den Kroaten noch unter den Serben und schon gar nicht unter den Slowenen handelte es sich im 19. Jahrhundert dabei um einen mehrheitsfähigen Identitätsdiskurs. Erschwert wurde die Durchsetzung des Jugoslawismus dadurch, dass die von den Südslawen besiedelten Gebiete teilweise in der zis-, teilweise in der transleithanischen Reichshälfte und teilweise jenseits der Grenze im bereits unabhängigen Serbien lagen, d. h. die Lebensbedingungen und kulturellen Unterschiede unter den Südslawen sehr groß waren, wie dies pointiert der slawophile slowenische Schriftsteller Ivan Cankar 1913 zum Ausdruck brachte:

[...] Dem Blut nach sind wir Brüder, der Sprache nach zumindest Vetter – der Kultur nach, die Frucht separater Erziehung über viele Jahrhunderte, sind wir einander aber viel fremder als unser Oberkrainer Bauer einem Tiroler Bauern oder ein Görzer Weinbauer einem Friauler Weinbauern fremd ist.²⁵

Die konservativen und vor allem national ausgerichteten Kreise und Parteien unter den Slowenen, Kroaten und Serben waren (obgleich nicht immer gleich stark) den südslawischen stets überlegen und dominierten den politischen Diskurs. Oft steckten hinter den auf den südslawischen Raum bezogenen Einigungsbestrebungen nur großserbische bzw. großkroatische nationalistische Pläne und keine wirklich jugoslawischen: So wollten die jeweiligen Nationalisten (z. B. Ante Starčević und Josip Frank auf kroatischer und Ilija Garašanin auf serbischer Seite) die Vereinigung ›aller Serben‹ (auch der ›katholischen und muslimischen Serben‹) bzw. ›aller Kroaten‹ (auch der ›orthodoxen und muslimischen Kroaten‹). Diese unüberbrückbaren Konzeptionen und sich widersprechenden Supremationsansprüche der Serben und Kroaten, an denen auch das Erste Jugoslawien zerbrechen sollte, prägten schon das 19. Jahrhundert und bremsen einen wahren Jugoslawismus immer wieder aus. Die Slowenen waren in der Jugoslawismus-Debatte stets nur ›Zaungast‹ bzw. Randhema und in manchen Jugoslawismus-Definitionen auch gar nicht inkludiert. Die wenigen slowenischen Vertreter des Jugoslawismus vertraten meist auch nur eine Vereinigung der Südslawen der Habsburger Monarchie, während die Vereinigung mit dem Fürstentum (ab 1882 Königreich) Serbien kaum jemandem als politische Vision vorschwebte. Vorwiegend handelte es sich dabei um eine junge studentische, laute, aber zahlenmäßig und politisch unbedeutende Minderheit (v. a. die so

²⁵ Originalwortlaut: »Po krvi smo si bratje, po jeziku vsaj bratrance – po kulturi, ki je sad večstoletne separatne vzgoje, pa smo si med seboj veliko bolj tuji, nego je tuj naš gorenjski kmet tirolskemu, ali pa goriški viničar furlanskemu.«, CANKAR, Ivan, »Slovinci in Jugoslavani«, in: *Zarja*, 3/557 und 558, 15. und 16. April 1913.

genannte *Preporod*-Bewegung 1912–1914), die eine politische Vereinigung der Jugoslawen propagierte.²⁶

Der Austroslawismus

In der vor allem älteren deutschsprachigen Historiographie wird der Austroslawismus in »kaum unterscheidbare Nähe zum Panslawismus« gestellt und als Spielart desselben bzw. als »kleiner Panslawismus Mitteleuropas« dargestellt.²⁷ Von den ideologischen Strömungen unter Österreichs Slawen war er sicherlich der mit Abstand erfolgreichste, da er es schaffte, slawisches Selbstbewusstsein mit der Loyalität gegenüber der Dynastie Habsburg zu vereinen. Ausgehend von dem Ideal einer Habsburger Monarchie, die ihrer slawischen Bevölkerungsmehrheit Rechnung trug, forderte der Austroslawismus, manchmal auch ›Austroföderalismus‹ genannt, mehr nationale Selbstbestimmung für die slawischen Völker der Monarchie auf föderaler Grundlage und Gleichberechtigung mit den Deutschen und Ungarn. Insbesondere unter den kleinen slawischen Völkern überwog die (durchaus realistische) Einschätzung, die Habsburger Monarchie sei der schützende Rahmen vor den Aspirationen der großen bedrohlichen Nachbarn (dem Zarenreich im Osten, dem Deutschen Reich im Westen und italienischen Gebietsansprüchen im Südwesten). Diesen oft paraphrasierten Gedanken formulierte der Historiker und Politiker František Palacký in seiner austroslawistischen Grundsatzschrift *Oesterreichs Staatsidee* folgendermaßen: »Wahrlich, existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müßte im Interesse Europa's, im Interesse der Humanität selbst sich beeilen, ihn zu schaffen.«²⁸ Als prominente Austroslawisten gelten, neben Palacký, der Slawist Jernej Kopitar, die Sprachgelehrten Josef Dobrovský und Pavel Jozef Šafařík, Ban Jelačić sowie Bildungsminister Graf Leo von Thun (1849–1860), dem wir in vorliegender Arbeit noch begegnen werden. Dennoch hat sich keiner der Genannten zu Lebzeiten als ›Austroslawist‹ bezeichnet – was den Austro- vom Panslawismus unterscheidet (der als nebulöser Begriff bereits seit den 1840er-Jahren in Verwendung stand) – und auch keine Organisationen oder Institutionen gegründet, weshalb man den Austroslawismus auch schwerlich eine politische oder kulturelle ›Bewe-

26 Einen prägnanten und sehr guten Überblick über die diversen politischen Strebungen unter den Serben, Kroaten und Slowenen und den (mangelhaften) Rückhalt der jugoslawischen Ideologie während des 19. Jahrhunderts gibt Charles Jelavich: JELAVICH, *South Slav nationalisms*, hier: 6–31.

27 Moritsch und Hahn bieten einen exzellenten Überblick über den Austroslawismus. Alle Zitate aus: MORITSCH, Andreas, »Der Austroslawismus – ein verfrühtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas«, in: *Moritsch (Hg.) 1996 – Der Austroslawismus*, 11–23, 12; HAHN, »Der Austroslawismus: Vom kulturellen Identitätsdiskurs zum politischen Konzept«, in: *Grübel, Kohler et al. (Hg.) 2008 – Habsburg und die Slavia*, 49–75, 53; MORITSCH, Andreas, »Einleitung«, in: *Moritsch (Hg.) 1996 – Der Austroslawismus*, 7–10, 7.

28 PALACKÝ, Franz, *Oesterreichs Staatsidee*, Prag 1866, 83.

gung« nennen kann, sondern ihn eher als »slawischen Identitätsdiskurs in Österreich« begreifen muss.²⁹

Der Austroslawismus war sicherlich auch deshalb so erfolgreich, weil er nicht im Widerspruch zur offiziellen Staatsideologie stand, sondern vielmehr von einer »Gemeinsamkeit der Interessen sowohl der slawischen (und vor allem der südslawischen) Gemeinschaften und Kultur als auch des österreichischen Staates ausging«³⁰, weshalb man im slowenischen Schullesebuch auch eine gehörige Portion austroslawistischer Bekenntnisse und kaisertreuer Bekundungen erwarten darf. Der Austroslawismus speiste sich also aus einem beiderseitigen Einverständnis zwischen der Monarchie und ihren Slawen, das Jürgen Osterhammel für das Verhältnis von Imperien zu ihren Staatsangehörigen allgemein folgendermaßen beschrieb:

Imperiale Staatskunst, die stets auf Optimierung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses achten muss, schafft eingewurzelte Interessen, nährt also die Einsicht, dass es vorteilhafter ist, innerhalb des Imperiums zu leben als separat von ihm.³¹

Austroslawisten plädierten für den Verbleib bei einem starken Österreich, aber eine neue föderale Aufteilung der Monarchie auf ethnischer Grundlage, also z. B. die Zusammenfassung der slowenisch besiedelten Gebiete in ein Kronland *Slovenija*, wie es die Petition *Zjedinjena Slovenija* 1848 erstmals forderte. Vorschläge weg vom Dualismus hin zu einem Trialismus, also der Schaffung eines dritten slawischen Reichsteils, sowie alle Programme der wichtigsten politischen Parteien noch bis in den Ersten Weltkrieg hinein argumentierten allesamt austroslawistisch. In konkreten politischen Programmen zeigte sich der Austroslawismus vor allem im Revolutionsjahr 1848 (in den Petitionen der einzelnen Völker an ihren Kaiser), als Idee und Ideal und in teilweise schon folkloristischer Darbietung (wie im so genannten *Kronprinzenwerk*) lebte er aber auch noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter.³² Die überwiegende Mehrheit der Slowenen – die insgesamt als besonders kaisertreues Volk galten und sich selbst auch gerne so darstellten – hing also noch bis ins Jahr 1918 diesem austroslawistischen Ideologem an; nur eine kleine Minderheit forderte ernsthaft eine Zukunft außerhalb der Habsburger Monarchie.³³

29 HAHN, »Der Austroslawismus: Vom kulturellen Identitätsdiskurs zum politischen Konzept«, in: *Grübel, Kohler et al. (Hg.) 2008 – Habsburg und die Slavia*, 49–75, 51. Hantsch datiert die erste Verwendung des Wortes Panlawismus auf 1826 (in Jan Herkels *Elementa universalis linguae slavonicae*). Vgl. HANTSCH, *Pan-Slavism, Austro-Slavism, Neo-Slavism*, 23.

30 HAHN, »Der Austroslawismus: Vom kulturellen Identitätsdiskurs zum politischen Konzept«, in: *Grübel, Kohler et al. (Hg.) 2008 – Habsburg und die Slavia*, 49–75, 62.

31 OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt*, 669.

32 Vgl. dazu: FIKFAK, Jurij/JOHLER, Reinhard, *Ethnographie in Serie. Zu Produktion und Rezeption der »österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild«* Bd. 28, Wien 2008.

33 Vgl. zur Kaisertreue, Jugoslawismus und dem Ende der Monarchie: BISTER, Feliks, *»Majestät, es ist zu spät ...«. Anton Korošec und die slowenische Politik im Wiener Reichsrat bis 1918*, Wien 1995; LUKAN, Walter, *Iz »črnožolte kletke narodov« v »zlato svobodo«? Habsburška monarhija in*

1.2 Das Übersetzungswesen in der Habsburger Monarchie

Die zweite zentrale Begrifflichkeit bzw. das zweite große Themenfeld, um das es in vorliegendem Werk geht, ist das Übersetzen. Es stellt sich also die Frage, welche Art von Translationskultur in der slowenischen Kultur- und Bildungslandschaft und welche Art von staatlicher Übersetzungspolitik in der Habsburger Monarchie im 19. Jahrhundert vorherrschte. Diesen Fragen soll das nun folgende Unterkapitel auf die Spur gehen. Sowohl Translation als auch Kultur sind zwei dynamische Begrifflichkeiten, »die als kennzeichnende Merkmale postmoderner Gesellschaften gelten und inflationären Definitions- und Postulierungsversuchen ausgesetzt sind.«³⁴ Kulturen können als »hybride, nicht eindeutig voneinander abgrenzbare Gebilde«³⁵ begriffen werden. Der Übersetzungsbegriff, der der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, ist zum einen weiter als der traditionell enge in seiner äquivalenz- und textorientierten Konzeption, allerdings prototypensemantisch auch abgegrenzt von einem sehr weiten und gerade sehr modernen kulturwissenschaftlichen Begriff der »kulturellen Übersetzung«, dem zufolge fast alle Arten interkulturellen Handelns bereits als Translation verstanden werden können.³⁶ Unter Translationskultur versteht Erich Prunč also

das historisch gewachsene, sich aus der dialektischen Beziehung zwischen den soziokulturellen Rahmenbedingungen und der Translationspraxis entwickelnde, selbstreferentielle und selbstregulierende Subsystem einer Kultur, das sich auf das Handlungsfeld Translation bezieht. Sie besteht aus einem Set von gesellschaftlich etablierten, gesteuerten und steuerbaren Normen, Konventionen, Erwartungshaltungen, Wertvorstellungen und habitualisierten Verhaltensmustern aller in der jeweiligen Kultur aktuell oder potentiell an Translationsprozessen beteiligten Handlungspartner.³⁷

Daraus ergibt sich in weiterer Folge, dass dieses gesellschaftliche Konstrukt Translationskultur »den gesellschaftlichen Konsens und Dissens über unzulässige, zulässige, empfohlene und obligatorische Formen der Translation« zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Kultur widerspiegelt und dabei vom »vorherrschenden Wer-

Slovinci v prvi svetovni vojni 47, Ljubljana 2014 und CVIRN, Janez, »Der Austroslavismus und die Slovenen«, in: *Moritsch (Hg.) 1996 – Der Austroslavismus*, 77–85, 83.

34 WOLF, Michaela, »Translationskultur versus Translationsfeld? Zu den ›Spielregeln‹ translatorischer Funktionsweisen«, in: *Prunč 2010 – Translationskultur revisited*, 21–32, 22.

35 PRUNČ, »Zur Konstruktion von Translationskulturen«, in: *Schippel (Hg.) 2008 – Translationskultur*, 19–42, 26. Auch wenn in vorliegendem Werk nur Übersetzungen und keine Dolmetschungen untersucht werden, wird dennoch der allgemeinere Begriff der Translation bzw. der Translationskultur verwendet, um damit den mannigfaltigen Formen translatorischer Prozesse im historischen Kontext gerecht zu werden.

36 Vgl. dazu: WAGNER, Birgit, »Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept«, in: *Kakanien revisited* 2009, 1–8.

37 PRUNČ, Erich, »Die Funktion der Übersetzung im Prozess der Nationswerdung«, in: *Görner (Hg.) – Stabilität in Südosteuropa*, 114–124, 114.

tekonsens in der Gesellschaft bestimmt« wird. Damit kann sie als »Niederschlag des machtgeleiteten Interessenausgleiches aller an Translation, deren Funktion und Funktionieren, interessierten Individuen und Institutionen« gesehen werden.³⁸ Für eine Forschungsarbeit wie die vorliegende ergeben sich daraus mehrere fruchtbare Aufforderungen: eine genaue Untersuchung der soziokulturellen, politischen, ökonomischen und institutionellen Rahmenbedingungen, in denen es zu den untersuchten Übersetzungen in Schullesebüchern kam, eine Eruiierung des vorherrschenden Werte-, Themen- und Literaturkanons, der vorherrschenden Normen und Konventionen bzw. der (internalisierten) Verbote und Gebote und ein genauer Blick auf das Netzwerk aller beteiligten Akteure und Institutionen auf dem Feld der Schulbuchproduktion.

Translation in der Habsburger Monarchie des 19. Jahrhunderts

Augenscheinlich wirft die pluralistische Situation eines Vielvölkerreiches die Frage nach Verständigung und Vermittlung, auch sprachlicher Vermittlung in Form von Translation auf. Kein Wunder also, dass sich Fragen nach der »vielsprachigen Seele Kakaniens« aufdrängen: Michaela Wolf definierte die Habsburger Monarchie als einen **polykulturellen Kommunikationsraum**, in dem polykulturelle bzw. transkulturelle Translation stattfand. Dem von der polykulturellen Kommunikation differenzierten Begriff der **polykulturellen Translation** liegt im Unterschied kein weiter, sondern ein deutlich engerer Translationsbegriff zugrunde, wobei in der Praxis die Übergänge zwischen diesen beiden Phänomenen wohl meist fließend waren.³⁹ Der polykulturelle Kommunikationsraum der Habsburger Monarchie war in jeder Sphäre stark von Zwei- und Mehrsprachigkeit geprägt; Mehrsprachigkeit war »beinahe der historische Normalfall«, der erst durch die »neuzeitliche, im 19. Jahrhundert voll zum Durchbruch kommende Gleichsetzung einer Nation mit einer einsprachigen Nationalkultur«⁴⁰ verdunkelt wurde:

[W]er in den Habsburgerländern damals *wohnte* oder den Habsburgern gar (in welcher Funktion auch immer) *diente*, [konnte] a fortiori *vielfältigen Sprachkontakten und Sprachkonflikten* gar nicht aus dem Weg gehen [...].⁴¹

Genauer betrachtet handelte es sich in vielen Fällen eher um Formen von **Diglossie**, wenn »zwei oder mehr Sprachen bzw. Dialekte in einer Gesellschaft nebeneinander

38 DERS., »Zur Konstruktion von Translationskulturen«, in: *Schippel (Hg.) 2008 – Translationskultur*, 19–42, 25.

39 WOLF, Michaela, *Die vielsprachige Seele Kakaniens. Übersetzen und Dolmetschen in der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*, Wien 2012, hier: 87–193.

40 OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt*, 665.

41 GOEBL, Hans, »Die altösterreichische Sprachenvielfalt und -politik als Modellfall von heute und morgen«, in: *Rinaldi, Rindler-Schjerve et al. (Hg.) 1997 – Lingua e politica*, 103–121, 106. [Kursivsetzung im Original].

bestehen und deren Gebrauch nach sprachlich-sozialer Situation, je nachdem wer als Sprecher und Hörer beteiligt ist, nach Anlaß, Thema und Zweck wechselt.«⁴² Man könnte hierbei auch von einer »asymmetrischen Zweisprachigkeit«, d. h. von asymmetrischen Sprachkenntnissen und Sprachanwendungen sprechen. Als Sprecher einer weniger prestigeträchtigen Sprache (z. B. Slowenisch) sicherte man sich (z. B. als Diensthote, Handwerker vom Land etc.) den sozialen Aufstieg und die Integration in die (urbane) Gesellschaft durch den Erwerb einer prestigereichereren Zweitsprache (v. a. Deutsch und in Transleithanien Ungarisch).⁴³ Den Sprachen kamen also unterschiedliche Funktionen zu und damit einhergehend spiegelten diese Funktionsunterschiede auch die »Herrschaftsverhältnisse in den einzelnen gesellschaftlichen Domänen« wider und warfen »die Frage nach der sozialen Geltung der jeweiligen Sprache in ihrer jeweiligen Anwendungssituation« auf. Auf vor allem mündlicher und informeller Basis gab es also auf allen Ebenen der Habsburger Monarchie »habitualisiertes Übersetzen«, d. h. ständig stattfindende und ungefragt verlangte sprachliche Transferprozesse, die vor allem in asymmetrischen Kommunikationsbeziehungen stattfanden.⁴⁴

Institutionelles Übersetzen

Neben den alltäglich stattfindenden Prozessen des habitualisierten Übersetzens gab es aber natürlich auch Formen des institutionellen Übersetzens, die in Aktionsfeldern wie Schule, Heer und Verwaltung zum Einsatz kamen, bei denen es darum ging, die plurale und vielsprachige Bevölkerung der Monarchie zu organisieren, und die im Unterschied zum habitualisierten Übersetzen gesetzlich geregelt waren. Im Schulwesen kam es durch *Codeswitching* (man denke v. a. an utraquistische Volksschulen)⁴⁵ zwar ständig zu Formen des habitualisierten Übersetzens von Lehrern und Schülern; dennoch war die Sprachenfrage in den Schulen auch gesetzlichen Regeln unterworfen und heiß umkämpftes Thema in den so genannten Nationalitätenkonflikten in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.

Im Militär wurde die Vielsprachigkeit der Soldaten und Offiziere durch diverse Vorschriften zur Kommando-, Dienst- und Regimentssprache geregelt. Während

42 WIENOLD, Götz, »Kanon und Hierarchiebildung in Sprache und Literatur. Sprachentwicklungstyp, Diglossie und Polysystem«, in: *Assmann, Assmann (Hg.) 1987 – Kanon und Zensur*, 300–308, 300.

43 WOLF, *Die vielsprachige Seele*, 89. Zur Diglossie genauer: FISHMAN, Joshua, »Bilingualism with and without Diglossia; Diglossia with and without Bilingualism«, in: *Journal of Social Issues* 1967, XXXIII/2, 29–38. Historische Fallstudien aus der Habsburger Monarchie in: RINDLER SCHJERVE, Rosita, *Diglossia and Power. Language Policies and Practice in the 19th Century Habsburg Empire* 9, Berlin, New York 2003.

44 WOLF, *Die vielsprachige Seele*, 71; 90–102.

45 Beispiele für selbstverständliches slowenisch-deutsches *Codeswitching* im Schulwesen, nachzulesen in: ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, hier: 96–102 und ALMASY, *Wie aus Marburgern*, hier: 128–69.

die Dienst- und Kommandosprache bis 1918 die deutsche blieb, jeder Soldat basale Kommandos auf Deutsch verstehen musste und auch der Offiziersstab in großer Mehrheit deutschsprachig war, musste ein Regiment, wenn eine Sprache von mindestens 20% seiner Soldaten gesprochen wurde, auch in dieser Sprache ausgebildet werden. Deutsch hatte demnach – wie im Schulwesen – eine gewisse Leitposition inne, wenn auch der Mehrsprachigkeit durch gesetzliche Verankerung Tribut gezollt wurde. Das vielsprachige Heer war damit gleichzeitig sicherlich einer der wichtigsten Träger der supranationalen Österreichidee.⁴⁶

Der andere wichtige Träger der supranationalen Meistererzählung von der »Einheit in der Vielfalt« und ein weiteres Feld des institutionalisierten Übersetzens war die Verwaltung mit ihrer national und sprachlich bunt gemischten Beamtenschaft.⁴⁷ Wie auch in Schulwesen und Heer war die Sprachenfrage in der Verwaltung (Stichwort: innere und äußere Amtssprache) in den letzten Jahrzehnten der Monarchie Zankapfel zwischen den Nationalitäten. Auch in diesem Bereich konnte Deutsch (in der zisleithanischen Reichshälfte) seine Vormachtstellung bewahren, blieb doch die innere Amtssprache weiterhin Deutsch, wenn sich auch die einzelnen Landessprachen nach und nach vor allem als äußere Amtssprachen, d. h. für den Kontakt nach außen, mit Parteien, durchzusetzen begannen. Der translatorische Bedarf wurde vielfach von zwei- und mehrsprachigen Beamten im Rahmen ihres Dienstes abgedeckt, die, ohne extra dafür entlohnt zu werden, eben auch für übersetzerische Arbeiten herangezogen wurden. Daraus ersichtlich ist das geringe Prestige, das der übersetzerischen Tätigkeit zufiel.⁴⁸

Die größte Institutionalisierung und dadurch auch beste Dokumentation erlangte die Translation vor allem in den Bereichen Gerichtsbarkeit, Gesetzgebung und Außenpolitik. Die Übersetzung der Reichsgesetzblätter nach der Revolution (zwischen 1849 bis 1851 und dann erneut ab 1867 in alle üblichen Sprachen der Monarchie) führte – wie in Kapitel 3.4 noch thematisiert werden wird – zum Ausbau vieler damals terminologisch noch unzureichend ausgebildeter kleinerer Sprache wie dem Slowenischen – gleichzeitig traten die StaatsbürgerInnen nun vermehrt über Gesetze und Gerichte in Kontakt mit ihrem Staat, was zu einem erhöhten Bedarf an Gerichtsdolmetschern führte.⁴⁹

46 SCHEER, Tamara, »Habsburg Languages at War: ›The Linguistic Confusion at the Tower of Babel Couldn't Have Been Much Worse‹«, in: Walker, Declercq (Hg.) 2016 – *Languages and the First World*, 62–78. Auch Stergar thematisiert die Sprachenfrage im Heer immer wieder in seiner grundlegenden Arbeit zu den Slowenen in der Habsburger Armee, vgl. STERGAR, Rok, *Slovenci in vojska, 1867–1914. Slovenski odnos do vojaških vprašanj od uvedbe dualizma do začetka 1. svetovne vojne* 9, Ljubljana 2004, hier: 47–114.

47 Zum Habitus und der großen Bedeutung der Beamtenschaft, vgl. HEINDL, Waltraud, *Gehorsame Rebellen. Bürokratie und Beamte in Österreich 1780 bis 1848*, Wien 1991 und DIES., *Bürokratie und Beamte in Österreich. 2. Josephinische Mandarine. 1848–1914*, Wien 2013.

48 WOLF, *Die vielsprachige Seele*, 127.

49 Vgl. dazu ausführlich: Ebd., hier: 128–65. HEBENSTREIT, Gernot/WOLF, Michaela, »Eine

Ebenso gab es im außenpolitischen Dienst einen großen Bedarf an Translatoren, so war im Ministerium des Äußeren eine »Sektion für Chiffrewesen und translatorische Arbeiten« angesiedelt, deren Aufgabe die Dechiffrierung ausländischer Geheimschriften, die Codierung eigener Nachrichten und die Übersetzung eingehender Post (v. a. aus dem Osmanischen Reich) war. Erst 1909 wurde im Zuge einer Umstrukturierung das »Chiffrewesen« von den Übersetzungsarbeiten getrennt. Außerdem war ab 1868 das »Literarische Bureau« im Außenministerium angesiedelt, dessen Aufgabe die Erstellung von ausländischen Pressespiegeln und die Einflussnahme auf die Presseberichterstattung im Ausland war. Im Kriegsministerium gab es außerdem eine Dolmetscherguppe, die in der Kundschaftssekktion des Ministeriums verankert war, um Übersicht über die Wehrkräfte im Ausland zu bewahren, militärische Kundschafterbüros aufzubauen und militärisch relevante Informationen aus dem Ausland zu bündeln. Des Weiteren erhöhte der Ausgleich mit Ungarn 1867 den Bedarf an Übersetzern für den Schriftverkehr der Behörden untereinander, um die Kommunikation der beiden Reichshälften – durch den Ausgleich war Ungarisch zur Staatssprache in Transleithanien geworden – sicherzustellen. Die einzige institutionalisierte Ausbildung, aus der zukünftige Übersetzer und Dolmetscher hervorgingen, war die 1754 gegründete Orientalische Akademie (Vorgänger der heutigen Diplomatischen Akademie), die vor allem auf Vermittlungspositionen im diplomatischen Dienst mit dem Osmanischen Reich – »den Dragomanendienst« – vorbereiten sollte.⁵⁰

Neben diesen institutionell-staatlichen herausgebildeten Formen von institutionalisierter Translation gab es aber auch noch einen privatwirtschaftlichen Übersetzungssektor, der gegen Ende des Jahrhunderts immer mehr anwuchs. Eine eigene einheitliche und stringente Übersetzungspolitik kann für die Habsburger Monarchie allerdings nicht festgestellt werden, sondern nur teilregulierte Bereiche im Kontext einer allgemeinen Kulturpolitik mit all ihren Facetten (Regulationen des Buchmarktes, Urheberrecht, Konzessionspflicht, Zensur, staatliche Förderungen und Literaturpreise etc.). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es tendenziell nur in jenen Bereichen zu einer Professionalisierung des Übersetzens und Dolmetschens kam, in denen keine natürliche Zwei- und Mehrsprachigkeit vorlag (z. B. für den diplomatischen Dienst mit dem Osmanischen Reich) oder aufgrund der hochkomplexen Anforderungen nicht genügte (z. B. Übersetzen bei Gericht und von Gesetzestexten) und aktiv Schritte der Institutionalisierung und Organisation sprachmittlerischer Tätigkeiten gesetzt werden mussten. Ansonsten wurde auf die vorherrschende Zwei- und Mehrsprachigkeit der Beamten, Offiziere, LehrerInnen und sonstigen AkteurInnen vertraut und ihnen sprachmittlerische Arbeiten überantwortet, ohne dass dies großartig thematisiert wurde. Translation ist demnach der

Rechtsterminologie für die »in Österreich kultivierten slavischen Dialekte«. Die k. k. Terminologiekommision von 1849«, in: *Hebenstreit (Hg.) 2001 – Grenzen erfahren.*

⁵⁰ WOLF, *Die vielsprachige Seele*, hier: 165–88.

Habsburger Monarchie inhärent und für den polykulturellen Kommunikationsraum konstitutiv, durch die alltägliche »Selbstverständlichkeit« und »Normalität« waren Mehrsprachigkeit und Sprachtransfer aber nicht Gegenstand ausführlicher reflexiver Betrachtungen.⁵¹ Insgesamt kann es verwundern, dass Translation trotz des großen Bedarfs in der vielsprachigen Monarchie so wenig institutionell verankert und offiziell geregelt war.

1.3 Übersetzen und die Etablierung einer slowenischen ›Nationalkultur‹

Gehen wir nun von der Ebene des Gesamtstaates auf die Ebene der im Entstehen begriffenen Nationalbewegungen. Die Bedeutung von Translation in den Nationalbewegungen kann nicht isoliert betrachtet werden, sondern ist untrennbar mit der Rolle von Sprache und Schriftlichkeit in diesen Prozessen verbunden.⁵² Sprache und Sprachpolitik waren insbesondere in Nationalbewegungen nicht dominanter ethnischer Gruppen ohne vollständige Sozialstruktur (wie der slowenischen) ein zentrales Bindeglied und wichtiges Element der emanzipatorischen Bestrebungen und Forderungen. Miran Hladnik spricht in diesem Zusammenhang davon, dass sich »[w]egen des Fehlens staatlicher Symbole [...] das Slowenentum als literarische Nation« zu konstituieren versuchte.⁵³ Sprach- (und man kann hinzufügen und mitdenken: Translations-)Politik umfasste dabei meist folgende Punkte: 1.) die Verteidigung und Verherrlichung der eigenen Sprache; 2.) Bemühungen um ihre Kodifizierung (von gesprochenen Dialekten zu einer Kodifizierung und Standardisierung einer einheitlichen Schriftsprache); 3.) eine Intellektualisierung der Nationalsprache (um zu zeigen, dass alle Funktionsbereiche einer modernen Gesellschaft von der eigenen Nationalsprache bewältigt und in ihr ausgedrückt werden können); 4.) Forderungen nach der National- als Unterrichtssprache (d. h. Schulbesuch nicht nur zu Bildungszwecken, sondern auch für die nationale Mobilisierung); und 5.) Forderun-

51 Wolf gibt einen ausführlichen Einblick über die hier nur angedeuteten Themen, vgl. ebd., 202–235; 365.

52 Zur großen Bedeutung einer flächendeckenden Alphabetisierung und Schulbildung vgl. Kapitel 2 und zur Rolle von Sprache in Nationswerdungsprozessen ausführlich: ALMASY, *Wie aus Marburgern*, hier: 26–35. Aufschlussreiche Einzelstudien zu Translation in frühen Nationalbildungsprozessen liegen vor für die ukrainisch/ruthenische Nationsbildung im Kronland Galizien, vgl. HOFENEDER, Philipp/WÖLLER, Burkhard, »Übersetzung als Geschichtskonstruktion. die Bedeutung der Руська історична бібліотека in ukrainischen Identitätsbildungsprozessen«, in: *Lebende Sprachen* 2012, 57/2, 288–313 und für die staatlich gelenkte Übersetzungspolitik der jungen Türkischen Republik, vgl.: BERRIN AKSOY, Nüzhet, »The Relation between Translation and Ideology as an Instrument for the Establishment of a National Literature«, in: *Meta* 2010, 55/3, 438–455.

53 HLADNIK, Miran, »Der Einfluss des Bilinguismus auf die Auswahl der zu übersetzenden narrativen Gattungen (Am Beispiel slowenischer Literatur)«, in: *Kakanien revisited* 2002, 1–7, 2.

gen nach sprachlicher Gleichberechtigung (d. h. die Zulassung als Amtssprache).⁵⁴ Da sich die Agenden der Nationalbewegungen stets um Fragen der Sprachpolitik und sprachlichen Gleichberechtigung drehten, »also Sprache eine nationale Konstituente/einen Bestandteil der Nationalität« darstellte, gehören »zwangsläufig auch Übersetzungen dazu, allerdings meist als Teil einer übergreifenden schriftsprachlichen Produktion«. ⁵⁵ Behält man die slowenische Sprach- und Literaturlandschaft (neben dem übermächtigen Deutschen) im 19. Jahrhundert im Hinterkopf, scheint folgende Aussage deshalb sehr treffend zu sein:

Sprachliche Eigenständigkeit im Sinne einer (modernen) Standardsprache entwickelt sich zwangsläufig auch über Übersetzung. In vielen Fällen, wenn nicht sogar in der Regel, geht die übersetzte Literatur des Anderen/Fremden der eigenen (»nationalen«) Literatur voraus. Anders gesagt: das (prestigereiche) Fremde zwingt förmlich zur Schaffung einer eigenen Literatur, die als Kollektiv dienen soll und somit früher oder später zur Nationalliteratur avanciert.⁵⁶

»[E]ine intensive Übersetzungstätigkeit [steht demnach] historisch fast immer am Anfang der Entwicklung von Vernakularsprachen und nationalen Literaturen« und fungiert gewissermaßen als wichtigster »Geburtshelfer nationaler Literaturen«. ⁵⁷ Ist ab einem (fortgeschrittenen) Zeitpunkt in der Nationsbildung Sprache nicht mehr nur pragmatisches Kommunikationsmittel, sondern wird als »nationales Emblem« ⁵⁸ und Symbol für nationale Träume ⁵⁹ gesehen, wird damit auch Translation ideologisiert. Dem Übersetzungsvorgang wird dann eine (meist negative) Konnotation – gar als »gewalttätiger Akt« – zugeschrieben:

Translation can be described as an act of violence against a nation only because nationalist thinking tends to be premised on a metaphysical concept of identity as a homogeneous essence, usually given a biological grounding in an ethnicity or race and seen as manifested in a particular language and culture. [...] This attitude, however, is contradicted by the fact that nations do indeed »profit« from translation. [...] [T]he national status of a language and culture is simultaneously presupposed and created through translation. Insofar as such agendas implicitly reveal the incompleteness of the nation, translation is a

54 HROCH, *Das Europa der Nationen*, hier: 178–200.

55 KARVOUNIS, Christos, »Sprache, Nationenbildung und Übersetzung. Europäische Beispiele mit besonderer Berücksichtigung des griechischen Sprachraums zwischen 1774 und 1832«, in: Dizdar, Gipper et al. (Hg.) – *Nationenbildung und Übersetzung*, 109–124, 112.

56 Ebd., 110.

57 GIPPER/DIZDAR, »Einleitung: Übersetzung als Konstruktionselement nationaler Identität«, in: Dizdar, Gipper et al. (Hg.) – *Nationenbildung und Übersetzung*, 7–16, 8.

58 ANDERSON, *Imagined Communities*, 133.

59 HOBBSAWM, *Nationen und Nationalismus*, hier: 131–34.

scandal to nationalist thinking, providing yet another motive for indignation and offense, for perceiving a translated text as an international act of violence.⁶⁰

Normen in der slowenischen Übersetzungskultur des 19. Jahrhunderts

Wenden wir uns nun konkret der slowenischen Translationskultur im 19. Jahrhundert zu, erweist sich auch noch ein anderer Begriff als brauchbar: die Normen. Auch dieser Begriff ist dynamisch zu verstehen – als etwas soziokulturell Spezifisches und Instabiles. Gideon Toury plädierte in den deskriptiven Translationswissenschaften dafür, dass man für die Untersuchung von Translation als soziales Phänomen nach den einer Gesellschaft zugrunde liegenden Normen gefragt werden muss:

[N]orms are the key-concept and focal point in any scientific approach to the study and description of social phenomena, especially behavioural activities, because their existence and the wide range of situations they apply to (with the conformity to them implied) are the main factors ensuring the establishment and retention of (social) order.⁶¹

Angesiedelt in einem dynamischen und fluktuierenden Kontinuum zwischen »rules« (Regeln, Gesetzen) und »idiosyncracies«, also jeglicher Regelmäßigkeit entbehrender Phänomene, stehen Normen als soziokulturelle Einschränkungen, Beschränkungen und Konventionen in einer Mittelposition. Sie sind aber keinesfalls »fixed and given«⁶²: Normen können in einer Gesellschaft an Status gewinnen und zu verbindlichen Gesetzmäßigkeiten werden oder an Verbindlichkeit und Validität verlieren und zu »idiosyncracies« werden. Translationsnormen beschreiben, was zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer bestimmten Gesellschaft als Translation angesehen wird, was als akzeptabel oder inadäquat gilt, was verboten, toleriert, erlaubt und erwünscht ist. Dabei stuft Toury ab zwischen »basic norms«, die mehr oder weniger in allen Fällen verpflichtend sind, den »secondary norms«, die vorherrschend sind, bevorzugt werden, aber nicht zwingend ein absolutes Muss darstellen, und »other tolerated (permitted) behaviour«. Für die konkrete Forschung zu (historischen) Manifestationen von Translation bedeutet dies: Je öfter ein bestimmtes Phänomen vorkommt, je öfter bestimmte Shifts beobachtet werden können, desto eher handelt es sich dabei um eine vorherrschende Norm.⁶³

Toury differenziert drei Sets von Normen: die Vor-, Ausgangs- und Operativnormen. Vornormen sind dem tatsächlichen Übersetzungsakt chronologisch und logisch vorgelagerte Entscheidungen. Dabei handelt es sich etwa um Präferenzen in der

60 VENUTI, Lawrence, »Local Contingencies: Translation and National Identities«, in: *Bermann, Wood (Hg.) 2005 – Nation, Language*, 117–202, 177.

61 TOURY, Gideon, »The Nature and Roles of Norms in Literary Translation«, in: *Holmes, Lambert et al. (Hg.) 1978 – Literature and Translation*, 83–100, 84.

62 DERS., *Descriptive Translation Studies and Beyond* v. 4, Amsterdam, Philadelphia 1995, 60.

63 DERS., »The Nature and Roles of Norms in Literary Translation«, in: *Holmes, Lambert et al. (Hg.) 1978 – Literature and Translation*, 83–100, 95.

Zielkultur für bestimmte Textsorten oder um die Direktheit von Übersetzungen, d. h., ob nur Direktübersetzungen oder auch Übersetzungen aus zweiter Hand in einer bestimmten Kultur als akzeptabel gelten. Die Ausgangsnormen sind im Kontinuum zwischen Akzeptabilität und Adäquatheit angesiedelt, wobei Akzeptabilität stärker die Anpassung an Normen der Zielkultur und Adäquatheit die Orientierung an den Normen des Ausgangstextes und der Ausgangskultur in den Vordergrund stellt. Die Operativnormen sind schließlich jene (v. a. textlinguistischen) Normen, die sich auf die konkreten Entscheidungen während des Übersetzungsprozesses beziehen (z. B. die Anordnung und Segmentierung des konkreten Sprachmaterials).⁶⁴

An Gideon Tourys Normenkonzept und Überlegungen von Miran Hladnik anknüpfend, beschreibt Erich Prunč die Vornormen für die slowenische Translationskultur im 19. Jahrhundert, die durch »ein Bündel (national)ideologisch motivierter Aufgaben« gesteuert wurde, folgendermaßen: Es galt in erster Linie den Einfluss des Deutschen zurückzudrängen und dem Gebot von Originalität und »Reinheit« folgend eine eigene slowenische Textproduktion aufzubauen, was »den Übersetzungen von vornherein einen sekundären Status zuwies«. Übersetzungen aus zweiter Hand wurden grundsätzlich als zulässig erachtet, was im Widerspruch zur gewünschten Zurückdrängung des Deutschen stand, da die Relaisprache bei Übersetzungen aus zweiter Hand in großer Mehrheit das Deutsche war. Alternativ wurde deshalb gerne auf slawische Ausgangstexte zurückgegriffen (vgl. Kapitel 6.4).⁶⁵

Charakteristisch für die Vornormen der slowenischen Übersetzungskultur im 19. Jahrhundert war außerdem die gattungsspezifische Selektion, die sich durch die Diglossie des Bildungsbürgertums ergab. Bestimmte Textgattungen (beispielsweise Genreromane, Klassiker der Weltliteratur, anspruchsvolle Prosa, Fachtexte) wurden vom interessierten Bildungsbürgertum ohnehin selbstverständlich auf Deutsch (und in anderen Weltsprachen) konsumiert, weshalb slowenische Texte solcher Art (egal ob Übersetzungen oder Eigenproduktion), sofern sie nichts Neues oder »spezifisch Slowenisches« boten, als unnötig erachtet und, so sie dennoch angefertigt, rasch kritisiert wurden. Las (oder schrieb) das Bildungsbürgertum auf Slowenisch, handelte es sich dabei um einen bewussten nationalemanzipatorischen Akt: Während man Welt- oder Genreliteratur auf Deutsch las, musste »die slowenische Literatur [...] in jeder Hinsicht Originalliteratur [sein], nicht Genre-Literatur, sondern spezifisch slowenisch und *anders* als das bisher Bekannte«. ⁶⁶ Dafür bediente man sich des Genres der Lyrik oder griff auch zu historischen Romanen und Erzählungen, weil durch ersteres die kreative Schaffenskraft des Slowenischen bewiesen und durch zweitere nationale Vorstellungen (über die eigene glorreiche Vergangenheit) transportiert werden konnten. Ansonsten griff man für diese Selbstaffirmation auch gerne auf Dramen-

64 DERS., *Descriptive Translation Studies*, hier: 56–60.

65 Alle Angaben dieses Absatzes aus: PRUNČ, Erich, »Zur ideologischen Steuerung von Übersetzungsprozessen«, in: *Breitenfellner, Škofljanec (Hg.) 2010 – Avstrija, Slovenija*, 85–107, 86.

66 HLADNIK, *Der Einfluss des Bilingualismus*, 6. [Kursivsetzung im Original].

texte zurück, da das Theater durch seine Breiten- und Öffentlichkeitswirksamkeit die repräsentative Funktion der Sprache in den Vordergrund stellen konnte.⁶⁷

Ein weiteres wichtiges Charakteristikum der Vornormen in der slowenischen Übersetzungskultur im 19. Jahrhundert war es außerdem, für jene Genres, in denen bereits eigene originäre Textproduktion vorlag, keine Übersetzungen zuzulassen (wie z. B. bei den Gedichten) – kam es dennoch zu solchen, folgte Kritik auf dem Fuße. Besonders wirksam war dieses Verbot bei bürgerlich-erzählerischen Gattungen: Jakob Sket, von dem in vorliegender Arbeit noch oft die Rede sein wird, lehnte etwa 1883 in seiner Funktion als Herausgeber der Zeitschrift *Kres* die Übersetzung einer von Luiza Pesjakova auf Deutsch verfassten Liebesgeschichte ins Slowenische mit dem Argument ab, dass diese ohnehin im Original gelesen werden könne.⁶⁸

Anders war dies bei den Textgattungen niederen Stils für das »einfache Volk« wie z. B. bei Trivalliteratur, Volksbüchern, Familien-, Kinder- und Kriminalromanen etc. – Hladnik nennt sie in Anlehnung an den populären deutschen Kinderbuchautor Christoph Schmid (1768–1854) (vgl. hierzu noch Kapitel 6.1) kollektiv *kristofš-midovska literatura* – oder bei praktischer Fachliteratur (z. B. bei Handbüchern zu Tierzucht, Weinbau etc.). Hierbei störte man sich nicht an Übersetzungen:

Überall hier wurde die Forderung nach Originalität weder erhoben, noch hörte man einen Vorwurf, weil fast alles Aufgezählte und noch vieles andere übersetzt und nach deutschem Vorbild hingebogen war, dabei war [...] mehr [...] als die Originalität die praktische Bestimmung von Bedeutung; besonders als religiöse und wirtschaftliche Belehrung.⁶⁹

Es überwogen deshalb zu Beginn – und der Bedarf stieg durch die einsetzende Alphabetisierung großer Bevölkerungsteile kräftig an – Übersetzungen für das »einfache Volk«, das fremdsprachige Literatur nicht im Original lesen konnte, wie z. B. einfache Erzählungen moralischen Charakters, Kurzgeschichten und Fabeln (*vaške pripovedi, črtice, basni*). Dieser Aufgabe (durch Übersetzungen) nahm sich vor allem der Klagenfurter Hermagoras/Mohorjeva-Verein an, der durch seine hohen Auflagen und die große Verbreitung seiner einfachen Druckwerke einer geflügelten Aussage zufolge den SlowenInnen das Lesen beigebracht hatte.⁷⁰

Auf der Ebene der Ausgangsnormen war im slowenischen Kontext vor allem die zielkulturelle Adaption vorherrschend, d. h. den ÜbersetzerInnen wurde die Freiheit zugestanden, Eingriffe in den Ausgangstext vorzunehmen und Texte sehr frei zu lokalisieren. Dies geschah natürlich nicht nur aufgrund der »kulturell und sozial

67 Hierfür zentral war die Dramenproduktion und Übersetzungstätigkeit der *Dramatično društvo* (*1866) in der Reihe *Slovenska talija* (ab 1867), vgl. dazu: PIGNAR TOMANIČ, Andreja, »Versuch eines Habitus-Konzeptes aus zeitlicher Distanz: die Übersetzer der Dramen im Sammelband Slovenska Talija (1867–1896) und ihr Habitus«, in: *Kučiš (Hg.) 2013 – Translation in Theorie und Praxis*, 239–246.

68 HLADNIK, *Der Einfluss des Bilingualismus*, 6.

69 Ebd., 3.

70 Vgl. dazu: HLADNIK, Miran, *Der Verlag populärer Literatur »St. Hermagoras«*, München 1993.

bedingten Rezeptionsfähigkeit des Zielpublikums«, sondern hatte auch »handfeste ideologische Gründe«⁷¹: Durch große Eingriffe auf Makroebene sowie zahlreiche Shifts auf der textuellen Mikroebene konnte ideologisch gesteuert z. B. im Geiste vorherrschender katholisch-moralischer Werte gelenkt, durch Lokalisierungen das Identifikationsgefühl der LeserInnen gestärkt oder Übersetzungen für Nationsbildungsprozesse und den slowenischen Emanzipationsdiskurs instrumentalisiert werden.⁷² Auf Ebene der Operativnormen hieß das, dass den ÜbersetzerInnen relative große Freiheit gewährt wurde zu kürzen, hinzuzufügen, zu adaptieren, sprachliche oder semantische Shifts vorzunehmen oder einzelne Textpassagen zu nivellieren, zu neutralisieren oder stereotypisieren.⁷³

Normen implizieren potentiell immer (positive oder negative) Sanktionen. Natürlich kann durch non-normatives Verhalten gegen diese Normen verstoßen werden, da dies aber Sanktionen nach sich zieht, stellt es eher die Ausnahme als die Regel dar. Die Sanktionen für ein solches non-normatives Verhalten können eher harmlos sein (z. B. das Endprodukt wird einer Revision unterzogen oder im Falle von Schulbüchern: einzelne Übersetzungen oder ganze Bücher werden zur Überarbeitung zurückgeschickt und schlimmstenfalls nicht als Schulbuch zugelassen), aber auch schärfere Konsequenzen wie Ansehens- und Prestigeverlust nach sich ziehen. Eventuell kann ein solches non-normatives Verhalten längerfristig und retrospektiv betrachtet aber auch positive Folgen haben, wenn dadurch neue innovative Änderungen ins literarische System eingeführt wurden und in der Zielkultur Aufnahme fanden – allerdings hängt es stark vom sozialen Kapital bzw. Status der jeweiligen AkteurInnen ab, ob ein solch non-normatives Verhalten akzeptiert und nachträglich sogar belohnt wird.⁷⁴ Im Regelfall jedoch wird bewusst oder unbewusst den entsprechenden Normen entsprochen. Nehmen AutorInnen in einem Klima extremer politischer Unterdrückung oder extremer Konflikte aus Furcht vor Sanktionen im vorausseilenden Gehorsam von bestimmten Äußerungen Abstand, spricht man auch von Selbstzensur. Auch hier sind die Übergänge fließend: Wann im Einzelfall von Normenkonformität oder schon von internalisierter oder bewusster Selbstzensur gesprochen werden und wie man Selbstzensur (von Übersetzern oder Autoren) im Einzelfall konkret beweisen und untersuchen kann, ist eine theoretisch wie methodisch äußerst schwierige Frage.⁷⁵

71 PRUNČ, Erich, »Deutsch-slowenische/kroatische Übersetzung 1848–1918. Ein Werkstättenbericht«, in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 2007, 53, 163–175, 170.

72 Zahlreiche illustrative Beispiele hierfür können nachgelesen werden in Kapitel 7 und ebd., hier: 170–74 sowie in PRUNČ, »Die Funktion der Übersetzung im Prozess der Nationswerdung«, in: *Görner (Hg.) – Stabilität in Südosteuropa*, 114–124.

73 Ebd., 117.

74 TOURY, *Descriptive Translation Studies*, 54.

75 PLACHTA, Bodo, *Zensur* 17660, Stuttgart 2006, 19. Vgl. dazu auch: BACHLEITNER, Norbert/WOLF, Michaela, »ÜbersetzerInnen als »gatekeepers«? (Selbst-)Zensur als Voraussetzung für

Ein Streifzug zur Sicht auf Übersetzungen im Zeitraum

Ein analytischer Rahmen, der auf der Systemebene bleibt, wird nicht allein zum Erfolg führen: Während kausale Zusammenhänge so sehr gut erfasst werden, können sie doch nicht erklären, *warum* gewisse Phänomene auftreten, weshalb tiefer geschürft werden muss. Kritisch zu hinterfragen ist an dieser Konzeption von Normen, dass der Unterschied zwischen dem »what is done in translations and what is said about translations« kaum Beachtung geschenkt und impliziert wird, dass Normen kulturspezifisch seien (»from one culture only, and throughout that culture«) und durch den Fokus auf Normen Einheit und Homogenität suggeriert werde, während ein Fokus auf Wandel Fragen von Macht und Spannung ins Zentrum rücken würde.⁷⁶ Deshalb kann es nützlich sein, allgemein über Normen und Konventionen in einer Gesellschaft und deren Auswirkungen auf Übersetzungsprozesse zu reflektieren, es können jedoch daraus keine verabsolutierbaren Analyse Kriterien gemacht werden.

Um die Bedeutung gewisser Phänomene in ihrer Komplexität und Kausalität zu verstehen, empfiehlt Anthony Pym stattdessen, nicht nur nach normenhaften Regularitäten, sondern auch nach Konflikten, Meinungsverschiedenheiten, Debatten und Disputen, Argumenten und Gegenargumenten zu suchen. Dem folgend genügt es für eine Aufarbeitung der slowenischen Translationskultur im 19. Jahrhundert nicht, Text- und Übersetzungsvergleiche anzustellen, sondern muss nach »metatranslational statements«, d. h. nach zeitgenössischen Aussagen und theoretisch-kritischen Reflexionen über Translation gesucht werden.⁷⁷ Welche Meinungen über Übersetzungen wurden in der slowenischen Öffentlichkeit oder Publizistik vertreten? Einige exemplarische Statements seien hier in aller Kürze angeführt. Viel zitiert ist in diesem Kontext mittlerweile die Aussage des einflussreichen Literaten, Literaturkritikers, Übersetzers und Zeitschriftenherausgebers Josip Stritar:

Was Übersetzungen anbelangt, ist meine Meinung: Übersetzungen nur zur Not! Eine Übersetzung ist immer nur fremdes Gut; wer kann, soll etwas Originäres schreiben. Nur was originär und heimisch ist, gehört wirklich uns.⁷⁸

An einer anderen Stelle meinte Stritar (1870) ausführlicher:

die Aufnahme in das literarische Feld der späten Habsburgermonarchie«, in: Merkle (Hg.) 2010 – *The Power of the Pen*, 29–53.

76 Pym, *Method in Translation History*, hier: 110–15.

77 Ebd., 128. Noch mehr ausführliche Beispiele an *metatranslational statements* aus der slowenischen Publizistik findet man, in: ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, hier: 60–71.

78 Originalwortlaut: »Kar se tiče prevodov, je moja misel ta: prevode samo za silo! Prevod je vedno le tuje blago; kdor more, naj spiše kaj izvirnega. Samo kar je izvirno, domače, to je naše.«, STRITAR, Josip, *Zbrano delo. Sedma knjiga. Pogovori 1881–1894. Dunajska pisma. Krajši spisi. Dostavki.*, Ljubljana 1956, 203.

Eine Übersetzung ist stets fremd, Leihgut; und sei sie auch noch so schön, können wir uns ihrer nicht richtig erfreuen; mit Übersetzungen glättet und übt man die Sprache, die Literatur wird durch sie aber nicht angereichert; eine Nation kann nur ihr Eigentum nennen, was auf ihrem Boden gewachsen ist.⁷⁹

Je weiter sich das nationale Denken flächendeckend durchsetzte, desto mehr wurde dieses Narrativ von Übersetzungen als fremdes Leihgut und notwendiges Übel weitertradiert; Stritars Haltung kann als durchaus typisch für das ausgehende 19. und das beginnende 20. Jahrhundert bezeichnet werden. Aber auch konkrete stilistisch-sprachliche Bedenken gegenüber Übersetzungen wurden vorgebracht: Um es sich nicht zur Gewohnheit zu machen, alles durch den »deutschen Filter«⁸⁰ zu betrachten, sprachen sich nicht wenige Zeitgenossen vor allem gegen Übersetzungen aus dem Deutschen aus. Auch der einflussreiche Zeitungs- und Schulbuchherausgeber Janez Bleiweis, der selbst übersetzte und publizierte und dessen folgende Aussage man daher als kritische Selbstreflexion verstehen kann, empfahl 1855 über das Schreiben guter slowenischer Bücher (neben dem Ratschlag, wenige, dafür aber gute und dünne Bücher herauszugeben):

[...] man soll Bücher für Slowenen im Geiste der slowenischen Sprache schreiben; man soll auch nicht immer nur aus dem Deutschen übersetzen, sonst wird sich das Slowenische nie der unangenehmen Germanismen und unslowenischen Formen entledigen, die sich immer in die Übersetzungen drängen, wie das Mutterkorn ins Getreide. Besser wäre es, wenn die Schriftsteller aus den anderen slawischen Dialekten übersetzen würden, die bereits weiter entwickelt sind und über viel schöne Literatur verfügen.⁸¹

Auch dieser Meinung werden wir des Öfteren begegnen: Wenn schon Übersetzungen, dann solche aus den bereits entwickelteren slawischen »Bruder«-Sprachen. Ein pragmatischer Zugang zu Übersetzungen empfahl sich aber schon deshalb, weil es schlicht und ergreifend noch an eigener literarischer und fachlicher slowenischer Textproduktion mangelte und originäre Texte »nicht einfach wie Pilze nach dem Regen von allein aus dem Boden schießen«. Diesen Umstand erkannte ein Rezen-

79 Originalwortlaut: »Prestava je vendar tuje, izposojeno blago: to pa bodi še tako lepo, ne mremo se ga prav veseliti; s prestavami se jezik gladi in vadi, slovstvo se z njimi ne bogati; narod more svojo lastnino imenovati samo, kar je zrastle iz njegovih tal.«, DERS., *Zbrano delo. Šesta knjiga. Prešeren. Kritična pisma. Pogovori 1870–1879. Zona. Polemika. Popotna pisma*, Ljubljana 1955, 119.

80 HLADNIK, Miran, »Svobodno po nemškem poslovenjeno. Popularni prevedeni žanri 19. stoletja«, in: *Bajt, Jerman et al. (Hg.) 1985 – Prešeren v prevodih*, 191–199, 193.

81 Originalwortlaut: »[...] naj se pišejo knjige, Slovencom namenjene, v duhu jezika slovenskega; tedaj, naj se ne prestavlja vedno iz nemškega, drugači se slovenščina ne bo znebila nikoli neprijetnih nemczimov in neslovenskih oblik, ktere v prevode vedno se silijo, kakor ljulika med žito. Bolje bi bilo, ako bi pisatelji prestavljali iz družih slovanskih narečij, ktere so bolj omikane, ter imajo obilno in lepo književnost.«, BLEIWEIS, Janez, »O spisovanji dobrih slovanskih knjig«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 13/19, 7. März 1855, 75. [Sperrung im Original]. Bereits zitiert, in: HLADNIK, *Der Einfluss des Bilingualismus*, 4.

sent der slowenischen Übersetzung von Friedrich Schillers *Wallensteins Lager* (1798) des Schriftstellers und Übersetzers Fran Cegnar, als er schrieb, dass Übersetzungen die Ausdrucksfähigkeit des Slowenischen bestätigen würden:

Ich gebe gerne zu, dass uns originäre Werke willkommen wären, doch wenn ich bedenke, dass originäre Werke der einen oder der anderen Art nicht wie Pilze nach dem Regen aus dem Boden schießen, sondern lange, mühselige Vorbereitung erfordern, erscheint es mir ganz natürlich, dass sich unsere Schriftsteller Übersetzungen widmen. Warum so viele fordern, dass nur aus den slawischen Dialekten übersetzt werden solle, geht mir nicht in den Kopf. Auch gute Übersetzungen außergewöhnlicher deutscher Meisterwerke können uns viel Nutzen bringen, besonders weil sie jenen den Mund stopfen, die ins Deutsche verliebt unentwegt behaupten, dass das Slowenische nicht genügend Ausdruck hätte, noch zu wenig ausgebildet sei und dergleichen mehr. Achtgeben muss man nur darauf, dass in solchen Übersetzungen dem Slowenischen nicht Unrecht angetan wird.⁸²

Auch die österreichische Schuladministration schlug aufgrund dieses Mangels an eigenen Texten einen pragmatischen Umgang mit Übersetzungen vor. Die ›Magna Charta‹ des österreichischen Schulwesens, der *Organisationsentwurf* von 1849, ging explizit darauf ein und empfahl Übersetzungen als Mittel zur Behebung der bestehenden Defizite:

Wenn die Literatur einer Sprache einen in den Schulen anwendbaren stofflichen Inhalt von genügender Menge und Mannigfaltigkeit nicht darbietet, um durch ihn die gestellten Zwecke zu erreichen, so ist dem Mangel einstweilen durch gute Uebersetzungen abzuhelfen [...]⁸³

An einer anderen Stelle hieß es zur Verfassung von Schullesebüchern:

Da der Gedankeninhalt des Lesebuches ein eben so wesentliches Moment ist, als die mustergiltige Form der Lesestücke, so ist es unbedenklich und sogar rathsam, wo die National-Literatur der einzelnen slavischen Sprachen für die realen Gebiete der Geschichte, Geographie und Naturgeschichte nicht eine hinreichende Ausbeute gewährt, durch gediegene Uebersetzungen aus anderen Sprachen dem Bedürfnisse abzuhelfen.⁸⁴

82 Originalwortlaut: »Rad pripoznam, da bi nam dobro došla izvorna dela, toda če premislím, da izvorna dela, naj si bodo úže te ali une vrste, ne rastó kako gobe po deži iz zemlje, ampak da jim je treba dolzega trudapolnega pripravljanja, zdi se mi čisto naravno, če se naši pisatelji radi lotevajo prevodov. Zakaj jih mnogo zahteva, naj bi se prestavljalo le iz slovanskih narečij, ne gre mi v glavo. Mnogo nam morejo koristiti tudi dobre prestave izvrstnih nemških umotvorov, vzlasti ker jezike vežejo tístim, ki zaljubljeni v nemški jezik neprenehoma še trdé da slovenski jezik nejma dosti izrazov, da je še premalo olikan i kar je več tacega. Paziti je samo, da se ne dela v tacih prestavah slovenskemu jeziku krivice.«, MAČKOV, A., »Književni oglasnik. Valenštajnov ostrog. Spisal Miroslav Šiller, poslovenil Fr. Cegnar«, in: *Čitalnica. Podučni listi za slovenski narod* 1865, 1/1, 92–96, 92.

83 N. N. [EXNER/BONITZ], *Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich*, Wien 1849, 28.

84 Ebd., 148.

Dass hierbei Übersetzungen dennoch meist nur als eine notwendige ›Kücke‹ angesehen wurden und in der Qualität oft zu wünschen übrigließen, gestand sogar Bildungsminister Thun selbst ein. In einem Brief an Bischof Slomšek, von dem er sich in Sachen Schulpolitik und slowenische Schulbücher beraten ließ, kritisierte er 1850 die utraquistischen, vormärzlichen Elementarlesebücher und die darin vorherrschende Übersetzungspolitik nach der von Maria Theresia ausgegebenen Losung der ›Gleichförmigkeit‹ (vgl. dazu Kapitel 2.1):

Die Ausführung ist bisher hinter der Idee weit zurückgeblieben, theils weil nicht alle deutschen Originaltexte gut waren, [...] theils weil die nicht deutschen Texte nur Übersetzungen der deutschen Originale waren, eine Gleichförmigkeit, die nur auf Kosten der inneren Güte erreicht werden kann.

Denn abgesehen davon, daß Übersetzungen nur in den seltensten Fällen das Original erreichen, können dieselben nie den besonderen Volkssitten und Landesverhältnissen so zusagen, als dieses ein gutes Original zu leisten vermag.⁸⁵

An dieser Stelle endet unser kursorischer Streifzug durch Meinungen zum Thema Übersetzungen im 19. Jahrhundert. Dieser kurze Überblick über Übersetzungen im Kontext der soziokulturellen Situation der Slowenen hat hoffentlich verdeutlicht, wie gerechtfertigt und notwendig eine Untersuchung der Übersetzungen in slowenischen Schulbüchern ist. Den hier exemplarisch illustrierten und einstweilen nur angedeuteten Argumenten wird die vorliegende Arbeit in den folgenden Kapiteln im Detail nachspüren.

85 Brief Thuns and Slomšek vom 5. April 1850, in: SLOMŠEK u. a., *Konvolut korespondence Slomškove z ministrom Leonom Thunom in drugih šolskih zadevah [maschinenetippte Abschrift v. Ivan Grafenauer]*, in: SŠML, arhivska zbirka, fasc. 114, Korespondenca Slomška, hier: Brief 21.

2. DAS SCHULWESEN DER HABSBURGER MONARCHIE

»Das ist eine Epoche [die Zeit von den Theresianischen Reformen bis zum Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie], in der wir Slowenen nicht selbst im Schulwesen bestimmten und unser Volk auf dem gesamten Gebiet fremden Einflüssen ausgesetzt war.«¹

Mit dieser – die Vergangenheit nationalisierenden – Einschätzung des Schulwesens beginnt Franc Ostanek 1972 einen Aufsatz zum 200-jährigen Jubiläum des slowenischen Schulbuchs. Obwohl er die »fremden Einflüsse« kritisiert, verkennt er nicht die Tatsache, dass man erst ab der Regierungszeit Maria Theresias überhaupt von einem (staatlichen) Schul- und Schulbuchwesen sprechen kann. Ein chronologischer Abriss über das Schulwesen in der Habsburger Monarchie mit Schwerpunkt auf die Situation in Krain, Steiermark, Kärnten und dem Küstenland folgt nun an dieser Stelle, da die weiterführende Analyse nicht ohne Verständnis für die Entwicklung des österreichischen Schulwesens und ohne Wissen über seine Bedeutung für die slowenische Sozialstruktur auskommen kann. Im Laufe dieser Betrachtungen werden wir zwischendurch auch immer wieder bedeutenden Slowenen begegnen, die das Schulwesen entscheidend mitgeprägt haben. Damit soll dieser Aussage Ostaneks widersprochen und dargelegt werden, dass dieser »fremde Einfluss« des österreichischen Schulwesens sehr positiv auf die Entwicklung der Bevölkerung in den besprochenen Gebieten einwirkte.

¹ Originalwortlaut: »To je obdobje [čas od terezijanske reforme do razpada avstro-ogrske monarhije], ko Slovenci nismo sami odločali v šolstvu in je bil izpostavljen naš narod na vsem ozemlju tujim vplivom.«, OSTANEK, Franc, »Ob 200-letnici slovenskih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 5–16. 5.

2.1 Politikum seit 1770

»Da die Erziehung der Jugend beiderlei Geschlechts, als die wichtigste Grundlage der wahren Glückseligkeit der Nationen, ein genaues Einsehn allerdings erfordert; so hat dieser Gegenstand alle Aufmerksamkeit um desto mehr auf sich gezogen, je-gewisser von einer guten Erziehung, und Leitung in den ersten Jahren die ganze künftige Lebensart aller Menschen, und die Bildung des Genies, und der Denkart ganzer Völkerschaften abhängt, die niemals erreicht werden kann, wenn nicht, durch wohl getroffene Erziehungs- und Lehranstalten die Finsterniß der Unwissenheit aufgekläret, und jedem der seinem Stande angemessene Unterricht verschaffet wird.«²

Staatlich institutionalisiert wurde das Schulwesen in der Monarchie durch die von Johann Ignaz Felbiger (1724–1788) verfasste, an dieser Stelle zitierte und von Maria Theresia erlassene *Schulordnung* aus dem Jahr 1774. Mit diesem Patent nimmt sich erstmals der Staat der Frage des Schulwesens an und unternimmt damit den ersten Schritt auf einem hundert Jahre langen Weg, der Kirche die Oberhoheit über das Bildungswesen zu entreißen und ein einheitliches staatliches Schulwesen zu schaffen. Bereits per Dekret vom 13. Oktober 1770 war bestimmt worden, dass auch wenn Geistliche den Schulmeisterdienst versehen, »das Schulwesen aber [...] allzeit ein Politikum [ist, und bleibt]«. Kein Messner, der gleichzeitig Schulmeister war, durfte ab diesem Zeitpunkt einseitig von der Geistlichkeit allein eingestellt oder abgesetzt werden und der Schulaufseher durfte kein Geistlicher mehr sein, d. h. der Staat bestimmt ab diesem Zeitpunkt (mit).³ 1760 hatte Maria Theresia per Dekret zudem schon die *Studienhofkommission*, die Vorgängerinstitution des Unterrichtsministeriums, gegründet.⁴

Die Schulordnung von 1774 führte die allgemeine sechsjährige Schulpflicht und drei Arten »deutscher« Schulen ein (das waren im Unterschied zu den »lateinischen« Gymnasien jene niederen Schulen, in denen der Unterricht nicht in Latein abgehalten wurde): **Normal-, Haupt- und Trivialschulen**. Die vierklassigen Normalschulen hatten Vorbildcharakter; in jeder Provinz sollte es nur eine geben und zwar dort, wo sich die Schulkommission befand und in ihren höheren Klassen wurde auch die Lehrerausbildung für die gesamte Provinz besorgt. Normalschulen gab es in den slowenisch besiedelten Kronländern in Ljubljana/Laibach, Klagenfurt/Celovec, Gorizia/Görz/Gorica und Trieste/Triest/Trst. Deutsche Hauptschulen gab es in

2 MARIA THERESIA, »Schulordnung für die deutschen Normal- Haupt- und Trivialschulen. Patent vom 6ten Dezember 1774«, in: *Theresianisches Gesetzbuch*, 116–137, hier: 116–17.

3 DERS., »Hofdekret vom 13. Oktober 1770«, in: *Theresianisches Gesetzbuch*, 293294.

4 Vgl. Abdruck des Dekrets bei ENGELBRECHT, Helmut, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*. 3. *Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz*, Wien 1984, hier: 466–82.

größeren Städten und auch Klöstern – und jedes Viertel und jeder Kreis sollte wenigstens über eine verfügen. Hauptschulen gab es bis in den Vormärz in den auch von Slowenen besiedelten Gebieten zwölf: in Novo mesto/Neustadtl (oder Rudolfs-wert), Kamnik/Stein, Idrija/Idria, Villach/Beljak, Maribor/Marburg, Celje/Cilli und (seit 1815) in Kranj/Krainburg, (seit 1817) in Piran/Pirano, (seit 1817) in Koper/Capodistria, (seit 1819) in Postojna/Adelsberg, (seit 1823) in Škofja Loka/Bischoflack und (seit 1841) in St. Paul im Lavanttal/Šentpavel v Labotski dolini. Diese Normal- und Hauptschulen ermöglichten den Weg auf ein Gymnasium und auf die Universität.⁵ »Gemeine deutsche oder Trivialschulen« sollten sich in allen kleineren Märkten und Städten und auf dem Lande befinden; zumindest in allen Orten, wo sich Pfarrkirchen oder davon entfernte Fialkirchen befanden. Außerdem wurde der Typ der sonntäglichen Wiederholungsschule für die Zielgruppe jener Jugendlichen eingeführt, die für den gemeinen Pflichtunterricht der bis zu 12-Jährigen schon zu alt waren. Die Schule trug in ihrer Zeiteinteilung immer noch der agrarischen Lebensweise der Bevölkerungsmehrheit Rechnung; so begann das Schuljahr nach der Ernte im Herbst (3. November) und endete am 29. September; die Sommerferien waren zu Ostern.

Die Hauptfunktion der Schule wurde damals durchweg in der (moralisch-religiösen) Erziehung und erst in zweiter Linie in der Bildung und der Vermittlung von Wissen und konkreten Fertigkeiten gesehen. Es dominierte also der Wunsch Maria Theresias, »aus den Schulen wohlgesittete, und brauchbare Unterthanen zu erhalten«.⁶ Der feudale Charakter dieser ständischen Schulordnung wird auch durch den Umstand ersichtlich, dass den Kindern je nach ihrem Stand andere Fertigkeiten vermittelt werden sollten: den Bauernkindern in den Trivialschulen auf dem Land andere Inhalte als den Bürgersöhnen in den Haupt- und Normalschulen in der Stadt. Wenig überraschend ging es deshalb in den Trivialschulen in erster Linie um die Vermittlung der religiösen Lehre und »die für das Landvolk gehörige Anleitung zur Rechtschaffenheit« und erst in weiterer Folge um »das Buchstabenkennen« und die »Rechenkunst«. In den Normalschulen gab es hingegen noch zusätzlich »Sprachlehre in der Muttersprache«, Latein, Geschichte, »Erdbeschreibung«, Zeichnen, und zu einem geringen Anteil Naturwissenschaften.⁷

Die Grundfesten der feudalen Gesellschaft blieben im Wesentlichen bis 1848/49 unangetastet und unhinterfragt. Auch wenn der aufgeklärte Monarch Joseph II. versucht hatte, das Schulwesen zu säkularisieren, wurde 1806 mit der *Politischen Verfassung der deutschen Schulen in den kaiserl. Königl. Deutschen Erbstaaten* wieder

5 Dieser Weg stand aber nur der männlichen Jugend offen; Mädchen konnten lediglich Trivialschulen oder die Ursulinenhauptschulen in Ljubljana, Škofja Loka, Klagenfurt und Gorizia und (ab 1820) die Mädchenhauptschule in Koper besuchen. Vgl. SCHMIDT, Vlado, *Zgodovina šolstva in pedagogike na Slovenskem II. 1805–1848*, Ljubljana 1988, 140.

6 MARIA THERESIA, »Schulordnung für die deutschen Normal- Haupt- und Trivialschulen. Patent vom 6ten Dezember 1774«, in: *Theresianisches Gesetzbuch*, 116–137, 119.

7 Ebd., 123.

zurückgerudert, die Grundzüge der bestehenden Schulordnung bestätigt und der Kirche erneut größerer Einfluss gewährt. Es beherrschte auch während des Vormärz ein »ständisch orientierter Bildungskonservatismus die österreichische Schulszene«⁸.

Im Gegensatz zu den »deutschen« Schulen blieben die höheren »lateinischen Schulen« ganz im Sinne ständischer Weltordnung Ausbildungszentren der (meist städtischen) Elite, in denen auf Latein unterrichtet wurde. Sowohl aus ideellen als auch vor allem aus finanziellen Gründen überließ der Staat die Gymnasien weitestgehend den Orden und Klöstern. Negativ für den Fortschritt der Gymnasien wirkten sich die prekären Besoldungsverhältnisse und der Umstand aus, dass Gymnasialprofessor noch immer kein eigentlicher Beruf war, sondern eine mehr oder weniger dauerhafte »Nebenbeschäftigung« von Personen, die eigentlich zu anderem (v. a. zu geistlichen Ämtern) »berufen« waren; erst ab Joseph II. besserte sich ihr Status etwas und erst 1849 sollte eine Gymnasialprofessur zu einem richtigen akademischen Beruf werden.

Ostaneks anklagende Behauptung, dass »die Slowenen« die Ausrichtung »ihres« eigenen Schulwesens nicht selbst mitbestimmten, kann schon durch den Umstand widerlegt werden, dass wir 1806 auf die ersten bedeutenden slowenischen Akteure an ranghoher Stelle im österreichischen Schulwesen treffen. An der Ausarbeitung der *Politischen Verfassung* waren nämlich zwei slowenische Kanoniker und Studienhofkommissionsmitglieder, die aus Mošnje in der Oberkrain stammenden Brüder **Anton und Jožef Spendou** beteiligt. Anton Spendou war Rektor der Wiener Universität (1798/1799) und von 1803 bis zu seinem Tod 1813 Leiter der Wiener Universitätsbibliothek; sein Bruder Jožef war zwischen 1788 und 1816 Oberaufseher über die deutschen Schulen in den österreichischen Ländern und zwischen 1802 und 1816 auch Direktor der Wiener Schulanstalt und in dieser Funktion für die Genehmigung von Schulbüchern zuständig.⁹ Doch schon Vlado Schmidt – der Verfasser des Standardwerkes bzw. der »Bibel« des slowenischen Schulwesens ins drei Teilen – ignorierte die beiden weitestgehend und brachte seine deutliche Ablehnung gegenüber diesen beiden Vertretern »ständisch-reaktionärer Pädagogik« durch die Aussage zum Ausdruck, es sei kein Anlass für Prahlerei, »dass bei der Formulierung einer solchen [damit gemeint: ständisch-reaktionären] Pädagogik zwei Slowenen federführend mitarbeiteten«.¹⁰ Damit tut er ihnen Unrecht, vertraten sie doch als Repräsentanten des Reformkatholizismus/Josephinismus für die damalige

8 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens III*, 245.

9 Vgl. URŠIČ, Milena, »Spendou, Anton (1739–1813)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; GRIMM, Gerald, »Spendou, Joseph«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950*, 15; URŠIČ, Milena, »Spendou Jožef (1757–1840)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; DIES., »Spendou, Anton (1739–1813)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; MIKOLETZKY, Hanns, *200 Jahre Österreichischer Bundesverlag*, Wien 1972, 33.

10 Originalwortlaut: »Ni se nam treba posebno postavljati s tem, da sta pri formuliranju take pedagogike vodilno sodelovala dva Slovenca, Anton in Jožef Špendov«. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 177. An Schmidts profundem, umfassenden quellenbasierten Werk über das Schulwesen in den slowenischen Gebieten ist lediglich zu kritisieren, dass er seine starke Abneigung

Zeit »durchaus fortschrittliche Ansichten«¹¹: So trat der »ebenso einfluß- wie ideenreiche«¹² Jožef Spendou für die Abschaffung der körperlichen Züchtigung und für die Einführung von Musikunterricht ein, startete eine Initiative für die Gründung eines Fonds für die Versorgung von Lehrerwitwen und -waisen und sah ganz im Sinne der Aufklärung die »Verstandesbildung« durch das freie Lehrer-Schüler-Gespräch, die dialogische sokratische Methode, im Zentrum des Unterrichts,¹³ was nach und nach die Normalmethode¹⁴ Felbigers in den Lehrbüchern ablöste.

Das »illyrische« Intermezzo

Die ständisch-feudale Kontinuität im österreichischen Schulwesen wurde durch das Intermezzo der Illyrischen Provinzen (1809–1813) unterbrochen, denen in der slowenischen Meistererzählung ein sehr prominenter Platz zukommt. Obwohl Österreich 1809 den Vormarsch Napoleons in der Schlacht von Aspern aufhalten konnte, mussten ihm im Frieden von Schönbrunn u. a. das Küstenland, Krain, Dalmatien und Zentralkroatien abgetreten werden, die in Folge unter französische Herrschaft kamen und unter dem Namen Illyrische Provinzen zusammengefasst wurden. Als Hauptstadt der Provinzen wurde Ljubljana auserkoren. Unter der neuen französischen Verwaltung kam es in den betroffenen Teilen des slowenisch besiedelten

gegenüber dem religiösen legitimierte ständisch-feudalen Denken und seinen Vertretern an so mancher Stelle sehr unverblümt zum Ausdruck bringt. Den Umstand, dass zwei Slowenen entscheidend bei der Schaffung der rechtlichen Rahmenbedingungen des ständisch geprägten Schulwesens bis 1869 mitwirkten, erwähnt er lapidar in einem (!) Satz. Es war offensichtlich bislang keiner Anstrengung wert, solche »vergessenen« Slowenen und ihre Leistungen zu beleuchten. Nach Schmidt betrieb – mit der einzigen Ausnahme Domej (v. a. für Kärnten) – niemand mehr so ausführliche Quellenstudien zum slowenischen Schulwesen, wodurch die Gebrüder Spendou vergessen blieben. Außer den beiden zitierten Einträgen in der *SB* findet sich kaum etwas zu ihnen. Eingehendere Beschäftigung mit Leben und Werk dieser beiden Slowenen kann man deshalb als Desiderat der slowenischen Geschichtswissenschaft bezeichnen, auch deshalb, weil die wenigen Angaben zu ihnen in der Sekundärliteratur voneinander abweichen. Vgl. ausführlicher: ALMASY, Karin, »Fallen into Oblivion: On »Forgotten« Slovenes from the 19th Century School Book Production in the Slovene Collective Memory«, in: *Ćwiek-Rogalska, Filipowicz (Hg.) 2017 – Słowiańska pamięć, 207–222.*

11 GRIMM, »Spendou, Joseph«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950, 15.*

12 MIKOLETZKY, *200 Jahre, 33.*

13 Vgl. GRIMM, »Spendou, Joseph«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950, 15.*

14 Die Normalmethode ist die der *Schulordnung* von 1774 manifeste didaktische Grundüberlegung, die Johann Ignaz von Felbiger in seinem Methodenbuch darlegte: Dabei ging es um die »Einförmigkeit der Lehrart«, d. h. das Zusammenunterrichten aller Schüler (»wenn sie gleich verschiedenen Alters, und Geschlechts sind«) durch einen Lehrer, also einen stark lehrerzentrierten Unterricht, bei dem sich der Lehrer strikt an die vorgeschriebenen Lehrwerke und Lehrpläne zu halten und demnach kaum Freiräume hatte. Vgl. DERS., »Uniformierung und (Sozial-)Disziplinierung als pädagogisch-bildungspolitische Leitprinzipien bei der Grundlegung des öffentlich-staatlichen Pflichtschulwesens in Österreich im 18. Jahrhundert«, in: *Sting, Wakounig (Hg.) 2011 – Bildung zwischen Standardisierung, 101–114, 109.*

Gebietes zu tiefgreifenden Neuerungen im Schulwesen, wobei dieses neue französische Schulsystem nur drei Schuljahre lang, von November 1810 bis November 1813, bestand. Mit Einmarsch der Franzosen im Frühling 1809 blieben bis in den Herbst desselben Jahres die Schulen erst einmal geschlossen. Erst im November 1809 wurde der Schulbetrieb wiederaufgenommen – nach den alten österreichischen Lehrplänen. Obwohl General Marmont dann am 4. Juli 1810 grundlegende Schulreformen befahl, wurde erst im Schuljahr 1810/1811 mit ihrer Umsetzung begonnen.¹⁵

Anstatt der ständischen getrennten ›deutschen‹ Trivial-, Haupt- und Normal-schulen wurden vierklassige Grundschulen für alle, die so genannten *écoles primaires*, eingeführt; wobei diese Zusammenlegung in der Realität aber gleichzeitig zur Schließung vieler Schulen führte. Die soziale Durchlässigkeit im Schulwesen hätte sich dadurch wohl langfristig verbessert, wäre diese Reform von Dauer gewesen. Der Mittelschulbereich gliederte sich in *gymnases*, die mit den österreichischen Gymnasien nur den Namen gemein hatten: sie waren nämlich nur zweiklassig und befähigten nicht zum Besuch einer Universität. Slowenisch wurde als Unterrichtssprache in *écoles primaires* und *gymnases* zugelassen. 1811 kam es zu einer Reform des gerade erst 1810 eingeführten französischen Schulsystems, im Zuge derer die *gymnases* teilweise durch *collèges* und Lyzeen (was den österreichischen Oberstufen des Gymnasiums und den philosophischen Vorstudien entsprach) ersetzt wurden. Diese Reorganisation unter Gouverneur Bertrand sollte das Schulsystem maximal dem französischen anpassen und die Ausgaben für die Schule minimieren. Slowenisch als Unterrichtsfach und -sprache in den Lyzeen wird in besagtem Dekret nicht mehr erwähnt und 1811 und 1812 auch nicht mehr unterrichtet. Also blieb auch im Mittelschulbereich alles beim Alten, die größte Neuerung war die Einführung des Französischen als Pflichtgegenstand an den Lyzeen. Das Lyzeum in Ljubljana wurde ab 1811 zur *académie de Laybach* ausgebaut, welche in der populärwissenschaftlichen Literatur gerne als »französische Universität in Ljubljana« bezeichnet wird. Die Schaffung dieser Institution sollte verhindern, dass der akademische Nachwuchs für das Studium nach Österreich ging.¹⁶

Die Illyrischen Provinzen waren schlicht nicht dauerhaft genug, als dass die eingeführten Reformen im Schulwesen zu nachhaltigen Veränderungen hätten führen können; beispielsweise konnten die ungefähr 300 Studenten der *académie* wegen des kurzen Bestehens dieser Institution ihr Studium nicht dort abschließen. Auch aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage und der Unterfinanzierung des Schulwesens blieb in der Schulrealität vieles beim Alten: So blieben etwa trotz des revolutionären Ideals eines Schulwesens für alle die Schulgebühren für alle Schulen

15 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 60; für ein konkretes Beispiel: KALC, Aleksej, »Prispevki za zgodovino slovenskega šolstva na Tržaškem: Katinarska šola od Ilirskih provinc do konca 19. stoletja«, in: *Acta Histriae* 2005, 13/283–318, 285.

16 Vgl. CIPERLE, Jože/VOVKO, Andrej, *Šolstvo na Slovenskem skozi stoletja*, Ljubljana 1987, hier: 45–50; CVIRN, Janez, »Šolstvo v Ilirskih provincah«, in: *Cvirn (Hg.) 2001 – Slovenska kronika XIX*, 73 f.; SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, hier: 53–110.

und Schulstufen aufrecht – was die soziale Durchmischung nicht verbesserte. Der Einführung der slowenischen Unterrichtssprache standen in der Praxis große Hindernisse im Weg: So wurden real nur wenige Grundschulen tatsächlich slowenisch geführt, weil es – den Bemühungen Valentin Vodniks zum Trotz – an befähigtem Personal und geeigneten Lehrmitteln und Schulbüchern mangelte. Auch kümmerte sich die französische Herrschaft generell kaum um die Grundschulen, weshalb die betreffenden Lehrer/Pfarrer im Wesentlichen unterrichten konnten, wie es ihnen beliebte, und somit der *Status quo* erhalten blieb.¹⁷

Nachdem Österreich 1814 die Gebiete der Illyrischen Provinzen zurückerobern konnte, wurde das alte österreichische Schulsystem und – aus Angst vor revolutionären Umstürzen – die kirchliche Schulaufsicht wiedereingeführt. Die Zeit der französischen Herrschaft mit dazugehörigem Schulsystem blieb demnach ein kurzes Zwischenspiel der Geschichte, wenn auch ein sehr symbolträchtiges. Diese hohe symbolische Aufladung erfuhren die Provinzen, weil Ljubljana zur Hauptstadt der Provinzen auserkoren und Slowenisch durch die (zumindest theoretische) Einführung als Unterrichtssprache in den Schulen aufgewertet wurde, wengleich die tatsächliche Wirkmächtigkeit des französischen Schulsystems in der Schulwirklichkeit als eher gering einzuschätzen ist.¹⁸

Die Situation im **Vormärz** änderte sich im Vergleich mit der Zeit vor dem französischen Intermezzo nur unwesentlich; das ständisch getrennte Schulsystem und die dementsprechend unterschiedlichen Lehrinhalte blieben im Wesentlichen unverändert. Mit Beschluss der Studienhofkommission vom 27. September 1816 wurden die Wiederholungsschulen an Sonntagen, die in der *Politischen Verfassung* von 1805 lediglich empfohlen wurden, für jene Jugendlichen zwischen 12 und 15 Jahren verpflichtend, die bereits zuvor eine Regelschule besucht hatten und ansonsten keine weitere Schulbildung mehr erhalten würden. Damit wurde die Schulpflicht bis zum 15. Lebensjahr ausgeweitet – wenn auch für das Alter zwischen 12 und 15 Jahren nur eine Stunde nach dem sonntäglichen Kirchgang vorgesehen war –, was der späteren Einführung der ›richtigen‹ Schulpflicht in Regelschulen bis zu diesem Alter den Boden bereitete. Für viele Kinder, die unter der Woche wegen der weiten Entfernung zur nächsten Schule oder weil ihre Arbeitskraft benötigt wurde die Regelschule nicht besuchten, war eine solche Sonntagsschule der einzige Schulbesuch überhaupt, wes-

¹⁷ Ebd., 62 und 91.

¹⁸ Von dem großen Interesse an der Zeit der französischen Herrschaft zeugen unzählige Publikationen und die ausführliche Bearbeitung des Themas in historischen Überblickswerken. Siehe eine ausgewogene Wiedergabe bei CVIRN, »Šolstvo v Ilirskih provincah«, in: *Cvirn (Hg.) 2001 – Slovenska kronika XIX*, 73–74. Zur Reintegration der Illyrischen Provinzen ins Kaisertum Österreich STERGAR, »Nationswerdungsprozesse und neue Grenzen: Der Zusammenbruch der französischen Herrschaft in den Illyrischen Provinzen und ihre (Re-)Integration in das Kaisertum Österreich«, in: *Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck (Hg.) 2017 – Am Rand der großen Politik*, 97–122; und eine ausführliche – quellenbasierte – Darstellung des französischen Schulwesens: SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, hier: 53–110.

halb die als Wiederholungsschulen geplanten Sonntagsschulen real eigentlich oft Anfangsschulen waren. Die Betroffenen hatten mit dieser Verpflichtung zur Sonntagsschule im Allgemeinen wenig Freude und der Erfolg dieses Unterrichts muss als sehr bescheiden eingestuft werden – wobei schon für die regulären Trivialschulen dieser Zeit angenommen werden kann, dass nur sehr wenig Wissen vermittelt wurde.¹⁹

Parallel zu Reformen des Grundschulwesens kam es nun auch zu Gymnasialreformen, die 1818 im *Gymnasialcodex* – ein Elaborat von durch und durch feudalem Charakter – zusammengefasst wurden. Gymnasien waren (in den kleineren Städten) fünf- bzw. (in den größeren Städten) sechsjährig (vier ›Grammatikal-Klassen‹ und zwei ›Humanitäts-Klassen‹) und im wahrsten Sinne des Wortes immer noch ›lateinische Schulen‹: Trotz kleiner Reduktionen war immer noch mehr als die Hälfte des gesamten Unterrichts (18 Stunden pro Woche) der lateinischen Sprache gewidmet. Ansonsten gab es noch die Fächer Griechisch, Poetik und Rhetorik sowie Religions- und Morallehre. Auch Deutsch hatte es noch nicht zu einem eigenständigen Schulfach geschafft; man benutzte es in den Grammatikal-Klassen z. B. um aus dem Lateinischen zu übersetzen. Zwar wurde nun auch den ›Realien‹ geringfügig mehr Raum eingeräumt, doch wurden die ›bürgerlichen‹ Fächer Naturgeschichte (slow. *prirodopis*, was man heute als Biologie bezeichnen würde) und Naturlehre (slow. *prirodoslovje*, Physik und Chemie) nur in der Unterstufe gelehrt. Von den Realienfächern wurde allein Geschichte und Geographie in allen Klassen des damaligen Gymnasiums unterrichtet. Der Fokus lag demnach stark auf der klassischen Ausbildung im Geiste der Antike, hatte elitären Charakter und der Stundenplan entsprach in keiner Weise den Bedürfnissen des Bürgertums, der Industrie oder dem Gewerbe. Auch hinsichtlich der Sozialstruktur ihrer Schüler waren die Gymnasien des Vormärz elitäre Einrichtungen; mit einer Reihe von Maßnahmen wurde der Gymnasialbesuch Vertretern des ›einfachen Standes‹ erschwert, wenn nicht gar ganz verunmöglicht. Von einer ›allgemeinbildenden‹ höheren Schule kann demnach vor 1848 eigentlich keine Rede sein.²⁰

Auch auf der höchsten Ebene des Bildungssystems tat sich etwas im Vormärz: Am Lyzeum in Ljubljana wurde 1817 ein Lehrstuhl für Slowenisch eingerichtet, den Franc Metelko bis 1849 innehatte.²¹ Damit war nach Graz (1811) ein zweiter Lehrstuhl für slowenische Sprache geschaffen worden. Von beiden ist belegt, dass sich dies positiv auf die Sprachkompetenz des slowenischen geistlichen Nachwuchses auswirkte.²²

19 Vgl. ebd., 131 und ENGELBRECHT, Helmut, *Erziehung und Unterricht im Bild. Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens*, Wien 1995, 180.

20 SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 38–41 und 258–261.

21 Vgl. ebd., 257.

22 Obwohl zu dieser Zeit zwar beide Institutionen Lyzeen waren, haben sie eine grundlegend andere Geschichte: Während es in Graz bereits seit 1585 eine Universität gab und diese Institution unter Joseph II. 1782 zu einem Lyzeum degradiert und 1827 wieder zur Universität

Theorie und Praxis

Trotz dieser ersten wichtigen Schritte zur Herausbildung eines staatlichen Schulwesens ab 1774 dauerte es noch gute hundert Jahre bis sich eine grundlegende Volksbildung in der Realität durchzusetzen begann und sich der Ist-Zustand allmählich dem Soll-Zustand annäherte. Es gab lange Zeit eine große Kluft zwischen theoretischem Anspruch und Realität sowie große regionale Unterschiede innerhalb der Monarchie.

Das größte Hindernis waren die Ausbildung und Besoldung des Lehrpersonals. Maria Theresia hatte zu diesem Zwecke den Schulfonds eingerichtet, der durch Einkünfte von Bruderschafts- und Kirchenüberschüssen, diverse Steuern, ständische und städtische Kassen, den Verkauf von Schulbüchern sowie das Vermögen des aufgelösten Jesuitenordens u. a. gespeist wurde. Obwohl Joseph II. dessen Volumen beträchtlich vergrößern konnte, war er immer noch so schlecht befüllt, dass dadurch gerade die Normal- und Hauptschulen in den Städten erhalten werden konnten. Das Lehrpersonal, insbesondere die Trivialschullehrerschaft auf dem Land, lebte in prekären Verhältnissen und war (bis 1869) auf Nebenverdienste angewiesen, um überhaupt ein Auskommen zu finden. Das waren entweder ein kirchliches Amt oder im Falle weltlicher Lehrer der Messner- und Organistendienst oder auch Weinbau, Musizieren etc.²³ Die Geistlichen unter den Lehrern empfanden die Aufgabe als Lehrer als eine zusätzliche Bürde, für die sie auch zumindest zu Beginn wenig bis gar nicht ausgebildet waren und sich meist auch nicht viel Mühe machten. Gemäß ständischer Weltanschauung sahen sie ihre Aufgabe in ihrem geistlichen Amt und nicht in der Vermittlung von Wissen. Fortschritt im Sinne der Aufklärung konnte im Schulwesen demnach nur erreicht werden, indem die Schule der Kirche entzogen wurde, was aber wegen der prekären finanziellen Situation nicht geschah. Helmut Engelbrecht fasst pointiert zusammen: »Daß trotzdem gewisse Fortschritte im Elementarschulwesen erreicht wurden, überrascht und verwundert.«²⁴

umgewandelt worden war, hatte Ljubljana keine vorhergehende Vergangenheit als Universitätsstandort und das Lyzeum dort wurde 1849 aufgelöst. Der slowenische Lehrstuhl in Graz wurde 1811 provisorisch für drei Jahre geschaffen und von Janez Nepomuk Primic belegt, der nach nur drei Semestern wegen geistiger Umnachtung sein Amt niederlegen musste; nach ihm blieb der Lehrstuhl zehn Jahre lang vakant, bis ihn 1823 Koloman Kvas besetzte. Erst 1867 folgte ihm Gregor Krek nach. Vgl. GLAZER, Janko, »Kvas, Koloman (1790–1867)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB* und SLODNJAK, Breda, »Primic, Janez Nepomuk (1785–1823)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

23 Für genaue Zahlen und Angaben zur sozialen Schichtung der Lehrerschaft im Kärnten des 18. Jahrhunderts, vgl. DOMEJ, Theodor, *Bildungseliten im Kärntner Nationalitätenkonflikt* 2017, 10.

24 FROMMELT, Klaus, *Die Sprachenfrage im österreichischen Unterrichtswesen 1848–1859*, Graz, Köln 1963, hier: 36–42; ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens III*, 123 und Direktzitat 236.

Auch das Schulnetz sowie die materielle Ausstattung der einzelnen Schulen ließen stark zu wünschen übrig – es fehlte an allen Ecken und Enden an Mitteln für ein staatliches Schulwesen. Da die Mittel des Schulfonds nicht ausreichten, wollte Maria Theresia die Kirche und die Grundherrschaften als Mitfinanziers in die Pflicht nehmen, stieß dabei aber auf empörten Widerstand. So wurde über hundert Jahre lang ein mühseliger Kampf gegen die Kirchenvertreter und die Grundobrigkeiten geführt, die einem Ausbau und einer Verbesserung des Schulwesens (vor allem auf dem Land) im Wege standen. Nichtsdestotrotz wanderten Verfügungsgewalt und Verantwortung über das Schulwesen immer mehr von der Kirche zum Staat: Zunächst durch Gesetze und Erlässe, die eine überregionale Vereinheitlichung mit sich brachten, durch die Schaffung einer staatlichen Schulaufsicht in Form der Kreis-schulkommissäre durch Joseph II. und in weiterer Folge, indem der Staat schrittweise den finanziellen Aufwand übernahm, wodurch »die Wiederkehr des Einflusses der früheren Schulträger unmöglich wurde«. ²⁵

Auch wurde der Schulbildung in weiten Teilen der Bevölkerung noch kein hoher Stellenwert beigemessen. Nachdem zu Beginn der Theresianischen Reformen das Schulgeld abgeschafft wurde, damit sich die Menschen der Schule zuwandten, sah sich Joseph II. dazu gezwungen, es wiedereinzuführen. Dabei war das Schulgeld ohnehin nur ein Tropfen auf dem heißen Stein und obwohl die Ärmsten davon befreit und das Schulgeld insgesamt sehr gering war, wollten oder konnten viele Eltern ihre Kinder nicht in die Schule schicken, besonders auf dem Land und im Sommer, wenn die zusätzliche Arbeitskraft gebraucht wurde. Maria Theresia und Joseph II. und die aufgeklärten Kreise, die die Schulreformen begrüßten, mussten demnach viel Überzeugungsarbeit leisten. Langsam setzte sich schließlich doch auch in bäuerlichen Kreisen die Erkenntnis durch, dass der Schulbesuch das Leben der bäuerlichen Bevölkerung verbessern konnte. ²⁶

Die Einstellung der breiten Bevölkerung zum Schulbesuch spiegelt sich im Kontrast der schulfähigen und -pflichtigen Kinder gegenüber der Zahl der tatsächlichen SchulbesucherInnen wider. Obwohl bereits 1774 als Schulpflicht eingeführt, glich diese Passage der *Schulordnung* eher einem frommen Wunsch Maria Theresias: »[...] daher es denn gerne gesehen wird, daß Aeltern ihre Kinder wenigstens durch

²⁵ Endgültig aufgelöst wurden die »dem Pfarrpatronat »aufgeklebten« Schulpatronate« erst 1863/64, als durch die Abschaffung der grundobrigkeitlichen Verhältnisse die Grundherrschaften entlastet werden mussten. Finanzierungsverpflichtungen und infolge auch Mitspracherecht wanderten somit von den Pfarren zu den Gemeinden, Ländern, dem Staat. Damit wurde die Schule endgültig von der Pfarre getrennt. Vgl. ENGELBRECHT, Helmut, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie* 4, Wien 1986, 110; SCHMIDT, Vlado, *Zgodovina šolstva in pedagogike na Slovenskem I. I*, Ljubljana 1963, hier: 184–93; HÖSLINGER, Robert, *Rechtsgeschichte des katholischen Volksschulwesens in Österreich*, Wien 1937, 89. Und das Direktzitat: ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens III*, 125.

²⁶ Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 127.

6 oder 7 Jahre in den deutschen Schulen liessen«. ²⁷ Erst durch den *Schulzwangerlaß* von Joseph II. 1781 gelang es unter Strafandrohung, einen Anstieg der tatsächlichen Schulbesuchsquoten herbeizuführen – dennoch klafften theoretischer Anspruch und Realität immer noch weit auseinander. ²⁸ Es kam nur schleppend zu Fortschritten: Um 1810 ging in den slowenisch besiedelten Gebieten erst jedes siebte Kind in die Schule, 1847 war es immerhin schon jedes Dritte. Dreht man diesen Wert um, heißt es aber, dass kurz vor dem Revolutionsjahr 1848 zwei Drittel (!) der schulpflichtigen Kinder noch immer nicht regelmäßig die Schule besuchten. Dieser Wert lag deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt. Auch gab es große Unterschiede innerhalb der slowenisch besiedelten Gebiete. Das Verhältnis der tatsächlichen SchulbesucherInnen zu den schulpflichtigen Kindern war in Maribor und Umgebung überdurchschnittlich; bereits 77% der schulpflichtigen Kinder besuchte 1847 tatsächlich die Schule und in Südkärnten entsprach die Situation dem Durchschnittswert in der Monarchie (das waren 1847 immer noch lediglich 60% der schulpflichtigen Kinder). Prekär war die Situation hingegen im Küstenland (im Kreis Görz waren es 1847 29%) und in Krain (20%). ²⁹ Bildung und Wissensvermittlung beschränkten sich für viele Kinder, darunter besonders für viele Mädchen einzig auf die Sonntagschule.

Zusammenfassend lässt sich über das Schulwesen vor 1848 sagen: 1.) War in einem Ort eine Regelschule vorhanden, war der Wert von Schule den Eltern eher bewusst und auch die Sonntagsschule hatte mehr Zulauf. 2.) Je weniger Schulen es hingegen in einer Gegend gab, desto schlechter waren diese auch besucht, d. h. Präsenz schuf Bewusstsein. 3.) Je rückständiger das Schulwesen und je geringer die Anzahl an Schulen und Schulbesuchen, desto geringer war der Anteil an Mädchen in den Schulen. Man kann sich also Vlado Schmidts Einschätzung nur anschließen, dass die Etablierung eines elementaren Schulwesens in den slowenisch besiedelten Gebieten bis zur Märzrevolution noch nicht einmal auf halber Strecke angelangt war. ³⁰

²⁷ MARIA THERESIA, »Schulordnung für die deutschen Normal- Haupt- und Trivialschulen. Patent vom 6ten Dezember 1774«, in: *Theresianisches Gesetzbuch*, 116–137, 129.

²⁸ Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens III*, 119.

²⁹ Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, hier: 137–39.

³⁰ Ebd., 139.

2.2 Die Grundzüge des Schulwesens ab 1848

»Dagegen würde der Staat, der die von uns vorgeschlagene National-Erziehung allgemein einführt, von dem Augenblicke an, da ein Geschlecht der nachgewachsenen Jugend durch sie hindurch gegangen wäre, gar keines besonderen Heeres bedürfen, sondern er hätte an ihnen ein Heer, wie es noch keine Zeit gesehen.«³¹

»[...] or as this statement is often paraphrased, – a good educational system is worth an army.«³²

Zu grundlegenden Schulreformen, die den Boden für jenes moderne Schulwesen bereiteten, wie es in seinen Grundzügen bis heute noch in Österreich existiert, kam es erst in Folge der bürgerlichen Revolution von 1848, denn Voraussetzung für die Entstehung eines modernen Bildungswesens und Bildungsbürgertums war »die Lösung geistiger Orientierung aus einem alles durchdringenden religiösen Zusammenhang«. ³³ Engelbrecht nennt diese Phase in der Geschichte des Bildungssystems nicht zu Unrecht »die staatlich-parteilpolitische Phase«, ³⁴ weil nun erstmals Schulpolitik innerhalb eines verfassungsrechtlichen demokratisch-politischen Rahmens betrieben und die Kirche (zumindest ab 1869) endgültig aus ihrer einstigen Rolle im Schulwesen verdrängt wurde. Obwohl also 1848 zweifelsfrei eine Zäsur, einen Bruch in der Entwicklung des Schulwesens markierte, gab es gleichzeitig viele Entwicklungen, die nicht abrupt mit 1848 ihr Ende fanden, sondern zumindest bis 1869, und vielfach darüber hinaus, weiterliefen. Historische Entwicklungen nachzuzeichnen ist demnach – und das Schulwesen der Habsburger Monarchie bildet hier keine Ausnahme – immer eine Kombination aus Zäsuren und Übergängen. ³⁵

Die große Konstante bleibt für beinahe den gesamten Untersuchungszeitraum 1848–1916 dank seiner exorbitant langen Regierungszeit Kaiser Franz Joseph I. Unter seiner Herrschaft kam Bildung ein größerer Stellenwert zu als in der Vergangenheit unter seinen Vorgängern, was man an den zahlreichen (bildungs- und wissenschaftspolitischen) Institutionsgründungen ersehen kann. Die Impulse zu schulpolitischen Reformen gingen meist nicht von ihm selbst aus; er soll ihnen aber positiv gegenübergestanden haben und in der Regel den Empfehlungen seiner Minister gefolgt sein und nur ganz selten persönlich eingegriffen haben. ³⁶

Innerhalb des siebenjährigen Untersuchungszeitraums verlief die staatliche Bildungspolitik nicht gleichförmig, sondern war der aktuellen politischen Großwetterlage unterworfen, weshalb sie Engelbrecht sinnvoll und plausibel in fünf weitere

31 FICHTE, Johann, *Reden an die deutsche Nation*, Berlin 1808, 350.

32 JELAVICH, Charles, »Education and Nation-Building among the South Slavs«, in: *Moritsch (Hg.) 1996 – Der Austroslavismus*, 47–53, 47.

33 OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt*, 1097.

34 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 5.

35 Vgl. OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt*, 95.

36 Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 8.

Unterphasen unterteilt, die im Folgenden kurz umrissen werden sollen. Die erste Phase – gleich eine der wichtigsten – führte im Windschatten der Revolution von 1848/49 lang ersehnte Reformen geradezu sturzbachartig herbei: Es wurde das Fundament für eine grundlegende Umstrukturierung des Bildungswesens gelegt sowie das Unterrichtsministerium gegründet.

Die Schaffung des Ministeriums und die großen Schulreformen

Als die Forderungen nach gesellschaftlich-strukturellen Veränderungen sich im März 1848 freie Bahnen brachen, wurde sehr rasch – bereits am 23. März 1848 – die Studienhofkommission aufgehoben und die Errichtung eines *Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes* beschlossen. »Heute, in einer Epoche, in der jede Regierung gleichsam ihre eigenen Ministerien mitbringt, sind solche Neugründungen keineswegs so umwälzend wie damals, als mit den alten Begriffen eine ganze Zeit unterging [...]«. ³⁷ Von nun an unterstand das gesamte Bildungswesen, von den Volksschulen bis zu den Universitäten, dem neu gegründeten Ministerium; im Juli 1849 wurden ihm auch die bislang dem Innenministerium obliegenden Angelegenheiten des Cultus angegliedert und es hieß fortan *Ministerium für Cultus und Unterricht*. ³⁸

Das Ministerium war in zwei Abteilungen untergliedert, von denen die erste die laufenden Geschäfte der Studienhofkommission übernahm und sich personell aus deren alten Mitarbeitern zusammensetzte. Die zweite Abteilung war gewissermaßen eine neue Reformtruppe, die die Weichen der Bildungspolitik entscheidend neu stellte; »der führende Kopf« war der Philosophieprofessor der Prager Universität Franz Seraphin Exner (1802–1853). Der berühmte Slawist Pavel Jozef Šafářík (1795–1861), zuvor Universitätsbibliothekar und Professor am Gymnasium in Novi Sad, war für die »Regulierung des slavischen Schulwesens« zuständig. ³⁹ Der radikalste, auch nach heutigen Maßstäben noch moderne Reformers in dieser Runde war der Mediziner und Psychiatrieprofessor Ernst Freiherr von Feuchtersleben (1806–1849). ⁴⁰ Zum Minister des öffentlichen Unterrichtes wurde der zweite Präsident des

³⁷ MIKOLETZKY, 200 Jahre, 51.

³⁸ Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 86; DERS., *Erziehung und Unterricht*, 258; MIKOLETZKY, 200 Jahre, 51.

³⁹ Vgl. MUSIL, Josef, »Zur Geschichte des österreichischen Unterrichtsministeriums 1848–1948«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 7–36, 9; SCHMIDT, Vlado, *Zgodovina solstva in pedagogike na Slovenskem III. (1848–1870)* III, Ljubljana 1966, 7.

⁴⁰ Feuchtersleben setzte sich für die Verstaatlichung des gesamten Bildungswesens, die Gleichstellung der Nationalitäten in ihren Forderungen nach muttersprachlichem Unterricht, eine einheitliche Gesamtschule der 11- bis 14-Jährigen nach der Volksschule und eine erst danach erfolgende Differenzierung ein, sah Universitäten als autonome Stätten der Forschung und Lehre und ein lebenslanges Lernen erst als »Leben«. Viele seiner Ideen finden sich auch noch heute unter den Modernisierungsforderungen im österreichischen Schulwesen, woran die radikale Modernität von Feuchterslebens Denken 1848 (!) ersichtlich ist. Engelbrecht meint zu Recht, »[d]ie Bildungslandschaft Österreichs hätte wohl ein anderes Aussehen bekommen,

niederösterreichischen Appellationsgerichts Franz Seraph Freiherr von Sommaruga (1780–1860) ernannt, der dieses Amt allerdings nur für wenige Monate ausübte. Der Minister, der hingegen zum Gesicht der eingeleiteten Reformen im Bildungswesen wurde, war Leo von Thun-Hohenstein (1811–1888), der zwischen 1849 bis 1860 dem Ministerium vorstand.

Gleichzeitig betrat im Zuge der Revolution die Frage der nationalen Gleichberechtigung erstmals die Bühne des Schulwesens. Die Reformgrundsätze der österreichischen Bildungspolitik wurden von Franz Exner im *Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich*⁴¹ ausgearbeitet (im Weiteren kurz: *Entwurf*). Man widmete sich in diesen Reformbestrebungen primär dem Sekundarschulwesen. Die »Magna Charta« der österreichischen höheren Schule, der 260 Seiten starke *Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich* (in weiterer Folge kurz: *Organisationsentwurf*) wurde in dieser Phase von Franz Exner in Zusammenarbeit mit dem preußischen Gymnasiallehrer Heinrich Bonitz ausgearbeitet und 1849 von Unterrichtsminister Thun provisorisch, und nach fünfjähriger Probezeit 1854 endgültig, eingeführt.⁴²

Obwohl das Jahrzehnt des Neoabsolutismus dem revolutionären Überschwang, eingeläutet durch die Niederschlagung der Revolution im Oktober 1848, die Aufhebung der Verfassung 1851 und charakterisiert durch das Konkordat von 1855, in vielerlei anderer Hinsicht ein (vorübergehend) jähes Ende bereitete, stellte es für den Bildungsbereich keine Unterbrechung dar: Die »ab 1849 in Gesetze gegossene Bildungspolitik [wurde] in ihren typischen Ausformungen nicht unterbrochen«, was sicherlich von Thun zu verdanken war, der es verstand, »einen zukunftsicheren Weg zwischen Revolution und Reaktion zu finden«.⁴³ Auch als ein liberaler Proteststurm gegen die Wiedereinführung der kirchlichen Schulaufsicht losbrach, blieben die konkreten Angriffe auf das Unterrichtswesen eher selten, da »[d]ie Ergebnisse der Thunschen Hochschulreform [...] anerkanntermaßen so positiv« waren.⁴⁴ Die

wäre dieses Programm in die Wirklichkeit umgesetzt worden.« Wegen seiner angeschlagenen Gesundheit legte Feuchtersleben sein Amt allerdings nach wenigen Monaten nieder und starb bereits 1849, weshalb er weitestgehend in Vergessenheit geraten ist. Vgl. ENGELBRECHT, *Erziehung und Unterricht*, 288.

41 [EXNER, FRANZ SERAPHIN VON], *Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich*, Wien 1848; ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 517.

42 N. N. [EXNER/BONITZ], *Organisationsentwurf*, vgl. auch: MUSIL, »Zur Geschichte des österreichischen Unterrichtsministeriums 1848–1948«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 7–36, 12; SPRINGER, Ernst, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 114.

43 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 10. Zu diesem Fazit kam ich bereits bei meinen Untersuchungen zum Schulwesen in Marburg/Maribor in der Zeit des Neoabsolutismus. Vgl. ALMASY, *Wie aus Marburgern*. In komprimierter Form nachzulesen, in: DIES., »Die erste nationale Differenzierung in der Schule: Maribor zwischen 1848 und 1861«, in: *Miladinović Zalaznik, Žigon (Hg.) 2014 – Stiki in sovplivanja med središtem*, 129–143.

44 WEINZIERL-FISCHER, Erika, *Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933*, Wien 1960, 97.

Reformen erwiesen sich »als wohldurchdachte Konstruktion, die unzählige Krisen und Anpassungen überlebt hat, denn in seinen Grundzügen trägt das österreichische Schulwesen in sämtlichen Sparten, die Volksschulen umfassend bis hin zu den Universitäten, noch heute die Prägung, die es nach der Revolution erhalten hat.«⁴⁵

* * *

Die außenpolitischen Niederlagen in Italien (1859) zwangen innenpolitisch zu einer verstärkten Föderalisierung und der Aufgabe der zentral aus Wien gelenkten Schulpolitik, was zur Auflösung des Ministeriums für Cultus und Unterricht führte und den Landtagen wieder mehr Verfügungskompetenzen zusprach. In dieser zweiten Phase (1860–1867) musste die zentralistische, unter Dominanz des Deutschen stehende Politik des Neoabsolutismus zurückgenommen und den Nationalitäten und einzelnen Ländern mehr Autonomie zugestanden werden. Das Volksschulwesen oblag durch das Konkordat der Kirche, ansonsten gaben in dieser Phase die Landtage den bildungspolitischen Ton an.

Die Agenden des bisherigen Ministeriums wurden (erst mit Februar 1861) einer eigenen Abteilung im Staatsministerium unter Staatsminister Anton von Schmerling zugeteilt und ein Sektionschef, der bislang nie mit Unterrichtsangelegenheiten betreut gewesen war, dafür verantwortlich. Ihm beratend zur Seite stand der **Unterrichtsrat**, der bezeichnenderweise erst 1864 seine Tätigkeit aufnahm. All dies zeugt von der beabsichtigten Schwächung der Zentralgewalt. In diesem Gremium treffen wir nun den nächsten bedeutenden Slowenen an, den Slawisten und Universitätsprofessor **Fran Miklošič** (dt. Schreibung Franz von Miklosich, 1813–1891). Der Unterrichtsrat versuchte der Auflösung der Zentralgewalt entgegenzuwirken und ein von Miklošič erarbeitetes Statut legte die Zuständigkeiten des Unterrichtsrates dar, wozu auch die Prüfung der Schulbücher zählte. Zwar wurde das Statut größtenteils beachtet, doch als Entscheidungsgremium konnte sich der Unterrichtsrat nicht durchsetzen. Ab 1865 wurde er finanziell ausgehungert, um die Wiedereinführung des Ministeriums zu erzwingen, was 1867 auch gelang, wodurch der Unterrichtsrat aufgelöst wurde.⁴⁶ Obwohl große Experten in ihm vereint waren, blieb der Unterrichtsrat eine Randnotiz in der Geschichte des österreichischen Bildungswesens.

45 LEITNER, Rainer, »Das Reformwerk von Exner, Bonitz und Thun: Das österreichische Gymnasium in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kaderschmiede der Wiener Moderne.«, in: *Rinofner-Kreidl (Hg.) 1998 – Zwischen Orientierung und Krise*, 17–70, 20.

46 Vgl. STAATSMINISTERIUM, »Verordnung des Staatsministeriums vom 20. Juni 1863 [Statut für den Unterrichtsrath]«, in: *RGBl*, 273–276; ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 87.

Die zweite liberale Reformwelle

Die nächste außenpolitische Niederlage – die 1866 verlorene Schlacht in Königgrätz gegen Preußen – und die damit einhergehende Ausscheidung Österreichs aus jeglichen großdeutschen Plänen, zwang die Monarchie erneut zu innenpolitischer Umstrukturierung und Zugeständnissen. Damit setzte die bildungshistorisch bedeutsame dritte – liberale – Phase (1867–1879) ein, in der die Deutschliberalen die Politik in Zisleithanien dominierten. Die treibenden deutschliberalen Kräfte stammten überwiegend aus der gebildeten städtischen Mittelschicht und Bildungspolitik war ihnen ein zentrales Anliegen, weshalb das Ministerium umgehend wiedereingerichtet wurde. Die Strukturen des Unterrichtsministeriums, unterteilt in 15 Departements, wie sie im Wesentlichen bis 1918 bestehen blieben, verfestigten sich unter dem liberalen Unterrichtsminister Karl von Stremayr in den 1870er-Jahren. In diesen Schaltstellen erfolgte die Umsetzung der von Ministern und dem Reichsrat beschlossenen oft parteipolitischen oder ideologisch beeinflussten Weisungen, weshalb »[v]on den Persönlichkeiten, die dort entschieden, [...] sehr viel ab[hing]«. ⁴⁷ Vorteilhaft war das profunde Praxiswissen von z. B. ehemaligen Schulräten und Landesschulinspektoren, die mit der Wirklichkeit in den Schulen vertraut waren und für die eine leitende Stellung im Ministerium der krönende Abschluss einer Karriere darstellte. Längerfristig sollen sich aber zum Leidwesen des Schulwesens Juristen/Bürokraten, die ihre gesamte Laufbahn in der Unterrichtsverwaltung absolviert hatten, gegenüber den Schulmännern mit Praxiserfahrung durchgesetzt haben. ⁴⁸

In dieser zweiten Welle systematisch und staatlich gelenkter Schulreformen im Untersuchungszeitraum, wurde unter Unterrichtsminister Leopold Hasner Ritter von Artha (1818–1891) vor allem das Primarschulwesen durch das **Reichsvolksschulgesetz** von 1869 modernisiert. Im 1867 erlassenen Staatsgrundgesetz wurde zudem »das Recht der obersten Leitung und Aufsicht« über das gesamte Bildungswesen dem Staate unterstellt; allein der Religionsunterricht oblag noch den Kirchen oder Religionsgemeinschaften. ⁴⁹ Im so genannten Schule-Kirche-Gesetz wurde 1868 außerdem der Grundsatz der staatlichen Schulaufsicht wiedereingeführt, 1870 nach der Dogmatisierung des Primats und der Unfehlbarkeit des Papstes das Konkordat für unwirksam erklärt. Die achtjährige Schulpflicht wurde eingeführt und Einrichtungen, wie z. B. die Realschule, berufsbildende Schulen oder vorschul-

⁴⁷ Ebd., 88.

⁴⁸ Vgl. ebd. Ein Beispiel für eine solche Karriere eines Praktikers mit letztendlicher Bestellung ins Ministerium war Schulrat Johann Kleemann, der für das erste slowenische Gymnasiallehrbuch verantwortlich zeichnet. Vgl. ausführlich zu ihm Kapitel 4.1. MUSIL, »Zur Geschichte des österreichischen Unterrichtsministeriums 1848–1948«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 7–36, 15.

⁴⁹ Vgl. FRANZ JOSEPH I., »Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder«, in: *RGBl*, 394–398, 17.

liche Erziehungseinrichtungen gegründet. Für die Lehrerausbildung wurde nun nicht mehr in den dürftigen Präparandenkursen, sondern in vierjährigen Lehrerbildungsanstalten gesorgt. Lehrer waren nun erstmals öffentliche Angestellte mit Gehalt und einer entsprechenden Altersvorsorge.⁵⁰

Die Landesschulbehörden

An dieser Stelle müssen noch die Landesschulbehörden erwähnt werden, die als Mittler zwischen dem Ministerium und den einzelnen Schulen fungierten. Diese mittlere Ebene der Schulaufsicht und -verwaltung wurde bereits 1849 gegründet, indem eine eigene Sektion bei den Landesbehörden dafür geschaffen wurde. Diesen Behörden war nur ein kurzes Leben beschieden, da sie durch das Konkordat 1855 obsolet und damit aufgelöst wurden. Es gab zwar weiterhin Schulräte, die nun allerdings nur noch im Einvernehmen mit den jeweiligen kirchlichen Behörden tätig werden durften. Diese Regelung betraf in erster Linie das Volksschulwesen, während die Beaufsichtigung der höheren Schulen theoretisch zwar dem Bischof oblag, praktisch aber bei den Schulräten blieb.⁵¹ Erst durch das Schule-Kirche-Gesetz von 1868 wurde dieser gordische Knoten endgültig durchschlagen und der Staat übte »die oberste Leitung und Aufsicht über das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen durch das Unterrichtsministerium aus«. Als ihm untergeordnete Vertreter und damit Zwischeninstanzen zwischen Schulen und Ministerien wurden der Landes-, Bezirks-, und Ortsschulrat (wieder)eingeführt.⁵² Da zwischen 1869 und 1900 die Anträge für die Zulassung von Lehrbüchern bei der jeweiligen Landesschulbehörde zu stellen waren, sie die Gutachter bestellte und die Gutachten mit ihren eigenen Anträgen dem Ministerium vorlegte, spielen die Landesschulbehörden für vorliegendes Thema keine unwesentliche Rolle.⁵³

* * *

Die vierte – konservativ-katholische – Phase (1880–1897) setzte mit dem Sturz der liberalen Vorherrschaft ein und fällt im Wesentlichen mit der – als slawenfreundlich bezeichneten – Regierung unter Ministerpräsident Eduard von Taaffe (1879–1893) zusammen. Der Fokus der Regierung Taaffe lag auf der Lösung wirtschafts-

⁵⁰ Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 28; MIKOLETZKY, *200 Jahre*, 52; ENGELBRECHT, *Erziehung und Unterricht*, 290; SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 147.

⁵¹ Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 88.

⁵² Vgl. FRANZ JOSEPH I., »Gesetz vom 25. Mai 1868 wodurch grundsätzliche Bestimmungen über das Verhältniß der Schule zur Kirche erlassen werden [Schule-Kirche-Gesetz]«, in: *RGBL*, 97–102.

⁵³ Vgl. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 23. November 1869 betreffend der Zulassung von Lehr- und Lesebüchern für die Volksschulen.«, in: *RGBL*, 599; ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 58.

politischer Probleme – die Bildungspolitik stand im Hintergrund, erlebte eine Phase der Beruhigung, und bereits zuvor eingeleitete Entwicklungen konnten sich nun verfestigen. Als neues Element kam nur die Einrichtung von Institutionen für lernbehinderte und »verwahrloste« Kinder und Jugendliche hinzu.⁵⁴

Die fünfte und letzte Phase (1897–1918) bezeichnet Engelbrecht als die »nationalistische«. Das Zusammenleben der Nationalitäten in der Monarchie wurde immer friktionsreicher und die Schulpolitik entwickelte sich zum Schauplatz nationaler Grabenkämpfe, wie es etwa das Beispiel des Cillier Schulstreites von 1895 offensichtlich macht, als die Auseinandersetzung um die Schaffung von Parallelklassen mit slowenischer Unterrichtssprache im Gymnasium in Celje zum Rücktritt der liberal-konservativen Regierung Windischgrätz führte.⁵⁵ Auch kam es im Zuge der »Mittelschul-Enquete« 1908/09 zu einer Reform des Mittelschulwesens. Die bedeutendsten Bildungsminister dieser Phase waren erneut liberaler Gesinnung. Insgesamt wechselten sich in dieser Phase Regierungen und damit auch die Unterrichtsminister häufig ab.⁵⁶

Um den Überblick über die wichtigsten Reformwellen bzw. Phasen im Schulwesen abzuschließen, sei an dieser Stelle noch erwähnt, dass auch noch während des Weltkrieges (1916), als sich eine Niederlage bereits abzuzeichnen begann, Reformen angedacht wurden, allerdings aus offensichtlichen Gründen nicht mehr verwirklicht werden konnten. Während des Krieges mussten auch im Schulwesen große Abstriche gemacht werden: die meisten Lehrer und die oberen Jahrgänge der Lehrerbildungsanstalten wurden eingezogen, viele Mittelschüler leisteten freiwillig Kriegsdienst, Schulen wurden vielfach zu Lazaretten oder Kasernen umfunktioniert, Klassen zusammengezogen, die Klassengröße angehoben und die Prüfungsanforderungen für die kriegsdienstleistenden Mittelschüler reduziert. In den vom Krieg direkt betroffenen Gegenden, wie z. B. dem Küstenland, gab es keinen regelmäßigen Unterricht mehr und ab 1917 entfiel der Unterricht aus Lehrermangel und/oder Raumnot auch anderswo häufig.⁵⁷

54 Vgl. ebd., 29.

55 Im Staatsvoranschlag für 1895 waren die Kosten für die Schaffung einer Parallelklasse am Cillier Untergymnasium bereits miteinberechnet, als große Proteste des deutschen Cillier Bürgertums (mit parlamentarischer Unterstützung durch die Vereinigte Deutsche Linke) losbrachen, das eine »slowenische Unterwanderung« der Stadt fürchtete. Kompromisse wurden von beiden Seiten verweigert; die slowenische Seite lehnte Vorschläge nach einer Errichtung eines slowenischen Untergymnasiums in Brežice, Ljutomer, Šentjur oder Žalec ab und bestand auf den Standort Celje. Letzen Endes konnte sie Untergymnasialklassen mit deutsch-slowenischer Unterrichtssprache in Celje erreichen. Vgl. dazu: Ebd., 314. Ausführlich zum Cillier Schulstreit CVIRN, Janez, *Trdnjavski trikotnik. Politična orientacija Nemcev na Spodnjem Štajerskem (1861–1914)*, Maribor 1997, hier: 170–92.

56 Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, hier: 481–83.

57 Vgl. SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*. 114–138, 153; ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 189.

2.3 Modernisierung und Politisierung der Schule

»Der staatliche Anspruch auf Oberhoheit über die formale Ausbildung junger Menschen war eine revolutionäre Neuerung des 19. Jahrhunderts. Die Kinder der unteren und mittleren Schichten wurden erstmals durch die schulischen Organe des Staates »erfasst«, die der Reichen immer seltener durch Hauslehrer und Hofmeister und immer öfter gemeinsam in Bildungsanstalten unterrichtet. Der Staat wurde zum »Schulstaat« und die Gesellschaft zur »Schulgesellschaft.«⁵⁸

Das Bildungswesen konnte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dank der vorhandenen Rahmenbedingungen gut entwickeln, da es sich um eine Phase der politischen Stabilität und des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwungs handelte; eine Entwicklung, die nur kurzweilig durch den Krimkrieg (1854), die Kriege mit Italien und Deutschland (1859 und 1866) und die Weltwirtschaftskrisen von 1857–59 und 1873 unterbrochen wurde. Eine Folge der Niederlage gegen Preußen 1866 war die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1868) und eine Umstrukturierung des Wehrpflichtsystems, welche die Regelung mit sich brachte, dass junge Männer, die eine höhere Schulbildung durchliefen, in Friedenszeiten nur ein Jahr freiwilligen Wehrdienst leisten mussten und im Falle einer Fortsetzung ihrer Studien Dienstart und Zeitpunkt des Dienstantritts (bis zum 25. Lebensjahr) selbst wählen konnten. Nach Ablegung einer Prüfung konnten sie nach einem Jahr bereits in die Reserve wechseln und zum Reserveoffizier ernannt werden. Diese Verkürzung der Wehrpflicht, die sich an höhere Bildung knüpfte, war nun ein weiteres gutes Argument, das eine höhere Schulbildung attraktiv machte: Verknüpft damit war nicht nur Zeitersparnis, sondern auch ein gewisses Sozialprestige, da die »Einjährig-Freiwilligen« sich sichtbar von den anderen Rekruten abhoben und den gebildeten besseren Kreisen zugerechnet wurden.⁵⁹

Österreich war und blieb bis 1918 (wie übrigens alle Gesellschaften Europas mit Ausnahme Englands) noch weitestgehend ein Agrarstaat: 1910 fanden immer noch 53 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft, allerdings bereits 23 % in Industrie und Gewerbe Arbeit. Obwohl zwischen 1850 und 1875 ein steigendes Einkommen in der Landwirtschaft erzielt werden konnte, wurden die Bauern durch die um 1880 einsetzende Agrarkrise hart getroffen.⁶⁰ In dieser wirtschaftlich schweren Situation wollte bzw. konnte man auf die Arbeitskraft der Zwölf- bis Vierzehnjährigen in der Landwirtschaft nicht verzichten. Die Ausdehnung der Schulpflicht auf

58 OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt*, 1128.

59 Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 13.

60 Siehe ausführlich zum Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Strukturen: WANDRUSZKA, Adam/URBANITSCH, Peter, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Soziale Strukturen. Von der Feudal-Agrarischen zur Bürgerlich-industriellen Gesellschaft IX/1*, Wien 2010; OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt*, 316.

acht Jahre (1869) stieß deshalb besonders in den agrarisch dominierten Kronländern auf heftigen Widerstand. Auf Drängen föderaler und konservativer Politiker wurde schließlich durchgesetzt, dass die Kronländer, wenn es dem Bedarf der agrarischen Bevölkerung entsprach, die schulpflichtige Zeit auf sechs Jahre reduzieren konnten. Das ungarische Schulgesetz von 1868 beispielsweise reduzierte die Schulpflicht in der ungarischen Reichshälfte auf sechs Jahre; ebenso gab es in Krain und dem Küstenland in den meisten Schulen nur eine sechsjährige Schulpflicht.⁶¹ Auch hatte die Landflucht bereits eingesetzt: Die ländliche Bevölkerung fand zunehmend Arbeit in Fabriken, der städtischen Industrie, bei der Eisenbahn etc. Große Ballungsräume (insbesondere Wien) mit industriellen Standorten wuchsen stetig an, was auch auf die Verteilungsverhältnisse der Bildungsinstitutionen Einfluss nahm: Rasch wachsende Orte mit Industrie erforderten neben Elementarschulen auch neue (berufsbildende) Schultypen wie Real-, Bürger-, Handels- und Gewerbeschulen, die für den Nachwuchs des niederen Gewerbes und der Industrie bestimmt waren. Auf dem Land hingegen reduzierte sich der Bedarf nach Schulneugründungen oder einer Aufgliederung der bestehenden Schulen, wodurch das Bildungsgefälle verstärkt zu einem Stadt-Land-Gefälle wurde.⁶²

Zusätzlich zur Stadt-Land-Schere wies die Monarchie auch einen deutlichen Nordwest-Südost-Gegensatz auf, was am Grad der Alphabetisierung der Bevölkerung zwischen den einzelnen Kronländern ersichtlich wird. Während gegen Ende der Monarchie in den österreichischen und böhmisch-mährischen Gebieten die große Mehrheit der Bevölkerung lesen und schreiben konnte, wiesen die Schlusslichter Kroatien-Slawonien, Dalmatien, Bosnien, Siebenbürgen, die Gebiete des Karpatenbogens und des südöstlichen Ungarns noch immer sehr niedrige Alphabetisierungsquoten auf. Auch die Kluft zwischen den Geschlechtern war unter den Schlusslichtern noch um ein Vielfaches höher als in den besser entwickelten Kronländern.⁶³

Auch in den bzw. zwischen den von SlowenInnen besiedelten Kronländern gab es deutliche Unterschiede: zum einen zwischen Land und Stadt und zwischen Männern und Frauen, zum anderen zwischen einzelnen Bezirken und auch zwischen den einzelnen Kronländern. Sehen wir dazu kurze Beispiele aus der Statistik des Jahres 1900: Während Städte wie Maribor, Celje und Ljubljana nur noch zwischen ≈ 7 und 9% Analphabeten aufwiesen, waren es in den ländlichen Umlandbezirken dieser Städte noch um die 20%. Unter den Bezirken Kärntens und Steiermarks wiesen solche mit slowenischer Bevölkerung die höchsten Analphabetenraten auf,

61 Vgl. FRANZ JOSEPH I., »Gesetz vom 29. April 1873 zur Regelung der Errichtung, der Erhaltung und des Besuches der öffentlichen Volksschulen im Herzogthume Krain«, in: *Verordnungsblatt*, 495–502, 497; JUDSON, *The Habsburg Empire*, 283 und 303.

62 Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, hier: 19–23.

63 Vgl. RUMPLER, Helmut/SEGER, Martin, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band IX/2: Soziale Strukturen. Die Gesellschaft der Habsburgermonarchie im Kartenbild. Verwaltungs-, Sozial- und Infrastrukturen. Nach dem Zensus von 1910 IX/2*, Wien 2010, 228.

z. B. innerhalb der Steiermark der Bezirk Slovenj Gradec/Windischgraz ($\approx 30\%$, im Vergleich zu nur noch $\approx 15\%$ in Bruck oder $\approx 22\%$ in Judenburg) und innerhalb Kärntens der Bezirk Völkermarkt ($\approx 38\%$, im Vergleich zu z. B. Spittal mit $\approx 9\%$ oder Wolfsberg mit $\approx 29\%$). Vergleicht man die Kronländer untereinander hatte die Steiermark die niedrigsten Analphabetenraten ($\approx 14\%$), gefolgt von Kärnten ($\approx 20\%$), Krain ($\approx 22\%$) und dem Küstenland ($\approx 25\%$). Sie lagen somit im bzw. leicht unter dem monarchieweiten Durchschnitt: Die Etablierung basaler Elementarbildung war weitaus besser vorangeschritten als unter den Schlusslichtern (z. B. Istrien mit $\approx 54\%$, Galizien mit $\approx 57\%$, die Bukowina mit $\approx 64\%$ oder Dalmatien mit $\approx 73\%$ Analphabetenquoten), aber noch immer weitaus schlechter als in den bestentwickeltesten Kronländern (z. B. Vorarlberg, Nieder- und Oberösterreich, Böhmen, Mähren, Salzburg und Tirol, alle zwischen ≈ 2 und 7%).⁶⁴ Die Lesefähigkeit breiter Massen der Bevölkerung nahm also in der Zeit zwischen 1848 und 1918 frappant zu, spätestens um die Jahrhundertwende hatte der Analphabetismus seine Selbstverständlichkeit verloren und wurde »[d]ie allgemeine Lese- und Schreibfähigkeit [...] generell als politisch erstrebenswertes Ziel und gesellschaftlich zu erwartender Normalzustand angesehen«. Dieser Siegeszug der Alphabetisierung kann zweifelsohne zu den wichtigsten »kulturellen Basisprozessen des 19. Jahrhunderts« gezählt werden.⁶⁵

Ein entscheidender Faktor zur Verbesserung des Bildungswesens war die Professionalisierung des Lehrberufs. Die Lehrtätigkeit hatte noch die längste Zeit des 19. Jahrhunderts eine Nebentätigkeit und kein Vollzeitberuf dargestellt. Dementsprechend hatten insbesondere die Trivialschullehrer auf dem Land keine spezifische Ausbildung, sondern nur eine minimale Präparandenausbildung durchlaufen, bezogen für ihre Lehrtätigkeit kaum Lohn, sondern lebten von anderen Einkünften. Im Zuge der großen Schulreformen 1848/49 wurde die Lehrerausbildung deutlich angehoben: Anstelle der so genannten Präparandenkurse, die der Norm- oder Hauptschule angegliedert waren und ursprünglich drei Monate dauerten, wurde die Ausbildung bereits 1848 auf ein Jahr, 1849 auf zwei Jahre ausgeweitet und nach und nach eigene vierjährige Lehrerbildungsanstalten gegründet, wobei nur noch Absolventen eines Untergymnasiums oder einer Unterrealschule aufgenommen wurden. Auch ihr Verdienst stieg, wenngleich er immer noch bescheiden war, entscheidend war aber, dass sie nun für ihre pädagogische Tätigkeit bezahlt wurden.⁶⁶ Durch das Reichsvolksschulgesetz von 1869 wurde die Stellung der Volks- und Bürgerschullehrer entscheidend angehoben, erhielten die Lehramtskandidaten nun in vierjährigen *Bildungscursen* eine adäquate Ausbildung, mussten nach Abschluss eine Lehrbefä-

64 Alle Angaben, aus: K. K. STATISTISCHE CENTRAL-COMMISSION, *Oesterreichische Statistik. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1900.* 63/2, Wien 1902, hier: 57–65. Die genauen Dezimalzahlen wurden auf die nächstgrößere Zahl auf- bzw. abgerundet. Die Zahlen beziehen sich auf die anwesende Gesamtbevölkerung über 6 Jahre beiderlei Geschlechts.

65 OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt*, hier: 1117–20.

66 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina solstva III*, 201; ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 63 ff.

higungsprüfung ablegen und rückten mit dieser Professionalisierung endlich in den Rang öffentlicher Bediensteter auf.⁶⁷ An den höheren Schulen war es nicht anders, dort setzte die »Säkularisierung« des Lehrerstandes noch früher ein: Als nämlich die Lehrbefähigungsprüfung 1849 eingeführt und diese auch Ordenslehrern abverlangt wurde, war dies ein willkommener Anlass für die Orden, sich nach und nach aus dem höheren Schulwesen zurückzuziehen; ein Betätigungsfeld, das ohnehin mit großem finanziellen und personellen Aufwand verbunden gewesen war. Zusätzlich musste der Lehramtskandidat nun für die Mittelschulen sein pädagogisches Geschick durch eine *Probe-Lectio* unter Beweis stellen, die 1884 abgeschafft und durch das Probejahr ersetzt wurde. Waren 1861 noch 62,5 % der Lehrer an den österreichischen Gymnasien Geistliche, sank dieser Prozentsatz bis 1871 auf 36%.⁶⁸

Zusätzlich zu diesen entscheidenden Entwicklungen etablierte sich ein breites Weiterbildungsangebot für die Lehrerschaft: Es entstanden entsprechende Fortbildungsmöglichkeiten, die per Erlass verordneten Lehrerkonferenzen, Lehrerbibliotheken, wissenschaftliche und didaktische Fachzeitschriften und -publikationen⁶⁹ sowie eine zunehmende (später immer mehr parteipolitische) Organisierung der Lehrerschaft in Vereinen. Auch wenn im Vergleich zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein beachtlicher Fortschritt attestiert werden kann, darf man nicht zu viel individuellen Gestaltungsspielraum der LehrerInnen der unteren und mittleren Bildungsebene als BeamtInnen in einem hierarchisch-bürokratischen Staat annehmen: Sie lebten nach wie vor in finanziell bescheidenen Verhältnissen, ihr soziales Kapital war weiterhin gering und verbesserte sich nur allmählich – nicht aber durch das Lehramt *per se*, sondern weil gerade LehrerInnen oft bereit waren, nebenher gesellschaftsrelevante ehrenamtliche Aufgaben (in Vereinen, Chören etc.) zu übernehmen.⁷⁰

Da sich die Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend diversifizierte, divergierten auch die Einstellungen der verschiedenen sozialen Grup-

67 Vgl. FRANZ JOSEPH I., »Gesetz vom 14. Mai 1869, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden [Reichsvolksschulgesetz]«, in: *RGBl*, 277–288, 281.

68 Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 63 ff.

69 Solche Formate waren etwa die *Zeitschrift für österreichische Gymnasien* (ab 1850), die *Zeitschrift für das Realschulwesen* (seit 1876), das *Centralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen in Österreich* (seit 1883) usw. ebd., hier: 65–67, und auf Slowenisch: Der von Andrej Einspieler in Klagenfurt von 1852 bis 1883 herausgegebene *Solški prijatelj. Časopis za šolo in dom*, der sich an Volksschullehrer richtete und ihnen bei ihrer Unterrichtstätigkeit helfen sollte, aber ab dem Konkordat beinahe ausschließlich religiös-moralische Inhalte vermittelte. Der *Učiteljski tovariš*, der zwischen 1861 und 1941 erschien, informierte breiter über alle Belange, die den Lehrerstand betreffen, interessieren und bilden könnte, informierte über aktuelle relevante Gesetze, gab Literaturtipps und besprach neue Schulbücher.

70 Als Beispiel für eine solche Einschränkung sei nur erwähnt, dass in den meisten Kronländern »Unterlehrer« immer noch eine Heiratsbewilligung einholen und Lehrerinnen ehelos bleiben mussten. Durch Heirat musste eine Lehrerin ihrem Dienst »freiwillig entsagen« und verlor damit ihren Beruf.

pen zu Bildung und Schule. Das größte Nahverhältnis zum Bildungswesen hatte sicherlich das aufstrebende liberale Bildungs- und das Besitzbürgertum sowie der neue Adel, also erfolgreiche Aufsteiger aus bürgerlichen Berufen, die für besondere Verdienste (z. B. im öffentlichen Dienst) einen Titel verliehen bekommen hatten. Sie waren die treibende Kraft hinter den Reformbemühungen im Schulwesen, hatten sie doch ihren beachtenswerten Aufstieg meist ihrer Ausbildung und ihrer Leistungsbereitschaft zu verdanken. Akademische Titel verhießen eine Karriere und waren gewissermaßen zu einem Statussymbol geworden, das – insbesondere vom Bildungsbürgertum – oft unter großen (ökonomischen) Entbehungen erworben worden war. Demnach verwundert es nicht, dass die großen (im Zuge der Revolution und in den 1860er-Jahren entstandenen) Glanzstücke der Bildungspolitik eine liberale Handschrift trugen. Der Hochadel, der weiterhin die Spitze der Gesellschaft bildete, sah hingegen aufgrund seines Wohlstands keine große Notwendigkeit einen Beruf auszuüben, folglich auch keine Notwendigkeit, sich dafür speziell zu bilden. Die zahlenmäßig größte soziale – bäuerliche – Schicht hatte meist eine negative Haltung gegenüber der Schule und musste »zu mehr Unterricht für ihre Kinder geradezu gezwungen werden«. Langsam etablierte sich dennoch die Schulzeit und wurde zum selbstverständlichen Teil der Kindheit; die Bedeutung von Bildung wurde nach und nach erkannt, das Schulwesen differenzierte sich aus, die zentrale Steuerung durch das Ministerium führte zu einer Vereinheitlichung und Standardisierung der Schullerlichkeit. Die Ausgaben des Staates für den Bildungssektor stiegen stetig; 1907 sollen bereits etwa 8% des Gesamtbudgets für das Schulwesen benutzt worden sein. Die finanzielle Hauptlast trugen die Gemeinden und Länder; das Ministerium selbst kam nur für die Hochschulen und zum Großteil für die Mittelschulen auf.⁷¹

Die soziale Durchlässigkeit des Bildungssystems

Die soziale Durchlässigkeit des Bildungssystems wurde trotz des postulierten Rechts auf Bildung, und selbst wenn Wille und Befähigung der einzelnen SchülerInnen gegeben war, selten erreicht: Die begabten Kinder aus Bauern- oder Arbeiterfamilien blieben den Mittelschulen und erst recht den Universitäten meist fern. Die Arbeitskraft von Bauernkindern wurde benötigt und bei Kindern aus der Arbeiterschicht fehlte es meist an den materiellen Voraussetzungen für einen über das Mindestmaß hinausgehenden Schulbesuch. Doch »[d]aß das allgemeine Recht auf Bildung nicht zur Geltung kam, geht [...] nicht auf eine unsoziale Haltung des Ministeriums und der Lehrer, sondern auf die gesellschaftliche Struktur der Monarchie zurück«⁷², wie sie in ihren Grundrissen soeben skizziert worden ist. Dass der Staat nicht mehr wie im Vormärz aktiv versuchte, den höheren Schulbesuch gewisser Schichten zu verhin-

⁷¹ Ebd., 24; Direktzitat 53.

⁷² SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 120.

dern, wird aus dem Umstand ersichtlich, dass Kinder der unteren Schichten größtenteils vom Schulgeld befreit wurden (etwa zwischen 50 bis 60% einer Klasse) oder Stipendien erhielten. Ein Umstand, der dennoch eine gewisse Steuerung zugunsten der besitzenden Schichten auslöste, war die Unterrichtszeit: Sekundarschulen waren ganztägig, was die Anwesenheit am Schulort, also oft Untermiete in einem Bürgerhaus, ergo gewisse finanzielle Ressourcen, erforderlich machte. Wenn Kinder aus ärmeren Schichten dennoch den Aufstieg zu höherer Bildung schafften – und dieses Thema ist besonders für die slowenische Nationalbewegung mit ihrer unvollständigen Sozialstruktur wichtig –, verdankten sie es ihrem Talent und Fleiß sowie besonderem Glück, d. h. einem fördernden Volksschullehrer und Eltern, die den Wert von Bildung erkannten und bereit waren, sich das erforderliche Geld für den Schulbesuch eines Sohnes vom Munde abzusparen.⁷³

Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung besuchte aber überhaupt nur die Volksschule, und auch das noch immer nicht vollständig: Die slowenisch besiedelten Gebiete hatten immer noch unterdurchschnittliche Schulbesuchsquoten, auch wenn sich diese im Lauf der Jahrzehnte verbesserten. Die Verteilungsratio zwischen Primär-, Sekundär- und Tertiärbereich war noch beträchtlich anders als heute und lautete für die zisleithanische Reichshälfte – bei beträchtlichen Unterschieden zwischen den einzelnen Kronländern: 1 : 5 : 193. Auf einen Studenten kamen also fünf Mittel- und 193 VolksschülerInnen. 1879/80 besuchten über 2 Millionen zisleithanische SchülerInnen (96%) eine Schule des Primärbereichs, knapp 66.000 Schüler Gymnasien, Realgymnasien oder Realschulen (2,7%) und lediglich rund 12.000 (0,5%) studierten an einer Universität oder technischen Hochschule. Damit zeigt sich der immer noch elitäre Charakter der mittleren und höheren Schule: »Solange [...] mehrere hundert Bewohner auf einen Sekundarschüler kamen, blieb die besondere Stellung eines Schülers der ›Mittelschule‹ unbestritten. Der Gymnasiast übertraf in der Einschätzung der Bevölkerung alle anderen.«⁷⁴

Dass die höhere Bildungsschicht trotz aller Fortschritte unter den Slowenen weiterhin sehr dünn blieb, belegen auch die Auflage- und Verkaufszahlen der slowenischen Gymnasiallesebücher, wie zwei Beispiele belegen: Die Erstauflage des Lesebuches von Sket für die vierte Gymnasialklasse (1893) von 3000 Stück »blieb aber trotz dieser geringen Zahl [...] volle 19 Jahre in Gebrauch«. Die zweite Auflage der *slovstvena čitanka* für die siebte und achte Gymnasialklasse desselben Autors wurde in einer Auflage von 2000 Stück gedruckt und es verkauften sich laut Zentralkommission des Schulbücherverlages »im Jahre durchschnittlich 117 Exemplare.«⁷⁵ Auch wenn man davon ausgeht, dass sich eine Großzahl der Gymnasiasten ge-

73 Wie etwa in der Autobiografie von Anton Šantel eindringlich geschildert, vgl. ŠANTEL, Anton, *Zgodbe moje pokrajine. [z lastnimi risbami]*, Ljubljana 2006. dt. Übersetzung: DERS., *Grenzenlos zweisprachig*. Vgl. auch: ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 168; SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 143.

74 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 511 und Direktzitat 167.

75 SKET, *Begleitschreiben zur 2. Auflage der »Slovenska čitanka IV«*, 2. Februar 1912, in: ARS, AS

brauchte Bücher kaufte, und diese Zahl großzügig verdoppelt, kann dennoch daran abgelesen werden, wie dünn die höhere Bildungsschicht, die mit slowenischen Lehrbüchern unterrichtet wurde, Anfang des 20. Jahrhunderts immer noch war.

Es dauerte zudem erstaunlich lange, bis Mädchen der Zugang zu mittleren und höheren Bildungsinstitutionen in Österreich ermöglicht wurde. Das Staatsgrundgesetz von 1867 hatte zwar endlich die rechtliche Gleichberechtigung der Frauen in Schulbelangen festgelegt, doch dauerte es noch Jahrzehnte, bis entsprechende Institutionen geschaffen wurden. Die ersten eingerichteten Mädchenschulen waren gewerblicher Natur (wie Handels-, Haushaltungs- und Nähschulen), Lehrerinnenbildungsanstalten, so genannte Mädchenlyzeen, (sechsjährige höhere Schulen) sowie drei- bis fünfjährige »höhere Töchter Schulen«, die an die Bürgerschule anschlossen. Alle diese Mädchenschulen waren Privatinstitutionen, auf denen ein wesentlich höheres Schulgeld erhoben wurde als auf staatlichen Gymnasien für Knaben – denn nur so konnten sie erhalten werden, weil die Unterstützung des Staates und der Länder gering blieb. Erst ab 1885 erhielten die Mädchenlyzeen das Öffentlichkeitsrecht.⁷⁶ Ab 1878 durften Mädchen zwar auch die Matura an Gymnasien ablegen, doch berechnete sie dieses Zeugnis bis 1901 nicht zum Besuch einer Hochschule. 1910 gab es in Zisleithanien 65 Mädchenlyzeen (zu 292 für Knaben), allesamt Privatinstitutionen mit Öffentlichkeitsrecht. Davon befanden sich je eine in Graz, Klagenfurt, Ljubljana, Gorizia und zwei in Trieste; von denen wurde eine in italienischer, jene in Ljubljana in slowenischer und alle restlichen mit deutscher Unterrichtssprache geführt.⁷⁷

Politisches Kampffeld Schule

Die Bildungspolitik war nun ständiges Thema, und vor allem Parteien und Vereine wandten sich ihm ab den 1860er-Jahren zu. Im so genannten »Kulturkampf« zwischen Liberalen und konservativ-katholischen Kreisen war das Schulthema ein ständiger Zankapfel. Hatten in den 1860er-Jahren die Liberalen gegen die »Konkordatsschule« gewettert, waren es nach dem Reichsvolksschulgesetz vor allem die katholisch-konservativen Politiker, die rund um schulische Belange polemisierten und Novellierungen der Gesetze beantragten: »Jedesmal führten die Vorstöße der christlichsozialen oder katholisch-konservativen Abgeordneten zu stürmischen Auseinandersetzungen in den politischen Gremien, den Zeitungen sowie bei Versamm-

1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94, sign. 24. und K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Zentraldirektion des k. k. Schulbücher-Verläge [...] Approbation des Buches: Sket, Dr. Jakob, Slovenska slovstvena čitanka za učiteljišča« Akt Nr. 43921, 31. Oktober 1906, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94, sign. 24G.

76 Vgl. ENGELBRECHT, *Erziehung und Unterricht*, 264, SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 117; ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 270.

77 RUMPLER/SEGER, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, IX/2, 224.

lungen. Sie gehörten, wie es scheint, zum praktischen Repertoire der Politiker, die mit dem Schulthema die Massen mobilisieren und emotionelle Bindungen herstellen konnten.«⁷⁸ Insbesondere in slowenischen Zeitungen machte sich die Empörung der konservativen Kreise bei jedem bildungsliberalen Vorstoß Luft: Bereits 1848 und besonders nach 1869 wurde gegen die Trennung von Mutter Kirche und Tochter Schule – eine »unnatürliche Sache« – und gegen die »gottlose« Schule gewettert, die nur verkommene Menschen produziere, die durch die Hand der Bürokratie nun noch leichter zu germanisieren wären. Slowenentum und Katholizismus wurden als untrennbare Einheit und die Aufhebung der kirchlichen Schulaufsicht als Angriff auf das Slowenentum verstanden. Zwar gab es auch liberale Stimmen in der slowenischen Publizistik (z. B. *Slovenski narod*) und die so genannten Jungslowenen (*mladoslovinci*), die die Abschaffung des Konkordates begrüßten, doch dominierte eindeutig der Kampf gegen die Abschaffung der kirchlichen Schulaufsicht.⁷⁹

Die Bemühungen der katholisch-konservativen Kreise waren zumindest teilweise erfolgreich, führten sie doch zur 1905 erlassenen *Schul- und Unterrichtsordnung für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen*, in der viele Kompetenzen erneut dezentralisiert und in die Obhut der Landesschulbehörden, der Bezirkslehrerkonferenzen oder dem Lehrkörper der Schulen übergeben wurden. Ebenso wurde die »sittlich-religiöse Erziehung« wieder als Aufgabe der Schule verankert. Die Kinder seien – und dieser Paragraph scheint sehr aufschlussreich – »zur Gottesfurcht, Ehrfurcht vor dem Kaiser und dem Allerhöchsten Kaiserhause, zur Achtung vor dem Gesetz und vor der staatlichen Ordnung, zur Liebe zum angestammten Volkstum und zum gemeinsamen Vaterlande sowie zur konfessionellen und nationalen Duldsamkeit« anzuleiten und »der Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne zu pflegen«.⁸⁰

Nicht nur in politischen Gremien und der Presse rückte die Schule ab den 1860er-Jahren ins Zentrum der Aufmerksamkeit – auch in den (v. a. höheren) Schulen selbst kam es zwischen nationalbewussten slowenischen Schülern und deutschen bzw. »deutschtümelnden« Lehrern oder auch innerhalb der Professorenschaft immer öfter zu nationalen Spannungen und Streitigkeiten. Als schärfste Maßnahme gegen national agitierende Lehrer wurde zu Strafversetzungen in andere Teile der Monarchie oder gar zu Entlassungen gegriffen und Schüler konnten der Schule verwiesen werden. Zankapfel war einerseits die Frage der slowenischen Unterrichtssprache und des Unterrichtsgegenstandes Slowenisch (siehe dazu ausführlich Kapitel 2.5); ande-

78 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 121.

79 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, hier: 18–21.

80 MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung [...] vom 29. September [...]: Schul- und Unterrichtsordnung für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen«, in: *Ministerium für Cultus und Unterricht (Hg.) 1869–1918 – Verordnungsblatt für das Ministerium*, 514–585, 532.

rerseits aber oft auch die außerschulische politische Betätigung von Gymnasiasten und des Lehrpersonals.⁸¹

Durch die Liberalisierung des Presse- (ab 1861) und Vereinsrechts (ab 1867), die Aufhebung der Gewerbepflicht (1859) sowie die erhöhte politische Partizipation und politische Mobilisierung der Bevölkerung⁸² mischten in den letzten Jahrzehnten der Habsburger Monarchie nun auch diverse neue (nationale) AkteurInnen im Bildungswesen mit, die ihre bildungspolitischen Interessen vehement vertraten und (z. B. durch die Gründung von Schulen, Horten und ähnlichen Einrichtungen) selbst aktiv wurden.⁸³ Die Schule war damit nicht nur ein wichtiges Instrument der Durchstaatlichung der Gesellschaft, sondern wurde zugleich auch »zu einem Fokus bürgerschaftlichen Engagements.«⁸⁴ Im gemischten slowenisch-deutschen Gebiet waren die **im Schulwesen aktiven Vereine** der *Deutsche Schulverein* (* 1880), der durch den Bau deutscher Schulen den deutschen ›Besitzstand‹ absichern wollte, und die *Družba svetega Cirila in Metoda* (* 1885), die versuchte, das slowenische Schulnetz auszubauen.⁸⁵ Mit eindeutig kirchlichem Nahverhältnis und großem Bemühen um die slowenische Volks- und Schulbildung war außerdem schon seit 1852 die St. Hermagoras-Bruderschaft/*Družba sv. Mohorja* und die *Katoliško društvo za Slovence na Koroškem* (* 1890, Klagenfurt) aktiv.⁸⁶

2.4 Die neuen Schulen

Die grundlegenden Reformvorhaben wurden 1848 im *Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtes in Oesterreich* von Franz Exner skizziert, auch wenn es bis zur Verwirklichung mancher der darin festgelegten Punkte bis zum Inkrafttreten des Reichsvolksschulgesetzes von 1869 dauerte. Das alte ständisch differenzierte Schulsystem der Trivial-, Haupt- und Normalschulen wich damit der gemeinsamen

81 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 277 und 361; ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 30; ALMASY, *Wie aus Marburgern*, hier: 154–59.

82 1848 wurde das Zensuswahlrecht eingeführt, ab 1873 waren im Kurienwahlrecht nur etwa jene 6% der männlichen Bevölkerung mit der höchsten Steuerleistung wahlberechtigt, 1882 wurde der Kreis der Wahlberechtigten durch die Senkung der erforderlichen Mindeststeuerleistung auf 5 Gulden geweitet; erst 1907 wurde das allgemeine Männerwahlrecht ab 24 Jahren eingeführt.

83 Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 5.

84 OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt*, 1131.

85 Vgl. dazu beispielsweise: DROBESCH, Werner, »Der Deutsche Schulverein 1880–1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer (deutsch)nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens«, in: *Bister, Vodopivec (Hg.) 1995 – Kulturelle Wechselseitigkeiten in Mitteleuropa*, 129–154; VOVKO, Andrej, »Podružnice Družbe sv. Cirila in Metoda na Tržaškem 1885–1918«, in: *Jadranski koledar* 1980, 229–239.

86 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 313; PLETERSKI, »Die Slowenen«, in: *Wandruszka, Urbanitsch (Hg.) 1980 – Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, 801–838, 805.

Volksschule, die von nun an »das erste und zugleich das wichtigste Glied« bildete. Zwischen diesem ersten und dem letzten Glied der Kette (den Universitäten und technischen Instituten), zwischen primärem und tertiärem Bildungssektor, wurden im *Entwurf* die mittleren Schulen als »zweite[s] Glied des Unterrichtssystems« genannt.⁸⁷ Das waren die neue dreijährige Bürgerschule, die dreijährige Realschule, diverse Formen von Berufsschulen, genannt Fortbildungsschulen, und natürlich die Gymnasien. Nun zu den einzelnen Schultypen im Detail.

Die Volksschule

In Exners *Entwurf* wurde festgelegt, dass die neuen Volksschulen »diejenige Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten zu lehren [haben], welche künftig keinem Staatsbürger mangeln soll«. Der radikale Wandel im Denken wird hier durch die Wortwahl offensichtlich: Nicht mehr zu gehorsamen Untertanen wie die alte Trivialschule, sondern zu »mündigen Bewohner[n] des österreichischen Staates« soll die Volksschule erziehen, damit jede/r einzelne »durch redlichen Erwerb sein Bestehen« sichern, seine Rechte und Pflichten gegenüber dem Staate »zum Wohle des Ganzen und seiner selbst« wahrnehmen kann und »ein menschenwürdiges Leben zu führen im Stande sei«. ⁸⁸ In der Volksschulrealität blieb allerdings vieles beim Alten. Durch das Konkordat von 1855 wurde das gesamte Primarschulwesen wieder der Kirche unterstellt, was »aber eigentlich kaum etwas Neues [brachte]; es verfestigte nur einige in den letzten Jahren in der Schulwirklichkeit aufgeweichte Positionen der Kirche«; es galt auch weiterhin die *Politische Verfassung* von 1805.⁸⁹

Erst mit dem *Reichsvolksschulgesetz* vom 14. Mai 1869 wurde der Primarschulbereich nun endlich grundlegend nach den von Exner 1848 entworfenen Leitlinien reformiert und vollkommen der staatlichen Kontrolle unterstellt. Bereits 1868 war im Schule-Kirche-Gesetz vom 25. Mai 1868 der Grundsatz der staatlichen Schulaufsicht wiedereingeführt worden. Volksschulen wurden damit gänzlich zu öffentlichen Einrichtungen und waren »als solche der Jugend ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zugänglich«. Der Unterricht umfasste – in unterschiedlichem Ausmaß je nach Schulstufe – »Religion, Sprache, Rechnen, das Wissenswertheste aus der Naturkunde, Erdkunde und Geschichte mit besonderer Rücksichtnahme auf das Vaterland und dessen Verfassung, Schreiben, Geometrische Formenlehre, Gesang, Leibesübungen« (plus für die Mädchen »weibliche Handarbeiten« und »Haushaltungskunde«). Durch eine Bestimmung zur Unterrichtssprache (vgl. dazu Kapitel 2.5) homogenisierte das Reichsvolksschulgesetz aber das Volksschulwesen deutlich. Diese Homogenisierung verlief meist zugunsten der jeweils nationalen Mehrheit, was in Kärnten und Steiermark eine Verschiebung zugunsten der Deutschen bedeutete und

⁸⁷ Alle hier angeführten Direktzitate, aus: [EXNER], *Entwurf*, 3.

⁸⁸ Ebd., hier: 3–6.

⁸⁹ ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 109.

die gemischten ultraquistischen Volksschulen wurden dadurch kontinuierlich zurückgedrängt. Die Bilanz zum Reichsvolksschulgesetz aus slowenischer Sicht blieb daher eine ambivalente: Zum einen wurde dadurch das Bildungsniveau »vor allem in den bislang vernachlässigten nichtdeutschen Gebieten der zisleithanischen Hälfte der Monarchie«⁹⁰ deutlich angehoben und auch neue Möglichkeiten für den Fortschritt slowenischsprachiger Schulen eröffnet, zum anderen wurde das Elementarschulwesen ab 1869 aber auch einsprachiger und nationaler.

1910 stand es um die Verteilungsverhältnisse der Volksschulen in den slowenisch besiedelten Kronländern wie folgt: In Kärnten gab es insgesamt 403 Volksschulen (davon 313 mit deutscher, 4 mit slowenischer Unterrichtssprache, 86 gemischt), in der Steiermark insgesamt 948 (davon 667 deutsch, 231 slowenisch, 50 gemischt), in Krain insgesamt 443 Volksschulen (davon 46 deutsch, 386 slowenisch, 11 gemischt), in Görz-Gradisca 273 Volksschulen (davon 5 deutsch, 203 slowenisch, 63 italienisch, 2 gemischt).⁹¹

Die Bürgerschule

Dieser Schultyp war gewissermaßen eine Verlängerung der Volksschule und war für diejenigen gedacht, die nicht auf eine Mittelschule wechseln, sondern in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel arbeiten würden. Dementsprechend hatte sie die Aufgabe, »eine über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichende Bildung zu gewähren« und der Landwirtschaft, dem Gewerbe und dem Handel gut vorgebildete Kräfte zuzuführen.⁹² Ursprünglich konnte eine Bürgerschule entweder achtklassig (parallel zur Volksschule) oder dreijährig sein; ab dem Reichsvolksschulgesetz 1869 gab es nur noch eine einheitlich dreijährige Bürgerschule, die an die fünfjährige Volksschule anschloss.⁹³ Exners *Entwurf* zählte sie eigentlich zu den mittleren Schulen, doch oft erweckte sie stattdessen den Eindruck einer etwas höheren Volksschule: Die Lehrpläne der Bürgerschule und der Volksschule wurden nämlich in einer gemeinsamen Fassung herausgegeben und die erlaubten Lehrbücher in gemeinsamen Verzeichnislisten im *Verordnungsblatt* geführt. Auch weil die beiden Schultypen (wenn kein weiterführender Schulbesuch folgte) gemeinsam die achtjährige Pflichtschulzeit abdeckten, wurde der Unterschied zwischen Volks- und Bürgerschule verwischt.⁹⁴

90 Ebd., 115.

91 Vgl. für alle Angaben: RUMPLER/SEGER, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, IX/2, 221.

92 FRANZ JOSEPH I., »Gesetz vom 14. Mai 1869, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden [Reichsvolksschulgesetz]«, in: *RGBI*, 277–288; SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 143.

93 Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 119.

94 Vgl. SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 148.

Die Zielgruppe bestand vor allem aus den Kindern von Bauern, Arbeitern und Gewerbetreibenden, die durch den Besuch dieser Schule praktisch-berufliches Wissen und nutzbringende Fertigkeiten vermittelt bekommen sollten. Dieser Ausrichtung entsprechend gab es die meisten Bürgerschulen in industriell-gewerblich entwickelten Gebieten der Monarchie (v. a. in Böhmen, Mähren und Niederösterreich), wozu die slowenisch besiedelten Gegenden nicht zählten. Diese geographische Verteilung der Bürgerschulen wirkte sich auch auf die Unterrichtssprache in Bürgerschulen aus: Von den 1469 im Jahr 1910 in Zisleithanien existierenden Bürgerschulen (von denen die große Mehrheit öffentlich geführt und von den Gemeinden finanziert wurde) hatten 754 Deutsch, 548 Tschechisch und 133 Polnisch als Unterrichtssprache. Damit bleiben lediglich 34 Bürgerschulen übrig, in denen in einer anderen Sprache unterrichtet wurde: Davon waren zwei slowenisch und eine gemischt slowenisch-deutsch geführt. Die 34 Bürgerschulen der Steiermark, die 15 in Kärnten und drei der insgesamt sechs in Krain waren deutsch geführt; die zwei im Küstenland hingegen italienisch.⁹⁵ Aus diesen Verteilungsverhältnissen wird deutlich, dass dieser Schultyp für die Entwicklung des slowenischen Schulwesens nur eine periphere Rolle spielt.

Die Realschulen

Dieser Schultyp war neben dem Gymnasium der zweite Schultypus einer allgemeinbildenden mittleren Schule, der 1851 durch *die Organisierung des gewerblichen Unterrichtes überhaupt und die Errichtung von Realschulen insbesondere* ein eigenes Statut als sechsjährige mittlere Schule ohne Maturitätsprüfung erhielt, eine eindeutige gewerblich-technische Ausrichtung hatte und damit den Bedürfnissen der Wirtschaft Rechnung trug. 1868 wurde die Realschule grundlegend reformiert: Sie dauerte nun sieben Jahre und untergliederte sich in eine vierjährige Unter- und eine dreijährige Oberrealschule. Der Lehrplan war auf die im Vergleich zum Gymnasium kürzere Dauer abgestimmt, praxisbezogener und beinhaltete vor allem mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer und lebende Fremdsprachen. Sehr viel häufiger als an den dem lateinisch-klassischen Bildungsideal verpflichteten Gymnasien wurde deshalb an Realschulen auch eine zweite Landessprache als obligater Lehrgegenstand unterrichtet. Dieser Schultyp oblag seit 1867 den Ländern, die damit ein Instrumentarium zur individuellen Gestaltung der jeweiligen Bildungslandschaft zur Hand hatten, wovon vor allem neue Ballungsräume mit starker Präsenz von Industrie und Gewerbe Gebrauch machten.⁹⁶

⁹⁵ Vgl. RUMPLER/SEGER, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, IX/2, 222.

⁹⁶ Vgl. ENGELBRECHT, *Erziehung und Unterricht*, 263; DERS., *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 157; SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949–100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 116.

Da der Großteil der Schüler aus Gewerbe und Handel kam, sind die Schulstandorte der 146 zisleithanischen Realschulen (Stand 1910) gleichzeitig auch Ausdruck der Stärke von Industrie, Gewerbe und Handel in einem bestimmten Kronland. Wie die Bürgerschulen war deshalb auch dieser Schultyp in den slowenisch besiedelten Ländern sehr selten: Von den 146 Realschulen befanden sich allein 45 in Böhmen, 32 in Mähren und 24 in Niederösterreich. Mit Blick auf die gesamte Monarchie kann also ein eindeutiger Schwerpunkt im Westen festgestellt werden. Eine einzige Realschule (nämlich jene in Idrija) war deutsch-slowenisch gemischt, die Realschulen in Klagenfurt, Maribor, Graz, Ljubljana, Gorizia und Trieste wurden in deutscher, zwei weitere in Trieste in italienischer Unterrichtssprache geführt.⁹⁷ Dieser Prototyp der lateinlosen höheren Schule stand im Schatten des prestigeträchtigeren klassischen Gymnasiums – weshalb die Realschule jahrzehntelang um Gleichstellung zum Gymnasium kämpfte. Da es ihr aber nicht gelang, aus diesem Schatten hervorzutreten, galt sie in den Augen der Öffentlichkeit als zweitrangig, weshalb dieser Schultypus nach einem ersten Aufschwung stagnierte.⁹⁸

Die Gymnasien

Im *Organisationsentwurf* von 1849 erfuhr das Gymnasium eine radikale Umgestaltung und Aufwertung. Bis dato waren die Gymnasien sechsjährige Lateinschulen gewesen, die aber nicht zum Universitätsstudium berechtigten, da zuvor noch die zweijährigen philosophischen Studien (Lyzeen) absolviert werden mussten. Diese philosophischen Vorstudien wurden nun abgeschafft und dem Gymnasium angegliedert, wodurch dieses achtjährig wurde, nun mit der Maturitätsprüfung schloss und somit zum Universitätsstudium berechtigte. Das den Gymnasien zugrundeliegende Bildungsziel und -ideal lautete, »daß sie der Jugend, die zur künftigen Mitarbeit an der Kultur erzogen werden soll, ein Welt- und Kulturbild vermittelt, das wohl aus der Wissenschaft der Gegenwart erwächst, aber auf der Antike als einer der wichtigsten Voraussetzungen des europäischen Geisteslebens beruht.«⁹⁹ Ein Gymnasium sollte demnach Allgemeinbildung auf Basis der alten klassischen Sprachen Latein und Griechisch vermitteln und auf ein Universitätsstudium vorbereiten, wobei Griechisch und auch Latein 1849 im Vergleich zum Vormärz deutlich reduziert wurden. Zum Zwecke des postulierten Ideals der Allgemeinbildung wurden außerdem neben den sprachlich-historischen Fächern (Religion, Latein, Griechisch, Muttersprache, Geographie und Geschichte) auch mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer unterrichtet. Zusätzlich gab es freie Gegenstände wie Kalligraphie, Zeichnen, Gesang,

97 Vgl. RUMPLER/SEGER, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, IX/2, 226.

98 Vgl. ENGELBRECHT, *Erziehung und Unterricht*, 263; DERS., *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, hier: 153–55 und RUMPLER/SEGER, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, IX/2, 226.

99 SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 114.

Gymnastik, moderne Fremdsprachen wie Englisch und Französisch sowie die im Kronlande übliche zweite Landessprache, die angeboten werden musste. Das für die höhere Schulbildung untaugliche Klassenlehrerprinzip wurde durch Fachlehrer für die einzelnen Fächer ersetzt, dafür aber für jede Klasse ein Klassenvorstand eingesetzt.¹⁰⁰ 1884 wurden die Grundsätze für den Unterricht an den Gymnasien nochmals in den *Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien* aktualisiert und adaptiert, v. a. auch um die zu hochgesteckten Klassenziele der Realität anzupassen und neue Erkenntnisse der Pädagogik und die mittlerweile höhere didaktisch-pädagogische Ausbildung der Lehramtskandidaten einfließen zu lassen.¹⁰¹

Die meisten Gymnasien Zisleithaniens befanden sich in den Sudetenländern, Galizien und Niederösterreich. Von den 1910 bestehenden 292 Knabengymnasien Zisleithaniens wurden 44,5 % deutsch, 19,8 % tschechisch und 21,2 % polnisch geführt, während bei den 24 Mädchengymnasien das Polnische, und bei den Mädchenlyzeen das Deutsche dominierten. Gegen Ende der Monarchie gab es lediglich in Ljubljana ein privat-konfessionelles Gymnasium und ein privates Mädchenlyzeum mit ausschließlich slowenischer Unterrichtssprache. In Gorizia, Trieste und Koper/Capodistria wurde an den Gymnasien auf Italienisch und Deutsch unterrichtet; in Kranj, Maribor, Celje, Ljubljana gab es gemischtsprachige Gymnasien, die restlichen Gymnasien (in Graz, Klagenfurt, St. Paul im Lavanttal, Villach, Ptuj/Pettau, Novo mesto sowie noch eines in Celje und Ljubljana) wurden deutsch geführt.¹⁰²

Das Realgymnasium

1862 wurde in einem Schulversuch im böhmischen Tábor/Tabor erstmals ein Realgymnasium eingerichtet, das den Forderungen nach einer stärkeren Betonung des naturwissenschaftlich-mathematischen Unterrichts entsprechen und ein gemeinsamer Unterbau für Gymnasium und Realschule, also eine gemeinsame Schule der 10- bis 14-jährigen sein sollte. Ab 1864 entstanden mehrere dieser Schulen durch Umwandlung schon bestehender Untergymnasien und Unterrealschulen zu Real-

¹⁰⁰ Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 148; STACHEL, Peter, »Das österreichische Bildungssystem zwischen 1749 und 1918«, in: *Kakania revisited 2002*, 1–11, 28.

¹⁰¹ Von dem 300 Seiten starken Dokument sind die ersten 70 den toten Sprachen gewidmet; die anderen Sprachen werden nur insofern erwähnt, als die »Instructionen für das Deutsche [...] auch für die anderen Unterrichtssprachen analoge Anwendung zu finden [haben]; und es bleibt eine besondere Regelung vorbehalten, bis sich ein klares Bedürfnis danach herausstellt«. Vgl. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 26. Mai 1884 [...] betreffend mehrere Abänderungen des Lehrplanes der Gymnasien [...]«, in: *Verordnungsblatt*, 161–185, 161–185, hier: 161; DERS., »Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien. Anschluss an die Verordnung vom 26. Mai 1884«, in: *Verordnungsblatt*.

¹⁰² Vgl. RUMPLER/SEGER, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, IX/2, 225; SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 137.

Gymnasien. Allerdings gelang der Spagat in den Lehrplänen zwischen den Ansprüchen der Gymnasien und der Realschulen nicht wirklich; das Gymnasium entpuppte sich als übermächtig und keiner war mit diesem ›Zwittersystem‹ vollends zufrieden, weshalb die Gymnasial- und die Realschullehrer sich bald davon distanzieren und dieser Schultyp vorerst eine kurze Episode der Bildungslandschaft blieb.¹⁰³ Erst nach jahrzehntelangen Diskussionen über die Reformierung des Mittelschulwesens und den Gegensatz zwischen Gymnasium und Realschule wurde 1908 nach einer vom Ministerium durchgeführten »Mittelschul-Enquete« der Schultyp des achtjährigen Realgymnasiums mit stärkerer Ausrichtung auf die Realien und abschließender Reifeprüfung geschaffen. Damit war diese neue Schulform nun in allen Belangen dem klassisch-humanistischen Gymnasium gleichgestellt, wodurch dieses endgültig seine Vorrangstellung eingebüßt hatte. Dieser Schultyp konnte aber durch den baldigen Kriegsausbruch nicht mehr zur vollen Entfaltung kommen und die Folgen bzw. Erfolge der Mittelschulreform von 1908 nicht mehr seriös beurteilt werden.¹⁰⁴

Fortbildungsschulen

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde außerdem der Grundstein für das duale Ausbildungssystem für Facharbeiter gelegt. Zwar wurden bereits seit dem 18. Jahrhundert Lehrlinge in die sonntäglichen Wiederholungsschulen geschickt und mancherorts Fortbildungskurse für Lehrlinge und Gesellen (z. B. in Gorizia und Trieste im Zeichnen) abgehalten, doch erst als der Staat seine wirtschaftliche Rückständigkeit im Vergleich zu manchem Nachbarland bemerkte, wurde der Berufsausbildung größere Aufmerksamkeit zuteil. Es wurden Fortbildungsschulen gegründet, die an Sonntagen und an zwei Abenden während der Woche allgemeinbildende und für das jeweilige Gewerbe notwendige Kenntnisse vermittelten. 1907 wurden diese gewerblichen Fortbildungsschulen zu Pflichtschulen erklärt und die Unterrichtszeit an Wochentagen abgehalten. Seit damals verläuft in Österreich die Berufsausbildung auf zwei Schienen: Im Betrieb und in der Fortbildungs- bzw. Berufsschule – ein bis heute erfolgreiches und international konkurrenzfähiges Modell.¹⁰⁵ Auf die ganze Bandbreite an berufsbildenden Schulen, die sich herausbildete, d. h. auf die gewerblichen, land- und forstwirtschaftlichen und handwerklichen Schulen, Hebammenschulen, Berufsschulen für Viehhaltung, Weinbau, Obstanbau etc. wird aber im Folgenden nicht weiter eingegangen, weil sie für vorliegendes Thema unerheblich ist. Einige slowenische Schulbücher wurden zwar speziell für diese Schultypen verfasst, allerdings fallen sie durch ihre Fachspezifik und monographische Form

¹⁰³ Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 155.

¹⁰⁴ Vgl. DERS., *Erziehung und Unterricht*, 264; STACHEL, *Das österreichische Bildungssystem*, 9; SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 118; ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 185.

¹⁰⁵ ENGELBRECHT, *Erziehung und Unterricht*, 266.

nicht in den Untersuchungsgegenstand.¹⁰⁶ Für die slowenischen landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen kommt Janez Bleiweis großer Verdienst zu, der selbst einschlägige Lehrwerke dafür verfasste bzw. übersetzte und auf dessen Initiative hin die slowenische Unterrichtssprache für diese Fortbildungsschulen in Krain bereits 1848 zugelassen wurde, während in Kärnten und der Steiermark die deutsche Unterrichtssprache dominierte.¹⁰⁷

2.5 Slowenisch in den Schulen

Die Frage der Schulbildung ist für die Nationalbewegung einer nicht herrschenden ethnischen Gruppe stets eine entscheidende, schließlich kann die Institution Schule entweder zur Nationswerdung beitragen oder die Assimilation von Minderheiten befördern. Die politischen Forderungen der Slowenen in der Habsburger Monarchie waren in großer Mehrheit sprachpolitische Forderungen, vielfach Forderungen nach mehr Slowenisch auf allen Ebenen des Bildungswesens – von slowenisch geführten Volksschulen bis hin zu einer eigenen Universität in Ljubljana. Beginnen wir nun daher eine kurze Rundschau zu diesem Thema, das im nationalen Diskurs stets im Fokus stand und obendrein für das vorliegende Thema der Schullesebücher unerlässlich ist.

Die sprachliche Realität in den Schulen vor 1848

In welchen Sprachen wurde in den ›deutschen‹ Schulen bis 1848 unterrichtet? Dem traditionell-nationalslowenischen Geschichtsnarrativ zufolge hätten bereits Maria Theresia und Joseph II. eine bewusste Germanisierungspolitik betrieben.¹⁰⁸ Den

106 Beispielfhaft dafür Publikationen wie MENCINGER, Lovto, *Mali sadjerejec. to je: kratek nauk v sadjereji*, Ljubljana 1870; MENCINGER, Alfonz, *Nauk o serviranju. Pomožna knjiga za praktični in teoretični pouk na nadaljevalnjih šolah za vajence gostilničarske in hotelirske obrti in za samouke, S sodelovanjem strokovnih učiteljev Karla Scheichelbauerja in Antona Sirowyja*, Ljubljana 1912; GOMBAČ, Frančišek/MARCHET, Gustav, *Novo vinogradništvo. Druga pomožena izdaja knjižice »Najcenejša in najhitrejša obnovitev opustošenih vinogradov«. Dodatek: Avstrijsko zakonodajstvo v trtnoušnih zadevah.*, Ljubljana 1897; ZALOKAR, Janez, *Umno kmetovanje in gospodarstvo. štirje deli in pristavek*, Ljubljana 1854 oder PIRC, Franc, *Kranjski vertnar, ali poduk za umno rejo sadnih dreves*, Ljubljana 1863.

107 So verfasste er Publikationen zur Seidenraubenzucht, der Abrichtung von Pferden, dem Hufbeschlag, der Pflege von Haustieren und der Schlachtvieh- und Fleischschau, z. B. BLEIWEIS, Janez, *Nauk zdrave in bolne kopita podkovati in kopitne bolezni ozdravljati*, Ljubljana 1851; BLEIWEIS, Janez, *Nauk klavno živino in meso ogledovati. Poslovenil Janez Bleiweis*, Ljubljana 1855; DERS., *Nauk od reje domače živine*, Ljubljana 1858.

108 Als ›Urvater‹ dieser nationalslowenischen Geschichtsschreibung gilt Anton Linhart. Die germanisierende tausendjährige Unterjochung beginnt diesem Narrativ zufolge schon mit den Franken. Siehe beispielhaft: LINHART, Anton, *Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen südlichen Slaven Oesterreichs. Erster Band. Von den ersten Spuren einer Bevölkerung im Lande*

aufgeklärten Monarchen ging es aber primär um Aufbau und Verwaltbarkeit eines effizienten Zentralstaates und um die Vertreibung der lateinischen Sprache aus ihrer Allmachtstellung: Die traditionelle Bezeichnung ›deutsche‹ Normal-, Haupt- oder Trivialschulen besagte nur, daß es sich nicht um eine ›lateinische‹ handelte, sondern in der Volkssprache unterrichtet werde. Ein sehr plausibles Argument gegen die Behauptung der geplanten Germanisierung führte auch der große slowenische Schulhistoriker Vlado Schmidt ins Treffen:

Wäre Germanisierung tatsächlich die Hauptaufgabe der Elementarschulen gewesen, hätte der Staat sie also primär für diesen Zweck gegründet, hätte er auch besser für die Ausbildung der Lehramtskandidaten gesorgt, da besonders davon abhängig war, ob sie dieser Aufgabe erfolgreich nachkamen. Dies geschah aber nicht, weil der gering ausgebildete und deshalb schlecht bezahlte, geistlich und ökonomisch vom Pfarrer abhängige Lehrer gut zur ideologischen Hauptfunktion der Schule und der kirchlichen Schulaufsicht passte; eine Absicht, die die verantwortlichen Entscheidungsträger nicht einmal verbargen.¹⁰⁹

Im ›Methodenbuch‹, einem von Felbiger 1775 verfassten Skriptum für die Lehrerausbildung, war ausdrücklich festgelegt worden, dass der Elementarunterricht in der Muttersprache zu erfolgen habe und nur Lehrer eingesetzt werden dürften, die sowohl der Landessprache als auch des Deutschen kundig seien.¹¹⁰ In den unteren Klassen wurde der Unterricht in Gegenden, in denen kein Deutsch gesprochen wurde, demnach auf Slowenisch bestritten – anders wäre es auch gar nicht möglich gewesen. Je höher die Schulbildung allerdings wurde, desto ›deutscher‹ wurde sie. Auch wurden nicht alle Fächer gleichermaßen auf Slowenisch unterrichtet – am wichtigsten und präsentesten war Slowenisch klarerweise im Religionsunterricht, da der Lehrer die Schüler von der Wichtig- und Richtigkeit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung überzeugen musste und diese erzieherische Aufgabe nicht hätte erfüllen können, wenn sie ihn nicht verstanden hätten. Slowenisch in den Trivial- und Sonntagsschulen auf dem Land war demnach unstrittig. Ebenso gab es aber auch keine Debatten darüber, dass die Bildung in den Haupt- und Normalschulen in den Städten, an denen die Ausbildung erwiesenermaßen höher und besser war,

bis zur ersten Anpflanzung der krainischen Slaven, Ljubljana 1788; DERS., *Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen Ländern der südlichen Slaven Oesterreichs. Zweiter Band. Von der ersten Anpflanzung der krainischen Slaven bis auf ihre Interjochung durch die Franken*, Ljubljana 1791; heute: GRDINA, Igor, »Die Rezeption der Deutschen und der deutschen Kultur bei slowenischen Intellektuellen von der Aufklärung bis zur Moderne«, in: *Bister, Vodopivec (Hg.) 1995 – Kulturelle Wechselseitigkeiten in Mitteleuropa*, 236–286, 285.

109 Originalwortlaut: »Če bi germanizacija res bila glavna naloga osnovnih šol, kakor da bi jih država predvsem zaradi tega ustanavljala, bi tudi bolj skrbela za izobrazbo učiteljskih kandidatov, saj je zlasti od nje bilo odvisno, ali bodo to nalogo uspešno opravljali. Tega pa ni delala, ker se je manj izobražen in tudi zato manj plačan, duhovno in ekonomsko od župnika odvisen učitelj dobro skladal z glavno, ideološko nalogo in s cerkvenim nadzorstvom šole, česar odgovorni forumi niso niti prikrivali.«, SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 194.

110 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens III*, 130.

auf Deutsch erfolgte.¹¹¹ Den grundlegenden – gewissermaßen selbstverständlichen – Konsens dahinter könnte man als Fall einer *extended diglossia*¹¹² umschreiben: Den beiden Sprachen kamen unterschiedliche, niedere bzw. höhere Funktionsanwendungen zu. Slowenisch war Mittel der religiös-moralischen Erziehung der Landjugend in den Trivialschulen; Deutsch war die Sprache höherer Bildung in den Haupt- und Normalschulen in der Stadt. Slowenisch in den Schulen und Schulbüchern vor 1848 war demnach nicht Bildungsziel oder gar dazu da, in der Jugend ein nationales Bewusstsein wachzurufen, sondern nur ein Mittel der ständisch-moralisch-religiösen Erziehung der einfachen Bevölkerung: »Die Bemühungen um die Einführung slowenischer Lesetexte nur an den Trivialschulen auf dem Land, nicht aber an den Stadtschulen, auf Grundlage der Überzeugung, Slowenisch sei eine »Bauernsprache«, vergrößerten die ständische Differenzierung des Grundschulwesens nur noch weiter.«¹¹³ Wie stark diese Diglossie im ständischen Denken der damaligen Köpfe verankert war, wird am Umstand ersichtlich, dass sich nach dem französischen Intermezzo, während dessen Slowenisch (zumindest formal) am Gymnasium Einzug gehalten hatte, niemand dafür einsetzte, diesen Zustand aufrechtzuerhalten. Dabei hätte man nach 1814 auf den französischen Präzedenzfall und den Einsatz der slowenischen Sprache im höheren Schulwesen verweisen können.¹¹⁴

Nach 1848 besserte sich diese diglottische Trennung ein wenig: 1848 wurde vom Krainer Landtag beschlossen, weiterhin »in den Landschulen die Ertheilung des Unterrichtes in der Landessprache als Regel gelten zu lassen«, in der »Normalschule der Städte jedoch [...], soll der Unterricht auch in der deutschen Sprache, jedoch [und dies ist die Neuerung:] so ertheilt werden, daß dabei nicht wie bis jetzt die Muttersprache stiefmütterlich behandelt wird [...]«.¹¹⁵

Von den Eltern schulpflichtiger slowenischer Kinder aus vornationaler-ständischer Zeit überliefern die Quellen eine ambivalente Haltung: Zum einen sei die Skepsis gegenüber einer Schule, deren Sprache sie nicht verstanden, groß gewesen, während es gegen die slowenischsprachigen Sonntagsschulen kaum Einwände gab, zum anderen belegen viele Quellentexte, dass Eltern Deutsch in den Schulen ausdrücklich wünschten, weil sie Deutschkenntnisse für die berufliche Zukunft der Kinder als wichtig erachteten. Überliefert sind auch Berichte über außerschulischen Kindertausch zum Spracherwerb, etwa dass Eltern aus Bela peč in der Oberkrain

111 SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 33 und 126.

112 Vgl. FISHMAN, *Bilingualism*.

113 Originalwortlaut: »Prizadevanja za uvedbo slovenskih tekstov samo v podeželske šole, ne pa tudi v mestne, ki je razodevalo misel, da je slovenščina jezik za kmeta, je to stanovsko diferenciacijo osnovnega šolstva še povečevalo [...]«. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 198.

114 Ebd., 253.

115 ILLYRISCHES GUBERNIUM, *Äußerung in Betreff der Abhaltung der krainerischen Volksschulen in der vaterländischen Sprache und der Einführung der sogenannten illirischen Orthographie*, 12. April 1848, in: ARS, AS 14 Ilirski gubernij (Illyrisches Gubernium), 1816–1849, t.e. 55 (Volksschulen; Schulbücher-Verschleiß). Ich danke Theodor Domej für den Hinweis auf dieses Dokument, das den Zustand der Schulen 1848 sehr gut beschreibt.

ihre Kinder nach Kärnten oder in die Steiermark zu Verwandten schickten, damit diese Deutsch lernten und im Gegenzug dafür Kinder aus Kärnten aufnahmen, die dafür Slowenisch lernten.¹¹⁶ Aus vornationaler Zeit ist also ein lebensnaher Pragmatismus der Eltern überliefert: Deutschunterricht wurde nicht wie im späten 19. und 20. Jahrhundert als Mittel erzwungener ›Germanisierung‹ empfunden, sondern als etwas Nutzbringendes. Auch ermöglichten die der Bevölkerung gewissermaßen aufgezwungenen ›deutschen‹ Schulen erst jene kulturellen und später politischen Emanzipationsbewegungen der slawischen Völker der Donaumonarchie, die oft als »nationale Erweckung« oder »Wiedergeburt« bezeichnet werden:

Es läßt sich ohne Schwierigkeiten nachweisen, daß die Durchführung der Schulreformen (besonders seit Joseph II. die Bevölkerung zwang, ihre Kinder zur Schule zu schicken) erst die nationale Wiedergeburt der slawischen Völker der Habsburger Monarchie ermöglicht hat. Die staatlichen Anordnungen zum Aufbau des Primarschulwesens fielen nämlich bei den Slawen auf besonders fruchtbaren Boden, weil sie deren Bedeutung für ihre kulturelle und nationale Entwicklung bald erkannten. Analphabetentum und geistige Rückständigkeit wurden innerhalb weniger Jahrzehnte stark verringert; aus der Generation von Slawen, die damals ihre Schulbildung erhielt, gingen die großen Persönlichkeiten der nationalen slawischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts hervor, die, beflügelt durch die Romantik, zunächst kulturelle, später politische Forderungen stellten.¹¹⁷

Die Zäsur 1848

Exners *Entwurf* legte 1848 bezüglich der Unterrichtssprache fest, dass »[d]er Unterricht in der Volksschule [...] ausschließlich in der Muttersprache erteilt [wird]; es hängt von den Gemeinden ab, ob und wie sie für die gleichzeitige Erlernung einer zweiten Landessprache Vorsorgen treffen wollen«. »Bei der Errichtung aller mittleren Schulen« wurde hingegen bestimmt, dass »der Mehrheit der Landessprache, wo sie besteht, gemäß dem Grundsatz der gleichen Berechtigung aller Nationalitäten, und nach den Bedürfnissen der einzelnen Länder und Gegenden, die gebührende Rechnung zu tragen« ist.¹¹⁸ Ohne verhehlen zu wollen, dass der Teufel im Detail und in der praktischen Umsetzung liegt – Was galt als Muttersprache der Schüler? Was heißt im konkreten Fall »gebührend Rechnung tragen«? – wurde durch den *Entwurf* zweifelsohne ein wesentlicher Schritt für die Entwicklung eines slowenischen Schulwesens getan. Dass die Klausel im *Entwurf* über das Recht der Benutzung der Muttersprache als Unterrichtssprache (die vor allem auf den Einsatz des Reformkommissionsmitglied Šafařík zurückgeht) in den slowenisch besiedelten

116 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 126. Über den Kindertausch in Böhmen zwischen deutsch- und tschechischsprachigen Familien, siehe das grundlegende Werk: ZAHRA, Tara, *Kidnapped Souls. National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900–1948*, Ithaca, NY 2011.

117 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens III*, 130.

118 [EXNER], *Entwurf*, 11.

Kronländern nur zögerlich und allmählich umgesetzt wurde, lag zum Teil auch an der wenig entschlossenen konservativen slowenischen politischen Vertretung, was Schmidt zur Klage bewog, dass es im konservativen slowenischen Lager, das die slowenische Schulpolitik dominierte, leider keinen Šafařík gab.¹¹⁹

Slowenisch in den Volksschulen war keine neue Forderung, die erst die Revolution mit sich gebracht hätte, da bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Muttersprache in den Grundschulen die wichtigste Voraussetzung für die religiös-moralische Erziehung und daher, wie bereits geschildert, weit verbreitet gewesen war. Nun aber begann sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass Bildung ein wichtiger, anzustrebender Wert ist und Slowenisch in den Schulen für Bildung und Fortschritt der slowenischen Bevölkerung einen wichtigen Betrag leisten soll. Slowenisch war nun nicht mehr nur Mittel zum Zweck der religiös-ständischen Erziehung, sondern Bildungsziel an sich. Diese neue Begründung für Slowenisch in den Volksschulen ist wohl die größte Errungenschaft, die die revolutionären Umwälzungen mit sich brachten.¹²⁰

Zankapfel Unterrichtssprache

Streitfrage wurde die Unterrichtssprache vor allem ab den späten 1860er-Jahren aufgrund zweier Bestimmungen, die die Entwicklung getrennter nationaler Schulinstitutionen beförderten. Absatz 3 des Artikels 19 des Staatsgrundgesetzes legte 1867 fest, dass »[i]n den Ländern, in welchen mehrere Volksstämme wohnen, [...] die öffentlichen Unterrichtsanstalten derart eingerichtet sein [sollen], daß ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner Sprache erhält.«¹²¹ Dieses so genannte »Sprachenzwangverbot« war auf Druck der deutsch-böhmischen Abgeordneten zustande gekommen, weil sie den Tschechischunterricht in den deutschen Sprachgebieten ihres Landes ablehnten. Damit war die Grundlage für ein »national« getrenntes Grundschulwesen geschaffen worden. 1869 wurde dann in § 6

119 SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 11. Weiter führt Schmidt aus: »Zu einer solchen Bildungspolitik, wie sie anderswo die revolutionäre Bourgeoisie verwirklichte, war unser opportunistisches Bürgertum nicht einmal unter der Führung Bleiweiss im Stande. Einen Ideologen, der fortschrittliche pädagogische Ideen geäußert hätte, gab es zu dieser Zeit im slowenischen Gebiet nicht. Das konservative Lager hatte Slomšek, dem demokratischen Flügel aber fehlt ein eigener Slomšek.« [Originalwortlaut: »Ta tako prosvetno politiko, ki jo je drugod uresničevala revolucionarna buržoazija, pa naše oportunistično meščanstvo in še celo pod Bleiweisovim vodstvom ni bilo sposobno. Ideologa, ki bi izpovedoval napredne pedagoške ideje, pa v tem času na Slovenskem tudi ni bilo. Konservativni tabor je imel Slomška, demokratično krilo pa svojega Slomška ni imelo.«], ebd., 17.

120 Vgl. ebd., 118.

121 FRANZ JOSEPH I., »Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder«, in: *RGBl*, 394–398, 396 und SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 382.

des Reichsvolksschulgesetzes zudem vorgesehen, dass »ueber die Unterrichtssprache und über die Unterweisung in einer zweiten Landessprache [...] nach Anhörung Derjenigen, welche die Schule erhalten, [...] die Landesschulbehörde« entscheidet.¹²² Begründet wurde dies damit, dass die lokalen Behörden die Bedürfnisse vor Ort am besten kennen würden. Diese (grundsätzlich positive) Demokratisierung des Schulwesens begünstigte *de facto* die jeweiligen tonangebenden und wirtschaftlich einflussreichen – und in den gemischten slowenisch-deutschen Gebieten meist deutschen – Schichten, was slowenische Proteste hervorrief. Vor allem in Kärnten (oder auch in der Untersteiermark) wurde der Landes-, Bezirks-, und Ortsschulrat »zum Werkzeug der deutschnationalen politischen Eliten« und der Nationalitätenkampf wurde durch die Einsetzung von Lehrern, Erbauung von Schulen, Festlegung der Unterrichtssprache etc. ausgefochten.¹²³ Diese Regelung führte zur Homogenisierung zugunsten der jeweiligen Mehrheit und damit zur Zurückdrängung der utraquistischen gemischten Volksschulen auf dem Land.

Utraquistische Volksschulen

Bei den utraquistischen Schulen¹²⁴ handelte es sich um eine – Mitte des 19. Jahrhunderts sehr beliebte – Sonderform zweisprachiger Schulen, die in den gemischt besiedelten (nicht in den deutschsprachigen) Landesteilen errichtet wurde und in der die zweite Landessprache (Slowenisch) so lange eingesetzt wurde, bis die SchülerInnen in ausreichendem Maß die erste Landessprache (Deutsch) beherrschten, damit sie dem Unterricht in dieser folgen konnten. »Dementsprechend bediente man sich des Slowenischen in der Schule als eines Mittels und nicht als eines der Ziele, in erster Linie als Hilfssprache in den unteren Schulstufen. Dadurch war das Slowenische ohne Zweifel degradiert [...]«¹²⁵ und wurde »einer schrittweisen Assimilierung das Tor geöffnet.«¹²⁶ Die in utraquistischen Volksschulen verwendeten zweisprachigen Schulbücher trugen diesem Prinzip Rechnung; Slowenisch war darin dazu da, Deutsch zu vermitteln und war folglich aus nationalemanzipatorischer Sicht eine zweifelhafte Errungenschaft. Allein der Religions-, Rechen- und Gesangsunterricht war von der Forderung nach deutscher Unterrichtssprache ausgenommen, da es in

122 FRANZ JOSEPH I., »Gesetz vom 14. Mai 1869, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden [Reichsvolksschulgesetz]«, in: *RGBL*, 277–288, 277.

123 DOMEJ, *Bildungseliten*, 9.

124 Von lat. *utraque*, d. h. »in zweierlei Gestalt«, bezieht sich im kirchlichen Kontext auf das Abendmahl mit Brot *und* Wein. Lokales Beispiel für die Zeit des Neoabsolutismus über die Unterrichtsrealität in utraquistischen Volksschulen in Maribor, in: ALMASY, *Wie aus Marburgern*, hier: 144–48.

125 GOLEC, Boris, »Was bedeutet »slowenisch« und »deutsch« in den krainischen und untersteirischen Städten der Frühen Neuzeit?«, in: *Heppner (Hg.) 2002 – Slowenen und Deutsche*, 37–64, 40.

126 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 312.

diesen Fächern dezidiert nicht um Sprachvermittlung ging, was daran ersichtlich ist, dass es für diese Fächer keine zweisprachigen Schulbücher gab.¹²⁷

Slowenische Eltern in den gemischtsprachigen Gebieten schickten ihre Kinder – aufgrund nationaler Indifferenz oder Pragmatik – aber oft gerne in solche Volksschulen, weil sie sich für ihre Kinder, wenn sie Deutsch erlernten, bessere berufliche Chancen erhofften.¹²⁸ Nationalbewusste slowenische Politiker hingegen bekämpften in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts diesen Schultypus immer vehementer, weil die beiden Sprachen nicht gleichberechtigt unterrichtet wurden und sie darin ein Mittel zur Assimilation sahen. Dementsprechend ging die Zahl der zweisprachigen Volksschulen im Untersuchungszeitraum deutlich zurück: 1910 soll es in der gesamten Monarchie nur noch 259 utraquistische Schulen gegeben haben, von denen die meisten in Kärnten (86) und der Untersteiermark (50) zu finden waren.¹²⁹ Noch 1849 hatte hingegen allein die Steiermark über 289 solcher Schulen verfügt.¹³⁰ Hannelore Burger spricht in diesem Kontext zu Recht von der »Vertreibung der Mehrsprachigkeit«:

Aus dem (vormärzlichen) Ruf nach einem Recht auf den Gebrauch der Muttersprache wurde allerdings gegen Ende des Jahrhunderts geradezu eine Pflicht, sich ausschließlich dieser zu bedienen (was sich im Unterrichtswesen in der tendenziellen Herausbildung einsprachiger nationaler Bildungspyramiden niederschlägt).¹³¹

Zumindest in Krain und dem Küstenland (und mehrheitlich auch in der Untersteiermark) war Slowenisch schon in den 1850er- und 1860er-Jahren *de facto* eindeutig die Unterrichtssprache in der Elementarschule – in der dritten und vierten Klasse der Volksschule wurde nur das Unterrichtsfach Deutsch gelehrt. Dies belegen Angaben zu den gebrauchten Schulbüchern und zahlreiche Quellen, in denen die nicht vorhandenen Deutschkenntnisse der Kinder beklagt werden, wenn sie in eine höhere Schule wechselten. Die Effektivität der Volksschulen war insgesamt sehr bescheiden, sodass der Anspruch, den Kindern auch noch Deutsch beizubringen, in den meisten Fällen unerfüllbar war.¹³² Was schon für die Zeit vor 1848 attestiert wurde,

127 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 287.

128 Vgl. ebd., 106.

129 Vgl. RUMPLER/SEGER, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, IX/2*, 220. Schmidt hält die statistischen Angaben der utraquistischen Schulen allerdings für überhöht, weil oft auch die Schulbehörden selbst Deutsch als Unterrichtsgegenstand mit der deutschen Unterrichtssprache verwechselten und so manche Schule, an der einfach nur der Gegenstand Deutsch unterrichtet wurde, als »zweisprachige« Schule gezählt wurde, obwohl ansonsten der gesamte Unterricht auf Slowenisch erteilt wurde. Zahlreiche Quellen, auch aus Kärnten und der Steiermark, seien voller solcher Verwechslungen. Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 290.

130 Vgl. URBANITSCH, Peter, »Die Deutschen. A. Die Deutschen in Österreich. Statistisch-deskriptiver Überblick.«, in: *Wandruszka, Urbanitsch (Hg.) 1980 – Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, 33–153, 81 und ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 312.

131 BURGER, Hanna, »Die Vertreibung der Mehrsprachigkeit am Beispiel Österreichs 1867–1918«, in: *Hentschel (Hg.) 1997 – Über Muttersprachen und Vaterländer*, 35–50, 41.

132 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 285.

galt weiterhin: Wäre das oberste Ziel der Volksschule wirklich die staatlich verordnete Germanisierung der slowenischen Kinder gewesen, dann wurde dieses Ziel in Krain und dem Küstenland eindeutig nicht erreicht. In der Untersteiermark war Deutsch hingegen in jeder Volksschule verpflichtender Lehrgegenstand. In Kärnten herrschte bis Ende der 1860er-Jahre das Prinzip vor, dass die in einer Gemeinde im Gottesdienst verwendete Sprache auch Unterrichtssprache sein sollte;¹³³ ab 1867 wurde dieses Prinzip allerdings verworfen, der slowenisch dominierten Geistlichkeit das Mitspracherecht entzogen und in vielen bislang slowenisch geführten Schulen die deutsche Unterrichtssprache eingeführt bzw. diese in ultraquistische umgewandelt. Damit wurde Ende der 1860er-Jahre eine erste starke Phase der Assimilation in Kärnten eingeläutet.¹³⁴ Der Zustand des Volksschulwesens zeigt also, dass die Situation in den einzelnen Kronländern sehr unterschiedlich war und kein verallgemeinerndes Fazit zur Lage des Slowenischen in den Schulen zulässig ist.

Slowenisch an den Mittelschulen

Dem Slowenischen wurde lange vorgehalten, dass es noch nicht entwickelt genug sei, um im höheren Unterricht Anwendung zu finden. Dieses – in den 1850er-, 1860er- und auch noch 1870er-Jahren nicht ganz von der Hand zu weisende – Argument gegen Slowenisch als Unterrichtssprache an den höheren Schulen war stets dasselbe: Slowenisch habe noch keine ausreichend reiche Literatur, keine Fachliteratur, kein Fachvokabular, es gebe keine entsprechenden Schulbücher und zu wenig qualifiziertes Lehrpersonal etc. Zum einen muss in diesem Kontext daran erinnert werden, dass auch der Unterrichtsgegenstand Deutsch erst nach der Revolution an den Gymnasien eingeführt worden war. Zum anderen muss auch deutlich gesagt werden, dass selbst führende Slowenen (meist des konservativ-kirchlichen Lagers) kein Slowenisch in den Gymnasien forderten. Bischof Slomšek, der große Kämpfer für slowenische Volksschulen, der über zehn Jahre lang mit Unterrichtsminister Thun korrespondierte und dabei oftmals Empfehlungen bezüglich des slowenischen Schulwesens abgab, hatte sich bei keiner Gelegenheit für Slowenisch an den Gymnasien ausgesprochen. Slowenisch in den Volksschulen war für die religiöse Belehrung der breiten Masse notwendig; Slowenisch in den Gymnasien hingegen war für die Erreichung der Massen irrelevant und somit nicht Teil seiner Agenda.¹³⁵ Die weit-

133 Abdruck des betreffenden Erlaßes vom 25. Oktober 1851, in: FROMMELT, *Die Sprachenfrage*, 146.

134 Während gegen Ende des Untersuchungszeitraumes in allen anderen gemischt deutsch-slowenisch besiedelten Gebieten die ultraquistischen Volksschulen auf dem Land mehrheitlich einsprachig slowenischen gewichen waren, blieb in Kärnten die Mehrheit ultraquistisch oder deutsch. Vgl. für diese bereits zuvor eingeläuteten Prozesse, ausführlich: DOMEJ, Theodor, »Sprachpolitik und Schule in Kärnten 1774–1848«, in: *Krabwinkler (Hg.) 2002 – Staat, Land, Nation, Region*, 103–166 sowie SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 306.

135 Dem oftmals als »Nationalbischof« überhöhten Slomšek werden damit retrospektiv primär na-

reichendsten Forderungen kamen auch in dieser Frage nicht aus dem konservativen, sondern dem liberalen Lager; federführend dabei waren die ›Wiener‹ und ›Grazer‹ Slowenen der Vereine *Slovenija* mit Vertretern wie Fran Miklošič, Jožef Murko und Oroslav Caf.¹³⁶

Auch die sprachlichen Verhältnisse in den Realschulen blieben eine vernachlässigte Angelegenheit, weil sich die Vertreter der slowenischen nationalen Forderungen eher wenig für die Realschulen interessierten, so als hätten sie die Bedeutung der neueren ›bürgerlichen‹ Ausbildungsinhalte, die diese Schule vermittelte, nicht begriffen. Damit verkannten sie den Beitrag des Slowenischen bei der Ausbildung genau jener gesellschaftlichen Schichten, die eine immer wichtigere Rolle in der slowenischen Nationalentwicklung einnahmen. Die Real- und auch die Bürgerschulen blieben insgesamt in den slowenisch besiedelten Kronländern eine Randerscheinung und wurden mehrheitlich deutsch geführt. Slowenisch war aber Unterrichtsgegenstand und dafür wurden dieselben Bücher wie in den Gymnasien verwendet. Das Angebot des Unterrichtsministers von Thun, auch Močniks *Anleitung zum Rechnen für die 1. Klasse der Unterrealschulen von zwei Jahrgängen* ins Slowenische übersetzen zu lassen, schlug das Laibacher Konsistorium mit der Begründung aus, eine solche Übersetzung sei überflüssig, denn die Berufssprache der Handel- und Gewerbetreibenden sei Deutsch und so auch die Unterrichtssprache an den Unterrealschulen. Diese Beispiele zeigen, dass dichotomisierende Vereinfachungen komplexer Sachverhalte zu kurz greifen und den diversen Akteuren, Institutionen und politischen Lagern im Schulwesen und ihren unterschiedlichen Interessenlagen nicht gerecht werden: Die politischen Vertreter der Slowenen agierten und dachten keinesfalls einheitlich. Insbesondere die Haltung der kirchlichen Vertreter und des konservativ-katholischen slowenischen Lagers war von sehr eingeschränkten moralerzieherischen Anliegen bestimmt, weshalb sie sich für Belange außerhalb dieses Radius wenig einsetzten.¹³⁷

Der Weg des Slowenischen auf die Gymnasien verlief in mehreren kleinen Schritten: Zunächst wurde in den 1850ern das Unterrichtsfach Slowenisch als Freigegegenstand zugelassen. Slowenisch war damit »Unterrichtszweig« in den Gymnasien »Laibach, Neustadt, Klagenfurt, St. Paul, Gratz, Marburg, Cilli, Triest und Görz«.¹³⁸ Obwohl nämlich der *Entwurf* Exners vorsah, dass in der Muttersprache der Schüler unterrichtet werden sollte, wurde Slowenisch in den 1850ern nur als »zweite Landessprache« und nicht als »Muttersprache« der Schüler angesehen und

tionalemanzipatorische Motive unterstellt, doch ging es ihm in erster Linie um die Stärkung der Kirche. Vgl. ebd., 77 und HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, hier: 174–81.

136 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 78.

137 Ebd., hier: 100–103.

138 So die Aufzählung der Gymnasien in einem Schulakt. MINISTERIUM DES CULTUS UND UNTERRICHTES, »Landesschulbehörde in Gratz überreicht zwei Exemplare von dem ersten Theile von Kleemanns slowenischen Lesebuche für Untergymnasien«, *Akt Nr. 10845*, 12. Dezember 1850, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, U2 Schachtel 5531, Fasz. 4896, 24 D.

somit nur als Freifach angeboten. Dementsprechend richtete sich der Kampf der slowenischen Lehrerschaft auf die Anerkennung des Slowenischen als Muttersprache. Daraufhin wurde aus dem Freigegegenstand Slowenisch ein Pflichtgegenstand für alle Slowenen, der, zunächst nur in den unteren Klassen, später auch in den oberen, gelehrt wurde. Für die deutschen Schüler blieb Slowenisch ein Freigegegenstand. Erstmals Gegenstand einer Maturitätsprüfung wurde Slowenisch 1850 für jene Schüler, die Slowenisch in der achten Klasse hatten, obwohl man auch mit einer negativen Note in diesem Fach die Matura erhalten oder von einer Klasse in die nächste aufsteigen konnte. Das zeugt davon, dass Slowenisch noch nicht als gleichberechtigtes, volles Schulfach angesehen wurde; erst 1860 wurde diese Ungleichheit beseitigt. Für die Slowenen war Slowenisch in weiterer Folge Pflichtgegenstand und Maturafach; für deutsche Schüler blieb eine positive Note in Slowenisch, wenn sie dieses Fach besuchten (was sie zahlreich taten), hingegen keine Bedingung für den Aufstieg. Damit wurde offensichtlich bereits vor dem Sprachenzwangverbot im Staatsgrundgesetz 1867 betont, dass es für die Deutschen keinen ›Sprachlernzwang‹ gab und Deutsch immer noch eine übergeordnete Stellung genoss.¹³⁹ Mit dem Unterrichtsfach Slowenisch war aber ein erster ganz wesentlicher Schritt erreicht, da eine ganze Generation von Slowenen überhaupt erst ›richtig‹ Slowenisch lernen musste. Die Erinnerungen Josip Sernek an seinen ersten Slowenischunterricht am Marburger Gymnasium in den 1850er-Jahren illustrieren die große Bedeutung des Unterrichtsgegenstandes Slowenisch:

Ich wurde, obwohl ich sagte, Slowenisch nur schlecht zu können, in die Slowenischstunden für Slowenen gesteckt, während die Deutschen, die Slowenisch lernten, eigene Stunden hatten. Meine Slowenischkenntnisse waren aber derart mangelhaft, dass es in der ersten Zeit bei den schriftlichen Aufgaben fast kein Wort gab, das nicht wegen Fehlern einmal oder auch zweimal rot unterstrichen war, weil ich von der slowenischen Grammatik keine Ahnung hatte. Dennoch beurteilte mich Professor Majciger, und später sein Nachfolger, im Slowenischen nicht nach meinem schlechten Wissen, sondern nur nach meinem Lernfortschritt, sodass ich schon im ersten Semester ein ›recht befriedigend‹ bekam; und auch später bekam ich nie etwas Schlechteres, sodass ich trotzdem der Vorzugsschüler meiner Klasse blieb. Auf diese clevere Weise erreichten meine Professoren, dass ich gerne Slowenisch lernte und wirkten damit auch auf mein Denken in nationaler Hinsicht ein.¹⁴⁰

¹³⁹ Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 89.

¹⁴⁰ Originalwortlaut: »Mene so, čeravno sem rekel, da slovenski le slabo znam, vtaknili v oddelek slovenskih ur za Slovence, dočim so Nemci, ki so se učili slovenski, imeli posebne ure. Moje znanje slovenščine pa je bilo tako pomanjkljivo, da v prvem času pri pismenih nalogah skoraj ni bilo besede, ki bi ne bila zavoljo pogrškov rdeče podčrtana po enkrat, po tudi po dvakrat, zakaj o slovenski slovnici nisem imel pojma. Vendar me je bil profesor Majciger, pozneje za njim tudi njegov naslednik, ocenjeval v slovenščini ne po mojem slabem znanju, ampak le po mojem napredovanju, tako da sem že prvi semester v prvi šoli dobil red »prav povoljno, recht befriedigend«; in tudi pozneje nisem dobival nikoli slabšega reda, tako da sem kljub temu ostal

Nach diesem ersten wichtigen Schritt, Slowenisch als Unterrichtsgegenstand in die Gymnasien zu bringen, wurde die Rolle des Slowenischen nach und nach ausgeweitet, indem auch andere Gegenstände in der Unterrichtssprache Slowenisch unterrichtet wurden: Das war zunächst der Religionsunterricht (dagegen hatte es nie Widerstände gegeben), später auch ›leichte‹ Fächer wie Geographie und Geschichte (von 1806 bis 1910 ein gemeinsames Schulfach) und – auch das musste erkämpft werden – der Slowenischunterricht, der erst ab 1865 überall auf Slowenisch unterrichtet wurde, als die erste slowenisch verfasste slowenische Schulgrammatik von Anton Janežič approbiert worden war.¹⁴¹ Eine weitere Möglichkeit bestand darin, dass man Parallelklassen für Slowenen und Italiener (bzw. Deutsche) anlegte, wie es etwa in den 1860er-Jahren am Görzer Gymnasium und in den 1890er-Jahren am Marburger und am Cillier Untergymnasium geschah. Ende der 1860er-Jahre war das einzige Gymnasium, an dem es keinerlei Slowenisch, also nicht einmal den Unterrichtsgegenstand Slowenisch gab, das städtische Gymnasium in Trieste. Das erste Gymnasium ganz mit slowenischer Unterrichtssprache war 1870 das Realgymnasium in Kranj/Krainburg. Deutsch war aber weiterhin Pflichtgegenstand und Fachausdrücke mussten die Schüler auch auf Deutsch kennen. In Kärnten und der Steiermark wurde hingegen in allen Oberstufen der Mittelschulen auf Deutsch unterrichtet. Erst nach der Mittelschul-Enquete 1908/09, in der die Mittelschule reformiert wurde, wurde Slowenisch zum obligaten Lerngegenstand für SlowenInnen an den Gymnasien in Celje, Ptuj, Maribor, Graz, Klagenfurt, Villach, St. Paul und an der Realschule Maribor; für NichtslowenInnen war Slowenisch aber weiterhin nicht obligat.¹⁴²

Die sowohl praktische als auch ideologische Bedeutung des Unterrichtsfaches Slowenisch darf auf keinen Fall zu gering eingeschätzt werden, »[e]s war nämlich der einzige Lehrgegenstand im Gymnasium, der den Schülern durch Vermittlung einer einheitlichen Schriftsprache und der slowenischen Literatur lehrte, dass sie nicht Krainer, Steirer, Kärntner und Küstenländer, sondern Slowenen sind, und

prvi odličnjak svojega razreda. S tem modrim činom so profesorji dosegli, da sem se rad učil slovenščine in s tem so tudi vplivali na moje mišljenje v narodnem ozirju.«, SERNEC, Josip, *Spo-
mini. S spremno študijo Janeza Cvirna.*, Celje 2003, 3.

141 Diese Grammatik erlebte 10 Auflagen (die ersten vier von Janežič selbst, die letzten fünf von Sket überarbeitet), stand 62 Jahre (!) in der Schule im Gebrauch und war damit sehr einflussreich. Seine illyrische Episode hatte Janežič da bereits hinter sich gelassen, das Manuskript wurde von Miklošič und Metelko überarbeitet und richtete sich nach der im Ministerialerlass vom 6. Februar 1851 erlassenen Order, dass für Schulbücher der Stilisierung im Reichsgesetzblatt zu folgen sei. Vgl. GRAFENAUER, Ivan, »Janežič, Anton (1828–1869)«, in: ZRC SAZU (Hg.) – SB und die Grammatik selbst: JANEŽIČ, Anton, *Slovenska slovnica s kratkim pregledom slovenskega slovstva ter z malim cirilskim in glagoliškim berilom za Slovence*, Klagenfurt 1854; die zweite überarbeitete Fassung: DERS., *Slovenska slovnica za domačo in šolsko rabo*, Klagenfurt 1863.

142 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 320 und ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 314.

damit das Bewusstsein einer nationalen Zusammengehörigkeit über die Landesgrenzen hinweg verbreitete.«¹⁴³ Auch wenn sie zahlenmäßig eine sehr kleine Gruppe ausmachten, waren die Gymnasiasten für die slowenische Nationalbewegung von besonderer Bedeutung, weil sich aus ihnen die neue slowenische Elite nationalgesinnter Patrioten, *domoljubi*¹⁴⁴, rekrutierte, die die weitere politische Entwicklung erheblich beeinflussen sollte. Diese Gymnasiasten waren in großer Mehrheit eine noch aus Bauernfamilien stammende, intelligente, talentierte *und* nationalbewusste Jugend und sehr oft die vehementeste – und liberale – Speerspitze nationaler Agitation.¹⁴⁵ Gerade auf sie kam es an, denn

[f]ür das Schicksal der Nationalbewegungen war meistens nicht entscheidend, dass als Unterrichtssprache die Staatssprache und nicht die Sprache ihrer ethnischen Gruppe fungierte. Wichtig war vor allem, dass Angehörige der nicht herrschenden ethnischen Gruppe ab einem gewissen Zeitpunkt höhere Schulbildung erlangen konnten, ohne sich dabei sprachlich zu assimilieren und die Identität der Staatsnation anzunehmen.¹⁴⁶

* * *

Will man die Frage nach Slowenisch in den Schulen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts also in wenigen Worten zusammenfassen, lautet die Formel wie folgt:

- 1.) Je niedriger die Schulstufe und je elementarer der Unterricht, desto mehr herrschte die slowenische Unterrichtssprache in den Schulen vor; je höher die Schulbildung wurde, desto »deutscher« wurde sie, spätestens an der Universität – was für die meisten Slowenen den Weg nach Graz oder Wien bedeutete – war dann Deutsch die ausschließliche Sprache der Bildung. Diese Verteilung bringt gewissermaßen einen Stadt-Land-Gegensatz mit sich: In den Städten, in denen die höheren Bildungseinrichtungen zu finden waren, war Deutsch (bzw. im Küstenland Italienisch) am präsentesten, während die Volksschulen am Land »slowenischer« waren.
- 2.) Im Laufe des siebzigjährigen Zeitraums kann das Slowenische an den Schulen seine Position als Unterrichtssprache in vielen kleinen Schritten ausbauen; das

143 Originalwortlaut: »[b]ila je namreč edini gimnazijski učni predmet, ki jih [dijake] je s posredovanjem enotnega knjižnega jezika in slovenskega slovstva učil, da niso Kranjci, Štajerci, Korošci in Primorci, temveč Slovenci, in jim širil s tem zavest narodne pripadnosti prek deželnih meja.«, SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 330.

144 Gebildet aus »dom« (Heimat) und »ljubiti« (lieben).

145 Schmidt nennt dafür viele aus den Quellen extrahierte Beispiele von Konflikten zwischen nationalbewussten Gymnasiasten und »deutschen oder deutschtümelnden Professoren«, Disziplinarstrafen, Rebellionsakte, Schulverweise etc., aber auch nationale Konflikte innerhalb der Professorenschaft. Vgl. ebd., hier: 388–409 und allgemein zur Rolle der Intelligenz in Nationalbewegungen: HROCH, *Das Europa der Nationen*, hier: 111–20.

146 Ebd., 103.

Schulwesen wird ab den 1870er-Jahren einsprachiger und homogenisiert sich, in vielen Fällen zugunsten des Slowenischen. Das friedliche Miteinander begann sich ab den 1860er-Jahren allmählich aufzulösen und ein gewisser nationaler Bekenntniszwang entlang der Linie slowenisch vs. deutsch wurde immer stärker; die ultraquistischen gemischten Schulen wichen einsprachigen ›nationalen‹ Schulen.

- 3.) In diesem ›Siegeszug der kleinen Schritte‹ des Slowenischen in die Schulen gab es allerdings ein klares geografisches Gefälle, da die Entwicklung durch die Zugehörigkeit der einzelnen Gebiete zu verschiedenen Kronländern nicht einheitlich verlief: In Krain und dem Küstenland (mit Ausnahme Trieste) hatte sich das Slowenische in den unteren Schulstufen als Unterrichtssprache absolut etabliert und auch den Weg in die höheren Schulen erkämpft, während in der Untersteiermark Deutsch in der Schule noch dominanter vertreten war. Prekär war die Situation in Unterkärnten, wo die sprachliche Homogenisierung zugunsten des Deutschen und auf Kosten des Slowenischen verlief.
- 4.) Dem Unterrichtsgegenstand Slowenisch in den höheren Schulen kommt eine wichtige, nicht zu unterschätzende Bedeutung zu, denn damit wurde eine eigene nationalbewusste – und nicht mehr nur regional- und lokalpatriotische – slowenische Bildungselite geschaffen und das Slowenische auch als Sprache der höheren Bildung erheblich ausgebaut und aufgewertet. In den zeitgenössischen sprachpolitischen Forderungen sowie in der Sekundärliteratur werden die Forderungen nach Slowenisch als Unterrichtssprache und jene nach Slowenisch als Unterrichtsgegenstand aber oft vermengt und nicht deutlich voneinander unterschieden, stattdessen pauschal von »slowenischen Schulen« und der Forderung nach »mehr Slowenisch in den Schulen« gesprochen.¹⁴⁷ Für eine präzise Besprechung dieses Sachverhaltes sollte demnach klarer zwischen diesen beiden Punkten unterschieden werden.

¹⁴⁷ Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 102.

3. DAS SCHULBUCH UND SEINE HISTORISCHE BEDEUTUNG

Nachdem wir uns einen Überblick über das Schulwesen in der Habsburger Monarchie verschaffen konnten, ist der nächste logische Schritt danach zu fragen, welche Rolle Schulbücher als Hüterinnen des vorgegebenen Themen-, Werte- und Literaturkanons bei der Erziehung, Ausbildung und ideologischen Steuerung der nachfolgenden Generationen spielten. Dazu muss zunächst kurz umrissen werden, wie sich das Schulbuchwesen der Monarchie überhaupt entwickelte, wozu die zisleithanischen Rahmenbedingungen, das Staatsmonopol, die staatlichen Schulbuchverlage sowie die Entwicklungslinien der Schulbuchproduktion und ihre quantitative Größe sowie die inhaltliche Ausrichtung der Schulbücher thematisiert werden müssen. In weiterer Folge wird dann die Entwicklung des slowenischen Schulbuchwesens skizziert: Dabei soll deutlich werden, dass das Medium Schulbuch nicht nur passiver Austragungsort sprachlicher Ausrichtungskämpfe war, sondern der Prozess der slowenischen Sprachnormierung durch die Schule und das Schulbuch wesentlich vorangetrieben wurde. Zu guter Letzt wird das Lesebuch unter die Lupe genommen, jene besondere Art von Schulbuch, die im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung steht und wie kein anderes einen breiten Überblick über Themen-, Werte- und Literaturkanon gibt.

3.1 Das Schulbuchwesen und der k. k. Schulbuchverlag

»Wenn Wien als Druckstätte zahlreicher Werke in Fremdsprachen besonders des Ostens Europas vielfach bis auf unsere Tage herauf wirkt, so hat der Schulbuchverlag daran als Auftraggeber einen hervorragenden Anteil.«¹

Die frühen Anfänge des k. k. Schulbuchverlages und des Staatsmonopols.

Zur Sache des Staates wird die Schulbuchproduktion erstmals 1760 mit der Gründung einer zentralen bildungspolitischen Behörde, der *Studien- und Bücher-Zensur-Hofkommission* unter Maria Theresia. Schulbücher für die nun obligate Trivialschule wurden ab sofort im Auftrag der Regierung und unter Aufsicht der Schulkommissionen der einzelnen Erbländer verfasst; die Kosten trug der Schulfonds. 1772 wurde unter Strafantrohung – »bey Unserer höchsten Ungnad, und einer

¹ DOLBERG, Richard, »Verlagswesen und Österreichischer Bundesverlag«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 300–309, 307.

Straffe von 10 Marck löthigen Goldes [...] und Confiscirung aller Exemplarien« – die Schulbuchproduktion von Maria Theresia zum Staatsmonopol erhoben, wobei gleichzeitig festgelegt wurde, dass Herausgabe und Druck von Schulbüchern keine Einkommensquelle für den Staat sein sollten.² Damit war auch der Bedarf für die Gründung eines entsprechenden Verlages entstanden, der die neuen Schulbücher drucken sollte. So wurde 1772 der **Verlag der deutschen Schulanstalt**, der Vorgänger des Schulbücherverlages, gegründet. Der Verlag war der Normalschule zu St. Stephan angegliedert und fand seine Räumlichkeiten auch im Haus dieser Schule (in unmittelbarer Nähe des Stephansdoms). Der Schulmeister der Normalschule Joseph Meßmer (* 1732), der durch dieses Amt gleichzeitig auch Rektor der übrigen Wiener Stadtschulen war, wurde nun auch der erste Verlagschef. In der Anfangszeit waren somit der Verlag und das (Wiener) Schulwesen organisatorisch sowie personell in einer Hand vereint. 1802 übernahm der slowenische Konsistorialrat und Geistliche Jožef Spendou dieses Amt (siehe Kapitel 2.1), womit zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein slowenischer Geistlicher diese einflussreiche und tonangebende Institution leitete.³ Unter Spendou wurde der Name des Verlags 1807 von *Normal-Schulbücher-Verschleiß-Direction* in *k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration* und 1855 in *k. k. Schulbücherverlag* umgewandelt. Diesen Namen behielt der Verlag dann die restliche Zeit der Monarchie bei.⁴

Dezentralisation der Schulbuchproduktion vor 1848

Bald schon platzte die Normalschuldruckerei aus allen Nähten. Joseph II. hatte im zentralistischen Bestreben der Niederösterreichischen Schulkommission 1773 das Druckprivileg für das gesamte römisch-deutsche Kaiserreich erteilt, was eine erhebliche Aufwertung des Verlags bedeutete – doch die Normalschuldruckerei konnte unmöglich den gesamten Schulbuchbedarf aller Erbländer decken und in ihren knappen Räumlichkeiten ihr Auslangen finden, weshalb der Verlag 1775 in das »Verlagsgewölbe der deutschen Schulanstalt bei St. Anna in der Johannissgasse« übersiedelte und Druck und Herausgabe von Schulbüchern dezentralisiert wurden.

2 Abdruck des gesamten Privilegiums vom 13. Juni 1772 in: N. N., *Denkschrift zur hundertjährigen Gründungs-Feier des Wiener k. k. Schulbücher-Verlags am 13. Juni 1872*, Wien 1872, hier: 4–6.

3 Spendou, der bereits seit 1782 als Katechet an der Wiener Normalschule und in dieser Funktion für die Ausbildung der künftigen Religionslehrer verantwortlich gewesen war, wirkte als Leiter der Wiener Schulanstalt (und damit gleichzeitig des Verlages) bis 1816. Mikoletzky schreibt irrtümlich, dass Spendous Tod 1816 eine einjährige Sedisvakanz gebracht habe; wenn es eine Sedisvakanz in der Leitung gab, dann muss sie allerdings andere Gründe gehabt haben; Spendou trat 1816 lediglich in den Ruhestand (1828 promovierte bei ihm noch France Prešeren) und starb erst 1840. Untersuchungen zu Spendous Wirken und seinem Einfluss auf das Schulbuchwesen stehen noch aus. Vgl. MIKOLETZKY, *200 Jahre*, hier: 29–33; GRIMM, »Spendou, Joseph«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950*, 15, 15; URŠIČ, »Spendou, Anton (1739–1813)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

4 Vgl. MIKOLETZKY, *200 Jahre*, 54.

In Folge dieser Dezentralisierung der Schulbuchproduktion entstanden gesonderte Außenstellen des Schulbücherverlags: 1775 in Praha/Prag für Böhmen, in Brno/Brünn für Mähren und in Ljubljana für Krain, 1778 in Innsbruck und in Freiburg im Breisgau für Vorderösterreich und 1780 in Buda/Ofen und in Cluj/Klausenburg für Ungarn. 1777 erhielt die galizische Schulkommission in Lwiw/Lemberg das Druckprivilegium für alle polnischen und ruthenischen Schulbücher, »einzelne Bücher wurden auch in Graz und in Linz nachgedruckt«. ⁵ Zu weiteren Schulbücherverlagsgründungen kam es im 19. Jahrhundert: 1845 in Trieste, 1858 in Milano/Mailand, 1864 in Zadar/Zara und 1893 in Lwiw. Obwohl diese Verlage bis zu einem gewissen Grad selbstständig agierten, standen sie doch aus Gründen der Einheitlichkeit stets in enger Verbindung mit der Zentrale in Wien. ⁶

Für die slowenischen Gebiete stellte sich die Versorgungssituation folgendermaßen dar: Schulbücher für die Steiermark und die utraquistischen Trivialschulen im Klagenfurter Kreis wurden in Graz und Wien gedruckt. In Ljubljana gab es die Außenstelle des Schulbücherverlags nur bis 1831, als das Laibacher Gubernium das Recht verlor, slowenische Volksschulbücher drucken zu dürfen und die Bücher wieder aus Wien kamen. Das Küstenland und Kärnten wurden fast den gesamten Vormärz über Ljubljana mit Volksschulbüchern versorgt. ⁷ Erst 1845 wurde in Trieste ein k. k. Schulbücherverlag gegründet und allein bis 1847 erschienen dort schon acht slowenische Schulbücher. ⁸ Dieser Umstand ist Franz Seraph Graf von Stadion (1806–1853), dem späteren Innen- und Bildungsminister in der Regierung Schwarzenberg (ab 1848) zu verdanken, der zwischen 1841 und 1846 Statthalter des Österreichischen Küstenlandes war. In dieser Funktion sah er das Haupthindernis für grundlegende Bildung in der Armut, weshalb er, als er nach Ordensauflösungen über zusätzliche Geldeinnahmen verfügte, in Trieste einen k. k. Schulbücherverlag gründete. Zwei Umstände sind am Triestiner Schulbücherverlag bemerkenswert und lassen ihn in den 1850er-Jahren eine führende Rolle einnehmen: Hier erschienen die ersten slowenischen Schulbücher in der *Gajica* (vgl. dazu Kapitel 3.2) und die ersten beiden eindeutig »weltlichen« slowenischen Schulbücher, die also nicht für die mo-

5 N. N., *Denkschrift*, hier: 6–7; MIKOLETZKY, *200 Jahre*, 39.

6 Vgl. MIKOLETZKY, *200 Jahre*, 34; DOLBERG, »Verlagswesen und Österreichischer Bundesverlag«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 300–309, 306.

7 Vgl. HOJAN, Tanja, »Slovenska šolska knjiga ob 200-letnici uradnih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 17–51, 25.

8 Bei seiner Auflösung 1857 hat der Verlag 20 slowenische Schulbücher- Buchstabentäfelchen im Programm. Die Restbestände wurden verkauft und noch weiterhin benutzt. Ein Akt von 1857 führt die vollständige Liste der Triestiner Schulbuchproduktion in slowenischer, illyrischer, deutscher und italienischer Sprache auf. Den Buchtiteln zufolge dürfte es sich dabei stets um Übersetzungen derselben Büchlein in drei verschiedene Sprachen gehandelt haben. Vgl. K. k. LANDESREGIERUNG IN LAIBACH, »Statthaltereii in Triest [...] theilt mit, daß der küstländische Schulbücher-Verlag aufgehoben worden sei«, *Akt Nr. 11516*, 11. Juni 1857, in: *ARS, AS 31*; Namestništvo; Fasz. 31/14.

ralisch-religiöse Erziehung gedacht waren: die Übersetzungen zweier Rechenbücher von Franc Močnik ins Slowenische.⁹

Erneute Zentralisation in Wien

In den 1850er-Jahren kam es erneut zu einer Vereinheitlichung und Monopolisierung des Volksschulbuchwesens. Die Außenstellen in Buda/Ofen, Trieste und Milano wurden aufgelöst und gingen in der Wiener ›Zentrale‹ auf, nur der Verlag in Praha blieb bestehen. Das Volksschulbuchwesen oblag seit der Verordnung vom 21. Februar 1846 ausschließlich dem Wiener Schulbücherverlag, der 1855 direkt dem Ministerium unterstellt wurde.¹⁰ Ab diesem Zeitpunkt wurden deshalb Schulbücher in allen Sprachen der Monarchie in Wien verlegt, was zu einem großen quantitativen Anstieg führte. In der ersten Phase konnte man den Bedarf an geeigneten Schulbüchern überhaupt nur decken, weil das Ministerium ausländische Bücher empfahl und »vor plagiathaften Bearbeitungen fremder Lehrwerke vor allem des deutschen Raums nicht zurückschreckte«.¹¹

1850 wurde das seit 1788 bestehende »ausschließliche Privilegium« des Studienfonds, Gymnasial- und Realschulbücher herauszugeben, aufgehoben, womit »[d]er Verlag und der Verschleiß der Gymnasial-Schulbücher [...] von nun an Gegenstand des allgemeinen Buchhandels« waren. Spätestens 1851, als auch der Universitäts-Buchdruckerei in Buda/Ofen und der Lyceal-Buchdruckerei in Cluj/Klausenburg dasselbe Druckprivileg entzogen wurde, wurde der Verschleiß von Gymnasialbüchern endgültig Gegenstand des allgemeinen Buchhandels.¹² Dennoch blieb der k. k. Schulbücherverlag weiterhin der wirkmächtigste Akteur auf dem Schulbuchmarkt; nicht zuletzt, weil er (noch) das Staatsmonopol auf die Herausgabe von Volksschullesebüchern besaß. Dieses fiel erst 1869 durch das Reichsvolksschulgesetz, wodurch freier Wettbewerb möglich wurde, was die Vielfalt im Schulbuchwesen erhöhte.¹³

⁹ Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 224.

¹⁰ Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 58; N. N., *Denkschrift*, 8; SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 144 und MIKOLETZKY, *200 Jahre*, 51.

¹¹ ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 149.

¹² KAISERLICHE VERORDNUNG, »Kaiserliche Verordnung vom 14. März 1851 womit die Privilegien der Universitäts-Buchdruckerei in Ofen und der Lyceal-Buchdruckerei in Klausenburg aufgehoben ...«, in: *RGBI*, 238 f.

¹³ Vgl. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 23. November 1869 betreffend der Zulassung von Lehr- und Lesebüchern für die Volksschulen.«, in: *RGBI*; SPRINGER, »Das Mittelschulwesen«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 114–138, 148 und FADRUS, Viktor, »Österreichs Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 194–222, 200.

Die Quantitäten der Schulbuchproduktion

Ein kurzer Überblick über die Produktionszahlen an Schulbüchern macht klar: Die Zahl staatlich herausgegebener Lehrwerke wuchs rasant an. Waren es 1776 nur 48 verschiedene Volksschulbücher und 1780 100, waren es 1870 bereits 635. Die Auflagenstärke stieg ebenso an: von 152.798 gedruckten Schulbüchern im Jahr 1787 auf 2,21 Millionen im Jahr 1860.¹⁴ Durch den Verlust der Lombardei (1859) und Venetiens (1866), der Übertragung gewisser Aufgaben an seine Nebenstellen der k. k. Schulbücher-Verlags-Verwaltung in Praha/Prag, der königlichen Universitäts-Buchdruckerei in Buda/Ofen und dem Stauropigianischen Institut in Lwiw,¹⁵ schrumpften die aus Wien mit Schulbüchern zu versorgenden Gebiete und die damit einhergehenden Auflagenzahlen in den 1860er-Jahren zwar wieder (1850: ≈ 700.000; 1860: 2,2 Millionen, 1870: 1,7 Millionen)¹⁶ – doch am grundsätzlich eindeutigen Aufwärtstrend änderten selbst diese Einbrüche nichts. 1890 hatte die Produktion des Wiener Schulbücherverlages wieder die 2,2 Millionen-Stück-Marke erreicht. Zu kleinen Auslagerungen kam es auch danach noch: So wurde der Vertrieb polnischer Schulbücher für Galizien 1878 (und erneut 1889 durch Vertragsverlängerung) an das gräf. Ossolinskische Institut in Lwiw übertragen, während jene für Schlesien und die Bukowina weiterhin Wien besorgte. 1892/93 wurde die Produktion kroatischer und serbischer Schulbücher für das Königreich Kroatien und Slawonien in Wien eingestellt.¹⁷

Für die Produktion slowenischer Schulbücher ergab sich im 70-jährigen Untersuchungszeitraum zwischen 1848 und 1918 aber keine Änderung: Slowenische Schulbücher aus staatlicher Produktion gab es nur aus Wien. Einzig alte Bestände, »aus den Vorräthen des bestandenen küstenländischen Schulbücher-Verlages« wurden zumindest bis 1870 teilweise noch an die Volksschulen im Küstenland abgegeben.¹⁸ Der überwiegende Teil der slowenischsprachigen Bevölkerung lebte in der zisleithanischen Reichshälfte. Die Gebiete außerhalb Zisleithaniens mit slowenischsprachiger Bevölkerung, das sind das Übermurgebiet, das ab 1867 der transleithanischen Reichshälfte angehörte, und das ab 1866 italienische Friaul-Julisch Venetien, waren für das slowenische Schul- und Schulbuchwesen nur Nebenschauplätze. Nach 1866/67 wurde sowohl in Italien als auch in Transleithanien ein starker Nationa-

¹⁴ Vgl. N. N., *Denkschrift*, 7.

¹⁵ K. K. SCHULBÜCHER-VERLAG, *Katalog des k. k. Schulbücher-Verlages in Wien*, Wien 1864, 3. Rumänische Lehrbücher für Mittelschulen wurden auf Kosten des griechisch-nichtunierten Bukowarer Religionsfondes aber auch von der k. k. Schulbücher-Verlags-Direktion in Wien verlegt.

¹⁶ Vgl. N. N., *Denkschrift*, 9.

¹⁷ Vgl. FADRUS, »Österreichs Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 194–222, 196.

¹⁸ K. K. SCHULBÜCHER-VERLAG, *Katalog des k. k. Schulbücher-Verlages in Wien. Ausgegeben im Juni 1870*, Wien 1870, 3.

lisierungs- und Homogenisierungsdruck durch die Schulen ausgeübt, weshalb es weder in Friaul¹⁹ noch im Übermurgebiet²⁰ slowenische Schulen oder eigene slowenische Schulbücher gab. Zwischen 1848 und 1918 war die Produktion slowenischer Schulbücher also im Wesentlichen die zentral von Wien gesteuerte zisleithanische Schulbuchproduktion. Zum 100-jährigen Jubiläum des Schulbücherverlages 1872 können folgende Produktionszahlen ins Treffen geführt werden: Allein im Jahr 1871 wurden 74.254 slowenische Schulbücher verkauft, zusätzlich 17.999 Armenbücher, 1.488 Gratisbücher sowie 5643 Pflichtexemplare abgegeben, was einer Jahresproduktion von insgesamt 99.384 slowenischen Exemplaren (bei einer gesamten Jahresproduktion in allen Sprachen von 1.623.824) entsprach.²¹

Mikoletzky nennt für die Gesamtproduktion aller drei Schulbücherverlage in Wien, Praha und Lwiv für den Zeitraum zwischen 1906 und 1918 folgende Zahlen: 9,3 Millionen deutsche, 5,3 Millionen tschechische, 4,9 Millionen polnische, 2 Millionen ruthenische, 1,7 Millionen italienische, 625.239 slowenische, 456.007 kroatische, 41.825 serbische und 193.410 rumänische Volks- und Bürgerschulbücher. Das waren insgesamt in sechs Jahren 24,8 Millionen, wovon 12 Millionen der Wiener Schulbücherverlag produzierte: »[G]ewiß eine imponierende kulturelle, aber auch rein technische Leistung der drei Staatsverlage sowie der Druckereien und Buchbindereien der drei Städte in jener frühen Neuzeit vor dem Ersten Weltkrieg.«²²

19 Vor 1867 verfügten die *Beneški Slovenci*, die slowenische Minderheit in Friaul-Julisch Venetien, über eine einzige Sonntagsschule in S. Pietro al Natisone/Št. Peter, an denen Geistliche an freien Tagen unterrichteten. Einziger slowenischer Lehrbehelf war ein Katechismus. Als 1866 die rund 30.000 Slowenen in Friaul unter Italien fielen, waren sie einer offensiven Italianisierungspolitik ausgesetzt. Zwar baute der italienische Staat in jedem Ort zumindest eine einklassige Schule, doch Slowenisch war weder Unterrichtsgegenstand noch Unterrichtssprache, sondern explizit verboten. Den LehrerInnen (in großer Mehrheit Frauen; die Gehälter waren so niedrig, dass in Italien kaum Männer diesen Beruf ausüben wollten) war Umgang auf Slowenisch sowohl in der Schule als auch im Dorf strengstens verboten. Dementsprechend gab es auch nur italienische Schulbücher und die Kinder lernten Slowenisch nur zu Hause und aus Gebetsbüchern. Vgl. dazu OREL, Richard, »O šolstvu med beneškimi Slovenci«, in: *Koledar Šolske družbe sv. Cirila in Metoda* 1909, 6, 29–39. und DERS., »O Rezijanah«, in: *Koledar Šolske družbe sv. Cirila in Metoda* 1913, 10, 48–59, 58.

20 Zwar war das Übermurgebiet zur Zeit der Reformation und darüber hinaus fruchtbarer Boden für slowenisch-protestantische Schulbücher gewesen, doch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte ein immer stärker werdender Magyarisierungsprozess ein, im Zuge dessen die nicht-ungarischen Bevölkerungsgruppen massiv assimiliert wurden. Teil davon war eine magyarisierende Schulpolitik: Hatte es 1864/65 noch 27 slowenisch-ungarische Volksschulen in Prekmurje gegeben, nennt die Statistik 1910/11 für die betreffenden Komitate keine einzige Volksschule mit slowenischer Unterrichtssprache mehr, sondern in überwältigender Mehrheit ungarische und einige wenige deutsche. Das höhere Schulwesen war komplett magyarisiert. Vgl. RUMPLER/SEGER, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, IX/2, hier: 221–27. und KATUS, László, »Die Magyaren«, in: *Wandruszka, Urbanitsch (Hg.) 1980 – Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, 411–488, hier: 431–36. und SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 279.

21 Vgl. N. N., *Denkschrift*, 13.

22 MIKOLETZKY, 200 *Jahre*, 39.

Hinzugerechnet werden muss noch die Schulbuchproduktion der Privatverlage, die diesen Wert nochmals hoben, auch wenn keine verlässlichen Gesamtzahlen für die Produktion der Privatverlage vorliegen.²³ Verlässliche Quellen über Auflagenstärken liegen nicht vor – an dieser Stelle genügt es aber darauf hinzuweisen, dass die Privatverlage einen beträchtlichen Anteil beisteuerten und nicht vergessen werden dürfen.

Generell lässt sich sagen, dass die deutschsprachige, knapp gefolgt von der tschechischen Schulbuchproduktion, der slowenischen weit überlegen war – und zwar in Bezug auf ihre materielle Beschaffenheit²⁴ als natürlich quantitativ. Setzt man die Zahl der Schulbücher in Relation zur Bevölkerungsstärke, ergibt sich ein Überhang der deutschen Bücher: Bei einem Bevölkerungsverhältnis von 7,5 ›Deutschen‹ zu 5 ›Tschechen‹ auf 1 ›Slowenen‹ (7,5 : 5 : 1) in der österreichischen Reichshälfte²⁵, kamen 10 deutsche und 4,6 tschechische Schulbücher auf je ein slowenisches (d. h. 10 : 4,6 : 1).²⁶ Die große Zahl an deutschsprachigen Schulbüchern erklärt sich also

23 Fadrus nennt für den Zeitraum 1880 bis 1914 die Zahlen von 354 deutschen Volksschul-, 357 deutschen Bürgerschul- und 852 deutschen Mittelschul- und Lehranstaltsbüchern, was zusammen die beachtliche Zahl von 1563 verschiedenen deutschen Schulbüchern aus Privatverlagen ergibt. Wie in älteren Geschichtsdarstellungen üblich, macht er leider keine Angabe darüber, woher er diese Zahlen bezog. Vgl. FADRUS, »Österreichs Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 194–222, 197.

24 Zu dieser Feststellung gelangt man rasch, wenn man einige Zeit in der Schulbuch- und Schulschriftensammlung des BMB verbringt. Während sich die deutsch- und tschechischsprachigen Schulbücher oft durch solide schöne Einbände, gute Bindung und Papierqualität auszeichnen, manchmal (Farb)bilder (meist das Kaiserporträt in Farbe) und Landkarten beinhalten, sind die slowenischen Schulbücher meist einfache Heftchen aus dünnem Papier, ohne großen stilistischen Anspruch, (Farb)bilder oder besonderen Einband.

25 In den ab 1880 alle zehn Jahre stattfindenden Volkszählungen lag die Anzahl jener, die sich in Zisleithanien zur deutschen Umgangssprache bekannten bei etwa 35 % (d. h. mehr als 9 Millionen Menschen), zur tschechischen Umgangssprache um die 23 % (d. h. um die 6 Millionen), zur slowenischen Umgangssprache bei etwa 4,5 % (etwa 1,2 Millionen). Zur Problematik der Volkszählungen, der verkürzten und falschen Gleichsetzung der Kategorie Umgangssprache mit Nationalität, den national-agitatorischen ›Wahlkämpfen‹ rund um die Volkszählungen, Zahlen als Machtinstrumente und der Widerspiegelung machtpolitischer und nicht zwingend realer – mehrsprachiger – Verhältnisse wurde bereits ausführlich publiziert, worauf an dieser Stelle deshalb nicht näher eingegangen werden soll. Zahlen basieren auf: URBANITSCH, »Die Deutschen. A. Die Deutschen in Österreich. Statistisch-deskriptiver Überblick.«, in: *Wandruszka, Urbanitsch (Hg.) 1980 – Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, 33–153, 38. Vgl. auch: BRIX, Emil, *Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen, 1880 bis 1910* Bd. 72, Wien 1982 und GÖDERLE, Wolfgang, *Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910*, Göttingen 2016.

26 Beispielhaft habe ich dafür die zugelassenen Schulbücher im *Verordnungsblatt* des Jahres 1904 gezählt und kam dabei auf 1151 deutsche, 531 tschechische und 115 slowenische Lehrwerke. 1904 wurde als Stichprobe ausgewählt, da in diesem Jahr sowohl für die Volks- und Bürger- als auch für die Mittel- und Realschulen (einschließlich der Mädchenlyzeen) Listen der zugelassenen Lehrwerke publiziert wurden. Um eine bessere Vergleichbarkeit zu gewähren, habe ich die einzelnen zugelassenen Titel gezählt, auch wenn es sich um Neuauflagen bzw. um verschie-

nicht nur durch den Anteil der ›Deutschen‹ an der Gesamtbevölkerung, sondern ebenso dadurch, dass Deutsch auch für nichtdeutsche Nationalitäten in der österreichischen Reichshälfte die dominante Unterrichts- und Bildungssprache (insbesondere in höheren Schulstufen) war. Um den Überblick über die immer größer werdende Menge an Schulbüchern nicht zu verlieren, wurden ab 1869 alle zugelassenen Lehrtexte – sowohl die von Privatverlagen herausgebrachten als auch jene des Schulbücherverlags – in Verzeichnislisten im *Verordnungsblatt* des Ministeriums für Cultus und Unterricht bekannt gemacht.²⁷

Verfolgt man die Geschichte des Schulbücherverlages in Wien bis in seine letzten Jahre, trifft man erneut wichtige Slowenen in der Schulbuchproduktion. Fast hundert Jahre nachdem Jožef Spendou der Normalschule und damit dem Verlag vorstand, leitete erneut ein Slowene den k. k. Schulbücherverlag: Zwischen 1895 und 1901 stand der Krainer Landtagsabgeordnete und spätere Landeshauptmann **Fran Šuklje** (1849–1935) der Central-Direction der k. k. Schulbücher-Verlage vor.²⁸ In dieser Funktion setzte er sich für eine Vereinheitlichung der slowenischen Orthografie ein; wenngleich er ansonsten keine besonders markanten Spuren im Schul- oder Schulbuchwesen hinterlassen haben dürfte.²⁹

Mit dem Zusammenbruch der Monarchie gingen dem Verlag große Teile seiner früheren Absatzgebiete verloren. Ab 1920 hieß der Verlag nun *Österreichischer Schulbücherverlag*, ab 1925 *Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst*. Die Bestände des Schulbuchlagers in Wien waren für das deutlich verkleinerte Österreich nach 1918 weitestgehend obsolet und nur noch Makulatur. Eine große Zahl slowenischer Schulbücher, die das neugegründete Deutsch-Österreich nicht mehr gebrauchen konnte, war in Wien noch vorrätig. Deshalb bot Wien der neuen slowenischen Nationalregierung, wie auch den anderen Regierungen der neuen Staaten, diese Bücher mit allen dazugehörigen Verlagsrechten an. **Dr. Ivan**

dene Auflagen ein- und desselben Werkes handelte. Bestand eine Lehrbuchreihe aus einzelnen Bänden, wurde jeder Band extra gezählt. Lehrbehelfe (Landkarten etc.) wurden nicht berücksichtigt. Für die Berechnung des Verhältnisses habe ich auf die nächstgelegene ganze Zahl auf- bzw. abgerundet.

- 27 Die Listen der zulässigen Lehrwerke für die Volks- und Bürgerschulen wurden ab 1878 jährlich, jene für die Mittelschulen nur alle paar Jahre veröffentlicht. Vgl. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Nr. 16. Erlass des Ministers für Cultus und Unterricht vom 22. Mai 1878 [...] betreffend die Veröffentlichung eines Verzeichnisses der zum Lehrgebrauche in Volks- und Bürgerschulen allgemein zugelassenen Lehrbücher und Lehrmittel«, in: *Ministerium für Cultus und Unterricht (Hg.) 1869–1918 – Verordnungsblatt für das Ministerium*, 48 f.
- 28 Das Staatshandbuch führt ihn zwischen 1895 bis 1901 als Central-Director der Central-Direction des Verlags. Vgl. RAHTEN, A., »Šuklje, Fran Edler von«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950*, 42. KRANJEC, Silvo, »Šuklje, Fran (1849–1935)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB; MIKOLETZKY, 200 Jahre*, 53. N. N., *Staats-Handbuch des Kaiserthumes Österreich*. Wien.
- 29 In seinen Memoiren, die in drei Bänden erschienen sind, konzentriert sich Šuklje ganz auf seine politische Tätigkeit als Reichsrat Abgeordneter dieser Zeit und erwähnt seine Tätigkeit als Beamter nur insofern, als ihm diese Anstellung erlaubte, »in sehr komfortablen Verhältnissen« bei seiner Familie zu leben. ŠUKLJE, Franjo, *Iz mojih spominov. II. del*, Ljubljana 1929, 96.

Arnejc (1876–1936), Liquidator bei der Zentralkommission des Schulbücherverlages, schlug im Februar 1919 der Regierung in Ljubljana vor, dieses Angebot anzunehmen, da absehbar war, dass man zu Beginn des Schuljahres 1919/20 noch über keine eigenen neuen Schulbücher verfügen würde. Mit Arnejc treffen wir auf den nächsten und in vorliegenden Betrachtungen letzten bedeutenden slowenischen Schulbuchmann in Wien: Arnejc war bereits seit 1914 im k. k. Ministerium für die Herausgabe der slowenischen Schulbücher verantwortlich gewesen, demnach ein Kenner der Situation und gewissermaßen »Nachlassverwalter« des slowenischen Schulbuchwesens in Wien. Nach dem Ersten Weltkrieg gründete er gemeinsam mit dem ehemaligen steirischen Landtags- und Reichsratsabgeordneten **Karl Verstovšek (1871–1923)** den königlichen Schulbuchverlag in Ljubljana (*Kraljeva založba šolskih knjig in učil v Ljubljani*) der zwischen 1919 und 1924 unter Arnejc' Leitung 56 neue slowenische Schulbücher in einer Auflage von 386.00 Exemplaren herausgab.³⁰ In der ersten Not aber wurden einige ältere Bücher aus Wien einfach »umgearbeitet«, indem das Kaiserbild und die Abteilung Heimatkunde, die Kaiserhymne und sich auf die Monarchie beziehenden Inhalte entfernt und die Bücher mit neuen Titelblättern versehen wurden, auf denen nun *Založba šolskih knjig v Ljubljani* und die Jahreszahl 1920 angeführt wurde.³¹ Eine Empfehlung, wie damit umzugehen sei, dass es weder im Schuljahr 1919/20 und vielleicht auch noch 1920/21 keine neuen Lehrbücher geben würde, gab 1919 auch die Lehrerzeitschrift *Učiteljski tovariš* ab:

Die bisherigen Bücher müssen wir benutzen! Was in ihnen ungeeignet ist, das lassen wir aus bzw. reißen wir kurzerhand heraus. Diesen Stoff müssen wir dann vervollständigen bzw. mit anderem ersetzen und dieser soll uns durch ein Schulblatt, eine pädagogische Zeitschrift, geben werden.³²

Auch im Königreich Italien, dem ja das gesamte slowenische Küstenland zugefallen war, bediente man sich in der Umbruchszeit nach dem Ersten Weltkrieg einer ähnlichen Strategie: Es wurden auch hier österreichische Schulbücher oberflächlich »umgearbeitet«, das Kaiserporträt durch jenes von Vittorio Emanuele III. ersetzt und diese »neuen« Schulbücher in Trieste oder Milano herausgeben.³³ Auch das nunmehr

30 Vgl. GANTAR, Kajetan, »Arnejc, Ivan (1876–1936)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; ROZMAN, Franc, »Verstovšek, Karel (1871–1923)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

31 Als Beispiel: SCHREINER, Henrik/HUBAD, Franc/ARNEJC, Ivan, *Čitanka za obče ljudske šole. Izdaja v štirih delih. II del. Za drugo in tretjo šolsko leto štiri- in večrazrednih šol*, Ljubljana 1920.

32 Originalwortlaut: »Dosedanje knjige uporabljamo! Kar je v njih neprimerne, to izpustimo, oz. kratkoma iztrgamo iz njih. To snov moramo izpopolniti oz. nadomestiti z drugo in to nam naj da – šolski list.«, GORIŠEK, Josip, »Nove šolske knjige – šolski list«, in: *Učiteljski tovariš*, 1919, 13. August 1919, hier: 2.

33 Die gängigen Volksschullesebücher von Josin & Gangl und Žumer & Razinger wurden, wie es auf dem Deckblatt hieß, »von slowenischen Lehrern umgearbeitet«. Bei späteren, immer noch deutlich identen Ausgaben, wurden die Namen der ursprünglichen »österreichischen« Autoren gar nicht mehr erwähnt. Bsp.: GRMEK, Anton/DANEV, Ivan, *Tretje berilo za tretji razred občin ljudskih šol s slovenskim dodatkom. po M. Josinu in E. Ganglu, preuredila slovenska učitelja*, Milano

deutlich geschrumpfte Österreich griff auf Altes zurück: Für die gemischtsprachigen Volksschulen in Kärnten wurde in den 1920er-Jahren weiterhin die noch aus der Monarchie stammende slowenisch-deutsche Fibel von Karl Prešeren benutzt. Ihre Neuauflage wurde, weil die alte gänzlich vergriffen war, 1920 – unmittelbar nach der Volksabstimmung, als der Verbleib Unterkärntens bei Österreich feststand – »durch Weglassung einzelner Beziehungen zur früheren Staatsform und durch Korrekturen der Rechtschreibung nur ganz unwesentlich geändert« beantragt und genehmigt.³⁴

3.2 Das Staatsmonopol der Approbation: Kanon und Zensur

Was in Schulbüchern abgedruckt und ganzen Generationen von SchülerInnen als lernenswerte Inhalte vermittelt wurde, bestimmte weder der Zufall noch allein der Herausgeber des jeweiligen Buches: Zu allen Zeiten wurde die Schulbuchproduktion von oben überwacht bzw. wurden Vorgaben gemacht, denen entsprochen werden musste. Auch hier erstritt sich der Staat letztendlich die Oberhoheit und schaffte es, den Einfluss der Kirche nach und nach zurückzudrängen. Im Folgenden soll dieser Prozess kurz umrissen werden sowie die Frage geklärt werden, ob es sich beim eingerichteten Kontrollinstrumentarium Approbationsverfahren um eine kanonbildende oder eine zensurausübende Maßnahme handelte.

»Gleichförmigkeit« und Zensur vor 1848

Was die inhaltliche Ausrichtung der Schulbücher vor 1848 betraf, können zwei ideologische Stoßrichtungen beobachtet werden: Während die aufgeklärt-absolutistischen Herrschenden den kirchlichen Einfluss zurückdrängen wollten, wurde unter ihren Nachfolgern im Vormärz wieder zurückgerudert. Maria Theresia gestand 1775 jeder Hauptschule das *Privilegium impressorium* zu, um bei Bedarf nötige Schulbücher zu drucken; Bedingung war allerdings die »Gleichförmigkeit« mit den Wiener Schulbüchern, sie mussten auf Seiten- und Zeilenzahl »aufs genaueste übereinstimmen«. Dass Maria Theresia »Gleichförmigkeit« der Schulbücher verordnete, fußte in der Überzeugung, dass es »nichts Gefährlicheres als Verschiedenheit der Grundsätze und der Methode« gibt; Mikoletzky zufolge, weil »damals die Grundlagen zum

1919; KLEINMAYR, Ferdo/DANEV, Ivan, *Tretje berilo za tretji razred elementarnih šol*, Trieste 1925; MICHELI, A. de, *Šesto berilo za VI., VII., in VIII. razred obče ljudske šole*, Trieste 1920; DERS., *Peto berilo za obče ljudske šole*, Trieste 1920; KRAPŠEVA, S. u. a., *Tretje berilo za tretje razred ljudskih šol. jezikovno uredil Janko Samec*, Trieste 1923.

34 Vgl. das Schulbuch und den Akt 1920: PREŠERN, Karl, *Slovensko-nemški abecednik za obče ljudske šole. Slovenisch-deutsche Fibel für allgemeine Volksschulen. unveränderter Abdruck des Textes vom Jahre 1896*, Wien 1897; SCHULBÜCHERVERLAGS-DIREKTION, »Betreff: Preschern, Slowenisch-Deutsche Fibel. Wiederauflage 1920 [...]« Akt Nr. 1.577, 20. Oktober 1920, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24 E.

späteren romantischen Versuch vorbereitet [wurden], eine gesamtösterreichische Nationalbildung zu verwirklichen«. Den aufgeklärten Monarchen ging es demnach primär um eine einheitliche, in gewissem Maße schon überkonfessionelle und supranationale staatsbürgerliche Erziehung. Die Zensur in Schulbüchern war zu keiner Zeit »ein Schreckensregime« und kann an folgenden Beispielen illustriert werden:

Religiöse Handlungen durften nicht geschildert werden. Die Herabsetzung von Herrscherpersönlichkeiten war ebenso verboten wie Darstellungen von deren Enthronung oder Hinrichtung. Nationen und Stände sollte kein Tadel treffen. Die Uniformen von Militärpersonen mußten idealisiert sein. Kritik an Gesetzen und der Gebrauch biblischer Redensarten waren unstatthaft. Man sagt nicht mehr »alt wie Methusalem«, sondern nur »alt wie Nestor«, nicht mehr »weise wie Salomo«, sondern nur »weise wie Solon«. Alle Wörter, die ein geistliches Amt bezeichneten, waren verpönt, daher stand »Magister« statt »Prediger«, »Gewissensrat« statt »Beichtvater« usw.³⁵

Es ist nachvollziehbar, wieso die aufgeklärten Absolutisten Maria Theresia und Joseph II. solche – insgesamt doch harmlose – ideologische Vorgaben für den Inhalt von Schulbüchern machten: Die überproportionale katholische Präsenz sollte weichen und Ehre und Glanz der Monarchie durften nicht beschmutzt werden. Unter Josephs Nachfolgern wurden viele seiner auf Säkularisierung, Modernisierung und Zentralisierung abzielenden Reformen wieder rückgängig gemacht. Damit stand das Schulbuch im Vormärz wieder unter anderen politischen Vorzeichen, denn

[w]as in der Zeit zwischen der politischen Schulverfassung von 1805 und dem Konkordat von 1855 unter »Approbation« der Schulbücher verstanden wurde, war nicht mehr und nicht weniger als die Offensichtlichmachung des lange verloren gewesenen und nun wiedergewonnenen Einflusses der Kirche. Jedes von der Studienhofkommission und später vom Unterrichtsministerium genehmigte Sprach- und Lesebuch für katholische Schulen wurde in einer Manuskriptaufgabe sämtlichen Ordinariaten des Reiches zur Begutachtung vorgelegt und der Text nach den Wünschen der Bischöfe einer genauen Revision unterzogen. Erst dann durften die Bücher für den Unterrichtsgebrauch gedruckt werden.³⁶

Noch 1850 legte ein Ministerialerlass fest, dass es den Bischöfen zustehe, darüber zu wachen, »daß bei keinem Gegenstand des Volksschulunterrichtes etwas vorkomme, was dem katholischen Glauben oder der Sittenreinheit zuwiderlaufe«. ³⁷ Approbation war demnach in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (bzw. auch während des Konkordats) die Einholung der kirchlichen Einverständniserklärung.

35 Alle Direktzitate hier, aus: MIKOLETZKY, *200 Jahre*, 49 und 50.

36 Ebd., 49.

37 Zitiert nach: FADRUS, »Österreichs Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium, 194–222*, 198.

Das Approbationsverfahren ab 1848/1869

Als der Einfluss der Kirche auf das Schulwesen ab 1848 bzw. 1869 endgültig abgeschüttelt worden war, oblag die letztendliche Entscheidungsgewalt über Inhalt und Gestalt der Schulbücher ausschließlich dem Ministerium. 1887 wurde zwar im Ministerium eine eigene »Centraldirection der k. k. Schulbücherverlage« als dem Ministerium untergeordnetes selbstständiges k. k. Amt und als Oberleitung der Schulbücherverlage in Wien und Praha/Prag gegründet³⁸ und nun auch die Landesschulbehörden in dieses Zulassungsverfahren miteinbezogen – doch weder die Einführung dieser Zwischenebene noch die Föderalisierung der Entscheidungsfindung änderte etwas an der letztendlichen Entscheidungsgewalt des Ministeriums.³⁹

Institutionalisiert und professionalisiert wurde das Prozedere, wie Schulbücher ihren Weg in die Schule fanden, durch die Einführung eines standardisierten Approbationsverfahrens auf Basis von externen, von den Landesschulbehörden bei vertrauensvollen Schulmännern in Auftrag gegebenen Gutachten und der Miteinbeziehung der Landesschulbehörden. In Kapitel 7 wird noch ausführlich, detailliert und mit einer Fülle von Beispielen auf das Approbationsverfahren und den Begutachtungsprozess eingegangen werden, schließlich ermöglichen diese Quellen einen einzigartigen Blick hinter die Kulissen des Entstehungsprozesses von Schulbüchern. An dieser Stelle genügt es aber festzuhalten, dass es sich beim Approbationsverfahren um ein wichtiges Steuerungsinstrument handelte:

Die Unterrichtsverwaltung behielt sich [...] die Approbation vor und dachte nicht im geringsten daran, den auf diese Weise möglichen lenkenden Einfluss auf den Unterricht aufzugeben. Mit Hilfe des Approbationsverfahrens konnten die jeweils politisch verfolgten Zielsetzungen weiterhin verdeckt angesteuert werden. Manchmal wurden sie auch klar ausgesprochen; in der Regelung von 1855 – zur Zeit des Neoabsolutismus und im Jahre des Konkordats mit dem Heiligen Stuhl – hieß es, daß die Lehrbücher »auch in religiöser und politischer Beziehung zu gerechten Bedenken keinen Anlaß geben« dürften. Die liberale Regierung versicherte 1869 gleichfalls, sie werde Lehrbüchern die »Zulassung nicht versagen, wenn weder bezüglich des Inhalts noch hinsichtlich des Preises ein Anstand obwaltet«, doch sie legte nicht genau fest, was sie zu beanstanden gesonnen wäre. Der Minister für Kultus und Unterricht behielt sich jedenfalls in jedem einzelnen Fall die Entscheidung vor.⁴⁰

38 Vgl. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Erlass des Ministers für Cultus und Unterricht vom 3. August 1887 [...] Bestellung einer Centraldirection der k. k. Schulbücherverlage. Bestellung einer Centraldirection der k. k. Schulbücherverlage«, in: *Ministerium für Cultus und Unterricht (Hg.) 1869–1918 – Verordnungsblatt für das Ministerium*, 197f.

39 FRANZ JOSEPH I., »Gesetz vom 14. Mai 1869, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden [Reichsvolksschulgesetz]«, in: *RGBL*, 277–288, 278.

40 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 58.

Auch wenn, wie wir noch in den Kapiteln 6 und 7 sehen werden, die inhaltlichen Vorgaben des Ministeriums für Schulbücher meist nur schwammig und allgemein gehalten waren, wird davon ausgegangen, dass nur in approbierten Schulbüchern jene Welt vorgeführt wurde, die die Schuladministration den nachfolgenden Generationen vermitteln wollte: was diese sich aneignen und wovon sie sich fernhalten sollte. In den ersten Jahrzehnten des Untersuchungszeitraumes wurden zwar oft ›Behelfswerke‹ oder sogar Zeitungen im Unterricht mitverwendet, um den Unterricht inhaltlich anzureichern und zu verdichten, da die Lehrbücher durch ihr langsames Erscheinen und ihren Inhalt den neuen Ausbildungsanforderungen ordentlich hinterherhinkten,⁴¹ doch nur von approbierten, auflagenstarken und mehrmals neu aufgelegten Schulbüchern kann eine große Verbreitung angenommen werden. Spätestens ab 1869 durften überhaupt nur noch approbierte Lehrwerke im Unterricht verwendet werden. Die Kontrollorgane vor Ort – das waren für die Volksschulen die Bezirksschulinspektoren und für die Mittelschulen die Landeschulinspektoren – waren verpflichtet, sollten sie die Verwendung nicht approbierter Bücher im Unterricht feststellen, diese einzuziehen, und die schuldtragenden Lehrer und der Direktor mussten den Schülern in einem solchen Fall die Anschaffungskosten ersetzen. Durch diese Regelung kann davon ausgegangen werden, dass ab 1869 in großer Mehrheit tatsächlich nur noch approbierte Schulbücher in Gebrauch waren.⁴² Aus diesem Grund beschränkt sich die vorliegende Forschungsarbeit auch nur auf *approbierte* Schullesebücher: Nicht approbierte Schulbücher mögen bezüglich ihrer Konzeption und Entstehungsgeschichte vielleicht interessant sein, können aber in der staatlich kontrollierten und normierten Schulbuchproduktion keine große Wirkmächtigkeit im Sinne ideologischer Steuerung und Weltdeutung entfaltet haben.

Weitere Regulierungen

Neben dem Approbationsrecht behielt sich das Ministerium bestimmte andere Sonderrechte vor. In Situationen, in denen keine passenden Schulbücher oder keine passenden zu billigen Preisen vorlagen oder nicht rasch genug neue produziert werden konnten, behielt »es sich die Regierung vor, selbst die Abfassung von Schulbüchern zu veranlassen« und herauszugeben.⁴³ So wurde zum Beispiel Fran Miklošič 1852 direkt vom Minister von Thun mit der Schaffung der vier slowenischen Lesebücher für die Oberstufe des Gymnasiums beauftragt. Deshalb erschienen im Wiener Schulbucherverlag neben der großen Masse von Volksschulbüchern auch weiterhin (wenn auch nur in geringer Zahl) Bücher für die höheren und mittleren Schulen. Allein

41 SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 119.

42 Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 58.

43 MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung des Ministers des Cultus und Unterrichts vom 16. April 1850, [...] in Betreff des Verleges und Verkaufes von Schulbüchern für Gymnasien und Realschulen. Verordnung 152«, in: *RGBl*, 822–833.

durch die Aufnahme eines Schulbuches in das Verlagsprogramm des k. k. Schulbücherverlages war dieses übrigens für geeignet erklärt worden.⁴⁴

Die typografische **Korrektur der Lehrwerke** des Schulbücherverlages wurde von hauseigenen Korrektoren besorgt, für alle Sprachen der Monarchie gab es außerdem einen Aushilfskorrektor. Damit treffen wir auf den nächsten ›Wiener Slowenen‹ von großer Wichtigkeit für das slowenische Schulbuch und die slowenische Sprachentwicklung: **Matej Cigale (1819–1889)**, der auch über 35 Jahre für die slowenische Übersetzung des Reichsgesetzblattes zuständig war und demnach über hinlängliche Erfahrung und sprachliche Expertise verfügte, korrigierte auch slowenische Schulbücher im Schulbücherverlag.⁴⁵ Cigale hat in dieser Funktion des »Korrektors« aber sicherlich mehr geleistet als lediglich typografische Fehler auszubessern: Er war Begutachter von Schulbüchern, überarbeitete so manches komplett,⁴⁶ schrieb selbst neue, übersetzte Schulbücher bzw. einzelne Schulbuchtexte aus dem Deutschen und aus anderen Sprachen und legte eine gesammelte slowenisch-deutsche Wissenschaftsterminologie vor.⁴⁷ Cigale gilt dank seiner jahrzehntelangen Bemü-

44 Vgl. DERS., »Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 23. November 1869 betreffend der Zulassung von Lehr- und Lesebüchern für die Volksschulen.«, in: *RGBL*, 599.

45 Bis 1859 wird Cigale im Hof- und Staatshandbuch als Mit-Redacteur, ab 1860 als alleiniger Redakteur des slowenischen Reichsgesetzblattes geführt, nie allerdings als Mitarbeiter, als »Corrector« oder »Controllor« des Schulbücherverlages; dort finden sich (soweit namentlich irgendwie ersichtlich) keine Slowenen. Die *Denkschrift* von 1872 nennt Cigale hingegen explizit als Aushilfskorrektor des Schulbücherverlages. Nachdem die Mitglieder des Redaction-Bureaus des Reichsgesetzblattes aber »bis zu einem gewissen Ausmaß auch als allgemeines Übersetzungsbüro der Regierung« fungierten und auch alle möglichen anderen Übersetzungsarbeiten erledigten, darf man davon ausgehen, dass auch Cigale für andere Ministerien übersetzerisch und als Sprachexperte tätig war. Nach ihm waren Karl Štrekelj (1891–1897) und Fran Vidic (1898/99–1918) die slowenischen Redakteure des Bureaus. Vgl. N. N., »Hof- und Staats-Handbuch des Kaiserthumes Österreich für das Jahr 1860«, in: *Staats-Handbuch*, 166; Zur personellen Besetzung im slowenischen Translatorenteam des RGBL, siehe ausführlich: Nuč, Aleksandra, »*Slowenische Translatoren treffen auf Asklepios. Die Übersetzungen des Reichsgesetzblattes ins Slowenische am Beispiel der Gesetzestexte über die pharmazeutische Berufs- und Hochschulausbildung im Zeitraum von 1849 bis 1918*«, *Dissertation*, Graz 2017, hier: 141–65; N. N., *Denkschrift*, 24; WOLF, Michaela, »Der habsburgische Translator als Beamter und Leiharbeiter. Das Redaktionsbureau des Reichsgesetzblattes von 1849–1918«, in: *Kocijančič Pokorn, Prunč et al. (Hg.) 2005 – Beyond equivalence*, 39–56, 47.

46 Laut SBL den *Veliki katekizem* und den *Mali katekizem*. Der *Slovenski gospodar* berichtet 1889 freudig davon, dass nun endlich die Katechismen [mali, srednji in veliki] in grammatikalisch verbesserter Form im Wiener Schulbücherverlag erschienen und für den Gebrauch an den Schulen zugelassen wurden. Bezeichnenderweise nennt dieser Artikel den dafür Verantwortlichen nicht [plausibel wäre der Korrektor des Verlages Cigale], sondern spricht nur von der Leitung des Schulbücherverlages. Vgl. N. N., »Novi popravljeni katekizmi«, in: *Slovenski gospodar*, 23/40, 3. Oktober 1889, 39., 39; KOLARIČ, Rudolf, »Cigale, Matej (1819–1889)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

47 Von Cigale übersetzt wurde, z. B.: HEUFLENER, Ludovik, *Kratek popis Cesarstva Avstrijskega sploh in njegovih dežel. Prev. Matej Cigale. za nižje gimnazije in nižje realne šole*, Wien 1861. Texte in Lesebüchern: MONTESQUIEU, Charles-Louis, »Brezzakonje. Po Montesquieu-u pos-

hungen um die Schaffung einer slowenischen Fachsprache (v. a. einer Terminologie für juristische, aber auch naturwissenschaftliche Fachdisziplinen) nicht zu Unrecht als Begründer der slowenischen Wissenschaftssprache, auch wenn sich viele der von ihm erdachten Neologismen nicht durchsetzen konnten.

Der Wiener k. k. Schulbücherverlag verfügte nicht wie seine Zweigstelle in Praha über eine eigene Druckerei (dort konnte der Verlag der Normalschule die ehemalige Buchdruckerei der Jesuiten übernehmen⁴⁸), sondern schloss Lieferverträge mit Privat-Druckereien. Eben solche Lieferverträge stellen auch die Versorgung mit Druckpapier und Büchereinbänden sicher.⁴⁹ Fertige Bücher gab die »Direktion des Schulbücherverlages« schließlich gegen eine normierte Provision an befugte »Subverschleißer« weiter. Diese waren dazu verpflichtet, einen hinreichend großen Vorrat an Schulbüchern anzulegen und durften »[a]ußer Gebrauch gesetzte Lehrbücher« unter bestimmten Bedingungen remittieren, also zurückschicken. Die Verschleißer durften außerdem die Bücher nur zu dem auf dem Titelblatt angegebenen Preis verkaufen. Durch die staatliche Kontrolle und **Preisregulierung** sollte gewährleistet werden, dass Schulbücher erschwinglich bleiben. Ein jeder Verlagsartikel musste auf seinem Titelblatt den kaiserlichen Doppeladler oder den Verweis auf den betreffenden Ministerialerlass (mit Zahl und Datum) aufweisen, durch welchen das Buch genehmigt worden war. Eine bestimmte Zahl an Armenbüchern musste der Schulbücherverlag jedes Jahr unentgeltlich an Volksschulen abgeben, Berechnungsgrundlage waren 25 % des Bücherabsatzes des Vorjahres. Die dennoch entstehenden jährlichen Mehreinnahmen des Verlages wurden proportional zu den Absatzzahlen in den einzelnen Ländern den Normalschulfonds der einzelnen Länder zugeführt. Dort speisten diese Gebarungüberschüsse meist die Lehrpensionskassen.⁵⁰ Dadurch wurde dem seit Maria Theresia geltendem Grundprinzip Rechnung getragen, dass die Schulbuchproduktion dem Staat keine Möglichkeit bieten durfte, sich daran zu bereichern.

Durch den Fall des Staatsmonopols auf Druck und Herausgabe von Schulbüchern wurde das Schulbuch zu einem Objekt der freien privatwirtschaftlichen Konkurrenz, in der Qualität und Preis den Ausschlag gaben. Ein gewisser Pluralismus breitete sich damit aus; der Lehrer konnte in begrenztem Ausmaß – abhängig von der Zustimmung der Lehrerkonferenz bzw. des Bezirksschulinspektors und der Entscheidung des Landesschulrats – zwischen verschiedenen Lehrbüchern wählen,

lovenil M. Cigale«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 55–57; N. N. [PO RUSINSKI NARODNI PESMI POSLOVENIL M. CIGALE], »Tri golobice«, in: *Bleivweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 127. Die Wissenschaftsterminologie: CIGALE, Matej, *Znanstvena terminologija s posebnim ozirrom na srednja učilišča = Deutsch-slovenische wissenschaftliche Terminologie*, Ljubljana 1880.

48 Vgl. MIKOLETZKY, 200 *Jahre*, 45.

49 1872 war das die Buchdruckerei Karl Gorischeks. Vgl. N. N., *Denkschrift*, hier: 10–24.

50 Vgl. ebd., hier: 10–12. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 58.

denn es konnten mehrere verschiedene Bücher pro Schulstufe und Sprache zugelassen sein. Dieser Pluralismus ging dem Ministerium aber manchmal zu weit, weshalb es immer wieder regulierend einschritt: Ab 1900 mussten die Ansuchen um Approbation von Lehrbüchern wieder direkt an das Ministerium geschickt werden, das nun selbst Gutachten und Stellungnahmen der Landesschulbehörden einholte. Kontrolliert und staatlich geregelt wurden nicht nur die Inhalte der Schulbücher, sondern auch Aussehen, Größe, Einband, Bebilderung, Preis, einheitliche Rechtschreibung etc. 1902 legte das Ministerium regulierend fest, dass von nun an der Text einer Auflage mindestens fünf Jahre unverändert bleiben müsse, da sich die Schulbücher und verschiedene Auflagen zu rasch abwechselten und den Eltern und Schulen große Ausgaben verursachten.⁵¹ 1912 wurde per Ministerialerlass einer »Überflutung der Schule« mit neuen Lehrbüchern Einhalt geboten, indem verfügt wurde, dass nicht mehr nur die inhaltliche und formale Eignung eines Buches, sondern auch »das Bedürfnis nach einem neuen Lehr- oder Lernbehelfe« nachgewiesen werden müsse.⁵²

Kanon oder Zensur?

Nach dem nun Ausgeführten drängt sich die Frage auf, wie das Approbationsverfahren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Habsburger Monarchie zu bewerten ist. Kann und muss in diesem Kontext von Zensur gesprochen werden? Untrennbar verbunden mit dem Begriff der Zensur ist gleichzeitig auch der Begriff des Kanons, denn: »Zensur auszuüben ist eine Möglichkeit, Werte und Normen zu schützen; Kanonisierung eine andere.«⁵³ Eine Definition und Unterscheidung dieser beiden wichtigen Begrifflichkeiten scheint an dieser Stelle angebracht zu sein. Das lat. *censura* bedeutet immer auch ›Prüfung‹ und ›Beurteilung‹. In einem der frühesten deutschsprachigen Belege für das Wort *Zensur* (1561) wird es mit der kirchlichen Aufsicht über Lehre und Leben gleichgesetzt; im Kirchenrecht fällt

51 Dieses Problem betraf allerdings sicherlich nicht die slowenischen Schulbücher, da es auch gegen Ende des Untersuchungszeitraums keine solche Pluralität und Fluktuation unter den slowenischen Schulbüchern gab. Vgl. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Erlass des Ministers für Cultus und Unterricht vom 12. März 1902 [...] betreffend der Stabilität der beim Unterrichte an den Mittelschulen, den allgemeinen Volks- und Bürgerschulen sowie an den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten verwendeten Lehrtexte und Lehrmittel«, in: *Ministerium für Cultus und Unterricht (Hg.) 1869–1918 – Verordnungsblatt für das Ministerium*, 141 f.

52 DERS., »Verordnung des Ministers für Kultus und Unterricht vom 18. März 1912 [...] womit die Vorschriften über die Approbation von Lehrbüchern, Lehrtexten und Lehrmitteln für Mittelschulen (einschließlich der Mädchenlyzeen) ergänzt und teilweise abgeändert werden.«, in: *Verordnungsblatt*, 174–180, 174.

53 MÜLLER, Beate, »Über Zensur: Wort, Öffentlichkeit und Macht. Eine Einführung«, in: Müller (Hg.) 2003 – *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, 1–30, 11.

censere mit *examinare* und *approbare* (wie in *Approbationsverfahren*) zur Bezeichnung von ›Zulassung‹ und ›Bewilligung‹ zusammen. Zensur bezeichnet in seiner Begriffsgeschichte also die Überprüfung einer Äußerung hinsichtlich ihrer Übereinstimmung mit geltenden Regeln oder Ideologien, womit nicht nur implizit die Gültigkeit von herrschenden Normen und Regeln, sondern auch die Autorität und Macht der jeweiligen Kontrollinstanz vorausgesetzt (und festgeschrieben) wird.⁵⁴ Dieser Begriffsgeschichte folgend handelt es sich also beim *Approbationsverfahren* um *Zensur*.

In der Zensurforschung wird das Phänomen mittlerweile »nicht mehr nur abschätzig als ›Obstruktion, Intoleranz, Repression‹ bewertet, sondern als transepochales ›Kulturphänomen‹ betrachtet, das allen Gesellschaften und Kulturen inhärent ist.«⁵⁵ Dabei stehen sich in der Forschung ein enger, traditioneller und ein neuerer, breit verstandener Zensurbegriff gegenüber. Im Gegensatz zum engeren Zensurbegriff, dem es »um die Analyse gesellschaftspolitischer Kontexte [geht], in denen – institutionell organisiert, oft rechtlich abgesichert und aus ideologischen Gründen – zur Steuerung des öffentlich Rezipierbaren zensiert wird«, geht es dem weiten Zensurbegriff um in Diskurse eingebettete kommunikative Prozesse, um »strukturelle« Zensur, die sich aus der gesellschaftlichen Hierarchie ergibt und die Interessen der Herrschenden schützen soll.⁵⁶ Dieser weite Zensurbegriff, wie er sich vor allem durch Pierre Bourdieu und Michel Foucault in der Soziologie etablierte, versteht unter Zensur jegliche Form von Diskursregulativ, ohne welche kein Diskurs stattfinden könne. Bourdieu sieht daher bereits kommunikative Regeln (z. B. Gattungsnormen und Textkonventionen), wie sie beispielsweise in einer Wissenschaftsdisziplin gelten, als Zensur.⁵⁷ Mit diesem weiten Zensurbegriff, der all diese starken sowie schwachen Formen von Zensur, ideologischer Steuerung, die (verhinderten) Kanonisierungsprozesse und Textmanipulationen umfasst, ist das Konzept der *Cultural Blockage* verwandt, wie es Stephen Greenblatt formulierte und es Michaela Wolf bereits für eine Untersuchung von Zensurmaßnahmen bei Übersetzungen aus dem Italienischen ins Deutsche anwandte: Da Kulturen Instabilität inhärent ist, sie sich ständig wandeln, formen und verändern, ist *Cultural Blockage* ein immerfort auftretendes Phänomen von Ab- und Ausgrenzung des Anderen, um die eigene kulturelle

54 PLACHTA, *Zensur*, 13.

55 MÜLLER, »Über Zensur«, in: Müller (Hg.) 2003 – *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, 1–30, 2.

56 BACHLEITNER/WOLF, »ÜbersetzerInnen als ›gatekeepers‹? (Selbst-)Zensur als Voraussetzung für die Aufnahme in das literarische Feld der späten Habsburgermonarchie«, in: Merkle (Hg.) 2010 – *The Power of the Pen*, 29–53, 30.

57 BOURDIEU, Pierre/THOMPSON, John, *Language and Symbolic Power*, Cambridge 1991, 137; MÜLLER, »Über Zensur«, in: Müller (Hg.) 2003 – *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, 1–30, 3.

Identität aufrechtzuerhalten.⁵⁸ Festgehalten werden kann aus diesen Ausführungen, dass Zensur eine »skalierbare Größe« ist, d. h. es gibt zum einen prototypische Fälle und Ausprägungen von Zensur und zum anderen schwächere Formen autoritärer oder autoritativer Kommunikationskontrolle an der Peripherie dieses prototypensemantischen Feldes.⁵⁹

Als analytisches Instrument für eine historische Untersuchung scheint der sehr weite Zensurbegriff nicht brauchbar zu sein, geht es doch hier etwa darum, im konkreten historischen Kontext der Habsburger Monarchie des 19. Jahrhunderts eine sinnvolle Unterscheidung zwischen der Kriegszensur während des Ersten Weltkrieges auf der einen, und dem Schulbuchapprobationsverfahren – wie es im Übrigen in seinem Wesen noch heute existiert – auf der anderen Seite zu finden. Es scheint für konkrete historische Studien anachronistisch und unangebracht zu sein, sehr unterschiedliche historische Phänomene – wie z. B. die mittelalterliche Inquisition und ihre Bekämpfung »gefährlicher« Inhalte, die Bücherrevision unter Joseph II., die Zensurmaßnahmen in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts oder gar Bücherverbrennungen einerseits und das Schulbuchapprobationsverfahren oder eine Mutter, die ihrem Kind den Mund verbietet, andererseits – mit demselben Etikett zu versehen.⁶⁰ Des Weiteren scheint es bei einer konkreten Analyse von Texten auch kaum durchführbar, strikt zwischen verschiedenen Formen von Zensur – also etwa öffentlich-amtlicher Zensur, (durch die hierarchischen Gesellschaftsordnungen bedingte) strukturelle Zensur und Selbstzensur – zu trennen, da diese Formen einander überlappen und ineinander übergehen.⁶¹

Es scheint daher sinnvoller, die Selbstdarstellung einer Gesellschaft im Schulbuch und das Schulbuchapprobationsverfahren zu Friedenszeiten eher als kanonbildende Maßnahme zu verstehen. Jan und Aleida Assmann verstehen die »korrelativen Begriffe« Kanon und Zensur nämlich als solche »Selbstdarstellungen einer Gesellschaft« und sehen zwischen ihnen eine »strukturelle Verkoppelung«. Sie definieren Kanon folgendermaßen:

Jeder Kanon verengt eine vorgängige Tradition. Das geschieht, indem [...] ein bestimmtes Territorium eingezäunt wird. Auf diesen eingegrenzten Heiligen Bezirk richtet sich

58 WOLF, Michaela, »Censorship as Cultural Blockage: Banned Literature in the Late Habsburg Monarchy«, in: *TTR – Traduction, Terminologie, Rédaction. Études sur le texte et ses transformations*, XV/2, 2002, hier: 47, 45–62.

59 MÜLLER, »Über Zensur«, in: *Müller (Hg.) 2003 – Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, 1–30, 16.

60 PLACHTA, *Zensur*, 34. MÜLLER, »Über Zensur«, in: *Müller (Hg.) 2003 – Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, 1–30, 5.

61 BACHLEITNER/WOLF, »ÜbersetzerInnen als »gatekeepers«? (Selbst-)Zensur als Voraussetzung für die Aufnahme in das literarische Feld der späten Habsburgermonarchie«, in: *Merkle (Hg.) 2010 – The Power of the Pen*, 29–53, 31.

fortan die ganze Aufmerksamkeit. Jeder Kanon entsteht mit einem Trennungsstrich. Er erzeugt damit unweigerlich eine Dialektik zwischen dem was hineinkommt und dem was draußen bleibt.⁶²

Der Kanon zieht also »Trennstriche«, während die Zensur als ein »Wächter der Tradition«, die »im Schatten eines Kanons« auftritt, eine »wesentlich negative Stoßkraft [... hat], die ausscheidet, herabmindert und verhindert.«⁶³ Die beiden Begrifflichkeiten hängen – da sie beide sinn- und identitätsstiftend wirken und eine (möglichst breite) Öffentlichkeit voraussetzen – zwar eng miteinander zusammen, sind aber dennoch, so relativiert Beate Müller, »nur eingeschränkt als ›korrelative Begriffe‹ zu bezeichnen, weil die Zensur zwar das Vorhandensein eines Kanons impliziert und seine Existenz stützt, der Kanon jedoch nicht unbedingt Zensur mit sich bringt.«⁶⁴

Der Kanon trifft nämlich aus dem Vorhandenen eine Auswahl, will durch Vorbilder und Gebote die ästhetische Produktion und Rezeption steuern, ohne allerdings das Nicht-Ausgewählte zu unterdrücken oder zu vernichten, wogegen durch Vorzensur in den Entstehungs- und Produktionsprozess eingegriffen, durch Nachzensur die Distribution und Rezeption bestimmter Werke beschränkt wird.⁶⁵ Während die Zensur stets der Legitimation und ihrer institutionellen Verankerung, meist durch eine Behörde oder eine andere (kirchliche oder staatliche) Einrichtung, bedarf, können vielerlei Kanones in einer Gesellschaft parallel zueinander existieren und sich gegenseitig relativieren. Ein Kanon ist nicht allgemein verbindlich und braucht meist auch keinen professionellen Verwalter: So fanden etwa die Harry-Potter-Romane ohne Druck von oben allein ihren Einzug in den Kanon der Kinder- und Jugendliteratur und ebenso bestehen der Kanon der klassischen Musik und der Kanon der Jugendmusik parallel nebeneinander, ohne sich gegenseitig auszuschließen oder das Wasser abzugraben.⁶⁶

* * *

Im Kontext des Schullektürekanons und der Frage, ob das Approbationsverfahren als Zensur und das Ministerium für Cultus und Unterricht als Zensurbehörde betrachtet werden kann, ist eine klare Trennlinie zwischen Kanon und Zensur nicht leicht zu ziehen. Die Bildung des Schullektürekanons geschieht nämlich durch eine Institution – eines der Charakteristika von Zensur –, allerdings beschränkte sich diese Aktivität, wie wir noch sehen werden, meistens nur darauf, auszuwäh-

⁶² ASSMANN, Aleida/ASSMANN, Jan, *Kanon und Zensur* 2, München 1987, 19 und 11.

⁶³ Ebd., 11.

⁶⁴ MÜLLER, »Über Zensur«, in: Müller (Hg.) 2003 – *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, 1–30, 12.

⁶⁵ Ebd., 14.

⁶⁶ Ebd., 13.

len d. h. Trennstriche zu ziehen, zwischem dem, was hineindarf und was nicht. Das Nicht-Ausgewählte und der jeweilige Autor wurden nicht unterdrückt und bekämpft und seine Publikation nicht grundsätzlich verhindert, sondern eben »nur nicht zum Gebrauch in den Schulen zugelassen. Das änderte sich erst während des Ersten Weltkrieges, als das Schulbuchapprobationsverfahren tatsächlich zur Zensurmaßnahme wurde und wegen der Angst vor »panslavistischer Agitation« bestimmte Lesetexte in ihrer Rezeption unterdrückt und bekämpft wurden (vgl. Kapitel 7). Wenn in vorliegender Arbeit also von *Zensur* gesprochen wird, ist damit nicht der weite soziologische Bourdieu'sche Begriff von jeglichen Diskursregulativen kommunikativer Prozesse gemeint, sondern das, was auch die Menschen im 19. Jahrhundert als Zensur bezeichnet hätten, demnach der enge Zensurbegriff, zu dem die normale Approbation von Schulbüchern in Friedenszeiten *nicht* zählt. Die Zusammenstellung eines Schullesebuches wird hingegen mehr als eine komplexe und multifaktorielle kanonbildende und -verfestigende Maßnahme verstanden.

3.3 Die Anthologie Schullesebuch: Hüterin des Kanons

»[...] anthologies can do for texts what museums do for artefacts and other objects considered of cultural importance: preserve and exhibit them and, by selecting and arranging the exhibits, project an interpretation of a given field, make relations and values visible, maybe educate taste. In short, anthologies attempt to give structure to (a branch of) culture [...]«⁶⁷

Beim Schullesebuch handelt es sich im Wesentlichen um eine Art Anthologie an Wissens- und Lesenswertem. Lesebücher waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihrem Charakter nach universelle, enzyklopädische Kompendien, die für den Unterricht in mehreren Fächern herangezogen wurden, eine Gesamtschau an Wissenswertem boten und mit denen der gesamte Unterricht für ein ganzes Schuljahr (oder auch zwei) bestritten wurde. Dieser Schulbuchtyp war der verbreitetste und gängigste im 19. Jahrhundert und dominierte vor allem in den unteren Schulstufen. Berücksichtigt werden in der vorliegenden Untersuchung sowohl die Lesebücher für die Volksschulen als auch jene für die Gymnasien im siebzigjährigen

⁶⁷ ESSMAN, Helga/FRANK, Armin, »Translation Anthologies: An Invitation to the Curious and a Case Study«, in: *Target*, 3/1, 1991, hier: 66, 65–96. Der Göttinger Sonderforschungsbereich »Die literarische Übersetzung« beschäftigte sich besonders mit Anthologien und Übersetzungsanthologien. Zahlreiche Fallstudien nachzulesen, in: KITTEL, Harald, *International Anthologies of Literature in Translation* 9, Berlin 1995.

Untersuchungszeitraum zwischen 1848 und 1918. Es steht demnach jener Schulbuchtyp im Vordergrund, von dem aufgrund seiner weiten Verbreitung und thematischen Vielfalt relevante Aussagen über den Wissens-, Werte- und Themenkanon erwartet werden können. Durch den langen Untersuchungszeitraum von siebenzig Jahren sollte es möglich sein, allgemeine Entwicklungslinien des slowenischen Schullesebuches, der slowenischen Sprache und Literatur im Untersuchungszeitraum und die dabei vorherrschende übersetzerische Praxis identifizieren zu können.⁶⁸

Das Lesebuch im Kontext der restlichen Schulbuchproduktion

Wirft man einen Blick auf die restliche Schulbuchproduktion, wird schnell klar, dass man nur von diesem Schulbuchtyp Antworten auf die gestellten Forschungsfragen erwarten kann: Tabelle 1 gibt dazu einen Überblick über die Vielfalt⁶⁹ und Quantitäten der »zulässigen Lehrwerke in slovenischer Sprache« im Jahr 1904.⁷⁰

68 Auf Grundlage dieser Definition ist der Forschungsgegenstand auf 46 Lesebücher (Neuaufgaben und verschiedene Ausgaben nicht eingerechnet) eingeschränkt: 17 für die Mittel-, 2 für die Bürger- und 27 für die Volksschulen (vgl. dazu Liste der approbierten Lesebücher zwischen 1848 und 1918 im Anhang).

69 Die slowenische Vielfalt ist bedeutend geringer als jene der deutschen oder tschechischen Schulbuchproduktion: So gibt es dort Schulbuchtypen und Schulbehelfe, von denen keine slowenischen Versionen existierten wie spezielle Atlanten, Lehrwerke für evangelische, altkatholische, mosaische Religionslehre, seitenweise Sprachlehrwerke für die Sprachen der Monarchie und Fremdsprachen (Griechisch, Französisch, Englisch), Philosophische Propädeutik, Geometrisches Zeichnen und darstellende Geometrie sowie Lehrwerke für Sonderschulen wie »Lesebücher für den Blindenunterricht«, »für den Taubstummenunterricht« sowie »zum Unterrichte schwachsinniger Kinder«. Vgl. dazu die Verzeichnislisten im *Verordnungsblatt*. Allerdings gab es auch schon slowenische didaktische Begleitschriften und Lehrerhandbücher (oftmals *Ūne slike* genannt), die begleitend zu bestimmten Lehrbüchern herausgegeben wurden, sich an die LehrerInnen richteten und ihnen die Gestaltung des Unterrichts erleichtern sollten.

70 Das Jahr 1904 wurde beispielhaft als Stichprobe herangezogen, da in diesem Jahr sowohl für die Volks- und Bürger- als auch für die Mittel- und Realschulen (einschließlich der Mädchenlyzeen) Listen der zugelassenen Lehrwerke publiziert wurden (für die höheren Schulklassen wurde nämlich nicht jedes Jahr ein Verzeichnis im *Verordnungsblatt* veröffentlicht). Ein eher späteres Jahr aus dem Untersuchungszeitraum empfahl sich, weil die Vielfalt der Schulbücher damals bereits deutlich größer war. Alle folgenden Angaben der Tabelle, aus dem *Verordnungsblatt* des Jahres 1904: MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnungsblatt für das Ministerium für Cultus und Unterricht«, in: *ÖNB (Hg.) 2011 – Alex. Historische Rechts- und Gesetzestexte*, 209–212 und 379–383.

Tabella 1 Liste der »zulässigen Lehrwerke« in »slovenischer Sprache für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen« (links) und der »Lehrbücher für Mittelschulen, an denen in slovenischer Sprache gelehrt wird« (rechts) 1904

Volksschulen und Bürgerschulen		Mittelschulen		gesamt
Religionsbücher ⁷¹	15	Religion	4	19
Lesebücher	13	Slovenische Sprache	7	20
Sprachlehrbücher ⁷²	3		1	4
Rechenbücher/Mathematik	7	Mathematik	4	11
Gesangsbücher ⁷³	13		–	13
Lehrbücher für Geografie und Geschichte	6 ⁷⁴	Geografie und Geschichte	9 ⁷⁵	15
Lehrbücher für Naturgeschichte und Naturlehre	4 ⁷⁶	Naturgeschichte Naturlehre	4 ⁷⁷ 1 ⁷⁸	9
Lehrbücher zur Erlernung einer zweiten Sprache	11 ⁷⁹	Lateinische Sprache Deutsche Sprache	8 3	22
		Stenografie	2	2
	72		43	115

71 Hierbei gibt es eine gewisse Verzerrung durch Doppelungen, weil jedes Lehrbuch »von der konfessionellen Oberbehörde für zulässig« erklärt werden musste, d. h., dass derselbe Katechismus zweimal aufscheint, wenn er z. B. einmal von der Diözese Gurk und einmal von der Diözese Lavant genehmigt wurde.

72 Das sind Grammatiklehrbücher (*Slovenske slovnice*). Im Verzeichnis für Mittelschulbücher werden die beiden Kategorien Lese- und Sprachlehrbücher nur noch gemeinsam als »Slovenische Sprache« geführt; am Titel ist jedoch leicht zu erkennen, ob es sich um eine Sprachlehre (*slovnica*) oder ein Lesebuch (*berilo/čitanka*) handelt.

73 Allein fünf davon sind dem (ein-, zwei-, drei- und mehrstimmigen) Singen der Kaiserhymne gewidmet (*Napev in Besede Avstrijske Cesarske pesmi*).

74 Geschichte für Bürgerschulen in drei Bänden von Vrhovc und Geographie für Bürgerschulen in drei Bänden von Orožen.

75 Zwei Bände zur Geografie von Vrhovc, Geschichte der österreichischen Monarchie plus drei Bände Allgemeine Geschichte von Jesenko und drei Bände Geschichte von Mayer (übersetzt von Kaspert). Zudem werden auch noch vier slowenische Wandlandkarten erwähnt.

76 Naturgeschichte für Bürgerschulen von Hubad und in drei Bänden Senekovič' Grundlehren aus der Physik und Chemie für Bürgerschulen.

77 Pflanzenkunde von Paulin, Tierkunde von Pokorny (übersetzt von Erjavec), und zweimal Mineralogie, von Erjavec und Hinterlechner.

78 Physik für die niederen Gymnasialklassen von Senekovič.

79 Das sind eine Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache, sechs slowenisch verfasste Übungsbücher für die Erlernung des Deutschen und drei slowenisch-deutsche ABC-Fibeln.

Es leuchtet schnell ein, welchen Vorteil die besagten Lesebücher bieten, interessiert man sich für den vorherrschenden Werte-, Themen- und Literaturkanon und für das Phänomen der ideologischen Steuerung durch Übersetzungen. Man würde wohl kaum befriedigende Antworten auf diese Fragen erhalten, würde man Religionsbücher und Katechismen, Grammatiken (so genannte Sprachlehrbücher), Gesangs- oder Rechenbücher befragen.

Auch mit fächerspezifischen monografischen Schulbüchern – Schulbüchern, wie wir sie heute kennen – würden solche Fragen wohl kaum beantwortet werden können. Diese Schulbücher bergen zwar noch viel Forschungspotential, allerdings scheinen sie primär für die Beantwortung anderer Fragestellungen sinnvoll zu sein. Die erst allmählich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden monografischen slowenischen Schulbücher (das sind v. a. naturwissenschaftliche wie Geografie- und Geschichte-, Physik-, Chemie- und Biologielehrbücher) sowie berufsbildende slowenische Lehrwerke (zu Handwerk, Imkereij, Weinanbau, Landwirtschaft u. ä.) stechen v. a. durch die dafür geleistete terminologische Pionierarbeit hervor.⁸⁰ Für Forschungsfragen zu dieser Terminologiearbeit sowie zur Vernetzung von Gelehrten innerhalb der Monarchie (und darüber hinaus) würde sich speziell das Werk des großen slowenischen Schulbuchmannes **Franc Močnik (1814–1892)** anbieten,

Der Sinn und Zweck letzterer zweisprachiger Fibeln, die in utraquistischen Volksschulen zum Einsatz kamen, ist somit auch aus den Verzeichnislisten zweifelsfrei zu erkennen.

80 Um die Entwicklung einer wissenschaftlichen Fachterminologie hat sich vor allem Matej Cigale verdient gemacht, der die neugeprägten Übersetzungsvorschläge der Schulbuchübersetzer stark in seine 1880 erschienene *Znanstvena terminologija* einfließen ließ. Ab den 1860er-Jahren entstanden monografische, v. a. naturwissenschaftliche Schulbücher, d. h. Übersetzungen ganzer Schulbücher, wie Erjavec' Übersetzungen von Pokornys Mineralogie und Tierkunde, Tušeks Übersetzungen der Pflanzenkunde desselben Autors, Jesenkos Erdkunde und zumindest schon als Manuskript Erjavec Mineralkunde, Hrovats Latein-Taschenbuch und Cigales Übersetzung des Heufler'schen Heimatkundewerk. Zu erwähnen sei für die naturwissenschaftliche terminologische Pionierarbeit auch das Projekt der *Slovenska matica* das extrem populäre *Buches der Natur* von Friedrich Karl Ludwig Schödlér zu übersetzen: So erschienen 1869 die Teilbände *Fizika* (Tušek), *Astronomija* (Ogrinec), *Kemija* (Erjavec), 1871 *Mineralogija* in *Geognozija* (Zajec) und 1875 *Botanika* (Tušek) und *Zoologija* (Erjavec). Auszüge dieser monografischen Bücher in Form einzelner Lesetexte finden sich auch in vielen Lesebüchern. Vgl. PRUNČ, »Die Funktion der Übersetzung im Prozess der Nationswerdung«, in: Görner (Hg.) – *Stabilität in Südosteuropa*, 114–124, hier: 117–20; DERS., »Zur ideologischen Steuerung von Übersetzungsprozessen«, in: Breitenfellner, Škofljanec (Hg.) 2010 – *Avstrija_Slovenija*, 85–107, hier: 88–90. Übersetzungsanalysen in Diplomarbeiten: LOVŠIN, Andrej, »Prevajanje učbenikov iz nemščine v slovenščino v drugi polovici 19. stoletja«, *Diplomarbeit*, Ljubljana 2010; ŠKORNIK, Denis, »Funkcija prevoda pri izgradnji slovenskega jezika: projekt Slovenske matice – prevajanje naravoslovnih besedil«, *Diplomarbeit*, Graz 2006; BEZJAK, Katja, »Analiza slovenskega prevoda Schoedlerjeve botanike«, *Diplomarbeit*, Graz 2005; CIOMAGA, Adrian, »Übersetzungsanalyse der Schödlerschen Geognosie in der slowenischen Übersetzung«, *Diplomarbeit*, Graz 2015. Komprimiert nachzulesen für naturwissenschaftliche, mathematische und historische Schulbücher, in: ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*.

da dessen Rechenbücher in mindestens 14 Sprachen übersetzt wurden und durch ihre enorme Verbreitung komparative Studien zulassen würden.⁸¹

Die Gattung der *utraquistischen*, also zweisprachig deutsch-slowenischen Lehrbücher (das waren vorwiegend Volksschullesebücher für die untersten Schulstufen, v. a. so genannte *Abecedniki*) wurde beiseitegelassen, weil sie für Fragen nach der übersetzerischen Praxis und etwaigen Shifts, Auslassungen und Hinzufügungen etc. unergiebig erschienen. Das Prinzip *utraquistischer* Schulbücher war es nämlich, idente Inhalte in zwei Sprachen zu wiederholen: Was man zuerst in einer Sprache gelesen und gelernt hatte, wurde gleich darauf wortwörtlich in der anderen Sprache wiederholt. Damit entsprachen sie auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch dem eher verstaubten Prinzip der »Gleichförmigkeit«, wie es Maria Theresia postuliert hatte. Auch verfolgten sie eine andere Zielsetzung als die einsprachigen Lesebücher: Slowenisch war darin nur Mittel zum Zweck für die Vermittlung von Deutschkenntnissen. Für die gestellten Forschungsfragen scheinen also allein die Lesebücher die richtige Adresse zu sein.

Das Lesebuch im Wandel der Zeit

Das Schullesebuch veränderte sich in seiner Konzeption, Gestaltung und inhaltlichen Ausrichtung im Laufe der Jahrhunderte. Die ersten österreichischen Schulbücher, also jene des höfischen Absolutismus, waren Schulkompendien, die Glaubens- und Sittenlehre, biblische Geschichten und »Anleitungen zur Rechtschaffenheit« enthielten, so genannte Katechismen, *Lehrbüchlein*, *ABC- oder Namensbüchlein*. Victor Fadrus nennt diese erste Generation an Schulbuchautoren *Moralisten*, da bei ihnen die moralische Belehrung eindeutig Vorrang vor der sprachlichen oder fachlichen Bildung hatte. In (neo-)absolutistischer Zeit wurde die moralisch-religiöse Komponente durch eine dynastische erweitert und man kann von einem kirchlich-dynastischen Gepräge der österreichischen Schulbücher sprechen. Während der innenpolitischen Dominanz des Liberalismus wurde die religiöse Ausrichtung von Lesebüchern ganz im Geiste der konstitutionellen Monarchie schließlich endgültig von weltlich-dynastischen Inhalten abgelöst.⁸²

Im 19. Jahrhundert bürgerte sich auch der Name *Sprach- und Lesebuch* nach und nach ein, was deutlich macht, dass diese enzyklopädischen Lesebücher als Sprach-

81 Allein 148 deutsche Schulbücher Močniks erschienen in 980 (!) Ausgaben; ebenso Übersetzungen ins Slowenische, Kroatische, Serbische, Albanische, Bulgarische, Tschechische, Italienische, Ungarische, Griechische, Polnische, Rumänische, Slowakische, Ruthenische und Russische. Vgl. dazu ARKO, Anton, »Franc Močnik, učitelj in pisec matematičnih učbenikov«, in: *Magajne (Hg.) 2014 – Z vrline in delom*, 21–26. und ŠUSTAR, Branko, »Pogledi na Močnikove matematične učbenike v prevodih v številne jezike«, in: *Magajne (Hg.) 2014 – Z vrline in delom*, 41–51.

82 Vgl. FADRUS, »Österreichs Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 194–222, 194 f. und 201; MIKOLETZKY, *200 Jahre*, 39.

Lehrbücher gedacht waren und mithilfe einfacher Lesetexte sprachlicher Ausdruck unterrichtet, Lesen geübt, Diktate gehalten und grammatische Strukturen verdeutlicht werden sollten. Inhaltlich waren die Bücher zwar immer noch vorwiegend religiös-moralischer Natur, der zweiten Generation von Schulbuchschreibern, den *Grammatisten*, ging es aber um grammatikalische Gesichtspunkte ihrer Lesetexte und nicht mehr primär um deren Inhalte. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts enthielten diese enzyklopädischen Schullesebücher erstmals auch sachkundliche und nicht mehr nur religiös-moralische Texte, weshalb Fadrus diese Generation an Schulbuchverfassern *Realisten* nannte.

Erst allmählich wichen diese Schulkompendien den nach Fächern getrennten monografischen Schulbüchern – Schulbücher, wie wir sie heute kennen. Damit wurden nach und nach die sachkundlichen Inhalte für den Realienunterricht aus den Lese- und Sprachbüchern entfernt und stattdessen zu eigenen Realienbüchern oder Sachbüchern der Naturgeschichte, Physik, Mathematik, Chemie, Geografie, Geschichte zusammengefasst. Somit wurden aus den Realien beinhaltenden Lesebüchern zu Beginn des 20. Jahrhunderts belletristische Lesebücher mit leichten, dem Alter der Schüler angepassten Auszügen aus den »Werken größerer, aber meistens kleinerer Dichter und Schriftsteller«. Erst nach 1900 führten die Forderungen nach einer eigenen Kunsterziehung zum Typus der streng literarischen Lesebücher, wie sie noch heute in Gebrauch stehen: »So lösten die Realisten die Grammatisten als Lesebuchverfasser ab und wurden wieder von den Belletristen und schließlich von den literarischen Kunstpädagogen verdrängt.«⁸³ Wir werden es im Folgenden vorwiegend mit den *realistischen* Lesebüchern zu tun haben, wenngleich um die Jahrhundertwende allmählich ein Rückgang der Realien zugunsten der Literatur zu bemerken sein wird. Seinen anthologiegleichen Charakter behielt das Schullesebuch durch all diese Änderungen jedoch stets bei.

83 Ein aussagekräftiger Beleg dafür, dass das Konzept eines belletristischen Lesebuchs noch zur Mitte des 19. Jahrhundert keine Chance auf Verwirklichung hatte, die Zeit gewissermaßen noch nicht reif war, ist der Umstand, dass ein von Adalbert Stifter 1854 verfasstes literarisches Lesebuch vom Ministerium keine Approbation erhielt. Erst ab 1909 kommt es in Österreich zu den ersten literarischen Schullesebüchern. Dass 1945, zur Zeit größter materieller Not, der Bayerische Schulbuchverlag beschloss, einen unveränderten Nachdruck dieses Schulbuchs für die höheren Schulen in Verwendung zu geben, spricht aber für die hohe Qualität dieses Stifter'schen »Lesebuchs zur Förderung humaner Bildung« – und gleichzeitig wohl vom Mangel an ideologisch unverbrämtem Schulbuchmaterial nach 1945. Alle Ausführungen hier, aus: FADRUS, »Österreichs Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium, 194–222, 201*. [Sperrung im Original].

Das Lesebuch als Anthologie

Anthologien haben einen strukturierenden und ordnenden Charakter: Während Museen, Bibliotheken und Archive als »Lagerhäuser« oder Reservoirs kulturelle Manifestationen *verwahren* bzw. *speichern*, wird dieser kulturelle Bestand erst durch Kataloge, Ausstellungen, Sammelbände und Anthologien *geordnet* und *strukturiert*. Anthologien zeigen demnach eine Auswahl aus dem Reservoir des kulturellen Angebots.⁸⁴ Eine weitere nützliche Definition einer Anthologie ergibt sich aus der Abgrenzung gegenüber einer Sammelbandreihe: »The difference [...] is, quite pragmatically, a matter of magnitude: An anthology is what you can carry home in one hand or, at worst, on both your arms.«⁸⁵ Die Idee eines Schullesebuchs – das den Stoff eines gesamten Schuljahres abdecken sollte, eine Auswahl an für gut erachteten Texten darbot und in einer Hand getragen werden konnte – deckt sich demnach gut mit dieser Definition einer Anthologie. Sichtbar wird diese dargestellte Vielfalt bereits in der Benennung, die sich vom Griechischen *anthos* (»Blume«) und *-logia* (»Sammlung«) ableitet. Eine weitere übliche Benennung für eine solche Sammlung, die Darstellung einer repräsentativen Auswahl von Texten, war vor allem im Mittelalter und der frühen Neuzeit auch die latinisierte Form *Florilegium*. Eine Sonderform der Anthologie primär aus Prosatexten zu didaktischen Zwecken wird als *Chrestomathie* (vom Griechischen »das Erlernen von Nützlichem«) bezeichnet. Schulbücher aus dem 19. Jahrhundert tragen sehr oft diesen Namen.⁸⁶ Bezeichnenderweise griff auch Anton Janežič für seine Lesebuchreihe auf die Bezeichnung *Cvetnik* (slow. *cvet* = Blüte) zurück, eine offensichtliche Lehnübersetzung von *Anthologie*.

Gleichzeitig aber unterscheiden sich Anthologien von Archiven oder Datenbanken dadurch, dass sie nicht wie letztere auf Vollständigkeit oder zumindest auf ein großes Volumen abzielen, sondern gezielt und bewusst eine (sprachliche, thematische, genrespezifische, geokulturelle o. a.) Auswahl treffen und damit wieder neue (Be-)Deutungszusammenhänge erschließen:

[...] the definitions for anthology and collection seem to share the notions of **deliberate selection** of (especially literary) texts or extracts from longer works, based on quality or representativeness of a wider corpus, and **deliberate recontextualization** in a ›configured corpus, which creates a new global meaning different from the mere sum of the meanings of its parts.⁸⁷

84 ESSMAN/FRANK, *Translation Anthologies in: Target*, 1991, hier: 67, 65–96.

85 Ebd., 65–96, 68.

86 Z. B. SKET, Jakob, *Slovenisches Sprach- und Uebungsbuch: nebst einer Chrestomathie und einem slovenisch-deutschen und deutsch-slovenischen Wörterverzeichnis: für den ersten Unterricht*, Klagenfurt 1879.

87 SERUYA, Teresa/HULST, Lieven/ASSIS ROSA, Alexandra/MONIZ, Maria, »Translation Anthologies and Collections: An Overview and Some Prospects«, in: *Seruya, Hulst et al. (Hg.) 2013 – Translation in Anthologies and Collections*, 1–16, 4. [Fettdruck im Original].

Anthologien sind demnach Werkzeuge der ideologischen Steuerung, eines dynamischen Kanonisierungsprozesses und eines *culture planning*⁸⁸, die diverse Funktionen erfüllen können: Sie können (literarische) Innovationen in ein kulturelles Polysystem einführen, aber auch protektive Zwecke verfolgen, wenn etwa die Literatur von Minderheiten einem größeren Lesepublikum zugänglich gemacht wird. Sie können den Zweck verfolgen, bestimmte Inhalte zu strukturieren, verfügbar zu machen und zu verbreiten; sie können aber auch einfach nur vom Profitinteresse (der HerausgeberInnen) geleitet sein oder aber eine konservierende Funktion erfüllen, indem etwa ein nationaler oder internationaler Kanon an repräsentativen Texten bewahrt und verfügbar gemacht wird. Außerdem können Anthologien auch darauf angelegt sein, Geschmäcker zu formen oder Lesevergnügen zu bringen. Letzten Endes können Anthologien – und dies ist die für die vorliegende Arbeit wichtigste Funktion – eine erzieherische und bildende Funktion erfüllen, insbesondere wenn sie sich an eine junge Leserschaft wenden »with the explicit purpose of educating taste or associated with the dissemination of mainstream ideological, political, social, ethical, aesthetic, and moral values«. ⁸⁹

Welche Übersetzungen kommen aus welchem Grund (nicht) in den Schullektürekanon? In ihrer sehr illustrativen Fallstudie zur Frage, welche ausländischen Werke und AutorInnen im 20. Jahrhundert in polnischer Übersetzung zur verpflichtenden Schullektüre gemacht wurden und damit Einzug in den polnischen Schulkanon fanden, nennt Marta Kaźmierczak für eine (fehlende) Aufnahme in den Schulkanon folgende Gründe: 1.) Texte wurden aufgrund ihres Inhalts als unpassend bzw. nicht dem Geschmack der Zielkultur entsprechend eingestuft (wie etwa Wilhelm Buschs *Max & Moritz*); oder 2.) sie entsprachen nicht den gewünschten didaktischen Inhalten oder zu vermittelnden Werten (wie im Falle von Astrid Lindgrens *Pippi Långstrump*). Andererseits wurden 3.) Übersetzungen (literarischer) Werke aufgenommen, um spezifische politische Erwartungshaltungen zu erfüllen (z. B. präsentierte Harriet Beecher Stowes *Uncle Tom's Cabin* die USA zu Zeiten des Kalten Krieges in einem ungünstigen Licht). 4.) Manchmal beeinflussten aber auch die gerade vorherrschenden (politischen) Meinungen über die Ausgangskultur generell die Frage der Aufnahme konkreter Werke in die Schulleselisten (so verschwanden nach 1989 alle Übersetzungen russischer Literatur aus den polnischen Schulen, auch wenn einzelne Werke von ästhetischem Wert oder ideologisch-neutralem Inhalt waren). 5.) Des Weiteren hatte Kaźmierczak zufolge übersetzte Kinder- und Jugendliteratur kaum Chancen auf Aufnahme in den Kanon, wenn sie neue, in der Zielkultur unbekannte Genres einführen wollte (ein Privileg, dass offenbar nur der »richtigen« Literatur vorbehalten bleibt) oder wenn 6.) schlicht und ergreifend der Einführungs-

88 TOURY, Gideon, »Culture Planning and Translation«, in: Petrilli (Hg.) 2003 – *Translation Translation*, 399–412.

89 SERUYA/HULST et al., »Translation Anthologies and Collections«, in: Seruya, Hulst et al. (Hg.) 2013 – *Translation in Anthologies and Collections*, 1–16, 5.

zeitpunkt unpassend war: Schlechtes Timing etwa hatte Laura Ingalls Wilders *Little House on the Prairie*, das in den 1990ern immens populär war und sicherlich die ›richtigen‹ moralischen Werte vermittelte, der ›Platz‹ für ein solches Werk im Kanon – ein Roman über ein heranwachsendes Mädchen im Nordamerika des 19. Jahrhunderts – aber war bereits durch Lucy Maud Montgomerys *Anne of Green Gables* besetzt.⁹⁰

Da also die Frage der Auswahl und Aufnahme in eine Anthologie eine ganz entscheidende ist, kommt den HerausgeberInnen eine wichtige Bedeutung zu, sind es doch sie, die durch die Auswahl und neue Kontextualisierung der Texte und durch die Strukturierung der Anthologie zu »secondary authors« werden:

[...] a secondary authorship is, on the one hand, explicitly present in the peritext (titles, subtitles, blurbs, prefaces, notes, commentaries or postfaces). And it has become unnecessary to underlign the way such peritextual thresholds will constrain the way any item included in the anthology or collection is read and the way the anthology or collection as a whole is received. On the other hand, this secondary authorship is also implicitly embodied in the text selection, reconfiguration and structuring of the anthology or collection.⁹¹

Aus diesem Grund widmet sich Kapitel 4 neben den AutorInnen und ÜbersetzerInnen der einzelnen Lesetexte vor allem ausführlich diesen »secondary authors«, den Herausgebern der slowenischen Schullesebücher und dem Entstehungskontext dieser wichtigen Anthologien. Werfen wir nun noch einen abschließenden Blick auf die staatlichen Vorgaben, die besagten slowenischen Lesebücher im Zeitraum 1848–1918 und betrachten zusammenfassend ihren Aufbau, ihre Zielsetzung und die darin thematisierten Inhalte.

Die staatlichen Vorgaben

Die staatlichen Vorgaben, wie Schullesebücher gestaltet sein sollen, waren alle eher schwammig und gehen nicht sehr ins Detail. Der *Organisationsentwurf* von 1849 und die *Instruktionen* von 1884 für die Gymnasien etwa regelten zwar den Lehrplan (wie viele Stunden pro Woche, welche Inhalte in welchem Schuljahr in welchem Fach etc.), gingen aber nicht so sehr ins Detail, als dass sie für slowenische Lesebücher bestimmte AutorInnen und bestimmte Lesestücke bestimmt hätten. Es blieb bei allgemeinen Regelungen, wie z. B. dass in der Lektüre »die Beispiele edler Form zugleich edlen Inhalt in sich schließen sollen«.⁹² Wie wir bereits in Kapitel 1.3

90 KAŹMIERCZAK, »Translated Literature: In and Out of the School Canon«, in: *Skibińska, Heydel et al. (Hg.) 2015 – La voix du traducteur*, 77–108, hier: 80–94.

91 SERUYA/HULST et al., »Translation anthologies and collections«, in: *Seruya, Hulst et al. (Hg.) 2013 – Translation in Anthologies and Collections*, 1–16, 7.

92 Wenig überraschend ist die Festlegung auf einen bestimmten Lektürekanon in den Sprachen Latein, Griechisch und Deutsch am ausgeprägtesten. Der *Organisationsentwurf* enthält nur einen kurzen Absatz zu Slowenisch; nennt darin die Grammatik (»einstweilen«) nach Muršec, Literaten »für die neuere Zeit Jarnik, Prešern u. a.«. Vgl. N. N. [EXNER/BONITZ], *Organisa-*

gehört haben, forderte der *Organisationsentwurf* auch explizit dazu auf, »wo die National-Literatur der einzelnen slavischen Sprachen für die realen Gebiete der Geschichte, Geografie und Naturgeschichte nicht eine hinreichende Ausbeute gewährt, durch gediegene Uebersetzungen aus anderen Sprachen dem Bedürfnisse abzuhelfen«. ⁹³

Die konkretesten Anweisungen erhielten die Herausgeber von Lesebüchern noch in den *Hauptgrundsätzen für die Verfassung Slovenischer Lesebücher*, von welchen wir noch in Kapitel 6 ausführlich hören werden. Festgehalten wurde darin erneut, dass die Sprache zu veredeln, Herz und Gemüt zu erwärmen, der Verstand zu schärfen sei und ein Lesebuch »das Beste, was die Schriftsteller eines Volkes geschaffen haben, soweit es für die Jugend geeignet ist« enthalten sollte. All diesen Richtlinien ist also gemein, dass sie sehr grobe Regeln aufstellten, aber kaum Worte zur konkreten Umsetzung verloren, was zeigt, dass die Herausgeber als »secondary authors« einen doch nicht unbeachtlichen Spielraum hatten. Deutlich wird auch die enge Anlehnung an die bereits bestehenden deutschen (und tschechischen) Gymnasiallesebücher: So wird auch in den *Hauptgrundsätzen* als Referenz auf die deutschen Lesebücher und auf die *Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes* (1877) von Karl Kehr verwiesen. ⁹⁴ Es erscheint also zwingend notwendig und logisch, dass bei einer Analyse slowenischer Lesebücher immer wieder vergleichende Blicke in deutsche, tschechische, kroatische u. a. Lesebücher der Monarchie geworfen werden müssen, weil sie alle dieselben bzw. sehr ähnliche Rahmen gesteckt bekamen und sich in Folge strukturell sehr ähnelten.

Die slowenischen Volksschullesebücher

Durch die Volksschulzeit begleiteten die SchülerInnen aufeinander aufbauend nach der ABC-Fibel und dem ersten Lesebuch, (*abecednik, začetnica* oder *prvo berilo* genannt), das zweite, dritte und vierte Lesebuch (*drugo, tretje und četrto berilo*), die entweder ein bzw. zwei Schuljahre lang in Gebrauch standen und miteinander die gesamte sechs- bzw. achtjährige Volksschulzeit abdeckten. Ihren Wissensinhalten und Texten nach wurden diese Bücher von Schulstufe zu Schulstufe komplexer. Die ABC-Fibeln hatten die Aufgabe, die Buchstaben einzuführen. Mit ihnen wurde Le-

tionsentwurf, 151. Direktzitat: MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien. Anschluss an die Verordnung vom 26. Mai 1884«, in: *Verordnungsblatt*, 80; Zum Literaturkanon im Deutschunterricht an den Gymnasien, vgl. SAMIDE, *Nemška književnost v gimnazijah*.

93 N. N. [EXNER/BONITZ], *Organisationsentwurf*, 148.

94 Dieses Dokument entstand im Kontext der Mittelschul-Enquete 1908/09. Alle Zitate, aus: N. N., *Hauptgrundsätze für die Verfassung Slovenischer Lesebücher (Nach dem Lehrplane für die slovenische Sprache)*, in: NUK, Rokopisna zbirka, MS 1488; Jako Sket, ostalina II, III. Gradivo; und KEHR, K., *Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes: Geschichte des christlichen Religionsunterrichtes. Geschichte des Unterrichtes in den Realien. Geschichte des Rechenunterrichtes und der Raumlehre* 1877.

sen und Schreiben gelernt, geübt und gefestigt, ihrem Inhalt nach sind sie recht bescheiden. Die kurzen und sehr simplen Lesestücke, oftmals mit moralischem Unterton und religiöser Komponente, thematisierten meist den unmittelbaren Lebenskontext (bäuerlicher) Kinder: Haus, Heim, Dorf, Schule, Kirche, Garten, Felder, Ernte etc.⁹⁵ In den zweiten Lesebüchern wurde dieses Weltwissen in der Regel weiter ausgebaut und es kamen erstmals auch sachkundliche einfache Texte aus den Bereichen, Biologie, Geografie, Physik und Geschichte hinzu, z. B. kurze Sachtexte zu Nutz- und Wildtieren, Naturerscheinungen (z. B. Gewitter, Blitz, Donner, Sonne, Mond, Nebel, Schnee etc.) und Dingen des täglichen Lebens (Kartoffeln, Gold, Salz etc.).⁹⁶ Die dritten Lesebücher sind meist schon deutlich in diverse Abteilungen (slo. *razdelki*) untergliedert, die sich bestimmten Schulfächern zuordnen lassen, es überwiegen bereits die Sachtexte naturkundlichen Inhalts; die literarischen Beiträge sind kindgerecht und moralisch-belehrend, überhaupt ist der Anteil an moralisch-belehrenden und religiösen Gedichten, Fabeln und Kurzgeschichten in allen Volksschullesebüchern sehr hoch.⁹⁷ Das daran anschließende vierte Lesebuch ähnelt dem dritten; bemerkenswert ist aber die praxisnähere Ausrichtung, was wohl der baldigen Ausschulung der SchülerInnen geschuldet war. Da dies das letzte Schulbuch für jene darstellte, die keine weiterführende Schule mehr besuchten, beinhaltete es einen großen Anteil praktischer, lebensnaher Texte, die die Ausgeschulten dann gewissermaßen nach Hause und ins weitere Leben mitnehmen sollten. Die Abteilung Naturbeschreibung legte nun »besonderen Schwerpunkt auf die Landwirtschaft« und erklärte den Nutzen der Wälder, Ton, Kalk und Dünger, Schädlinge an den Obstbäumen und wie Vieh zu halten ist. Ebenso wurde über die Rechte und Pflichten der österreichischen StaatsbürgerInnen, Geld, Preise, Schulden, Ernährung, die Hausapotheke, Handarbeit u. ä aufgeklärt.⁹⁸ Dies entsprach ganz dem Konzept ei-

95 Vgl. beispielhaft: RAZINGER, A./ŽUMER, A., *Abecednik za slovenske ljudske šole*, Ljubljana 1880; RAZINGER, A./ŽUMER, A., *Prvo berilo in slovnica za slovenske ljudske šole*, Ljubljana 1882; KOPRIVNIK, Janez/MAJCEN, Gabriel, *Začetnica za slovenske ljudske šole*, Wien 1897; PRAPROTNİK, Andrej, *Abecednik za slovenske ljudske šole*, Ljubljana 1883.

96 Vgl. beispielhaft: N. N. [KONČNIK, Peter], *Drugo berilo in slovnica za občne ljudske šole. Na novo urejeno brez premene besedila*, Wien 1893; JOSIN, Maks/GANGL, Engelbert, *Drugo berilo in slovnica za občne ljudske šole*, Ljubljana 1897.

97 Vgl. N. N. [KONČNIK, Peter], *Tretje berilo za občne ljudske šole. Tiskano brez premene kakor leta 1886*, Wien 1888; JOSIN, Maks/GANGL, Engelbert, *Tretje berilo za štirirazredne in večrazredne občne ljudske šole. Kot učna knjiga pripuščena 1902*, Ljubljana 1902; SCHREINER, Henrik/HUBAD, Fr., *Čitanka za občne ljudske šole. Izdaja v štirih delih. III. del. Za četrto in peto šolsko leto štiri- in večrazrednih ljudskih šol*, Wien 1904.

98 Vgl. KONČNIK, Peter, *Četrto berilo za občne ljudske in nadaljevalne šole. Tiskano brez premene kakor leta 1900*, Wien 1901; SCHREINER, Henrik, *Čitanka za občne ljudske šole: izdaja v štirih delih. IV. del. Za šesto, sedmo in osmo šolsko leto štiri- in večrazrednih ljudskih šol*, Wien 1909. Nochmals stärker ist dieser Praxisbezug in den Lesebüchern für Wiederholungs- bzw. Berufsschulen, vgl. STIASNY, Ljudevit, *Berilo za ponavljalne, oziroma za kmetijsko ponavljalne šole*, Wien 1914.

nes »Hausbuches«, wie es auch in einem Akt zur Genehmigung eines Lesebuches aus dem Jahr 1860 zu lesen ist:

[E]in gutes Schullesebuch, und insbesondere dasjenige für die oberste Volksschulklasse, [soll] auch noch über die Schule hinaus als Haus- und Volksbuch auf das Familienleben belehrend und veredelnd einwirken.⁹⁹

Dem Volksschullesebuch wurde also abverlangt, ein inhaltlicher Tausendsassa zu sein, d. h. sowohl Praktisch-Sachliches als auch Sprachlich-Veredelndes und Sittlich-Bildendes zu vereinen. Dieses Ideal herrschte übrigens auch noch gegen Ende des Untersuchungszeitraumes vor: »Das Lesebuch der modernen Volksschule darf, wenn es seiner Aufgabe der sprachlichen, ästhetischen und ethischen Bildung gerecht werden soll, nie und nimmer zu einem Realienbuche herabsinken.«¹⁰⁰

Slowenische Gymnasiallesebücher

Die slowenischen Gymnasiallesebücher waren ihrem Inhalt nach in der Regel komplexer und anspruchsvoller als die Volksschullesebücher und enthielten mehr »kanonische« Literatur. Grundsätzlich unterschieden sich die einzelnen Gymnasiallesebücher nicht dramatisch nach der jeweiligen Schulstufe; in ihrer Konzeption als enzyklopädisches Kompendium wissenswerter Inhalte waren sich alle sehr ähnlich, obwohl natürlich der Anspruch der Lesetexte mit der Klassenhöhe kontinuierlich etwas stieg. Die Lesebücher für die Unterstufe der Gymnasien waren meist eine zusammengewürfelte Aneinanderreihung inhaltlich und formal unterschiedlicher Lesetexte ohne bzw. mit wenig inhaltlicher Sortierung, hatten also keine Abteilungen wie die Volksschullesebücher. Lesebücher für die Oberstufe und die Bürgerschulen sollten hingegen, wie vom *Organisationsentwurf* vorgesehen, das Format einer »literarhistorischen Mustersammlung« annehmen, d. h. es wurde eine chronologische Reihung der »Nationalliteratur« vorgenommen.¹⁰¹ Während deutsche und tschechische Lesebücher für die Oberstufe diesem chronologisch-literarischen Prinzip entsprachen, trugen im Falle slowenischer Gymnasiallesebücher erstaunlicherweise

99 K. K. LANDESREGIERUNG IN LAIBACH, »Kapitular-Konsistorium [...] äußert sich in Betreff des *Ergänzungsheftes zum Lesebuches für die oberste Klasse der Hauptschulen*«, Akt Nr. 3216, 23. Februar 1860, in: ARS, AS 31; Namestništvo; Fasz. 31/14. Zum Wissenshorizont in den Volksschullesebüchern vgl. auch: ALMASY, Karin, »Heimat und Welt in konzentrischen Kreisen. Wissenskanon und Vorstellungswelten in slowenischen Volksschullesebüchern um 1900«, in: *Pfaffenthaler, Göderle (Hg.) 2017 – Dynamiken in der Wissensproduktion*, (in Druck). Über die Idee eines solchen idealen »Hausbuchs« tauschten sich auch Unterrichtsminister Thun und Bischof Slomšek 1850 in ihrem Briefwechsel aus. Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 110.

100 So der Schulbuchherausgeber Schreiner 1914 in seiner Replik auf die Gutachten zu seinem zweiten Lesebuch, in: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »*Zentraldirektion [...] mit Gutachten zum Lesebuch*«, Schreiner, Heinrich, *Čitanka II [...]*, Akt Nr. 17546, 15. April 1914, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E.

101 N. N. [EXNER/BONITZ], *Organisationsentwurf*, 149.

erst jene der allerhöchsten Klassen (7/8. bzw. 8.¹⁰²) diesem Prinzip Rechnung, während alle anderen dem unsortierten Prinzip entsprachen, das an und für sich nur in der Unterstufe üblich sein sollte. Der Grund dürfte in der noch unzureichend ausgebildeten slowenischen ›Nationalliteratur‹ liegen, da für eine solche chronologische literarische Gesamtschau alle Textgattungen bereits voll ausgebildet hätten sein müssen.

Der zuvor bereits skizzierte Entwicklungsschritt von den Leserbüchern der Realisten, die auch viele naturwissenschaftliche Sachtexte inkludierten, hin zu literarischen Lesebüchern rund um die Jahrhundertwende, lässt sich auch im slowenischen Gymnasiallesebuch beobachten: Während die ersten Gymnasiallesebücher, v. a. jene für die Unterstufe, in den 1850er-Jahren noch einen sehr hohen Anteil an Realientexten aufwiesen, waren die späten Lesebücher bereits deutlich mehr als ihre Vorgängerinnen *literarische* Textsammlungen, was auch daran lag, dass mittlerweile für die Bereiche Biologie, Physik, Geografie und Geschichte eigene monografische Schulbücher vorlagen.

Als weiterer Trend lässt sich beobachten, dass die erste Generation an slowenischen Gymnasiallesebüchern noch die ›internationalsten‹ waren, da sie noch am wenigsten Selbstständigkeit in der Textauswahl aufwiesen. Der Anteil von Übersetzungen von Sachtexten aus bereits bestehenden deutschen oder tschechischen Lesebüchern zu ›internationalen‹ Themen – von z. B. der Giraffe bis zu den amerikanischen Guttapercha- und Milchbäumen; von den Hunden in Kamtschatka bis zu türkischen Hochzeitsbräuchen – war hoch. Je mehr ›eigene‹ slowenische Textproduktion vorzuliegen schien, desto mehr wurde auch bei der Zusammenstellung von Lesebüchern auf ebendiese zurückgegriffen. Damit einhergehend stieg auch der Anteil an Gedichten deutlich an.

Des Weiteren enthielten slowenische Gymnasiallesebücher einen relativ hohen Anteil an Texten, die sich mit sachkundlichen, geografischen und v. a. historischen Themen befassten; diese konnten sowohl in ›trockenen‹ Sachtexten, in Gedichten, Reisebeschreibungen oder auch literarisch-epischer Form wiedergegeben werden. Thematisch behandelten Texte historischen Inhalts vorzugsweise Kapitel aus der ›Slawengeschichte‹, z. B. die tschechischen Gründungsmythen über Čeh, Leh und Libuša oder die südslawischen Heldenepen über das Amselfeld. Zum anderen waren dies Ereignisse aus der österreichischen (meist eher rezenten) Geschichte, vor allem, wenn sie die slowenisch besiedelten Gebiete direkt betrafen. Ein Dauerbrenner war diesbezüglich v. a. die Türkenabwehr.

Was alle Bücher gemeinsam hatten, war ein hoher Anteil an Lesetexten mit moralischer Botschaft, wobei dieser in der Unterstufe höher war, weil wohl vor allem für diese Alterskonsorten moralische Belehrung als notwendig empfunden wurde. Erstaunlich stabil blieb der Anteil religiöser Texte, wenngleich diese bei den Lese-

102 MIKLOŠIČ, Fran, *Slovensko berilo za osmi gimnazijalni razred*, Wien 1865; SKET, Jakob, *Slovenska slovstvena čitanka za sedmi in osmi razred srednjih šol*, Wien 1893.

büchern für die Unterstufe überwogen. Ein deutlicher Rückgang religiöser Elemente im Untersuchungszeitraum, parallel zur Rückdrängung des kirchlichen Einflusses in der Schulpolitik durch den ›Kulturkampf, wie er im Laufe der Jahrzehnte durch die deutschliberalen Strömungen in deutschen Schulbüchern zu erwarten wäre, konnte in den slowenischen Schulbüchern nicht festgestellt werden. Das slowenische Gymnasialbuch, gewissermaßen Spiegel des meinungspolitischen, bildungselitären slowenischen *Mainstreams* blieb relativ konstant katholisch.

3.4 Die slowenische Sprachentwicklung und das Schulbuch

Das 19. Jahrhundert ist in mehrfacher Hinsicht ein entscheidender Zeitraum in der slowenischen Kulturgeschichte. Erst ab der Jahrhundertmitte bildete sich nämlich eine einheitliche nationale slowenische Gruppenidentität heraus und entwickelte sich die slowenische Sprache zu einer ›einheitlichen Nationalsprache‹ (einheitliche Schrift, Kodifizierung, orthografische und lexikalische Standardisierung sowie Schaffung einer Terminologie für alle Fachbereiche). Das Schulbuch war nicht einfach nur passives Medium, in dem sich diese Prozesse widerspiegeln oder zutragen, sondern war aktiv daran beteiligt und ein Medium, in welchem bzw. durch welches in vielerlei Hinsicht »das Eis gebrochen«, sprachliche Normierungsprozesse durchgesetzt und eine gemeinsame nationale slowenische Identifikationskategorie forciert wurde.

In vier entscheidenden Bereichen hat das Schulbuch als Medium für die slowenische Sprach- und Nationalentwicklung nämlich eine ganz wesentliche Bedeutung: I.) Schon ab dem 18. Jahrhundert sorgten Schulbücher für einen Anstieg gedruckter slowenischer, auch nichtreligiöser Texte und ebneten im entscheidenden Ausmaß dem gedruckten slowenischen Wort den Boden. Aus diesem Grund wird auf den folgenden Seiten auch kurz die Entwicklungsgeschichte des slowenischen Schulbuchs vor 1848 umrissen. II.) Das Schulwesen war auch ausschlaggebend im Ringen um eine einheitliche Schrift, was in der Literatur dramatisch als ABC-Krieg affirmiert. Des Weiteren kam es durch die Schuladministration und das Medium Schulbuch nach 1848 zur Festigung eines Konzepts einer überregionalen gemeinsamen slowenischen Sprache und damit auch einer gemeinsamen slowenischen Identität durch III.) die endgültige Abgrenzung ›nach außen‹ vom ›Illyrischen‹ und IV.) durch die Durchsetzung ebendieser ›von innen‹ durch einheitliche gesamtslowenische Schulbücher. Wenn wir nun im Folgenden diese vier Punkte behandeln, wird damit auch chronologisch die Geschichte des slowenischen Schulbuches erzählt und soll gleichzeitig stets herausgestrichen werden, welche Rolle die österreichische Schuladministration, d. h. der Staat hierbei spielte.

I.

Vor 1848

Die frühe slowenische Schulbuchproduktion war zahlenmäßig gering, inhaltlich bescheiden und sprachlich äußerst pluralistisch, weshalb man »nicht behaupten kann, dass slowenische Schulbücher [vor 1848] substantiell zum Zusammenwachsen der slowenischen Gebiete beigetragen hätten«. ¹⁰³

Die allerersten slowenischen Schulbücher waren der *Abeceđnik* und der *Katekizem* (1550 und 1555) des Reformators Primož Trubar, gefolgt von anderen Schulbüchern, die von protestantischen Reformatoren, der protestantischen Kirche und nicht vom Staat besorgt wurden. Diese protestantische (Schul-)Buchtradition setzte sich in Prekmurje/Übermurgebiet bis ins 19. Jahrhundert weiter fort (z. B. das *Abeceđarium szlowenszko*, 1725). In den restlichen slowenisch besiedelten Gebieten kam es allerdings zur intensiven Gegenreformation, die sich vergleichsweise wenig bis kaum um die Herausgabe von Schulbüchern in den Landessprachen kümmerte, weshalb die slowenische Buchproduktion in den folgenden Jahrhunderten insgesamt verschwindend gering war; einzig davon für das Schulwesen verwendbar waren Katechismen. Das erste katholische slowenische Schulbuch soll ein 1574 in Graz vom Zisterziensermönch Leonhard Pachernecker übersetzter Katechismus gewesen sein; als erstes katholisches slowenisches Schulbuch verbrieft ist allerdings erst Pohlins *Abeceđika* (1765). ¹⁰⁴

Mit der Gründung des k. k. Schulbücherverlags 1772 hatte allein Wien das Privileg, Schulbücher zu drucken und zu verkaufen, doch die ersten »staatlichen« slowenischen Schulbücher waren erneut nur Katechismen und ABC-Fibeln. 1775 wurde auch einzelnen anderen Kronländern das Recht zugestanden, unter bestimmten Bedingungen Schulbücher zu drucken, wobei nur die offiziellen deutschen Schulbücher übersetzt und gemeinsam mit ihrer Übersetzung als zweisprachige herausgegeben werden durften. Die Übersetzung musste wortwörtlich sein und gleich viele Seiten wie das Original umfassen, was eine Herausgabe deutlich erschwerte. Die Autoren solcher frühen Schulbücher (z. B. Pohlin, Japelj, Küzmič, Kumerdej) waren fast ausnahmslos Geistliche und ihre Schulbücher dementsprechend nicht wirklich von Religionsbüchern abzugrenzen – sie dienten allesamt in erster Linie der religiös-moralischen Belehrung und erst in zweiter Linie der Vermittlung von Lese- und

103 Originalwortlaut: »Ni mogoče trditi, da bi slovenske šolske knjige [pred letom 1848] kaj znatneje prispevale k povezavi slovenskih pokrajin.«, SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 207.

104 Vgl. OSTANEK, »Ob 200-letnici slovenskih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 5–16, hier: 5–6; HOJAN, »Slovenska šolska knjiga ob 200-letnici uradnih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 17–51, hier: 17–24; ŠKAFAR, Vinko, »Pastoralni vidiki selitve škofjskega sedeža«, in: *Friš, Matjašič Friš (Hg.) 2010 – Studia Historica*, 301–314, 304.

Schreibkenntnissen (das waren entweder eigene ABC-Fibeln – genannt *Abecednik*, *Abecedika*, *Platltof*, *bukve teh čerk* oder eine dem Katechismus beigefügte *Tabla teh puštabov*). In der Regel kam es zu einigen Nachdrucken dieser wenigen Bücher. Zusätzlich erschienen außerdem 1781 Pohlins Rechenbuch *Bukovce sa rajtenjo* und Gutsmans Liedersammlung *Mešnu petje* 1784. Die frühe slowenische Schulbuchproduktion war also – so wie die gesamte slowenische Buchproduktion – quantitativ dürftig und inhaltlich in überwältigender Mehrheit konfessioneller Natur, was sich mit der Ausrichtung des Schulwesens vor 1848 insgesamt deckt.¹⁰⁵

In der Zeit der Illyrischen Provinzen (1809–1813) verfasste Valentin Vodnik die ersten amtlich genehmigten und gedruckten slowenischen Schulbücher: 1811 *Kersbanski navuk sa ilirske deshele*, *Pismenost ali Gramatika sa Perve shole* und *Abezeda sa perve shole* sowie 1812 ein dreisprachiges *Abezeda ali Asbuka/Das ABC-Buch/L'Abécé*.¹⁰⁶ Bemerkenswert sind Vodniks Schulbücher vor allem deshalb, weil sie gemeinsam mit dem Deutsch-Slowenischen Lesebuch von Janez Primic, der ab 1811 die erste Lehrkanzel für Slowenisch an der Grazer Universität innehatte, die ersten slowenischen Schulbücher waren, die nicht mehr ausschließlich religiösen Inhalts waren, sondern *auch* praktische und sprachliche Inhalte vermitteln wollten.¹⁰⁷ Auch lassen sich die Anfänge des fachspezifischen Lehrbuchs mit den zwei ersten slowenischen Büchern für das Gesundheitswesen datieren, die in den Hebammenschulen in Ljubljana und Klagenfurt benutzt wurden, nämlich zwei Hebammenbüchern von Anton Makovič auf das Jahr 1788: *Všegarske bukve za babice na deželi* und *Podvučenje za babice*.¹⁰⁸ Deshalb zählt es zum Verdienst der slowenischen Schulbücher, dass sie zu den ersten slowenischen Büchern zählten, die nicht mehr *ausschließlich* religiösen Inhalts waren.

1812 erlaubte die Studienhofkommission die Übersetzung mehrerer Schulbücher für die Trivialschulen auf dem Land und die Herausgabe dieser Texte gemeinsam mit den deutschen in zweisprachigen Ausgaben, womit sich der Zustand deutlich verbesserte, weil es bis dato selbst in Krain noch keine zweisprachigen Schulbücher für *beide* Klassen der Trivialschulen gegeben hatte. Der Übersetzer war der Dekan von Gornji grad/Oberburg Jurij Alič.¹⁰⁹

105 Vgl. HOJAN, »Slovenska šolska knjiga ob 200-letnici uradnih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 17–51, hier: 19–24 und mit Fokus auf Kärnten: DOMEJ, »Sprachpolitik und Schule in Kärnten 1774–1848«, in: *Krabwinkler (Hg.) 2002 – Staat, Land, Nation, Region*, 103–166, hier: 143–58.

106 Ein von Vodnik konzipiertes Rechenbuch und seine französische und italienische Sprachenlehre sowie sein Geographielehrbuch erlebten nie ihre Drucklegung. Vgl. HOJAN, »Slovenska šolska knjiga ob 200-letnici uradnih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 17–51, hier: 22–24; CIPERLE/VOVKO, *Šolstvo na Slovenskem*, 47.

107 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 70.

108 Vgl. HOJAN, »Slovenska šolska knjiga ob 200-letnici uradnih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 17–51, hier: 20–21.

109 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, hier: 194–95.

Nach den ersten zweisprachigen Schulbüchern war der nächste logische Schritt die Forderung nach Einführung einsprachig slowenischer Schulbücher, denn bis 1819 waren alle offiziellen Schulbücher entweder deutsch oder deutsch-slowenisch (und nur privat herausgegebene Lehrwerke waren slowenisch) gewesen. Ab 1815 setzte sich das Laibacher Gubernium für einsprachig slowenische Schulbücher ein – stieß aber auf Widerstand aus Wien, man solle bei den zweisprachigen ABC-Fibeln für die Trivialschulen und einem zweisprachigen Unterricht in den höheren Schulklassen bleiben. 1823 wurden dann aber schließlich auch rein slowenische Bücher für die Sonntags- und Wiederholungsschulen erlaubt, allerdings nur mit der Auflage, in den Trivialschulen weiterhin die zweisprachigen zu benutzen. 1827 traf die Studienhofkommission dann endlich jene folgenschwere, 1829 vom Kaiser bestätigte Entscheidung, an den Trivialschulen solle der Unterricht künftig mit slowenischen Fibeln, in Haupt- und Normalschulen aber weiterhin zweisprachig bestritten werden.¹¹⁰

Damit wurde in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts das Eis gebrochen und das Slowenische hatte sich in vielen kleinen Schritten endgültig seinen Weg in die Schulbücher gebahnt. Wie also deutlich geworden ist, machen Schulbücher im 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Teil der gesamten (quantitativ immer noch sehr bescheidenen) Buchproduktion aus und waren kein unbedeutendes Nebenphänomen für die Entwicklung des Slowenischen als *print-language*, sondern einer der ersten wichtigen Kanäle für gedruckte – nicht-religiöse bzw. nicht mehr ausschließlich religiöse – Botschaften in slowenischer Sprache, mit denen breitere Bevölkerungsschichten in Kontakt kamen.

II.

Der ABC-Krieg und das Schulbuch

Nicht nur in gesellschaftspolitischer, sondern auch in sprachlicher Hinsicht trugen die Lehrwerke aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aber noch kaum zum Zusammenwachsen der slowenischen Gebiete bei, denn es mangelte an einer standardisierten Schriftsprache und einem einheitlichen Alphabet. Die seit der Zeit der Reformation vorherrschende Schreibart – die nach dem protestantischen Gelehrten Adam Bohorič (≈ 1520–1598) benannte und auf dem Deutschen basierende *Bohoričica* – wurde zunehmend als unzulänglich und unzureichend empfunden, weshalb verschiedene Gelehrte neue Schriftsysteme ersannen. Die grundlegende Forderung, die insbesondere vom bedeutenden Sprachgelehrten Jernej Kopitar (1780–1844) vehement vertreten wurde, war ein Alphabet, in dem jeder Laut einem eige-

¹¹⁰ Vgl. HOJAN, »Slovenska šolska knjiga ob 200-letnici uradnih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 17–51, 24; HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, 143.

nen Buchstaben entspricht. Franc Metelko (1789–1860) und Peter Dajnko (1787–1873) entwickelten jeweils neue Alphabete, die nicht wenige Befürworter hatten, aber auch beträchtlichen Widerstand auslösten. Metelkos Alphabet basierte auf dem unterkrainischen Dialekt und ergänzte das lateinische durch Zeichen des kyrillischen Alphabets. Obwohl seine Schrift Einzug in Schulbücher fand, stieß die so genannte *Metelčica* auch wegen ihrer Komplexität insgesamt auf weniger Akzeptanz als die *Dajničica*. Der von Dajnko entwickelten Schriftart lag der Dialekt der untersteirischen Windischen Büheln/Slovenske gorice zugrunde, fand demnach am meisten in der Untersteiermark Verbreitung und war der Versuch einer neuen phonetischen Orthografie auch nach Muster kyrillischer Buchstaben. Der ABC-Streit zwischen diesen beiden Schreibvarianten hat demnach auch eine eindeutig geografische Komponente: Während die *Metelčica* eigentlich nur in Krain Befürworter fand, war die *Dajničica* in der Untersteiermark populär.¹¹¹

Der ABC-Streit begann gewissermaßen im Schulbuch: Die neu entwickelten Alphabete fielen zeitlich mit der Erlaubnis, neue Schulbücher ins Slowenische übersetzen zu dürfen, zusammen, sodass die Vertreter der beiden Schreibweisen hofften, dass diese durch ihren Gebrauch in Schulbüchern rasche und weite Verbreitung finden würden. 1827 ließ die Studienhofkommission die deutsche ABC-Fibel Machners für den Gebrauch in Trivialschulen zu und veranlasste ihre Übersetzung in die Landessprache. In Krain wurde diese Fibel mit der *Metelčica*, in der Steiermark mit der *Dajničica* übersetzt. Dabei hatte die Studienhofkommission weder die eine noch die andere Schriftweise explizit gefordert oder gar befohlen; diese Entscheidung oblag den jeweiligen Diözesen: Das Laibacher und Gurker Konsistorium befürworteten die *Metelčica*, das Seckauer Ordinariat die *Dajničica*. Das Lavanter Ordinariat befand sich in einer Zwickmühle und sprach sich sowohl gegen *Metelčica* und *Dajničica* und für die alte *Bohoričica* und aus.¹¹² Als dann 1846 in Trieste die ersten rein slowenischen Schulbücher in der heute noch im Gebrauch stehenden *Gajica* erschienen, waren durch die Schulbücher tatsächlich alle vier (!) umkämpften Schreibweisen mehr oder weniger gleichzeitig in den Trivial- und Sonntagsschulen verbreitet und stifteten Verwirrung unter Lehrern, SchülerInnen und Eltern.¹¹³ Dem schulischen Erfolg der Kinder und der Akzeptanz der Schule bei ihren Eltern war der ABC-Streit abträglich; die Kinder mussten sich mit Texten in verschiedenen Alphabeten abmühen, weil ja überall noch alte, in der *Bohoričica* gedruckte Werke im Umlauf waren.¹¹⁴

111 Vgl. HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, hier: 173–89; SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, hier: 210–15.

112 SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 226.

113 In Trieste erschienen *Abecednik za šole po mestih*, *Povestice za prvo začetno šolo* und *Berilo za drugi klas malih šol na kmetih* von Stefan Kocijančič. Vgl. HOJAN, »Slovenska šolska knjiga ob 200-letnici uradnih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 17–51, 26; SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 222.

114 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva II*, 226.

Krajinški
A B E Z É D N I K
 s a
 uzhenze na kmétih.

Veljá vésan 5 kr.



V L J U B L J A N I,
 natifnil Joshef Blasnik, 1851.
*Na prodaj per A. H. HONU, bukvovesu in
 kupševavzu f' popirjem.*

ABECÉDNĚK
 3 a
 slovénске wóle

40484
 nes. kral. dorrávan.

Velá nezvezan . . . 3 kr.
 zvezan v' úsuevem herbú 6 kr.



*Se nésárského kralovského apostolského Volijá-
 stva pravino in dovolénem.*

Na Dunaj 1832.
 Na pródaj v' nes. kral. bukvarnéze za wóle per
 St. Anna v' ztez Janegoz.



**ABECEDNA
 K N I X I C A**
 n a
 hitro ino lahko podvúpenje
Slovenskega branja.

Štortokrat na svetlo dana.



Zaqétek zmeten, sreds lehka, konec veselí.
 Prislovo.

V RADGONI
 pri Alojzji Wajeingeri, Kuigári.
 1 8 3 3.

ABECÉDNĚK
 za
 šóle po méstih.



Veljá vésan 5 kr.

(Na prodaj per e. k. méstni gosposki v Tersti in drugih primor-
 skih soséskah.)

V TERSTI.
 I. Papš, vladarski matiskar.
 1 8 3 6.

Abb. 1–4 Der ABC-Krieg im Schulbuch: Titelblätter von Schulbüchern in den Schriftvarianten *Bohoričica*, *Metelčica*, *Dajnčica* und *Gajica*

Dieser dramatisch als ABC-Krieg (*črkarska pravda* oder *abecedna vojna*) bezeichnete Streit wurde letztendlich – und daran sieht man auch die Strahlkraft Wiens und des Schulbuchwesens – nicht intern unter slowenischen Intellektuellen der Zeit geklärt, auch wenn der Fokus des traditionellen slowenischen Narrativs auf ihnen liegt, sondern in Wien.¹¹⁵ Um für Einheitlichkeit zu sorgen, verbot die Hofkommission am 30. 11. 1833 die *Metelčica* und am 21. 7. 1838 die *Dajnčica* für den Gebrauch in Schulbüchern und amtlichen Veröffentlichungen: »Alle Diskussionen und Polemiken wurden damit hinfällig. Der Abc-Streit ist administrativ von außen ›gelöst worden.«¹¹⁶

Eine Rückkehr zur alten unbefriedigenden *Bohoričica* stellte für die meisten keine Option dar und nachdem die *Metelčica* und die *Dajnčica* aus dem Rennen genommen worden waren, wandten sich mehr und mehr Intellektuelle – so etwa auch Dajnko selbst – der von Ljudevit Gaj (1809–1872) entwickelten *Gajica* (und manche auch dem dahinterstehenden Ideologem des Illyrismus) zu. Erst als auch des Illyrismus unverdächtige Persönlichkeiten wie der Krainer Patriot und Dichter France Prešeren sich der *Gajica* zuwandten – und darin besteht sein wahrer Beitrag zum ABC-Streit –, konnte sie sich voll verbreiten. Die größte Folgewirkung des Illyrismus, dessen Stern als politische Strömung und gemeinsames Ideologem der katholischen Südslawen Mitte des 19. Jahrhunderts bereits im Sinken begriffen war, ist demnach die durch Ljudevit Gaj erdachte Adaption des tschechischen Alphabets. Man hatte also entgegen den regionalen Zentrifugalkräften und auf Basis der *Gajica* auf »einem verschlungenen Weg, der jedwede Kontinuitätsmodelle eines ›nationalen Aufstiegs‹ konterkariert, zu einer neuen Schreibweise gefunden.«¹¹⁷

115 Die populärwissenschaftliche und durch die Schule tradierte – meiner Meinung nach sträflich verkürzte – Version des ABC-Streites, wie er etwa in der slowenischen Wikipedia wiedergegeben wird (https://sl.wikipedia.org/wiki/Slovenska_abecedna_vojna, letzter Zugriff: 14.02.2018), beschränkt den ABC-Streit auf die Jahre 1831–1833, auf einen Intellektuellen-disput innerhalb Krains zwischen Anhängern und Gegnern der *Metelčica* – mit den populären Hauptakteuren Jernej Kopitar, Matija Čop und – wie könnte es anders sein – France Prešeren. Mit der Beschreibung der Ereignisse von 1833 endet die Darstellung des ABC-Streits und im letzten Satz wird nur noch lapidar erwähnt, dass »die *Metelčica* verboten, die *Bohoričica* weiterhin gebraucht, schließlich aber gegen die *Gajica* ausgetauscht wurde«. Sowohl Dajnkos (vor allem in der Steiermark) recht verbreitete Schriftvariante, Ljudevit Gaj und die Entstehung und der illyristische Hintergrund der *Gajica* als auch handfeste Sachzwänge und Rahmenbedingungen – in Form von Gesetzen – werden völlig ausgeblendet. Für eine nüchternere und umfassende Analyse des ABC-Streits sei hingewiesen vor allem auf Joachim Höslers verwiesenen: HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, hier: 181–97; und knapp: STABEJ, Marko, »Abecedna vojna«, in: *Cvirn (Hg.) 2001 – Slovenska kronika XIX*, 187 f.

116 HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, 189.

117 Die Bedeutung und Breitenwirkung des Illyrismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird in der traditionellen slowenischnationalen Geschichtsschreibung allgemein unterschätzt, weil er sich letztendlich nicht durchsetzen konnte und dem slowenischnationalen Narrativ widerspricht. Vgl. dazu bereits Kapitel 1.1; ebd., 190–197, Direktzitat: 189.

Erst mit der eher notgedrungenen Verwendung der *gajica* wurde die Grundlage für eine einheitliche Entwicklung der slowenischen Schriftsprache geschaffen, ohne das ideologische Beiwerk der neuen Schreibweise, den Illyrismus, zu übernehmen. Zudem führte dies zur orthographischen Übereinstimmung mit der ›illyrischen‹, d. h. kroatoserbischen, und der tschechischen Sprache. In diesem Prozess verdichteten sich Kommunikation und Lesekultur von Alpenslawen in und zwischen Krain, Steiermark, Kärnten und Küstenland. Dabei wurde der Begriff des Slowenischen definiert und zunehmend häufiger in Briefen, Artikeln, Büchern und Gedichten verwendet. Soweit dies öffentlich geschah, konnte es nicht nur bei den einzelnen Akteuren, sondern auch in breiteren Bevölkerungskreisen bewußtseinsbildend wirken.¹¹⁸

Die Qualität des slowenischen Unterrichts verbesserte sich mit der Einführung der *Gajica* in den Schulbüchern, obwohl noch zähe Widerstände zu überwinden waren. Parallel zu den in der *Gajica* gedruckten Schulbüchern aus Trieste waren nämlich immer auch noch alte Schulbücher und Katechismen in der *Boboričica* im Umlauf und das Ministerium erlaubte 1848 noch beide Schreibweisen. Die Diözesen, allen voran jene in Ljubljana, wehrten sich noch immer vehement gegen die *Gajica* in Schulbüchern, obwohl sie mittlerweile schon in fast allen slowenischen Druckschriften, Zeitungen und Büchern verwendet wurde. Die Bedenken aus Krain wandten sich nicht nur gegen die neuen Buchstaben, sondern gegen andere regionale Varietäten des Slowenischen: Die Diözese Laibach argumentierte, die von Slomšek in der *Gajica* verfassten und in Wien gedruckten Schulbücher würden so große Unterschiede zur Krainer Varietät aufweisen, dass die Eltern ihre Kinder nur ungern in die Schule schickten, weil sie glaubten, die Kinder lernten in der Schule Kroatisch und nicht Slowenisch. Gleichzeitig forderte sie ab 1848 die Wiedereinführung eines Schulbuchverlages in Ljubljana, wie es ihn bis 1831 gegeben hatte. Neben dem Argument wirtschaftlicher Vorteile für die Stadt, das auch vom Gubernium, den *Novice* und den Lehrerkonferenzen in Krain unterstützt wurde, ging es dem Laibacher Konsistorium aber sicherlich darum, seine sprachlichen Vorstellungen durchzusetzen. Wegen der engstirnigen ›krainischen‹ sprachlichen Vorstellungen des Laibacher Konsistoriums, das diese in einem heimischen Verlag leichter hätte durchsetzen können, war es für die slowenische Sprachnormierung und Nationalentwicklung also zweifelsohne vorteilhaft, dass dieser Forderung nicht entsprochen wurde.¹¹⁹

Ebenso gab es aber auch laute Stimmen für die *Gajica*, so etwa von Janez Bleiweis, von dem wir noch ausführlich in Kapitel 4.1 hören werden, der *Slovensko društvo*, aber auch in zahlreichen Zeitungsartikeln zu diesem Thema. Im April 1848 schwenkte schließlich auch das Illyrische Gubernium um und bat den Kaiser, »der Gleichmäßigkeit wegen, überall die sogenannte illirische Orthographie einzuführen«:

¹¹⁸ Ebd., 196.

¹¹⁹ SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 116.

Damit endlich der im ganzen Lande Krain schon bekannten, in der krainischen Zeitung bereits durch 5 Jahre gebrauchten, und in den slovenischen Schulen des illirischen küstenländischen Guberniums, so wie in unserer Nachbarprovinz Steiermark allgemein eingeführten sogenannten illirischen Orthographie ihr verdientes Recht auch in den Schulen werde, hält man es für zweckmäßig, daß in den sämtlichen Schulen Krains auch diese allgemeine Orthographie eingeführt werde, damit nicht durch drei verschiedene Orthographien das Erlernen des Lesens beirrt werde.¹²⁰

Das Ministerium soll noch etwas gezögert haben, den Schrift- und Sprachgebrauch endgültig einheitlich zugunsten der »illirischen Orthographie« zu regeln.¹²¹ Am 3. November 1849 wurde dann aber endlich ministeriell bestimmt, dass der Schulbücherverlag nur noch Bücher in der *Gajica* drucken dürfe. Zu einer einheitlichen slovenischen Schrift kam es also vor allem durch gesetzliche Regelungen zum *Schulbuch*, die in Wien erlassen wurden, und die den regionalen-kirchlichen Zentrifugalkräften entgegenwirkten.

III.

Ein klares Identitätskonzept: sprachliche Abgrenzung nach außen

Auch die endgültige Trennung vom »Illyrischen« wurde mitunter durch das Schulwesen und die staatliche Schuladministration durchgesetzt. Bedeutsam erscheint dieser Schritt deshalb, weil bei der Schaffung einer einheitlichen Schriftsprache sowohl die Festigung im Inneren vorangetrieben werden muss (siehe dazu Punkt IV), aber eben auch die Grenzen zu anderen Sprachen und damit zu anderen sprachlich determinierten Gruppenidentitäten klar abgesteckt werden müssen. Der *Organisationsentwurf* 1849 sah noch vor, dass im Falle eines Mangels an eigenständiger Literatur »die daraus entstehende Lücke [entweder durch Übersetzungen oder] durch eine Vermehrung des literarischen Unterrichtes in einer anderen der am Gymnasium behandelten toten oder lebenden Sprache auszufüllen« sei.¹²² Für den Slowenisch-

120 ILLYRISCHES GUBERNIUM, *Betreff: »[...] Einführung der sogenannten illirischen Orthographie«*, 12. April 1848.

121 Schmidt und der von ihm dafür zitierte Edvard Kardelj vertreten die Meinung, das Ministerium in Wien habe bewusst den Prozess der Einigung auf eine gemeinsame Schriftart verzögert, z. B. indem es Schulbücher in *Metelčica* und *Dajncica* approbiert hatte, weil es den einigenden Effekt, den eine gemeinsame Schriftart unter den Slowenen erzeugen würde, fürchtete und verhindern wollte. Ich teile diese Meinung nicht, da durch viele Erlasse dieser Zeit spracheinigende Maßnahmen gerade von Wien aus veranlasst wurden (vgl. auch noch gleich Punkt IV). Gleichzeitig beschreibt Schmidt auch ausführlich Haltung und Handlungen des Laibacher Konsistoriums und zeigt damit auf, dass der größte Widerstand gegen eine sprachliche Einigung mit der *Gajica* von kirchlich-regionaler Seite, vor allem von der Diözese Laibach und auch der Diözese Gurk, kam. Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 113 und KARDELJ, Edvard, *Razvoj slovenskega narodnega vprašanja*, Ljubljana 1957, 201.

122 N. N. [EXNER/BONITZ], *Organisationsentwurf*, 28 f.

unterricht in den Gymnasien sollte von »den andern slavischen Sprachen [...] am entschiedensten die illyrische, als die zunächst verwandte, Berücksichtigung« finden und daher »einige Lesestücke aus Gundulić, Palmotić, Georgić«¹²³ gelesen werden. In den 1860er-Jahren wurde dieser gängigen Praxis¹²⁴ aber endgültig der Riegel vorgeschoben. Der konkrete Anlassfall war 1864 die Bitte des Marburger Gymnasiums, Gundulić' *Osman*, Palmotić' *Kristijada* und Miklošič' *Chrestomathia paleoslovenica* endlich die offizielle Zulassung zu gewähren, da diese Werke ohnehin schon längste Zeit im Gebrauch stünden. Der Unterrichtsrat erkannte die Tragweite dieser Anfrage und antwortete folgendermaßen:

Da die beiden ersten Werke illyrisch, das dritte dagegen altslowenisch sind, so handelt es sich offenbar um Beantwortung der Fragen: Soll das Illyrische am Marburger Gymnasium gelehrt werden? Soll das Altslowenische etwa als Fortsetzung und als Schluss des Unterrichts im Slowenischen angesehen werden? Was die erste Frage anbelangt, so möchte der Unterrichts Rath dieselbe verneinen und zwar aus einem zweifachen Grund: Erstens nämlich ist das Illyrische im Ganzen genommen nicht geeignet, eine gründliche Einsicht in den Organismus des Slowenischen zu fördern, zweitens wird das Studium des Illyrischen ohne Grammatik betrieben, wobei nicht ausbleiben kann, daß der Schüler bei der nicht geringen Differenz zwischen dem Illyrischen und dem Slowenischen Manches richtig versteht, Manches jedoch nur zu errathen sucht, welche Art Sprachstudium für Schüler des Gymnasiums nicht etwa bloß nutzlos, sondern sogar schädlich ist, indem es dem Rathen dort Raum gibt, wo Wissen möglich ist. [...]¹²⁵

Mit Verweis auf den *Organisationsentwurf* nannte der Unterrichtsrat die Anfrage aus Maribor zwar berechtigt, »nur dürfte der Absicht des Entwurfes durch Aufnahme einiger minder schwieriger Stücke in das slowenische Lesebuch gerade entsprochen« worden sein. Würde man hingegen nun das gesamte Werk einführen, würde »dadurch der Zweck des Unterrichts der auf der Erlernung der Muttersprache geht, einiger Maßen beirrt« werden. Aus genau demselben Grund wurde aber die Verwendung von Miklošič' *Chrestomathia paleoslovenica* zugelassen: Die »Bekanntschaft« mit

123 Ebd., 151. *Osman* ist ein epischer Gesang vom Ragusaner Dichter Ivan Gundulić aus dem 16. Jh. über die Abwehr der Osmanen durch die Polen und die Zaporozener Kosaken; bei der *Kristijada* handelt es sich um ein aus dem Italienischen übersetztes illyrisches Gedicht des Dichters Junije Džono Palmotić. Beide Autoren gelten als wichtige Vertreter der barocken Schrifttradition von Ragusa/Dubrovnik.

124 Anton Šantel berichtet darüber in seinen Erinnerungen, vgl. Kapitel 4.1 und im Original: ŠANTEL, *Zgodbe moje pokrajine*, 144.

125 Aus dem beiliegenden Gutachten des Unterrichtsrates im Akt: K. K. STAATSMINISTERIUM u. a., »Statthalterei für Steiermark mit dem Einschreiben der Marburger Gym [... bezüglich der Bewilligung für den Lehrgebrauch von Gundulić' *Osman*, Palmotić' *Kristijada* und Miklošič' *Chrestomathia paleoslovenica*], Akt Nr. 8410, 19. August 1864, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, U2 Schachtel 5531, Fasz. 4896, 24 D.

dem Altslowenischen fördere die Erlernung des Slowenischen; das Illyrische hingegen nicht.¹²⁶

Erneut wurde hiermit von staatlicher Seite – und man kann, wenngleich der Akt seinen Namen nicht nennt, als sachkundigen Berater des Unterrichtsrates in dieser Angelegenheit erneut Fran Miklošič vermuten – durch gesetzliche Bestimmungen und Erlässe durch das Medium Schulbuch Sprachpolitik betrieben. Die Ausscheidung »illyrischen« Lesestoffes aus dem Slowenischunterricht an den Gymnasien 1864 war also eine weitere wichtige Maßnahme aus Wien zugunsten der Herausbildung einer einheitlichen und standardisierten – slowenischen – Schriftsprache, die sich mittlerweile – 1849 war dies noch nicht eindeutig entschieden – klar gegenüber ihrer nächst verwandten Sprache abgrenzte.

IV.

Festigung im Inneren: Identitätskonzept, Einigung und Normierung der Schriftsprache

Dass Slowenisch allmählich als eine geeinte und klar definierte Sprache verstanden wurde, war ein Prozess, der (auch) dem Schulwesen zu verdanken ist. Wie bereits ausgeführt wurde, war die slowenische Schulbuch-Situation vor 1848 äußerst zerfahren und uneinheitlich. Bis dato waren die Bücher für die Schulen in Krain im »Krainger Dialekt«, und jene für die Schulen in Unterkärnten und der Untersteiermark im »windischen Dialekt« herausgegeben worden. Ab 1845 kam dann auch noch die bereits erwähnte Dependence des Verlags in Trieste hinzu. Erst Unterrichtsminister von Thun (1849–1860) machte dieser Zerfahrenheit ein Ende, nachdem ihm ein »vorzüglicher slowenischer Gelehrter« (eindeutige Indizien sprechen dafür, dass er Fran Miklošič meinte) von der »verwerflichen« Qualität der Bücher informierte und »sowohl bei den Wenden als bei den Krainern« die Produktion des Triester Verlages empfahl, die aber auch noch sprachlich verbessert werden müsse. Zusätzlich empfahl der Gelehrte, diese Schulbücher auch für die SlowenInnen des Übermurgebiets – eine seltene Ausnahme, denn in fast allen Einigungsbestrebungen bis 1918 werden sie außen vor gelassen.¹²⁷ Auch mit Bischof Slomšek korrespondierte von Thun in dieser Frage, welcher sich der Gelehrtenmeinung anschloss und zudem Folgendes vorschlug:

Um durch die Schule zu einer erwünschten Schriftsprache zu gelangen, solle die Mundart der Slowenen zwischen Cilli u. Laibach, als die best ausgebildete u. in den Büchern vorherrschende zu Grund gelegt werden.

Dabei sind aber auch die Slowenen des Marburger Kreises, so wie [jene] Primorci u. s. w. zu berücksichtigen, und gute Worte, die wir nicht haben, anzunehmen, auch nöthigenfalls am untern Rande durch Beisetzung bekannter zu erklären. [...]

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Alle Ausführungen hier, aus: SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 117.

Im Nothwendigen herrsche Einigkeit.
 Im Zweifelhaften und Gleichverständlichen Freiheit;
 In Allem aber Liebe und gegenseitige Annäherung der Slowenen.¹²⁸

Grundsätzlich sprach sich also auch Bischof Slomšek für eine Spracheinigung aus. Thun schloss sich der Gelehrtenmeinung [Miklošič] an und verfügte, die verbesserten Schulbücher aus Trieste für die slowenischen Schulen in Krain, Kärnten und der Steiermark, womit die sprachliche Differenzierung bzw. die Produktion von Schulbüchern in zwei verschiedenen Varietäten 1850 abgeschafft wurde. Ab nun wurden Schulbücher »v slovenskem jeziku« [»in slowenischer Sprache«] herausgegeben, wenngleich sie sich sprachlich nach wie vor voneinander unterschieden und einige mit dem Zusatz »für Krain« erschienen.¹²⁹ Damit wurde auch den Forderungen aus Ljubljana nach einem eigenen Schulbuchverlag endgültig der Riegel vorgeschoben, weil jetzt der Wiener Verlag alle Bedürfnisse abdecken konnte. Wenngleich die Sprachnormierung natürlich ein Prozess war, der noch viele Jahrzehnte lang andauern sollte, war durch diese Regelung ein entscheidender Schritt getan.

Dass diese Festlegung auf die slowenische Sprache – und gegen das Krainerische, Windische, d. h. gegen regionale Varietäten und für einen überregionalen Standard – in dieser Zeit vollzogen wurde, spiegelt sich auch im Sprachgebrauch des Reichsgesetzblattes wider. Während 1849 im allerersten Reichsgesetzblatt in der Aufzählung der landesüblichen Sprachen, in die nun künftig die Gesetzblätter zu übersetzen seien, in der deutschen Fassung noch von der »slovenische[n] (zugleich windische[n] und krainerische[n] Schriftsprache)« die Rede war, hieß es in der entsprechenden Übersetzung nur noch »v slovenskem [jeziku]«. ¹³⁰ Der erste RGBI-Übersetzer – erneut treffen wir hier auf Fran Miklošič – hat diese Identitätsfrage in seiner Übersetzung klar vereindeutigt, indem er »Krainerisch« gar nicht mehr in den Mund nahm. Das Reichsgesetzblatt hat eine große Bedeutung für das Schulwesen, da per Erlass Nr. 927 vom 6. Februar 1851 festgelegt wurde, dass sich Schulbücher orthografisch und grammatikalisch an die Sprache im Reichsgesetzblatt zu halten haben. Es gibt stichhaltige Indizien dafür, dass auch diese Idee von Miklošič kam, denn einen Monat zuvor, im Januar 1851 schrieb er in seinem Gutachten zum ersten slowenischen Gymnasiallesebuch: »Es wäre vielleicht nicht unpassend dem Redacteur dieses Lese-

128 Dieser Vorschlag Slomšeks erinnert an die spracheinigende Wirkung der Luther'schen Bibelübersetzung, da Luther eine Varietät einer geografischen Mittellage als Grundlage wählte, aber bemüht war, in der Lexik Einflüsse aus dem Ober- und Niederdeutschen einfließen zu lassen, um sein Deutsch überregional verständlich zu machen. Vgl. »Bemerkungen über die Schul- u. Schrift-Sprache« vom 12. März 1850, in: SLOMŠEK u. a., *Konvolut korespondence Slomškove*, Den »vorzüglichen slowenischen Gelehrten« und dessen Empfehlungen erwähnte Thun in seinem Briefwechsel mit Slomšek. zit. nach SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 117.

129 Vgl. ebd., 118. Und als Beispiel: N. N. [PRAPROTNIK/MOČNIK], *Abecednik za slovenske šole na Kranjskem*, Wien 1862.

130 [MINISTER STADION UND BACH], »Einleitung zu dem allgemeinen Reichs-Gesetz- und Regierungsblatte für das Kaiserthum Oesterreich 1849«, in: *RGBI*, 6.

buches für den zweiten Theil desselben jene Form des Slowenischen zu empfehlen, welches im Reichsgesetzblatte, wie berichtet wird, zur allgemeinen Zufriedenheit angewendet wird«. ¹³¹ Am 9. Juli 1851 wurde dann per Erlass »betr. Slovenische Schriftsprache an den Volksschulen in Krain« auch verfügt, dass die »Stylisierung« des Reichsgesetzblattes überhaupt als »Richtschnur« für den slowenischen Sprachgebrauch in den Schulen und Schulbüchern zu nehmen sei, wodurch sich die in der *Gajica* geschriebene, von Wien normierte slowenische Schriftsprache endgültig durchzusetzen begann. ¹³²

Was Vlado Schmidt bereits für den Slowenischunterricht in der Schule feststellte, dass dieser das erste und wichtigste Fach war, in dem die Schulkinder durch die Vermittlung der geeinten Schriftsprache vermittelt bekamen, dass sie nicht (nur) Krainer, Steirer, Kärntner etc., sondern in erster Linie alle Slowenen waren, ¹³³ kann also auch für die gemeinsamen Schulbücher festgestellt werden. Die Entscheidung gegen etwaige regionale Varietäten und für den Einsatz einheitlicher slowenischer Schulbücher wirkte als Katalysator, sodass sich diese gemeinsame Gruppenidentität und das Verständnis vom Slowenischen als eine gemeinsame Schriftsprache verfestigen konnte. Verlierer dieses Wettkampfes waren die bislang stark identitätsstiftenden regionalen Sprachvarietäten, z. B. das bislang doch sehr dominante »Krainerische«, die nun endgültig aus dem Wettrennen um den Status einer Schriftsprache ausgeschieden und eindeutig und endgültig auf das Niveau von »Dialekten« zurücksanken.

Die Rolle Fran Miklošič' in diesem Prozess kann gar nicht hoch genug eingestuft werden: Seinem Einfluss und dem offenen Ohr des Bildungsministers von Thun sind viele spracheinigende Maßnahmen zu verdanken. Zu bemerken bleibt noch, dass es – um hier einen Vergleich mit Luther und seiner sprachlichen Mittlerposition für die deutsche Spracheinigung zu bemühen – für die Durchsetzung eines überregionalen slowenischen Standards offenbar hilfreich war, dass ihr wichtigster Spracheiniger Miklošič ein steirischer Slowene mit Sitz in Wien und kein Krainer in Ljubljana mit engen sprachlichen »krainerischen« Sprachvorstellungen war.

¹³¹ MINISTERIUM DES CULTUS UND UNTERRICHTES, »Prof. Miklošič berichtet ad 10845 über den ersten Theil des Kleemannschen Lesebuches für Gymnasien«, Akt Nr. 927, 30. Januar 1851, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, U2 Schachtel 5531, Fasz. 4896, 24 D.

¹³² Matej Cigale übernahm die Übersetzung des RGBL schon nach der ersten Ausgabe von Miklošič, weshalb ihm – wenn auch nur im Hintergrund – eine bedeutende Rolle für die Vereinheitlichung der Schriftsprache zukam. Auch Bleiweis informierte seine Leserschaft im Februar 1851 vom Geheiß Thuns, dass ab nun die slowenische Form des Reichsgesetzblattes als Richtschnur für die Schulbücher – hier ging es speziell um das erste Gymnasiallesebuch – zu gelten habe. Vgl. VREDNIŠTVO, »Slovensko berilo za 1 gimnazijalni razred«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 9/9, 26. Februar 1851, 45. Abdruck des gesamten Erlasses in: FROMMELT, *Die Sprachenfrage*, 145. Vgl. Auch: SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 98; LOKAR, Janko, »Bleiweis in Novičarji v borbi za slovenski jezik in domače slovstvo«, in: *Tominšek (Hg.) 1909 – Bleiweisov zbornik*, 1–140, 40 und HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, 190.

¹³³ SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 330.

Aber nicht nur Miklošič kommen große Verdienste um die slowenische Sprachreinigung durch die Schule und das Schulbuch zu: Ebenso steht die Schaffung einschlägiger Wörterbücher, Grammatiken und der ersten Rechtschreibung in enger Wechselwirkung mit dem Schulwesen. Dabei zu erwähnen sind Terminologen wie Matej Cigale, Fran Erjavec und Ivan Tušek u. a. für ihre Bemühungen um die Herausbildung einer slowenischen Wissenschaftsterminologie bei der Schaffung von naturwissenschaftlichen Schulbüchern sowie Sprachgelehrte und Lexikografen wie Anton Janežič, Jakob Sket und Maks Pleteršnik u. a. für ihre (auch) für den Schulgebrauch geschaffenen und daher weit verbreiteten Grammatiken und Wörterbücher.¹³⁴

Ein weiterer Beleg für die Bedeutung des Schulwesens bei der Kodifizierung der slowenischen Schriftsprache ist der Umstand, dass die erste normative slowenische Rechtschreibung, der *Pravopis* von Fran Levec, vom Ministerium in Auftrag gegeben wurde, 1899 im k. k. Schulbucherverlag erschien und damit den Status eines approbierten Schulbuches genoss. Bereits 1895 wurde von Fran Šuklje »die derzeitige geradezu chaotische Zerfahrenheit des slowenischen Schriftgebrauchs« kritisiert, »die hiedurch bedingte dringende Nothwendigkeit einer autoritativen Regelung derselben« gefordert und daraufhin Franc Levec mit der Erstellung des ersten slowenischen *Pravopis* beauftragt.¹³⁵ Unzählige Gutachterschreiben belegen, dass die sprachliche und orthografische Uneinheitlichkeit in den Schulbüchern ein ständiger Kritikpunkt war und von staatlicher Seite stets mehr sprachliche Einheitlichkeit eingemahnt wurde. Richtschnur für eine solche Einheitlichkeit waren die erwähnten Wörterbücher und v. a. der *Pravopis*, wodurch dieser sprachlichen »Zerfahrenheit« effektiv Einhalt geboten wurde.

Durch die große Zahl an Übersetzungen in den damaligen slowenischen Schulbüchern liegt es auf der Hand, dass auch Übersetzungen bei diesen Prozessen eine aktive Rolle spielten. Die Bedeutung des Schulbuchwesens und aktiv daran mitwirkender Schulmänner/Übersetzer für die slowenische Sprachentwicklung und -standardisierung kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden:

Gerade durch diese Übersetzungen [...] wurde ein großer Beitrag zur Pflege der nationalen Muttersprachen geleistet, die bis zu diesem Zeitpunkt in der Regel jeder Nor-

134 JANEŽIČ, *Slovenska slovnica s kratkim pregledom*; DERS., *Slovenska slovnica*; SKET, Jakob, *Grundriss der slowenischen Grammatik mit Uebungsbeispielen, Gesprächen und deutsch-slovenischem Wörterverzeichnis*, Klagenfurt 1888; JANEŽIČ, Anton, *Vollständiges Taschen-Wörterbuch der slowenischen und deutschen Sprache. Popolni ročni slovar slovenskega in nemškega jezika. Deutsch-slovenischer Theil*, Klagenfurt 1850; DERS., *Vollständiges Taschen-Wörterbuch der slowenischen und deutschen Sprache. Popolni ročni slovar slovenskega in nemškega jezika. Slovensko-nemški del.*, Klagenfurt 1851; PLETERŠNIK, Maks, *Slovensko-nemški slovar. Wolfov slovenski-nemški slovar*, Ljubljana 1893.

135 K. K. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Betreff: Centraldirektion des k. k. Schulbucherverlages beantragt die Herstellung eines slowenischen Regel- & Wörterverzeichnisses«, *Akt Nr. 23 119*, 26. September 1895, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t. e. 94, sign. 24.

menhaftigkeit entbehrten. [...] Erst jetzt begannen sich die Slawen mit der eigenen Muttersprache auf wissenschaftlicher Grundlage näher zu beschäftigen. Sie fixierten ihren grammatikalischen Bau, erarbeiteten eine den modernen Erfordernissen angepaßte Rechtschreibung, setzten Schriftnormen fest, reinigten ihren Wortschatz und wurden sich dabei der Gemeinsamkeit aller slawischen Sprachen und Völker bewußt. Dutzende von Grammatiken und Wörterbüchern der verschiedenen slawischen Sprachen wurden in Druck gegeben; unter den Herausgebern entdecken wir viele Schulmänner.¹³⁶

* * *

Das Schulwesen und das Medium Schulbuch waren also, wie wir gesehen haben, nicht einfach nur passiver Austragungsort all dieser Prozesse, die im Laufe des 19. Jahrhunderts stattfanden, sondern trugen aktiv zu den Vereinheitlichungen und Normierungstendenzen in der slowenischen Sprachentwicklung bei. Die zentral von Wien aus geleitete österreichische Schuladministration, d. h. der Staat, spielte hierbei eine entscheidende – und entgegen gängigen traditionellen Narrativen¹³⁷ – positive Rolle. Diese Durchsetzung einer überregionalen gemeinsamen slowenischen Schriftsprache war Grundlage für die daran anknüpfende Durchsetzung und Etablierung der überregionalen, slowenischen nationalen Gruppenidentität, die sich vor allem auf den Faktor Sprache stützt(e).

136 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens III*, 132.

137 PRUNK, Janko, »Dunaj in slovensko narodno gibanje«, in: *Mihelič (Hg.) 1994 – Dunaj in Slovenci*, 15–23, 23.

4. EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN

»Der günstige Erfolg des Unterrichtes in den slavischen Sprachen und Literaturen hängt besonders davon ab, dass tüchtige Lehrbücher den Schülern und Lehrern gegeben werden, und die Männer, welche durch gründliche Sachkenntnis und pädagogischen Takt der Aufgabe gewachsen sind, werden sich das grösste Verdienst um den Unterricht in ihrer Nationalsprache und Literatur erwerben, wenn sie mit vereinten Kräften diesem Bedürfnis abzuhelfen suchen. Besonders drei Bücher sind für den Schulgebrauch nöthig, eine Grammatik, ein Lesebuch für das Untergymnasium und eine literarhistorische Mustersammlung für das Obergymnasium. [...] Die schwierigste der drei Aufgaben ist die Herstellung eines tüchtigen Lesebuches [...].«¹

Im Folgenden soll das Augenmerk auf der Herausgabe der ersten modernen slowenischen Lesebücher und der dafür verantwortlichen Männer liegen und der Frage nachgegangen werden, welche Schwierigkeiten, Hindernisse und Herausforderungen damit verbunden waren, durch welche individuellen oder situativen Faktoren ein solches Bemühen von Erfolg gekrönt war und – *last but not least* – welche Rolle den Übersetzungen in diesem Prozess zukam. Das Ziel besteht dabei darin, »die verschiedenen Instanzen der Selektion, Produktion, Distribution und Rezeption von Übersetzung nicht als voneinander getrennte Abläufe darzustellen, sondern in ihrer dynamischen, relationalen Situierung im Rahmen des gesellschaftlichen Spannungsfeldes zu analysieren.«²

Damit rücken die Akteure hinter den Kulissen – die ÜbersetzerInnen und alle anderen an Selektion, Produktion, Distribution und Rezeption Beteiligten, wie Herausgeber, Autoren, Gutachter, Korrektoren etc. – in den Vordergrund, was ganz der Zuwendung der Translationswissenschaft zu soziologischen Fragestellungen entspricht.³ Gerade bei Untersuchungen dieser Art in historischen Settings wird ganz schnell deutlich, dass viele ÜbersetzerInnen divergierende Zugehörigkeiten und fluktuierende Loyalitäten gleichzeitig hatten, auf verschiedenen beruflichen Feldern tätig und oftmals geografisch und beruflich sehr mobil waren.⁴ Diese mehrfachen,

1 N. N. [EXNER/BONITZ], *Organisationsentwurf*, 149.

2 WOLF, Michaela, »Übersetzer/innen – verfangen im sozialen Netzwerk? Zu gesellschaftlichen Implikationen des Übersetzens«, in: *Krysztofiak-Kaszynska (Hg.) 2003 – Probleme der literarischen Übersetzung*, 105–122, 119.

3 Siehe programmatisch dazu v. a.: PYM, *Humanizing Translation History*, hier: 23–48; DERS., *Method in Translation History*, hier: 160–76. Als richtungsweisende Projekte vgl. dazu das Germersheimer Übersetzerlexikon und seinen schwedischen Vorgänger: KELLETTAT, Andreas, *Germersheimer Übersetzerlexikon Uelex*, Germersheim 2015. KLEBERG, Lars, *Svenskt översättarlexikon* 2009.

4 PYM, *Humanizing Translation History*, hier: 32–36.

manchmal divergierenden Identitäten und fluktuierenden Loyalitäten der AkteurInnen sowie ihre berufliche und geografische Mobilität gilt es zu akzeptieren und durch den expliziten Fokus auf die sozial- bzw. alltags- und kulturhistorische Geschichte ›von unten‹ zu einem vertieften Verständnis vom Phänomen Translation in historischen Kontexten zu gelangen.⁵

Die translationsoziologische Prämisse »Study translators, then texts«⁶ bringt es außerdem mit sich, dass dadurch Fragen beantwortet werden können, die mit reinen Text- oder Corporaanalysen sowie abstrakten system- oder normbasierten Überlegungen allein unbeantwortet bleiben würden. Durch Biografieforschung, also durch die Aufdeckung der sozialen und ideologischen Verortung jener Menschen, die für den Transferprozess des Übersetzens zuständig sind, können nämlich auch Fragen nach den Gründen und Hintergründen für konkrete Entscheidungen beantwortet werden. Während ein textueller Übersetzungsvergleich etwa gewisse semantische Verschiebungen aufzudecken vermag, kann die Frage nach den Gründen für gewisse Übersetzungen und Übersetzungsstrategien meist nur durch den historisch-politischen, sozioökonomischen und persönlichen Kontext der Entstehung einer Übersetzung erklärt werden.

Der instinktiv erste Schritt in den meisten translationswissenschaftlichen Forschungen, zu Texten bzw. Übersetzungen zu greifen und diese zu analysieren und miteinander zu vergleichen, bringt es außerdem auch mit sich, dass sofort in zwei binären und einander gegenüberstehenden Kategorien gedacht wird: Ausgangs- und Zieltext, Ausgangs- und Zielkultur. Implizit wird dabei methodisch von einer Trennlinie, einer Grenze ausgegangen, die auch nicht in Frage gestellt wird und unbewusst dichotomen (nationalen) Identitätskonstruktionen von *Wir vs. die Anderen* Vorschub leistet. Gerade für Forschungsfragen zu (nationalen und anderen diskursiven) Identitätskonstruktionen in Vielvölkerreichen und vornationalen historischen Settings erscheint deshalb der Fokus auf die Handelnden besonders konstruktiv, da dabei explizit über Nations- und Sprachgrenzen hinausgedacht werden muss.⁷ Daher bietet sich eine Ergänzung klassischer textorientierter Zugänge durch translationsoziologische Ansätze, die soziale Netzwerke und die historischen Rahmenbedingungen im Blick haben, an.

Analytisch wird bei dieser Analyse der Hintergründe auf die Überlegungen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu zur Kultursoziologie, dem Sozialen Raum und Fragen der Macht in menschlichen Gesellschaften zurückgegriffen, da sich die dynamischen Prozesse und Verflechtungen im Sozialen Raum mit den Grundbegriffen *Feld – Kapital – Habitus* sehr gut beschreiben und erklären lassen, wenn

5 MUNDAY, Jeremy, »Using Primary Sources to Produce a Microhistory of Translation and Translators: Theoretical and Methodological Concerns«, in: *The Translator* 2014, 20/1, 64–80, hier: 66–68.

6 PYM, *Humanizing Translation History*, 30.

7 DERS., *Method in Translation History*, hier: 26–31.

zunächst eine Bestimmung des Feldes vorgenommen, dann seine innere Struktur und die Beziehungen der AkteurInnen auf dem Feld untereinander beschrieben und letztendlich deren Habitus untersucht wird.⁸

Feld – Kapital – Habitus

Jeder Soziale Raum ist laut Bourdieu in verschiedene Felder gegliedert. Charakteristisch für jedes Feld (z. B. das literarische, politische, wirtschaftliche, religiöse, wissenschaftliche u. ä.) ist, dass bestimmte Spielregeln gelten, an die sich die mitspielenden AkteurInnen halten. Was sie verbindet ist nämlich die Überzeugung – Bourdieu nennt es *Illusio* – dass es den Einsatz wert ist, auf diesem Feld mitzuspielen. Stets geht es dabei um Macht, d. h. um die Wahrung oder die Veränderung von Machtverhältnissen. Bourdieu berücksichtigt aber nicht nur die objektiven Strukturen des Feldes, sondern auch die inkorporierten Strukturen, die sich in Form des Habitus manifestieren. Die jeweiligen AkteurInnen eines Feldes sind nämlich in ihren Dispositionen, also ihrem Denken, Fühlen und Handeln, durch ihren Habitus bestimmt. Dieser Habitus ist eine strukturierende und strukturierte Struktur, d. h. das Handeln der AkteurInnen wird von ihrem Habitus strukturiert; gleichzeitig aber strukturieren sie durch ihr Handeln das Feld.⁹

Die Ressourcen, über die die AkteurInnen verfügen und mit denen sie auf dem jeweiligen Feld um Macht kämpfen, nennt Bourdieu Kapital. Die Art und Menge des zur Verfügung stehenden Kapitals bestimmt unsere Art auf dem Feld zu spielen, d. h. unseren Habitus. Kapital ist dabei nicht nur ökonomisches Kapital im Marx'schen Sinne; Bourdieu definiert zusätzlich das soziale, kulturelle und symbolische Kapital, d. h. auch alle geistigen Güter, die ein Individuum oder eine Gruppe besitzen oder

8 In der Translationssoziologie gibt es mittlerweile eine große Anzahl von Studien nach Bourdieu, vgl. dazu: WOLF, Michaela, »Zum »sozialen Sinn« in der Translation. Translationssoziologische Implikationen von Pierre Bourdieus Kultursoziologie«, in: *Arcadia* 1999, 34/2, 262–275; VORDERBERMEIER, Gisella, *Remapping Habitus in Translation Studies* volume 40, Amsterdam 2014; WOLF, Michaela, »Sociology of Translation«, in: *Gambier, van Doorslaer (Hg.) 2010 – Handbook of Translation Studies*, 337–343, 339; GOUANVIC, Jean-Marc, »Outline of a Sociology of Translation Informed by the Ideas of Pierre Bourdieu«, in: *MonTI* 2010, 2, 119–129; DERS., »A Bourdieusian Theory of Translation, or the Coincidence of Practical Instances: Field, ›Habitus‹, Capital and ›Illusio‹«, in: *The Translator* 2005, 11/2, 147–166. Die erste detaillierte translationswissenschaftliche Forschung auf Grundlage Bourdieu'scher Theorien: SIMEONI, David, »The Pivotal Status of the Translator's Habitus«, in: *Target*, 10, 1998, 1–39. Für die Habsburger Monarchie: WOLF, Michaela, »Prompt, at any time of the day ...: the Emerging Translatorial Habitus in the Late Habsburg Monarchy«, in: *Meta* 2013, 58/3, 504–521. Für das slowenische literarische Feld im 19. Jahrhundert siehe auch: PIGNAR TOMANIČ, »Versuch eines Habitus-Konzeptes aus zeitlicher Distanz: die Übersetzer der Dramen im Sammelband Slovenska Talija (1867–1896) und ihr Habitus«, in: *Kučič (Hg.) 2013 – Translation in Theorie und Praxis*, 239–246.

9 BOURDIEU, Pierre, *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns* 1985 = n. F., Bd. 985, Frankfurt am Main 1998, 7.

erwerben kann. Das soziale Kapital ergibt sich durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und ist das Netzwerk an Kontakten und die mehr oder weniger institutionalisierten und dauerhaften Beziehungen, auf die AkteurInnen zurückgreifen können, was aber auch kontinuierliche Beziehungsarbeit erfordert.¹⁰ Das kulturelle Kapital kann meist nur über lange Zeit und durch Mühen und Anstrengungen erworben und daher auch nicht (wie z. B. ökonomisches Kapital) direkt und unmittelbar übertragen werden; dabei handelt es sich grob gesprochen um Bildung, Wissen und Erziehung. In seiner inkorporierten Form handelt es sich dabei um alle nicht-sichtbaren Talente, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die ein/e AkteurIn in seiner/ihrer Person vereint. In seiner institutionalisierten Form findet das kulturelle Kapital etwa durch akademische Titel und Zertifikate seinen Ausdruck. Das symbolische Kapital – kurz gesagt Prestige, Ansehen, Status, Reputation – ist gewissermaßen die Summe aller genannten Kapitalsarten, die in einer Gesellschaft als legitim anerkannt werden und ergibt sich aus dem Zusammenspiel von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital.¹¹

4.1 Gymnasiallesebücher als ›Gaben am Altar des Vaterlandes‹

»Das Ministerium will keine Slowenischlehrer in die slowenischen Gymnasien bringen, solange wir nicht über die für diesen Unterricht notwendigen Bücher verfügen.«¹²

Slowenisch in den Gymnasien zu etablieren, um eine nationalbewusste gebildete slowenische – nicht mehr ausschließlich geistliche – Elite herauszubilden, war ein zentrales Anliegen der slowenischen nationalen Vorkämpfer. Dem Argument, Slowenisch sei nicht entwickelt genug und es gäbe keine geeigneten Lehrwerke, um Slowenisch in den höheren Schultypen zur Unterrichtssprache zu machen, – Teil des ständig präsenten Diskurses von der Inferiorität des Slowenischen¹³ – wollten die slowenischen Patrioten mit der Produktion ebensolcher Schulbücher begegnen. Übersetzungen spielten dabei eine große Rolle, wäre die erste Schulbuchproduktion doch gar nicht anders möglich gewesen. Doch die Herausgabe eines Mittelschullehrbuches war mit einigen Schwierigkeiten verbunden. So stellt etwa France Ostanek

¹⁰ DERS., *Die verborgenen Mechanismen der Macht* 1, Hamburg 2015, 63.

¹¹ Vgl. zu den Kapitalarten: DERS., »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: Kreckel (Hg.) *1983 – Soziale Ungleichheiten*, 183–199 und für einen ersten guten Überblick der Kultursoziologie Bourdieus: DERS., *Die verborgenen Mechanismen*.

¹² Originalwortlaut: »Ministerstvo ne hoče učencov slovensine v slovenskih gimnazijah postaviti, dokler za ta uk potrebni knjigi ne imamo.«, Fran Miklošič in einem Brief vom 14. November 1849 an Janez Bleiweis, in: STURM-SCHNABL, Katja, *Der Briefwechsel Franz Miklosichs mit den Südslawen. Korrespondenz Frana Miklošiča z južnimi Slovani*, Maribor 1991, 71.

¹³ PRUNČ, »Zur ideologischen Steuerung von Übersetzungsprozessen«, in: Breitenfellner, Škofljanc (Hg.) *2010 – Avstrija_Slovenija*, 85–107, 88.

folgende Behauptung auf: »Heute ist es nur wenig bekannt, dass die für das Gymnasium genehmigten Schulbücher deutscher oder anderer Autoren, die ins Slowenische übersetzt wurden, abgelehnt wurden oder man ihre Drucklegung hinauszögerte.«¹⁴ Diese Aussage, die sich nahtlos in die national-dichotome Darstellung ›Wir Slowenen gegen das deutsche Wien‹¹⁵ einfügt, soll an dieser Stelle überprüft und dargelegt werden, wann, wieso und durch wen oder was es zu solchen etwaigen Verhinderungen und Verzögerungen kam. Ostanek blieb nämlich weitere Erklärungen schuldig, *wer* denn die übersetzten Bücher *aus welchen Gründen* abgelehnt oder ihre Drucklegung hinausgezögert haben soll. Für die Lesebücher soll diese Frage nun hier beantwortet werden.

4.1.1 Von erfolgreichen Pionieren

Die slowenische Lesebuchproduktion für die höheren Schulen begann in den frühen 1850er-Jahren mit vier Lesebüchern von Johann Kleemann und Janez Bleiweis für die Unterstufe der Gymnasien, die – anders als die Konkurrenz aus Triest, *Cvetje slovenskiga pesničtva*¹⁶ von Ivan Macun – die Approbation des Ministeriums erhielten. Die vier folgenden Lesebücher für die Oberstufe stellte hingegen Fran Miklošič in Wien zusammen, wofür er am 7. Juli 1852 den direkten Auftrag des Ministers Thun erhielt.¹⁷ Diese acht Lesebücher, die zwischen 1850 und 1865 erschienen, kann man also als unmittelbare Produkte der durch das Revolutionsjahr und die Änderungen im Schulwesen inspirierten »frühe Phase« der slowenischen Schulbuchproduktion bezeichnen. Eine Erinnerung von Anton Šantel, der in den 1850er-Jahren Gymnasiast in Marburg war – und dessen Memoiren sich generell durch eine bemerkenswerte Präzision auszeichnen –, bezeugt den tatsächlichen Einsatz dieser Bücher und schildert, wie man sich den frühen Slowenischunterricht mit diesen Lesebüchern an den Gymnasien vorstellen musste:

In meinem Klassenzug unterrichtete Majciger auch Slowenisch. Die Unterrichtssprache war auch in diesem Gegenstand Deutsch. Im Unterschied dazu verwendete Božidar Raič [...], der im ersten Klassenzug Slowenisch unterrichtete, zum größten Teil Slowenisch als Unterrichtssprache. Majciger begann den Unterricht mit einer Ansprache, aus der mir noch die Worte ›Es ist eine schöne Sprache‹ in Erinnerung geblieben sind. Danach lernten wir genau wie im Lateinischen Substantive und Adjektive zu deklinieren. Bei

¹⁴ Originalwortlaut: »Danes je manj znano, da so za gimnazije odobreni učbeniki nemških ali drugih avtorjev, ki so bili prevedeni v slovenščino bili odklonjeni ali pa so zavlačevali njihov natis.«, OSTANEK, »Ob 200-letnici slovenskih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 5–16, 14.

¹⁵ PRUNK, »Dunaj in slovensko narodno gibanje«, in: *Mihelič (Hg.) 1994 – Dunaj in Slovenci*, 15–23, 19.

¹⁶ MACUN, Ivan, *Cvetje slovenskiga pesničtva. [I. Teil der Reihe: Cvetje jugoslavjansko s dodanimi cveti drugih slavljanskih vertov.]*, Trieste 1850.

¹⁷ CEGNAR, Fr., »Slovanski popotnik«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 10/63, 7. August 1852.

mir war das durchaus am Platz, da ich vorher von einer slowenischen Grammatik noch nie etwas gehört hatte.

Ein Lehrbuch gab es nicht. Als Lesebücher waren die Lesebücher von Bleiweis für die ersten vier Klassen in Gebrauch. In der fünften bis siebten Klasse las man die Lesebücher von Miklošič, und für die achte Klasse gab es überhaupt noch kein Lesebuch. Für die siebte Klasse war der ›Osman‹ von Gundulić in Gebrauch (später, als ich in die siebte Klasse ging, war es die ›Kristijada‹ von Palmotić), und in der achten las man die ›Chrestomathia paleoslovenica‹ von Miklošič. Wie im Lateinunterricht übersetzten wir auch aus diesen Texten ins Deutsche, und das hatten wir alle nötig, weil auch die anderen in der Volksschule nicht viel Slowenisch gelernt hatten.¹⁸

Es begann mit Johann Kleemann

Auch wenn Šantel in seinen Erinnerungen bezeichnenderweise nur von den »Bleiweis-Lesebüchern« sprach, entstand das erste slowenische Gymnasiallesebuch (und die Konzeption zumindest für das zweite) unter der Federführung von Johann Kleemann (1808–1885). Doch weder nennen die Schulbücher selbst seinen Namen noch verrät die slowenische Sekundärliteratur viel über den Professor für allgemeine Geschichte und lateinische Philologie.¹⁹ Obwohl unter seiner Ägide die ersten slowenischen Gymnasiallesebücher geschaffen wurden, hat er nie in einem relevanten biografischen Lexikon einen Eintrag erhalten und scheint generell in Vergessenheit geraten zu sein.²⁰ In der Sekundärliteratur werden diese vier Bücher meist einfach

18 Originalwortlaut: »Majciger je v mojem oddelku učil tudi slovenščino. Učni jezik je bil tudi za ta predmet nemški. Vendar pa je Božidar Raič [...], ki je v I. oddelku učil slovenščino, večinoma slovensko govoril. Majciger je začel pouk z nagovorom, iz katerega se še spominjam besed: »Es ist eine schöne Sprache.« [...] Potem smo se učili sklanjati samostalnike in pridevnike prav kakor v latinščini in zame je bilo to popolnoma umestno, ko o slovenski slovnici še nisem besedice poprej slišal. Učne knjige ni bilo; kot čitanke so bila vpeljana Bleiweisova berila za prve štiri razrede; za V.–VII. razred so bila Miklošičeva berila, za VIII. razred sploh še ni bilo čitanke; za VII. razred je bil vpeljan Gunduličev Osman (pozneje, ko sem bil že sedmošolec, Palmotičeva ›Kristijada‹), za VIII. pa Miklošičeva ›Chrestomathia paleoslovenica‹. Tudi iz berila smo prevajali na nemško kakor v latinščini in tudi to je bilo tako zame kot za mnoge druge kakor nalašč, ker se v ljudski šoli tudi drugi niso kaj prida slovenščine naučili.«, ŠANTEL, *Zgodbe moje pokrajine*, 144.

19 SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 24. Manchmal wird er in der slowenischen Sekundärliteratur auch als Janez Kleemann geführt. Vgl. N. N. [KLEEMANN, Johann], *Slovensko berilo za prvi gimnazijalni razred*, Ljubljana 1850; N. N. [KLEEMANN, Johann]/BLEIWEIS, [Janez], *Slovensko berilo za drugi gimnazijalni razred*, Ljubljana 1852; N. N. [BLEIWEIS, Janez], *Slovensko berilo za tretji gimnazijalni razred*, Ljubljana 1854; DERS., *Slovensko berilo za četerti gimnazijalni razred*, Ljubljana 1855.

20 Er findet sich weder im slowenischen biografischen Lexikon *SB*, dem *Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, der *Neuen Deutschen Biografie* noch dem *Österreichischen Biographischen Lexikon*.

nur Bleiweis (»Bleiweisova berila«²¹) zugeschrieben, dabei erfährt man schon 1851 aus den *Novice*, dass das Ministerium Kleemann die Zusammenstellung eines geeigneten slowenischen Lesebuches überantwortet hatte.²²

Johann Kleemann wurde im böhmischen Černovice/Tschernowitz als Sohn eines Feldschers geboren, war zunächst Supplent an der Prager Universität, Professor der Philosophischen Lehranstalt in Gorizia, Professor für Geschichte und lateinische Philologie am Lyzeum Ljubljana, Mitglied der *Slovensko društvo* und (bis 1850) Direktor des Laibacher Gymnasiums. In seiner Zeit in Ljubljana verkehrte er in den Kreisen der nationaldenkenden slowenischen Elite, beschäftigte sich auch mit den slowenischen und kroatischen »Dialekten« und unterschrieb sogar ein Memorandum für die Schaffung einer Universität in Ljubljana.²³ 1850 wurde er zum Schulrat für die Mittelschulen in Kärnten, Steiermark und Krain ernannt und 1851 zum »Sektionsrath« im Ministerium für Cultus und Unterricht befördert. In dieser Funktion oblag ihm die Inspektion und Leitung des österreichischen Mittelschulwesens.²⁴ 1854 wurde Kleemann dann schließlich in den Rang eines »Ministerialrathes« erhoben. Auch im wieder neuerrichteten Ministerium für Cultus und Unterricht unter dem bildungsliberalen Minister Leopold Hasner, Ritter von Artha (ab 1867) unter dessen Regie das *Reichsvolksschulgesetz* beschlossen wurde, war Kleemann als Ministerialrat vertreten und stand dem Departement VIII für Mittelschulen vor.²⁵ Er blieb also offensichtlich während seiner gesamten beruflichen Laufbahn dem Mittelschulwesen verbunden und gestaltete dieses federführend mit. 1867 erhielt Kleemann den Leopolds-Orden, der seit 1808 für große zivile oder militärische Verdienste verliehen wurde, und wurde damit zum Ritter geadelt.²⁶

21 ŠANTEL, *Zgodbe moje pokrajine*, 144; und LEVEC, Fran, »Dr. Janez Bleiweis«, in: *Družba sv. Mohora v Celovcu (Hg.) 1880 – Slovenske večernice za poduk*, 3–23, 16; DRUŽBA SV. MOHORA V CELOVCU, *Slovenske večernice za poduk in kratek čas* 35, Klagenfurt 1880, 16.

22 VREDNIŠTVO, *Slovensko berilo za in: Kmetijske in rokodelske novice*, 26. Februar 1851, 45.

23 STRATOWA, Hans, »§ Kleemann«, in: *Stratowa (Hg.) 1926–1937 – Wiener genealogisches Handbuch*, 156; SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 24; STURM-SCHNABL, *Der Briefwechsel Franz Miklosichs*, 161; TRDINA, Janez, *Bahovi huzarji in Iliri* 1, Ljubljana 1903, 154.

24 KLEEMANN, Johann, »Ergebnis der diesjährigen Maturitätsprüfungen«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 1, 1850, 956; N. N., »Personal- und Schulnotizen«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 2, 1851, 498. Ihm folgt der Direktor des Marburger Gymnasiums Friedrich Rigler als Mitglied der prov. Landesschulbehörde und prov. Gymnasial-Inspektor für Steiermark, Kärnten und Krain nach. In seiner Funktion als Sektionsrat trat Kleemann 1852 eine »amtliche Rundreise zur Besichtigung der Mittelschulen im nördlichen Theil Ungarns« an. Vgl. DERS., »Personal- und Schulnotizen«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 3, 1852, 488 f.; DERS., »Personal- und Schulnotizen«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 5, 1854, 332–337.

25 MUSIL, »Zur Geschichte des österreichischen Unterrichtsministeriums 1848–1948«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 7–36, 18; N. N., »Staats-Handbuch für das Jahr 1868«, in: *Staats-Handbuch*, 198.

26 Ebd., 51. Vgl. auch: STRATOWA, »§ Kleemann«, in: *Stratowa (Hg.) 1926–1937 – Wiener genealogisches Handbuch*, 156.



Abb. 5 Wappen von Johann Ritter von Kleemann (1808–1885)

Die Erhebungen in den Rang eines Ministerialrates und in den erblichen Ritterstand können eindeutig als Form institutionalisierten Kapitals und als krönender Abschluss einer erfolgreichen Karriere verstanden werden, die Kleemann von Gorizia und Ljubljana über Graz nach Wien ins Ministerium führte.

Was weiß man ansonsten noch über Kleemann, seine Überzeugungen und seinen Habitus? Kleemann dürfte wortgewandt und hochgebildet gewesen sein; wie man aus zwei sehr unterschiedlichen Quellen erfährt: Am 1. August 1850 hielt er als (bereits scheidender) Direktor auf der Schulschlussfeier des Gymnasiums in Ljubljana »mit grösserer Ueberzeugungskraft«²⁷ eine offenbar imposante Rede über

die Grundzüge der Umgestaltung der Gymnasien. Darin betonte er den elitären Charakter der Gymnasien und definierte es als Aufgabe von Bildung »[v]or Allem ein Mensch im edlen Sinne des Wortes zu werden, bevor man Priester, Richter, Arzt, Lehrer wird«, und nannte die »Meisterwerke der alten Griechen und Römer das Rettungsboot echt wissenschaftlicher und ästhetischer Bildung gegen die Stürme der Barbarei«. Außerdem begrüßte er den Unterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern, Fremdsprachenunterricht und betonte besonders die Kenntnis des Deutschen und des Slowenischen als dringendes Bedürfnis.²⁸ Als Schulrat setzte er sich zudem für moderne didaktische Prinzipien im Unterricht (v. a. im Sprachunterricht) ein. Anhand all dieser Informationen lässt sich folgern, dass Kleemann moderne bildungsliberale Ansichten vertrat, die Bildungsreformen im Zuge der Revolution und das bildungsliberale Reichsvolksschulgesetz unterstützte und wohl ganz den Habitus eines gelehrten, etwas elitären Gymnasialprofessors und eines den josephinischen Idealen verpflichteten Ministerialbeamten verinnerlicht gehabt haben dürfte.

Auch sein ehemaliger Schüler, der Maturant des Laibacher Gymnasiums 1849 und spätere Schriftsteller und Historiker Janez Trdina (1830–1905)²⁹ bestätigte

27 BONITZ, H., »Jahresbericht des k. k. Gymnasiums zu Laibach, womit zu der Feierlichkeit des Schuljahresschlusses einladet der bisherige Director Dr. Joh. Kleemann (jetzt Schulrath und Gymnasialinspector von Steiermark).«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 1, 1850, hier: 642 f.

28 Alle Direktzitate, aus: KLEEMANN, Johann, *Eröffnungs- und Schlußrede bei Gelegenheit der feierlichen Prämien-Vertheilung am Laibacher Gymnasium, gehalten am 1. August 1850 vom prov. Director der Anstalt Dr. Johann Kleemann*, Ljubljana 1850, 3.

29 Trdinas *Spomini* datieren den Beginn des Genres der Memoirenschrift im Slowenischen; seine Geschichtsauffassung, in der er an Anton Linhart Narrativs anknüpfte und die er in *Zgodovina slovenskega naroda* (1866) darlegte, prägen bis heute die traditionelle nationale Meistererzählung. Vgl. Biografisches zu Trdina: LOGAR, Janez, »Trdina, Janez (1830–1905)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

Kleemanns Belesenheit und Eloquenz – »Seine Stärke war die Suada, wie man sagt«³⁰ –, auch wenn er sonst kein gutes Haar an ihm ließ:

Dieser Mann wurde damals als großes Genie gehandelt. Es stimmt, dass er eine Art Enzyklopädist war, dass er von allen Dingen etwas wusste und gleichzeitig war er auch wortgewaltig, wie selten jemand; ebenso stimmt aber, dass er sein Wissen gut zu verkaufen und sein Unwissen gut zu verbergen wusste [...]³¹

Kleemann sprach sehr eloquent Tschechisch und Deutsch, aber kein Slowenisch. Wollte man ihn »national« einordnen, dürfte man ihn als Tschechen, wenn auch national indifferenten bezeichnen. Trdina stieß sich daran, dass er zu »deutschfreundlich« gewesen sei, bezeichnete ihn als »national flexiblen Tschechen«, der 1850 ins deutsche Lager übergelaufen sei – wovon wir aber gleich mehr hören werden.³²

Der ›Vater der Nation‹ Janez Bleiweis

Der zweite wichtige Akteur auf dem Feld der frühen slowenischen Lesebuchproduktion für die Gymnasien ist Janez Bleiweis (1808–1881), dem als Herausgeber der einflussreichen – und in den 1840ern und 1850ern einzigen nicht-kirchlichen slowenischen – Zeitung *Kmetijske in rokodelske novice* (1843–1902, im Folgenden kurz: *Novice*) eine große Bedeutung bei der Verbreitung und Festigung gewisser nationaler und kulturpolitischer Inhalte zukam und der mit den *Novice* »das slowenische Volk aus dem Schlaf erweckt« hat.³³ Bleiweis studierte zunächst Medizin in Wien, entschied sich dann aber für eine weitere Ausbildung zum Veterinärmediziner. 1841 wurde er Professor der Veterinär- und Gerichtsmedizin an der Medizinisch-chirurgischen Schule (dieser Lehrstuhl verfiel aber mit dem Schließen der Anstalt), 1842 Sekretär der Krainer Landwirtschaftsgesellschaft, 1850 Direktor der Hufbeschlaglehranstalt und tierärztlichen Schule in Laibach und 1856 Landestierarzt von Krain. Als Autor wurde er vor allem durch praktische Hand- und Lehrbücher in slowenischer Sprache zu landwirtschaftlichen und viehhalterischen Belangen bekannt, und

30 Originalwortlaut: »Njegova moč je bila »suada«, kakor pravijo«, TRDINA, Janez, *Zbrano delo. Prva knjiga. Spomini. I. del. 1*, Ljubljana 1946, 160.

31 Originalwortlaut: »Tega moža so takrat smatrali za velikega ženija. Res je, da je bil nekaj enciklopedist, da je imel neke vednosti o vseh rečeh, in ob enem jezično moč in oblast kakor malokdo, ali je tudi res, da je znal dobro prodati, kar je vedel, in kar ni vedel, dobro pokriti [...]« Ebd., 169. Ähnlich auch, in: TRDINA, *Bahovi huzarji*, 154.

32 Originalwortlaut: »Čeh, ali zelo spremenljiv Čeh«, TRDINA, *Zbrano delo I*, 160; DERS., *Bahovi huzarji*, 155. France Ostanek beschreibt Kleemann fälschlicherweise als Deutschen (»Nemec po rodu«), was von der offensichtlichen Oberflächlichkeit seines Aufsatzes zeugt. Vgl. OSTANEK, »Ob 200-letnici slovenskih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 5–16, 13.

33 Originalwortlaut: »ki je z »Novicami« oživil slovenski narod iz spanja«. ZALOŽNIŠTVO IN UREDNIŠTVO, »Novice«, in: *Novice gospodarske, obrtniške in narodne*, LX/52, 26. Dezember 1902, 511.



Abb. 6 Janez Bleiweis
(1808–1881)

verdient gemacht hat sich Bleiweis bildungspolitisch sicherlich mit seinem Einsatz für das Berufsschulwesen. Zwischen 1850 und 1860 war Bleiweis politisch im Gemeinderat von Ljubljana, zwischen 1861 und 1881 in der Landgemeindenkurie des Krainer Landtags aktiv und war Mitbegründer der *Slovenska matica*, der er 1875 bis 1881 auch vorstand. Außerdem war er Ehrenmitglied der *Südslavischen Akademie in Agram*.³⁴ In ihrer politischen Orientierung konservativ-katholisch und national werden er und seine gleichgesinnten Zirkel gemeinhin als *Staroslovenci* («Altslowenen») bezeichnet. Auch wenn er selbst nicht immer aktiv als politischer Gestalter in Erscheinung trat, sondern oftmals eher im Hintergrund die Fäden zog, war er bis zu seinem Tod sicherlich die dominanteste Persönlichkeit der konservativen politischen Kreise und durch seine *Novice* ein einflussreicher »Meinungsmacher«. Besonders nach

dem Neoabsolutismus wurde er zu einer Vaterfigur – zum *oče naroda* – hochstilisiert. 1878 wurde ihm der Franz-Joseph-Orden verliehen.³⁵ Ein gewisser spracheinigender und gesamtslowenisch-identitätsbildender Einfluss ist ihm durch seine Zeitung auch unbedingt zuzusprechen: Ab Mitte der 1840er-Jahre kam die *Gajica* in den *Novice* zur Verwendung und ab 1846/47 begann er in eingesandten Texten »kranjski« durch »slovenski« zu ersetzen, weshalb sich durch die große Strahlwirkung der *Novice* »[i]n diesen Jahren von 1844 bis 1848 [...] der Begriff *Slovenci* in einer nationalen Bedeutungsdimension« festigte.³⁶ In der nationalhistorischen Rezeption wird Bleiweis bis heute als konservative Galionsfigur des Slowenentums hochgehalten und wurde entsprechend oft Gegenstand ausführlicher Betrachtung.³⁷

34 KÖSTLER, Erwin, »Bleiweis-Trsteniški (Bleyweiss), Janez (Johann) Ritter von (1808–1881), Tierarzt, Volksbildner, Publizist, Politiker«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950*; WURZBACH, Constant, »Bleiweis, Johann«, in: *Wurzbach (Hg.) 1856–1891*, 433. LONČAR, Dragotin, »Bleiweis vitez Trsteniški, Janez (1808–1881)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; N. N., »Hof- und Staatshandbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie für 1882«, in: *Hof- und Staats-Handbuch*, 719.

35 Vgl. N. N., »Hof- und Staatshandbuch für 1878«, in: *Hof- und Staats-Handbuch*, 130.

36 HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, 347.

37 Bleiweis wurde insbesondere von konservativer Seite geschätzt und thematisiert; während der sozialistischen Zeit gemieden und als Konservativling gebrandmarkt; nach der Wende aber rehabilitiert und wieder Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Untersuchungen. Um nur einige zu nennen: LEVEC, »Dr. Janez Bleiweis«, in: *Družba sv. Mohora v Celovcu (Hg.) 1880 – Slovenske večernice za poduk*, 3–23; TOMINŠEK, Josip, *Bleiweisov zbornik*, Ljubljana: Matica Slovenska, 1909; LONČAR, Dragotin, *Dr. Janez Bleiweis in njegova doba: postanek in razvoj narodno-političnega programa Slovencev do razcepljenja v konservativno in liberalno stranko*, Ljubljana

Der vergessene Kleemann im Schatten Bleiweis'

Als Kleemann im Sommer 1850 Ljubljana verließ, überließ er die Herausgeberschaft und die gesammelten Materialien für das beinahe schon fertige zweite Lesebuch Bleiweis, der dieses und in weiterer Folge auch das dritte und vierte Lesebuch herausgab. Bleiweis scheint Kleemann in der kollektiven Erinnerung vollkommen überlagert zu haben; die Verdienste Kleemanns für die ersten Gymnasialbücher werden gemeinhin einfach Bleiweis zugesprochen (und zwar schon relativ zeitnah).³⁸ Warum ist Kleemann im Vergleich zu Bleiweis denn so völlig in Vergessenheit geraten? Zum einen führte seine Karriere Kleemann von Ljubljana über Graz nach Wien. Hier dürfte mit hineinspielen, dass in der slowenischen ›krainzentrierten‹ kollektiven Erinnerung bedeutende Akteure außerhalb des Gebietes des heutigen Sloweniens (z. B. in Wien, Klagenfurt, Trieste, Graz) tendenziell leichter ›vergessen‹ werden.³⁹ Zum anderen dürfte es aber auch handfeste ›nationale‹ bzw. ›ethnische‹ Gründe gegeben haben. Nicht nur war Kleemann kein Slowene, sondern Tscheche – wobei seine Mitgliedschaft in der *Slovensko društvo*⁴⁰ seinen Einsatz für die Entwicklung der slowenischen Sprache bezeugte – ›schlimmer‹ noch: Er war offenbar national flexibel/indifferent, was ihn zu keinem guten ›Stoff‹ für eine retrospektive nationale Meistererzählung machte. Aus diesem Grund war er einflussreichen Herren zu ›deutschfreundlich‹: Bleiweis und Trdina hatten – zumindest Jahre später – keine gute Meinung (mehr) von Kleemann.

In zwei Briefen an Miklošič äußerte sich Bleiweis 1861 abfällig über ihn – wünschte »Kleeman zum Guguk«, weil er ihn als Vertreter »pangermanische[r] Politik« sah.⁴¹ Janez Trdina blies ins selbe Horn und widmete Kleemann, dem »wichtigsten Germanisierer des Ministeriums von L. von Thun« in seinen Erinnerungen an seine Zeit als Professor an den Gymnasien in Varaždin sogar ein ganzes Kapitel. Er beschreibt ihn als rechte Hand Thuns, der die Germanisierung des kroa-

1910; HOLYNSKI, Drago/LAUKO, Tomaž, *Dr. Janez Bleiweis in njegov čas. Razstavni katalog*, Kranj 1996; GRDINA, Igor/BLEIWEIS, Janez, *Od rodoljuba z dežele do meščana* 13, Ljubljana 1999.

38 LEVEC, »Dr. Janez Bleiweis«, in: *Družba sv. Mohora v Celovcu (Hg.) 1880 – Slovenske večernice za poduk*, 3–23, 16; ŠANTEL, *Zgodbe moje pokrajine*, 144. Auch in TOMINŠEK, *Bleiweisov zbornik*, in dem die Entstehungsgeschichte der ersten Lesebücher und der Kampf um grammatikalische Einheitlichkeit relativ ausführlich besprochen wird, kommt Kleemann nicht ein einziges Mal namentlich vor.

39 Vgl. dazu auch: ALMASY, »Fallen into Oblivion: On »Forgotten« Slovenes from the 19th Century School Book Production in the Slovene Collective Memory«, in: *Ćwiek-Rogalska, Filipowicz (Hg.) 2017 – Słowiańska pamięć*, 207–222.

40 Der Verein setzte sich vor allem die Förderung der slowenischen Sprache (und weniger als die Vereine *Slovenija* in Wien und Graz politische Ziele) zum Ziel. Vgl. [BLEIWEIS, Janez], »Slovensko društvo v Ljubljani«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 6/25, 21. Juni 1848, hier: 105 f.

41 Brief vom 4. Jänner 1861, STURM-SCHNABL, *Der Briefwechsel Franz Miklosichs*, 161 und 167.

tischen Schulsystems während des Neoabsolutismus vorantrieb.⁴² Trdina verübelte Kleemann offenbar seine ›nationale Flexibilität‹, bezeichnete ihn als Chamäleon, Renegaten und ›Kriecher‹, der sich seine hohe Position durch Buckelei erschlichen hatte.⁴³ An einer Stelle heißt es zu seiner Art des Unterrichts in Ljubljana:

Kleemann war 1848 ein solch begeisterter Slawe, dass er mit Kosmač ein tschechisches Stück ins Slowenische übertrug und ausgiebig von den alten Slawen nach Šafařík sprach. Schon zwei Jahre später hatte er sich vollkommen verändert: Von den Slawen war in der Geschichte keine Rede mehr; die einzigen slawischen Worte, die ich aus dem Mund dieses Chamäleons vernahm, waren: ›auf alt-tschechisch wurden sie hinuntergeworfen‹ (die kaiserlichen Berater in Prag).⁴⁴

Als Trdina sich Jahre später bezüglich einer zukünftigen Arbeitsstelle als Gymnasialprofessor in Krain oder einer anderen slowenischen Gegend erkundigte, soll ihm Kleemann verärgert mit einem Bekenntnis ganz im Sinne der zentralistisch-gesamtstaatlichen Staatskonzeption geantwortet haben:

›Niemals, niemals, nein, wozu auch? Schlagen Sie sich jeglichen Separatismus aus dem Kopf, unsere Heimat ist das ganze Österreich; man muss sich glücklich schätzen, wenn man nach Dalmatien, in die Bukowina, nach Vorarlberg oder Siebenbürgen geschickt wird.‹⁴⁵

Tatsächlich waren Beamtenkarrieren generell darauf angelegt, die Beamten mit vielen verschiedenen Regionen, Sprachen, den jeweiligen regionalen Verhältnissen etc. der Monarchie vertraut zu machen. Während des Neoabsolutismus schickte die Regierung in Wien staatstreue Beamte und Lehrer – von der Bevölkerung spöttisch »Bachhusaren« genannt – v. a. aus den deutschen und tschechischen Kronländern in die ungarische Reichshälfte, die die zentralistische Gleichschaltung auf dem Verwaltungsweg bewerkstelligen sollten: »Es war mit einem Wort der groß angelegte Versuch, aus dem zergliederten Staatsgebilde [...] einen modernen, einheitlichen,

⁴² Vgl. das Kapitel *Hrvatska Reka in reška gimnazija. Kleman*. Vgl. TRDINA, *Babovi huzarji*, Direktzitat 13, 151–178 und 287.

⁴³ Ebd., 270.

⁴⁴ Originalwortlaut: »Kleemann je bil leta 1848. tak navdušen Slovan, da je preložil s Kosmačem neko česko igro na slovenski jezik in govoril obširno o starih Slovanih poleg Šafaříka. Dve leti pozneje pa se je bil že popolnoma spremenil: o Slovanih je v zgodovini skoraj molčal; edini slovanski besedi, ki sem ju slišal iz ust tega kameleona, sta bili: »po staro-česku wurden sie hinuntergeworfen (cesarski svetovalci v Pragi).«« Bei dem erwähnten übersetzten Stück handelte es sich um das Lustspiel *Čech in Němec* von Jan Nepomuk Štěpanek, dessen Titel die beiden als *Tat v mlínu ali Slovenec in Němec* übersetzten und das am 22. November 1848 in Ljubljana erfolgreich aufgeführt wurde. Vgl. TRDINA, *Zbrano delo I*, 164.

⁴⁵ Originalwortlaut: »Nikdar, nikdar ne, čemu neki? Izbijte si vsak separatizem iz glave, naša domovina je cela Avstrija, človek se mora čutiti srečnega, naj ga pošljejo v Dalmacijo, ali Bukovino, Vorarlberg ali Transilvanijo«, DERS., *Zbrano delo. Druga knjiga. Spomini. 2. del.*, Ljubljana 1948, 28.

zentralistischen ›österreichischen Kaiserstaat‹ zu schaffen.«⁴⁶ Instrument dieser Zentralisierung war die deutsche Sprache. Hinter der Idee, slawische Lehrer in slawische Gebiete zu senden (z. B. Tschechen nach Galizien, Slowenen nach Kroatien etc.), soll das Kalkül Kleemanns gestanden haben, dass die Einheimischen von slawischen ›Brüdern‹ leichter und widerstandsloser Deutsch lernen würden.⁴⁷ Damit schrieb Trdina der Regierung Bach primär nationale Motive zu, wenngleich es dieser vor allem um eine zentralistisch-administrative »Gleichschaltung der Königreiche und Länder von Nord nach Süd, und West nach Ost« ging.⁴⁸ Ob Kleemann nun wirklich von der geplanten Germanisierung der gesamten Monarchie oder nicht eher von zentralstaatlichen bildungspolitischen Bemühungen getrieben war, bleibt dahingestellt. Die ungehaltenen Dämonisierungen Kleemanns durch Trdina als charakterlosen tschechischen Renegaten und Germanisator, die noch weiter fortgeführt werden könnten,⁴⁹ sollen allenfalls verdeutlichen, wie viel Hass und Widerstand dem früheren Mitstreiter Kleemann entgegenschwappte bzw. wie sehr nationales Denken entlang dichotomer Kategorien Jahrzehnte später die Koordinaten für die Einteilung der slowenisch vs. ›deutschen‹ Welt gab. Bleiweis schien sich jedenfalls nicht darum bemüht zu haben, das Andenken an Kleemann zu bewahren, nachdem dieser Ljubljana verlassen hatte. Dabei waren die beiden doch zumindest für kurze Zeit – wie nun im Folgenden geschildert wird – ein sehr erfolgreiches Team: Kleemann sorgte durch seine guten Kontakte zur höheren Administration für die Approbation und Bleiweis gewann in seinem Kreis Mitarbeiter.⁵⁰

Die Geburtswehen der ersten Gymnasiallesebücher

Janez Bleiweis sprach sich im Oktober 1849 in einer ausführlichen Besprechung des *Organisationsentwurfs* für ein einheitliches Lesebuch nach Vorbild von Slomšeks *Blaže ino Nežica v nedeljski soli* aus und für die Erstellung eines solchen solle sich ein Gremium befähigter Männer zusammentun. Weiter hieß es, dass bis zur Konstituierung eines solchen Gremiums der Gymnasialdirektor Herr Kleemann diese Sache übernehmen solle. Außerdem sprach er sich dafür aus, sich mit den anderen slawischen Ländern über das Vorgehen zu beratschlagen und ein einziges Lesebuch »za vse slovenske dežele«, für alle slowenisch besiedelten Länder zu schaffen.⁵¹ Diese Intention ist bedeutend, da damit, wie wir schon in Kapitel 3.4 gehört haben, gegen die

46 HEINDL, *Bürokratie und Beamte*, 121 und Direktzitat 53.

47 TRDINA, *Zbrano delo II*, 29.

48 HEINDL, *Bürokratie und Beamte*, 52.

49 An einer Stelle erwähnt er die unbestätigten Gerüchte, Kleemann hätte seine Position im Ministerium Thun überhaupt nur wegen seiner Frau erhalten, »die bei ihm gedient und noch einiges andere gemacht hätte« (Originalwortlaut: »[ki je] pri njem služila in še razne druge reči«), TRDINA, *Bahovi huzarji*, 155.

50 SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 94.

51 Originalwortlaut: »Dokler pa tega svetovavstva ni, naj bi naš gimnazijalni vodja, gosp. Kleemann, to reč prevzel. Mi poznamo več mož, ki bi bili za pisanje berila vsi pripravnici.«, BLEIWEIS,

starken regionalen Zentrifugalkräfte vorgegangen und ein gemeinsames slowenisches Bewusstsein gefördert wurde. Kleemann bat den Minister, ihn mit der Zusammenstellung einer Versammlung fähiger Männer in Ljubljana für die Erstellung von slowenischen Lesebüchern für die Unter-, und literarhistorischen Mustersammlungen für die Oberstufe des Gymnasiums zu beauftragen.⁵² Kleemann erhielt die Genehmigung des Ministers und verständigte sich mit Bleiweis auf eine Zusammenarbeit. Im Rahmen der *Slovensko društvo* wurde am 13. Januar 1850 eine Sitzung abgehalten, bei der der von Kleemann entworfene Plan zur Erstellung des ersten Lesebuches diskutiert und über das weitere Vorgehen entschieden wurde. Dieser Plan für das erste Lesebuch berücksichtigte die staatlichen Vorgaben des *Organisationsentwurfes* und in weiterer Folge sollte dann »in gleichem Vorgange an die Abfassung der übrigen Theile« gegangen werden, weshalb dieser Plan bzw. das erste Lesebuch auch für die späteren Lesebücher des Gymnasiums richtungsweisend wirkten. Inhaltlich waren vier Sektionen vorgesehen:

- A. Poäsie, kurze moralische Lieder, Sprichwörter, poetische Erzählungen und Beschreibungen, Fabeln, Rätsel u.dgl.
- B. Erzählungen in ungebundener Rede, denen Belehrung und moralische Wahrheiten zu Grund liegen; – Sagen; – Märchen;
- C. Naturgeschichte: Beschreibungen der Thiere, ihres Nutzens oder Schadens, ihrer Lebensweise, ihres Naturels etc.
Erzählungen aus der Thierwelt, wie Jagd-Abentheuer und andere Erlebnisse mit Thieren, wobei sich insbesondere das Naturel desselben charakterisiert.
- D. Geographie und Völkerkunde, wie: Beschreibungen der Ländermerkwürdigkeiten; Reisebeschreibungen; (etwa Wüthen der Bora, Cirknitzer See, Böhmens Mineralquellen, und dergl. Ferner: Beschreibungen und Erzählungen aus dem Leben einzelner Völkerstämme, ihrer Sitten, Gebräuche, Industrie etc. (wie Seidenanbau der Italiener, Thierhetzen der Spanier, Charakterskizze der Gottscheer etc.)⁵³

Um das Projekt so schnell wie möglich zu einem Abschluss zu bringen, schlug Kleemann vor, »es mögen sich aus patriotisch-gestimmten und jugendfreundlichen Literaten 4 Sektionen bilden« und je einen Teil (A, B, C, D) übernehmen: »Die Constituirung dieser Sektionen möge von Laibacher Literaten ausgehen, und diese mögen bekannte, nicht hier domicilierende Literaten um Einlieferung und Abfassung der einschlägigen Artikel ansuchen [...]«. In besagter Sitzung wurde dann festgelegt, dass Fran Cegnar und Ivan Navratil den literarischen Teil (A, B), Ja-

Janez, »Nekoliko iz ministerskiga načerta«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 7/44, 31. Oktober 1849, hier: 192, 190–193.

52 N. N., »Novičar iz Ljubljane«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, VII/45, 7. November 1849, 197.

53 Unter Nr. 2 des Plans [Sperrung und Unterstreichungen im Original.], Plan und Protokoll der Sitzung, in: K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Plan zur Abfassung des slowenischen Lesebuches für Gymnasien, I. Theil«, 13. Januar 1850, in: ARS, AS 31; Namestništvo; Fasz. 31/14.

nez Bleiweis den naturwissenschaftlichen (C) und Karel Dežman den geografischen und heimatkundlichen Teil (D) des Lesebuches übernehmen sollten. Jeder sollte für seinen Bereich und mithilfe von Mitarbeitern Texte sammeln, selbst verfassen und/oder übersetzen.⁵⁴

In der Analyse der Übersetzungen in den Gymnasiallesebüchern (siehe Kapitel 5) wird noch genau zu hören sein, in welchen dieser Bereiche bzw. bei welchen Textgattungen die meisten Übersetzungen zum Einsatz kamen. Kleemanns Plan sah, so wie auch schon der *Organisationsentwurf*, diesbezüglich vor: »Wo für die gewünschte Ausbeute die vorhandene Literatur nicht ausreicht, da mögen Original-Artikel oder Bearbeitungen und Übersetzungen aus fremder Literatur geliefert werden.« In einem solchen Fall fühle sich Kleemann »verpflichtet, die entsprechenden Werke anzugeben und die zu bearbeitenden oder zu übersetzenden Theile zu empfehlen.« Überdies sei der »Name des Auktors [sic], Bearbeiters oder Übersetzers« anzugeben.⁵⁵ Diesem Anspruch wurde das Lesebuch gerecht und gab sehr deutlich Auskunft zu den Autoren, Übersetzungen und Ausgangssprachen – was man nicht von allen nachfolgenden Lesebuchgenerationen behaupten kann. Bemerkenswert scheint auch die inhaltliche Steuerung, welche Texte übersetzt werden sollten, durch »Empfehlung« von Kleemann selbst. Man kann dahinter den pragmatischen Grund vermuten, dass er als versierter Schulmann einen guten Überblick über die zu diesem Zeitpunkt bestehende Schulbuchproduktion hatte. Diesen ersten Gymnasiallesebüchern kann also in puncto Übersetzungen eine gewisse intendierte Gesamtregie konstatiert werden.

Schließlich sollten die Texte (man hoffte binnen drei Monaten) eingereicht und unter Kleemanns Ägide angeordnet werden und zwar – und hier nun der direkte Hinweis auf die deutsche Vorlage – »nach pädagogischen Grundsätzen ganz in der angenehmen und anregenden Abwechslung, wie sie im deutschen Lesebuche beobachtet ist.«⁵⁶ Erneut wird die unmittelbare Vorlage genannt, als Bleiweis in der gemeinsamen Sitzung nachfragt, wer denn die Kosten für die »unerläßliche Anschaffung mehrerer Exemplare des als Muster aufgestellten deutschen Lesebuches« bestreiten solle, nachdem die Beteiligten ohnehin schon »mit dieser Unternehmung,

54 K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Protokoll, aufgenommen in der Beratung über die Verfassung des slowenischen Lesebuches fürs Gymnasium I. Theil am 13. Jänner 1850 zu Laibach«, 13. Januar 1850, in: ARS, AS 31; Namestništvo; Fasz. 31/14.

55 K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Plan zur Abfassung«, 13. Januar 1850, unter Nr. 4 und 5 des Plans.

56 Ebd. Gemeint sind die Lesebücher von Josef Mozart, die sich ihrerseits auch an deutschen Lesebüchern aus Leipzig, Nürnberg, Dresden etc. orientierten. Bis 1853 erschienen auch drei weitere Bücher desselben Autors für die Oberstufe. Vgl. N. N. [MOZART, Josef], *Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. Erster Band*, Wien 1849; DERS., *Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. Zweiter Band. Achte mit Sach- und Worterläuterungen vermehrte Auflage*, Wien 1863; DERS., *Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. Dritter Band*, Wien 1849; DERS., *Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. Vierter Band. Fünfte verbesserte Auflage*, Wien 1863.

mit den damit verbundenen Opfern an Zeit und Mühe gerne eine Gabe am Altar des Vaterlandes [darbringen], ohne Entgelt anzusprechen.«⁵⁷ Dieses Unternehmen war also, wie das Protokoll belegt, ein unentgeltlich durchgeführtes ›patriotisches‹ Unterfangen, das den Beteiligten keinerlei ökonomischen Profit einbrachte.

Bereits am 15. Mai 1850 war der Entwurf dem Ministerium vorgelegt und von Erfolg gekrönt worden, denn Minister Thun erklärte per Erlass vom 3. Juni, dass »[d]ie von Dr. Kleemann in diesem Vorschlage getroffene Anordnung des Lesestoffes in pädagogischer und didaktischer Beziehung [...] vollkommen dem Zwecke entsprechend [sind] und die Vorsorge für das Zustandekommen dieser Lesebücher in jeder Beziehung denkwürth« sei. Gleichzeitig empfiehlt der Minister allerdings die Berücksichtigung zweier sehr aufschlussreicher Kritikpunkte:

Die Wahl der aufzunehmenden Lesestücke soll durchgehends auf solche gelenkt werden, welche in jeder Beziehung bildend sind.

Allerdings ist dieß eine sehr schwierige Aufgabe, besonders bei ursprünglich nationalen Erzeugnissen, denn diejenigen, welche am meisten charakteristisch sind, enthalten häufig keine oder nur wenig bildende Elemente. Solche charakteristischen Erzeugnisse, welche dem Zwecke humaner Bildung widerstreben, sind auszuschließen oder es sind nur Bruchstücke aufzunehmen, welche eine beiläufige Idee des Ganzen zu geben im Stande sind. [...] insbesondere aber sind Kunstformen, welche in der slowenischen oder in den zunächst verwandten slawischen Sprachen noch gar nicht vorhanden sind, nicht etwa deshalb in einer Übersetzung aufzunehmen, damit für die Ausfüllung eines vollständigen Schema der Poetik oder der prosaischen Kunstformen gesorgt sei.

Es genügt, wenn die Hauptabtheilungen vertreten sind, und auch bei diesen sind jene reichhaltiger auszustatten, welche für den Genius der Sprache nach Maßgabe des Vorhandenen sich mehr eignen.

Es ist dabei wohl zu beachten, daß das Lesebuch nicht den Beruf hat, eine Literatur zu schaffen, sondern nur das Vorhandene aufzunehmen und fremde Erzeugnisse nur in so ferne anzueignen, als dieß ohne Wagnis geschehen kann, da dem Gange der natürlichen Sprachentwicklung durch das Lesebuch nicht vorgegriffen werden darf.⁵⁸

Wie ist diese Vorgabe des Ministers Thun zu verstehen? Punkt 1 ist wohl eine Spitze gegen die vorwiegend fromm-religiöse slowenische Erbauungsliteratur, in der nicht aufklärerische Werte und Bildungsideale, sondern alte ständische Weltbilder transportiert wurden. Punkt 2 gibt direkt Handlungsanweisungen, wie bezüglich der Übersetzungen zu verfahren ist: Übersetzungen ja, aber nur mit Maß und Ziel – wo selbst Übersetzungen noch nicht möglich sind, da die slowenische Sprache Terminologie, stilistischen Ausdruck, bestimmte Genres und Textsorten noch nicht

⁵⁷ K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Protokoll«, 13. Januar 1850.

⁵⁸ K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Schreiben von Thun an Statthalter von Krain Chorinsky«, 3. April 1850, in: ARS, AS 31; Namestništvo; Fasz. 31/14.

ausgebildet hat, dort ist es nicht zielführend, diese Entwicklung übers Knie brechen zu wollen.

Miklošič wurde mit der Begutachtung dieses ersten Lesebuches beauftragt, urteilte zwar wohlwollend, woraufhin es approbiert wurde, wies aber gleichzeitig auf die sprachliche Uneinheitlichkeit der einzelnen Lesetexte hin und empfahl das Slowenische des Reichsgesetzblattes – das er selbst zu Beginn übersetzte, demnach »sein« Slowenisch – als Vorlage (vgl. dazu bereits Kapitel 3.4).⁵⁹ Diesem Wunsch nach sprachlicher Einheitlichkeit wurde bereits beim zweiten Lesebuch deutlich stärker als beim ersten zu entsprechen versucht. Kleemann sammelte noch Material für das Lesebuch der zweiten Klasse, verließ aber, wie bereits geschildert, 1850 karrierebedingt Ljubljana und überließ vor seiner Abreise Bleiweis die Endrevision, welcher in Folge dann auch die Herausgabe der Lesebücher für die dritte und vierte Klasse übernahm. Die Lesebücher für die dritte und vierte Klasse gab Bleiweis dann mithilfe des neuen Gymnasialdirektors Jan Nečásek⁶⁰ heraus, wobei auch bei diesen beiden Bänden die fehlende sprachliche Einheitlichkeit das größte Problem darstellte. Beide Manuskripte wurden mit der Aufforderung zurückgesandt, sie nach Vorbild des Lesebuchs für die fünfte Gymnasialklasse von Miklošič sprachlich zu vereinheitlichen. Als Bleiweis dieser Aufforderung nachkam, erhielten beide die Approbation.⁶¹

4.1.2 Von erfolglosen Konkurrenten und populären Nachfolgern

Es war nicht von Beginn an klar, dass sich die Bücher aus Ljubljana durchsetzen würden, denn es gab auch Konkurrenzvorschläge. Bereits **Andrej Einspieler und Matija Majar-Ziljski** in Kärnten schwebte ganz im Geiste ihrer illyrischen bzw. panslawischen Orientierung eine Reihe Lesebücher »im einträchtigen, wechselseitigen und gesamtlawischen Geist« vor. Diese dürften nicht nur Übersetzungen aus dem Deutschen und Italienischen beinhalten, sollten unbedingt in lateinischer und kyrillischer Schrift gedruckt werden und in der Unterstufe außer slowenischen auch illyrische, in der Oberstufe auch russische, polnische und tschechische Lesetexte beinhalten.⁶² Man könnte also sagen, in der Unterstufe des Gymnasiums sollten die Lesebücher illyristisch, in der Oberstufe panslawistisch sein. Diese Idee aber deckte sich nicht mit

59 MINISTERIUM DES CULTUS UND UNTERRICHTES, *Prof. Miklošič berichtet*, 30. Januar 1851; SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 97. Die Lesebücher für die dritte und vierte Klasse dürften hingegen vom Slawisten Šafárik in Prag rezensiert worden sein. STURM-SCHNABL, *Der Briefwechsel Franz Miklosichs*, 95.

60 Böhmischer Schulmann (1813–1866) und zwischen 1851–1861 Direktor des Gymnasiums in Ljubljana. Vgl. ebd., 168.

61 SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 99.

62 Originalwortlaut: »u složnim, uzajemnim in vseslavjanskim duhu«, [EINSPIELER, Andrej], »Omika in izobraževanje Slovencev«, in: *Slovenska bčela: poudčen in kratkočasen list*, I/4, 1. Oktober 1850, 09f.

den Vorgaben des *Organisationsentwurfs* und hatte dementsprechend keine Chance auf Verwirklichung.

Der erste, der hingegen wirklich ein erstes Gymnasiallesebuch zusammenstellte, war der gebürtige Steirer **Ivan Macun** (1821–1883), der damals als Gymnasiallehrer in Trieste tätig war.

Ihm schadete aber bei diesem Unterfangen seine Eile. Macun erstellte sein Lesebuch in großen Teilen bereits vor der Veröffentlichung des *Organisationsentwurfes* im

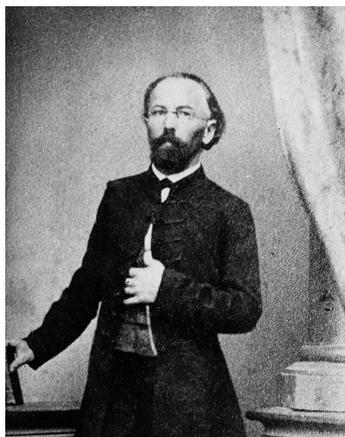


Abb. 7 Ivan Macun (1821–1883)

September 1849 und reichte es im November 1849 zur Approbation ein, weshalb es nicht den im *Organisationsentwurf* formulierten Anforderungen an ein solches Buch entsprach. Darauf wies auch der Slawist Šafařík in seiner Beurteilung hin und empfahl, dass man das Buch nur vorübergehend verwenden solle, bis etwas Geeigneteres nachkäme.⁶³

Šafaříks Beurteilung war aber nicht derart schlecht, dass der Minister den Autor völlig abgelehnt hätte, weshalb von Thun Kleemann aufforderte, die beiden Macun'schen Texte für das Obergymnasium [gemeint sind wohl das bereits gedruckte *Cvetje slovenskiga pesništva* und eine handschriftliche Auswahl »il-lyrischer« Gedichte] zu bewerten. Aus »Misstrauen

in [s]eine philologische Kenntnis der slowenischen Literatur und [s]ein individuelles Urtheil« erbat Kleemann hierfür die Meinungen von »anderen hiesigen Fachmännern«.⁶⁴

63 Vgl. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 93 und der Originalakt mit der Einschätzung Šafaříks: MINISTERIUM DES CULTUS UND UNTERRICHTES, »Josef Schaffarschick in Prag [...] über den ersten und den zweiten Theil der Mazun'schen Chrestomathie für die Obergymnasien« Akt Nr. 265, 6. Januar 1850, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, U2 Schachtel 5531, Fasz. 4896, 24 D.

64 Bei diesen Fachmännern handelte es sich um Fran Jeriša, Matej Cigale und Blaž Potočnik. Das Gutachten Kleemanns erwähnt ihre Namen aber nicht. Jeriša und Cigale (als Herausgeber) äußerten auch in der Zeitschrift *Slovenija*, Potočnik hingegen in den *Novice* ihre Kritik an Macuns Buch. Die Kritik und ihre Beispiele, die Kleemann in seinem Gutachten anführte, decken sich inhaltlich mit diesen publik gemachten Kritiken. Šlebiger und Schmidt reihen auch Metelko unter diese Kritiker; Šlebiger meint, Metelkos offizielles Gutachten hätte Macuns Lesebuch den Dolchstoß verpasst; mir ist hingegen nur das besagte Gutachten von Kleemann bekannt. Nachdem Metelko aber bei der besagten Sitzung zur Erstellung eines slowenischen Lesebuches anwesend und Mitglied der *Slovensko društvo* war, kann davon ausgegangen werden, dass er seine Meinung über Macuns Lesebuch wohl zum Ausdruck gebracht hat und diese in Kleemanns Gutachten eingeflossen ist. K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Schreiben von Kleemann an die k. k. Statthalterei für Krain«, 19. Februar 1850, in: ARS, AS 31; Namestništvo; Fasz. 31/14; SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 95; JERIŠA, Fran, »Z Dunaja, 1. januarja«, in: *Slovenija*, III/3, 8. Jänner 1850, 10; VREDNIK [MATEJ CIGALE], »Tudi nekaj od Krestomatije«, in: *Slovenija*, III/8, 25. Jänner 1850, 29.

Das folgende Gutachten bzw. die Zusammenfassung der Meinungen dieser Fachmänner war vernichtend: Macun habe bloß eine »poetische Anthologie, etwa für Literatur-dilettanten aber keineswegs ein instruktives Lesebuch« zusammengestellt und es sei »in bezug auf den Zweck« ein »Missgriff«. Bei diesem »Compendium der Poetik« sei »[v]on einer einfach richtigen – ich will nicht sagen wissenschaftlich begründeten Darstellung des Gegenstandes [...] keine Rede; die vom Verfaßer gegebene Theorie ist ein Conglomerat von vagen Bildern, Phrasen, Vergleichen, die entweder ganz begrifflos sind oder gerade zu Falsches enthalten«. Mit Berufung auf die erwähnten Fachmänner fährt Kleemann fort:

[S]ie nennen seine Schreibweise eine geschraubte, geschmacklose, von grammatischen Unrichtigkeiten strotzend, die überdieß mehr illyrisch als slowenisch ist und daher der slowenischen Jugend nicht mundgerecht werden kann; denn es bestehe zwischen der illyrischen und slowenischen Sprache ein solcher Unterschied, daß der eifrigste slowenische Schüler bei den Dichterwerken eines Gundulič, Palmotič etc. eines sehr guten Wörterbuches bedarf. Für studierende Slowenen wird dieses Buch als ganz unbrauchbar bezeichnet.⁶⁵

Interessanterweise erfüllte Macuns Lesebuch in der Verwendung von Gundulič und Palmotič aber sogar eine explizite Forderung des *Organisationsentwurfes* (vgl. dazu auch Kapitel 3.4). Die Kritik an der »illyrischen« Sprache Macuns macht deutlich, dass sprachliche Vorstellungen bzw. Unterschiede zwischen den regionalen Varietäten wohl den Ausschlag für diese harsche Kritik gegeben haben. Das konservative Lager rund um Bleiweis und seine Gefährten in Ljubljana stieß sich vor allem an der Orientierung Macuns an der illyrischen Literatursprache. Der Argumentation von Stanko Vraz folgend, hatte Macun im März 1848 noch argumentiert, durch die Kleinheit der slowenischen Sprachgruppe sei eine slowenische Literatur nicht möglich und deshalb dafür plädiert, sich der nächstverwandten Sprache, der Illyrischen, anzuschließen.⁶⁶ Auch wenn er im August 1848 bereits dazu aufrief, slowenische – und keine illyrischen – Schulbücher zu schreiben⁶⁷, setzte er sich dennoch weiterhin für eine Annäherung an die Illyristen ein.⁶⁸

Die Rezensenten aus Ljubljana stießen sich aber auch an der getroffenen Auswahl an Lesestücken, denn »Gedichte von erotischer und politischer Färbung enthält die Sammlung mehrere«, so z. B. Vodniks Gedicht *Illirja oživljena*, dessen Wahl politisch fragwürdig sei, als auch an Prešerens *Perva ljubezen*, wird doch darin »der

65 K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Schreiben von Kleemann«, 19. Februar 1850. [Hervorhebung im Original]

66 Diesen Kommentar unterschrieb Macun aber als »Slovenec iz Štajerskiga«, was darauf hindeutet, dass er der illyrischen Sprachform, nicht aber zwangsläufig dem illyrischen Ideologem zugeneigt war. Vgl. MACUN, Ivan, »Kakšen jezik bodemo vzeli za šole in pisarnice po slovenskih krajih«, in: *Slovenija*, 1/3, 11. Juli 1848, 12.

67 DERS., »Vsem Slovencom za prevdarjenje!«, in: *Slovenija*, 1/9, 1. August 1848, 36.

68 ŠLEBINGER, Janko, »Macun, Ivan (1821–1883)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

Gegenstand der ersten Liebe [...] mit allen Attributen ›Liebreiz der Lippen, Rosen der Wangen, Scheue des Busens, Sternflamme in den Augen, verzehrende Glut etc.« beschrieben. Ohne dem lyrischen Werthe im Geringsten nahe zu treten, fragt sich, wie sich denn ein Präceptor [Lehrer] auf dem Katheder bei Erklärung dieses Gedichtes geberden würde!«⁶⁹ Kleemann schloss das verheerende Urteil mit den Worten:

Nichts ist natürlicher als der Wahn, es sei ein Leichtes um die Zusammenstellung eines Schul-Lesebuches für die Jugend, als ob es sich dabei nur um ein mechanisches Gefüge handelte.

Nichts ist jedoch schwieriger, als gerade eine solche Aufgabe. Ihre Lösung will ausgehen von einem Manne, der wissenschaftlich und allseitig gebildet, in der Literatur und Culturgeschichte und in der Asthetik tüchtig bewandert und ein Kritiker ist, der endlich, was alle zu sein glauben und die wenigstens sind, ein vollendeter Pädagoge ist.

Herr Mazun scheint noch dem obigen Wahne verfallen zu sein.⁷⁰

Macun wehrte sich in einer Erwiderung gegen die Anfeindungen: Er habe keine »obče slavljanske«, gemein-slawische, sondern die slowenische Sprache verwendet; die Krainer dürften nicht kategorisch sprachliche Formen, die in der Steiermark sehr wohl üblich seien, ihnen aber »unslowenisch« schienen, zurückweisen. Zudem würden sich bei Virgil und Ovid, die auch im Gymnasium gelesen würden, »gefährlichere« Inhalte über die Liebe finden als bei Prešeren. Zum Vorwurf zu vieler Lehnwörter meinte er: »Ist es nicht besser, wo uns Wörter fehlen, solche von unseren Nachbarn auszuleihen, als einfach neue zu prägen?«⁷¹ Doch vergeblich: Macuns *Cvetje slovenskega pesništva* wurde im April 1850 wegen der Kritik aus Ljubljana die Approbation verwehrt. Der Minister lud Macun noch dazu ein, sein Buch mit Kleemanns Hilfe umzuarbeiten, doch war der ersten Teil *Cvetje slovenskega pesništva* bereits gedruckt worden. Vorübergehend, auch wenn nicht offiziell erlaubt, wurde es dennoch in einigen Gymnasien benutzt.⁷²

Es sei auch in Erinnerung gerufen, dass man in Ljubljana bereits an einem eigenen Lesebuch arbeitete, als dieses Gutachten entstand. Zwar war jenes von Macun für die Oberstufe und die Konkurrenz aus Ljubljana für die Unterstufe gedacht, doch darf davon ausgegangen werden, dass die Kritiker wohl nicht gänzlich uneigennützig so streng mit Macun und seiner ›sloveno-illyrischen‹ Sprache ins Gericht gingen.

69 Exakt die beiden gleichen Beispiele finden sich in slowenischen Worten in der Kritik des Herausgebers der *Slovenija* Cigale, vgl. K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Schreiben von Kleemann«, 19. Februar 1850; VREDNIK [MATEJ CIGALE], *Tudi nekaj od Krestomatije* in: *Slovenija*, 25. Jänner 1850, 29.

70 K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Schreiben von Kleemann«, 19. Februar 1850.

71 Originalwortlaut: »Nije li boljše, gde nam besed zmanjka, si njih od naših sosedov odposoditi, ko pak nove kovati?«, MACUN, Ivan, »Neke besede o moji krestomatiji«, in: *Jadranski Slavjan*, I/1, März 1850, hier: 19, 18.

72 SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 95.

Kleemann arbeitete im Februar 1850 bereits an seinem eigenen Lesebuch, Jeriša und Potočnik arbeiteten daran mit und auch Metelko soll Schmidt zufolge an einem eigenen Lesebuch für die Oberstufen gearbeitet haben,⁷³ sodass die Vermutung naheliegt, dass sie einen ernstzunehmenden Konkurrenten ausschalten wollten – was ihnen letztendlich auch gelang.

Der Star aus Wien betritt die Bühne

Auch für das Erstellen von Lesebüchern für die Gymnasialoberstufe gab es mehrere Interessenten. Dieses Wettrennen entschied letztendlich **Fran Miklošič** (1813–1891) für sich. Nachdem reichlich Sekundärliteratur über Miklošič vorliegt und – anders als Kleemann – seine Persönlichkeit hinlänglich bekannt und sein Wirken erforscht ist, muss zum biografischen Werdegang des großen slowenischen Gelehrten aus Radomerščak bei Ljutomer – Doktor der Philosophie und Rechte, *Skriptor* (d. h. Zensor) der Hofbibliothek (1844–1849), ordentlicher Professor, Dekan, zeitweise Rektor und erster Lehrstuhlinhaber für slawische Philologie an der Wiener Universität, Begründer der wissenschaftlichen Slawistik, Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit, Träger des Leopold-Ordens, wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften – an dieser Stelle wohl nicht mehr viel gesagt werden.⁷⁴ Auf die slowenische Sprachentwicklung hatte er enormen Einfluss (wie auch bereits in Kapitel 3.4 umrissen wurde) 1.) durch seine Lesebücher, 2.) das Reichsgesetzblatt und vor allem 3.) durch seine Schüler wie Cigale, Janežič, Navratil und andere, die als Multiplikatoren seiner spracheinigenden Ideen wirkten.⁷⁵

Miklošič hatte Thun bereits am 14. November 1849 seine Dienste angeboten und Bleiweis und Muršec um Mithilfe bei dieser Aufgabe gebeten, mit der er bereits begonnen hatte. Da Thun zögerte, Slowenisch als Unterrichtsgegenstand in den Gymnasien zuzulassen, solange es noch keine entsprechenden Bücher gab, war es Miklošič ein großes Anliegen, dieses Argument zu entkräften. Auch er nannte unumwunden das deutsche Vorbild, an dem er sich bei der Abfassung seines ersten eigenen slowenischen Lesebuchs orientieren wollte:

73 Schmidt macht dazu keine weitere Angabe; Metelko verstarb außerdem schon 1860, weshalb zumindest kein neues Schulbuch von ihm die Drucklegung erlebte. Ebd.

74 Vgl. etwa: KOLARIČ, Rudolf, »Miklošič, Franc, vitez plemeniti (1813–1891)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; SLODNJAK, Anton, »Miklosich, Franz von, Slawist und Linguist«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950*, 281; LUKAN, Walter, »Franz Miklosich als Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrates (1862–1891)«, in: *Lukan (Hg.) 1991 – Fran Miklosich*, 115–138; STURM-SCHNABL, Katja, »Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek«, in: *Lukan (Hg.) 1991 – Fran Miklosich*, 9–94.

75 LOKAR, »Bleiweis in Novičarji v borbi za slovenski jezik in domače slovstvo«, in: *Tominšek (Hg.) 1909 – Bleiweisov zbornik*, 1–140, 132.



Ritter von MIKLOSICH

Abb. 8–9 Fran Miklošič (1813–1891) und sein Wappen

Mein Vorbild ist das deutsche Lesebuch, das vor einigen Monaten erschien, und es ist nicht notwendig, dass alles originär ist, denn auch die Deutschen haben einige Übersetzungen in ihr Lesebuch aufgenommen.⁷⁶

Da Thun aber bereits mit Macun und Kleemann Vorkehrungen getroffen hatte, blieb dieses Angebot einstweilen folgenlos und obwohl Miklošič bereits Material zu sammeln begonnen hatte, legte er die Arbeit nieder, als er vom Laibacher Projekt hörte. Im April 1850 kam ihm dann aber zu Ohren, dass sich die beteiligten Schulmänner bezüglich der anzuwendenden grammatischen Formen nicht einigen konnten, weshalb er befürchtete, »dass uns die Herren anstatt eines prächtig gekleideten Jünglings ein zerlumptes altes Weiblein geben werden«. Nun dachte er erneut an die Erstellung eigener Lesebücher, mahnte sprachliche Einheitlichkeit nach dem Reichsgesetzblatt ein und bot seine Hilfe an.⁷⁷ Schmidt bewertete die Situation und die intellektuellen Kapazitäten – oder das inkorporierte Kulturkapital – der Beteiligten wie folgt: »Bleiweis machte er mit seinem Angebot wohl keine besondere Freude, da er sich in

76 Originalwortlaut: »Izglede moj bode nemški Lesebuch, ki pred nekterimi mesci izšel, in ni treba, da je vse izvorno, ker tudi Nemci so v svoj Lesebuch nekoliko prevodov postavili.« So Miklošič in einem Brief am Bleiweis am 14. November 1849, vgl. STURM-SCHNABL, *Der Briefwechsel Franz Miklosichs*, 71.

77 Originalwortlaut: »[..]da bi gospodje na mesto fletno oblečenega fanta nam ne bi dali staro s krpami obloženo babo«. So Miklošič in einem Brief an Muršec: ILEŠIČ, Fran, *Korespondenca dr. Jos. Muršca. ponatis iz Zbornika Matice Slovenske za l. 1904*, Ljubljana 1905, 160 und STURM-SCHNABL, *Der Briefwechsel Franz Miklosichs*, 79.

die bereits vergebene Arbeit einmischte, und Bleiweis neben Miklošič zu erblassen drohte, neben Kleemann hingegen nicht.«⁷⁸

Im August 1852 erhielt Miklošič schließlich den Zuschlag bzw. den Auftrag des Ministers, die Lesebücher für die Oberstufe zusammenzustellen.⁷⁹ Entscheidend unterstützt wurde er dabei von **Ivan Navratil** (1825–1896), der für viele der Lesetexte verantwortlich zeichnete, auch deutlich bei der Revision und Auswahl mitwirkte sowie öfter als Übersetzer in Erscheinung trat. Navratil hatte bereits im Kleemann/Bleiweis-Zirkel in Ljubljana bei der Erstellung der Bücher für die Unterstufe mitgeholfen, von 1848 bis 1850 das belehrende und belletristische Wochenblatt *Vedež* herausgegeben, aus welchem so einige Texte (z. B. Biografien wichtiger Slawen und Slowenen) in späteren Lesebüchern Aufnahme fanden. Solange noch keine geeigneten Lesebücher vorlagen, behalf man sich in der Schule auch oft mit dieser Zeitschrift. In seiner Wiener Phase wirkte er dann auch entscheidend – aber im Hintergrund – auf die Miklošič-Lesebücher ein; ein Drittel der darin enthaltenen Texte sollen in der einen oder anderen Form von ihm stammen: Texte, die er im *Vedež* herausgegeben, andere die er selbst geschrieben oder übersetzt hatte.⁸⁰ Die einhellige Meinung damals lautete, dass man von Miklošič (und Navratil) eine gute Arbeit erwarten könne und erneut erfolgte der Aufruf an alle geeigneten Männer, sie dabei zu unterstützen und entsprechende Texte einzusenden. Bezüglich dieser Auftragserteilung durch Thun an Miklošič ließ Cegnar aber auch die spitze Bemerkung fallen: »Eine neue Geschichte, dass der Herr Minister des Unterrichts was für die Slawen tut.«⁸¹

Wie viel ist dran an diesem Vorwurf gegenüber **Minister Leo von Thun-Hohenstein** (1849–1860)? Bezieht man das Ministerium für Cultus und Unterricht als weiteren mächtigen Akteur auf dem Feld der slowenischen Gymnasialbücherproduktion in die Überlegungen ein, stellt sich die Frage: Hat



Abb. 10 Leo von Thun-Hohenstein (1811–1888)

⁷⁸ Originalwortlaut: »Bleiweisa pa z njo [s to Miklošičevo ponudbo] najbrž ni posebno razveselil, ker se mu vmešaval v že zastavljeno delo in ob Miklošiču bi Bleiweis zbledel, ob Kleemannu pa ni.«, SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 94.

⁷⁹ Das Resultat waren die ersten vier slowenischen Gymnasiallesebücher für die Oberstufe: MIKLOŠIČ, Fran, *Slovensko berilo za peti gimnazijalni razred*, Wien 1853; DERS., *Slovensko berilo za šesti gimnazijalni razred*, Wien 1854; DERS., *Slovensko berilo za sedmi gimnazijalni razred*, Wien 1858; DERS., *Slovensko berilo za osmi gimnazijalni razred*. Wien 1865.

⁸⁰ ŠLEBINGER, Janko, »Navratil, Ivan (1825–1896)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

⁸¹ Originalwortlaut: »Nova priča, da g. minister uka za Slovane skerbí.«, CEGNAR, Fr., »Slovanski popotnik«, in: *Novice kmetijskih, obertnijskih in narodskih reči*, X/68, 25. August 1852, 271.

das ›deutsche‹ Wien bzw. ein ›slawenfeindlicher‹ Minister die Schulbuchproduktion verhindert, wie es Ostanek behauptet:⁸² Und war der flexible Tscheche Leo von Thun »seinem Volk abtrünnig« geworden, wie es Trdina suggerierte?⁸³ An dieser Stelle sei ein knapper Exkurs zur prägenden Persönlichkeit der nachrevolutionären Bildungsreformen erlaubt, die nach den fortschrittlichen Vorschlägen Exners das Bildungswesen grundlegend reformierte. Der böhmische Thun galt als Vertreter des politischen Katholizismus und des Konkordats; dennoch war seine Bildungspolitik von Toleranz geprägt. Ihn als ›Germanisierer‹ darzustellen, ist wohl eine einseitige und überzogene Reaktion; Engelbrecht stuft ihn sogar als »slawophil« ein:

[Thun] schwebte bei seinen Entscheidungen ein multinationales, aber auf Integration angelegtes Schulwesen vor. Er wünschte, daß die Schüler sowohl ihre nichtdeutsche Muttersprache als auch die deutsche Sprache fehlerfrei mündlich und schriftlich gebrauchen lernen sollten. Er förderte deshalb die systematische sprachliche Ausbildung der Lehrkräfte und ließ die für den nichtdeutschen Unterricht notwendigen Lehrbücher verfassen. Er wollte die Schulen weder nationalisieren noch germanisieren.⁸⁴

Unterstützt durch die Hinweise in den Quellen kann dieser Einschätzung wohl beigepflichtet werden. Dass Thun die Entwicklung der slawischen Sprachen ein Anliegen war, lässt sich auch mit einem seiner Briefe belegen, in dem er František Čelakovský (1799–1852) um die Herausgabe eines tschechischen Lesebuchs für die Gymnasien bat, welches dann vorbildhaft für die anderen slawischen Sprachen wirken sollte:

Man arbeitet nun seit kurzer Zeit an einem deutschen Lesebuch für die Gymnasiasten. Damit der Unterricht in der Muttersprache an den tschechischen Gymnasien gedeihen könnte, bräuchten wir ein ähnliches tschechisches – gut zusammengestelltes – Buch – und zwar so bald wie möglich. Und dann auch ähnliche in den anderen slawischen Dialekten. [...] Ich frage Sie also, ob Sie sich einer derartigen Arbeit annehmen würden [;] würden Sie einwilligen, wäre ich wirklich froh, wenn Sie uns dann – möglichst umgehend – für

82 OSTANEK, »Ob 200-letnici slovenskih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 5–16, 14.

83 Originalwortlaut: »Čeh Leo Thun [...] takrat se je bil izneveril sebi in narodu in je tesal z Bachom vred rako, v kateri bi imele prej ko mogoče počivati slovanska, madžarska in romunska, scasoma tudi italijanska narodnost.« [»Der Tscheche Leo Thun ist damals sich selbst und seinem Volk untreu geworden und zimmerte gemeinsam mit Bach an einem Sarg, in dem alsbald möglich die slawische, ungarische, rumänische und mit der Zeit auch die italienische Nationalität ruhen sollten.«], TRDINA, *Zbrano delo II*, 24.

84 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 296. Vgl. zu von Thun und seinen Universitätsreformen auch ausführlich: AICHNER, Christof/MAZOHL, Brigitte (Hgs.), *Die Thun-Hohensteinschen Universitätsreformen 1849–1860. Konzeption – Umsetzung – Nachwirkungen*. Wien 2017.

einige Tage besuchen würden, damit wir mit den H. Šafařík und Miklošič und anderen Pläne für ähnliche slawische Bücher vereinbaren könnten.⁸⁵

Neben dem deutschen Lesebuch für die Gymnasien von Mozart⁸⁶ wird hiermit auch unmittelbar vom Minister selbst die damals entstehende, tschechische dreiteilige Lesebuchreihe von Čelakovský als Vorbild für Lesebücher in den anderen slawischen Sprachen genannt, womit die engen Bezüge (man darf vermuten vor allem der Miklošič-Bücher) und die innerslawischen Intellektuellennetzwerke schon vor einer detaillierten Analyse der Lesetexte offensichtlich werden.⁸⁷

Es gab aber nicht nur Bezüge zu den deutschen und tschechischen Vorlagen und Austausch zwischen den tschechischen und slowenischen Lesebuchherausgebern. Der Briefwechsel zwischen Bleiweis und Miklošič bezeugt, dass die slowenischen Lesebücher in Ljubljana und Wien teilweise gleichzeitig entstanden und sich die Herausgeber miteinander austauschten. Miklošič bat Bleiweis um seine Meinung zu seinem Lesebuch für die fünfte Klasse, versprach diese bei der Erstellung des nächsten zu berücksichtigen und kritisierte gleichzeitig in Bleiweis' Lesebuch für die dritte Klasse die Lesetexte von Jeriša und Svetec, da sie zu sehr von der slowenischen Sprachform abwichen.⁸⁸ Zwar wagte es niemand, Miklošič slawistische Expertise abzusprechen, doch zogen auch seine Lesebücher recht bald Kritik auf sich. So schrieb etwa der Geistliche und Schulmann Davorin Trstenjak 1854 an Bleiweis:

Ohne Ihnen schmeicheln zu wollen, sage ich Ihnen, dass Ihres [ihr Lesebuch] dem Material, Inhalt und Stil nach besser ist als jenes der Matadore Navratil-Miklošič. Miklošič

85 Originalwortlaut: »Pracuje se tady a vyjde za krátký čas německá kniha ku čtení pro gymnasiště. Má-li vyučování v mateřčině na českých gymnasiích prospěti, potřebujeme podobnou knihu českou, – dobře sestavenou – jak brzo možno. I též podobné v jiných slovanských nářečích. [...] Prosím vás tedy, aby jste se uvázal v práci takovou [;] kdyby jste ale k tomu přivoliil, byl bych velice rád, abyste nás tady – možno ihned – navštívil na několik dní, abychom s p. Šafaříkem, Miklošičem i jinými umluvili plány pro podobné knihy slovanské.«, THUN-HOHENSTEIN, Leo, »Brief an František Čelakovský vom 24. 09. 1849«, in: *Institut für Geschichtswissenschaften Innsbruck (Hg.) 2014–2016 – Die Korrespondenz von Leo von Thun*.

86 Trdina schimpfte Johann Mozart einen schlimmen Deutschnationalen und *nemřon*. Vgl. TRDINA, *Zbrano delo II*, 30.

87 ČELAKOVSKÝ, F., *Česká čítací kniha pro nižší třídy gymnasiální. Díl první*, Prag 1852; DERS., *česká čítací kniha pro nižší třídy gymnasiální. Díl druhý*, Prag 1852; DERS., *Česká čítací kniha pro nižší třídy gymnasiální. Díl třetí a čtvrtý*, Prag 1852. Ebenso erschien von ihm im selben Jahr eine Chrestomathie für die Oberstufe der Gymnasien: DERS., *Česká čítací kniha pro třídy vyššího gymnasium*, Prag 1852.

88 Diese Gleichzeitigkeit betrifft vor allem Miklošič' ersten beiden Lesebücher (für die fünfte und sechste Klasse) und die zwei letzteren der Kleemann/Bleiweis-Reihe für die dritte und vierte Klasse in den Jahren 1853–1855. Sie schickten sich Exemplare ihrer Lesebücher zu, um Wiederholungen gewisser Texte zu vermeiden und sich gegenseitig Rückmeldung zu geben. Vgl. STURM-SCHNABL, *Der Briefwechsel Franz Miklosichs*, 92 f., 95 und 166 f. und TOMIŠEK, *Bleiweisov zbornik*, 115.

hat in seinem Stil wie ich Parvistenböcke. Leicht schreiben sich slowenische Grammatik-Lehrwerke auf Deutsch oder Latein, schwer aber auf Slowenisch.⁸⁹

Zudem wurde der Vorwurf geäußert, die Texte seien für Bücher der Gymnasialoberstufe generell zu leicht und kindlich. Beim letzten Band kritisierte Janežič etwa das Fehlen von Volksdichtung, das Fehlen bestimmter Autoren der letzten zwanzig Jahre mit ihren Werken (z. B. *Krst pri Savici* von Prešeren, *Slovenija carju Ferdinandu* von J. Koseski), darunter auch Autoren von Sachtexten wie Bleiweis und Erjavec – womit er aber verkannte, dass es sich bei diesem Buch um eine »literarhistorische Muster-sammlung« und um kein Lesebuch handelte.⁹⁰ Auch 1881 nach der Neuauflage des Lesebuches für die 8. Klasse – das einzige Gymnasiallesebuch dieser Ära, das eine Neuauflage erlebte – brach die Kritik nicht ab. Jakob Sket zufolge sei die Überarbeitung Navratils zwar besser als die Erstausgabe, doch könne man noch immer nicht zufrieden sein, woran »aber nicht Hr. J. Navratil schuld ist [...], sondern wir Slowenen selbst, die wir bis dato für keine besseren Lesebücher gesorgt haben, da man bei uns viel zu viel verurteilt und schreit, aber zu wenig selbst zur Tat schreitet.«⁹¹ Den beiden hier zitierten Kritikern – Anton Janežič und Jakob Sket – kann einschlägiges Interesse an der slowenischen Lesebuchproduktion bescheinigt werden, denn es sind diese beiden, die für die nachfolgende Generation an Lesebüchern für die Gymnasien sorgten.

Die zweite Generation aus Klagenfurt

Dem Bedürfnis entsprechend kam es offenbar nur zur Produktion bzw. Approbation einer neuen Lesebuchreihe, wenn die alte als ungenügend, z. B. sprachlich veraltet, zu umfangreich, zu simpel etc., empfunden wurde. An den Lesebüchern von Miklošič und Kleemann/Bleiweis wurde kritisiert, sie seien zu umfangreich für ein gesamtes Schuljahr in den gemischt besiedelten Gebieten in Kärnten und Steiermark, weshalb Anton Janežič in Klagenfurt in den 1860er-Jahren an die Ausarbeitung

89 Originalwortlaut: »[...] brez laskanja in perlizovanja Vam povem, da je Vaše [berilo] bolje po gradivu, zadržaji in zlogu, kakor berilo matadorov Navratila-Miklošiča. Miklošič ima v svojem zlogu kakor jaz Parvistenbocke. Lehko je pisati v nemškem ali latinskem jeziku učene gramatiške dela slovenska ali težko v slovenskem jeziku.« Abdruck bei LOKAR, »Bleiweis in Novičarji v borbi za slovenski jezik in domače slovstvo«, in: *Tominšek (Hg.) 1909 – Bleiweisov zbornik*, 1–140, 122.

90 JANEŽIČ, Anton, »Književni obzor. Slovensko berilo za osmi razred«, in: *Slovenski glasnik*, IX/1, 1. Januar 1866, 32–34; N. N. [EXNER/BONITZ], *Organisationsentwurf*, 149. Für eine knappe Zusammenfassung: HOJAN, Tanja, »Dr. Fran Miklošič (1813–1891) v slovenskih pedagoških revijah in njegova berila«, in: *Šolska kronika* 2013, 3, 407–424, 416.

91 Originalwortlaut: »[t]emu ni g. J. Navratil kriv, [...], temveč mi Slovenci sami, ki si še doz-daj nismo boljših beril oskrbeli, kajti pri nas se vse preveč obsoja in kriči, pa premalo dela.«, SKET, Jakob, »Slovstvo: Slovensko berilo za osmi gimnazijski razred«, in: *Kres*, 1/10, 1. Oktober 1881, hier: 569, 568–570. Die besagte Umarbeitung: MIKLOŠIČ, Fran/NAVRATIL, J., *Slovensko berilo za osmi gimnazijski razred. Druga nekoliko predelana izdaja, vredil J. Navratil*, Wien 1881.

einer eigenen »Blütenlese« (*Cvetnik*) schritt: Für die unteren Klassen verfasste er den *Cvetnik, berilo za slovensko mladino* in zwei Bänden, für die fünfte und sechste Klasse den *Cvetnik slovenske poezije* und für die siebte und achte Klasse den *Cvetnik slovenske slovesnosti*, d. h. jeweils einen Band für zwei Schuljahre.⁹² In den späten 1880er- und den 1890er-Jahren entstand dann wiederum die sechsteilige Reihe der *Čitanka* von Jakob Sket für die Mittelschulen, die auf den Janežič-Büchern stark aufbaute und allmählich alle Vorgänger ablöste.⁹³ Die *Cvetniki* waren mittlerweile wohl als nicht mehr zeitgemäß empfunden und Bedarf nach neuen verspürt worden, so schreibt es zumindest Jakob Sket 1889 im Vorwort seines Lesebuches für die erste Klasse: »Die Notwendigkeit eines neuen slowenischen Lesebuches für unsere Mittelschulen verspürten wir alle schon lange stark; denn beim slowenischen Unterricht vermissten wir die schönsten Früchte unserer Literatur aus den letzten zwanzig Jahren.«⁹⁴ Die »zweite Generation« an slowenischen Mittelschulbüchern entstand somit zur Gänze in Klagenfurt, weshalb es sich lohnt, die dafür Verantwortlichen näher unter die Lupe zu nehmen.

Der Kärntner Anton Janežič (1828–1869) zählte zu den Miklošič-Schülern, hatte er doch zumindest kurzfristig 1851 bei diesem in Wien studiert, um später die Lehrbefähigungsprüfung für die Realschule in den Fächern Slowenisch und Deutsch abzulegen. Bereits ab dem Revolutionsjahr hatte er am Gymnasium in Klagenfurt Slowenisch unterrichtet und in den 1850er-Jahren auch gleichzeitig

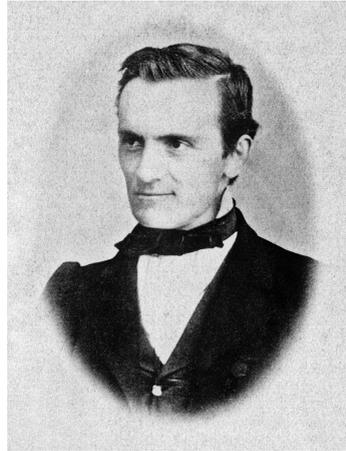


Abb. 11 Anton Janežič
(1828–1869)

92 JANEŽIČ, Anton, *Cvetnik za slovensko mladino. Prvi del.*, Klagenfurt 1865; DERS., »*Cvetnik. Berilo za slovensko mladino*«, *drugi del*, Klagenfurt 1867; DERS., *Cvetnik slovenske slovesnosti. Berilo za više gimnazije in realke. Drugi, ves predelani natis*, Klagenfurt 1868. Die beiden *Cvetniki za slovensko mladino* waren von Janežič eigentlich nur für die ersten beiden Gymnasialklassen vorgesehen gewesen; doch sein früher Tod verhinderte das geplante Verfassen von Lesebüchern auch für die dritte und vierte Klasse. Sein allererstes Schulbuch *Cvet slovenskega naroda* (eine Sammlung von Volksliedern, 1852) war als Behelfsbuch zur Bleiweis/Kleemann-Reihe gedacht, erlebte nur einen Band und war nicht approbiert. Ebenso konnte ich den *Cvetnik slovenske poezije* nie in Verzeichnissen der approbierten Schulbücher finden, woraus geschlossen werden kann, dass er nie approbiert wurde. Vgl. dazu das Vorwort, in: SKET, Jakob, *Slovenska čitanka za tretji razred srednjih šol. III. del*, Klagenfurt 1892 sowie: GRAFENAUER, »Janežič, Anton (1828–1869)«, in: ZRC SAZU (Hg.) – SB.

93 1892 erlaubt das Ministerium parallel zu den ersten Sket-Büchern noch jene von Janežič und Miklošič, in den Verzeichnislisten von 1896 nur noch jene von Janežič und Sket und ab 1904 gibt es in der Rubrik nur noch die Sket-Bücher, die spätestens zu diesem Zeitpunkt alle Vorgänger endgültig abgelöst haben.

94 Originalwortlaut: »Potrebo po novi slovenski čitanki za naše srednje šole smo že davno vsi živo občutili; saj smo najlepše plodove našega slovstva od zadnjih dvajsetih let pogrešali pri pouku slovenskem.«, SKET, Jakob, *Slovenska čitanka za prvi razred srednjih šol*, Klagenfurt 1889, I.

als Übersetzer des Gesetzesblattes für das Kronland Kärnten (1853–1859) gearbeitet. Ab 1853 unterrichtete er an der Klagenfurter Realschule Slowenisch, Deutsch, Geschichte und Geografie und am Gymnasium Slowenisch. Er verstarb recht jung (mit nur 41 Jahren) an den Folgen von Tuberkulose. Bekannt ist er vor allem für seine lexikografische Arbeit und sein Engagement als Herausgeber und Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften (*Slovenska Bčela* 1850–53, *Glasnik slovenskega slovstva* 1854, *Šolski prijatelj* 1853–55, *Slovenski prijatelj* ab 1856, *Slovenski glasnik* ab 1858) und als Seele, Sekretär und einer der Gründerväter des Hermagoras-Vereins (* 1851). Da es an geeigneten Schulbüchern mangelte, und er diese Not aus der eigenen Unterrichtspraxis kannte, verfasste er selbst einige Schulbücher, neben den bereits erwähnten Lesebüchern etwa auch den bereits 1849 erschienenen *Kurzen leichtfaßlichen Unterricht in der slowenischen Sprache für Deutsche*, der bis 1875 neun Auflagen erlebte.⁹⁵ Kurz darauf machte er sich daran, sein Wörterbuch zusammenzustellen, mit dem er an die Wörterbücher Gutschmans und Murkos anknüpfte und insbesondere mit der zweiten überarbeiteten Ausgabe (1867/1876) einen bedeutenden Beitrag zur Vereinheitlichung der slowenischen Lexik leistete – seine kurzlebige illyrische Phase unter dem Einfluss von Majar-Ziljski und Einspieler war zu diesem Zeitpunkt bereits abgeklungen. Das nächste große Werk Janežič aus dieser schaffensstarken Zeit ist seine 1854 erschienene Grammatik, die auch für den Gebrauch in den Schulen zugelassen wurde, auf der Höhe ihrer Zeit stand und auf den Grammatiken von Metelko und Miklošič aufbaute. Vor allem durch diese Grammatik – seine Schulgrammatik erlebte 10 Auflagen und stand 62 Jahre lang in Gebrauch (!) – hat er den Weg zu einer einheitlichen slowenischen Schriftsprache entscheidend geebnet.⁹⁶

Janežič war sicherlich auch gut vernetzt; an seiner Person lässt sich ablesen, wie gewisse Autoren und Werke Einzug in Schulbücher fanden: Bei der *Slovenska bčela* arbeiteten zeitgenössische Literaten wie z. B. Levstik, Valjavec, Trdina u. a. mit; später versammelte er im Kreise des *Slovenski glasnik* talentierte junge Schriftsteller und Dichter um sich (Jenko, Levstik, Cegnar, Gregorčič, Svetec, Stritar, Erjavec) – allesamt Literaten, die wir auch als Autoren und Übersetzer in den Schulbüchern finden werden. Janežič setzte sich vor allem für die Entwicklung der slowenischen Prosa ein; um auch umfangreichere Werke herausgeben zu können, gründete er die Reihe *Cvetje iz domačih in tujih logov* (1861–68), in der der erste slowenische Roman (Jurčič' *Deseti brat*) und die ersten slowenischen Übersetzungen von Weltliteratur

95 Ab der vierten Ausgabe unter anderem Titel: JANEŽIČ, Anton, *Slovensko berilo za Nemce s kratkimi razjasnjenji in potrebnim abecednim imenikom. Slovenisches Lesebuch für Deutsche mit kurzen Erklärungen und dem nöthigen alphabetischen Nachschlageregister*, Klagenfurt 1854.

96 Die letzten fünf Auflagen der Grammatik gab Jakob Sket bereits nach Janežič' Tode heraus. Vgl. GRAFENAUER, »Janežič, Anton (1828–1869)«, in: ZRC SAZU (Hg.) – SB; JANEŽIČ, *Vollständiges Taschen-Wörterbuch De – sl*; DERS., *Vollständiges Taschen-Wörterbuch Sl – de*; DERS., *Slovenska slovnica*.

z. B. Schiller, Anderson, Pellico, Platon, Sophokles, Vergil, Lermontov, das Igorlied, Božena Němcová u. a. erschienen. Einige dieser Titel wurden auch auszugsweise in Schulbüchern abgedruckt.

Der gebürtige Untersteirer **Jakob Sket (1852–1912)**, der letzte Herausgeber approbierter slowenischer Gymnasiallesebücher in der Habsburger Monarchie, studierte klassische Philologie und war ab 1877 Supplent, ab 1878 Professor am Klagenfurter Gymnasium. Seine Aspirationen auf eine Anstellung an den Universitäten Wien oder Graz erfüllten sich nicht und er blieb sein Leben lang Gymnasialprofessor in Klagenfurt. Enttäuscht, dass sich ihm eine höhere akademische Karriere nicht erschloss, betrieb er sein »Privatstudium«, beschrieb seine Situation in Klagenfurt als »Schicksale eines Gymnasiallehrers in einer Provincialstadt«: »Ich bin allein und verlassen von jedem persönlichen wissenschaftlichen Verkehr und lebe also nur dem Studium als solchem«.⁹⁷ Sket war im Vorstand der *Mohorjeva družba*, gründete 1881 die einflussreiche Literaturzeitschrift *Kres*, die sich ab 1886 als wissenschaftliches Blatt positionieren wollte, aber im selben Jahr



Abb. 12 Jakob Sket (1852–1912)

wegen zu geringer Leserschaft ihr Erscheinen einstellen musste. In Erinnerung blieb Sket vor allem wegen seiner eigenen literarischen Produktion, v. a. für das in der Zeit der Türkeneinfälle spielende Drama *Miklova Zala*, das auf Volksüberlieferungen aus dem Rosental basiert und sich bis heute großer Beliebtheit erfreut.⁹⁸ Seine größte Leistung erbrachte er allerdings als Schulmann, indem er an Janežič' Lesebüchern anknüpfte und dessen bereits veraltete *Cvetnik*-Reihe mit seiner *Čitanke*-Reihe ablöste. Ebenso überarbeitete er Janežič' Grammatik für die Mittelschulen und erstellte auch zwei Slowenisch-Übungsbücher für Deutsche, die in der Fachwelt auf viel Lob stießen.⁹⁹

97 Sket in einem Brief an Hugo Schuchart vom 7. 11. 1877. Ihre Korrespondenz behandelte vor allem dialektologische Studien in Kärnten und die Beeinflussung des Slowenischen durch das Deutsche. Für eine Aufarbeitung und Kontextualisierung ihrer Korrespondenz, vgl. ALMASY, Karin, »Die Korrespondenz zwischen Jakob Sket und Hugo Schuchardt«, in: *Hurch (Hg.) – Hugo Schuchardt Archiv*.

98 Vgl. KOBLAR, France, »Sket, Jakob (1852–1912)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; SKET, Jakob, *Miklova Zala. Povest iz turških časov*, Klagenfurt 1884.

99 Der große Sprachwissenschaftler Hugo Schuchart äußerte sich äußerst wohlwollend über Skets *Übungsbuch*. Der Direktor der Mädchenbürgerschule in Cilli Pouschak urteilte 1912 in seinem Gutachten über die Verwendung von Skets *Grundriss der slovenischen Grammatik* für Bürgerschulen sehr wohlwollend über didaktischen Aufbau, fachliche Korrektheit, methodische Anordnung und den »sittlich-religiösen« und »patriotischen« »einwandfreien« Inhalt.

Nachdem Janežič' Reihe als im Umfang zu bescheiden empfunden worden war, wurden die anspruchsvolleren Lesebücher Skets, die sich auch schon an die neuesten grammatikalischen und orthografischen Normierungen hielten, positiv aufgenommen. Ein journalistischer Rezensent vermisste zwar den Gottesbezug, der ihm bei Sket zu selten vorkam, lobte allerdings, wie die Lesebücher die Schönheit der Muttersprache vermitteln und in der Jugend die Liebe zur Heimat, der Natur und der Menschheit entfachen würden.¹⁰⁰ Doch auch diese Lesebücher wurden nach einiger Zeit, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als nicht mehr politisch opportun und sprachlich-literarisch veraltet wahrgenommen, wovon wir in Kapitel 7 noch mehr hören werden. Auf alle Fälle folgten nach Skets *Čitanke* bis 1918 keine weiteren Lesebücher für die Mittelschule mehr nach. Die neuen Lesebücher (auch dazu noch Kapitel 7) – ihrer Konzeption nach literarhistorische Mustersammlungen mit ausschließlich belletristischen Texten, an denen Ivan Grafenauer, Janko Bezjak und Anton Breznik bereits seit 1906 arbeiteten – erlebten ihre Drucklegung erst in den 1920er-Jahren unter geänderten politischen Verhältnissen.¹⁰¹

Fasst man das soeben Skizzierte unter Anwendung der Bourdieu'schen Kategorien (Feld – Habitus – Kapital) zusammen, kann folgendes Fazit gezogen werden: Insbesondere in der Anfangsphase der 1850er-Jahre wurde im sozialen Feld der slowenischen Schulbuchproduktion um Vorrangstellung gekämpft, denn die Verfassung der ersten slowenischen Gymnasiallesebücher versprach Prestige, Ruhm, Ehre und die Durchsetzung eigener ideologischer, sprachlicher und literarischer Vorstellungen. Finanzielle Vorteile waren hingegen von dieser anspruchsvollen Arbeit, die zu großen Teilen unentgeltlich als »Gabe am Altar des Vaterlandes« dargebracht wurde, wie es Bleiweis formulierte, nicht zu erwarten. Alle Beteiligten verfügten zwar sicherlich auch über ökonomisches Kapital bzw. zumindest über abgesicherte, bildungsbürgerliche Existenzen, doch war nicht die Aussicht auf Mehrung dieses ökonomischen Kapitals die Triebfeder ihrer Bemühungen. Alle Beteiligten stimmten in der »Illusio« des Feldes überein bzw. waren vom Wunsch beseelt, die Entwicklung

Vgl. SKET, *Slovenisches Sprach- und Uebungsbuch*; DERS., *Grundriss der slowenischen Grammatik*; ALMASY, »Die Korrespondenz zwischen Jakob Sket und Hugo Schuchardt«, in: *Hurch (Hg.) – Hugo Schuchardt Archiv* und K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Neues Gutachten über Skets Grundriss der slowenischen Grammatik, Verwendung an einer Bürgerschule«, *Akt Nr. 12401*, 4. März 1912, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E.

100 N. N., »Slovenska čitanka za prvi razred srednjih šol. [Rezension]«, in: *Dom in svet*, 1889/10, hier: 227, 226.

101 GRAFENAUER, Ivan/BEZJAK, Janko/BREZNIK, Anton, *Slovenska čitanka za višje razrede srednjih in njim sorodnih šol. I. del*, Ljubljana 1921; DIES., *Slovenska čitanka za višje razrede srednjih in njim sorodnih šol. II. del*, Ljubljana 1922; DIES., *Slovenska čitanka za višje razrede srednjih in njim sorodnih šol. III. del*, Ljubljana 1925.

der eigenen Sprache voranzutreiben, Bildung und nationales Bewusstsein zu fördern und das slowenische Bevölkerungselement bzw. die slowenische Sprache aus der empfundenen/tatsächlichen inferioren und unterentwickelten Stellung zu heben. Der Habitus aller Beteiligten war demnach von ihren ideellen, nationalen und bildungsbewussten Wertvorstellungen geprägt.

Doch guter Wille und Idealismus allein reichten nicht aus, um auf dem Feld der Gymnasialschulbuchproduktion erfolgreich zu sein. Während ihr vorhandenes ökonomisches Kapital dabei kaum eine Rolle spielte – schließlich handelte es sich um eine *per definitionem* staatlich kontrollierte und reglementierte Buchproduktion – scheint mir hingegen das Sozial- und Kulturkapital v. a. in Form von Bildung entscheidend gewesen zu sein. Weder Macun noch Einspieler verfügten offenbar über das notwendige Sozial- und Kulturkapital, um sich in diesem ›Kampf‹ durchsetzen zu können. Die siegreichen Akteure in diesem Feld, die sich mit eigenen slowenischen Gymnasiallesebüchern positionieren konnten, verfügten allesamt über gute Netzwerke und – in unterschiedlicher Ausprägung – über ausreichendes Sozialkapital, nämlich über Beziehungen ›nach oben‹ (zur höheren Administration, z. B. zu Minister Thun persönlich oder zu anderen wichtigen Slawisten) und/oder untereinander (d. h. zu einflussreichen Literaten, Intellektuellen, Herausgebern, Gelehrten, Schulmännern etc.). Die nachfolgende Generation konnte auch eine gewisse ›Legitimation‹ durch das Sozialkapital der Vorgänger beziehen, auf deren Vorarbeiten sie aufbauten (Janežič auf Miklošič, Sket auf Janežič).

Vor allem aber durch ihr beträchtliches Kulturkapital waren alle erfolgreichen Gymnasiallesebuchherausgeber in einer guten Position: Alle verfügten sie über inkorporiertes Kapital in Form von universitärer Ausbildung, Wissen und Expertise, das in erworbenen Titeln zum Ausdruck kam (bis auf den früh verstorbenen Janežič hatten auch alle einen Dokortitel). Wie wir in Kapitel 4.2 noch sehen werden, war das Kulturkapital von Volksschullesebuch-Herausgebern im Schnitt etwas geringer. Um mit Bourdieu zu sprechen:

Die Aushändigung des Abschlußzeugnisses, oft mit einer feierlichen Zeremonie begangen, ist einem Ritterschlag durchaus vergleichbar. Hinter der offensichtlichen – allzu offensichtlichen – sachlichen Funktion der Vermittlung von fachlicher Kompetenz und der Auslese der fachlich Kompetentesten verbirgt sich eine soziale Funktion, nämlich die Konsekration derer [...], die aufgrund ihres Status die Inhaber sozialer Kompetenz sind und einen Anspruch auf die Führungspositionen haben.¹⁰²

Alle besprochenen Persönlichkeiten haben diesen (intellektuellen) Führungsanspruch auch durchgesetzt, was durch die Approbation ihrer Gymnasiallesebücher zum Ausdruck kam. Über das höchste institutionalisierte Kulturkapital verfügte zweifelslos das Herrenhaus- und Akademiemitglied Miklošič, wobei auch Kleemann

¹⁰² BOURDIEU, *Praktische Vernunft*, 38.

und Bleiweis über hohes institutionalisiertes Kulturkapital in Form eines verliehenen Adelstitels verfügten – sie wurden nicht nur im übertragenen Sinne durch die erworbenen Bildungsabschlüsse, sondern auch *tatsächlich* zum Ritter geschlagen.

Man kann aber nicht behaupten, dass die besprochenen Persönlichkeiten (sowie eigentlich die gesamte dünne slowenische Elite im 19. Jahrhundert) Vertreter eines *erblichen Bildungsadels*¹⁰³ waren, stammten sie doch alle aus eher bescheidenen, ländlichen oder zumindest sicher nicht akademischen Verhältnissen.¹⁰⁴ Daher ist die Akkumulierung der diversen Kapitalsarten in den Biografien wichtiger slowenischer Akteure dieser Zeit aus eigener Kraft umso eindrucksvoller. Durch ihre entsprechenden Positionen als Gymnasialprofessoren, -direktoren (Kleemann, Janežič, Sket), Ministerialräte und Universitätsprofessoren (Kleemann, Miklošič) und ihre fachlich-linguistischen oder literarischen Werke konnten sie sich in der slowenischen Öffentlichkeit, in Gelehrtenkreisen und/oder im Schulwesen eine dominante Position sichern.

Kurzum: Sie alle verfügten über beträchtliches symbolisches Kapital, was sich an ihrer tonangebenden Präsenz in der slowenischen Öffentlichkeit ablesen lässt (Bleiweis, Miklošič, Janežič, Sket). Gleichzeitig aber *sicherten* sie sich durch ihr Engagement für das höhere Schul(buch)wesen auch symbolisches Kapital, das ihre eigene Position im Feld des Schulwesens und/oder der slowenischen Nationalbewegung bewahrte bzw. aufwertete.

Fragt man nach der räumlichen Verortung des Geschehens, nach Zentren und Peripherien, fällt auf, dass die wichtige Gymnasiallesebuchproduktion größtenteils außerhalb des Gebiets des heutigen Sloweniens, nämlich in Wien und Klagenfurt, stattfand, was nicht weiter verwundert, waren doch das slowenische politische, kulturelle und geistige Leben im 19. Jahrhundert plurizentrisch v. a. auf Wien, Graz, Klagenfurt, Trieste, Ljubljana und Maribor etc. verteilt. Diese damaligen Verhältnisse decken sich nur sehr bedingt mit der heutigen Erinnerungskultur und dem relativ »krainzentrierten« kollektiven Gedächtnis: Es scheint, dass tendenziell Orte und Akteure außerhalb des heutigen Sloweniens z. B. in Klagenfurt, Trieste, Graz und Wien eher dem Vergessen anheimgefallen sind als Akteure und Geschehnisse im heutigen Zentrum – Ljubljana.¹⁰⁵ Diese Tendenz lässt sich mit einem Blick in

103 Ebd.

104 Wie hätten sie auch? Die slowenische Sozialstruktur war unvollständig; es gab keinen Adel und die Elite war in ihren Anfängen (in der Hroch'schen Terminologie in *Phase A und B*) eine äußerst dünne, fast ausschließlich geistliche. Vgl. zu den Akteuren der Nationalbewegungen und zur sozialen Herkunft der patriotischen Intelligenz: HROCH, *Das Europa der Nationen*, hier: 114–20.

105 Vgl. dazu in zugespitzter Form: ALMASY, »Fallen into Oblivion: On »Forgotten« Slovenes from the 19th Century School Book Production in the Slovene Collective Memory«, in: *Ćwiek-Rogalska, Filipowicz (Hg.) 2017 – Słowiańska pamięć*, 207–222.

den Bibliothekskatalog Cobiss leicht belegen: Während Janez Bleiweis zum Gegenstand (populär)wissenschaftlicher Darstellungen geworden ist, sind etwa die ›Klagenfurter‹ Sket und Janežič sowie die Männer im Hintergrund in Wien Navratil und Cigale und ihr starker Einfluss auf die slowenische Sprachentwicklung deutlich seltener untersucht worden. Die Gründe, wieso Kleemann – als einziger Nichtslowene in der slowenischen Gymnasialbuchproduktion – so vollkommen dem Vergessen preisgegeben wurde, sind vor dem Hintergrund einer in den Grenzen (heutiger) Nationalkulturen bleibenden Erinnerungspraxis zu sehen und wurden bereits ausführlich erörtert. Keine Hinweise konnten dafür gefunden werden, dass wie auch immer geartete böse dunkle (›deutsche‹) Kräfte im Hintergrund die slowenische Gymnasiallesebuchproduktion verhinderten oder Drucklegungen hinauszögerten – im Gegenteil: Aus Wien kamen sehr fruchtbare Impulse. Wenn sich die Angelegenheiten in die Länge zogen, lag dies vor dem Hintergrund der noch wenig entwickelten slowenischen Schriftsprache an den komplexen Herausforderungen bei der Erstellung von Gymnasiallesebüchern.

Übersetzungen waren ein essentieller Bestandteil der ersten Gymnasiallesebücher in den 1850er-Jahren und wurden als schlichte Notwendigkeit erkannt. Konkrete Vorlagen bzw. Vorbilder wurden auch deutlich beim Namen genannt. Die Idee, sich an den bereits neu entstandenen Gymnasiallesebüchern von Mozart und Čelakovský zu orientieren, kam ›von oben‹, von Minister Thun, Miklošič und Kleemann. Im Vergleich zu den späteren Jahrzehnten, in denen Übersetzungen im Schulbuch nicht mehr so gerne gesehen wurden (wie noch in den folgenden Kapiteln zu zeigen sein wird), wurden sie in den 1850er-Jahren klar und deutlich thematisiert: in staatlichen Vorgaben wie dem *Organisationsentwurf*, in Akten und internen Besprechungen, in privater Korrespondenz. Man könnte auch sagen: Es führte damals schlicht kein Weg daran vorbei. Die Akteure hatten allesamt einen pragmatischen und weniger stark ideologischen Zugang zu Übersetzungen, wie er in späteren Jahrzehnten oft zum Ausdruck kam.¹⁰⁶ Dennoch zeigte sich auch für die Gymnasiallesebücher bald der klar formulierte Wunsch, Übersetzungen nach und nach zu reduzieren und stattdessen auf ›originär‹ slowenische Literatur- und Textproduktion zu fokussieren.

106 Vgl. dazu den Streifzug durch *metatranslational statements* in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits in Kapitel 1.2; sowie in ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, hier: 57–70 und PRUNČ, »Die Funktion der Übersetzung im Prozess der Nationswerdung«, in: Görner (Hg.) – *Stabilität in Südosteuropa*, 114–124.

4.2 Zur Herausgeberschaft der Volksschullesebücher

»Die fortschrittlichen Absichten des Ministeriums wurden aber auch von den auf die Weiterentwicklung des Schulwesens bedachten Lehrerkreisen zum Teil angeregt, jedenfalls aber unterstützt und getragen. Unter den Schulmeistern der Trivialschulen mag ja viele geistige Dumpfheit geherrscht haben, aber daneben gab es auch eine nicht geringe Zahl von sehr regen, ja geistig hochstehenden Schulleuten.«¹⁰⁷

Um bei der Analyse der soziologischen Entstehungskontexte nicht nur bei den Gymnasiallesebüchern zu verbleiben, soll nun auch ein Blick auf die Urheber der Volksschullesebücher geworfen und grundsätzliche Entwicklungslinien der Volksschullesebuchproduktion skizziert werden. Folgende Punkte können hierfür festgehalten werden: 1.) Grundsätzlich ließ sich für die Produktion der slowenischen Volksschullesebücher eine größere Vielfalt an Büchern und Herausgebern als bei den Gymnasiallesebüchern erkennen (vgl. Anhang). 2.) In der Regel handelte es sich dabei um aufeinander aufbauende Reihen: nach der ABC-Fibel (*Abecednik, Začetnica*) folgten das erste, zweite, dritte und vierte Lesebuch (*prvo, drugo, tretje, četrto berilo* bzw. *čitanka*), die entweder ein Schuljahr lang, meist aber gleich zwei Schuljahre hintereinander im Gebrauch standen und damit die gesamte 6- bzw. 8-jährige Volksschulzeit abdeckten. 3.) Die allmähliche ›Säkularisierung‹ des Schulwesens bildete sich im Volksschullesebuch ab. 4.) Ein Lesebuch löste nicht unmittelbar das Vorherige ab; es standen oft mehrere Bücher(reihen) parallel zueinander im Gebrauch. 5.) Die Identifizierung von Autoren- bzw. ›Übersetzerschaft‹ fällt hier oftmals schwerer als bei den Gymnasiallesebüchern, da es sich zu einem Großteil um ›trivialere‹, wenig kanonische, kindgerechte Texte handelte, bei denen die Notwendigkeit, auf die jeweiligen AutorInnen/ÜbersetzerInnen hinzuweisen, wohl weniger stark als bei kanonischen Texten empfunden wurde. Um diesen cursorischen Überblick nicht zu einer schieren Aufzählung von Herausgebern und Publikationen verkommen zu lassen, habe ich die Volksschullesebuchproduktion in vier verschiedene Phasen untergliedert, die im Folgenden anhand ihrer wichtigsten Charakteristika und Herausgeber skizziert werden sollen.

Die Frühphase (≈ 1848–1879)

Während eines Gutteils der von 1848 bis 1879 angesetzten ›Frühphase‹, nämlich während des Konkordats (1855–1870), unterstand das gesamte Schulwesen der Kirche, deren Hauptanliegen »naturgemäß nicht in erster Linie die Verbreitung von Bildung [war], sondern die Erziehung der Schüler zu treuen Kindern der Kirche

¹⁰⁷ BATTISTA, Ludwig, »Die pädagogische Entwicklung des Pflichtschulwesens und der Lehrerbildung von 1848–1948«, in: *Loebenstein (Hg.) 1949 – 100 Jahre Unterrichtsministerium*, 139–167, 142.

und zu folgsamen Untertanen«. ¹⁰⁸ Nach wie vor wurden Lesebücher aus dem Vormärz nachgedruckt – etwa jene von **Anton Martin Slomšek** (1800–1862), der ab den 1820er-Jahren einige Schulbücher für die Trivial-, Sonntags- und Wiederholungsschulen übersetzt, zusammengestellt und herausgegeben hatte. ¹⁰⁹ Die Autoren bzw. Herausgeber waren mehrheitlich Geistliche. Auch wurden ›neue‹ Schulbücher herausgegeben, die aber weiterhin dem Geiste des Vormärz verhaftet blieben und sich durch ihre antirevolutionären Inhalte auszeichneten. ¹¹⁰ Auch in Kärnten wurden damals ein paar Schul- bzw. Lehrbücher von heimischen Lehrern/Geistlichen herausgegeben, die allerdings nicht die Approbation des Ministeriums erhalten haben, wenngleich sie in den Schulen gebraucht worden sein dürften. Außerdem wurden weiterhin die Volksschulbüchlein des Triestiner Schulbuchverlages (1845–1857) bzw. dessen Restbestände gebraucht. ¹¹¹

In den späten 1850er-Jahren schufen **Andrej Praprotnik** (1827–1895) und **Franc Močnik** (1814–1892) die dominante Lesebuchreihe dieser Phase. Diese Reihe kann als sehr bedeutend eingestuft werden, da der bisherige Fokus auf religiös-moralischen Inhalten aufgegeben und mehr säkulare Themen eingeführt wurden. Außerdem sieht Jelavich in diesen Lesebüchern »the initial break with the strong German influence and the emergence of a Slovenian orientation in the readers«. ¹¹² Franc

¹⁰⁸ FROMMELT, *Die Sprachenfrage*, 37.

¹⁰⁹ Z. B. SLOMŠEK, Anton, *Šedem novih perpoved sa otroke. Is pisem Krishtofa Šmida, polsovenili mladi duhovni v Zelovshki duhovshnizi*, Klagenfurt 1836; DERS., *Blashe ino Neshiza v nedelski sholi.*, Graz 1842.

¹¹⁰ Die Lesebücher ausschließlich religiösen Inhalts werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Beispielsweise SLOMŠEK, *Veliko berilo in pogovorilo*. Zwei weitere Beispiele sind der dreiteilige *Ponovilo* von Slomšek (1855) sowie auch ein *Berilo* für die Wiederholungsschulen aus Trieste (1850), an dem Malavašič sowie Majar Ziljski mitwirkten. Thun versicherte Slomšek, der auch beim Triester Lesebuch mitwirkte, dass damit ›schädliche‹ ideenpolitische Tendenzen verhindert werden würden. Vgl. dazu: SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 296 und MALAVAŠIČ, Fr., »Berilo o svetkih in nedeljah za dorašeno mladost«, *Übersetzung von »Lehrbuch der christlichen Wohlgezogenheit« von Bernard Galur*, Trieste 1850; N. N. [SLOMŠEK, ANTON MARTIN], *Ponovilo potrebnih naukov za nedelske šole na kmetih*, Wien 1854.

¹¹¹ Zur Kärntner Schulbücherproduktion zählen v. a. die Rechen- und Grammatikbücher von Gregor Somer, Lehrer in Ferlach (1814–1893). Matija Majar-Ziljskis Versuch einer Grammatik des Illyrischen entspricht mehr einem allgemeinen Lehr- als einem Schulbuch. vgl. SOMER, Gregor, *Abecednica za slovenske učence na dežele. Za I. leto.*, Klagenfurt 1849; MAJER, Matia, *Pravila kako izobraževati ilirsko narečje i u obče slavenski jezik*, Ljubljana 1848 und FELAHER, Julij, »Somer, Gregor (1814–1893)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*. Die vier Lesebücher des Triestiner Schulbuchverlages wurden nicht in die Untersuchung und in die Tabelle im Anhang aufgenommen, weil sie originär bereits vor 1848 entstanden und später lediglich nachgedruckt wurden.

¹¹² Der *SB* zufolge hat Praprotnik die Bücher nach den Plänen von Schulrat Močnik erstellt. Zu welchen Anteilen die beiden Herausgeber tatsächlich dieses Lesebuch zusammengestellt und Texte geschrieben haben, lässt sich nicht genauer ermitteln. Vgl. Direktzitat: JELAVICH, *South Slav nationalisms*, 245; LUKMAN, Franc, »Praprotnik, Andrej (1827–1895)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*. Gemeint sind die Lesebücher *Abecednik*, *Pervo in Drugo berilo* die die Namen ihrer Herausgeber nicht verraten, vgl. Anhang.

Močnik war zwar monarchieweit vor allem für seine Rechenbücher bekannt, doch übte er auch in seiner Funktion als Schulrat zwischen 1851 und 1860 für die Volksschulen in Krain und ab 1860 für die Volksschulen in Kärnten und Steiermark einen sehr positiven Einfluss auf die Entwicklung des slowenischen Volksschulwesens aus. Er schätzte und förderte den jungen Krainer Lehrer Andrej Praprotnik, was erklären dürfte, wieso dieser auch mehrere Schulbücher (allein und gemeinsam mit Močnik) herausgab bzw. als Übersetzer bestellt wurde.¹¹³ Ebenso bedeutsam waren die zwei pädagogischen Blätter, die in dieser Zeit gegründet wurden und deren Lesetexte oftmals ihren Nachdruck in Lesebüchern erlebten: Die von Slomšek gegründeten *Drobtinice* (1846–1901) sowie der von Andrej Praprotnik gegründete und herausgegebene *Učiteljski tovariš* (1861–1941).¹¹⁴

In der daran anschließenden bildungspolitisch bedeutsamen Zeit unter der deutschliberalen verfassungstreuen Mehrheit im Reichsrat zwischen 1867–1879 kam es zwar zu zentralen Reformen des Schulwesens, doch die Produktion von slowenischen Volksschullesebüchern stand offenbar nicht im Fokus.¹¹⁵ Es darf bezweifelt werden, ob dies einer bewussten politischen Direktive bestimmter deutschliberaler Bildungspolitiker¹¹⁶ geschuldet war. Wahrscheinlicher ist, dass der Fokus im Bildungswesen dieser Jahre woanders lag und die betreffenden Organe einfach mit der

113 Praprotnik wurde beispielsweise dezidiert als Übersetzer für das Büchlein »Über die Pflichten der Unterthanen gegen ihren Monarchen« bestellt, vgl.: K. K. LANDESREGIERUNG IN LAIBACH, »Unterrichts-Ministerium übermittelt ein Büchlein »über die Pflichten der Unterthanen gegen ihren Monarchen« zur Veranlassung der Uibersetzung in die slowenische Sprache«, Akt Nr. 17283, 4. September 1857, in: ARS, AS 31; Namestništvo; Fasz. 31/14.

114 LUKMAN, »Praprotnik, Andrej (1827–1895)«, in: ZRC SAZU (Hg.) – SB; ARKO, »Franc Močnik, učitelj in pisec matematičnih učbenikov«, in: *Magajne* (Hg.) 2014 – Z vrlino in delom, 21–26; OKOLIŠ, Stane, »Franc Močnik kot c.k.r. šolski svetnik in ljudsko šolski nadzornik«, in: *Magajne* (Hg.) 2014 – Z vrlino in delom, 52–57.

115 Zwischen den späten 1860er- und den späten 1870er-Jahren klafft eine Lücke; es konnte keine Herausgabe eines neuen Volksschullesebuches in dieser Zeit, sondern lediglich Nachdrucke älterer festgestellt werden. Auch Akten zur Approbation einzelner anderer slowenischer Schulbücher bestätigen diesen Eindruck: Während in den 1850er-Jahren das Ministerium aktiv die Übersetzung und Herausgabe slowenischer Gymnasialschulbücher unterstützte und sogar initiierte, reagierte es in den späten 1860er Jahren deutlich zurückhaltender, wohl, weil der erste dringende Bedarf vorerst gedeckt war. Vgl. dazu die Beispiele, in: ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, hier: 78–130.

116 Von Unterrichtsminister der Jahre 1870–1879 Karl von Streymayr ist überliefert, dass er im so genannten Kulturkampf versuchte, zwischen den extremen Forderungen seiner deutschliberalen Partei und den konservativ-katholischen Kreisen und dem Kaiser Kompromisse zu finden, was ihm oft Kritik von eigener Seite einbrachte. In seiner Funktion als Justiz- und gleichzeitiger Unterrichtsminister erwirkte er 1880 gemeinsam mit Innenminister von Taaffe die so genannte Streymayr'sche Sprachverordnung zur äußeren Amtssprache in den Kronländern Böhmen und Mähren, die die Verwendung des Tschechischen in Ämtern begünstigte (wobei Deutsch weiterhin die innere Amtssprache blieb). Er galt als kaiser- und monarchietreuer Realpolitiker, dem man also kaum slawenfeindliche deutschtümelnde Realpolitik vorwerfen kann. Wenn also wirklich konkrete Beamte in dieser Zeit die Herausgabe slowenischer Schulbücher verhindert haben sollten, so müssen sie auf niederer, lokaler Ebene gesucht werden.

Wiedereinführung des Ministeriums (1867) und der völligen Neustrukturierung des Volksschulwesens (1869 und in den Folgejahren) beschäftigt waren. Gleichzeitig wurde in den 1870er-Jahren unter Hochdruck an den ersten monografischen slowenischen Schulbüchern gearbeitet, von denen v. a. Anfang der 1880er-Jahre einige erschienen (für Physik von Senekovič und Čebular, Mineralogie, Tier- und Pflanzenkunde von Erjavec und Lateingrammatik und -übungsbuch von Hrovat und Žepič). Eine weitere Ursache für diese Lücke könnte im Fall des Monopols des k. k. Schulbücherverlages für die Herausgabe von Volksschulbüchern 1869 gesucht werden: Womöglich dauerte es einfach eine Weile, bis diese Umstellung erfolgte, und erstmals private Verlage Volksschullesebücher herausgaben, die den Ansprüchen des Ministeriums genügten.

›Die zweite Generation‹ – die ›fetten‹ Jahre beginnen (≈ 1879–1897)

Ab den 1880er- und 1890er-Jahren kam es zu einem starken quantitativen Anstieg der slowenischen (sowie der allgemeinen) Volksschulbuchproduktion, was auch an der Auflagenstärke der einzelnen Werke ersichtlich ist. Diese Phase fällt im Wesentlichen mit der konservativ-katholischen Periode der österreichischen Bildungspolitik und der – ›slawenfreundlichen‹ – Regierungszeit unter Ministerpräsident von Taaffe (1879–1893) zusammen. Während auf gesamtstaatlicher Ebene der *Status quo* im Schulwesen erhalten blieb und die Bildungspolitik nicht im Fokus stand, kam es zu einer sichtbaren Steigerung der Schulbuchproduktion. Ostanek behauptet, unter Fran Šuklje als Leiter des Schulbücherverlags zwischen 1894 und 1901 habe es bei der Herausgabe slowenischer Schulbücher weniger Hindernisse als sonst gegeben.¹¹⁷ Dieser Angabe darf mit Verweis auf die hohen Auflagen an Volksschullesebüchern und ihren Approbationsdaten bereits in den 1880ern (vgl. Anhang) aber insofern widersprochen werden, als der große quantitative Anstieg bereits lange vor Šukljes Zeit im Schulbücherverlag begonnen hatte.¹¹⁸ Die Ursachen dafür dürften bildungspolitisch wohl darin liegen, dass die Jahre unter der katholisch-konservativen Dominanz eine Phase der Konsolidierung und Festigung des bereits Erreichten waren und Energie in die Produktion von neuen Schulbüchern gesteckt werden konnte. Au-

Vgl. dazu: WURZBACH, Constant, »Stremayr, Karl Ritter von«, in: *Wurzbach (Hg.) 1856–1891*, 36–39 und HEINDL, *Bürokratie und Beamte*, 110f.

117 Originalwortlaut: »[V] času njegovega vodstva je bilo manj ovir za tisk slovenskih učbenikov.«, OSTANEK, »Ob 200-letnici slovenskih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 5–16, 14.

118 Auch mit den Gymnasiallesebüchern lässt sich diese Aussage widerlegen: Die meisten der Sket'schen Lesebücher erschienen bereits vor 1894 (vgl. Anhang). Außerdem stieg die Schulbuchproduktion auch in den anderen Sprachen der Monarchie ab den späten 1870er- und 1880er-Jahren spürbar an, was ein Blick auf die Länge der Verzeichnisse approbierter Schulbücher im *Verordnungsblatt* des Ministeriums bestätigt. Auch erwähnt Šuklje seine Tätigkeit in dieser Position in seinen Memoiren nur lapidar; es darf daher sehr bezweifelt werden, dass die Auflagen- und Approbationszahlen primär etwas mit ihm zu tun hatten.

ßerdem gehörten die Bemühungen um ein slowenisches Volksschulwesen zu den Kernforderungen slowenischer katholisch-konservativ-föderalistisch ausgerichteter Politiker, dem ohnehin dominierenden Typus unter den slowenischen Politikern, weshalb eine starke Forcierung der Volksschulbücher in dieser Zeit nicht verwundert.

Zur wichtigsten Lesebuchreihe dieser Phase kann jene (1878–1883) von **Peter Končnik** (1844–1919) gezählt werden, die viele Nachdrucke erlebte und die Reihe von Praprotnik/Močnik ablöste. Auch Končnik hatte seine gesamte Karriere dem Schulwesen gewidmet und war nach seinem Studium der Geschichte und Slawistik in Wien als Lehrer, Direktor und Schulrat tätig gewesen. Für die erste Schulstufe schufen außerdem Ivan Miklošič und das Autorenduo Razinger/Žumer Fibeln, die große Verbreitung fanden. **Ivan (Janez) Miklošič** (1823–1901) – Bruder des berühmten Slawisten – war Volksschul- und insbesondere Musiklehrer, stellte auch einige andere Lehrbehelfe zusammen und förderte insbesondere den slowenischen Schulgesang. Auch war **Anton Razinger** (1851–1918) Volksschullehrer, Sänger und Gesangslehrer. **Andrej Žumer** (1847–1903) war ebenso Volksschullehrer und Bezirksschulrat. Man erkennt Muster in der Herausgeberschaft: Allesamt waren sie beruflich im Volksschulwesen tätig, studierten und lehrten an verschiedenen Orten und stammten (mit Ausnahme Miklošič') alle aus der Generation jener, die ihre Ausbildung bereits im modernen Schulwesen nach der Revolution erhalten hatten. Für eine Karriere im Schulwesen war die Zugehörigkeit zum geistlichen Stand in dieser Generation slowenischer Pädagogen kein Charakteristikum mehr, stattdessen hatten sie bereits eine formale Ausbildung in einem Präparandenkurs bzw. einer Lehrerbildungsanstalt absolviert.

„Die dritte Generation“ – Neuheiten um die Jahrhundertwende (≈ 1897–1910)

Ab 1897 ist die politische Großwetterlage von Unbeständigkeiten, häufigen Regierungswechseln und einer verschärften Gangart des Nationalitätenkampfes gekennzeichnet (in Engelbrechts Kategorisierung beginnt hiermit die fünfte, »nationalistische Phase« der Bildungspolitik). Auch in dieser Zeit war die slowenische Schulbuchproduktion rege. Allmählich lösten neue Volksschullesebücher dieser dritten Generation ihre älteren Vorgängerinnen ab. Die größte Anzahl an verschiedenen Volksschullesebüchern und die höchste Zahl an Nachdrucken und Neuauflagen findet man neben der »zweiten« in dieser »dritten« Generation. Charakteristisch für diese Phase ist, dass die Lesebücher allesamt von Autorenduos gestaltet wurden: Koprivnik & Majcen, Josin & Gangl, Gabršek & Razinger und Hubad & Schreiner (vgl. Anhang).

Die hier genannten Lesebuchherausgeber sind bereits alle nach der Revolution 1848 geboren worden und haben alle einen formalen Bildungsabschluss, entweder an einer Lehrerbildungsanstalt oder Universität, erlangt. War ihnen ein langes Leben und lange Berufstätigkeit beschieden (z. B. Gangl und Gabršek), dann waren sie

auch noch nach dem Umsturz 1918 beruflich im Schulwesen tätig. Die ›steirische Präsenz durch die Absolventen/Professoren der Marburger Lehrerbildungsanstalt (Koprivnik, Majcen, Schreiner) sowie die offensichtliche Bedeutung der Lehrerbildungsanstalten allgemein sticht außerdem ins Auge. So waren **Janez Koprivnik** (1849–1912) und **Gabriel Majcen** (1858–1940) Absolventen und später lange Jahre Lehrer an der Marburger Lehrerbildungsanstalt; Koprivnik unterrichtete vor allem Biologie und Physik und publizierte auch rege zu solchen Themen, während Majcen sich der Sammlung heimischen Liedgutes annahm und zur slowenischen Geschichte publizierte.¹¹⁹ Es lässt sich also wie schon bei der Gymnasiallesebuchproduktion nicht ein Zentrum feststellen: Erneut ergibt sich ein plurizentrisches Bild, wobei für die Volksschulbuchproduktion auch Maribor zu nennen ist.

Über **Maks Josin** (1865–1905) berichtet uns lediglich ein Nachruf von Gangl 1905 auf seinen verstorbenen Kollegen: Der Laibacher war nach seiner Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt seiner Heimatstadt auch sein gesamtes berufliches Leben Lehrer an der hiesigen fünfklassigen Volksschule bis er 1904 in den Ruhestand trat und bereits 1905 nach langer schwerer Krankheit (Tuberkulose) verstarb. Gangl sah den frühen Tod Josins mit dem schweren entbehrungsreichen und arbeitsintensiven Leben eines Krainer Lehrers in Zusammenhang. Die Liebe zum Lehrberuf soll sein Förderer Andrej Praprotnik in ihm entflammt haben.¹²⁰ Der niederkrainische Dichter, Politiker, Landtagsabgeordnete und Pädagoge **Engelbert Gangl** (1873–1950) scheint die bekanntere Persönlichkeit dieses Duos dargestellt zu haben und war auch noch nach 1918 als Hauptredakteur des *Učiteljski tovariš* (1903–1925), *čitanka*-Herausgeber, Autor von Jugendschriften, Dichter und Sokol-Mitglied aktiv.¹²¹ Auch **Fran Gabršek** (1856–1937), Bezirksschulrat und Lehrer an diversen Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten, war wie Gangl nach der Wende 1918 weiterhin im Schulwesen tätig.¹²²

Franc Hubad (1849–1916) und **Henrik Schreiner** (1850–1920) dürfen als wichtigste Autoren/Herausgeber slowenischer Volksschullesebücher dieser Phase gehandelt werden, da ihre zweiten, dritten und vierten Lesebücher enorme Verbreitung erlebt haben (vgl. Anhang) und ihren Vorgängern den Rang abliefen.¹²³ Franc Hubad studierte klassische Philologie und Slawistik in Graz, wirkte als Gymnasi-

119 ŠLEBINGER, Janko, »Koprivnik, Janez (1849–1912)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB; DERS.*, »Majcen, Gabriel (1858–1940)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

120 GANGL, Engelbert, »† Maks Josin«, in: *Učiteljski tovariš*, 45/38, 22. September 1905, 330.

121 Die Angaben zu seiner Herausgebere Tätigkeit nach 1918 sind lückenhaft: Während die erste *Druga Čitanka* 1921 eine fünfteilige Reihe ankündigt, kennt Cobiss nur diesen Band; es dürfte nie zu den geplanten weiteren Reihenteilen gekommen sein. 1921 heißt das Lesebuch noch »za osnovne šole«, ab 1935 »za narodne šole«. Vgl. KACIN, Anton, »Gangl, Engelbert (1873–1950)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

122 ŠLEBINGER, Janko, »Gabršek, Fran (1856–1937)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

123 Gangl sah in der zeitnahen Herausgabe der Schreiner/Hubad-Lesebücher die Ursache für die schwache Verbreitung der Josin/Gangl-Lesebücher. Vgl. GANGL, † *Maks Josin* in: *Učiteljski tovariš*, 22. September 1905, 330.

aldirektor in Ptuj und Gymnasialprofessor in Graz, übernahm 1894 die Leitung der Lehrerbildungsanstalten in Ljubljana und wurde 1909 für seine Verdienste um das Schulwesen in den Adelsstand erhoben. Er publizierte auf Deutsch, übersetzte und kompilierte diverse (Schul-)schriften (insbesondere zur frühen Slawengeschichte) und schrieb für das *Kronprinzenwerk* über das Brauchtum der steirischen Slowenen. Henrik Schreiner hingegen studierte Mathematik, Biologie und Physik in Wien, lehrte an diversen Schulen von Wien bis Bolzano/Bozen, bevor er 1890 mit der Leitung der Marburger Lehrerbildungsanstalt betraut wurde. Ebenso war er Bezirksschulrat für Maribor und Umgebung (1891–1899) und publizierte zu theoretisch-pädagogischen, naturwissenschaftlichen Fragen intensiv auf Deutsch und Slowenisch (zu Schreiner vgl. auch Kapitel 7.1).¹²⁴

Die Spätphase

Die um und nach 1910 veröffentlichten Schulbücher hatten durch den Zusammenbruch der Monarchie keine Gelegenheit mehr, eine langfristige Wirkung zu entfalten. Als einzige wirkliche Neuerscheinungen können 1912 und 1913 die Fibeln der beiden Volksschullehrer **Karel Wider** (1870–1917) und **Ivan Krulec** (1863–1920) genannt werden. Während der Kriegsjahre blieb die Schulbuchproduktion quantitativ naturgemäß bescheiden; es kam kaum noch zu Nachdrucken, geschweige denn zu originellen Neuerscheinungen. Stattdessen wurden die bestehenden Lesebuchreihen von Končnik und Schreiner/Hubad in weniger Teilen neu herausgegeben.¹²⁵ Aus aktuellem Anlass wurden diesen Spätwerken »patriotische« Anhänge hinzugefügt – Texte, von denen der Großteil Übersetzungen aus dem »Kriegsanhang« deutscher Schulbücher waren. Anlässlich des Thronwechsels wurde 1917 noch eine slowenische Übersetzung des »den Thronwechsel betreffenden Gedenkblattes« genehmigt, das den slowenischen Lesebüchern beigelegt wurde.¹²⁶ Die einzigen Neuerscheinungen, die – gewissermaßen in letzter Minute – noch auftauchten, sind Lebensskizzen von Kaiser Karl (*Cesar Karel I. Slika njegovega življenja*) von Leon Smolle in der Übersetzung von Dr. Franz Skabernè (1917, approbiert 1918), eine heimatliebende Liedersammlung (*Domoljubne in vojaške pesmi za šolsko mladino*) von Anton Kosi (Approbation 1917) und Appendices zu bestehenden Lesebüchern speziell für das Küstenland (*Dodatek k ljudskoškolskim berilom za III., IV., V. in VI. šolsko leto na Pri-*

124 Vgl. ŠLEBINGER, Janko, »Hubad, Franc (1849–1916)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; GOGALA, Stanko, »Schreiner, Henrik (1850–1920)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

125 Aus der dreiteiligen Reihe von Končnik wurde 1916 eine zweiteilige; aus der vierteiligen von Schreiner/Hubad 1914 eine dreiteilige gemacht und modernisiert. Von der »Modernisierung« der Končnik-Lesebuchreihe erlebte offenbar nur noch der erste Teil seine Drucklegung (vgl. Anhang).

126 K. K. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Genehmigung des »den Thronwechsel betreffende Gedenkblattes«, Akt Nr. 16162, 12. Mai 1917, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24 E.

morskem). Ebenso wie deutschsprachige Titel dieser Art standen sie in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg.¹²⁷ Die Betonung der Heimatliebe und durch den Krieg notwendig gewordene praxisbezogene Inhalte nahmen in den Schulbüchern deutlich zu. Durch das baldige Kriegsende, die kriegsbedingte Not-situation (insbesondere im Küstenland) und den Zerfall der Habsburger Monarchie kann diese patriotische Schulliteratur aber keine nennenswerte Verbreitung mehr gefunden haben.

Mit diesem kursorischen Blick auf die Biografien der beschriebenen Akteure können zusammenfassend zu ihren sozialen und beruflichen Hintergründen folgende Tendenzen festgehalten werden.

- 1.) Die Dominanz von Geistlichen, wie sie noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vorherrschte, verschwand nach 1848. Nur in den 1850er-Jahren finden sich unter den Verantwortlichen der Volksschullesebücherproduktion noch Geistliche (Slomšek, Rozman). Sobald die neuen Präparandenkurse und Lehrerbildungsanstalten nach 1848 ihre ersten Absolventen hervorbrachten, konnte von einem professionellen und modernen Schulwesen gesprochen werden – jemand ohne formale pädagogische oder universitäre Ausbildung, d. h. dem erforderlichen institutionellen Kulturkapital, hatte nun keinen Platz mehr im Bildungswesen.
- 2.) Die Lesebücher für die höheren Volksschulklassen (*drugo, tretje, četrto berilo*) sowie jene Reihen, die viele Nachdrucke erlebten, wurden eher von Männern mit universitärem Bildungsabschluss, d. h. von Männern mit viel inkorporiertem und institutionalisiertem Kulturkapital herausgegeben (z. B. Močnik, Končnik, Schreiner, Hubad). Die »einfachen« Volksschullehrer, die lediglich eine Lehrerbildungsanstalt absolviert hatten (Miklošič, Razinger, Žumer, Koprivnik, Majcen, Gabršek, Wider, Krulec), verfassten hingegen nur Fibeln und Lesebücher für den allerersten Leseunterricht (vgl. Anhang).
- 3.) Tendenziell verfügten die Herausgeber der Lesebücher für die höheren Volksschulklassen mit vielen Nachdrucken parallel zu ihrer höheren Ausbildung auch über eine höhere Stellung innerhalb der Hierarchie des Schulwesens. Dies wird dadurch ersichtlich, dass sie zusätzliche Ämter wie das Amt eines Landes- (Močnik, Končnik, Hubad) oder Bezirksschulrates (Schreiner, Končnik, Žumer, Gabršek) oder Schuldirektors (Schreiner, Končnik, Hubad, Gabršek) bekleideten,

127 Z. B. *Die Bienenzucht – ein lohnender Nebenerwerb für Kriegsbeschädigte* (1917), *Almanach der Kriegsjahre 1914–17 der patriotischen Frauen Österreichs* (1917), *Harret aus! Ein Mahnruf an die Jugend* (1918), *Für Freiheit und Vaterland! Bilder aus dem Weltkriege 1914–16* (Ricek, 1918) und *Kriegsrechenstoffe für österreichische Volksschulen* (Kolar, 1918). Alle Angaben aus dem Lehrbücherverzeichnis des Verordnungsblattes der Jahre 1917 und 1918. Siehe dazu auch: Šuštar, Branko, »Vse za cesarja in domovino!«. Kako je vojna vstopala v šolo v slovenskih deželah 1914–1918«, in: *Bezljaj-Krevel (Hg.) 2014 – Sledi prve svetovne vojne*, 42–50.

als »fachmännische Gutachter« im Approbationsverfahren für Schulbücher zum Einsatz kamen (Schreiner, Gabršek, Močnik, Končnik) oder für ihre beruflichen Verdienste sogar geadelt wurden (Močnik, Hubad). Zwischen der erfolgreichen Herausgabe von approbierten Lesebuchreihen für die höheren Klassen der Volksschulen und einem größeren institutionalisierten Kulturkapital – und man kann vermuten einem ebenso größeren Sozialkapital – kann demnach ein korrelativer Zusammenhang festgestellt werden.

- 4.) Es darf zu guter Letzt auch die Vermutung angestellt werden, dass größeres Sozialkapital in Form persönlicher Förderung durch einflussreiche Mentoren auch Herausgeber mit formal niederem Bildungsabschluss begünstigen konnte: Pra-protnik wurde erwiesenermaßen von Močnik gefördert und soll selbst den Junglehrer Josin gefördert und inspiriert haben.¹²⁸

Bei der Analyse der Übersetzungskultur und ideologischen Steuerung durch Übersetzungen in Kapitel 5 und 6 werden als Konsequenz des hier Ausgeführten vor allem also jene populären Lesebuchreihen für die oberen Volksschulklassen herangezogen, die große Verbreitung fanden und somit ganze Generationen slowenischer SchülerInnen prägten. Zuvor aber nun noch ein Überblick über die beruflichen Hintergründe der AutorInnen und ÜbersetzerInnen von Lesebuchtexten.

4.3 Zur sozialen Stratifikation der AutorInnen und ÜbersetzerInnen

Zwar entschieden letztendlich die Herausgeber als »secondary authors« über Auswahl, Zusammenstellung und thematische Ausrichtung der Lesebücher; doch lohnt sich auch ein Blick auf die ausgewählten AutorInnen der einzelnen, meist recht kurzen Lesetexte. Zu diesem Zweck wurden aus einer repräsentativen Stichprobe von insgesamt 902 Lesetexten nicht nur die einzelnen Lesetexte erfasst, sondern, wenn möglich, auch deren AutorInnen und Übersetzer.¹²⁹ Die gesammelte Datenmenge

¹²⁸ Als Basis aller biografischer Angaben in diesen Absätzen, vgl.: ZRC SAZU, *Slovenska biografija*, Ljubljana 1925–2013.

¹²⁹ Im Folgenden wird nur auf jene AutorInnen und ÜbersetzerInnen Bezug genommen, die namentlich genannt bzw. durch ein bekanntes Pseudonym eindeutig zugeordnet werden konnten. Anonyme und nur mit Buchstabenkürzeln gekennzeichnete Autoren konnten nicht berücksichtigt werden. Die Übersetzer werden in den folgenden Ausführungen nur in männlicher Form geführt, da in der Stichprobe keine namentlich genannte Übersetzerin gefunden werden konnte. Die Bezeichnung »Lesetext« bezieht sich im Folgenden stets auf alle Formen von Texten im Lesebuch sowohl in gebundener als auch in ungebundener Rede. Die Stichprobe umfasste 8 Gymnasiallesebücher. Auch wenn für diese Stichprobe nur Gymnasiallesebücher untersucht wurden, sollte sie wegen ihres Umfangs doch auch für die gesamte slowenische Lesebuchproduktion bzw. die slowenische Textproduktion allgemein eine gewisse repräsentative Aussagekraft haben. Von den insgesamt 228 namentlich identifizierbaren VerfasserInnen und Übersetzer der Lesetexte wurden folgende Daten erfasst: Geschlecht, SlowenIn oder VerfasserIn einer anderssprachigen Vorlage, Zugehörigkeit zum geistlichen



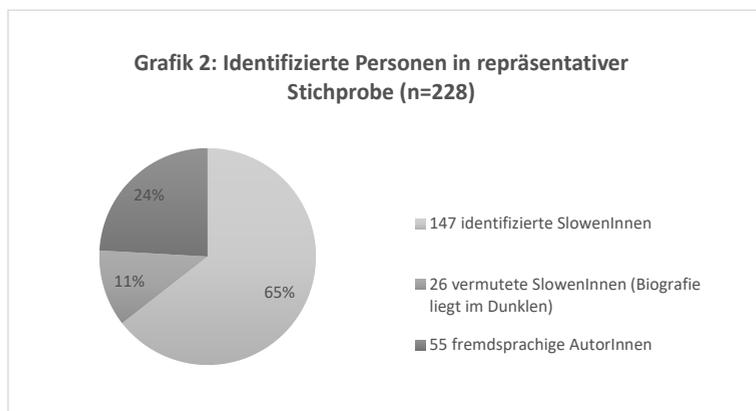
lässt aufschlussreiche Rückschlüsse auf die soziale und berufliche Schichtung der LesetextautorInnen zu.

228 AutorInnen und Übersetzer konnten im Sampling der 8 repräsentativen Gymnasiallesebücher mit 902 Lesetexten namentlich identifiziert werden. Jede/r von ihnen zeichnet zumindest für einen, einige aber auch für viele Texte verantwortlich. Beginnen wir mit der offensichtlichsten und erwartbaren Auffälligkeit: Von den insgesamt 228 namentlich genannten Persönlichkeiten findet man nur vier Frauen (vgl. Grafik 1). Als einzige fremdsprachige Autorin ließ sich Božena Němcová finden, was nicht besonders verwundert, da ihre idyllischen Großmutter-Anekdoten aus dem Roman »Babička« (1855) gewissermaßen zum Kanon der damaligen Schulbücher gehörten und sich auch in deutschen und tschechischen Lesebüchern befanden (vgl. Kapitel 6.1). Zudem findet man die Namen von drei slowenischen Dichterinnen: Pavlina Pajkova, Luiza Pesjakova und Pavlina Toman (Turnograjaska).¹³⁰ Vertreten sind sie vorwiegend durch Gedichte und kurze Sachtexte. Als Übersetzerin trat in der Stichprobe keine Frau sichtbar in Erscheinung. Im Zuge von späteren Übersetzungsanalysen in den Volksschullesebüchern (vgl. Kapitel 6.2) konnte aber zumindest eine versteckte Übersetzerin ausfindig zu machen: Janja Miklavčič, die den populären Jugendroman *Cuore* von Edmondo de Amicis ins Slowenische übersetzte, auch wenn sie in den betreffenden Volksschullesebüchern nicht namentlich genannt wurde. Es ist daher durchaus möglich, dass auch noch etwaige andere Übersetzerinnen anonym geblieben sind.

Stand, berufliche Tätigkeit im Schulsystem, politisch-historische wichtige Persönlichkeit, Zugehörigkeit zum (heutigen) slowenischen Literaturkanon. Zur Methode und der quantitativen Stichprobe, siehe Anhang.

130 Zu Turnograjaska, siehe: DELAVEC, Mira, *Josipina Urbančič Turnograjaska. Prva slovenska pesnica, pisateljica in skladateljica* 14, Graz 2012.

Von den insgesamt 228 Namen handelt es sich in einem Viertel der Fälle (55), um fremdsprachige Persönlichkeiten (vgl. Grafik 2). Das sind also jene AT-AutorInnen, die auch namentlich als solche im Lesebuch kenntlich gemacht wurden – die ›Dunkelziffer‹ nicht genannter AT-AutorInnen, z. B. durch Übersetzungen, die ihre AT-AutorInnen nicht nennen, ist dabei nicht berücksichtigt. Zum einen findet man große Namen wie Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Johann Gottfried Herder, Hans Christian Andersen, Ludwig Uhland, Vuk Karadžić, Dositej Obradović, Josef Jireček, Nikolaj Michailovič Karamsin, Aleksandr Sergeevič Puškin, Franciszek Karpiński, Božena Němcová oder Jacques Bénigne Bossuet und Charles-Louis de Secondat Montesquieu, zum anderen aber auch antike und mittelalterliche Autoren wie Äsop, Nestor oder Johannes Chrysostomos. Häufiger aber sind aus heutiger Sicht eher unbekanntere Autoren wie Johann Heinrich Bernhard Dräsecke, Historiografen wie Joseph von Hornmayr und Gottlieb von Ankershofen und Naturwissenschaftler wie Carl Vogel und Johann Jakob Kaup.

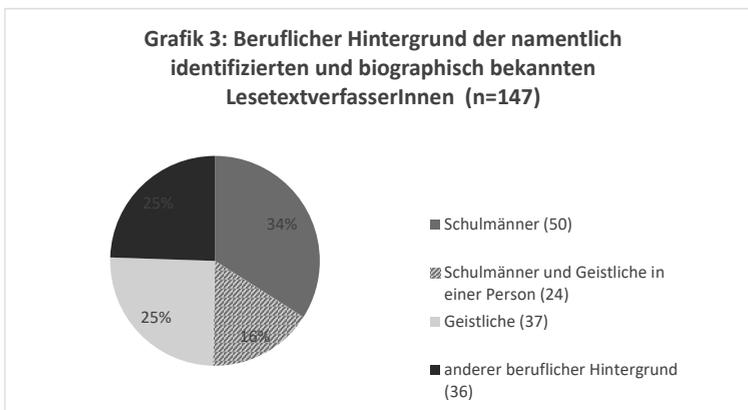


Bei 147 Namen, d. h. 65 %, handelt es sich um slowenische AutorInnen und Übersetzer. Darunter befinden sich Schriftsteller, deren Werke heute als kanonisch gelten, wie z. B. Anton Aškerc, Simon Gregorčič, Josip Jurčič, Jovan Koseski, Franc Levce, Fran Levstik, France Prešeren, Josip Stritar und Valentin Vodnik. Ebenso findet man die Namen von Persönlichkeiten, die im kulturellen Gedächtnis nicht (oder nicht vorrangig) als Literaten, sondern wegen ihrer politischen, linguistischen, geistlichen oder kulturellen Verdienste erinnert werden, wie z. B. Janez Bleiweis, Etbin Costa, Andrej Einspieler, Peter Kozler, Matija Majar-Ziljski, Franc Metelko, Maks Pleteršnik, Anton Slomšek, Fran Šuklje, Josip Šuman, Lovro Toman, Janez Trdina, Davorin Trstenjak oder Stanko Vraz.

26 weitere namentlich Genannte, von denen (aufgrund der Namen und der Charakteristika der von ihnen verfassten Texte) davon ausgegangen wird, dass es sich um slowenische AutorInnen/ÜbersetzerInnen gehandelt hat, sind der *Slovenska biografija* nicht bekannt, d. h. diese Personen haben in diesem sehr umfangreichen, ausführlichen und repräsentativen slowenischen biografischen Nachschlagewerk nie-

mals einen Eintrag erhalten. Beispiele dafür sind Dr. V. Janežič, R. Čuček, L. Hiti, Fr. Krušič, V. Kurnik, A. Ukmar, A. Žagar. Dementsprechend können sie weder als historisch-bedeutende Persönlichkeiten noch als kanonische LiteratInnen eingestuft und in der folgenden Auswertung ihres beruflichen und sozialen Hintergrundes nicht berücksichtigt werden, weil nicht viel mehr als ihr Name bekannt ist.

Von den 147 SlowenInnen, deren Biografien bekannt sind und die in den Lesebüchern namentlich aufscheinen, ergibt sich des Weiteren das folgende interessante Bild zu ihrer beruflichen Stratifikation: Die Hälfte von ihnen (nämlich 74 von 147) waren Schulmänner, d. h. in irgendeiner Weise beruflich mit dem Bildungswesen verbunden. Das konnten lebenslange Karrieren als Lehrer, Gymnasial- oder Universitätsprofessoren, Schulinspektoren, Schulbuchherausgeber etc. oder in manchen Fällen auch nur eine eher kurze berufliche Tätigkeit als Hauslehrer sein. 61 dieser 147 Slowenen (d. h. 41%) waren Geistliche, meistens einfache Pfarrer, was aufgrund der unvollständigen Sozialstruktur der slowenischen Nationalbewegung nicht verwundert. Die Schnittmenge der beiden Berufsgruppen – d. h. Männer, die Geistlicher und Schulmann in einer Person waren, – umfasst 24 Personen, was auch nicht sonderlich verwundert, wenn man bedenkt, dass es erst im Zuge der Schulreformen nach der Revolution zu einer richtigen Säkularisierung des Lehrberufes und der Lehrerausbildung kam. Lediglich 36 der 147 Persönlichkeiten, also genau ein Viertel, waren weder Geistliche noch Schulmänner: Unter ihnen findet man Juristen, Politiker, Naturwissenschaftler, Mediziner und die wenigen vertretenen Frauen. Es lässt sich also eindeutig belegen, dass vorwiegend zwei Berufsgruppen bis 1918 die Lesetexte für die slowenischen Lesebücher schufen und damit den Themen-, Wissens- und Wertekanon vorgaben: Schulmänner und Geistliche (vgl. Grafik 3).



Netzwerke

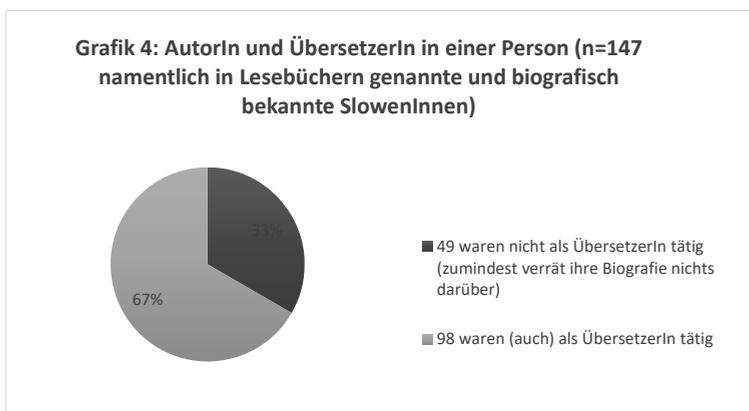
Ein weiteres bemerkenswertes Charakteristikum sticht bei der Durchsicht so vieler Biografien ins Auge: Die Kreise der Intellektuellen und der dünnen Bildungsschicht waren klein; die soziale Vernetzung groß. Was noch heute für die quantitativ kleine intellektuelle und kulturschaffende slowenische Elite gilt, trifft umso mehr im historischen Kontext des 19. Jahrhunderts zu: Die ›Szene‹ war klein, ›man kannte sich‹, insbesondere bei ähnlicher regionaler Herkunft, ähnlicher ideologischer Ausrichtung oder beruflichem Kontext finden sich in den ausführlichen Biografien der *SB* auch stets Verweise auf KollegInnen, KonkurrentInnen, UnterstützerInnen, MitstreiterInnen und andere ZeitgenossInnen. So etwa waren Stanko Vraz und Fran Miklošič Klassenkollegen am Marburger Gymnasium und drückten Etbin Costa und Janez Trdina in Ljubljana gemeinsam die Schulbank. Viele der später Geborenen hörten an den Universitäten Vorlesungen von Miklošič oder Krek. Slomšek scharte junge Geistliche (wie Valentin Orožen und Mihael Lendovšek) im Priesterseminar in Klagenfurt um sich, ermunterte sie dazu, dichterisch tätig zu werden und slowenische Texte für seine Lesebücher zu verfassen. In den Biografien der illyristisch ausgerichteten Zeitgenossen (Stanko Vraz, Ivan Macun, Jernej Ciringar, Jurij Kobe etc.) finden sich Verweise auf ihren Austausch und die engen Kontakte untereinander. Der aktive Zirkel konservativ-nationaler Gesinnungsgenossen rund um Janez Bleiweis in Ljubljana war eine kulturell, medial und politisch einflussreiche und nicht zu unterschätzende Gruppe. Anton Janežič stand im regen Austausch mit den wichtigsten Literaten seiner Zeit (Fran Levstik, Matija Valjavec, Miroslav Vilhar, Janez Trdina, Luka Svetec, Andrej Einspieler, Matija Majar-Ziljski, Simon Jenko, Fran Cegnar, Francišek Svetličič, Simon Gregorčič, Josip Stritar u. v. m.) die für seine Zeitschriften *Slovenska bčela* und *Slovenski glasnik* und seine Schulbücher eifrig Texte beisteuerten. Ähnliches lässt sich von Jakob Sket und seiner Zeitschrift *Kres* in Klagenfurt und von Josip Jurčič, Janko Kersnik, Ivan Tavčar und Franc Levčec rund um den *Ljubljanski Zvon* in Ljubljana behaupten. Die Liste der Beispiele ließe sich noch lange weiterführen. Kurzum: Würde man mit einer sozialen Netzwerkanalyse diese Verflechtungen darzustellen versuchen, wären viele Knoten, viel Interaktion und eine rege gegenseitige Beeinflussung festzustellen. Die einzelnen AkteurInnen sind immer als Teil eines größeren, im engen Austausch stehenden Netzwerkes mit gegenseitigen Beeinflussungen und Wechselwirkungen zu begreifen. Was Andreas Kellertat für die AkteurInnen der finnischen Nationalbewegung und die ersten Periodika- und Zeitungsherausgeber, deren Blätter in einer Auflage von maximal 700 Exemplaren erschienen, konstatiert, trifft also auch auf die slowenischen Verhältnisse zu, wenn er mit Bezug auf Andersons *imagined communities* schreibt:

Sehr ›imaginiert‹ dürfte diese Lese-Gemeinschaft nicht gewesen sein: man hatte dieselben Schulen besucht, dieselbe Universität, war Nachbar am selben Ort, traf sich im selben Literaten- und Gelehrtenzirkel, um der Nation ihre Grundtexte zu schreiben, die wiederum

in 500 bis 700 Exemplaren ins Land gingen [...] Also: diejenigen, die die imaginierte Nation schufen, waren selbst keine imaginierte Gemeinschaft.¹³¹

AutorInnen sind ÜbersetzerInnen

Befragt man nun in einem weiteren Schritt die Lesebücher nach den Übersetzern der Lesetexte und studiert ergänzend dazu deren Biografien, stellt man schnell fest, dass eine klare Trennung in zwei getrennte Berufs- und Betätigungsfelder – man ist Autor *oder* Übersetzer – für diese Generationen der slowenischen Bildungselite eine anachronistische Projektion heutiger Verhältnisse in die Vergangenheit wäre, denn die Mehrheit war Autor und Übersetzer in einer Person. Von den 147 namentlich genannten Slowenen, deren Biografien uns bekannt sind, ist von einem Drittel (d. h. 49 Personen) nicht überliefert, dass sie auch Übersetzungen publiziert hätten, während sich von 98 Personen (also zwei Dritteln) mit Sicherheit sagen lässt, dass sie (auch) übersetzerisch tätig waren (vgl. Grafik 4). Diese Angaben ergeben sich entweder aus dem Umstand, dass ein von ihnen übersetzter Text in einem Lesebuch enthalten und als solcher kenntlich gemacht wurde und/oder weil ihre Biografie über ihr übersetzerisches Schaffen Auskunft gibt. In dieser Gruppe von Personen finden wir freilich eine große Bandbreite vor: von jemandem, der vielleicht mühevoll nur einen kleinen Schulbuchtext zusammengestellt hat, bis zum gekonnten Literaten und professionellen Übersetzer kanonischer Dichter. Auch in der Frage, *was* übersetzt wurde, gab es eine große Bandbreite: von den eigenen zuvor auf Deutsch publizierten Werken, über komplexe Fachliteratur, Werke der Weltgeschichte bis zu trivialen kurzen Kindergeschichten aus deutschen Lesebüchern. Es war aber allenfalls, so viel Schlüsse lässt diese Untersuchung zu, mehr die Regel als die Ausnahme *auch* zu übersetzen.



131 KELLETTAT, Andreas, »Von (kleinen) Nationen und dem Übersetzen als nation building. Ein Nachtrag zu Herder«, in: *Dizdar, Gipper et al. (Hg.) – Nationenbildung und Übersetzung*, 43–58, 55.

Man kann demnach sagen, es gehörte zum guten Ton oder zumindest zum normalen Alltag slowenischer SchriftstellerInnen und politisch aktiver und national bewusster Intellektueller, neben vielen anderen Tätigkeiten als DichterIn, LehrerIn, Beamter, Pfarrer oder Politiker, *auch* zu übersetzen: Man schrieb eigene Gedichte, übersetzte aber auch Fachtexte oder liturgische Texte aus dem Deutschen; man sammelte Volksmärchen und -lieder bei den slawischen Nachbarn und übersetzte sie oder schrieb im Sinn eines *Rewriting*-Begriffes frei nach (mehreren) fremden Vorlagen neue Werke. Was Anthony Pym bei seiner eigenen Übersetzerbiografienforschung feststellte, sieht sich demnach auch für die Slowenen im 19. Jahrhundert bestätigt: »[T]he cases most fleshed out tend to be translators who found fame wearing a different hat, as authors, political figures, polemicists, and so on.«¹³² Autoren- und ›Übersetzerschaft‹ wurden vielfach gleichzeitig oder abwechselnd von ein- und derselben Person ausgeübt und die Grenzen zwischen Übersetzungen und Originaltexten verschwimmen vielfach – was auch eine Schwierigkeit bei der eindeutigen Bestimmung von Übersetzungen ist, wie das kommende Kapitel zeigen wird. Von den handelnden Personen wenden wir unseren Blick nun auf die Texte im Lesebuch selbst.

132 PYM, *Humanizing Translation History*, 32.

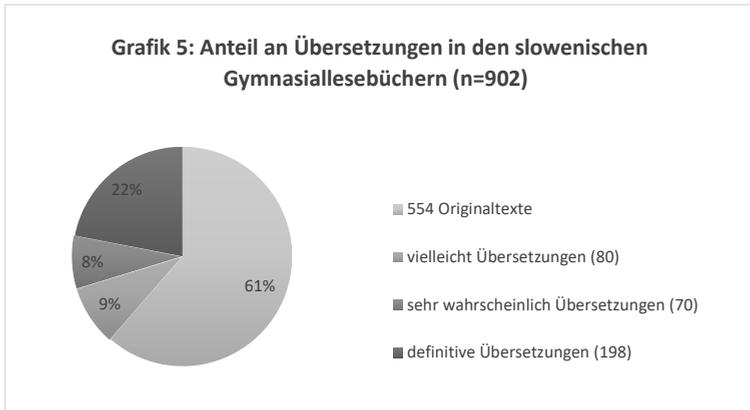
5. DIE TRANSLATIONSKULTUR IN SLOWENISCHEN SCHULLESEBÜCHERN

Mittlerweile haben wir schon mehrfach gehört, dass Übersetzungen bei den ersten slowenischen Schulbüchern eine ganz entscheidende Rolle spielten und in großem Ausmaß zum Einsatz kamen. Dabei verteilte sich die Anzahl der Übersetzungen aber nicht gleichmäßig über alle Textgenres, Themengebiete und Ausgangssprachen, weshalb nun in Kapitel 5.1 ein Überblick zu Verteilung nach Textgattungen, Textinhalten, Ausgangstextsprachen, Übersetzungen aus zweiter Hand etc. gegeben wird. Zudem kann festgehalten werden, dass Autorenschaft nach unserer heutigen Interpretationsart ein freierer und breiterer, an den Grenzen ausgefranster Begriff gewesen zu sein scheint. So wurde häufig noch anonym publiziert, kaum oder keine Autorenangaben gemacht bzw. frei kompiliert und die Quellen dafür nicht immer genannt. Aus diesem Grund blieben Übersetzungen bzw. die ÜbersetzerInnen manchmal unsichtbar bzw. konnten sie auch bewusst in die Unsichtbarkeit abgedrängt werden, weshalb sich Kapitel 5.2 den diversen Möglichkeiten, Gründen und Methoden widmet, wie Übersetzungen und ÜbersetzerInnen (un-)sichtbar blieben bzw. gemacht wurden, und Beispiele aus dem Schulbuch dafür bringt. Charakteristisch für das Schullesebuch dieser Zeit ist außerdem ein breites Spektrum an Textproduktion zwischen den Polen ›Originaltext‹ und Übersetzung, wozu Phänomene wie Selbstübersetzungen, kreative Nachdichtungen, Lokalisierungen und freie Adaptationen gehören. Deshalb werden alle diese Formen des Übersetzens mit dem Begriff des *Rewritings* umfasst, womit sich die Kapitel 5.3 und 5.4 auseinandersetzen.

5.1 Der Anteil von Übersetzungen und die Verteilung nach Textgattungen

Alle hier präsentierten Ergebnisse basieren auf der repräsentativen Stichprobe von 902 Lesetexten und ihrer Kategorisierung (vgl. Anhang). Zur Erinnerung – dabei habe ich auf ein vierfarbiges Ampelsystem zurückgegriffen: definitiv ein Originaltext / vielleicht eine Übersetzung (d. h. Verdachtsmoment) / sehr wahrscheinlich eine Übersetzung (viele Indizien¹ vorhanden, der AT konnte aber nicht gefunden werden, d. h. letztendlicher Beweis fehlt) / definitiv eine Übersetzung. Teilweise obliegt die Einschätzung der Zwischenkategorien sicherlich einer subjektiven Einschätzung, obgleich ich mich durch ausgiebige Recherche zu den AutorInnen und Texten darum

1 Das können sprachliche Indizien sein; z. B. es schimmern deutsche Satzstrukturen durch, Interferenzen, Fachausdrücke in Klammer in anderen Sprachen (Hinweis auf neu eingeführte Terminologie); oder Indizien in der Biografie des/r VerfasserIn z. B. Hinweise auf eine rege Übersetzungstätigkeit und freie Nachdichtungen nach fremden Vorlagen.



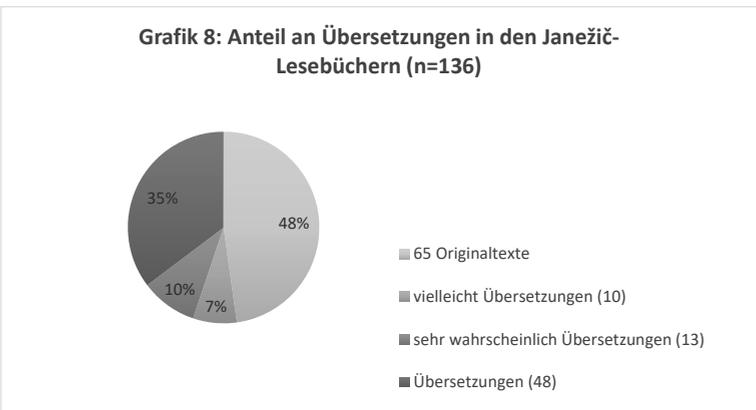
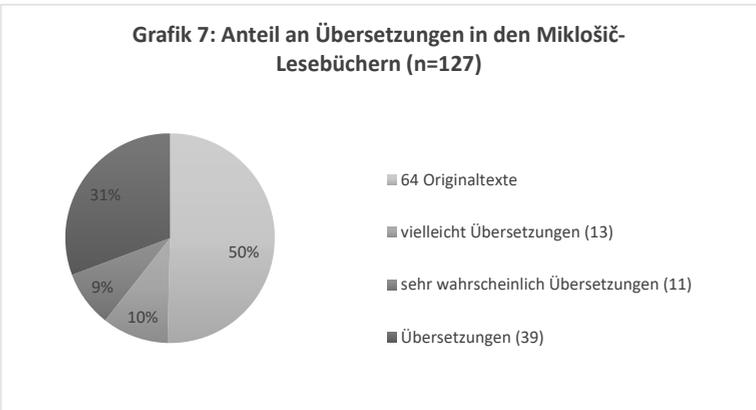
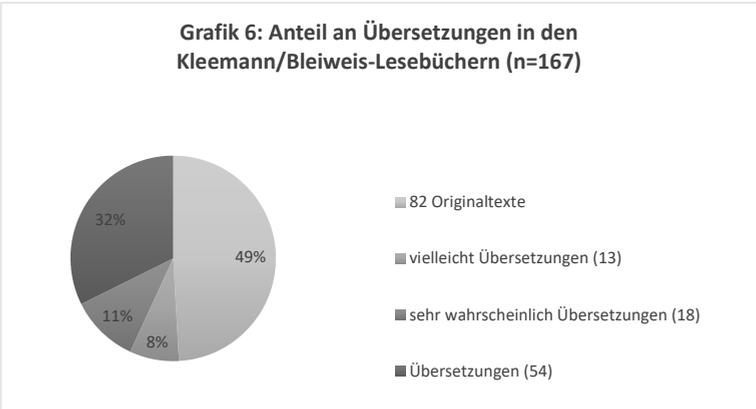
bemüht habe, die Zwischenkategorien so weit wie möglich zu minimieren, d. h. die Verdachtsmomente so weit wie möglich zu klären.

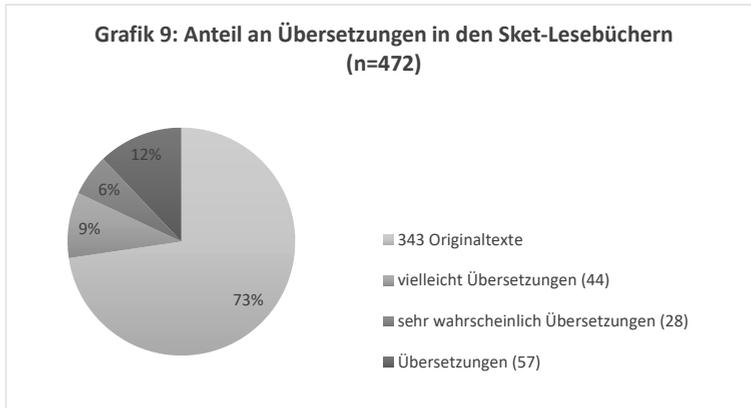
Die Gesamtauswertung ergibt einen Anteil von sicherlich 22 % Übersetzungen, wahrscheinlich aber – rechnet man die vermutete Dunkelziffer hinzu – von 30 bis 39 % (vgl. Grafik 5). Diese hohe Zahl an Übersetzungen macht also deutlich, dass eine Untersuchung der Übersetzungskultur im slowenischen Schulbuch durchaus angebracht ist.

Den Umgang mit und den Anteil von Übersetzungen, die Art und Weise der Kenntlichmachung etc. konnten die Herausgeber wohl deutlich selbst bestimmen. Während nämlich der Inhalt der Lesebücher, wie wir bereits in Kapitel 3.3 gehört haben, (wenngleich sehr allgemeinen) Vorschriften des Ministeriums unterlag, gab es keine ähnlich gearteten Vorschriften für den Umgang mit Übersetzungen in Schulbüchern – außer der Vorgabe, dass im Falle unvollständiger Nationalliteraturen diesem »Mangel einstweilen durch gute Uebersetzungen abzuhelpfen« sei.² Deshalb ist es sinnvoll, die Verteilung von Übersetzungen und Originaltexten in den Lesebuchreihen der einzelnen Herausgeber einzeln zu betrachten. Dabei erkennt man zwischen den ersten drei Reihen von Kleemann/Bleiweis, Miklošič und Jančič sehr ähnliche Verhältnisse: Die identifizierten Originaltexte machen etwa die Hälfte aus; die definitiven Übersetzungen rangieren jeweils bei einem guten Drittel. Rechnet man auch die vermutete Dunkelziffer hinzu, liegt der Anteil an Übersetzungen zwischen 40 und 45 %. Als größte Auffälligkeit sticht der hohe Prozentsatz an Originaltexten bei Jakob Skets Lesebüchern ins Auge (73 %). Bei nur 12 % (wahrscheinlich eher 18 %) der Sket'schen Lesetexte handelte es sich um Übersetzungen. (vgl. die Grafiken 6–9)

Wie kann diese Verteilung erklärt werden? Zunächst einmal liegt diesem Sachverhalt ein genrespezifischer Umstand zugrunde. Seine Bücher waren nämlich, wie bereits erläutert, schon mehr als die seiner Vorgänger *literarische* Lesebücher, was mit

² [EXNER, FRANZ SERAPHIN VON], *Entwurf*, 28.





einer hohen Anzahl an Gedichten (51 %) einherging. In einem Vorwort mahnte Sket diesbezüglich bezeichnenderweise den Slowenischlehrer, »nie darauf zu vergessen, welch große Bedeutung den Gedichten im Slowenischunterricht zukommt [...]«. ³ Dieser Umstand der vielen Gedichte »verzerrt« das Endergebnis, denn die Zahl von Übersetzungen fällt bei Texten in gebundener und ungebundener Rede sehr unterschiedlich aus. Die Lyrik war damals, wie bereits festgestellt, die am besten entwickelte und produktivste slowenische Literaturgattung. Während der Anteil der Übersetzungen unter den Gedichten der Stichprobe bei 12 % lag, betrug er bei Texten in ungebundener Rede 30 bzw. 43 % (vgl. Grafiken 10 und 11). Damit kann Erich Prunč' Aussage bestätigt werden, dass die slowenische Übersetzungspolitik aufgrund »der diglottischen Verteilung der literarischen Gattungen« darauf abzielte, »in jenen Genres, in denen man auf eine eigene Produktion zurückgreifen konnte, Übersetzungen grundsätzlich nicht zuzulassen.« ⁴ Parallel zum bereits gut ausgeprägten Genre der Lyrik mangelte es aber noch sehr an Texten anderer (ungebundener) Textgattungen. Sket selbst bedauerte diesen Umstand in einem Vorwort (1889) folgendermaßen:

Wir verfügen zwar über eine schöne Anzahl guter, lesebuchtuglicher Texte aus naturkundlichen, historischen, naturkundlichen und anderen belehrenden Aufsätzen, doch erzählende Literatur, die für die Schule, insbesondere für die niederen Klassen geeignet wäre, haben wir nur furchtbar wenig. ⁵

Dennoch waren seit den ersten Gymnasiallesebüchern zu Beginn der 1850er-Jahre bereits knappe vier Jahrzehnte vergangen – vier Jahrzehnte, in denen die slowenische

3 Originalwortlaut: »Učitelj slovenščine pač naj nikdar ne pozabi, kolika važnost gre pesnim pri slovenskem pouku [...]«, SKET, *čitanka III*, II.

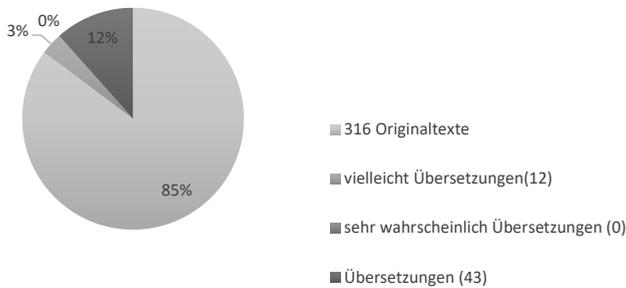
4 PRUNČ, *Deutsch-slowenische/kroatische Übersetzung*, 168.

5 Originalwortlaut: »Mi imamo sicer lepo število dobrih, za čitanko primernih spisov naravoslovnih, zgodovinskih, prirodopisnih in drugih poučnih sestavkov, toda pripovednega berila, ki bi bilo za šolo, in sicer za nižje razrede prikladno, nahajamo le pičlo malo.«, SKET, *čitanka I*, II.

Grafik 10: Anteil von Übersetzungen an Texten in ungebundener Rede (n=520; 902 Lesetexte minus Gedichte und Sprichwortsammlungen)



Grafik 11: Anteil an Übersetzungen an Lesetexten in gebundener Rede (n= 371 Gedichte)



literarische Produktion gewaltig nachgezogen hatte, d. h. Jakob Sket konnte trotz des von ihm beklagten Mangels bereits wesentlich leichter auf originäre Texte zurückgreifen, als dies die Pioniere Kleemann, Bleiweis, Janežič und Miklošič konnten. Dass es auch ganz bewusst Skets Intention war, eigenständige slowenische, vorwiegend literarische Lesebücher zu erstellen und den Anteil der ›fremden‹ Einflüsse zurückzudrängen, lässt sich mit seinem Vorwort zu seinem allerersten Lesebuch (1886) belegen:

Mein ›Slowenisches Lesebuch‹ unterscheidet sich von seinen Vorgängern vor allem darin, dass es darreicht, was heimisch und unser eigener Besitz ist. [...] Ich stellte das Buch auf Basis der gesamten neueren slowenischen Literatur zusammen.⁶

An zwei weiteren Stellen kam in Skets Vorworten seine Einstellung gegenüber Übersetzungen klar zum Ausdruck. Im selben Vorwort bemerkte er:

⁶ Originalwortlaut: »Moje »Slovensko berilo« se razločuje od prejšnjih vzlasti v tem, da podaje, kar je domačega in pristna naša last. [...] Knjigo sem sestavil na podlagi vse novejše književnosti slovenske.«, DERS., *Slovensko berilo za peti in šesti razred srednjih šol*, Klagenfurt 1886, I.

Man soll es mir nicht übelnehmen, dass ich in den Dramenteil keine Übersetzungen aufgenommen habe. Aber die besten Dramen, die slowenisiert vorliegen, liest man sowieso im deutschen Original⁷

Mit diesen Aussagen leistete Sket der Meinung Vorschub, dass im Falle gewisser Genres, z. B. bei Dramen, Übersetzungen nicht dringend notwendig seien, da das Bildungsbürgertum – und wer ist ein zukünftiger Bildungsbürger, wenn nicht ein Gymnasiast? – sie ohnehin im deutschen Original konsumieren würde. Wenn also Sket Übersetzungen gewisser Textgattungen aufgrund der diglottischen Situation unter den Slowenen als unnötig empfand, schwingt hier sein bildungsbürgerlicher Hintergrund mit. Im Vorwort seiner 1893 erschienenen literarhistorischen Muster-sammlung für die siebte und achte Klasse, in dem Sket seine Auswahl der älteren slowenischen (v. a. protestantischen) Literatur erklärt, meinte er außerdem:

Besonders interessant sind die Vorworte zu den diversen Büchern. Erstens sind es keine Übersetzungen, wie häufig die Bücher selbst, zweitens werden in ihnen die sprachlichen und literarischen Verhältnisse erwähnt.⁸

Diese Einschätzung des protestantischen Schrifttums macht also implizit die Überzeugung deutlich, Übersetzungen hätten zur slowenischen Sprachentwicklung weniger beigetragen als originäre Texte. Doch lassen wir Jakob Sket nun hinter uns und wenden uns erneut den großen Verteilungsverhältnissen an Übersetzungen im slowenischen Schullesebuch zu – welche Charakteristika können sonst noch festgestellt werden?

Ausgangssprachen und Übersetzungen aus zweiter Hand

Es fällt schwer, im Falle der Ausgangssprachen und (möglicher) Übersetzungen aus zweiter Hand genaue Zahlen zu nennen, weil die ursprüngliche Herkunft vieler Texte unklar ist. In manchen Fällen macht das Lesebuch selbst die Angabe, dass es sich um eine Übersetzung handelt, nennt aber gleichzeitig die Ausgangstextsprache oder den/die AusgangstextautorIn nicht. Oftmals wusste das biografische Lexikon *SB* darüber Auskunft zu geben, dass es sich bei einem bestimmten Text um eine Übersetzung handelte, ohne aber Genaueres zu nennen. Manchmal erschließt sich die Angabe zur Ausgangssprache aus den biografischen Angaben, z. B. wenn eine Person diese und jene Sprache(n) beherrschte und folglich nur daraus übersetzt haben konnte. Manchmal verraten semantische oder syntaktische Auffälligkeiten im Text selbst die Übersetzung, wenn beispielsweise die Ausgangssprache ›durch-

7 Originalwortlaut: »Ne bode se mi menda štelo v zlo, da nisem v dramatski del sprejel nikakih prevodov. Ali najboljše drame, ktere imamo poslovenjene, beró se itak v nemškem originalu [...]«, ebd., II.

8 Originalwortlaut: »Zlasti zanimivi so predgovori raznim knjigam. Prvič niso prevodi, kakor čestokrat knjige same, drugič pa se omenjajo v njih razmere jezikovne in slovstvene [...]«, SKET, *Slovenska slovstvena čitanka*, I.

schimmert« oder aufgrund des Inhalts oder der Textsorte eindeutig eine bestimmte Ausgangssprache vermutet werden kann. Dennoch können an dieser Stelle grundsätzliche Trends in den Verteilungsverhältnissen dargelegt werden.⁹

Nicht weiter überraschend ist die absolute **Dominanz des Deutschen**. Mehr als die Hälfte aller Übersetzungen wurde nach deutschen Vorlagen gefertigt. Insbesondere bei bestimmten Textsorten wie naturkundlichen Sachtexten, historischen Texten oder auch bei kleinen moralisch-belehrenden, wenig literarischen Geschichtchen diente das Deutsche als Ausgangssprache. Allerdings fällt keine Textgattung oder keine inhaltliche Ausrichtung auf, in der nicht auch Übersetzungen aus dem Deutschen zu finden wären: Auch unter den Gedichten und landeskundlichen Texten finden sich Übersetzungen aus dem Deutschen. Das Deutsche als Ausgangssprache war also in allen Textgattungen präsent und man könnte sagen: allgegenwärtig.

Übersetzungen aus zweiter Hand

Übersetzungen aus zweiter Hand wurden grundsätzlich mithilfe der Relaisprache Deutsch angefertigt, doch sind gerade Übersetzungen aus zweiter Hand sehr schwer zu beweisen. War etwa ein antikes oder mittelalterliches Original auf Griechisch oder Latein, ist es möglich, dass ein gelehrter Geistlicher tatsächlich von der Originalvorlage übersetzt hat, ebenso möglich ist es aber, dass er eine deutsche Relaisversion benutzte. Miklošič ist eine Übersetzung aus dem Griechischen aus der »Bibliothek« des Diodors über Dionysios von Syracus grundsätzlich schon zuzutrauen,¹⁰ während die Äsop'schen Fabeln vielleicht nicht aus dem griechischen Original übersetzt worden sind. Dieser Verdacht besteht deshalb, weil die Überlieferungen aus der Antike der Äsop'schen Fabeln in metrischer Form vorliegen, deutsche, ungebundene und regelrecht wortgleiche (wie die slowenischen) Versionen aber noch heute überall zu finden sind. Die Äsop'schen Fabeln zirkulierten in so vielen Versionen, dass nicht klar festgestellt werden kann, welche dem ersten slowenischen Äsop-Fabel-Übersetzer Franc Metelko als Vorlage gedient haben (vgl. dazu noch ausführlich Kapitel 5.2). Ähnlich könnte auch für Übersetzungen aus den toten slawischen Sprachen spekuliert werden: Ob Levstik wirklich direkt aus der altrussischen Nestorchronik¹¹ und Pleteršnik direkt aus dem Igorlied¹² (und nicht vielleicht mithilfe der deutschen Übersetzung von Rainer Maria Rilke von 1812) übersetzten, müssten gesonderte Einzeluntersuchungen klären. Grundsätzlich kann

9 Als Grundlage des nun Ausgeführten dienen die 268 Texte (30%) aus den 8 untersuchten Lesebüchern, von denen es sich in 198 Fällen definitiv und in 70 Fällen sehr wahrscheinlich um Übersetzungen handelt (vgl. Grafiken 5–11).

10 N. N., »Ljubezen do prijatelja. Iz grškega«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 54.

11 N. N. [PO NESTORJU FR. LEVSTIK], »Začetek ruskega mesta Prejeslavlja«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 77 f.

12 PLETERŠNIK, Maks, »Slovo o polku Igorjevem (Starorus. jun. pes.)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 177–181.

an dieser Stelle lediglich die Tendenz festgehalten werden: Je weiter entfernt und ›exotischer‹ die Ausgangssprache, desto wahrscheinlicher war es, dass eine bereits bestehende deutsche Relaisversion als Vorlage für die slowenische Übersetzung diente.

Übersetzungen aus slawischen ›Bruder-Sprachen

Ein Merkmal der slowenischen Translationskultur im 19. Jahrhundert war es, dass »in der Übersetzungspolitik die Maxime [galt], dass nach Möglichkeit auf nicht-deutsche, vornehmlich auf slawische Originale zurückgegriffen werden sollte«, um sich von der Dominanz des Deutschen zu lösen.¹³ Übersetzungen aus gut entwickelten slawischen Sprachen galten folglich nicht als Makel, sondern sogar als Prestigeprojekt. Bei einem Drittel der Übersetzungen in der untersuchten Stichprobe war die Ausgangssprache eine slawische. Kleine slawische Beiträge kamen aus dem Ukrainischen (in der Stichprobe gerade mal ein Gedicht¹⁴), einige Beiträge aus dem Polnischen (v. a. in den Büchern von Miklošič)¹⁵ und einige mehr sind aus dem Russischen zu finden (v. a. von N. M. Karamsin und russische Volksüberlieferungen¹⁶). Es darf aber auch in diesen Fällen bezweifelt werden, ob es sich immer um Direktübersetzungen gehandelt hat.

Eine knappe Hälfte der Übersetzungen aus den slawischen Sprachen hatte eine tschechische Vorlage. Dies verwundert gerade zu Beginn der modernen Schulbuchproduktion nicht, gab es doch bereits gute tschechische Schulbücher, als die ersten slowenischen überhaupt erst geschrieben wurden. Auf die diesbezügliche Zusammenarbeit bei der Erstellung der ersten Gymnasiallesebücher zwischen Minister Thun und den Slawisten Miklošič und Čelakovský wurde bereits in Kapitel 4.1 hin-

13 PRUNČ, »Zur ideologischen Steuerung von Übersetzungsprozessen«, in: *Breitenfellner, Škofljanec (Hg.) 2010 – Avstrija Slovenija*, 85–107, 86.

14 N. N., »Sreča (Ukrajinska narodna, poslovenil Fr. Celestin)«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 101. Dasselbe Gedicht findet man in einem tschechischen Schulbuch von 1856 in einer Übersetzung von Čelakovský. Ob eines die Vorlage des anderen war, ist unklar. Celestin und Čelakovský waren beide in Russland und beherrschten Russisch; die beiden Übersetzungen könnten auch parallel zueinander entstanden sein. Vgl. N. N. [OD L. JAKUBOVIČE, PŘEL. FR. L. ČELAKOVSKÝ], »Ukrajinská«, in: *Jireček (Hg.) 1856 – Čítanka I*, 214.

15 Der engagierteste Übersetzer aus dem Polnischen war sicherlich Miklošič, vgl. PRETNAR, Tone, »Fran Miklošič kot prevajalec poljske poezije«, in: *Jezik in slovstvo* 1991, 37/1/2, 21–27. Beispiele aus dem Schulbuch: N. N., »Jan Sobieski svojim vojščakom pred bojem s Turki (Po poljskem poslovenil J. Navratil)«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 140. MIKLOŠIČ, Fran, »Nekoliko poljskih pregovorov. zbral F. M.«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 6; N. N. [KARPINSKI, Franciszek], »Mladi knez in slavič (Po Karpinjskem)«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 116.

16 KARAMZIN, N., »Veliki knez Svetopol«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 159–166; JERIŠA, Fran, »Južnoruske stepe. [eigentlich Gogol, übersetzt von Jeriša]«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 154–161; KOBLAR, A., »Slepi konj. Po ruski prip.«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 56–58; NAVRATIL, I., »Snegurka. Nar. ruska«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 105–108.

gewiesen. Die Übersetzungen nach tschechischen Vorlagen sind fast ebenso vielfältiger Natur wie jene aus dem Deutschen: kleine Sachtexte, moralische Geschichten, Tiergeschichten, aber auch historische Blicke in die frühe Slawengeschichte etc.¹⁷ Auch hier kann nicht immer eine klare Zuordnung getroffen werden; in einigen Fällen drängt sich der berechtigte Verdacht auf, dass die Vorlage oder die Relaisssprache das Deutsche war, obwohl das Tschechische als Ausgangssprache angegeben wurde. Folgendes Beispiel sei hierfür angeführt: Im Bleiweis-Lesebuch für die dritte Klasse findet sich ein Text *Troji prijatli*, versehen mit der Angabe, er stamme aus einem tschechischen Lesebuch.¹⁸ Im Miklošič'schen Lesebuch für die fünfte Klasse wird derselbe Text dem romantischen polnischen Dichter und Schriftsteller Kazimierz Brodziński zugeschrieben.¹⁹ In vielen anderen Lesebüchern findet sich der wortgleiche Text als *Drei Freunde* von Gottfried Herder.²⁰ Zum einen soll Herder Brodziński beeinflusst haben; zum anderen sammelte Herder literarischen Stoff bei den Slawen. Wenn auch nicht zweifelsfrei festgestellt werden kann, ob der moralisch-belehrende Text Brodziński oder Herder zugeschrieben werden muss, so war er ursprünglich sicherlich nicht tschechisch. Hier liegt die Vermutung nahe, dass ein Text lieber mit dem Etikett »tschechisch« versehen wurde als mit dem Prädikat »deutsch«.

Eine knappe Hälfte der Übersetzungen aus slawischen Sprachen in der Stichprobe hatte eine südslawische Ausgangssprache. Eine weitere Unterteilung nach heutigen Kriterien ist für die Lesebücher der Habsburger Monarchie nicht wirklich zielführend: Zum einen finden sich in frühen Büchern noch Übersetzungen aus dem Illyrischen²¹, zum anderen ist eine Unterscheidung nach heutigen Kriterien weder zielführend noch machbar, da ein großer Anteil an Lesetexten in »kroatischen« Lesebüchern heute als »serbisch« bezeichnet werden würde. Seit 1874 wurden nämlich 15–25 % der Texte in kroatischen Schulbüchern ab der zweiten Klasse konsequent in kyrillischer Schrift abgedruckt, um die Serben Kroatien-Slawoniens in ihrer Loyalität an das kroatische Königreich zu binden; schon seit 1861 wurden beide Schriftarten gelehrt.²² Inhaltlich dominierten aber klar die serbischen Volkslegen-

17 Um einige Beispiel zu nennen: N. N., »Zimsko spanje prirode. Iz češkega časopisa ›Živa«. Poslovenil Žvegel.«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 129–135; DERS., »Benetke. Po Moravskih novinah«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 109–111; ŠTÍTŇNÝ ZE ŠTÍTŇNĚHO, Tomáš, »Pravi prijatelj. (Poleg Tomaža s Štitnega poslovenil J. Božič)«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 126; N. N. [ADAM Z VELES LAVINA], »Karol Veliki v šoli. (Poleg Adama z Veleslavina spisal Fr. Celestin)«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 88; LEVSTIK, Fr., »Ljubišina sodba (Zelenogorski rokopis)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 168–171.

18 N. N., »Troji prijatli. Iz češke čitanke«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 112.

19 N. N. [BRODZINJSKI], »Trije prijatelji. Po Brodzinjskem«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 75.

20 Beispielsweise in: HERDER, Johann, »Drei Freunde«, in: *Harwot (Hg.) 1885 – Lehr- und Lesebuch*, 190.

21 N. N., »Slepec s plunko ali nehvaležni sin. (Prestavil iz ilirskega Andrej Likar)«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 41–46.

22 Nur die Fibeln und ersten Lesebücher (serb. *Bukvari*) für das erste Schuljahr waren in nur einer Schrift verfasst, vgl.: JELAVICH, »Education and Nation-Building among the South

den, -märchen und Heldenepen, Texte über serbische Gebräuche sowie heldenhaft-tragische Persönlichkeiten und Ereignisse der serbischen Geschichte. Auch wenn Vuk Karadžić selten namentlich genannt wurde, stammten einige Texte sicherlich aus seiner Sammlung serbischer Volkslieder.²³

Eine weitere – symbolträchtige – Anlehnung an die slawischen ›Bruder-Sprachen und damit eine stärkere Annäherung an eine ›slawische Wechselseitigkeit‹ darf in der Verwendung des Begriffs *čitanka* vermutet werden, der immer öfter anstelle von *berilo* verwendet wurde. Nachdem etwa Jakob Sket sein erstes Lesebuch 1886 noch *berilo*²⁴ nannte, schwenkte er dann auf den Begriff *čitanka* um, der schon längst jedes tschechische, kroatische und serbische Lesebuch schmückte (b/k/s *čitati* bzw. tsch. *čís* = lesen), und nannte seine gesamte Reihe so. Sket selbst erklärte diese Namensänderung nicht mit einer bewussten Anlehnung an die restlichen Slawen, sondern damit, dass das deutsche Wort ›Lesebuch‹ mit ›čitanka‹ genau wiedergegeben sei, ›denn der früher gebrauchte Ausdruck ›berilo‹ bezeichnet eigentlich ›Lectüre‹ oder ›Lesestück‹, nicht ›Lesebuch‹.²⁵ Neben Sket verwendeten auch andere Herausgeber *späterer* Lesebücher wie Schreiner/Hubad, Krulec und Brinar den neueren und ›slawischeren‹ Begriff statt des etablierten und älteren Begriffes *berilo* (vgl. Anhang). Die Variante *čitanka* wurde wohl als slawischer empfunden, während bei *berilo* die semantische Ähnlichkeit mit dem Deutschen augenscheinlich ist: die Verben *brati* sowie *lesen* haben denselben Bedeutungsumfang bzw. dieselbe Doppelbedeutung: 1.) (ein Buch) lesen, aber ebenso 2.) etwas auflesen, aufheben. Symptomatisch oder nur Zufall? Zwei der Herausgeber, die *čitanke* (und keine *berila*) herausgaben – Sket und Schreiner – gerieten vor und während des Weltkrieges wegen bezichtigter ›panslawistischer Agitation‹ ins Visier des Ministeriums, wovon wir noch in Kapitel 7 hören werden.

Slavs«, in: *Moritsch (Hg.) 1996 – Der Austroslavismus*, 47–53, 50. Als Beispiele, vgl. Гркинић, Х./Цабрић, И., Српски буквар. (Прва читанка), Wien 1895; ВАР, FR./PŘÍVIL K./SARŠON, R., *Prva čitanka za hrvatske opće pučke škole. (1. školska godina)*, Wien 1913 und für Bücher mit Texten in beiden Schriften, vgl. KUŠAR, Marcel, *Čitanka za II. razred srednjih škola*, Wien 1899; DIVKOVIĆ, M., *Hrvatska čitanka za I. razred gimnazijski*, Zagreb 1887.

23 Vgl. dazu noch ausführlich Kapitel 6.4 und bsw: JENKO, I., »Smrt kraljeviča Marka. Nar. pes. serbska«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 166–168; PODGORSKI [SVETEC, Luka], »Božič na Serbskem«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 166–169; PIREC, F., »Boj na Kosovem polju«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 132–135; N. N., »Kerstno ime. Iz horvaške čitanke«, in: *Bleisweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 174–176; N. N. [NAR. SRBSKA – J. MOHORIČ], »Miloš Obilič, obdolžen izdajstva«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 131 f.

24 SKET, Jakob, *Slovensko berilo za peti in šesti razred srednjih šol*, Klagenfurt 1886.

25 So Sket in einem Begleitschreiben zu einer Neuauflage, in: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, *Verlagsbuchdruckerei der St. Hermagoras-Bruderschaft in Klagenfurt mit der 2ten Auflage des Lesebuches Slovenska čitanka za peti in šesti razred srednjih šol [...], Akt Nr. 10927*, 14. Mai 1892, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94, sign. 24.

Absenz der restlichen (Welt-)Sprachen

Des Weiteren sticht die Absenz anderer großer europäischer Sprachen ins Auge: In der Stichprobe von 902 Texten konnte keine einzige Übersetzung aus dem Englischen identifiziert werden, lediglich eine aus dem Italienischen, einige wenige nur aus dem Französischen.²⁶ Hladnik zufolge waren die »nationalen Wortführer, wenn es um entfernte Literaturen ging«, aber »[o]hne Vorurteile«.²⁷ Diese periphere Position übersetzter englischer, französischer und italienischer Literatur im slowenischen literarischen Polysystem des 19. Jahrhunderts erklärt sich also nicht durch eine gezielte Abschottungspolitik, sondern wohl einfach durch die alles überstrahlende Dominanz des Deutschen und – so darf gemutmaßt werden – die (teilweise) mangelnden Kenntnisse dieser Sprachen. Im slowenischen Wissenskosmos des 19. Jahrhunderts waren die heutige *Lingua franca* Englisch und die Weltsprache Französisch und auch das (vielleicht aus politischen Gründen suspektere) nachbarliche Italienisch von eindeutig nachrangiger Bedeutung. Die Sprache des Wissenstransfers war unumstritten das Deutsche und die slawischen Brudersprachen ein wichtiger ideeller Referenzpunkt. In den 1950er-Jahren hatten sich aufgrund der politischen Entwicklungen die Verteilungsverhältnisse nach Ausgangssprachen unter den slowenischen Übersetzungen bereits vollkommen gewandelt: Am häufigsten waren nun Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen, etwa die Hälfte weniger aus dem Deutschen, dem Russischen und dem Italienischen.²⁸

Verteilungsverhältnisse nach Textsorten und inhaltlicher Ausrichtung

Bei welchen Texten und welcher thematischen Ausrichtung findet man die meisten Übersetzungen? Gibt es auffällige Verteilungsverhältnisse je nach Inhalt der jeweiligen Texte? Bereits Erich Prunč kam in seinem Forschungsprojekt TRADOK zu deutsch-slowenischen/kroatischen Übersetzungen zwischen 1848 und 1918 zu dem Schluss, dass der Anteil von Übersetzungen je nach Textgattung höchst unterschiedlich war: Sie verteilten sich in seinem Korpus etwa zur Hälfte auf fiktionale und nicht-fiktionale Texte, wobei bei den nicht-fiktionalen Texten etwa die Hälfte religiösen Inhalts war und die andere Hälfte auf »informativ und operative (Fach)texte« entfiel. Unter den fiktionalen Texten stellte er eine äußerst ungleiche Verteilung fest: Der überwiegende Teil (62 %) entfiel auf Prosatexte und der Rest auf die Dramatik, während keine einzige monografische Übersetzung aus dem Bereich Lyrik gefunden

26 N. N., »Alboin. Po talijanskem«, in: Miklošič (Hg.) 1853 – *Berilo za V. razred*, 50–53; MONTESQUIEU, »Brezzakonje. Po Montesquieu-u poslovenil M. Cigale«, in: Miklošič (Hg.) 1853 – *Berilo za V. razred*, 55–57; BOSSUET, [Jacque], »Egipčani. Iz Bossueta poslovenil M. Verne«, in: Miklošič (Hg.) 1853 – *Berilo za V. razred*, 177–183.

27 HLADNIK, *Der Einfluss des Bilingualismus*, 5.

28 Ebd., 6.

werden konnte.²⁹ Erklärend sei hinzugefügt, dass sich das TRADOK-Projekt größtenteils auf monografische Publikationen konzentrierte und die Ergebnisse dadurch teilweise anders ausfielen als bei vorliegender Untersuchung der Übersetzungen in Schullesebüchern, beispielsweise deshalb, weil Dramentexte im Schullesebuch kaum vorkamen. Sehen wir vor dem Hintergrund der Ergebnisse des TRADOK-Projektes nun die Ergebnisse der Analyse der vorliegenden Arbeit nach Textgattungen bzw. inhaltlicher Ausrichtung.

Vergleichen wir zunächst die Sachtexte³⁰, also nicht-fiktionale Texte in ungebundener Rede, die inhaltlich leicht den einzelnen Schulfächern zugeordnet werden können: Sachtexte aus den Bereichen Naturkunde, Landeskunde und Geschichte (vgl. die Grafiken 12–14). Naturkundliche Sachtexte waren in überwiegender Mehrheit kurze informative Lesetexte über Lebensweise und Vorkommen bestimmter Tierarten (von der Gämse und dem Steinbock bis zum Elefanten und der Giraffe), aber auch alle anderen Phänomene der Natur (Berge, Wasser, Meer, Pflanzen, Verdunstung, Tropfsteinhöhlen, Sterne etc.). Unter dieser Kategorie von Texten findet man mit Abstand die größte Zahl von Übersetzungen, nämlich zwischen sicheren 37 bis sehr wahrscheinlichen 62%, wovon die überwältigende Mehrheit aus dem Deutschen war. Diese eindeutige Verteilung zeugt vom offensichtlichen Bedarf an fremden Vorlagen bzw. davon, dass das Slowenische jene Textsorten und das dazugehörige Fachvokabular noch nicht selbst entwickelt hatte bzw. gerade erst im Prozess begriffen war, sie herauszubilden und deshalb massiv auf Übersetzungen zurückgreifen musste. Auch unter den Sachtexten zu landeskundlichen Themen ist der Anteil an Übersetzungen leicht überdurchschnittlich (zwischen 24% und 42%): Das waren primär Darstellungen bestimmter Weltgegenden, Regionen, ihrer Besonderheiten und BewohnerInnen – von Ägypten, über die südrussische Steppe, von der Sahara bis zu europäischen und slowenisch besiedelten Orten, also von der Bela Krajina über Aquileia zu Serbien, Krk, Kärnten, Athen, Pompeji oder den Triglav. Ähnlich hoch war der Anteil von Übersetzungen bei Sachtexten historischen Inhalts (zwischen sicheren 28 und wahrscheinlichen 39%): Das konnten Beschreibungen historischer Ereignisse aus der Antike, von Kriegen, Schlachten und Feldherren, über die Völkerwanderung, die Kreuzzüge, die Hunnen- und Türkeneinfälle, die Lebensbedingungen der frühen Slawen und insbesondere auch Anekdoten aus dem

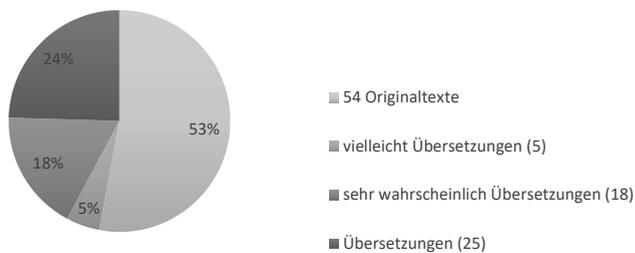
29 PRUNČ, *Deutsch-slowenische/kroatische Übersetzung*, 167.

30 Erneut basieren alle folgenden Ausführungen auf der Auswertung der 902 Lesetexte aus den untersuchten 8 Gymnasiallesebüchern. Ein Text konnte mehreren Kategorien gleichzeitig zugerechnet werden; ein landeskundlicher Text über eine bestimmte Region beispielsweise vermittelte gleichzeitig oft auch deren Geschichte. Wenn im Folgenden zwischen »Sachtext« und »Lesetext« unterschieden wird, bezieht sich »Sachtext« auf Texte in ungebundener Form, d. h. Gedichte über die Schönheiten der Natur sind bei »Sachtexten aus dem Bereich der Naturkunde« nicht mitgerechnet. Die Bezeichnung »Lesetext« bezieht sich hingegen undifferenziert auf alle Texte in gebundener sowie ungebundener Form.

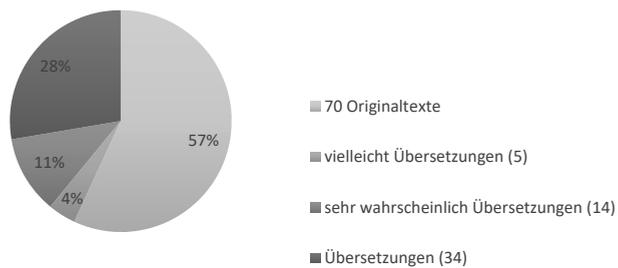
Grafik 12: Sachtexte aus dem Bereich Naturkunde (v.a. Biologie, auch Physik Chemie, n=129)



Grafik 13: Sachtexte aus dem Bereich Landeskunde (Geographie, Ethnographie; n=102)



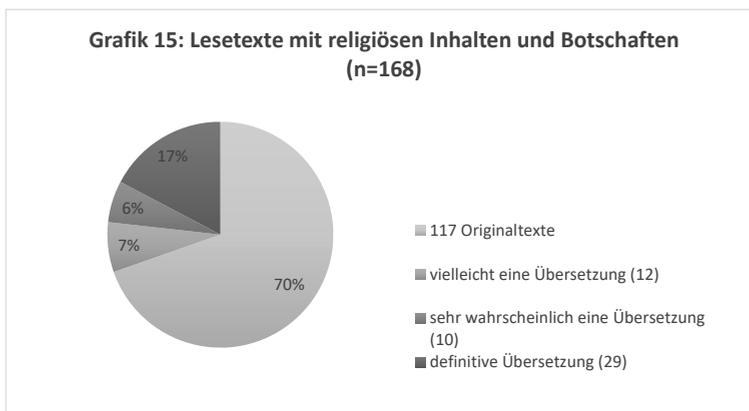
Grafik 14: Sachtexte aus dem Bereich Geschichte (n=123)



Leben berühmter Habsburger sein. Wie also zu sehen ist, war der Anteil an Übersetzungen unter den Sachtexten in ungebundener Rede überdurchschnittlich hoch.

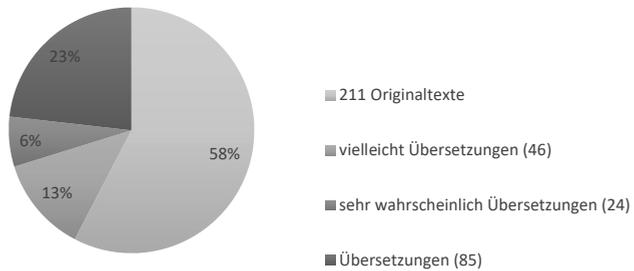
Zusätzlich zu diesen relativ unstrittig eruierbaren Kategorien nach Inhalten bzw. Schulfächern wurden die untersuchten Lesetexte auch danach unterteilt, ob sie religiöse und/oder belehrend-moralische und/oder explizit ideologische (nationale, austroslawistische, süd- oder panslawistische) Botschaften transportierten sowie ob eine slowenische und/oder slawische Lokalisierung vorgenommen wurde. Auch bei diesen Kategorien ergeben sich wieder interessante Verteilungsverhältnisse (vgl. Grafiken 15–18). Der Anteil an Übersetzungen in all diesen Kategorien war deutlich geringer als unter den Sachtexten und liegt nur im bzw. leicht unter dem Durchschnitt der Übersetzungen allgemein. Zwei Gründe können hierfür genannt werden: Zum einen war in diesen Bereichen, anders als z. B. bei den naturkundlichen Sachtexten, keine komplexe Fachterminologie notwendig, die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschaffen wurde. Zum anderen werden hier nun wieder die Gedichte mitberücksichtigt, von denen, wie bereits ausgeführt, schon eine ausreichende Zahl aus originär slowenischer Produktion vorlag.

Der Anteil an originärer Textproduktion bei religiösen und moralisch-belehrenden Lesetexten war mit 70% bzw. 58% relativ hoch. Die Traditionslinie religiöser und moralisch-erbaulicher Literatur für Kinder, Jugendliche und das »einfache Volk« reichte ja bereits deutlich länger zurück: Slowenische Literatur vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie die bereits vor 1848 bestehenden Schulbücher waren in überwältigender Mehrheit religiösen Inhalts gewesen und/oder hatten eine stark moralisch-belehrende Botschaft transportiert. Deshalb verwundert es nicht, dass in diesem Bereich relativ wenig auf Übersetzungen zurückgegriffen werden musste. Unter den religiösen Texten finden sich viele Gedichte³¹ und Texte, die die Hand Gottes in der Schöpfung preisen: Ein äußerst beliebter Topos war die Kom-

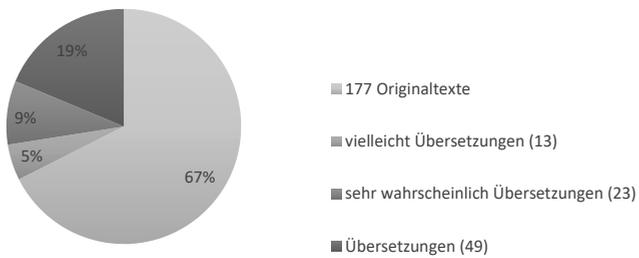


31 Als nur ein Beispiel unter vielen: N. N., »Bogu dopadljiva dela (Serbska národna; poslovenil Fr. Cegnar)«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 23.

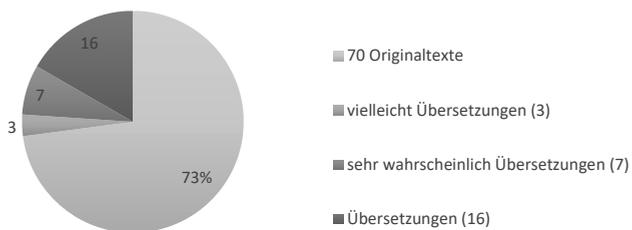
Grafik 16: Lesetexte mit moralischer Belehrung (n=366)



Grafik 17: Lesetexte mit slawischer und/oder slowenischer Lokalisierung; n=262)



Grafik 18: Lesetexte mit ideologischer Rahmung (national, austro- oder südslawistisch etc.; n=97)



bination aus Liebe zur Natur und Liebe zu Gott.³² Die religiösen Inhalte traten oft, aber nicht zwangsläufig gemeinsam mit moralischer Belehrung auf. Unter den Texten mit moralisch-belehrender Botschaft überwogen Fabeln, Parabeln und kurze Erzählungen mit einem moralisch-wertenden Schlusswort bzw. Fazit.³³

Das Ergebnis in Bezug auf Texte mit slawischer bzw. slowenischer Rahmung, d. h. Lokalisierungen, überrascht wenig. Sicherlich 19% bzw. wahrscheinlich 28% davon sind Übersetzungen – die allermeisten davon aus anderen slawischen Sprachen. Das sind vor allem Sachtexte zu historischen Ereignissen aus der (polnischen, russischen, serbischen, tschechischen) Geschichte, Sitten- und Länderbeschreibungen oder aber auch einfache Parabeln und kurze, meist unpolitische, moralische Erzählungen oder naturkundliche Sachtexte mit slowenischer Lokalisierung.³⁴ Die große Mehrheit der Texte mit slowenischer Rahmung sind allerdings – wenig überraschend – keine Übersetzungen, sondern originär slowenisch: heimatliebende Gedichte und landes- und naturkundliche Texte, die slowenische Gegenden preisen oder explizit »slowenische« Kapitel der Geschichte behandeln.³⁵

Die große Mehrheit der Lesetexte, bei denen eine ideologische Rahmung konstatiert werden konnte, sind originäre slowenische Texte (73%), welche implizit oder explizit slowenisches Nationalbewusstsein zu vermitteln versuchten.³⁶ Die 17 bzw. 24% Übersetzungen unter den Lesetexten mit ideologischer Rahmung beinhalten hingegen entweder erwünschte, superloyale, austroslawistische Bekundungen – wie prototypisch die Kaiserhymne oder andere habsburgtreue Gedichte und Texte – oder waren Übersetzungen aus slawischen Sprachen, die eine slawische Zusammengehörigkeit implizierten oder slawischen Heldenmut etc. rühmten (vgl. hierzu noch ausführlich die Kapitel 6.3 und 6.4).

Nochmals soll hierbei betont werden: Texte konnten **multifunktional** sein, d. h. mehrere ideologische Botschaften geschickt in sich vereinen: In einer Kurzgeschichte wird etwa von einem russischen Bauern berichtet, der sich, als sein Arm von fran-

32 N. N. [SCHUBERT], »Kako narava pričuje (Po Schubertu poslovenil A. Umek)«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 49.

33 Vgl. dazu noch ausführlich Kapitel 6.1 und bsw: Sv. J. ZLATOUST – A. LESAR, »Delo je sladko«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 40.

34 N. N., »Jan Sobieski svojim vojščakom pred bojem s Turki (Po poljskem poslovenil J. Navratil)«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 140; PINTAR, Lovro, »Pobratimstvo«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 3–6; N. N., »Slepec s plunko ali nehvaležni sin. (Prestavil iz ilirskega Andrej Likar)«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 41–46; DERS., »Solne jame v Velički. Po češkem R. Knaflič«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 152; ERJAVEC, Fr., »Volk«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 40–43.

35 Beispielhaft unter vielen seien folgende Texte genannt: HICINGER, P., »Slovenska zemlja v starih časih«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 33; N. N. [VRTEC], »Jurij Japelj kot mladino ljub«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 127–129; BILEC, J., »Kraški svet«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 4.

36 Vgl. dazu noch ausführlich Kapitel 6.3 und bsw: VODNIK, V., »Na moje rojake«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 4; POTOČNIK, Blaž, »Ljubezen domovine«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 30; PESJAKOVA, L., »Tri sestre«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 74.

zösischen Soldaten mit einem »N« für Napoleon markiert wird, weil er von nun an Untertan Napoleons sein sollte, aus Protest die Hand abhakt.³⁷ Zum einen wird damit die Tapferkeit und Loyalität des einfachen, doch stolzen Russen und des einfachen freien Bauern gelobt und damit ein positives Slawen- und Bauernbild entworfen und Tapferkeit und Loyalität als moralische Tugenden hervorgehoben, zum anderen aber auch ein antifranzösisches (und implizit damit auch österreichopportunes) Sentiment geschürt. In vielen der ausführlichen Beispiele in den folgenden Kapiteln wird immer wieder ersichtlich werden, dass ein Text also mehrere Funktionen abdecken konnte.

5.2 Die Unsichtbarkeit von Übersetzungen: Pseudo-Originale

Wie bereits deutlich geworden ist, war es oftmals schwierig, genau zu eruieren, ob es sich um eine Übersetzung oder eine originäre Textproduktion handelte. Bereits Erich Prunč stieß bei seinem Forschungsprojekt zu »Deutsch-slowenischen/kroatischen Übersetzungen 1848–1918« auf diese Schwierigkeiten und erklärte dies mit dem niedrigen Status von Übersetzungen in der slowenischen Nationalkultur:

Die Folge dieses niedrigen Status ist nicht nur die mangelnde Berücksichtigung der Übersetzungsliteratur in der literatur-, sprach- und kulturwissenschaftlichen Forschung, sondern bereits die mangelhafte Erfassung und Dokumentation der Übersetzungen in Bibliographien und Bibliothekskatalogen. Als prestigearme Texte wurden sie [...] überhaupt nicht systematisch gesammelt [...] und] bibliographisch mangelhaft erfasst.³⁸

Noch größer als auf der Ebene monografischer selbstständiger Publikationen sind diese Probleme bei unselbstständigen, kurzen, eher unkanonischen Texten, wie man sie im Schullesebuch (v. a. in den Volksschullesebüchern) in großen Mengen findet. Lawrence Venuti spricht in diesem Kontext von der Unsichtbarkeit von TranslatorInnen und Translation und erklärt diesen Umstand mit dem Ideal einer »flüssigen« Übersetzung, d. h. einer Übersetzung, die so sehr den Sprach- und Textkonventionen der Zielkultur angepasst ist, dass sie sich »wie ein Original liest«. Der Umstand, dass es sich um eine Übersetzung handelt, soll diesem Übersetzungsideal gemäß nicht sichtbar werden.³⁹ Venuti konstatierte dieses Übersetzungsideal für die englischsprachige Literaturübersetzung – und für Übersetzungen ins Slowenische im

37 STEKLASA, I., »Odvažnost ruskega kmeta«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 110. und ident unter anderem Titel: DERS., »Zvesti podložnik«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 12.

38 PRUNČ, *Deutsch-slowenische/kroatische Übersetzung*, 166.

39 VENUTI, Lawrence, *The Translator's Invisibility. A History of Translation*, London, New York 1995, 1. Dies nennt er »the illusion of transparency«. Als bewusste Gegenstrategie der Sichtbarmachung von Translat und TranslatorIn schlägt Venuti die verfremdende Übersetzung vor, d. h. eine bewusst nicht geglättete und aufgeraute Version, gewissermaßen eine »neue Wörtlichkeit«, bei der kulturelle, sprachliche und sonstige Besonderheiten und Auffälligkeiten des Originals nicht geglättet werden und damit der Umstand, dass es sich um eine Übersetzung

19. Jahrhundert kann attestiert werden, dass ein ähnliches Ideal angestrebt wurde. In diesem konstitutiven Merkmal der damaligen slowenischen Translationskultur kann also eine Ursache für die häufige Unsichtbarkeit von Translation und TranslatorInnen im slowenischen Schulbuch gesucht werden: Aufgrund dieser vielen zielkulturellen Adaptierungen und allerlei ›freier‹ Übersetzungsstrategien waren die Grenzen zwischen dem, was wir gemeinhin in Original/Ausgangstext und Übersetzung trennen, verschwommen. Damit einhergehend herrschte auch eine größere Freiheit bei der Kenntlichmachung und eine größere Flexibilität im Umgang mit Texten allgemein vor. Zwischen dem binären Gegensatz von Übersetzungen und originären Texten gab es dementsprechend eine große Bandbreite an Grenzfällen, nämlich schwach markierten Übersetzungen.⁴⁰ Für das slowenische Schulbuch des 19. Jahrhunderts kann sogar behauptet werden, dass schwach markierte Übersetzungen eher die Regel als die Ausnahme darstellten.

Was zu diesen verschwommenen Grenzen beitrug, war der bereits in Kapitel 4.3 thematisierte Umstand, dass der/die typische slowenische Intellektuelle, LehrerIn, SchriftstellerIn sowie der typische Schulrat, Professor, Politiker oder Geistliche des 19. Jahrhunderts *auch* als ÜbersetzerIn tätig war, d. h. diese Rollen vielfach in einer Person vereinigt wurden. Zugleich wurde öfter als heute anonym publiziert (z. B. verraten viele der frühen Lesebücher ihre Herausgeber nicht, vgl. Anhang). Es scheinen der Zwang bzw. die moralische Verpflichtung zur Kenntlichmachung der eigenen Quellen und Vorlagen schwächer gewesen zu sein. Oftmals verschwiegen AutorInnen, dass sie auf Basis fremder (v. a. deutscher Vorlagen) kompilierten und übersetzten und etikettierten das Produkt einfach als ihre eigenen Texte. Häufig hatten sich VerfasserInnen dabei auch schon so weit von der Vorlage entfernt, dass es sich wirklich bereits um einen komplett neuen Text handelte und sie sich lediglich (strukturelle, inhaltliche oder formale) ›Inspiration‹ bei anderssprachigen Vorbildern geholt hatten. Häufig übersetzten SchriftstellerInnen ihre Werke selbst, was mit einem Blick auf das slowenische Bildungsbürgertum, die Bildungssprache Deutsch und die weitverbreitete und selbstverständliche Zwei- oder Mehrsprachigkeit in intellektuellen Kreisen nicht weiter verwundert. Auch bei solchen Selbstübersetzungen waren die Grenzen zwischen ›Übersetzer‹- und Autorenschaft besonders fließend und kam es zu sprachlichen und kulturellen Überlappungen. Der anderssprachige Ausgangstext war dann nur noch eine freie Vorlage, die in einer anderen Sprache fortgeschrieben wurde. Diese Fortschreibung ging dann weit über das Original hinaus und war weder eine Annäherung noch eine Doppelung oder ein Ersatz des Originals.⁴¹ In all diesen Fällen kann es im Einzelfall schwierig sein, im Graube-

handelt, hervorgekehrt wird. Damit können auch neue innovative sprachliche Codes in die Zielkultur eingeführt werden und diese dadurch eine Revitalisierung erfahren. Ebd., 20.

40 PYM, *Method in Translation History*, 60.

41 ŽIGON, Tanja, »Selbstübersetzungen aus dem Deutschen ins Slowenische im 19. Jahrhundert. Denkt der slowenische Satiriker Jakob Alešovec (1842–1901) im Deutschen anders als im Slowenischen?«, in: Hess-Lüttich (Hg.) – *Wendepunkte in der Kultur*, 147–158, 156.

reich zwischen den binären Polen Originaltext und Übersetzung bzw. AutorIn und ÜbersetzerIn eine Grenze zu ziehen, was die Identifikation von Übersetzungen erschwert.

Grenzen verschwimmen: Vertovec' Kmetijska kemija

Ein Beispiel, das exemplarisch illustriert, wie sehr die Grenzen zwischen originärer Textproduktion und Übersetzung auf Grundlage fremdsprachiger Vorlagen verschwimmen, sodass eine Festlegung auf eine der beiden Kategorien gar nicht mehr möglich ist, ist die vom Geistlichen Matija Vertovec (Vertovc) verfasste *Kmetijska kemija* (1847), von welcher sich Ausschnitte in den Gymnasiallesebüchern der 1850er- und 1860er-Jahre wiederfinden.⁴² Die Urheberschaft dieses Textes ist zweifelsohne Vertovec zuzuschreiben, der im Vorwort zu seiner *Kmetijska kemija* aber auch bereitwillig darüber Auskunft gab, dass ihn die Redaktion der *Novice* um eine Übersetzung von Baron Lambert von Babos *Ackerbau-Chemie in 17 Abendunterhaltungen* gebeten hatte. Dabei handelte es sich um Grundlagen der Chemie in dialogischer Form: Ein Professor/Apotheker erklärt Bauern beim abendlichen Feuer die Elemente, Düngung, Säuren, Bodenbearbeitung, Kalke, Kohlensäure etc., um den Ertrag der Felder und die bäuerliche Arbeitsweise effizienter zu machen.⁴³ Vertovec aber, so schreibt er, habe sich davon überzeugt, dass man nach dieser Vorlage, die für die gebildeteren deutschen Bauern verfasst worden sei, keine solche Ackerbau-Chemie für Slowenen schreiben könne, die jene verstehen würden, weshalb er sich entschlossen habe, ein einfacheres, slowenisches Pendant zu verfassen.⁴⁴ Und tatsächlich unterscheidet sich Vertovec' slowenische Version deutlich von Babos *Ackerbau-Chemie*: Die dialogische Form und die Rahmenhandlung fehlen und inhaltlich ist sie deutlich bescheidener. Erklärt werden zunächst die grundlegenden Phänomene wie Licht, Kälte, Wasser, Verdunstung, Verbrennung, Atmung etc. Dann folgt ein Überblick über die Elemente, Metalle, Gase – wobei Vertovec bei den Gasen etwa einen Vers des Dichters Jovan Koseski einstreut, also auch andere Werke, die ihm geeignet erschienen, einfließen lässt.⁴⁵ Im nächsten Kapitel zur organischen Chemie folgt ein Überblick über den menschlichen Körper, Pflanzen und Tiere; dann wird über die menschli-

42 Beispielsweise: VERTOVČ, Matija, »Voda«, in: *Bleivweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 93–96; VERTOVČ, Matija, »Vodni puh ali sopar, rosa, slana, dež, sneg, toča«, in: *Bleivweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 137–139; DERS., »Zdravje, bolezni in smert«, in: *Miklošič (Hg.) 1854 – berilo za VI. razred*, 84–88; DERS., »O zdravem zraku«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 41 f.; VERTOVČ, M., »O zvezdoslovju«, in: *Bleivweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 100–108.

43 BABO, L., *Ackerbau-Chemie oder kurze Darstellung dessen was der Landmann von chemischen Kenntnissen bedarf, um seinen Acker zweckmäßig zu behandeln. In siebzehn Abendunterhaltungen*, Frankfurt am Main 1850.

44 VERTOVČ, Matija, *Kmetijska kemija, to je, natorne postave in kemijske resnice obrnjene na človeško in živalsko življenje na kmetijstvo in njegove pridelke*, Ljubljana 1847, III und 41.

45 »Es ist ein Gesetz der Natur, dass aus dem Kleinen Großes wird.« Originalwortlaut: »Zakon nature [sic] je tak, da iz maliga rase veliko.« Ebd., 18.

che Gesundheit und die dafür notwendigen Voraussetzungen (Gesundheitsvorsorge, Ernährung, frische Luft, ansteckende Krankheiten) sowie über Nutztiere und Nutzpflanzen und den Umgang mit ihnen aufgeklärt. Wie auch in der deutschen Vorlage fehlt der religiöse Bezug nicht – die Hand des Schöpfers in all dem wird regelmäßig erwähnt. Der doch recht populärwissenschaftlich chemische Charakter der deutschen Vorlage verlor sich vollkommen, stattdessen wir ein deutlich einfacheres Publikum angesprochen. An den häufig vorkommenden deutschen Fachausdrücken in Klammer ist erkenntlich, dass sich Vertovec, zumindest was die Terminologie anbelangt, dennoch an einer (oder mehreren) deutschen Vorlage(n) orientiert haben muss. Ob er sich dabei nur an Babos *Ackerbau-Chemie* gehalten oder auch andere (deutsche) Vorlagen herangezogen hat, kann nicht festgestellt werden. Es fällt also schwer, diesen Text nun eindeutig entweder als Übersetzung oder aufgrund seiner großen Eigenständigkeit als eigenständige Textproduktion zu klassifizieren. Vertovec selbst war offenbar zweiter Meinung. Er argumentierte sein Werk mit den Bedürfnissen seines Zielpublikums, der slowenischen Bauernschaft – und der Erfolg gab ihm Recht: Vor dem Erscheinen der ersten monografischen slowenischen Chemie-Schulbücher war dieses populäre Behelfsbuch für Bauern das erste und einzige, in welchem chemische Grundlagen auf Slowenisch erklärt wurden, wofür Vertovec das Lob seiner Zeitgenossen erhielt.⁴⁶

Versteckte Übersetzungen: Pseudo-Originale

Gideon Toury zollt dieser großen Bandbreite zwischen originärer Textproduktion und Übersetzungen und all den Grenzfällen dazwischen dadurch Rechnung, dass er den traditionellen engen Translationsbegriff weitet. Er erweitert ihn um alles, was in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit als Übersetzung *gilt*, d. h. die Funktion einer Übersetzung ausübt, und erklärt damit auch das Phänomen der **Pseudotranslation** zum Objektbereich der Translationswissenschaft. Obgleich üblicherweise ein entsprechender Ausgangstext in einer anderen Sprache vorliegen, ein Transfer stattfinden und eine Beziehung zwischen den beiden Texten bestehen muss, um als Übersetzung zu gelten, genügt es der deskriptiven Translationswissenschaft auch, wenn diese Dinge nur *angenommen* werden.⁴⁷

Damit richtet Toury den forschenden Blick auf das kulturell äußerst interessante Phänomen, dass Texte, wenn sich davon günstige Effekte versprechen lassen, als Übersetzungen ausgegeben werden, obwohl sie es eigentlich nicht sind. Ein Grund für Pseudotranslation kann sein, dass dadurch leichter (literarische und ästhetische) Neuheiten in eine Zielkultur eingeführt werden können und Normverstöße bei Übersetzungen nicht so streng abgelehnt werden wie in originären Texten. Oder aber

⁴⁶ Darüber nachzulesen, in: ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, 73 und 99f.

⁴⁷ TOURY, *Descriptive Translation Studies*, 40.

bekannte AutorInnen wollen nicht mit diesen neuen ästhetischen oder inhaltlichen Experimenten assoziiert werden. Oder der/die AutorIn der Pseudotranslation will vom Prestige der (vermeintlichen) Ausgangssprache profitieren und durch die Unterordnung unter die prestigeträchtige (vermeintliche) Ausgangssprache und -kultur sein/ihr symbolisches Kapital erhöhen. Als historisches Beispiel hierfür nennt er die russische Literatur zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die damals nach allem verlangte, was »englisch« war. Englische Romane hatten Hochkonjunktur und genossen hohes Prestige. Deshalb erschienen in jener Zeit nicht nur viele Übersetzungen aus dem Englischen, sondern ebenso Texte, die als Übersetzungen aus dem Englischen ausgegeben wurden, um deren Ansehen zu vergrößern. Ein weiterer Grund für Pseudotranslation kann die Furcht vor Zensurmaßnahmen sein: Befürchtet ein/eine AutorIn in Zeiten rigider politischer Überwachung, wenn Übersetzungen weniger streng kontrolliert und zensuriert werden als Originaltexte, dass Zensur über seine/ihre Werke verhängt werden könnte, kann Pseudotranslation ein Weg sein, diese zu umgehen. Unter bestimmten soziokulturellen Umständen treten also Phänomene der Pseudotranslation gehäuft auf und kreieren damit eine eigene Tradition von kultureller Relevanz.⁴⁸

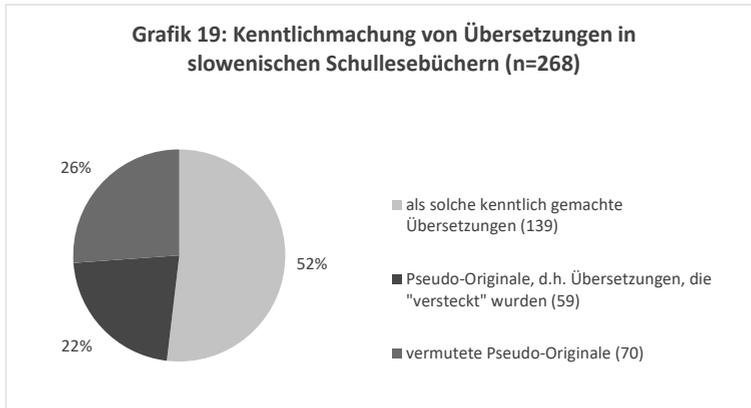
In Anlehnung an den Begriff der Pseudotranslation ist es naheliegend, nach genteiligen kulturellen Phänomenen zu fragen, also nach »Pseudo-Originalen«. Pym verwendete diesen Begriff bereits und definierte ihn als

Unmarked translations or »pseudo-originals« (translated texts falsely presented and received as originals)⁴⁹

Von einem Pseudo-Original kann also gesprochen werden, wenn es aus konkreten Gründen als opportuner und prestigeträchtiger gilt, einen Text als Original auszugeben, obwohl es sich eigentlich um eine Übersetzung handelt. Für den historischen Kontext der slowenischen Schulbuchproduktion hat sich dieser Begriff als äußerst brauchbar entpuppt: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging es aus Sicht der slowenischen Nationalbewegung ja darum, eine selbstständige slowenische Literatur zu etablieren bzw. überhaupt erst alle Genres und Gattungen herauszubilden. Aus nationaler Sicht war – innovative – originäre slowenische Textproduktion also ein nationalemanzipatorischer Akt, der spätestens in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts in nationalslowenischen Kreisen Anerkennung und Respekt einbrachte,

48 Ebd., hier: 41–43. Toury eröffnete damit ein großes neues Forschungsfeld der Translationswissenschaft, das bereits zu äußerst interessanten Einzelstudien geführt hat, z. B. SOHÁR, Anikó, »Pseudotranslations«, in: *Translation Review* 1998, 54, 18–25; KUPSCH-LOSEREIT, Sigrid, »Der Autor und sein Double: Montesquieu als PseudoÜbersetzer«, in: *Ende (Hg.) 2013 – Alles hängt mit allem zusammen*, 515–530; LEHNERT, Hans, »Recke Stalin. Kulturpolitische Hintergründe folkloristischer Pseudübersetzungen in der Stalin-Ära«, in: *Lebedewa (Hg.) 2015 – Tabu und Übersetzung*, 145–166; IŞIKLAR KOÇAK, Müge, »Pseudotranslations of Pseudo-Scientific Sex Manuals in Turkey«, in: *Tahir Gürçağlar, Paker et al. (Hg.) 2015 – Tradition, Tension and Translation*, 199–218.

49 PYM, *Method in Translation History*, 60.

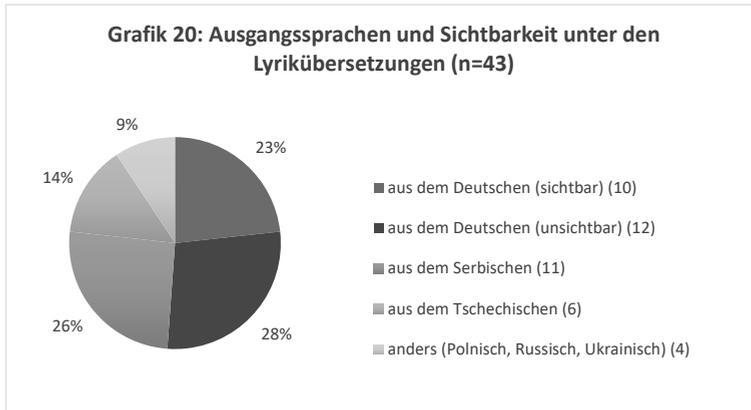


während Übersetzungen tendenziell einen niederen Status genossen. In dieser willentlichen Verschleierung von Übersetzungen liegt also ein weiterer Grund für die Unsichtbarkeit von Translation im Schullesebuch: Da es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Sicht der slowenischen Nationalbewegung darum ging, eine selbstständige slowenische Literatur zu etablieren und ›originäre‹ Textproduktion Prestige bzw. symbolisches Kapital einbrachte, konnte dies für AutorInnen oder Schulbuchherausgeber ein guter Grund sein, eine Übersetzung absichtlich als Original auszugeben. Wenden wir dazu unseren Blick wieder auf die größere repräsentative Stichprobe. Zieht man jene 268 Lesetexte heran, bei denen es sich definitiv oder sehr wahrscheinlich um Übersetzungen handelt, ergibt sich ein eindeutiges Bild: Nur die Hälfte aller Übersetzungen (139) wurden auch klar als solche ausgeschildert. In 59 weiteren Fällen konnte ich Pseudo-Originale belegen, d. h. einen Ausgangstext finden, obwohl diese Texte in keiner Weise als Übersetzungen ausgeschildert worden waren. In 70 weiteren Fällen konnte der verhärtete Verdacht letztendlich nicht bewiesen werden (vgl. Grafik 19).

Das verschwiegene Deutsche

Die überwältigende Mehrheit der belegten Pseudo-Originale waren Übersetzungen aus dem Deutschen, was die These erhärtet, dass national-emanzipatorische Motive dahinterstanden, Übersetzungen zu verschleiern. Emanzipieren und die eigene kulturelle und sprachliche Unabhängigkeit beweisen wollte bzw. musste man sich schließlich vom Deutschen (und nicht z. B. vom Kroatischen oder Tschechischen). Noch deutlicher wird dies, wenn man die Textgattung Lyrik separat betrachtet.⁵⁰ Unter den 43 von insgesamt 371 Gedichten, bei denen eindeutig belegt werden

⁵⁰ Bei den Lyrikübersetzungen – einer insgesamt kleineren Anzahl von Texten – ließen sich Ausgangstext und Ausgangssprache dank der starken Autorenschaft leichter eruiieren. Für die große Zahl der Texte in ungebundener Rede kann eine solche Übersicht nicht gegeben werden, da nicht immer der Ausgangstext gefunden bzw. die Ausgangssprache eruiert werden konnte.



konnte, dass es sich um Übersetzungen handelte, war die Hälfte (22) aus dem Deutschen übersetzt worden. Der Rest (21) kam aus slawischen Sprachen, wobei das Serbische überwog (11 Gedichte v. a. Heldenepen und Volksdichtung). Besonders charakteristisch im Kontext der Diskussion um (Un-)Sichtbarkeit ist dabei Folgendes: Verschwiegen wurden ausschließlich Lyrikübersetzungen nach deutschen Vorlagen (vgl. Grafik 20).⁵¹ Erneut bestätigt sich also der Verdacht, dass vor allem Übersetzungen aus dem Deutschen und insbesondere Lyrikübersetzungen – da Gedichte bereits in ausreichender Menge in eigener slowenischer Produktion vorlagen – »versteckt« wurden. Lyrikübersetzungen aus slawischen Sprachen hingegen scheinen eine affirmative Funktion der slawischen Zusammengehörigkeit ausgeübt zu haben – ein Thema, das noch eigens in Kapitel 6.4 besprochen werden wird.

Die Kenntlichmachung von Übersetzungen

Die Kenntlichmachung von Übersetzungen im Schullesebuch konnte auf unterschiedlich ausführliche Art und Weise erfolgen, war aber in den allermeisten Fällen nur schwach z. B. indem die Ausgangssprache (*po nemškem*), der Ausgangstext (*kraljedvorski rokopis*) bzw. der Herkunftsort (*po češki citanki*), der Ausgangstextautor (*po Schillerju*), der Übersetzer (*poslovenil P. Hicinger*) oder mehrere dieser Informationen gleichzeitig angegeben wurden. V. a. bei nichtkanonischen Texten in Volksschullesebüchern wurde häufig auch jegliche Autoren- und Herkunftsangabe unterschlagen.⁵² Ein häufiger Mittelweg zwischen einer und gar keiner Markierung war ein *po* oder

51 Unter den gekennzeichneten Lyrikübersetzungen aus dem Deutschen finden sich am häufigsten Schiller-Gedichte, unter den unmarkierten Titeln Gedichte wie »Lesena riba« und »Pluga« (übers. v. Vilhar), »Popotnik« (übers. v. Strel, vgl. noch Kapitel 5.3) und »Avstrija moja« (Končan/Kersnik, vgl. noch Kapitel 6.2).

52 Sind die meisten anderen Texte in einem Lesebuch aber in irgendeiner Form ausgewiesen, kann auch diese völlige Absenz von Angaben ein Hinweis auf Übersetzungen sein. Dieser Verdacht drängt sich etwa bei den zweiten Lesebüchern von Končan und Josin/Gangl auf, ein Gutteil der Texte hat eine (meist schwache) Autorenangabe, viele Texte dazwischen hingegen

poleg (»nach«). Es lässt sich also sagen, dass diese große Bandbreite von nur schwach markierten Übersetzungen für das slowenische Schullesebuch eher die Regel als die Ausnahme war. Lawrence Venuti definiert solch schwachen Markierungen von Übersetzungen bereits als Plagiat,⁵³ doch teile ich Anthony Pym's Ansicht, dass auch solche schwachen Markierungen völlig ausreichen, um einen Text als Übersetzung zu identifizieren,⁵⁴ da es anachronistisch ist, heutige Copyright- und Plagiatsvorstellungen⁵⁵ zurück in das 19. Jahrhundert zu projizieren. Die Markierungen waren damals einfach üblicherweise schwach. Die besonders schwache Markierung *po* (»nach«) könnte man auch einen *Rewriting-Marker* nennen: Damit wurde typischerweise zum Ausdruck gebracht, dass es sich entweder um eine Übersetzung (eines fremdsprachigen Textes) *oder* um eine Kürzung, Adaptierung, Umschreibung eines originären (fremd- *oder* gleichsprachigen) Textes handelte. Bei der Besprechung dieser Frage sticht also ins Auge, wie brauchbar im Kontext translationshistorischer Untersuchungen Lefeveres *Rewriting*-Begriff ist, von dem wir nun noch ausführlich in Kapitel 5.3 hören werden, da man damit historische Phänomene nicht über die Leisten heutiger Plagiats- bzw. Originalitätsvorstellungen schlagen muss, sondern die Bandbreite der diversen Markierungsformen und Textproduktionen im historischen Schullesebuch als das nehmen kann, was sie waren: vielfältige Formen von *Rewriting* und sicherlich nicht so genau voneinander abgetrennt und systematisch etikettiert wie heute.

Die Kenntlichmachung des/der AT-AutorIn ist, wie Anthony Pym auch feststellte, häufiger und deutlicher, wenn es sich um Texte mit starker Autorenschaft handelt: »Where there is strong authorship, the status of translations is marked with corresponding strength.«⁵⁶ Die Übersetzung eines Puškin-Gedichts ist deshalb in der Regel deutlicher und ausführlicher als solche gekennzeichnet als bsw. ein kurzer informativer Sachtext über Hauskatzen. Vor allem in den Volksschullesebüchern, in denen ein Großteil der Texte gar nicht ausgewiesen war, kann von starker Autorenschaft schon dann gesprochen werden, wenn überhaupt irgendeine Autorenangabe gemacht wurde. Die Kenntlichmachung oblag in erster Linie natürlich den einzelnen Autoren der Lesetexte. Es gibt nämlich Indizien, die dafürsprechen, dass die Herausgeber die Texte oft mit den entsprechenden Autorenangaben so abdruckten, wie sie sie erhielten.

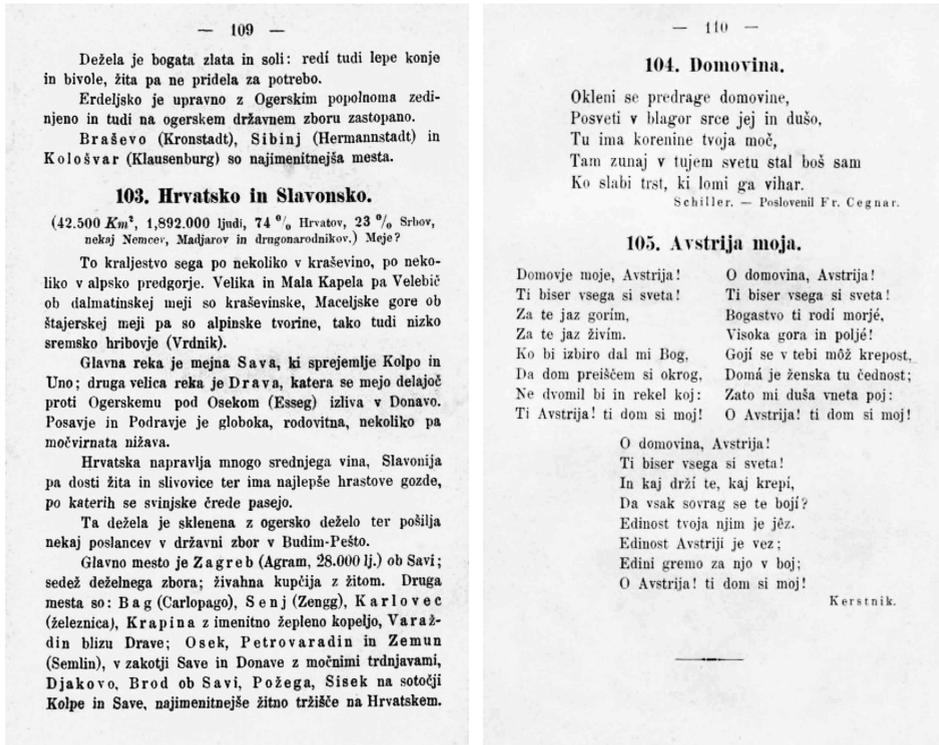
gar keine vgl. N. N. [KONČNIK, Peter], *Drugo berilo in slovnica za ljudske sole. Četrto izdanje. Tiskano brez premene po tretjem izdanju.*, Wien 1881 und JOSIN/GANGL, *Drugo berilo*.

53 Venuti bezog sich dabei auf den Fall einer italienischen »Imitation« eines Romans von Mary Shelley. Vgl. VENUTI, *The Translator's Invisibility*, hier: 161–67.

54 PYM, *Method in Translation History*, 63.

55 Der erste völkerrechtliche Vertrag zum »Schutze von Werken der Literatur und der Kunst« war die Berner Convention 1887, die von der Habsburger Monarchie bezeichnenderweise nicht unterschrieben wurde. Österreich unterzeichnete sie erst 1920, wie es im Vertrag von St. Germain festgelegt wurde. Vgl. HALL, Murray, *Österreichische Verlagsgeschichte. I. 1918–1938. Geschichte des österreichischen Verlagwesens 1*, Wien 1985, 37f.

56 PYM, *Method in Translation History*, 64.

Abb. 13–14 (Un-)Sichtbarkeit der Übersetzerschafft, in [Končnik], *Tretje berilo*, 1888, 109f.

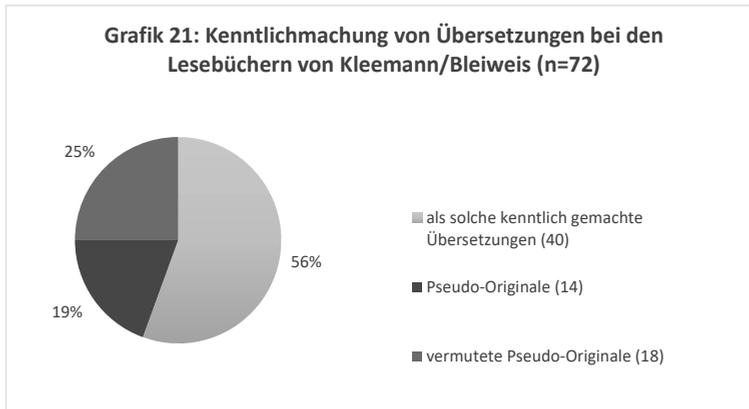
Um zu veranschaulichen, wie die Kenntlichmachung von Übersetzungen im Lesebuch aussehen und wie unsystematisch sie sein konnte, sieht man in Abb. 13 und 14 zwei Seiten eines Volksschullesebuches von Peter Končnik (1888). Während die beiden enzyklopädischen Sachtexte zu Siebenbürgen (nur zur Hälfte zu sehen) und Kroatien-Slawonien auf S. 109 mit keinerlei Autorenangaben versehen wurden, wird auf S. 110 das Gedicht *Domovina* als Übersetzung eines Schiller-Gedichtes ausgewiesen; das Gedicht *Avstrija moja* hingegen gebärt sich wie ein Original. Tatsächlich handelt es sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bei allen vier Texten um Übersetzungen, obwohl nur eine als solche ausgewiesen worden ist. Bei den beiden Sachtexten deuten zunächst die fehlende Autorenangabe, die deutschen und italienischen Eigennamen in den Klammern sowie die Textsorte darauf hin, dass es sich dabei sehr wahrscheinlich um Übersetzungen handelt. Dieser Verdacht verhärtet sich, wenn man auch anderssprachige österreichische Schulbücher dieser Zeit kennt und weiß, dass sich solche lexikonartigen Sachtexte zu allen Kronländern in vielen Schulbüchern befanden.⁵⁷ Kennt man zusätzlich dazu den Lehrplan, verwun-

⁵⁷ Das erste slowenische Geografieschulbuch, das solche Sachtexte, über alle Teile der Monarchie enthielt, war die slowenische Übersetzung des Heufler'schen *Kurze Reichs- und Länderkundes des Kaiserthums Österreich* von Matej Cigale, vgl. HEUFLER, *Kratek popis Cesarstva*, und dar-

dert dies nicht, da es explizit vorgesehen war, die SchülerInnen mit allen Teilen der Monarchie vertraut zu machen.⁵⁸ Beim Gedicht *Domovina* bestätigt sich die Feststellung von Anthony Pym zur starken Autorenschaft: Schiller war ein zu starker Autor, als dass man ihn unter den Tisch fallen lassen hätte können. Beim Gedicht *Avstrija moja* wurde hingegen die deutsche Vorlage von Johann Wurth verschwiegen; noch dazu ist die Angabe Kerstnik inkorrekt (vgl. zu *Avstrija moja* Kapitel 6.2). Da man keinen systematischen Umgang in der Kenntlichmachung bzw. auch keine systematische Verschleierung von Übersetzungen erkennen kann, darf im Falle dieses Lesebuches angenommen werden, dass der Herausgeber die Autorenangaben so abdruckte, wie er sie erhalten hat. Häufen sich bei einem bestimmten Herausgeber hingegen auffällig und in systematischer Weise die Pseudo-Originale, muss vermutet werden, dass Kalkül dahintersteckte und dies nicht zufällig geschah.

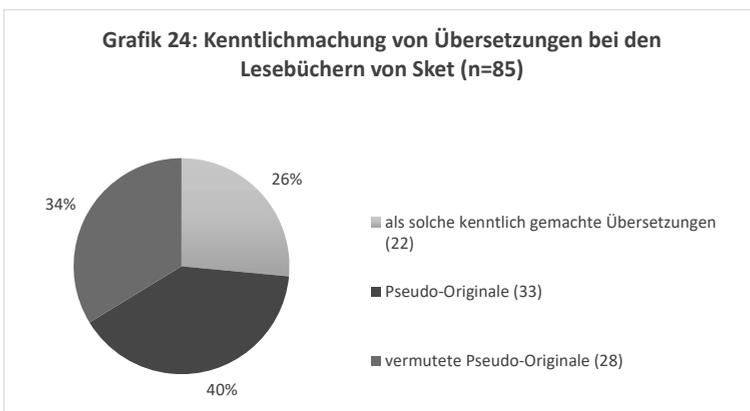
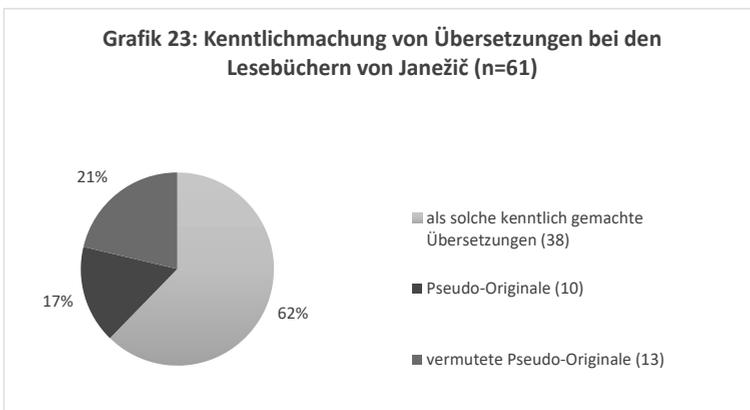
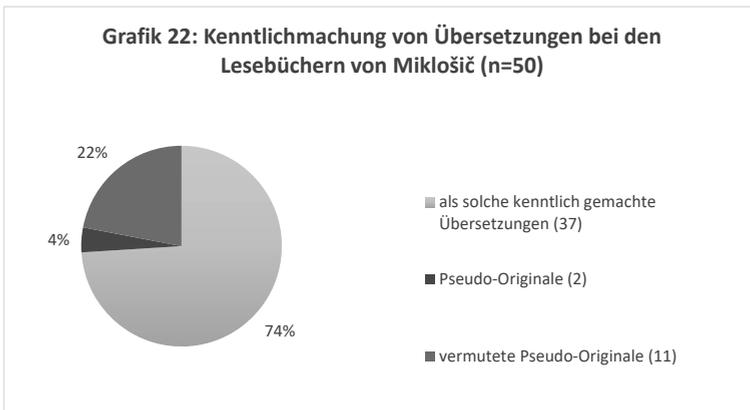
Die Macht der ›secondary authors‹

Auch den Herausgebern als ›secondary authors‹ fiel also eine gewichtige Rolle im Umgang mit der Kenntlichmachung von Übersetzungen zu. Das wird deutlich, wenn man die Zahlen der kenntlich gemachten Übersetzungen und der Pseudo-Originale in der Stichprobe wieder nach Lesebuchreihen der einzelnen Herausgeber vergleicht



über ausführlicher: ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, hier: 115–20. Trockene, lexikalische Beschreibungen aller Kronländer findet man im deutschen Lesebuch bereits im Vormärz, vgl.: N. N., *Lesebuch für die Schüler der dritten Classe an Normal- und Hauptschulen in den k. k. österreichischen Staaten*, Wien 1846, hier: 144–55. Solche Texte wären in der Stichprobe übrigens in Zwischenkategorie »sehr wahrscheinlich eine Übersetzung« eingeordnet worden, weil der genaue Ausgangstext nicht gefunden werden konnte.

58 Vgl. »Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie«, in: MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien. Anschluss an die Verordnung vom 26. Mai 1884«, in: *Verordnungsblatt*, hier: 138–41.



(siehe Grafiken 21–24⁵⁹). Erneut fällt auf, dass sich die späten Gymnasiallesebücher von Jakob Sket stark von ihren Vorgängerinnen unterscheiden. Während bei allen anderen Herausgebern die Mehrheit der Übersetzungen auch als solche kenntlich gemacht worden ist, »versteckte« Sket Übersetzungen gerne, soweit er konnte.

Auch jene, die Sket ausschilderte (26% oder 22 von 85 Texten), kennzeichnete er nur – so hat es den Anschein – widerwillig oder lax: Serbische Heldengedichte werden zwar als *serbisches* Volkslied, der Übersetzer aber als Autor geführt.⁶⁰ Gängigste Strategie für diese Verschleierung war es, Rewriter- bzw. ÜbersetzerInnen als AutorInnen zu führen, die Angabe, dass es sich um eine Übersetzung handelte (z. B. durch ein *poslovenil po*, ein *po nemškem* etc.), zu unterlassen und auch sonst in keiner Weise auf AT-Sprache und AT-Autor zu verweisen. Was außerdem oft – absichtlich oder unabsichtlich? – die fremde Herkunft gewisser Texte kaschierte, war die damals übliche und häufige »Slowenisierung« von Eigennamen: der schwäbische Jugendbuchautor Christoph Schmid (vgl. Kapitel 6.1) etwa, der sehr häufig auch im slowenischen Lesebuch zu finden war, wurde z. B. konsequent als Krištof Šmid geführt. Kennt man Christoph Schmid nicht bereits als Autor deutscher Kindererzählungen, kann bei einer unerfahrenen Leserschaft schnell der Eindruck entstehen, dass es sich um einen slowenischen Autor handelt – ein »Nebeneffekt«, der den Herausgebern, so kann gemutmaßt werden, nicht unangenehm war.

Ebenso konnte der Umstand, dass es sich um eine Übersetzung handelte, vor allem für unerfahrene Leser »vernebelt« werden, wenn das Original zwar genannt, der Übersetzer aber als Urheber geführt wurde, z. B. in einer Angabe wie: *Ljubišina sodba (Zelenogorski rokopis), Fr. Levstik*.⁶¹ Kannte man als junger slowenischer Gymnasiast die tschechischen Grünberger Handschriften (noch) nicht, konnte schnell der fälschliche Eindruck entstehen, es handle sich um originäre Dichtung von Levstik. Zusätzlich zu dieser – man könnte argumentieren – »unschuldigen« Verschleierungstaktik, kann man Jakob Sket aber attestieren, Übersetzungen bewusst verheimlicht zu haben: So konnte ich allein in seinen drei untersuchten Lesebüchern 33 versteckte Übersetzungen identifizieren und die (in den allermeisten Fällen deutschen) Vorlagen ausfindig machen. Dahinter darf die Strategie vermutet werden, Autorenschaft und damit Legitimität und Prestige slowenischen AutorInnen zuzuschreiben und die ursprünglich fremde (meist deutsche) Herkunft von Texten bewusst zu verbergen.

59 Zu Erklärung: Besonders interessant ist die »Dunkelziffer« (dunkelgrau) der »versteckten« Übersetzungen, d. h. Pseudo-Originale, die auch als solche bewiesen werden konnten, indem die (meist deutschen) Vorlagen ausfindig gemacht wurden. Die hellgraue Kategorie bilden jene Texte, bei denen starke Indizien darauf hindeuten, dass es sich um eine Übersetzung bzw. Pseudo-Original handelt; letzten Endes wurde aber dieser Beweis nicht erbracht, d. h. der Ausgangstext konnte nicht gefunden werden.

60 Ein solches Beispiel wäre: JENKO, »Smrt kraljeviča Marka. Nar. pes. serbska«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 166–168.

61 LEVSTIK, »Ljubišina sodba (Zelenogorski rokopis)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 168–171.

Es sieht sich also erneut jene Aussage von Erich Prunč bestätigt, dass im nationalen slowenischen Emanzipationsdiskurs der Fokus auf die slowenische Eigenproduktion und das ›selbstständige‹ Vermögen der slowenischen Sprache gelegt wurde und es galt »[d]en Einfluss des Deutschen auf die Sprache (und Denkungsart) zurückzudrängen«. ⁶² Je stärker also nationales Denken und Streben eine Triebkraft der Herausgeber von Schullesebüchern war, je mehr es galt, »[i]m Sinne des *nation building* [...] in erster Linie das Identitäts- und Selbstbewusstsein der Leserschaft zu stärken« ⁶³, desto eher sollte der Umstand der enormen Verflechtung mit und der Abhängigkeit vom Deutschen unerwähnt bleiben. Als der Tscheche Kleemann, der konservative ›Vater der Nation‹ Bleiweis, der gelehrte Miklošič und der gut vernetzte Kärntner Janežič in den neoabsolutistischen 1850er-Jahren und den ersten Verfassungsjahren der 1860er-Jahre ihre Schulbücher editierten, begann sich nationales Denken überhaupt erst zu etablieren und noch selten bis gar nicht war es in seiner politisch-vehementen Schlagart vorhanden, zumal es während der verfassungslosen Ära des Neoabsolutismus auch gar nicht deutlich zum Ausdruck hätte kommen können. Zu Zeiten des spätgeborenen Jakob Sket hingegen, in den 1880er- und 1890er-Jahren, hatte sich das politische Klima, auch befeuert durch die mittlerweile möglich gewordene, freie, politische Meinungsäußerung in Presse, Vereinen und dem Reichsrat, grundlegend geändert. Zwar waren sicherlich auch schon Bleiweis und Janežič national eingestellt und wollten Miklošič und Kleemann die Entwicklung der slowenischen Sprache fördern – dennoch gehörten sie einer anderen Generation an, die noch nicht so stark wie die nachfolgende von nationalen Identifikationskategorien durchdrungen gewesen sein dürfte.

Pseudo-Originalität in zwei Beispielen

Anhand zweier Beispiele soll nun illustriert werden, wie Übersetzungen unsichtbar gehalten wurden und welche Faktoren dies begünstigen konnten. Wie bereits festgehalten, wurden Texte mit starker Autorenschaft am ehesten als Übersetzungen markiert. Davon kann die These abgeleitet werden, dass Texte mit *schwacher* Autorenschaft eher dafür anfällig sind, symbolisch vom Übersetzer ›vereinnahmt zu werden, wobei einem Übersetzer mit großem symbolischem Kapital eine solche Vereinnahmung sicherlich leichter gelingen konnte. Anlehnend an den bereits benutzten Begriff der starken Autorenschaft könnte in solchen Fällen also von starker ›Übersetzerschafft‹ gesprochen werden. Den nun diskutierten Beispielen ist außerdem gemein, dass es sich dabei nicht um seltene Einzelfälle, sondern um häufige Textsorten bzw. erfolgreiche und populäre Einzeltexte handelt, die oft in Schul-

62 PRUNČ, »Zur ideologischen Steuerung von Übersetzungsprozessen«, in: *Breitenfellner, Škofljanec (Hg.) 2010 – Avstrija_Slovenija*, 85–107, 86.

63 DERS., »Hegemoniale und emanzipatorische Übersetzungsstrategien«, in: *Snell-Hornby, Kadrič (Hg.) 2011 – Die Multiminoritätengesellschaft*, 83–97, 93.

lesebüchern auftauchen, wodurch man ihnen eine gewisse Repräsentativität nicht absprechen kann.

1. Schwache Autorenschaft oder: Der Erfolg hat viele Väter

Schwache Autorenschaft lag zum einen bei unkanonischen, kindgerechten und literarisch niederstehenden Texten vor, zum anderen aber auch bei beliebten Texten bzw. Genres, die so verbreitet waren, dass man gar nicht mehr richtig feststellen konnte, wer der »Ur«-Autor war. Letzteres ist der Fall bei den sehr beliebten Charakterskizzen aus dem Leben berühmter Habsburger (über diese sehr produktive Textsorte und ihren Einsatz bei der Vermittlung patriotischer Werte noch mehr in Kapitel 6.2).

So findet man eine Anekdote über das Zusammentreffen Maria Theresias mit einem jungen dalmatinischen Kadetten sowohl in slowenischen, kroatischen, deutschen und tschechischen (und stark zu vermuten: auch in vielen anderssprachigen) als auch in frühen und späten Schulbüchern des Untersuchungszeitraumes für verschiedene Schulstufen in diversen *Rewritings* bzw. Übersetzungen. Sie variieren nicht nur im Titel (der in den slowenischen und kroatischen Versionen den Fokus weg von der Kaiserin auf den jungen Kadetten richtet), sondern auch in ihrer Ausführlichkeit. Maria Theresia trifft in dieser Geschichte auf den jungen dalmatinischen Oberst Vukasović, der sein gewonnenes Preisgeld aus einem Fechtwettkampf zu seinem armen pensionierten Offiziers-Vater nach Hause sandte und damit die Kaiserin rührte, welche dem alten Vater deshalb eine lebenslange Rente und dem Oberst ein weiteres Preisgeld gewährte. Aus all den Habsburgeranekdoten dürfte wohl speziell diese deshalb so oft ausgewählt worden sein, weil sie durch ihre Hauptdarsteller gewünschte Werte vermittelte, d. h. multifunktional wirkte – Maria Theresia als lebenswürdige, mütterliche Monarchin und die Hauptperson Kadett Vukasović als ein verdienter, treuer und explizit slawischer Untertan, der seinen Vater ehrte. An diesem Beispiel ist also ersichtlich, dass sich verschiedene Diskursstränge bzw. verschiedene ideologische Belehrungen in einer Geschichte verschränken konnten: die Vermittlung von Moral (»Achte deine Eltern!«), die emotionale Anbindung an das Kaiserhaus (verkörpert durch die mütterliche Maria Theresia) sowie die positive Porträtierung des Slawentums (in Gestalt eines habsburgtreuen, gehorsamen Kadetten und ausgezeichneten Fechters). Im Kontext von Sichtbarkeit/Unsichtbarkeit fällt auf, dass viele verschiedene Personen beanspruchen, »Vater« dieses extrem erfolgreichen Kindes zu sein: In neun gefundenen Versionen in vier Sprachen – und es ließen sich sicherlich noch mehr finden – werden fünf verschiedene Namen genannt, wovon nur einer davon (Navratil) sich selbst als Übersetzer nennt und die vier anderen (Robida, Tomsa, Petiskus, Mailráth) als Autoren geführt werden.⁶⁴ Vermeintliche »Auto-

64 Die sechs slowenischen Versionen unterscheiden sich idiomatisch voneinander; inhaltlich handelt es sich zweifelsohne immer um denselben Text. Exemplarisch gefunden ohne Anspruch auf Vollständigkeit: N. N., »Mladi Vukasović. (Povest, poslovenil po ilirskem J. Navratil)«, in:

ren«-Angaben konnten also sehr divergieren und die Herkunft eines Textes damit kaum noch eruierbar machen. Übrigens machte schon Schulbuchautor und Gutachter Anton Kaspret bei der Begutachtung der Drittauflage der Sket'schen *čitanka I* dieselbe Beobachtung, weshalb er in seiner Kritik dieser Übersetzung schrieb:

Einer eingehenden und vielfachen Verbesserung bedarf die schöne Erzählung 57. Mladi Vukasovič. [...] Eine Vergleichung dieser Erzählung in der *Čitanka I* von Prof. Sket mit der im Lesebuch für öster. Allgem. Volksschulen III. Teil von Dr. Georg Ullrich u. a. Wien 1894 zeigt, mit welchem Verständnis und welcher Sorgfalt auch die kleinsten Details dieser Erzählung unter dem Titel »Maria Theresia im Cadettenhause« ausgearbeitet sind. Der Gefertigte wünscht, dass Prof. Sket in seinen Lesebüchern / *Čitanka* / besonders auf jene Aufsätze, die in der Zeit entstanden sind, da die slovenische Prosa noch minder entwickelt war, oder von Schriftstellern geschaffen wurden, die keinen Anspruch auf Klassizität erheben können, die gleiche Sorgfalt, wie Dr. Ullrich u. m. a. verwenden möge. Der Herausgeber eines Lesebuches vergibt sich nichts, wenn er die Mitwirkung hervorragender Stilisten in Anspruch nimmt. Denn gerade auf diese Weise sind mehrere Lehrbücher entstanden, die der öster. Unterrichtsverwaltung zur hohen Ehre gereichen. Als Verfasser der Erzählung erscheint in der *Čitanka* von Dr. Prof. Sket: K. Robida, der wahre Autor ist aber Petiscus. Wollte der Herausgeber an der Hand der einschlägigen pädagogisch-didaktischen Literatur die Autorenschaft zahlreicher Aufsätze in seinen Lesebüchern untersuchen, so würde er finden, daß mancher als Autor figuriert, der nur ein wenig befähigter Translator ist. Suum unique!⁶⁵

Der Gutachter kritisierte neben einer Reihe sprachlicher Mängel der Übersetzung also auch die falschen Angaben zur Autorschaft. Diese »Habsburger-Anekdote« war aber kein Einzelfall. Ebenso häufig finden sich solche Geschichten über Rudolf von Habsburg und Joseph II. in den slowenischen Schullesebüchern. Im Falle dieser beiden Monarchen lagen diese Anekdoten nicht nur vereinzelt und verstreut in Schullesebüchern, sondern obendrauf auch in monografischer Form vor: Gesammelte Rudolf- und Joseph-Anekdoten gab Franc Hubad – nicht als Übersetzer, sondern

Kleemann (Hg.) 1850 – *berilo I*, 54 f.; ROBIDA, Karol, »Mladi Vukasovič«, in: *Janežič, Sket* (Hg.) 1881 – *Cvetnik I*, 25 f.; ROBIDA, K., »Mladi Vukasovič«, in: *Sket* (Hg.) 1889 – *čitanka I*, 63 f. (die Versionen von Robida sind fast wortgleich wie jene von Navratil); N. N. [PO PETISKU], »Mladi Vukasovič«, in: *Schreiner, Hubad* (Hg.) 1902 – *Čitanka II*, 169 f.; N. N., »Mladi Vukašovič«, in: *N. N. [Končnik]* (Hg.) 1881 – *Drugo berilo*, 146 f.; DERS., »Mladi Vukasovič«, in: *Josin, Gangl* (Hg.) 1897 – *Drugo berilo*, 153 f.; N. N. [NACH PETISKUS], »Maria Theresia in der Militär-Erziehungsanstalt in Wiener-Neustadt«, in: *Stejskal* (Hg.) 1898 – *Lesebuch IV*, 242–244; TOMSA, J., »Maria Theresia i akademista«, in: *Čelakovský* (Hg.) 1852 – *Česká čítací kniha I*, 9 f.; N. N. [NACH MAILÁTH], »Maria Theresia und Vukasovič«, in: *Entlicher* (Hg.) 1903 – *Lesebuch III*, 167 f.; N. N., »Carica Marija Terezija u vojničkoj školi«, in: *Peričič, Danilo et al.* (Hg.) 1896 – *Druga čitanka*, 270 f.

65 Gutachten von Anton Kaspret liegt dem Akt bei, in: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Landesschulrat für Krain mit Gutachten des Prof. I. StG. in Laibach Franz Novak über das Buch, Sket, Dr. Jakob Slovenska čitanka za prvi razred srednjih šol. Tretja izdaja« *Akt Nr. 21775*, 3. Juni 1905, in: *ARS, AS 1090*; C. kr. Ministrstvo; t. e. 94, sign. 24.

als Autor – beim Kyrrill-und-Method-Verein heraus.⁶⁶ Dass Hubad bei der Fülle an deutlich älterer deutschsprachiger Literatur über Rudolf und Joseph⁶⁷ wirklich alles selbst verfasst und nicht nach einer oder mehreren deutschen Vorlagen kompiliert bzw. übersetzt hat, scheint sehr unwahrscheinlich zu sein. Versuchen wir hierfür den Beweis anzutreten: Im slowenischen Schullesebuch findet man immer wieder einzelne dieser kleinen Begebenheiten, die in der Regel das Zusammentreffen des Monarchen mit einfachen Menschen beschreiben. Betrachten wir an dieser Stelle einige Anekdoten zu Rudolf (denn von Joseph II. wird noch ausführlich in Kapitel 6.2 die Rede sein) und die vielfältigen und divergierenden Autorenangaben dazu: 1.) In der ersten Anekdote, die viele verschiedene Namen trug, überführt Rudolf als weiser Richter mithilfe eines Lederkappchens einen Lügner und Dieb. Diese Anekdote wurde in ihrer deutschen Version Hauff, in ihrer slowenischen Version Hubad zugeschrieben und fand sich bereits in einer Anekdotensammlung von Schönhuth.⁶⁸ 2.) In einer weiteren Kurzgeschichte (meist unter dem Titel *Cesar Rudolf in berač*) trifft Rudolf auf einen frechen Bettler. Diese Anekdote wurde in einem deutschen Schulbuch Grube, in slowenischen Lesebüchern erneut Hubad zugeschrieben und befand sich bereits in einer früheren Anekdotensammlung von Loritza.⁶⁹ 3.) In *Rudolf habsburški in pekarica* trifft Rudolf inkognito auf eine Bäckerin. Diese Anekdote, angeblich von Ivan Tomšič, findet sich bereits als *Der König und die Bäckerin* 1864 in Schönhuths deutscher Sammlung von Rudolfanekdoten und auch in Hu-

66 »Spisal slovenski mladini Fr. Hubad«: HUBAD, Fr., *Knjižnica Družbe sv. Cirila in Metoda. I. zvezek. Franc Jožef I. cesar avstrijski*, Ljubljana 1888; DERS., *Knjižnica Družbe sv. Cirila in Metoda. II. zvezek. Rudolf Habsburški, oče avstrijske cesarske rodovine*, Ljubljana 1889.

67 Dies wäre aber Aufgabe einer eigenen Übersetzungsanalyse. Vgl. Sammelbände solcher Anekdoten zu Rudolf von Habsburg und Joseph II. auf Deutsch, beispielsweise: SCHLENKERT, F., *Rudolf von Habsburg. Ein historisch-romantisches Gemälde*, Leipzig 1702; SCHÖNHUTH, Ottmar, *Charakterzüge aus dem Leben des guten und frommen Königs Rudolf von Habsburg*, Wien, Albert A. Wenedikt 1864; MEISTER, Leopold, *Kayser Rudolph von Habsburg. Eine Scizze*, Nürnberg 1783; N. N. [REICHSHISTORIOGRAPH JOSEPH II.], *Charakterzüge, Memorabilien und historische Anekdoten von Kaiser Joseph II. und seiner Zeit*, Leipzig und Meissen 1847; SCHIMMER, Karl, *Censurfreie Anekdoten von Kaiser Joseph II.*, Wien 1848.

68 Im Schulbuch: HUBAD, Fr., »Kako je znal soditi Rudolf Habsburški«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 115 f.; N. N. [PO FRANČIŠKU HUBADU], »Rudolf Habsburški kot sodnik«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 11 f. In der Monografie von Hubad: HUBAD, *Rudolf Habsburški*, 61 f. Auf Deutsch unter dem Titel »Das Kappchen«, in: SCHÖNHUTH, *Charakterzüge*, 23 f. und im deutschen Lesebuch: HAUFF, »Kaiser Rudolf als kluger Richter«, in: *Entlicher (Hg.) 1903 – Lesebuch III*, 134 f., in einem kroatischen Lesebuch: N. N. [OD B. ХАУФА, ПРЕВЕО М. К.], »пресуда цара Рудолфа Хабсбуршкога«, in: *Kušar (Hg.) 1900 – Čitanka I*, 42 f.

69 Im Schulbuch in verschiedenen Versionen: N. N. [IZ FR. MIKLOŠIČEVEGA BERILA], »Cesar Rudolf pa berač«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 51; HUBAD, Frančišek, »Rudolf Habsburški in berač«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 15 f.; in Hubads Monografie: HUBAD, *Rudolf Habsburški*, 72. Die Version auf Deutsch, in: LORITZA, Karl, *Habsburg! Ein Denkbuch für Oesterreichs Völker.*, Leipzig und Wien 1847, 15. Und im deutschen Schullesebuch: GRUBE, »Rudolf und der Bettler«, in: *Entlicher (Hg.) 1903 – Lesebuch III*, 128.

bads Anekdotensammlung.⁷⁰ 4.) In einer vierten Anekdote, deren Autorenschaft in slowenischen Schullesebüchern Anton Umek und Franc Hubad für sich beanspruchen, wenngleich auch hier ältere deutsche Versionen auffindbar sind (Schönhuth) wird die Frömmigkeit Rudolfs beschrieben und wie er einem Priester an einem sehr unwirtlichen Ort sein Pferd überließ.⁷¹ Eine Kombination der Anekdoten 3) und 4) findet sich als freie Nacherzählung auch in einem anderen Lesebuch, in dem als Herkunft nur eine pädagogische Zeitschrift genannt wird.⁷² Fassen wir also zusammen: Rudolf-Anekdoten, die allesamt in älteren deutschen Sammelbänden und in deutschen, kroatischen und tschechischen Schulbüchern gefunden werden konnten, werden in slowenischen Lesebüchern mindestens drei verschiedenen slowenischen Urhebern zugeschrieben, wobei diese jeweils als Autoren und nicht als Übersetzer geführt werden: Ivan Tomšić, Anton Umek und vor allem Franc Hubad. Es scheint also, dass sich slowenische Rewriter/Übersetzer im Falle von Ausgangstexten mit schwacher Autorenschaft – und diese Habsburger-Anekdoten gehören durch ihre enorme Verbreitung dazu – gerne selbst die Autorenschaft an die Fahnen hefteten bzw. durch die Lesebuchherausgeber mit diesen fremden Federn geschmückt wurden.

II. Starke ›Übersetzerschaft‹.

Die Strategie, den Erstübersetzer und nicht den Autor zu nennen, bot sich offenbar besonders dann an, wenn eine schwache Autorenschaft des Originalautors und eine starke ›Übersetzerschaft‹ vorlagen. Je bekannter und gewichtiger der slowenische Übersetzer war – mit Bourdieu könnte man von großem symbolischem Kapital sprechen –, desto eher wurde dieser als Autor angegeben. Ein illustratives Beispiel dafür sind die Fabeln des wahrscheinlich/angeblich im 6. Jahrhundert lebenden griechischen Dichters Äsop, die sich in fast allen Lesebüchern wiederfanden. Diskutiert wurde, ob die Überlieferung dieser Person nicht eher nur legendenhaften Charakters ist. Auch wenn man mittlerweile davon ausgeht, dass Äsop »in gewissem Ausmaß als histor[ische] Persönlichkeit angesehen werden« kann, wurde der Sammelbegriff äsopische Fabeln als eine Art Sammeltopf für alle möglichen griechi-

70 TOMŠIĆ, Ivan, »Rudolf Habsburški in pekarica«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 67f. und auf Deutsch, in: SCHÖNHUTH, *Charakterzüge*, 55; bei Hubad: HUBAD, *Rudolf Habsburški*, 43.

71 UMEK, A., »Rudolf Habsburški«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 97ff. und HUBAD, Francišek, »Rudolf in duhovnik«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 147; auf Deutsch: SCHÖNHUTH, *Charakterzüge*, 13ff.; ebenso auf Tschechisch, in: N. N., »Rudolf z Habsburku«, in: *N. N. (Hg.) 1868 – Čitanka a mlavnice*, 42; in Hubads Monografie: HUBAD, *Rudolf Habsburški*, 12.

72 N. N. [iz »SOLŠKEGA PRIJATLA«], »Čertica iz življenja cesarja Rudolfa Habsburškega«, in: *Bleiwais (Hg.) 1854 – berilo III*, 146f.

schen Fabeln aus der mündlichen Überlieferung des einfachen Volkes verwendet.⁷³ In diesen moralischen Gleichnissen, die menschliche Schwächen anprangern, sind die Handlungsträger meist Tiere. Zum einen eigneten sie sich dank ihrer Kürze auch für die niederen Schulstufen, zum anderen konnte man mit ihnen die Textgattung Fabel einführen und – *last but not least* – wurden damit auch passende moralische Botschaften vermittelt. Die Äsop'schen Fabeln wurden – und das kann man zweifelsohne festhalten – in vielfacher Weise weitergeschrieben, wobei die berühmtesten Versionen die Fabeln in Versform von Jean de la Fontaine (1621–1695) auf Französisch (und auch in deutschen Übersetzungen) sowie die deutsche Neuübersetzung in ungebundener Rede von Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) waren.⁷⁴

Erstmals in slowenischer Übersetzung publizierte Franc Metelko (1789–1860) in seiner slowenischen Grammatik 40 Fabeln Äsops, gewissermaßen als anschauliche Lesetexte für seine Schrift die *Metelčica*.⁷⁵ Damit lagen einige der Äsop-Fabeln bereits seit den 1820er-Jahren in slowenischer Sprache vor und man kann vermuten, dass die Lesebuchherausgeber sie aus ihrer eigenen Ausbildung kannten oder sie bei sonst irgendeiner Gelegenheit kennen gelernt hatten. Franc Metelko verfügte als Sprachwissenschaftler, Leiter des Priesterseminars, Lehrkanzelninhaber für das Slowenische am Lyzeum in Ljubljana bis 1849 über beträchtliches symbolisches Kapital. Er übersetzte die Heilige Schrift, nach dem Tode Vodniks bis 1847 Gesetzestexte und Erlässe. Ebenso übersetzte er für das fürstbischöfliche Ordinariat und die Krainer Landwirtschaftsgesellschaft, weshalb man ihn sicherlich einen der wichtigsten slowenischen Übersetzer des Vormärz nennen darf. Während seine Schrift *Metelčica* auf großen Widerstand stieß (vgl. dazu Kapitel 3.4), wurde seine Grammatik auch von Gegnern seiner Schriftart für ihre hohe Qualität gelobt und diente noch vielen späteren Generationen von Sprachwissenschaftlern als Nachschlagewerk.⁷⁶ Es ist demnach der Schluss zulässig, dass die Publikation dieser Übersetzungen der Äsop-Fabeln in diesem einflussreichen Werk deren Ansehen und Verbreitung erhöht haben muss.

Darüber, aus welcher Ausgangssprache und von welchem Ausgangstext Metelko die Fabeln ins Slowenische übersetzte, kann nur gemutmaßt werden. Die frappante Ähnlichkeit zu den deutschen Versionen der Äsop-Fabeln legt nahe, dass Metelko Äsop nicht direkt aus dem Griechischen, sondern aus dem Deutschen übersetzt ha-

73 Direktzitat: LUZZATTO, Maria, »Aisopos«, in: *Cancik, Schneider et al. (Hg.) 2008 – Der Neue Pauly*. Vgl. Auch: BALDES, Christoph, *Die Überlieferung der äsopischen Fabeln unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Medienwechsels*, Trier 2003, 2.

74 RICHARDSON, Samuel/AESOPUS, *Sittenlehre für die Jugend in den auserlesensten Fabeln. Aus d. Engl. übertr. u. mit e. Vorrede von Gotthold Ephraim Lessing*, Leipzig 1757 und LA FONTAINE, Jean, *Fables choisies. Mises en vers.*, Paris 1692.

75 METELKO, Franc, *Lehrgebäude der slowenischen Sprache im Königreiche Illyrien und in den benachbarten Provinzen nach dem Lehrgebäude der böhm. Sprache des Herrn Abbé Dobrowsky*, Ljubljana 1825, hier: 281–94.

76 KOLARIČ, Rudolf, »Metelko, Franc Serafin (1789–1860)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

ben könnte, denn aus der Antike selbst sind die Fabeln nur in metrischer Form erhalten. Sie waren aber schon in mittelalterlichen Klosterschulen beliebter Lese-stoff und erschienen in so vielen Versionen und Übersetzungen, dass erneut – so wie schon bei den Habsburger-Anekdoten – der »Ur«-Ausgangstext unmöglich bestimmt werden kann. Es würde an dieser Stelle auch zu weit führen, in die frühere Überlieferungsgeschichte der Äsop-Fabeln vorzudringen. Werfen wir stattdessen wieder einen Blick in das slowenische Schullesebuch: Dort findet man diese Fabeln entweder mit der Angabe Äsops⁷⁷ oder mit der Angabe Metelkos als Übersetzer der Äsop-Fabeln⁷⁸ – häufig aber wurde einfach Metelko als Autor geführt.⁷⁹ Neben Metelko wurden in mindestens zwei Fällen auch andere »Autoren« genannt (Slomšek und V. Janežič).⁸⁰ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden auch bislang unübersetzte Äsop-Fabeln von einem anderen Übersetzer (A. Kosi) ihren Weg in Schullesebücher.⁸¹ In manchen Fällen scheint System hinter diesen Zuschreibungen gestanden zu haben: Als Jakob Sket etwa die Überarbeitung von Janežič' *Cvetnik* besorgte (1887) und sein erstes Lesebuch herausgab (1886), erwähnte er Äsop noch, wohingegen er in einem späteren Lesebuch (1892) diese Angabe unterließ und nur noch Metelko nannte.⁸² Wie bereits erläutert wurde, waren schwache Markierungen zwar durchaus üblich; dennoch muss man im Falle Skets davon ausgehen, dass

77 N. N. [PO EZOPU], »Solnce in veter«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1902 – Čitanka II*, 81.

78 N. N., »Sraka in pavovo perje. Esopova basen. Poslovenil prof. Metelko«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 37; DERS., »Volk in kmetica. Esopova basen. Poslovenil prof. Metelko«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 38.

79 METELKO, Fr., »Popotnika in medved«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1888 – Tretje berilo*, 13 f.; DERS., »Gad in belouška«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1902 – Čitanka II*, 71; DERS., »Pes in ovca«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1902 – Čitanka II*, 105; METELKO, Francišek, »Popotnika in lipa«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 54; METELKO, Fr., »Popotnika in lipa«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 137; DERS., »Kmet in sinova«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 130; DERS., »Popotnika in medved«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 94; DERS., »Lev in lisica«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 131; DERS., »Gad in pila«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 41. METELKO, Fr., »Basni. I. Popotnika in lipa; 2. Oslova senca«, in: *Miklošič (Hg.) 1854 – berilo za VI. razred*, 12 f.; METELKO, Franc, »Oslova senca«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 112.

80 METELKO, Fr., »Ezopove basni. I. Kavka. II. Osel in koza. III. Hrast in trst. IV. Kozel in zvonec (A. Slomšek). V. Solnce in veter (A. Slomšek)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 271–273; JANEŽIČ, V., »Oslova senca«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1888 – Tretje berilo*, 27 f. Die Fabel von des Esels Schatten wird also doppelt beansprucht, einmal von Metelko (vgl. vorhergehende Fußnote) und einmal von V. Janežič.

81 N. N. [PO ESOPU ANTON KOSI], »Mož in jerebica«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 5; DERS., »Orel in kavka«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 8 f. Dabei handelt es sich um die Äsop-Fabeln »Der Adler und die Dohle« und »Der Mensch und das Rebhuhn«, die Metelko nicht in sein *Lehrgebäude* inkludiert hatte und offenbar wirklich neu übersetzt worden sind.

82 METELKO, Fr., »Kitica Ezopovih basnij«, in: *Janežič, Sket (Hg.) 1887 – Cvetnik II*, 5 f.; DERS., »Ezopove basni. I. Kavka. II. Osel in koza. III. Hrast in trst. IV. Kozel in zvonec (A. Slomšek). V. Solnce in veter (A. Slomšek)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 271–273. METELKO, Fr., »Lev in lisica«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 131; DERS., »Jelen«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 108; DERS., »Kmet in njegova sina«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 12.

er bewusst zu diesem ›Trick‹ griff, um alle auch nur vagen Andeutungen auf einen außerslowenischen/-slawischen Kontext unter den Tisch fallen zu lassen und emanzipatorisch-affirmativ den slowenischen Kontext zu stärken. Im Falle einer starken ›Übersetzerschaft‹ wie bei Metelko (und die Häufigkeit im Falle der Äsop-Fabeln sticht ins Auge) bot es sich also gewissermaßen besonders an, den prestigereichen Übersetzer anstelle des Autors zu führen.

5.3 *Rewriting* I: Freie Übernahme am Buffet der Möglichkeiten

»*The non-professional reader increasingly does not read literature as written by its writers, but as rewritten by its rewriters.*«⁸³

Der von André Lefevere im Zuge der kulturellen Wende in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren in die Translationswissenschaft eingeführte Begriff des *Rewriting* erweist sich als äußerst produktive theoretische Grundlage für die Analyse enzyklopädischer Schullesebücher. Der grundlegenden Idee Lefeveres zufolge werden die meisten (literarischen) Texte vom Lesepublikum nicht im Original und in der Originallänge, -fassung und -sprache gelesen, rezipiert und in den Kanon aufgenommen, sondern lediglich in Refrakten⁸⁴ bzw. *Rewritings* wie z. B. gekürzte Texte oder Textfragmente in Anthologien, Schulbüchern, Zeitschriften oder dem Internet, durch Zitate, Lexikoneinträge oder Adaptionen für ein anderes Publikum oder Medium (z. B. durch eine Umwandlung zu einem Kinderbuch, Comic, einer Verfilmung etc.). Auch Metatexte wie Rezensionen, Kritiken, Berichte, Klappentexte etc. sind für Lefevere eine Art von *Rewriting*, wirken sie doch nicht minder selektiv. Translation ist dabei die prominenteste und einflussreichste Form von *Rewriting* und wirkt entscheidend darauf ein, wie fremde AutorInnen, ihr Werk, gewisse Inhalte und Konzepte in die eigene Kultur, Literatur inkorporiert, angeeignet und folglich rezipiert werden. All diese Formen des *Rewriting* bestimmen das Bild, dass in einer bestimmten Gesellschaft von einem bestimmten Text, Werk oder einem/einer AutorIn konstruiert wird. Diese programmatische und dynamische Definition von *Rewriting* erweist sich auch als besonders treffend, wenn man sich die Prozesse der slowenischen Sprach-, Literatur- und Nationalentwicklung und das Medium des Schullesebuches in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor Augen hält:

Translation is, of course, a Rewriting of an original text. All Rewritings, whatever their intention, reflect a certain ideology and a poetics and as such manipulate literature to

83 LEFEVERE, André, *Translation, Rewriting, and the Manipulation of Literary Fame*, London, New York 1992, 4.

84 Zu Beginn verwendete Lefevere noch den Begriff der Refraktion, womit er auf das Adaptieren und Aufsplitten von Texten für ein bestimmtes Zielpublikum, eine bestimmte Situation oder Ideologie anspielte, ersetzte den Begriff der Refraktion aber bereits 1985 durch jenen des *Rewritings*.

function in a given society in a given way. Rewriting is manipulation, undertaken in the service of power, and in its positive aspect can help in the evolution of a literature and a society. Rewriting can introduce new concepts, new genres, new devices and the history of translation is the history also of literary innovation, of the shaping power of one culture upon another. But Rewriting can also repress innovation, distort and contain, and in an age of ever increasing manipulation of all kinds, the study of the manipulation processes of literature as exemplified by translation can help us towards a greater awareness of the world in which we live in.⁸⁵

Auch eine Aufforderung an die Literatur- und Translationswissenschaft leitet Lefevere von diesem Konzept ab – und diese Frage gilt es für die konkrete Situation der slowenischen Schullesebücher zu beantworten:

Since non-professional readers of literature are, at present, exposed to literature more often by means of Rewritings than by means of writings, and since Rewritings can be shown to have had a not negligible impact on the evolution of literatures in the past, the study of Rewritings should no longer be neglected. Those engaged in that study will have to ask themselves who rewrites, why, under which circumstances, for which audience.⁸⁶

Eng mit diesen Fragen verbunden sind die drei anderen Kernbegriffe Lefeveres, die unmittelbar Einfluss darauf nehmen, was neu geschrieben wird: Ideologie, Poetik und Patronage. Ideologie definiert Lefevere relativ wertneutral und allgemein als dominantes Wertekonzept einer Gesellschaft, also als Meinung(en) darüber, was zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer bestimmten Gesellschaft als akzeptabel gilt. Poetik bezeichnet er als dominante literarisch-ästhetische Konzepte, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit normative Geltung haben. Dies umfasst das Inventar an bestimmten präferierten literarischen Verfahren, Genres, Gattungen, Motiven, prototypischen Charakteren, Symbolen und Situationen, beinhaltet aber auch Vorstellungen über die Funktion von Literatur in der Gesellschaft allgemein.⁸⁷

Als Patronage definiert Lefevere »the powers (persons, institutions) that can further or hinder the reading, writing, and Rewriting of literature«. ⁸⁸ Die Patronage, d. h. die außerliterarische Außenwelt, beeinflusst, wenn auch nicht immer die Produktion von (literarischen) Texten, so doch zumindest ihre Distribution und die sie bestimmenden Normen durch Institutionen wie Akademien, Bildungsinstitutionen und Zensur. Dabei nimmt sie eher auf die Themen von Texten Einfluss, d. h. sie interessiert sich vor allem für den Faktor Ideologie, während sie Fragen der Poetik (also die ästhetische Komponente) im Einzelfall eher den Profis in einem be-

85 Ebd., vii.

86 Ebd., 7.

87 Ebd., 26 und PRUNČ, Erich, *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht* 43, Berlin 2012, hier: 255–58.

88 LEFEVERE, *Translation, Rewriting*, 15.

stimmten Feld (SchriftstellerInnen, ÜbersetzerInnen, LehrerInnen etc.) überlässt. Patronage manifestiert sich auch immer über eine ökonomische Komponente, d. h. der Patron sichert im Normalfall seinen Schützlingen das finanzielle Auskommen (im Fall eines Mäzens durch direkte persönliche Förderung, im Falle einer Staatsmacht meist durch die Vergabe von Ämtern, Positionen und Subventionen). Des Weiteren unterscheidet Lefevere in differenzierte oder undifferenzierte Patronage. Undifferenzierte Patronage liegt vor, wenn die drei Komponenten Status, Ideologie und ökonomischer Erfolg von ein und demselben Patron abhängig sind. Klassische Beispiele dafür wären absolute Monarchen, die als Mäzene ihren Künstlern finanzielle Sicherheit, Status und ideologische Ausrichtung (vor)geben sowie diktatorische Regime, die durch Zensur und die Vergabe von Ämtern und Subventionen all diese drei Komponenten zentral steuern. Differenzierte Patronage hingegen liegt bei den meisten heutigen SchriftstellerInnen und RewriterInnen vor – wenn ideologische und finanzielle Faktoren von Status und Prestige stark abgekoppelt sein können.⁸⁹

Im Falle von Schullesebüchern im staatlichen Rahmen der Habsburger Monarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann eher von einer undifferenzierten Patronage durch die Staatsmacht (repräsentiert durch das Ministerium) gesprochen werden, lenkte doch sie die grundlegende inhaltliche – ideologische – Ausrichtung der Schulbücher und garantierte sie doch den Herausgebern von Schulbüchern (als Lehrer, Professoren, Schulinspektoren, Schulräte, Ministerialbeamten etc.) eine Existenz in einem der vielen Zweige des Bildungswesens, was mit einem gewissen gesellschaftlichen Prestige einherging. Gleichzeitig wurde die Patronage des Kaisers bzw. des Ministeriums durch die Schulbuchschreiber verfestigt und bestätigt, indem sich diese an die gesetzlichen Vorgaben hielten und den – oft eher in impliziter als in expliziter Form vorliegenden – Erwartungshaltungen an ein Schulbuch entsprochen:

Acceptance of patronage implies that writers and rewriters work within the parameters set by their patrons and that they should be willing to legitimize both the status and the power of those patrons [...]⁹⁰

Auch diese Feststellung lässt sich unmittelbar auf den historischen Sachverhalt der (slowenischen) Lesebücher in der Habsburger Monarchie und das Approbationsverfahren übertragen: Schließlich gab es Vorgaben für die Gestaltung und inhaltliche Ausrichtung von Schulbüchern, die die Herausgeber aus vorauseilendem Gehorsam oder weil diese Inhalte ihren verinnerlichten Werthaltungen entsprachen, einhielten. Durch die Befolgung dieser Vorgaben bestätigten sie die manifestierte Patronage (der Monarchie/des Monarchen/des Ministeriums) bzw. die bestehenden Herrschaftsverhältnisse.

Hier nun soll das gesamte Spektrum von *Rewriting*-Formen zwischen ›Original-Text und Übersetzung (Textadaptionen, Kompilationen nach einer oder meh-

⁸⁹ Ebd., 15–17 und 34.

⁹⁰ Ebd., 18.

ren fremd- und auch eigensprachlichen Vorlagen, Um- und Weiterschreibungen etc.) thematisiert werden. Es soll anhand interessanter Einzelbeispiele verdeutlicht werden, dass sich Textproduktion für (slowenische und auch anderssprachige) Schullesebücher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts innerhalb dieses großen Spektrums bewegte. *Rewriting* kann als wesentlichstes Charakteristikum der Translationskultur im slowenischen Lesebuch definiert werden.

Strukturelle Anlehnung

Noch bevor man auf die konkrete Textebene geht, fällt auf, dass sich die slowenischen Lesebücher, was ihren Aufbau und die Anordnung des Lesestoffes anlangt, stark an ihre deutschen (und tschechischen u. a.) Vorgängerinnen anlehnen. Zum einen begründet sich dies natürlich teilweise damit, dass das Medium Lesebuch gewissen Standards unterlag, welche sich durch die Vorgaben des Ministeriums und des Lehrplanes erklären lassen. Doch diese Vorgaben waren sehr allgemein gehalten und erklären diese strukturelle Anlehnung nur zum Teil. Zum anderen dürfte es sich um gewisse Konventionen handeln, was für Textsorten und Elemente ein Schullesebuch damals üblicherweise – zwar nicht zwingend, aber dennoch oft – enthielt; und diesen Konventionen wurde entsprochen. So enthielten die slowenischen ebenso wie die deutschen und tschechischen (und auch deutschen und bayerischen) Schullesebücher beispielsweise gereimte Rätsel (slow. *uganke* bzw. älter: *zastavice*, tschech. *hádky* und im kroat. Lesebuch: *zagonetke*), deren Auflösung dann am Buchende oder im Inhaltsverzeichnis zu finden war,⁹¹ oder oft zu Beginn des Lesebuchs kurze gereimte Leitsprüche bzw. Sinngedichte, so genannte *Goldene Sprüche* (slow. *Zlate resnice* bzw. *zlati izreki*).⁹² Ebenso gab es in fast allen Lesebüchern Sprichwörter-sammlungen, die oft thematisch oder nach Herkunftssprache geordnet waren: dt. *Sprüche, Sprichworte und Denkverse* bzw. *Sprichwörter und Sittenregeln*, slow. meist *pregovori*, tschech. *príslovi*, kroat. *poslovice*.⁹³ Solche Rätsel, Sprichwörter-sammlungen

91 N. N., »Uganke«, in: *Gabršek, Razinger (Hg.) 1908 – Berilo II*, 27; DERS., »Zastavica«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 54, 68 und 106. Im deutschen Schulbuch: HAGENBACH, »Rätsel«, in: *Stejskal (Hg.) 1898 – Lesebuch IV*, 66; SIMROCK, »Rätsel«, in: *Stejskal (Hg.) 1898 – Lesebuch IV*, 67. Im tschechischen Lesebuch: N. N., »Hádky prostonárodní«, in: *Horúčka, Rufer (Hg.) 1901 – čítanka pro I*, 47 und 89. In manchen Lesebüchern wurden diese Rätsel nicht als eigenständige Lesetexte mit eigener Nummer im Inhaltsverzeichnis geführt, sondern zwischen den Texten eingestreut, z. B. in: DIVKOVIĆ, *Hrvatska čítanka I*, 13.

92 SLOMŠEK, Anton, »Zlate resnice«, in: *Janežič (Hg.) 1867 – Cvetnik II*, 1; CEGNAR, Fr., »Zlata izreki«, in: *Bleivweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 187f.

93 Bsp: »Aus den Sprüchen Salomons«, in: *Mozart (Hg.) 1849 – Deutsches Lesebuch III*, 343f.; thematisch unsortiert, in: REINELT, Emanuel, *Josef Heinrichs Lese- und Sprachbuch für die fünf- und mehrklassigen österreichischen allgemeinen Volksschulen. Dritter Theil*, Wien / Prag 1902, 58; N. N., *Lesebuch (1846)*, 156. Im slowenischen Lesebuch, sortiert: N. N. [SKET, Jakob], »Sorodstvo in prijateljstvo v pregovoru«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čítanka III*, 70; MIKLOŠIČ, »Nekoliko poljskih pregovorov. zbral F. M.«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 6. Unsortiert:

und Goldenen Sprüche findet man sowohl in Volksschul-, Bürgerschul- als auch Gymnasiallesebüchern.

Charakteristisch für Volksschullesebücher war außerdem auch, dass sie die Kinder an den mühelosen Gebrauch der verschiedenen Druck- und Schreibschriften heranführen sollten, indem einzelne Texte zwischendurch in Schreibschrift und verschiedenen Druckschriften abgedruckt waren. Als einziger Unterschied ist hierbei zu bemerken, dass die deutsche Kurrent- und die Frakturschrift nur in deutschen Lesebüchern (und in den utraquistischen für die deutschen Texte) vorkam: Da Slowenisch nicht in der deutschen Kurrentschrift geschrieben wurde, kamen sie folglich auch nicht im slowenischen Schulbuch zur Anwendung (vgl. Abb 15–18).

Translatio von Themen

Ein anderes häufiges Phänomen, das sich nicht quantifizieren, aber definitiv beobachten lässt, ist der Umstand, dass sich die Herausgeber und Kompilatoren von slowenischen Schullesebüchern offenbar thematisch von anderssprachigen Lesebüchern Inspiration holten, ohne dass dafür zwangsläufig immer übersetzt werden musste: Es wurden Themen aus deutschen Lesebüchern übernommen und dann eigene Texte in ganz eigener Form verfasst. In solchen Fällen handelt es sich also nicht um Übersetzungen im traditionellen Wortsinne, wohl aber um eine *Translatio*, im Sinne einer *Überführung eines Themas* an einen anderen Ort.

Dazu seien drei Beispiele gegeben. In Mozarts erstem Lesebuch, das erwiesenermaßen als Vorlage für die ersten slowenischen Gymnasiallesebücher diente (vgl. Kapitel 4.1), finden sich 1.) ein Lesetext über die »Geschicklichkeit der Blinden«, in dem geglückte Schicksale blinder Menschen aus aller Welt geschildert werden, sowie ein Gedicht von Gellert »Der Blinde und der Lahme«, 2.) ebenso ein Lesetext über den »Seidenanbau in der Lombardie« und 3.) zwei Zusammenschauen über die Nützlichkeit der Kartoffel und ihre Verbreitung in Preußen.⁹⁴ Diese Lesetexte wurden auch nicht erstmals in diesem Werk abgedruckt; die Kartoffel z. B. findet sich

N. N., »Pregovori«, in: N. N. [*Končnik*] (Hg.) 1888 – *Tretje berilo*, 8, 30 und 35; DERS., »Pregovori in reki«, in: *Gabršek, Razinger* (Hg.) 1908 – *Berilo II*, 27f. Im tschechischen Lesebuch: ČELAKOVSKÝ, F., »Příslaví o práci, pilnosti, lenosti a zahálce. Z »Mudrosloví«, in: *Horčička, Ruffer* (Hg.) 1901 – *čítanka pro I*, 45; DERS., »Příslaví o domovu, vlasti a panovníku. Z »Mudrosloví«, in: *Horčička, Ruffer* (Hg.) 1901 – *čítanka pro I*, 31; N. N. [Dle »KVĚTŮ MLÁDEŽE«], »Příslaví o přátelství, o sousedech a rodičích«, in: *Horčička, Ruffer* (Hg.) 1901 – *čítanka pro I*, 75. Im kroatischen Lesebuch: N. N., »Poslovice«, in: *Peričić, Danilo et al.* (Hg.) 1897 – *Treća čítanka*, 5.

94 JAKOBS, »Geschicklichkeit der Blinden«, in: *Mozart* (Hg.) 1849 – *Deutsches Lesebuch I*, 28–30; GELLERT, »Der Blinde und der Lahme«, in: *Mozart* (Hg.) 1849 – *Deutsches Lesebuch I*, 39; RAUMER, »Der Seidenbau in der Lombardie«, in: *Mozart* (Hg.) 1849 – *Deutsches Lesebuch I*, 285; SCHUBERT, »Die Kartoffel«, in: *Mozart* (Hg.) 1849 – *Deutsches Lesebuch I*, 69f. und N. N., »Verbreitung der Kartoffel in Preußen, aus Nettelbecks Lebens«, in: *Mozart* (Hg.) 1849 – *Deutsches Lesebuch I*, 73 ff.

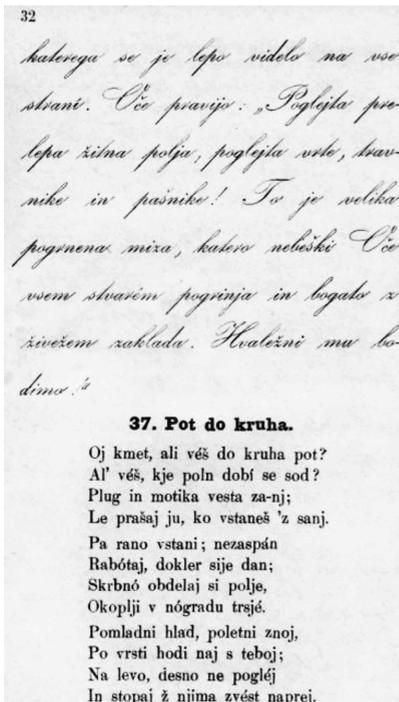
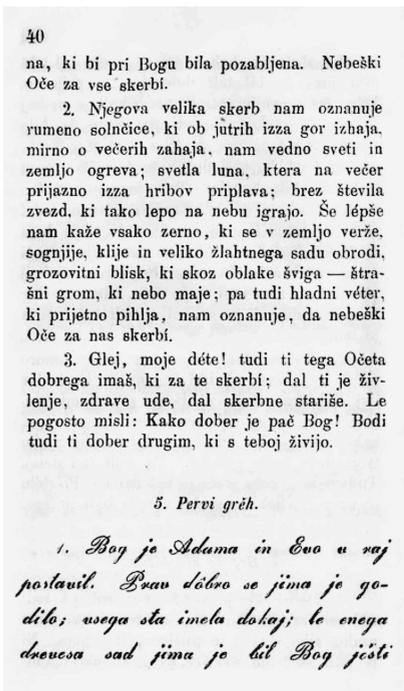
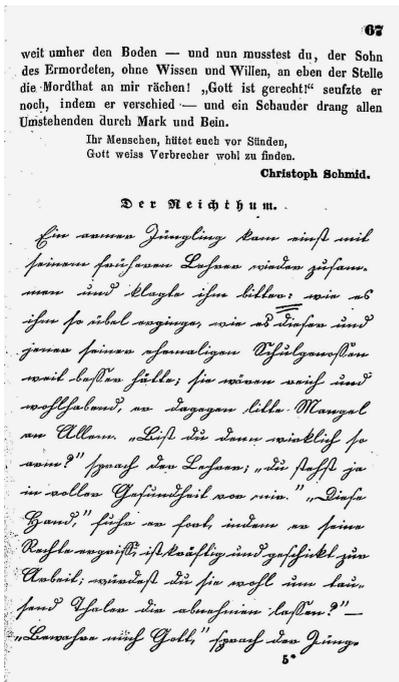
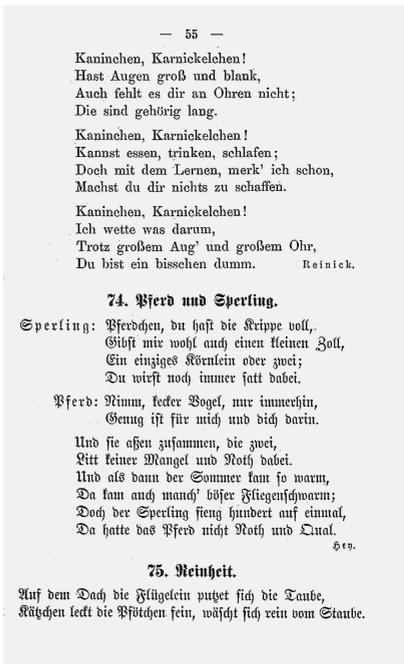


Abb. 15–18 Ausschnitte aus: Ulrich et al., *Lesebuch II* 1891;
Kaiser, *Erstes Lese- und Sprechbüchlein* 1864;
[Praprotnik/Močnik], *Abecednik* 1862; Končnik, *Drugo berilo* 1881.

schon in einem preußischen Schulbuch von 1835, was belegt, dass auch die deutsch-österreichischen Lesebuchherausgeber aus bereits bestehenden deutschen Lesebüchern Texte übernahmen.⁹⁵

In den slowenischen Gymnasiallesebüchern von Kleemann und Bleiweis – und übrigens teilweise auch in z. B. kroatischen⁹⁶ – findet man diese Themen wieder, ohne dass man behaupten könnte, es handle sich um Übersetzungen im engen Wort-sinn. Die Inhalte wurden wohl als nützlich und pädagogisch wertvoll empfunden und demnach aufgegriffen – dabei haben sich die Autoren wohl an verschiedenen bekannten anderen Texten orientiert, frei kompiliert, eigene Gedanken einfließen lassen und nicht selten die jeweiligen Themen in den slowenischen Kontext verpflanzt, d. h. lokalisiert. So wird im ersten slowenischen Gymnasiallesebuch 1.) über einen geschickten blinden Bauern in der Unterkrain, der trotz seines Handicaps ein begabter Musikgerätebauer wurde, und über einen erblindeten Schuster und seinen undankbaren Sohn erzählt. 2.) Gibt es dort auch einen Text über Seidenraupen, der mehr als der deutsche Text auf die Tiere und nicht so sehr auf das Gewerbe der Seidenproduktion (und schon gar nicht auf die Lombardei) eingeht. 3.) Im zweiten Lesebuch findet sich ein von Bleiweis zusammengestellter historischer Überblick über die Kartoffel, in dem er sich merkbar an verschiedenen schon bestehenden Schriften orientiert und aus diesen kompiliert und teilweise auch zitiert: Dabei beschreibt er die Kartoffel nicht im preußischen Kontext, sondern erzählt, wie sie ihren Weg aus Amerika, über Spanien und England, von den deutschen und italienischen bis in die slowenisch besiedelten Gebiete fand.⁹⁷ Wir erinnern uns in diesem Kontext daran (vgl. Kapitel 4.1), dass bereits der von Kleemann verfasste und dem Minister vorgelegte Plan zur Abfassung des ersten slowenischen Lesebuchs explizit »den Seidenanbau der Italiener« und übrigens auch die »Thierhetzen der Spanier«, »Böhmens Mineralquellen«, »Charakterskizze der Gottscheer« und den »Cirknitzer See« als Themen für die Rubrik Geografie und Völkerkunde vorgeschlagen hat.⁹⁸ Die letzt-

95 SCHUBERT, G. H., »Die Kartoffel«, in: *N. N. (Hg.) 1835 – Lesebuch für Preussische Schulen II*, 16 f.

96 Fragmentarisch fielen Parallelen auch in den kroatischen Lesebüchern auf; diese müssten allerdings gesondert untersucht werden, Vgl. N. N., »Krumpir ili krtola«, in: *Peričić, Danilo et al. (Hg.) 1897 – Treća čitanka*, 268 ff.

97 G. P., »Znameniten slépec na Dolénskem«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 112–114; N. N., »Slepec s plunko ali nehvaležni sin. (Prestavil iz ilirskega Andrej Likar)«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 41–46; ZALOKAR, Janez, »Svilne gosence«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 11 f. und BLEIWEIS, Janez, »Zgodovina krompirja«, in: *Kleemann, Bleiweis (Hg.) 1852 – berilo II*, 26–30. Erneut in verkürzter und sprachlich modernisierter Form: DERS., »Zgodovina krompirja ali koruna«, in: *Janežič (Hg.) 1867 – Cvetnik II*, 52 ff. Festgehalten werden kann auch, dass sich die Kartoffel als Thema im Lesebuch über viele Jahrzehnte hielt, vgl.: N. N. [Po M. KIŠPATIČU], »Kako je krompir k nam prišel«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 163 f. und N. N. [NACH CURTMAN], »Die Kartoffel«, in: *Ulrich, Ernst et al. (Hg.) 1917 – Lesebuch III*, 72 f. KRONES, F., »Zur Geschichte der Kartoffel in Österreich«, in: *Kaulich (Hg.) 1900 – Lesebuch*, 364 f.

98 K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Plan zur Abfassung«, 13. Januar 1850.

endliche Auswahl wird wohl nicht zufällig getroffen worden sein: Man übernahm bewusst jene Inhalte der bereits bestehenden deutschen Lesebücher, die einem sinnvoll erschienen – und die anderen ließ man weg. In diesem Kontext könnte man noch genauer der Frage nachgehen, welche Themen *nicht* übernommen wurden (doch das würde an dieser Stelle zu weit führen). Festgehalten kann aber werden, dass weder die »Thierhetze der Spanier«, die Gottscheer noch die böhmischen Mineralquellen Aufnahme fanden: Statt der Gottscheer findet man aber die Slowenen in Italien, im Küstenland, in Ungarn und die Weißkrainer.⁹⁹

Schwierig ist es, deutliche Muster und eine feste Systematik zu identifizieren, welche Themen (k)eine Aufnahme fanden. Beobachtet werden kann aber, dass offenbar gerne Themen aufgenommen wurden, zu denen man irgendeinen Anschluss an den regionalen slowenischen bzw. den größeren slawischen Kontext fand, oder die pädagogisch wertvoll erschienen. Zwischendurch finden sich immer wieder auch ›internationale‹ Inhalte (vom Krokodil bis zum Kamel), wobei es den Eindruck erweckt, dass diese internationalen Themen mit den Jahrzehnten zugunsten ›slowenischer‹ bzw. ›slawischer‹ Inhalte zurückgegangen sind. Ersichtlich ist aber auf alle Fälle, dass bei dieser *Translatio* von Themen der individuelle Gestaltungsspielraum für die Herausgeber relativ groß war.

›Wanderbewegungen‹ von Texten

Wie gerade festgehalten wurde, übernahmen die slowenischen Lesebücher viel von den deutschsprachigen österreichischen Lesebüchern. Diese Lesebücher scheinen aber vor allem zu Beginn des Untersuchungszeitraums ebenso oft aus schon bestehenden Werken v. a. aus dem größeren deutschsprachigen Raum zusammengestellt worden zu sein. Bereits Engelbrecht stellte in seinem Überblick über die Geschichte des österreichischen Schulwesens fest, dass der Bedarf an geeigneten Schulbüchern in der ersten Phase nach der Revolution überhaupt nur gedeckt werden konnte, weil heimische Verfasser auf Ermutigung des Ministeriums hin, »vor plagiathaften Bearbeitungen fremder Lehrwerke vor allem des deutschen Raums nicht zurückschreckten«.¹⁰⁰ Diese Aussage konnte bestätigt und regelrechte ›Wanderbewegungen‹ von Texten beobachtet werden. Ein Text aus einem Leipziger, Münchner oder Nürnberger Lesebuch konnte so in einem deutschsprachigen österreichischen Lesebuch abgedruckt werden, von wo aus er seinen Weg in slowenische (und anderssprachige) Schulbücher fand und damit Sprach- und Landesgrenzen überschritt. Das Schullesebuch war demnach ein Medium, durch das sich bestimmte Wissensinhalte und Texte verbreiteten.

99 ZDEŠAR, Andrej, »Istrianski Slovenci med Teržaškim in Reškim morjem«, in: *Kleemann, Bleiweis (Hg.) 1852 – berilo II*, 87–96; KOZLER, P., »Slovenci na Ogerskem«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 66–70; KOBE, J., »Beli Kranjci«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 99–106.

100 ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens IV*, 149.

Sehen wir dazu Beispiele: I.) In einem Text mit dem Titel *Die Hunde aus Kamtschatka* werden die starken Schlittenhunde in den unwirtlichen Gegenden Russlands, ihre Zähmung, Erziehung, ihre Symbiose mit den Menschen und ihr dennoch tierischer Charakter beschrieben. Dieser Text ›wanderte‹ durch Lesebücher aus Potsdam über Nürnberg und Wien nach Ljubljana.¹⁰¹ II.) *Die Riesenschlange*, die aus dem deutschen Schmidt'schen Lesebuch genommen wurde, findet sich im Mozart'schen Lesebuch und in slowenischer und tschechischer Übersetzung in den kurz darauf erscheinenden Lesebüchern von Kleemann/Bleiweis und Čelakovský.¹⁰² Damit wanderte die Riesenschlange von Nürnberg über Wien nach Praha und Ljubljana. III.) Der Lesetext *Opice* über Affen im ersten slowenischen Gymnasiallesebuch wurde angeblich von J. Kosmač verfasst. Dieses Pseudo-Original konnte aber leicht enttarnt werden, da es sich um eine sehr getreue Übersetzung eines gleichnamigen Lesetextes im Mozart'schen Lesebuches handelt, der seinerseits wieder aus einem deutschen Geografieschulbuches entnommen und geringfügig adaptiert worden war.¹⁰³ Hier also konnte die Spur von Leipzig über Wien nach Ljubljana rekonstruiert werden. IV.) Aber auch bei gänzlich anderen Textsorten ließen sich solche Wanderbewegungen feststellen. Die berühmte Parabel der *Drei Freunde* von Herder – über die drei Freunde des Menschen in dieser Welt (das Geld, die Verwandt- und Freundschaften sowie die eigenen guten Taten, von welchen letztere am längsten bei einem bleiben und nachwirken) – findet sich in vielen Schullesebüchern des 19. Jahrhunderts. Auch für diese Parabel konnte eine Wanderbewegung von Nürnberg über Wien, Praha und Ljubljana festgestellt werden.¹⁰⁴

101 STORCH, »Die Hunde auf Kamtschatka«, in: *N. N. (Hg.) 1835 – Lesebuch für Preussische Schulen II*, 206–211; DERS., »Die Hunde von Kamtschatka«, in: *Hopf (Hg.) 1857 – Deutsches Lesebuch*, 177–181; DERS., »Die Hunde von Kamtschatka«, in: *Mozart (Hg.) 1849 – Deutsches Lesebuch I*, 214–217; STORH, »Kamčadalski psi. Poleg Storhoviga poslovenil Peter Hicinger«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 50–54.

102 N. N. [NACH SCHMIDTS LESEBUCHE], »Die Riesenschlange«, in: *Mozart (Hg.) 1849 – Deutsches Lesebuch I*, 268–271; N. N., »Gošun (poslovenil Juri Gabrijan)«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 150–153; NEJEDELÝ, J., »Král hadův (boa constrictor)«, in: *Čelakovský (Hg.) 1852 – Česká čítací kniha I*, 248–251.

103 KOSMAČ, J., »Opice«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 137–140; VOGEL, »Die Affen«, in: *Mozart (Hg.) 1849 – Deutsches Lesebuch I*, 158–160; VOGEL, Carl, *Naturbilder. Ein Handbuch zur Belegung des geographischen Unterrichtes und für Gebildete überhaupt [...]*, Leipzig 1842, 114 ff.

104 Im deutschen Lesebuch: HERDER, Johann, »Drei Freunde«, in: *Hopf (Hg.) 1857 – Deutsches Lesebuch*, 12 f.; DERS., »Drei Freunde«, in: *Harwot (Hg.) 1885 – Lehr- und Lesebuch*, 190. Im slowenischen Lesebuch ohne Autorengabe: N. N., »Troji priatli. Iz češke čitanke«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 112; DERS., »Troji prijatelji«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1881 – Drugo berilo*, 1 f. Im tschechischen Lesebuch: DERS., »Trojí přítel«, in: *Čelakovský (Hg.) 1875 – česká čítací kniha pro druhou*, 29.

Verschiedene Traditions- und Herkunftslinien: In der Einheit liegt die Kraft

Ein weiteres anschauliches – und auch komplexes – Beispiel für die ›Translatio‹ von Themen, ›Wanderbewegungen‹ und das Weiterschreiben von Texten ist das Gleichnis des Rutenbündels bzw. der Stäbe, von dem slowenische Versionen aus verschiedenen Überlieferungssträngen in den slowenischen Lesebüchern zu finden sind. Die älteste Überlieferungsschicht ist dabei erneut eine Äsop-Fabel. Darin will ein im Sterben liegender Vater seine zerstrittenen Söhne einen, indem er ihnen vor Augen führt, dass sie nur gemeinsam stark und unbesiegbar sein können und nimmt zu diesem Zwecke Äste in die Hand. Während ein einzelner Ast kinderleicht zu zerbrechen ist, ist ein ganzes Bündel untrennbar. Die moralische Botschaft ist klar: In der Einheit liegt die Kraft; hält man zusammen, ist man unbesiegbar. Diese Version nach Äsop findet sich bereits im Vormärz in einschlägigen Schriften, z. B. als *Das Ruthenbündel* in einer zeitgenössischen Fabelsammlung für die Jugend und in einer slowenischen Übersetzung von Metelko in dessen *Lehrgebäude* (vgl. Bsp. 1 und 2 in der folgenden Tabelle).¹⁰⁵

Der große Kinder- und Jugendbuchautor Christoph Schmid griff dieses Gleichnis auf und schuf auf Basis dessen seine Parabel *Die sieben Stäbe*, die man in vielen deutschsprachigen Schulbüchern fand. Darin sind es sieben Söhne und sieben Stäbe, ansonsten ist die Geschichte und ihre Moral dieselbe. In diversen Schulbüchern und Jugendschriften findet man sie in leicht unterschiedlichen Versionen (vgl. Bsp. 3 und 4).¹⁰⁶ Diese Schmid-Geschichte findet man in Übersetzung auch im slowenischen Lesebuch (vgl. Bsp. 5).¹⁰⁷ Während die Äsop-Fabeln und die deutsche Schmid-Geschichte unaufgeregte Titel tragen, wird die ohnehin vorhandene moralische Botschaft in der slowenischen Übersetzung durch die Titelgebung – in der Einheit liegt die Kraft – verstärkt. Durch eine passende, idiomatische Nachdichtung wurde auch das gereimte moralische Schlusswort erhalten.

In einem späteren Lesebuch (vgl. Bsp. 6) findet sich ein besonders interessantes Rewrite, das offenbar auf zwei verschiedenen Vorlagen beruhte, einerseits auf der Übersetzung der Schmid-Parabel (worauf dieselbe Titelgebung hindeutet), andererseits aber auf einer alten mährischen Legende. In dieser Legende spielt sich die Begebenheit am Hof des mährischen Fürsten Svatopluk (slow. Svetoplk) im 9. Jahrhundert ab. Der im Sterben liegende Fürst Svatopluk will anhand dreier Stücke/Zweige seinen drei Söhnen Einigkeit (in Bezug auf die Erbfolge nach seinem

105 HOFFMANN, Friedrich, *Lebensweisheit in Fabeln für die Jugend*, Stuttgart 1840, 468 f. Und auch in vielen Internetquellen als »Der Bauer und seine Söhne«, so z. B. unter: <http://aventin.blogspot.co.at/2015/01/der-bauer-und-seine-sohne-einigkeit.html> (letzter Zugriff: 14.02.2018); bei Metelko als »Kmet in sinova«: METELKO, *Lehrgebäude*, 289.

106 SCHMID, Christoph, *Lehrreiche kleine Erzählungen für Kinder. Ein Lesebüchlein für Volksschulen*, Wien [um 1840], 55 f. und SCHMID, Chr., »Die sieben Stäbe«, in: *Entlicher (Hg.) 1903 – Lesebuch III*, 32.

107 N. N. [Po K. ŠMIDU], »V slogi je moč«, in: N. N. [Končnik] (Hg.) 1881 – *Drugo berilo*, 6.

1	<p>[...] Nehmt als mein letztes Vermächtnis die Lehre an: daß Eintracht Sicherheit und Stärke gibt; Trennung aber Schwäche und Untergang verursacht. Da umarmen sich gerührt die Brüder, und schwuren dem sterbenden Vater Gewährung seines Wunsches. N. N. [Nach Aesop], »Die Ruthenbündel«, in: Hoffmann, <i>Lebensweisheit in Fabeln</i>, 1840, 469.</p>
2	<p>glomlene. Nato jim oče prave: Lejte, lube sinove! to sem vam ve žgléd dal: dokler boste ve ljubézne med seboj združene, ne bodo vaše sovražneke neč opravite nad vame; ako boste pa ve razperti, gotovo vam povém, vas bodo zaporedama pokončale. Edinost slabem stvarém veliko moč dá, razpeltija pa močoune ve neč pèrprave. Metelko, »Kmet ine sinóvé«, in: <i>Lehrgebäude</i>, 1825, 289.</p>
3	<p>Der Vater sprach: »wie es mit diesen Stäben ist, so ist es mit Euch, meine Söhne! So lange Ihr fest zusammen haltet, werdet Ihr bestehen, und niemand wird Euch überwältigen können. Bleibt aber das Bande der Eintracht, das Euch verbinden solle, aufgelöst, so wird es Euch gehen, wie den Stäben, die hier zerbrochen auf dem Boden umher liegen.« Das Haus, wo Zwietracht herrscht, zerfällt; Nur Einigkeit erhält die Welt. »Die sieben Stäbe«, in: Schmid, <i>Kleine Erzählungen für Kinder</i>, [um 1840] 55f.</p>
4	<p>Der Vater sprach: »Wie es mit diesen Stäben ist, so ist es mit Euch, meine Söhne! So lange ihr fest zusammenhaltet, wird Euch niemand überwältigen. Sobald aber das Band der Eintracht, das Euch verbinden solle, gelöst wird, so wird es euch gehen wie diesen Stäben, die hier zerbrochen auf dem Boden umher liegen.« Einigkeit, ein festes Band, Hält zusammen Leut' und Land. Schmid, Chr., »Die sieben Stäbe«, in: Entlicher, (Hg.), <i>Lesebuch für kath. Volksschulen IV</i>, 1903, 32.</p>
5	<p>Na to dé oče: »Glejte, ravno tako, kakor s temi palicami tukaj, je tudi z vami, ljubi moji sinovi! Dokler boste složni med seboj, bodete lahko izhajali; nobeden vas ne premaga. Ako pa boste nesložni, zgodi se vam, kakor tem palicam.« Sloga jači, nesloga tlači. N. N. [Po K Šmidu], <i>V slogi je moč</i>, in [Končnik], (Hg.), <i>Drugo berilo</i>, 1881, 6.</p>
6	<p>»[...] Tri šibke palice vam podajam tu. Dete lahko prelomi vsako izmed njih. Ali kdo jih prelomi, ako so trdno povezane? In tako, sinovi moji, vas ne zmaga sovražnik, ako boste trdno zvezani med seboj v bratovski slogi! To mi obljubite, in potem bom mirno zaspal.« Sinovi obljubijo očetu, da se bodo krepko podpirali med seboj in da bodo vedno živeli v bratovski slogi. In Svetopolk mirno umrje. Ali zgodilo se je drugače! Sinovi so pozabili sveto prisego. Mojmir se je dvignil zoper Svetopolka in Zoborja, in ta bratovski boj je razdejal mogočno državo kralja Svetopolka. N. N., »V slogi je moč«, in: Josin/Gangl, (Hg.), <i>Tretje berilo</i>, 1902, 27f.</p>

Tod) vermitteln.¹⁰⁸ Hier mischt sich zur Äsop-Fabel ein weiterer Traditionsstrang dieser Legende: Erstmals beschrieb nämlich schon Konstantin Porphyrogenitos in seinem *De Administrando Imperio* im 10. Jahrhundert diese Begebenheit, als er über Mähren schrieb. Ihm zufolge appellierte Svatopluk (griech. Sphendoplokos, slow. Svetopolk) mit diesem Bild der Einheit an seine Söhne.¹⁰⁹ Diese mährische Legende *Svatopluk a jeho synové* basiert also auf der griechischen Überlieferung des byzantinischen Kaisers Konstantin VII. und findet sich auch heute noch in tschechischen Unterrichtsmaterialien.¹¹⁰

Der Kompilator im dritten Lesebuch von Josin/Gangl (Bsp. 6) hat also diese Legende (wohl nach einer tschechischen Vorlage) übersetzt; ihr aber denselben moralischen Titel gegeben, wie ihn die Schmid-Übersetzung von den sieben Stäben schon hatte (*V slogi je moč*). Auch inhaltlich drängt sich das Gefühl auf, der Rewriter ist von der mährischen Legende mehr in Richtung der Schmid-Parabel geschlittert: Während nämlich die Botschaft des Vaters Svatopluk in der tschechischen Legende neben dem Appell zur Einheit auch lautet, die zwei jüngeren Brüder sollen sich ihrem älteren Bruder, der das Erbe des Vaters antreten sollte, unterordnen, wird in der slowenischen Übersetzung dieser Legende (so wie in den Schmid-Parabeln) nur an die brüderliche Einigkeit appelliert. Bsp. 6 kann also als eine Kombination der tschechischen Legende und der deutschen Schmid-Parabel (auf Grundlage der ursprünglichen griechischen Äsop-Fabel) gelten. Auch in der bildlichen Darstellung ähneln sich die Schmid/Äsop-Parabel und die tschechische Legende auffallend (siehe Abb. 19–20).



Abb. 19–20 Bildliche Darstellung des »Ruthenbündels«, aus: Hoffmann, *Lebensweisheit in Fabeln*, 1840, 468 und »Svatopluk und seine Söhne« (*Svatopluk i jeho synové*) von Josef Mathauser.

108 N. N., »V slogi je moč«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 27f.

109 CONSTANTINE PORPHYROGENITUS, *De administrando imperio. Greek text edited by Gy. Moravcsik, English translation by R. J. H. Jenkins* 1, Washington, D.C., Chichester 2009, 181.

110 N. N., »Svatopluk a jeho synové«, in: *Holá (Hg.) 2012 – Staré pověsti české a moravské*, 23.

Dieses Beispiel soll also illustrieren, wie komplex es im Einzelfall sein kann, die genaue Herkunft von Ausgangstexten – oder eher schon textuellen Traditionsmustern –, die man im slowenischen Lesebuch antreffen kann, nachzuverfolgen.

Freie Adaptionen: Mach dir die Welt, wie sie dir gefällt

Während das vorangegangene Beispiel also aufgezeigt hat, wie sich Texte/Übersetzungen aus vielen verschiedenen Traditionslinien bzw. aus vielen verschiedenen Ausgangstexten speisen konnten, soll das nächste Beispiel illustrieren, wie auf Grundlage eines Ausgangstextes bzw. eines ›Ausgangslesebuches‹ eine eigenständige slowenische Version und damit auch ein anderer Blick auf die Welt entstehen konnte. Erneut gilt, dass dieser Ausgangstext eben nur eine unverbindliche Vorlage war und die Herausgeber nach freiem Ermessen und Belieben adaptierten, übernahmen, übersetzten, zusammenfassten, ausließen etc., wie es ihnen sinnvoll erschien. Der *Drugo berilo*¹¹¹ von Praprotnik und Močnik (1857/1865), um den es hier im Folgenden gehen wird, war eines der ersten modernen, nicht mehr ausschließlich religiösen Lesebücher für die höheren Volksschulklassen und ähnelt in großen Teilen einem älteren deutschen – vorrevolutionären – Lesebuch (1846).¹¹² Was die Anlehnung an deutsche Vorlagen bzw. diese konkrete deutsche Vorlage umso plausibler macht, ist die zeitliche Nähe (1846/1857) sowie die biografische Angabe, dass Praprotnik dieses Lesebuch nach Entwürfen und Plänen des Schulrates Močnik erstellt haben soll¹¹³ und man bei letzterem aufgrund seiner beruflichen Stellung davon ausgehen kann, dass er mit der österreichischen Schulbuchproduktion seiner Zeit vertraut war. Nicht nur ähneln die beiden Bücher einander bereits im Titel (*in den k. k. österreichischen Staaten/v c. k. avstrijskih deželah*), sondern auch in ihrer Struktur und der Anordnung des Lesestoffs in fünf Abteilungen. Die erste Abteilung umfasst in beiden Fällen religiös-belehrende und biblische Lesetexte. Die zweite Abteilung (*Einige Kenntnisse von den Himmelskörpern, und insbesondere unserer Erde/Spoznava sveta in narave*) umfasst ebenso in beiden Büchern Lesetexte zu den Himmelskörpern, den Jahreszeiten und Wetterphänomenen. Die dritte Abteilung (*Von den verschiedenen Gewerben und Künsten der Menschen / Človek in društvo ljudi*) erklärt den Menschen und die menschliche Gesellschaft.¹¹⁴ Die vierte deutsche und die fünfte slowenische Abteilung ähneln einander erneut wieder sehr und behandeln Geografie und Vaterlandskunde (*Einige Kenntnisse von der Erdbeschreibung und insbesondere von unserem*

111 N. N. [PRAPROTNIK/MOČNIK], *Drugo berilo za slovenske šole v c. k. avstrijskih deželah. (S pesemsko prilogo)*, Wien 1865. Die Erstausgabe erschien bereits 1857; ich arbeitete hier mit der erhaltenen Ausgabe von 1865.

112 N. N., *Lesebuch* (1846).

113 LUKMAN, »Praprotnik, Andrej (1827–1895)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

114 Diese Abteilung findet sich in ähnlicher Zusammenstellung übrigens auch noch in späteren Lesebüchern, z. B. »Človek in človeško društvo«, in: N. N. [KOČNIK], *Tretje berilo*, hier: 199–213.

Vaterlande/Zemljopisje in domovinske zgodbe).¹¹⁵ Diese Ähnlichkeiten auf der strukturellen Makroebene bedeuten aber gleichzeitig nicht zwingend eine Ähnlichkeit auf Mikroebene, also dass es sich um deutsche Ausgangstexte und deren slowenische Übersetzungen handelte. Es hat den Anschein, dass sich Praprotnik und Močnik an der Struktur des deutschen Buches orientierten, die einzelnen Abteilungen dann aber im Hinblick auf ihre Zielgruppe befüllten, wie es ihnen sinnvoll erschien. An den Passagen zur Geografie erkennt man, dass sie sich zwar am deutschen Vorgänger orientiert haben dürften, dabei aber wie Brötchen von einem Buffet Themen und Argumente aus dem deutschen Buch ausgesucht, vielfach vereinfacht und für ihre Zielgruppe der slowenischen Schulkinder angepasst haben.

	N. N. <i>Lesebuch für die dritte Classe der Normal- und Hauptschulen</i> , 1846. [Fettdruck hier und in allen anderen Tabellen K. A.]	N. N. [Praprotnik/Močnik], (Hg.), <i>Drugo berilo</i> , 1865.
7	Was aber ganz klar beweiset, daß unsere Erde rund seyn müsse, ist dieses, daß seit 300 Jahren mehrere Männer es unternommen haben, um die Erde herum zu reisen. Der erste, der diese kühne, gefährliche Reise wagte, hieß Ferdinand Magellan. Er trat seine Reise im Jahr 1519 an; aber leider! Kehrete er mit seinen Gefährten nicht wieder zurück, denn er wurde von den wilden Einwohnern einer Insel erschlagen. Ebenso ging es einem anderen Erdumsegler, dem berühmten Engländer Jacob Cook. Dieser war schon zweymal glücklich um die Erde gefahren; aber auf seiner dritten Reise ward er im Jahre 1779 von Wilden ermordet. Einige dieser muthigen Reisenden schifften gegen Osten hin, und kehrten von Westen her zurück; andere machten es umgekehrt. Dieses beweiset deutlich, daß man rund um die Erde herum gekommen sey, daß sie eine runde Gestalt haben müsse. (133)	Da je zemlja okrogla, nam pričajo ljudje, kateri so šli naravnost, v eni meri po morji, pa so zopet od nasprotne strani prišli ravno na tisti kraj, od kodar so se vpótili. To bi ne bilo mogoče, če bi ne bila zemlja okrogla. – (221)
8	[...] Daß die Erde rund seyn müsse, werdet ihr bald einsehen, wenn wir in eine entfernte Stadt reisen, so sehen wir von derselben zuerst die Thurmspitzen, dann die Häuser. Das würde aber nicht geschehen, wenn die Erde eine ebene Fläche wäre; denn dann sähen wir die ganze Stadt auf einmahl gleich hoch vor uns liegen, und wir würden die Thürme und Häuser nur deutlicher erkennen, je mehr wir uns der Stadt näherten. (132 f.)	Tudi sami se lahko prepričamo, da je zemlja okrogla. Ako potujemo po veliki ravnini ali po morji proti kakem kraju, vidimo naj poprej verhove hribov, dreves, zvonikov in hiš; in ko bližje pridemo, se nam še le prikazujejo počasi tudi spodnji deli teh reči. (221 f.)

115 Im slowenischen Lesebuch ist als vierte Abteilung Flora und Fauna eingeschoben worden; im deutschen Lesebuch bilden hingegen die Sprichwörter die fünfte Abteilung. N. N., *Lesebuch* (1846), 167 und N. N. [PRAPROTNIK/MOČNIK], *Drugo berilo*, hier: 253–59.

9	<p>Ihr werdet schon Abbildungen von Menschen und Thieren, von Häusern und Gärten gesehen haben. Solche Abbildungen auf Papier im verkleinerten Maßstabe hat man nun auch von der Erde und von den verschiedenen Reichen gemacht; man nennt sie Landkarten. Eine Generalkarte heißt die Abbildung eines ganzen Erdtheiles oder Landes; werden aber nur einzelne Theile eines großen Landes, einzelne Provinzen eines großen Reiches dargestellt, so heißt sie eine Specialkarte. Eine Sammlung von Landkarten zusammengeheftet heißt Atlas.</p>	<p>Imamo obraze in podobe zemlje, ktere imenujemo zemljovide. Na zemljovidih vidimo lice zemlje, morja, jezer in rek, hribov, in dolin, držav in deželá, toda vse le v prav majhni meri. Zemljovidi kažejo večidel le posamezne dežele, manjše ali večje dele zemlje. Upodobljujejo pa tudi vso zemljo v dveh okroglih polovicah na ravni planoti, ter kaže ena stran Evropo, Azijo in Afriko, druga stran pa Ameriko in Avstralijo. (222 f.) /</p>
	<p>[...] Um die Vorstellung von der Gestalt der Erde sich recht deutlich zu machen, verfertigte man auch Kugeln in verschiedener Größe von Holz oder Pappe, zeichnete darauf die Länder, Meere, Flüsse und andere Gegenstände, wie sich auf der wirklichen Erde befinden. Eine solche Kugel nennt man einen Globus. (134)</p>	
10	<p>Auf der Oberfläche der ganzen Erde leben beyläufig tausend Millionen Menschen. [...] diese Menschen sind durch Bildung, durch Sprache, Tracht und Lebensart, durch Sitten und Gebräuche von einander sehr verschieden. [...] (141)</p>	<p>Na vsi zemlji živi čez tisoč* [erklärende Fußnote: tisoč pomeni po starem tavžent ali jezero.] milijonov ljudi, ki so različne podobe, imajo različne šege in vere, in govoré mnogoverstne jezike. (225)</p>
11	<p>Die meisten Bewohner der Erde leben in gewissen gesellschaftlichen Verbindungen beysammen, und nur wenige führen abgesondert und völlig unabhängig von anderen ihr Leben. Diese sind ganz roh und ungebildet, ohne Wissenschaft und Künste; sie haben oft nicht einmahl feste Wohnsitze. Einige solcher Völker wohnen an Flüssen oder am Meere, nähren sich bloß vom Fischfange, und heißen Fischervölker; andere bewohnen Wälder und Gebirge, nähren sich von der Jagd, und heißen Jägervölker, noch andere bewohnen große, weite Ebenen, halten Herden von Hausthieren, und ziehen mit diesen von einem Orte zum andern, wo sie gute Weideplätze finden; man nennet sie Hirtenvölker. Nur diejenigen Völker, welche Wohnplätze haben, Ackerbau treiben, sich auf Künste und Handwerk verlegen, und Verkehr mit andern Völkern haben, können wirklich Bildung erreichen, und sich in Wissenschaften vervollkommen. (141)</p>	<p>Veliko ljudi je po svetu omikanih in podučeni, pa še veliko več divjih, ki živé v temni nevere in krivovere, in še ne poznajo prav svojega stvarnika. Dobé se tako surovi narodi, da pri njih prodajajo ljudi, kakor pri nas živino, in jedo še celó človeško meso. Omikane ljudstva se živé s poljedelstvom, z živinorejo, obertnijo in s kupčijo; divjaki pa se le živé z ribštvam in zverinskom lovam. (225)</p>

Oftmals ist der deutsche Text detailreicher, mit ausgefeilterem Fachvokabular und größerer sachlicher Tiefe, wogegen der slowenische Text oft nur die grundlegenden Inhalte übernommen und in eigenen Worten wiedergegeben hat: Während in Bsp. 7 die Weltumsegelungen von Magellan und Cook beschrieben werden, begnügt sich das slowenische Schulbuch einfach damit, darauf hinzuweisen, dass *einige Menschen* schon die Welt umrundet hätten. In Bsp. 9 werden im Deutschen General- und Spezialkarten, Atlanten und Globen erklärt, im Slowenischen hingegen nicht. Dafür aber wird eine Erdkarte der beiden Hemisphären in zwei Kreisen erklärt. Vermutet werden kann, dass die Kompilatoren davon ausgingen, dass die slowenischen Schulkinder eher eine solche Karte kannten, hingegen noch nie einen Atlas oder gar einen Globus gesehen haben. In Bsp. 8 und 10 handelt es sich um zwei weitere inhaltlich frappant ähnliche Passagen der beiden Bücher, die die deutsche Vorlage bestätigen. In Bsp. 11 werden die diversen menschlichen Gesellschaftsformen erklärt, wobei das slowenische Buch trivialer und banaler zwischen ›wilden‹ und ›zivilisierten‹ Gesellschaften unterscheidet. Eine interessante inhaltliche Kluft tut sich hierbei auf: Während das deutsche Lesebuch Sesshaftigkeit, Kunst und Wissenschaft als Kriterien menschlicher Zivilisiertheit definiert, unterscheiden sich die ›Wilden‹ im slowenischen Lesebuch dadurch, dass sie noch dem ›falschen‹ Glauben bzw. Aberglauben anhängen, ihren ›Schöpfer‹ noch nicht erkannt haben, dafür aber Menschen wie Vieh verkaufen und Menschenfleisch essen (!). Mit dieser sehr freien Adaption wurde der Text nicht nur an den Wissensstand der slowenischen Volksschulkinder angepasst, sondern richtiggehend ein anderes Bild der Welt entworfen, das anders als seine deutsche Vorlage nicht von den aufgeklärten Prinzipien der Wissenschaft und Künste, sondern von einem durch und durch religiös determinierten Weltbild durchdrungen war.

5.4 *Rewriting* II: Selbstübersetzungen – Lokalisierungen – freie Nachdichtung

Auch Fälle von Selbstübersetzungen können anschaulich illustrieren, wie sehr die Grenzen zwischen Original und Übersetzung verschwimmen und wie breit das Spektrum an *Rewriting*formen in slowenischen Schulbüchern war. Gezeigt werden soll dies durch eine kurze Besprechung von Etbin Costas *Adelsberger Grotte*, ein Text über die gleichnamige berühmte Krainer Naturschönheit. Costa (1832–1875), Doktor der Philosophie und Rechte, späterer Bürgermeister Ljubljanas (1864–1867) und Vertreter des konservativ-klerikalen Bleiweis-Lagers, publizierte bereits in seinem *Denkbuch* eine Beschreibung dieser berühmten Tropfsteinhöhle in der Innerkrain, das er anlässlich des Krain-Besuches und der Grotten-Besichtigung des Kaiserpaares im Jahr 1857 veröffentlichte. Sein 1858 veröffentlichtes Büchlein *Die Adelsberger Grotte* sollte daran anschließend einige bereits veraltete Angaben in älteren Grottenbeschreibungen berichtigen, »um den Besuchern der Grotte einen möglichst

genauen Führer in die Hand zu geben«. ¹¹⁶ Dass Costa alle seine frühen Publikationen auf Deutsch verfasste, sieht sein Biograf Mal als einen Beweis für den langen und hartnäckigen Einfluss seiner deutschen Erziehung – wobei man sich fragen muss, über welchen slowenischen Intellektuellen dieser Generation sich dies nicht sagen lässt? – und berichtet, dass seine politischen Gegner ihm seine später erfolgte »Slowenisierung« verübelten. ¹¹⁷ Als klares Zeichen dieser Zuwendung zum »Slowenentum« darf also die 1863 publizierte slowenische Version *Postojnska jama* gelten. Sie gibt mit keinem Wort zu erkennen, dass es sich um eine Übersetzung handelt. ¹¹⁸ Eine Analyse dieser beiden Texte zur Adelsberger Grotte plus jener in den Schulbüchern zeigt aber rasch, dass es sich um eine Übersetzung, mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Selbstübersetzung Costas handelt:

	Costa, <i>Die Adelsberger Grotte</i> (1858)	Costa, <i>Postojnska jama</i> (1863)
12	Die Grotte im Allgemeinen. Es dürfte nicht leicht ein Land der Welt auf so kleinem Raum so viele Naturmerkwürdigkeiten aufzuweisen haben, als das Herzogthum Krain, von den weitbekanntesten Riesen unter den Flusskrebsen der Gurk in Unterkrain, bis zum weltberühmten Bergriesen Triglav in Oberkrain; das Wunderbarste aber sind die zahllosen Grotten Innerkrains mit ihren Insecten , unter welchen die Grotte von Adelsberg mit ihren, von der Natur geschliffenen Diamanten der Krondiamant ist. Sie ist, wie Dr. Schmid ganz richtig sagt , die ausgezeichnetste der Monarchie, mit welcher nur die Baradla bei Aggletek in Ungarn zu vergleichen ist. (7)	O postojnskeje jami sploh. [...] Ni kmalu na svetu dežele, ktera bi na tako majhnem prostoru mogla ponašati se s tolikim številom veličastnih, spomina vrednih naravnih stvari , s kolikoršnim se more kranjska vojvodina, če se opomniš daleč slovečih velikanskih krških rakov na Dolenskem, ter potem po vrsti čuda prestevaš do Triglava na Gorenškem, velikana med gorami; najčudovitejše pak so po Notranjskem neštetilne, raznih žuželk polne oline , med kterimi je najslavnejša postojnska jama s svojimi dijamanti, ktere je izbrusila uže sama narava. Najkrasnejša v cesarstvu je ta jama, ktereje bi se dala primeriti samo Baradla pri Agglateku na Ogrskem. (3 f.)
13	Die Grotte wird von einer eigenen Commission beaufsichtigt und verwaltet. Um dieselbe zu besuchen, muß man sich daher an den Grotten-Cassier wenden. Am Pfingstmontage nach Mittag wird alljährlich das Grottenfest gefeiert. Der Hauptgang der Grotte ist bei dieser Gelegenheit bis auf die Spitze des Calvarienberges so beleuchtet, daß man keines Führers bedarf. (9)	Postojnska jama, ima svojo lastno komisijo, da skrbi za-njo.* Kdor jo hoče videti, mora se torej oglasiti pri dnevnem jamskem blagajniku (kasirji).* Vsako leto pak je na Duhov (binkoštni) ponedeljek po poldne jama vsacemu odprta.* O tej priliki je veliki pot po jami tje do vrha gore Kalvarije tako razsvetljen, da je vsacemu čisto nepotreben kak voditelj. (5 f.)

Zunächst steht wegen der wortgetreuen Nähe zum deutschen Text zweifellos fest, dass es sich um eine Übersetzung handelt. Zudem beinhaltet der slowenische Text

¹¹⁶ COSTA, Ethbin, *Die Adelsberger Grotte*, Ljubljana 1858, 6. Vgl. auch: DERS., *Denkbuch der Anwesenheit Allerhöchst ihrer Majestäten Franz Josef und Elisabeth im Herzogthume Krain*, Ljubljana 1857.

¹¹⁷ MAL, Josip, »Costa, Etbin Henrik (1832–1875)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

¹¹⁸ COSTA, E., *Postojnska jama*, Ljubljana 1863.

grammatische Strukturen wie Linksattribute (*spomina vredne naravske stvari, daleč sloveči raki, raznih žuželk polne oline*), die deutlich vom Deutschen beeinflusst sind – was charakteristisch für Übersetzungen, aber auch für die originäre slowenische Textproduktion seit dem 16. Jahrhundert war.¹¹⁹ Lexikalisch ist die Übersetzung des Insekts mit *žuželka* interessant, was dem heutigen Sprachgebrauch und auch der von Erjavec in seiner Übersetzung des Zoologieschulbuches verwendeten Lösung entspricht, während Cigale in seiner etwa zeitgleich (1861) erschienen Übersetzung des Heufler'schen Schulbuches noch seinen Neologismus *preščenjenci* benutzt. Kursierten damals noch mehrere von Fachleuten und Übersetzern vorgeschlagene Neologismen für bestimmte Fachtermini, setzten sich verständlicherweise nicht alle durch.¹²⁰

Charakteristisch für eine Selbstübersetzung gilt der Umstand, dass der ursprüngliche Ausgangstext nicht einfach nur übersetzt, sondern fortgeschrieben wird. Dass es sich bei Costa *Postojnska jama* um die Fortschreibung eines ursprünglich deutschen Textes handelt, wird sichtbar in der großen Mengen an neuen praktischen Detailinformationen, die in Bsp. 13 in der slowenischen Version in Fußnoten (mit * markiert) gegeben werden und so lang sind, dass an dieser Stelle darauf verzichtet wurde, sie als Ganzes wiederzugeben: Die erste Fußnote erklärt die verschiedenen Funktionen und zählt die Amtsträger der Kommission auf, die zweite nennt den Grottenkassier mit Name und Adresse und die dritte listet die Besucherzahlen an den Pfingstmontagen der Jahre 1859 bis 1863 auf.¹²¹ Die slowenische Textversion ist damit zum einen aktueller als die deutsche Version von 1858, zum anderen wurden diese Zusatzinformationen wohl deshalb gegeben, weil damit ein anderes, lokal-regionales Besucherpublikum versorgt werden sollte, während die deutsche Version auf ein breiteres Publikum abzielte. Aus diesem Grund wird, wie in Bsp. 12 ersichtlich, in der deutschen Version auch der intertextuelle Verweis auf die Arbeiten von Schmidl zur Grotte gegeben, während diese Angabe in der slowenischen Version fehlt.

In slowenischen Schullesebüchern finden sich gekürzte und abgeänderte Versionen dieser Costa'schen Selbstübersetzung. Während Janežič im Wesentlichen das erste Kapitel (aus dem die Textbeispiele in der Tabelle stammen) unter Auslassung einiger Passagen abdruckte und auch wahrheitsgemäß Costa als Urheber auszeichnete, findet sich in einem Sket-Lesebuch ein ganz ähnlicher Text »nach Lah und

119 JANKO, Anton, »Der Einfluss des Deutschen bei der Entstehung der slowenischen Schriftsprache.«, in: *Brendemoen, Lanza et al. (Hg.) 1999 – Language Encounters Across Time*, 309–319, 314.

120 Nachzulesen ist dieses und andere Beispiele zur Etablierung einer Terminologie für die diversen Naturwissenschaften, in: ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, 123 f.

121 COSTA, *Postojnska jama*, 5 f.

Costa«. ¹²² Der Geograf und Statistiker Evgen Lah (1858–1930) publizierte vor allem heimatkundliche Artikel in diversen slowenischen Zeitschriften, darunter auch über die Karsthöhlen ¹²³, und dürfte wahrscheinlich für diese Textweiserschreibung verantwortlich sein, die aber über große Passagen weiterhin als Costas *Postojnska jama* erkennbar ist. Auffällig ist außerdem, dass in der Autorenangabe Costa ein falscher Vorname zugewiesen wurde (»Fr.«) und Lah vor Costa genannt wird, obwohl große Passagen direkt von Costas ursprünglicher Selbstübersetzung stammen. Im *Tretje berilo* von Končnik findet sich erneut ein Sachtext – dieses Mal ganz ohne Autorenangabe – zur Adelsberger Grotte: Er wurde gekürzt, sprachlich aktualisiert, doch erkennt man inhaltlich immer noch Costas Text. ¹²⁴ Festgehalten werden kann außerdem noch, dass die Adelsberger Grotte zum Wissenskanon im Schulbuch und den großen frühen touristischen Attraktionen Krains gehörte; man findet über sie ebenso Gedichte und Sachtexte anderer Autoren und das nicht nur in slowenischen, sondern auch in deutschen und tschechischen Lesebüchern. ¹²⁵ Dass auch Übersetzungen solcher vordergründig sachlich-trockenen Texte eine ideologische Schlagseite bekommen konnten, zeigt die Einleitung eines Textes zur Grotte in einem tschechischen Schulbuch, in dem sie in Krain, dem »schönsten Winkel der slawischen Welt«, bei »unseren Brüdern den Slowenen« verortet wurde. ¹²⁶

Insbesondere über Fachtexte naturkundlichen Inhalts ist bereits hinlänglich bekannt, dass slowenische Übersetzer die deutschen Vorlagen sehr frei und eigen »lokalisiert«, d. h. an den Erfahrungs- und Interessenshorizont ihres slowenischen Publikums angepasst haben. Beispiele lokalisierter Übersetzungen sind in der naturwissenschaftlichen und mathematischen Schul- und Fachliteratur ¹²⁷ besonders häufig, da es unter diesen Texten besonders viele Übersetzungen gab, kommen aber auch in anderen Textgattungen vor. Sehen wir im Folgenden nun Beispiele solcher Lokalisierungen.

122 COSTA, Etbin, »Postojnska jama«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 147–150; PO E. LAHU IN FR. COSTI, »O Postojnski jami«, in: *Sket (Hg.) 1906 – čitanka III*, 90–94.

123 LAH, Evgen, »Kraške jame«, in: *Ljubljanski zvon*, 3/9, 1883, 573–577.

124 N. N., »Postojnska jama«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1888 – Tretje berilo*, 95 f.

125 Eine kurze Reisebeschreibung und Lobpreisung der Grotte: CEGNAR, Fr., »V postojnski jami«, in: *Janežič (Hg.) 1867 – Cvetnik II*, 46 f. Bei Navratils Text handelt es sich um eine Art Reisebericht: NAVRATIL, J., »Jama Postojnska«, in: *Miklošič (Hg.) 1854 – berilo za VI. razred*, 50–61; DERS., »Jama Postojnska«, in: *Miklošič (Hg.) 1854 – berilo za VI. razred*, 50–61. In lyrischer Form: VILHAR, M., »Postojnska jama«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 89 f.; als neuer Sachtext: PRIMOŽIČ, Štefan, »Postojnska jama«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 138 ff. Im deutschen Schulbuch: N. N. [NACH SCHMIDL], »Die Adelsberger Grotte«, in: *Zeynek, Mich et al. (Hg.) 1892 – Lesebuch III*, 109 f. Im tschechischen Schulbuch: HÝBL, J., »Jeskyně u Postojny«, in: *Čelakovský (Hg.) 1875 – česká čitací kniha pro druhou*, 219 f.

126 Originalwortlaut: »K nejdívnějším koutům slovanského světa náleží Krajina, bydliště našich pobratimů Slovinců.«, in: N. N., »Postojna«, in: *Rufer, Horčička (Hg.) 1912 – Česká čitanka I*, 137.

127 ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*; ŠKORNIK, *Funkcija prevoda*; CIOMAGA, *Übersetzungsanalyse der Schödlerschen Geognosie*.

1. Der Steinbock und der Bartgeier

Wie mit deutschen Sachtexten umgegangen wurde, lässt sich an dieser Stelle mit zwei Beispielen, die dem Mozart'schen deutschen Gymnasiallesebuch (1849) und dem ersten slowenischen Gymnasiallesebuch (1850) entnommen sind, besonders anschaulich illustrieren: Dabei handelt es sich um zwei kindgerechte Sachtexte über den Steinbock und den Bartgeier desselben Autors, Carl Vogel, und ihre slowenischen Übersetzungen/Rewrites von Lovro Pintar und Peter Hicinger.¹²⁸ Beide Ausgangstexte stammen aus den *Naturbildern* Carl Vogels, die 1842 in Leipzig erschienen und nach Kontinenten geordnet eine Gesamtschau über Flora und Fauna boten.¹²⁹ Das Beispiel zeigt außerdem erneut eine recht typische Wanderbewegung von Wissen in Form bestimmter Lesebuchinhalte aus Leipzig über Wien nach Ljubljana, wie sie im vorhergehenden Kapitel bereits besprochen wurde. In einem weiteren Schritt können anhand dieses Beispiels aber auch Aussagen über individuelle Übersetzungs- und Rewritingstrategien gemacht werden, weil verschiedene Personen – ihres Zeichens beide Geistliche und Schulmänner derselben Generation – die Vogel-Texte ins Slowenische übertrugen und dabei unterschiedlich vorgehen. Während Peter Hicinger wahrheitsgetreu angab, diesen Text »nach Vogel slowenisiert« zu haben, macht Lovro Pintar keinerlei Angabe darüber, dass es sich um eine Übersetzung handelte und nennt sich selbst als Autor. Vergleicht man die Texte, ist aber rasch klar, dass es sich in beiden Fällen um slowenische Übersetzungen aus Vogels *Naturbildern* handelt. Sehen wir zunächst die kenntlichgemachte Übersetzung von Peter Hicinger:

¹²⁸ VOGEL, »Der Bartgeier«, in: *Mozart (Hg.) 1849 – Deutsches Lesebuch I*, 228–230; VOGEL, »Der Steinbock«, in: *Mozart (Hg.) 1849 – Deutsches Lesebuch I*, 53 f.; PINTAR, Lovre, »Divji kozel«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 49 f.; N. N. [VOGEL], »Bèrkasti sér. (Poleg Vogelnoviga poslovenil Peter Hicinger)«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 81–84.

¹²⁹ VOGEL, *Naturbilder. Ein Handbuch*.

	Vogel, <i>Naturbilder</i> , 1842, 48.	Vogel, »Der Bartgeier«, in: Mozart, (Hg.), <i>Deutsches Lesebuch I</i> , 1849, 230.	Poleg Vogelnoviga poslovenil Peter Hicinger, »Berkasti sér«, in: Kleemann/Bleiwis, (Hg.), <i>Berilo za prvi razred</i> , 1850, 82.
14	Auch Dr. Zellweger erzählt, es habe ein Geieradler in Hundweil im Kanton Appenzell ein Kind in Gegenwart seiner Eltern von der Erde aufgehoben und fortgetragen. Die Thatsache, dass dieser furchtbare Vogel ein Kinderräuber ist, dürfte daher wohl kaum noch zu bezweifeln sein, wenn auch gar mancher Raub, welcher ihm zugeschrieben wird, nach dem Dafürhalten vieler Naturforscher, auf Rechnung des großen Adlers (<i>Falco fulvus</i>) zu setzen sein dürfte, der den Ganymed in der Mythe der Griechen entführte .	Auch Dr. Zellweger erzählt, es habe ein Geieradler in Hundweil im Kanton Appenzell ein Kind in Gegenwart seiner Eltern von der Erde aufgehoben und fortgetragen. Die Thatsache, dass dieser furchtbare Vogel ein Kinderräuber ist, dürfte daher wol [sic] kaum noch zu bezweifeln sein, wenn auch gar mancher Raub, welcher ihm zugeschrieben wird, nach dem Dafürhalten vieler Naturforscher, auf Rechnung des großen Adlers zu setzen sein dürfte.	Tudi Dr. Zellweger pripoveduje, da je veliki jastrob v Hundvili v Apenceljskim kantonu , otroka v pričo staršev od zemlje vzdignil in odnesel. Nad tem tedaj, da ta strašna ptica otroke rop, bi bilo komaj še dvomiti, desiravno je marsikteri nje pripisan rop, po misli naravoslovcev, velikimu ōrlu prisoditi, od kteriga tudi naš Valvazor nekte re zglede pripoveduje. [...]

Bereits im Mozart'schen Lesebuch findet man Vogels Original geringfügig verändert, nämlich ohne den Verweis auf die griechische Mythologie. Aus welchen Gründen dies geschah, bleibt offen: Ging Mozart einfach davon aus, dass sein Zielpublikum diese Sage noch nicht kannte? Eine andere Spekulation scheint aber auch sehr plausibel zu sein: Neben den Darstellungen von Ganymed als Baby, das durch den Adler geraubt wurde, erfreute sich auch eine homoerotische Spielart dieser Sage großer Beliebtheit, der zufolge Zeus in Gestalt eines Adlers den schönen Jüngling Ganymed raubte. Wurde also dieser Verweis vielleicht deshalb ausgelassen, weil diese homoerotische Assoziation unerwünscht war? Der slowenische Übersetzer Hicinger hat diesen Text auf alle Fälle gekonnt für den slowenischen Kontext lokalisiert und stützte sich, um seiner Aussage über den kinderraubenden Adler mehr Gewicht zu verleihen, auf den Krainer Historiografen Johann Weichard/Janez Vajkard Valvasor (1641–1693). Auch der Übersetzer der zweiten Vogel-Übersetzung Lovro Pintar lokalisierte die Vorlage von Vogel und ging frei mit ihr um, wie Bsp. 15 illustriert.

	Vogel, »Der Steinbock«, in: Mozart, (Hg.), <i>Deutsches Lesebuch I</i> , 1849, 53f.	Pintar, »Divji kozel«, in: Kleemann/Bleiweis, (Hg.), <i>Berilo za prvi razred</i> , 1850, 49.
15	So sprang z. B. ein ganz junger, zahmer Steinbock in Bern einem großen Manne ohne Anlauf auf den Kopf und hielt sich da mit seinen vier Beinen ganz fest. Einen andern zahmen Steinbock in Aigle sah man auf der scharfen Kante eines Thürflügels fest stehen und eine fast senkrechte Mauer hinauf klettern ohne alle anderen Stützpunkte als die Vorsprünge der Steine, die der abgefallene Mörtel stehen ließ.	Nemški pisatelj Vogel pravi, de so ga vidili na tak zid priti, ki ni skorej nič visel. Samo za luknjice, iz kterih so šlibre popadale se je neki prijemal. Neki drugi divji kozel, ki je bil pa doma izrejen, je bil tak skakavec, de je lahko odrašenimu človeku brez posebniga zaleta na glavo skočil, in ondi en čas na vsih štirih postal.

Er benutzte klar die Vorlage des deutschen Vogel-Textes bzw. die darin vorkommenden Anekdoten über den Steinbock und verbarg diesen Umstand auch insofern nicht, als er den deutschen Schriftsteller Vogel in seinem Text als Informationsquelle nannte. Als weitere Auffälligkeit im Vergleich mit der Übersetzung von Hicinger kann festgehalten werden, dass Pintar alle lokalen Ortsnamen, die diese Begebenheiten in der Schweiz verorten, entfernte, die Anekdoten also *de-lokalisierte* bzw. globalisierte, sodass sie allgemeineren Charakter haben, während in Hicingers Übersetzung die Verortung in der Schweiz erhalten blieb. Zwei unterschiedliche Übersetzer gingen also unterschiedlich vor und ihre Übersetzungen wurden in dieser Unterschiedlichkeit in demselben Lesebuch abgedruckt. Dadurch wird deutlich, dass der Herausgeber Kleemann die Texte mit ihren jeweiligen Autorenangaben so abdruckte, wie er sie von den jeweiligen Autoren/Rewritern/Übersetzern erhielt und keine systematischen editorischen Eingriffe oder Vereinheitlichungen bei der Kenntlichmachung der Texte vorgenommen hat.

II. Lokal statt global.

Auch anhand der Übersetzung eines Ausschnitts von Edmondo de Amicis italienischem Jugendroman *Cuore* (vgl. dazu Kapitel 6.2) kann schön nachvollzogen werden, wie die große Welt an die lokalen slowenischen Verhältnisse angepasst wurde. Dieses kurze Lesestück hat die Form eines Briefes eines Vaters an seinen Sohn, der ungerne zur Schule geht. Der Vater versucht in ihm Begeisterung für die Schule zu erwecken.

Zunächst kann natürlich festgestellt werden, dass die Übersetzerin deutlich gestrafft hat. Dabei ließ sie insbesondere jene Textpassagen aus, die den Text in den internationalen Kontext einbetten: von den Lagunenstädten mit ihren Kanälen, dem ewigen Eis Russlands bis zu den Palmen Arabiens. Was sie ebenso abschwächt und weglässt, ist das Pathos, das die Bedeutung des Schulwesens betont und die kriegerischen Allegorien gegen Ende des Briefes (»Deine Bücher sind deine Waffen, deine Klasse deine Mannschaft«). An anderer Stelle hat sie den Ausgangstext aber erweitert bzw. adaptiert und lokalisiert: Den Brief schreibt nicht mehr nur der Vater, sondern Vater *und Mutter* gemeinsam. Aus dem italienischen Adressaten En-

rico wurde der kleine Janez, der Standort der Eltern, über welchen das italienische Original keine Auskunft gibt, in der slowenischen Version nahe Jesenice verortet. Dieselbe damals gängige Strategie wurde auch bei Übersetzungen von *Cuore* in andere Sprachen verfolgt: Im Tschechischen wurde Enrico beispielsweise zum kleinen Vojtěch.¹³⁰ Lokalisierungen wurden demnach nicht nur in Übersetzungen naturwissenschaftlicher Fachtexte, sondern auch bei ganz anderen Textgattungen häufig vorgenommen.

	De Amicis, Edmondo »La scuola«, in <i>Cuore</i> . ¹² 1886, 15 ff.	»Šola«, po E. De Amicis [übers. J. Miklavčič], in Josin/Gangl, (Hg.), <i>Drugo berilo</i> 1897, 30.
16	<p>Pensa, la mattina quando esci; che in quello stesso momento, nella tua stessa città, altri trentamila ragazzi vanno come te a chiudersi per tre ore in una stanza a studiare. Ma che! Pensa agli innumerevoli ragazzi che presso a poco a quell'ora vanno a scuola in tutti i paesi, vedili con l'immaginazione, che vanno, vanno, per i vicoli dei villaggi quieti, per le strade delle città rumorose, lungo le rive dei mari e dei laghi, dove sotto un sole ardente, dove tra le nebbie, in barca nei paesi intersecati da canali, a cavallo per le grandi pianure, in slitta sopra le nevi, per valli e per colline, a traverso a boschi e a torrenti, su per sentier solitari delle montagne, soli, a coppie, a gruppi, a lunghe file, tutti coi libri sotto il braccio, vestiti in mille modi, parlanti in mille lingue, dalle ultime scuole della Russia quasi perdute fra i ghiacci alle ultime scuole dell'Arabia ombreggiate dalle palme, milioni e milioni, tutti a imparare in cento forme diverse le medesime cose, immagina questo vastissimo formicolio di ragazzi di cento popoli, questo movimento immenso di cui fai parte, e pensa: – Se questo movimento cessasse, l'umanità ricadrebbe nella barbarie; questo movimento è il progresso, la speranza, la gloria del mondo. – Coraggio dunque, piccolo soldato dell'immenso esercito. I tuoi libri son le tue armi, la tua classe è la tua squadra, il campo di battaglia è la terra intera, e la vittoria è la civiltà umana. Non essere un soldato codardo, Enrico mio. Tuo padre.</p>	<p>Ako odhajaš zjutraj z doma, se spominjaj nešteti dečkov, ki se odpravljajo malone ob isti uri po vseh dežele v šole. Glej jih v duhu, kako hite, stopaje po ozkih ulicah mirnih vasi, ali po živahnih mestnih cestah.</p> <p>/</p> <p>Misli si to ogromno mravljišče dečkov, velikansko to gibanje, katerega se udeležuješ ti in pomni: Ko bi prestalo to gibanje, bi poridjalo vse človeštvo.</p> <p>Ujunači se torej in ne bodi plašljivec, ljubi moj Janez!</p> <p>Srčno te pozdravljata tvoja mati in tvoj oče</p> <p>Sv. Križ nad Jesenicami, dne 5. vinotoka 1896.</p>

130 AMICIS, Edmondo de, »List matčin synoví«, in: *Rufer, Horička (Hg.) 1912 – Česká čítanka I*, 7 ff.

Kreative Nachdichtung des melancholischen Wanderers

Eine letzte Textsorte, mit der sich die ›Freiheit‹ der slowenischen Translationskultur im 19. Jahrhundert besonders gut beschreiben lässt, ist die Lyrik. Da man bei Lyrikübersetzungen vielleicht ohnehin nur von kreativen Nachdichtungen sprechen kann, zeugt gerade diese Textgattung von der dynamischen Weite des Übersetzungsbegriffes, der dieser Fallstudie zugrunde liegt und im slowenischen Schullesebuch festgestellt werden konnte. Insbesondere bei Gedichten verschwammen nämlich die Grenzen zwischen Übersetzung und kreativer Eigenproduktion sehr rasch. Erschwert wird eine solche Grenzziehung auch deshalb, weil es ja fast zum guten Ton gehörte, als slowenischer Intellektueller auch selbst Gedichte zu schreiben und vielfach Dichter Dichter übersetz(t)en, d. h. die betroffenen Akteure oft Dichter *und* Übersetzer in einer Person waren (vgl. dazu Kapitel 4.3) Wenn also beispielsweise der bedeutende slowenische Vormärzdichter Jovan Vesel-Koseski (1798–1884) eigene Gedichte schrieb und ebenso Schiller, Homer, Bürger, Goethe, Lessing, Dante und Puškin ins Slowenische übersetzte – wo ließe sich hier denn klar eine Grenze ziehen? Ist denn seine Nachdichtung eines Goethe-Gedichtes zwangsläufig weniger dichterische Leistung als seine originären ›eigenen‹ Gedichte?

Exemplarisch und stellvertretend für diese verschwimmenden Grenzen zwischen Übersetzung und kreativer Nachdichtung sei an dieser Stelle ein Beispiel gegeben: Janez Strel's *Popotnik* (1836), das der Geistliche nach Georg Philipp Schmidt von Lübecks *Des Fremdlings Abendlied* (1821) bzw. der davon leicht abgeänderten und gekürzten Vertonung von Franz Schubert *Der Wanderer* (1816/1821) verfasste. Diese Nachdichtung *Popotnik* wurde auch vertont und folgte zunächst der Melodie von Frédéric (laut SB: François) Bérats *Ma Normandie*, der historischen Hymne der Kanalinsel Jersey. 1847 wurde das Gedicht erstmals in den *Novice* abgedruckt, das Lied dann nochmals von Anton Foerster »volkstümlich« (»narodno«) umgearbeitet und von Anton Nedved mit einer neuen Melodie versehen. Dieses Beispiel ist auch deshalb illustrativ, da Strel von seinem Biografen treffend *prepesnjevalec* (Nachdichter) genannt, aber in den Schulbüchern nicht als Übersetzer, sondern immer als Autor geführt wurde. Außerdem bietet es sich deshalb an, weil die deutsche Vorlage zu den berühmtesten Zeilen der Romantik zählte und es auch die slowenische Nachdichtung zu großer Popularität brachte: Dieses vertonte Gedicht Strel's gehörte zu den Höhepunkten einer jeden *Čitalnica*-Veranstaltung.¹³¹

131 Die ab den 1860er-Jahren gegründeten Lesegesellschaften *Čitalnice* waren unter den ersten kulturellen Vereinen, die die nationale Orientierung ihrer Mitglieder forcierten, kulturelle und literarische Abende veranstalteten und entscheidend zur frühen Politisierung und Nationalisierung der Slowenen beitrugen. Im Schulbuch findet man das besagte Gedicht sowohl in den Volksschul- als auch Gymnasiallesebüchern: STREL, J., »Popotnik (zložil J. Strel)«, in: Janežič (Hg.) 1865 – *Cvetnik I*, 34; sowie in: DERS., »Popotnik«, in: N. N. [Končnik] (Hg.) 1881 – *Drugo berilo*, 121 f. Die deutsche Vorlage: SCHMIDT VON LÜBECK, GEORG PHILIPP, »Des Fremdlings Abendlied«, in: Gödeke (Hg.) 1849 – *Elf Bücher Deutscher Dichtung*, 245.

	»Des Fremdlings Abendlied« von Georg Philipp Schmidt von Lübeck, 1821	Strel, J. »Popotnik«, in: Sket, (Hg.), <i>čitanka V + VI</i> , 1886, 227.
17	<p>Ich komme vom Gebirge her, Die Dämmrung liegt auf Wald und Meer; Ich schaue nach dem Abendstern, Die Heimath ist so fern, so fern.</p> <p>Es spannt die Nacht ihr blaues Zelt Hoch über Gottes weite Welt, Die Welt so voll und ich allein, Die Welt so groß und ich so klein.</p> <p>Sie wohnen unten Haus bei Haus, Und gehen friedlich ein und aus; Doch ach, des Fremdlings Wanderstab Geht landhinauf und landhinab.</p> <p>Es scheint in manches liebe Thal Der Morgen- und der Abend-Strahl, Ich wandle still und wenig froh, Und immer fragt der Seufzer: wo?</p> <p>Die Sonne dünckt mich matt und kalt, Die Blüthe welk, das Leben alt, und was sie reden, tauber Schall, Ich bin ein Fremdling überall.</p> <p>Wo bist du, mein gelobtes Land, Gesucht, gehant und nie gekannt? Das Land, das Land so hoffnungsgrün, Das Land, wo meine Rosen blüh'n?</p> <p>Wo meine Träume wandeln gehn, Wo meine Todten aufersteh'n, Das Land, das meine Sprache spricht, Und alles hat, was mir gebracht?</p> <p>Ich übersinne Zeit und Raum, Ich frage leise Blum' und Baum; Es bringt die Luft den Hauch zurück: »Da, wo du nicht bist, ist das Glück!«</p>	<p>Popotnik pridem čez goró, Od doma vzajem še slovó, In kamor se okó ozrè, Povsod se mi nov svet odprè.</p> <p>Tud' tukaj solnce gre okrog, Dolino vidim, hrib in log; Pa naš hrib naše lepše zelení, In solnce naše bolj bliščí.</p> <p>Tud' tu cvetó cvetličice, Po njih šumé bučelice; Pa naših rož je lepši cvet, Bučelic naših slajši med.</p> <p>Skoz mesta hodim in vasí, Povsod drugač se govori; Jaz tujc nikogar ne poznám, In sred ljudij povsod sem sam.</p> <p>Prijatelji se objemajo, Pojéjo, si napivajo; Jaz grem po potu tih mem' njih, Vse prazno v prsih je mojih.</p> <p>Dežela ljuba, kje ležiš, Ki jezik moj mi govoriš? Kjer znanci moji še živé, Prijatli moji v grobih spé?</p> <p>Zdihujem, prašam vedno: kje? Prijatli! K vam želí sercé; Perut imeti si želim, Da k vam domú ko tič zletim.</p>

Es liegt auf der Hand, wieso sich dieses Gedicht für eine Nachdichtung anbot: Die romantische Liebe zur Natur wird darin mit der Liebe zur – nicht namentlich genannten – Heimat verbunden (vgl. dazu Kapitel 6.3) – ein Konzept des romantischen Nationalismus, das sich auch unter den frühen Anhängern der slowenischen Nationalbewegung großer Beliebtheit erfreute. Die Suche des melancholischen Wanderers in der Fremde findet erst in der ersehnten – unspezifischen – Heimat seine Erfül-

Zu Strels Nachdichtung: KOBLAR, A., »Strel, Janez (1790–1847)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*. Das Lied findet sich auch in den meisten slowenischen Liederbüchern dieser Zeit, vgl. FOERSTER, Anton, *Pesmaričica po številkah za nežno mladino*, Ljubljana 1882, 45 f.

lung. Im Vergleich mit dem deutschen Original verliert sich in der slowenischen Übersetzung grundsätzlich der tiefmelancholische Ton – vor allem auch durch die Streichung der letzten hoffnungslosen Strophe und anderer negativer Metaphern (die kalte Sonne, die welken Blüten, der taube Schall). Diese folgt einer positiveren Grundstimmung, melancholisch wird nur die Fremde, nicht aber die Freude auf die Heimat beschrieben. Formal kann festgehalten werden, dass Strel den Paarreim und die vierzeiligen Strophen beibehielt. Außerdem kann eine – fürs Lyrikübersetzen durchaus typische – Strategie beobachtet werden: Inhalte und Bilder wurden, wenn sie etwa aus reimtechnischen (oder sonstigen) Gründen nicht an derselben Stelle wiedergegeben werden konnten, an anderer Stelle substituiert: Die Selbstbeschreibung als Fremdling kommt im Deutschen erst in der fünften, im Slowenischen bereits in der vierten Strophe, die geseufzte Frage (*wo?/kje?*) im Deutschen bereits in der vierten, im Slowenischen erst in der letzten Strophe vor usw. Bemerkenswert scheint außerdem, dass der geistliche Nachdichter Strel die Gelegenheit in der siebten Strophe für eine christliche Metapher (die Auferstehung der Toten) *nicht* nutzte und im Slowenischen stattdessen die Freunde in den Gräbern ruhen ließ. Der Meinung von Strels Biografen Koblar, es handle sich um eine kaum noch erkennbare Überarbeitung des Schubert-Liedes,¹³² kann an dieser Stelle nicht beigepflichtet werden: Die Ähnlichkeit mit der deutschen Vorlage ist eindeutig erkennbar. Koblar wollte mit dieser Aussage wohl nicht nur die kreative Eigenleistung Strels loben, sondern die Unabhängigkeit dieser Nachdichtung vom Deutschen betonen, schließlich sang man dieses Lied bei etlichen nationalen Veranstaltungen, die ja gerade die Differenz und Unabhängigkeit von der deutschen Sprache und Kultur betonen wollten.

132 Vgl. KOBLAR, »Strel, Janez (1790–1847)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

6. IDEOLOGISCHE STEUERUNG DURCH ÜBERSETZUNGEN

»First, most striking was the extent to which the books fostered loyalty not only toward Slovenia, but just as strongly toward the Habsburg empire and the Catholic church. In fact, the readers left the impression that the concepts of nation, empire, and church were inseparable. [...] However, the manner in which the subjects were presented indicated that the authors also wrote from conviction.«¹

Ausgehend von der Grundthese, dass durch Schulbücher die erste und grundlegende ideologische Steuerung und Belehrung ganzer Generationen von Schulkindern erfolgte, soll in den folgenden vier Unterkapiteln der Frage nachgegangen werden, wie Übersetzungen in den approbierten slowenischen Lesebüchern dabei mitgeholfen haben und dies anhand sprechender Beispiele dann auch exemplarisch illustriert werden. Zur Wiederholung: Ideologische Steuerung kann dabei auf drei Ebenen stattfinden: 1.) »auf der Ebene der Selektion der von anderen Kulturen angebotenen symbolischen Güter«; 2.) durch die Einbettung derselben durch Paratexte (in den Lesetexten in den Schullesebüchern waren das am häufigsten hinzugefügte Einstiegs- oder Endpassagen) und 3.) durch semantische Verschiebungen auf der Makro- und Mikroebene der Texte selbst (z. B. durch Hinzufügungen, Auslassungen, Kürzungen etc.).²

1 JELAVICH, *South Slav Nationalisms*, 244. Zu diesem Resümee zu den slowenischen Lesebüchern kam Charles Jelavich bereits 1990 in seiner Studie südslawischer Schulbücher. Dabei untersuchte er serbische, kroatische und (in einem viel geringeren Ausmaß) slowenische Lese-, Geschichts- und Geografieschulbücher aus der Zeit vor 1914 danach, von welchem (ideologischen) Ausgangspunkten diese drei jungen Nationen 1918 in die neue gemeinsame Staatlichkeit starteten und in welchem Ausmaß ihre durch die Schule und Schulbücher geprägte Öffentlichkeit überhaupt bereit war, die neue jugoslawische Staatsideologie zu akzeptieren. Er kommt zur Conclusio, dass die Gemeinsamkeiten so gering und die Ausgangslagen so divergierend waren, dass das Königreich SHS/Jugoslawien zwangsläufig zum Scheitern verurteilt war: »An analysis of the textbooks makes one point very clear: none of the books – Serbian, Croatian, or Slovenian – even remotely conveyed the type of information and enthusiasm about Sout Slav unity or Yugoslavism that was being expounded by intellectuals, university students, and a few politicians in the decade before the war. The books made professions of brotherhood, cooperation, and understanding, but not unity or assimilation in the sense that could be interpreted as jeopardizing the interests of one's own nation.«, Ebd., 272.

2 PRUNČ, »Zur ideologischen Steuerung von Übersetzungsprozessen«, in: *Breitenfellner, Škofljanec (Hg.) 2010 – Avstrija_Slovenija*, 85–107, 86.

»Gesunder Idealismus«

Die Unterteilung in vier Unterkapitel und vier Arten ideologischer Steuerung entstand nicht willkürlich, sondern weil ideologische Steuerung im slowenischen Lesebuch zugunsten dieser Themenkreise identifiziert werden konnte. Dieser Umstand erklärt sich nicht (nur) durch die individuellen Präferenzen der Herausgeber, sondern durch den Kontext und die Rahmenumstände, d. h. durch die ministeriellen Vorgaben, wie Lesebücher gestaltet sein mussten. In den *Hauptgrundsätzen zur Verfassung slowenischer Lesebücher*³ hieß es dazu, »ein gesunder Idealismus [...] soll dem Schüler auch aus dem Lesebuche entgegenströmen«, wobei vier Bereiche dafür genannt werden:

Dieser Idealismus, der den Menschen erst zum Menschen macht, soll sich äussern als tiefe Verehrung der christlichkatholischen Religion (dem einkonfessionellen Charakter des slowenischen Volkes gemäß) [...]. Er soll sich äussern als Liebe zu den ethischen Gütern, zu Wahrheit und Recht, zu Tugend und Treue.

Besonders als Treue und Liebe zu unserem gemeinsamen Vaterlande Oesterreich und zu dessen erlauchtem Herrscherhause. Aus dem Lesebuche soll der Schüler die Schönheit und den Reichtum der österreichischen Länder kennen lernen [...]. Ein Blick in die österreichische Geschichte soll den Jüngling lehren, sich zu beugen vor der Grösse und Macht und dem Ruhme seines Vaterlandes auch in vergangenen Zeiten, er soll zeigen, wie auch in den schwersten Verhältnissen Oesterreichs innere Kraft alle äusseren und inneren Feinde besiegt hat [...] unerschütterlich fest ist mit echter Vaterlandsliebe auch die Liebe zum Kaiser verknüpft [...]

In harmonischem Zusammenklang mit dieser Staatsidee soll sich die Liebe zu unserem eigenen Volke, als einem der Kinder der ›Riesen Austria‹, äussern, zu unserer engeren Heimat, zu unserer Sprache und Kultur, zu unseren Volkssitten und Gebräuchen. Die Geschichte von mehr als einem halben Jahrtausend knüpft ja die Slowenen schon an das Haus Habsburg, das als gesetzlicher Nachfolger in unserer engeren Heimat die Herrschaft angetreten und ihr seitdem seine Liebe und Sorge zugewendet hat. Unsere Väter aber haben Habsburgs Erblande gegen alle Feinde verteidigen geholfen, in den ersten Reihen aber gegen die mohamedanischen Horden des Ostens und gegen die Venetianer, die oft genug die österreichischen Länder über die slowenischen Landschaften hinweg bedroht haben. [...] Ein Blick auf unsere Kultur- und Sprachentwicklung wird [...] zeigen [...]

3 Die *Hauptgrundsätze* entstanden etwa um 1908/09 im Zuge des neuen Gymnasiallehrplanes und befinden sich (undatiert) in beiden Sprachen in der Handschriftensammlung der NUK in dem hier zitierten Bestand. In Schulakten werden sie auch im Kontext der politischen Verdächtigungen gegen die Sket'schen Schulbücher genannt (vgl. dazu Kapitel 7.2), allerdings nicht nur als Richtschnur für die Zusammenstellung von Lesebüchern, sondern auch als Leitbild für den Slowenischunterricht in den Schulen, der nach ihnen »zu gestalten und vorzunehmen« war. Vgl. K. K. LANDESSCHULRATS-PRÄSIDIUM FÜR KRAIN, »Weiterverwendung der Sket'schen Lesebücher« an die *Direktion der Staatsoberrealschule in Laibach*, 23. November 1915, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488, Sket, Jakob, ostalina (II), III. Gradivo.

dass nämlich die Geistesentwicklung des einzelnen Volkes am günstigsten im friedlichen Wettbewerb (nicht im feindlichen Kampfe) mit den Nachbarvölkern, sich gestaltet. Ausserdem aber sollen die Schüler auch den Charakter und die Vorzüge der übrigen Völker kennen lernen. Diesem Zwecke sollen gute Uebersetzungen von Werken der Weltliteratur dienen, aber auch Reisebeschreibungen, Aufsätze udgl. über das Ausland.⁴

Diese vier definierten Teilbereiche, in welchen im Lesebuch »Idealismus verströmt« werden sollte, werden nun in den folgenden vier Unterkapiteln einzeln besprochen: I.) religiöse-moralische Belehrung, II.) Kaisertreue III.) nationales slowenisches Bewusstsein und IV.) Vorzüge der übrigen (und das heißt im slowenischen Kontext: der übrigen *slawischen*) Völker. Im Fokus steht dabei der Beitrag von Übersetzungen, die die *Hauptgrundsätze* charakteristischerweise nur bei Punkt IV, um die Vorzüge anderer Völker zu illustrieren, explizit als Mittel zum Zweck nannte. Manchmal wird dabei auch die Verschränkung von Übersetzungen mit originärer Textproduktion thematisiert werden müssen. In fast allen Beispielen wird ersichtlich werden, dass diese ideologischen Aufladungen Hand in Hand gingen und sich miteinander verschränkten: Slowenisch-nationale Gesinnung z. B. war in den allermeisten Fällen kein Widerspruch zur Kaisertreue und konnte sowohl mit der christlichen Belehrung als auch mit gesamt- bzw. südslawischen Sympathien Hand in Hand gehen. Die christliche Belehrung konnte sich mit der Darstellung anderer (slawischer) Völker verschränken und damit die gemeinsame kulturelle und religiöse Verbundenheit betont werden usw. Die hier dingfest gemachten vier Unterbereiche ideologischer Belehrung und Steuerung stehen also in *keinem* Entweder-oder-Gegensatz zueinander, sondern verschränken und verbinden sich bei vielen Gelegenheiten.

Tabuthemen

Bevor wir uns ausführlich damit beschäftigen, welche Inhalte im Schullesebuch enthalten waren, sei zuvor noch erwähnt, was *nicht* enthalten war, denn für die Anthologie Lesebuch ist ja vor allem, wie bereits erwähnt wurde, die Selektionsfrage entscheidend. Auffällig ist im Kontext der Textauswahl also nicht nur, welche Themen und Inhalte ins Lesebuch aufgenommen wurden, sondern auch, welche Inhalte und Themen *nicht* aufgenommen wurden. Dazu postulierten die *Hauptgrundsätze* folgendes Gebot:

Streng auszuschliessen sind »solche Stoffe, die für die Verstandes-, Gemüts- und Willensbildung keinen Gewinn abwerfen, oder gar die jungen Leute in ihrem religiösen, patriotischen und nationalen Empfinden verletzen« [...].⁵

4 N. N., *Hauptgrundsätze*, hier: 2 f. [Unterstreichungen im Original].

5 Die Hauptgrundsätze zitieren dabei das *Enzyklopädische Handbuch der Erziehungskunde*, Wien 1906, I. Bd., 1037, von Landesschulinspektor Dr. Joseph Loos. Zit. n. N. N., *Hauptgrundsätze*, hier: 3 f. [Unterstreichung im Original].

Was befand sich dieser Regel folgend also *nicht* im Lesebuch? Alles was über einen klar biologisch-sachlichen Bereich (z. B. die Sinne des Menschen, Krankheiten, Organe) hinaus mit Körperlichkeit zu tun hatte, also »sündige« Themen wie Geschlechtsleben, ebenso aber die romantische Liebe, fanden keinen Einzug ins Schulbuch. Wir erinnern uns in diesem Kontext an die Rezensentenkritik an dem verhinderten Schulbuch von Ivan Macun, der Prešerens Gedicht *Perva ljubezen* (vgl. Kapitel 5.1) in sein Schulbuch aufnahm, in welchem »der Gegenstand der ersten Liebe [...] mit allen Attributen ›Liebreiz der Lippen, Rosen der Wangen, Scheue des Busens, Sternflamme in den Augen, verzehrende Glut etc.« beschrieben« wird. Schon bei einem – aus heutiger Sicht so harmlosen – Liebesgedicht hagelte es damals Kritik mit der Begründung, dass solche Inhalte in der Schule keinen Platz hätten.⁶

Was ebenso fehlte, sind Frauen, Weiblichkeit bzw. explizite ›Frauenthemen‹ bzw. Texte, in denen spezifische Geschlechterrollen dargestellt werden. Dass die intendierte Zielgruppe insbesondere in den oberen Schulstufen, selbst in den späten Jahrzehnten des Untersuchungszeitraums, als Mädchen das Gymnasium bereits besuchen durften, vor allem eine primär männliche war, erkennt man auch daran, dass Frauen bzw. an Mädchen gerichtete Themen oder Moralappelle selbst in Volksschullesebüchern selten bis nie vorkamen. Der Unterschied wird offensichtlich, wenn man Schulbücher für Mädchenlyzeen oder -bürgerschulen betrachtet, die sich explizit an ein weibliches Publikum wandten.⁷ Ebenso fehlten politisch-brisante und tagespolitische Themen in der Regel völlig (bzw. die Arbeiterbewegung, Wahlrechtsreformforderungen, Frauenbewegung etc.). Das Schullesebuch fungierte als Wächter des Themenkanons, in das nur ›bewährte‹ Themen Aufnahme fanden.

6 Vgl. zur Kritik an Macun bereits ausführlich Kapitel 4.1.2. Direktzitat, aus: K. K. LAIBACHER STATTHALTEREI, »Schreiben von Kleemann«, 19. Februar 1850.

7 In Lesebüchern für Mädchenschulen finden sich in der Regel deutlich mehr Texte von/an/über Frauen, z. B. Briefe Schillers an seine Mutter und Schwester, Kaiserin Elisabeth an die Erzherzogin Maria über das Officierstochter-Erziehungsinstitut, Texte mit Titeln wie »Die Nähmaschine«, »Trudchen im Wald«, »Mutterliebe«, »Die Frau des Bahnwärters« uvm., Diese Vielfalt und der unterschiedliche Adressatenkreis kann nur mit deutschen Mädchenlesebüchern illustriert werden; da es nur ein einziges slowenisches Lesebuch spezifisch für Mädchenlyzeen gab, das ident zur vierten überarbeiteten Ausgabe des Lesebuchs für die erste Klasse der Mittelschulen derselben Autoren war. Diese inhaltlich idente Ausgabe wurde übrigens auch genau deshalb von einem Fachgutachter kritisiert, da sie zu wenig »Lesestoff für die weibliche Jugend« beinhaltete. Vgl.: KRETSCHMEYER, FRANZ, *Deutsches Lesebuch für Mädchen-Bürgerschulen. II. Theil*, Wien / Prag 1914; NEUSEE, M., *Deutsches Lesebuch für österreichische Privat-Mädchenbürgerschulen. Erster Teil*, Innsbruck 1914; SKET, Jakob/WESTER, Josip, *Slovenska čitanka za prvi razred dekliškega liceja*, Klagenfurt 1910 und DIES., *Slovenska čitanka za prvi razred srednjih šol. I. Četrta predelana izdaja*, Klagenfurt 1910. Die Kritik im Schulakt: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Landeschulrat für Steiermark mit Gutachten des Gymnasialprofessors Johann Kosan über das Buch: Sket, Dr. Jakob und Wester, Josef. Slovenska čitanka za I. razred dekliškega liceja«, Akt Nr: 48340, 25. November 1909, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t. e. 94, sign. 24.

6.1 Die religiöse und moralische Belehrung

Die moralisch-sittliche und religiöse Erziehung war in den ersten Schuljahren am stärksten, weshalb man vor allem in den Volksschullesebüchern etliche Beispiele dafür finden kann. Für diese sittliche Vermittlung waren gewisse Textsorten – Parabeln, Fabeln, Gedichte und moralische ›Anleitungstexte‹ – besonders beliebt. Die nun folgenden Beispiele sollen veranschaulichen, wie Übersetzungen die religiöse und moralische Belehrung fördern konnten.

I. Anleitung zum moralischen Leben: Lernen

Bei der Kategorie der ›Anleitungstexte‹ handelte es sich um direkte, appellative Texte, die rechtschaffenes Leben in all seinen Facetten propagierten: Respekt vor den Eltern und dem Alter, Gottesfurcht, Sparsamkeit, Bescheidenheit, Mildtätigkeit, Fleiß, Sauberkeit etc. Häufig handelte es sich dabei um Texte ohne Autorenangabe, unkanonische Texte mit schwacher Autorschaft, die sich explizit an das junge Lesepublikum richteten. Sehen wir dazu nun zwei Beispiele. Die erste Übersetzung hielt zum richtigen Verhalten in der Schule und nebenbei auch zu Gottesfurcht, Respekt, Sauberkeit und Fleiß an. Diesen Text über das Verhalten in und den Zweck der Schule, der ganz offensichtlich einer deutschen Vorlage folgte, findet man gleich zu Beginn – und damit gewissermaßen an programmatischer Stelle – im häufig nachgedruckten ersten Lesebuch von Razinger und Žumer für das zweite Volksschuljahr.⁸ Der deutsche Ausgangstext ist schon sehr belehrend, das slowenische Pendant verstärkte diesen moralisierenden Ton noch weiter:

⁸ N. N., »Šola«, in: Razinger, Žumer (Hg.) 1882 – *Prvo berilo*, 1 f. und DERS., »Die Schule«, in: Reinelt (Hg.) 1895 – *Heinrichs Lese- und Sprachbuch*, 36 f.

	N. N. »Die Schule«, Reinelt, (Hg.), <i>Heinrichs Lese- und Sprachbuch II</i> , ¹⁴ 1895, 36f.	N. N. »Šola«, in: Razinger/Žumer, (Hg.), <i>Prvo berilo in slovnica</i> , 1882, 1 f.
18	<p>Wir sind noch jung. Wer noch jung ist, der weiß nicht viel. Der Mensch soll viel wissen. Deshalb muss er in der Jugend lernen. Wir lernen am meisten in der Schule. In der Schule sieht es ganz anders aus als in unserer Wohnstube. In der Schule sitzen die Kinder auf langen Bänken und schauen auf den Lehrer. Dieser betet oder singt vor dem Unterrichte mit ihnen, und dann geht es ans Lernen. Im Fache der Bank hat jedes Kind ein Buch, eine Tafel, einen Griffel, ein Schreibheft und eine Feder.</p> <p>[Es folgen noch weitere acht Zeilen Beschreibung der Räumlichkeiten, Bänke, Tafel, Wandkarten, Schreibutensilien etc.]</p> <p>Der Lehrer fragt, die Kinder antworten. Sie lesen, schreiben, rechnen und zeichnen. Nach dem Unterrichte beten oder singen die Kinder wieder und gehen dann ruhig heim.</p> <p>/</p>	<p>Mladi smo. Mlad človek še malo vé. Treba je, da se izučí. Mnogo lepega in koristnega se učimo od ljubih staršev; največ dobrega se pa učimo v šoli.</p> <p>Gospod učitelj nas učé brati, pisati, računati, risati, peti, telovaditi. Dekleta se še učé plesti, šivati in druga ročna dela. Učimo se, kako se nam je vesti v šoli, cerkvi, doma in zunaj. Mnogo nam gospod učitelj pripovedujejo, da je priroda lepa, da so živali in rastline koristne. Opominjajo nas, da naj se radi imamo in drug družemu pomagamo, posebno pa, da naj ljubimo dobrotljive štariše. Učé nas, naj smo dobrotnikom hvaležni in naj stare ljudi spoštujemo. Duhovnik nas učé spoznavati Boga in nas pripravljajo za vredno sprejemanje svetih zakramentov.</p> <p>Da se moremo uspešno učiti, ne zamujamo šole in jo redno obiskujemo. Pri uku smo poslušni in storimo le to, kar nam gospod učitelj velé. Šolske priprave imamo vedno čedne in v redu. Zamazane knjige in pisanke nikomur ne dopadajo. – Po končanem uku hodimo mirno domov. Po poti se lepo vedemo.</p> <p>Otroci bogatih in revnih staršev – vsi smo enaki, vsi morejo se veliko dobrega naučiti. Priden, uljudne in hvaležne otroke ima Bog in vsak človek rad. Lenih, neuljudnih in nehvaléžnih otrok nikdo ne mara.</p> <p>Kdor se v mladosti izučí, Ta se za starost oskrbí.</p>

Zunächst zeugt schon die wortwörtliche Übersetzung der ersten Zeilen davon, dass es sich beim deutschen Text zweifelsfrei um die Vorlage (bzw. eine spätere Version der Vorlage) der slowenischen Übersetzung gehandelt haben muss. Dieses recht neutrale deutsche Lesestück, das vor allem die Schul- und Lehrutensilien benennt und ihre Verwendung und das Verhalten in der Schule beschreibt, wurde in der slowenischen Übersetzung deutlich mit moralischen Botschaften aufgeladen, die die deutsche Vorlage selbst nicht beinhaltete. Erneut sollte man auch hier wieder von einer Vorlage und nicht im engeren Sinne von einem Ausgangstext sprechen, da wie von einem »Buffet« nur übernommen wurde, was gefiel. Stattdessen wurde erweitert und hinzugefügt, wie es sinnvoll erschien: So werden zweimal die Eltern, die man lieben und ehren sollte und von denen man viel lernen könne, ins Spiel gebracht. Ebenso werden weitere moralische Verhaltensregeln vermittelt (das Alter ehren, die

Natur schätzen, dankbar und hilfsbereit sein etc.). Außerdem schien es dem Rewriter wohl notwendig, darauf hinzuweisen, dass Mädchen in der Schule auch Handarbeiten lernen, man die Schule nicht versäumen, sondern regelmäßig besuchen und seine Schultensilien sauber halten solle. Pfarrer und Gott kommen in der deutschen Vorlage nicht vor. Das slowenische Rewrite stellt dem Lehrer hingegen den Pfarrer – als zweite Lehrinstanz zur Seite – der die Schüler »für den Empfang der heiligen Sakramente vorbereitet« und ihnen hilft, »Gott zu erkennen«. Als würden all diese Botschaften noch nicht genügen, wurde der slowenischen Version noch ein letzter Absatz hinzugefügt, der daran erinnert, dass Schulbildung für Kinder reicher sowie armer Eltern wichtig sei und Gott und die Menschen brave, höfliche und dankbare Kinder lieben. Er schließt mit einem Reim, dass das in der Jugend Erlernte, eine Vorsorge fürs Alter sei. Anhand dieses Beispiels kann gut nachvollzogen werden, 1.) wie sehr frei übersetzt wurde und die Vorlage lediglich als Impulsgeberin und unverbindliches Angebot begriffen wurde, 2.) wie durch diese Freiheit moralische und religiöse Werte in den Text ein- und der Text damit weitergeschrieben wurde, und 3.) dass in slowenischen Lesebüchern mit religiösen und moralischen Botschaften wirklich nicht gespart wurde.

In einem weiteren inhaltlich ganz ähnlich orientierten Text ist ersichtlich, dass solche gängigen Textsorten auch aus dem Tschechischen übersetzt wurden. In diesem, dem Ton nach weniger moralisierenden Lesetext des Philosophen, Lehrer und Bischofs Jan Amos Komenský (1592–1670) wird darauf hingewiesen, dass in jungen Jahren die Saat gelegt werden muss, womit der Text gewissermaßen eine Doppeladressierung – an die SchülerInnen und die LehrerInnen – aufweist.⁹

	Jan Amos Komenský, »V mladosti se učiti a cvičiti treba«, in: RUFER/HORČIČKA (Hg.), <i>čítanka II</i> , 1913, 133–135.	Komenski/üb. Podmilšak, »V mladosti se je treba učiti in vaditi«, in: JANEŽIČ (Hg.), <i>Cvetnik II</i> , 1867, 49f.
19	Odtud to přísloví: Čemu se nenaučí Jeneček, nenaučí se Jan.	[...] od tod prislovica: česar se Janezek ne nauči, tudi Janez ne bode znal.

Bsp. 19 illustriert, wie bekannte Sprichwörter in der Regel lokal angepasst wurden; was Hänchen im Deutschen nicht lernt, lernt im Tschechischen *Jan* und im Slowenischen *Janez* nimmer mehr. Auf der lexikalischen Ebene kann anhand dieser recht wortgetreuen Übersetzung beobachtet werden, dass durch Übersetzungen sehr viele Wörter aus dem Tschechischen entlehnt wurden, wie hier *prislovica* von *prísloví*, was auch in Pleteršniks Wörterbuch als veraltetes tschechisches Lehnwort bei Janežič geführt wird, welches sich aber zugunsten von *pregovor* nicht durchgesetzt hat.¹⁰

9 KOMENSKÝ, Jan, »V mladosti se učiti a cvičiti treba«, in: RUFER, HORČIČKA (Hg.) 1913 – *Česká čítanka II*, 133 ff.; DERS., »V mladosti se je treba učiti in vaditi [poslovenil J. Pomilšak]«, in: JANEŽIČ (Hg.) 1867 – *Cvetnik II*, 49f.

10 Breznik kritisiert an den Lexikografen, Grammatikern und Schriftstellern dieser Zeit, dass sie öfter unnötigerweise Lehnwörter aus anderen slawischen Sprachen einzuführen versuch-

II. Anleitung zum moralischen Leben: Sparen.

Auch das folgende Beispiel soll illustrieren, wie durch Übersetzungen moralische Handlungsdirektiven im Schulbuch wirksam wurden. Eine dieser Botschaften, die es zu vermitteln galt, war die Sparsamkeit. Damit gemeint ist nicht nur die allgemeine moralische Tugend Sparsamkeit, sondern auch »moderne« Methoden des Sparens, wie sie durch die Spar- und Darlehenskassen, die bäuerlichen Genossenschaften etc. möglich geworden waren. Zwei solche lebensnahen und praktischen »Anleitungstexte« für ein gelungenes – sparsames – Leben finden sich – nicht zufällig – als Übersetzungen in einem Volksschullesebuch der höchsten Stufe und in einem Lesebuch für Wiederholungsschulen, denn diese Bücher sollten jene, die keine weiterführenden Schulen mehr besuchen würden, in praktischen Belangen auf das Leben vorbereiten.¹¹ Sehen wir uns eine dieser Übersetzungen an, bei der zweifelsohne stark gekürzt und lokalisiert wurde:

ten, obwohl es bereits ein eigenes slowenisches Wort dafür gab. *Prislovica* könnte hierfür ein Beispiel sein. Vgl. BREZNIK, Anton, *Živiljenje besed*, Maribor 1967, 125.

11 Im slowenischen vierten Lesebuch von Schreiner: N. N. [PO WINKLERJU], »O varčevanju«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 32 f.; N. N. [PO FR. PENGOVU], »Rajfajzenove posojilnice«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 35 f.; im Lesebuch für die Wiederholungsschulen: N. N. [PO WINKLERJU], »O varčevanju«, in: *Stiasny (Hg.) 1914 – Berilo za ponavljalne šole*, 71 f.; N. N. [PO FR. PENGOVU], »Rajfajznove posojilnice«, in: *Stiasny (Hg.) 1914 – Berilo za ponavljalne šole*, 72 f. Die späteren Texte bei Stiasny sind ident, lediglich geringfügig sprachlich aktualisiert (z. B. *briniti und varčevati* statt *štediti*). Die deutschen Vorlagen, in: WINKLER, W., »Vom Sparen«, in: *Zeynek, Mich et al. (Hg.) 1897 – Lesebuch III*, 307–310; N. N. [NACH JÜRGENSOHN], »Die Raiffeisen'schen Spar- und Darlehenskassen«, in: *Zeynek, Mich et al. (Hg.) 1897 – Lesebuch III*, 303–307 und N. N., »Die Postsparkassen«, in: *Božek (Hg.) 1904 – Lese- und Lebrbuch (Hausbuch für Landwirte)*, 330 f.

	Winkler, »Vom Sparen«, in Zeynek et al., (Hg.), <i>Lesebuch III</i> , 1897, 307 ff.	N. N. [Po Winklerju], »O varčevanju«, in: Schreiner, (Hg.), <i>čitanka IV</i> , 1909, 32 f.
20	Ein altes Sprichwort sagt: »Wer spart, wenn er hat, der hat, wenn er braucht.« »Ja, wenn ich nur hätte, dann würde ich schon sparen,« höre ich meinen jungen Leser ausrufen; »aber mit den paar Hellern Taschengeld, die ich habe, lässt sich ja nicht sparen.«	Zrno do zrna pogača, kamen do kamena palača. Star pregovor pravi: »Kdor varčuje, kadar ima, ima, kadar potrebuje.« »Kajpada! Ko bi le imel, rad bi štedil,« slišim vzklikati mladega bralca; »a z bor-nimi vinarji, ki jih dobivam tu in tam, se pač ne da štediti.«
21	Und doch hatten es unsere Vorfahren mit dem Sparen nicht so bequem wie wir. Die ersparten Thaler und Goldstücke, welche in Wollstrümpfen versteckt oder in Kellern vergraben lagen, waren ein »todtes Capital«. Heutzutage bestehen so viele dankenswerte Einrichtungen, die uns das Sparen ungemein erleichtern. Es sei hier nur an die Raiffeisen'sche Spar- und Darlehens-Cassenvereine, an die verschiedenen Versicherungs-Anstalten, an die Post- und an die städtischen Sparcassen erinnert. Die letzteren beiden Spareinrichtungen sind für die heranwachsende Jugend von besonderem Werte. Bei einer kleinen Selbstüberwindung sind zehn Heller recht bald vom Taschengelde erübrigt. [...]	In vendar našim pradedom ni bilo tako pri-lično štediti kakor nam. Plesnivi tolarji in zlati rumenjaki, ki so jih naše babice skri-vale v nogavice ali v loncih zakopavale v kletih, so bili »mrtev kapital«. / Dandanašnji je celo nedorasli mladini lahko štediti. Če količkaj premaguješ samega sebe, si kmalu prihraniš deset vinarjev. [...]
22	Mit 200 Kronen kann man aber schon ganz gut ein Geschäft anfangen. Mancher, dessen Vermögen heute nach Hundertausenden zählt, hatte nicht das Glück, sein Geschäft gleich mit 200 Kronen zu beginnen.	S 400 kronami pa prav lahko začneš, ko si dorastel, kako malo reč. Marsikateri sedaj premožen mož, ki šteje svoje premoženje morebiti na stotisoče, ni imel sreče, da bi bil začel kar s 400 kronami.

Zunächst muss erwähnt werden, dass der deutsche Ausgangstext deutlich länger, ausführlicher und vielschichtiger ist, Sparen nahelegt, dann dazu übergeht, über die Gefahr von Schulden zu referieren, gleichzeitig aber davor warnt, den Gelderwerb nicht als letzten »Lebenszweck« zu betrachten.¹² Die slowenische Übersetzung hingegen verkürzt den Text und die moralische Botschaft einfach auf die Wichtigkeit und die Arten des Sparens und lässt alle anderen Inhalte weg. In Bsp. 20 sieht man, dass dem Text ein treffendes slowenisches Sprichwort vorangesetzt wurde (wortwörtlich: *Korn auf Korn ein Reindling, Stein auf Stein ein Palast*), dass es im Deutschen so nicht gibt, womit also der Text idiomatisch und inhaltlich treffend *slo-wenisiert* wurde. Ein weiterer bemerkenswerter *Shift* hat hier stattgefunden: In der slowenischen Version gibt es kein Taschengeld, stattdessen bekommt das Kind »hie und da einige ärmliche Heller«. *Žepnina* (dt. Taschengeld) findet sich noch in kei-

¹² WINKLER, »Vom Sparen«, in: Zeynek, Mich et al. (Hg.) 1897 – *Lesebuch III*, 307–310.

nem zeitgenössischen Wörterbuch, z. B. auch nicht im Pleteršnik-Wörterbuch von 1894/95. Anton Šantel beschrieb in seinen Memoiren über seine bäuerliche Kindheit in den 1840er- und 1850er-Jahren – also über eine Zeit gut fünfzig Jahre vor dieser Übersetzung –, dass weitestgehend ohne Geld gelebt, autark gewirtschaftet und die Lebensbedürfnisse so weit wie möglich durch Tauschhandel abgedeckt wurden. Nur für Salz, Hüte, Tabak und Steuern brauchte man Geld.¹³ Weiter beschrieb er aus kindlicher Sicht:

Weil die Ausgaben dergestalt unerheblich waren, hielt ein Gulden oft sehr lange, bis er aufgebraucht war. Da die alljährlichen Ausgaben nur eine geringe Summe ausmachten und beim Geldverkehr auch nur geringe Summen eine Rolle spielten, stand das Geld in hohem Ansehen. Wenn man von Hundertern sprach, hörte es sich an, wie wenn man heute von Millionen spricht. Für uns Kinder, die wir nur hie und da einen Kreuzer in die Hand bekamen, wenn ein Onkel oder Pate zu Besuch kam, war ein Silbersechser schon sehr viel Geld.¹⁴

Auch wenn zwischen Šantels Kindheit und dieser Übersetzung knappe fünfzig Jahre klaffen, dürfte diese Beschreibung dennoch näher an den damaligen – bäuerlichen – Verhältnissen dran gewesen sein als unser heutiger Umgang mit Geld. Ein institutionalisiertes Taschengeld wird damals – zumindest in der breiten bäuerlichen slowenischen Bevölkerung – noch absolut unüblich gewesen sein, was man auch an der fehlenden etablierten Terminologie dafür ablesen kann, weshalb der/die ÜbersetzerIn diese Textpassage entsprechend abgeändert und sie an die Lebensrealität seiner jungen slowenischen Leserschaft angepasst hat. Auch der andere erwähnte praxisnahe Anleitungstext zur Raiffeisen-Sparkasse, der die Arbeitsweise einer Sparkasse und das moderne Kredit- und Sparwesen beschreibt, darf als ein Beleg dafür genommen werden, dass der von Šantel beschriebene Umgang mit Geld noch nahe an der (zumindest ruralen) Realität gegen Ende des 19. Jahrhunderts dran war und die Kinder erst durch das Schullesebuch an den Umgang mit Geld und die modernen Methoden des Sparens herangeführt werden mussten. In Bsp. 21 erkennt man dazu passend, welche Inhalte (auch an anderen Textstellen) in der Übersetzung eingespart wurden: Details über Einlagemöglichkeiten und diverse Versicherungsanstalten und städtische Sparkassen – Angaben, die der Schuljugend in ihrer Detailliertheit wohl wenig gesagt hätten – wurden weggelassen. Dafür aber wurden die Verstecke der Notgroschen bildhaft – und es liegt der Verdacht nahe: sehr lebensnah – beschrie-

¹³ ŠANTEL, *Zgodbe moje pokrajine*, 23 f.

¹⁴ Originalwortlaut: »Ker so bili torej izdatki v gotovini neznatni, je dostikrat trajal en goldinar dolgo časa, dokler ni bil porabljen. Ker so vsi izdatki med letom znašali le majhno vsoto in se je denarni promet gibal le v majhnih številkah, je imel denar zelo velik ugled; govoriti o stotakih se je slišalo, kako bi danes govoril o milijonih. Za nas otroke, ki smo sploh le kak posamičen krajar dobil v roke, če je namreč kak stric ali boter prišel na obisk, je bila srebrna šestica (= 20v) že izredno velik denar.« Ebd., 24f.; ŠANTEL, *Grenzenlos zweisprachig*, 30. [dt. Ü. A. Haberl-Zemljich].

ben. Die slowenischen Großmütter vergruben in der Übersetzung ihre *schimmeligen* Taler *in einem Topf* im Keller. In Bsp. 22 ist außerdem ersichtlich, dass die slowenische Übersetzung wahrscheinlich inflationsangepasst, d. h. aktualisiert wurde, da aus den ursprünglichen 200 Kronen, mit denen man während der Entstehungszeit des deutschen Textes offenbar ein Geschäft beginnen konnte, 400 Kronen geworden sind.

·Die Moral von der Geschichte: Parabeln und Fabeln.

Neben solchen direkten praktischen ›Anleitungstexten‹ eigneten sich unter den fiktionalen Textsorten keine besser für die moralische Belehrung als Fabeln und Parabeln. Bereits seit Lessing war man der Ansicht, dass sich diese im Unterricht sehr sinnvoll einsetzen ließen. Diese beiden Textsorten waren derart populär, dass sie in manchen (deutschen) Lesebüchern eigene Abteilungen bildeten.¹⁵ Da in Kapitel 5.2 bereits ausführlich über den Einsatz der Äsop'schen Fabeln im slowenischen Lesebuch berichtet wurde, soll an dieser Stelle nur noch auf die Übersetzung von Parabeln eingegangen werden. Von der verschlüsselten Fabel (in der die Protagonisten deshalb oft Tiere sind) unterscheidet sich die Parabel darin, dass es sich um meist längere, belehrende und unverschlüsselte Erzählungen handelt. Sie haben demnach viel mit den moralischen Anleitungstexten gemein, verpacken die moralische Botschaft aber zumeist in eine beispielhafte Erzählung, in deren HauptdarstellerInnen – meist Kinder des gleichen Alters, damit die Identifikation gut gelingen konnte – sich die LeserInnen hineinversetzen sollen. Die Parabeln in Schullesebüchern erforderten keine kreative Interpretation: Die zu vermittelnde Lehre stand nicht ›zwischen den Zeilen‹, sondern wurde in einem hervorgehobenen Schlusswort z. B. in einer (gereimten) Zusammenfassung ganz klar deutlich gemacht. Es wurde also nicht dem Zufall und der Feinfühligkeit der Kinder überlassen, die ›Moral von der Geschichte selbst herauszulesen – sie wurde eindeutig (oft sogar in Fettdruck o. ä. grafisch hervorgehoben) hervorgestrichen. Zwei große Parabelautoren der Kinderliteratur, deren Geschichten vielfach in Übersetzung im slowenischen Schullesebuch zu finden waren, waren der deutsche katholische Pfarrer Christoph Schmid und die tschechische Autorin Božena Němcová.

15 HOFFMANN, *Lebensweisheit in Fabeln*, IV f. Als eigene Abteilung »Fabeln und Parabeln« beispielsweise in Büchern für die Bürgerschulen, da diese nach Textsorten sortiert waren: MAIR, Franz, *Deutsches Lesebuch für die Bürgerschulen Österreichs. Erster Teil*, Wien 1894, hier: 49–51; MÜCK, Marie, *Deutsches Lesebuch für Mädchenbürgerschulen. Erster Teil*, Wien 1908, hier: 43–47.

I. Kristofšmidovska literatura.

Der schwäbische Priester Christoph Schmid (1768–1854) war für die Textgattung der einfach-belehrenden Kindergeschichte dermaßen prägend, dass sich die Bezeichnung der *Kristofšmidovska literatura*¹⁶ eingebürgert hat, da diese Textgattung – in Übersetzungen, *Rewritings* und nach deutschem Vorbild selbst verfassten Texten – auch im Slowenischen extrem produktiv war. Dabei handelte es sich um eine ältere Traditionslinie, die den Zeitrahmen der vorliegenden Arbeit überschreitet, da mehrere seiner Werke bereits Anfang des 19. Jahrhunderts in slowenischer Übersetzung erschienen. Hladnik nennt bis 1927 ganze 28 Ausgaben von Sammelbänden der Schmid-Erzählungen. Deutlich gemacht werden muss dennoch, dass Christoph Schmid zwar als bekanntester Kinderbuchautor seiner Zeit und populärer Vertreter dieser Textgattung gelten darf, sie allerdings natürlich nicht »erfunden« hat, sondern auch schon ähnliche (auch slowenische) Werke vor Schmid's Werken entstanden, dass also Schmid »wie auch seine slowenischen »Schüler« einer gemeinsamen pädagogischen Erzähltradition und demselben Zeitgeist entstammten«.¹⁷

Charakteristisch für solche Christoph-Schmid-Erzählungen ist, dass die Hauptdarsteller – Kinder – in einer alltäglichen Situation mit einem moralischen Dilemma konfrontiert sind bzw. sich fehlverhalten oder tugendhaft handeln, wobei sie für ihr untadeliges Benehmen belohnt, bei ihrem Fehlverhalten zumindest erappt und getadelt werden. Grundsätzlich sind die Erzählungen nicht konkret in einem spezifischen Setting verortet und könnten sich theoretisch überall zutragen: Konkrete Orte werden nicht genannt. Einzig die Eigennamen der AkteurInnen sind deutsch: Mal ist es das Fräulein Getrud, die Reisenden Albrecht und Burkhard, der blinde Andreas, der leichtsinnige Valentin, der Fischer Philipp etc.¹⁸ In den slowenischen Pendants tragen die Kinder hingegen durchweg slowenische Namen, wodurch die Begebenheiten näher an die Lebensrealität der slowenischen Kinder gebracht wurde. In der Parabel *Der Kohlkopf* über einen Aufschneider, der beim Lügen erappt wird, heißen die Protagonisten Joseph und Benedict, im Slowenischen Andrej und Filip.¹⁹ In der Parabel *Wasser und Brot* sind die Protagonisten die Buben Peter und Paul, während sie in der slowenischen Version zu Jernej und Lovro umgetauft wurden.²⁰

Auffallend sind an den Parabel-Übersetzungen insbesondere die Enden, in denen die geballte moralische Botschaft (oft in gereimter Form) übermittelt wird. Ein

16 HLADNIK, »Svobodno po nemškem poslovenjeno. Popularni prevedeni žanri 19. stoletja«, in: *Bajt, Jerman et al. (Hg.) 1985 – Prešeren v prevodih*, 191–199.

17 DERS., *Der Einfluss des Bilingualismus*, 3.

18 Alle Beispiele aus: SCHMID, *Lehrreiche kleine Erzählungen*.

19 Ebd., 16 f.; SCHMID, Chr., »Der Krautkopf«, in: *Ullrich, Ernst et al. (Hg.) 1917 – Lesebuch III*, 35 f.; ŠMID, Krištof, »Velika zelnata glava«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 130.

20 N. N. [Po K. ŠMIDU], »Kruh in voda«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1881 – Drugo berilo*, 36 f. und als »Wasser und Brod«, in: SCHMID, Christoph, *Kurze Erzählungen. Ein Lehr- und Lesebuch für die deutschen Schulen in Bayern*, München 1866, 73 f.

Beispiel: In der kurzen Parabel über die zwei Mägde Brigitte und Walburg (in der slowenischen Version Marijana und Urša), die schwere Körbe zum Markt schleppen, jammert Brigitte, während ihr Walburg antwortet, sie habe ein geheimes Kräutlein im Korb, das ihr alle Beschwerden erleichtere²¹:

	Schmid, »Das kostbare Kräutlein«, in <i>Kurze Erzählungen</i> , 1866, 27.	N. N. [Po Šmidu], »Drago zeljce«, in Schreiner/Hubad, (Hg.), <i>čitanka III</i> , 1904, 39.
23	Walburg antwortete: »Das kostbare Kräutlein, das alle Beschwerden leichter macht, heißt – Geduld. Merk dir Brigitte: »Leichter trägt, was er auch trägt, wer Geduld zur Bürde legt.««	Urša odgovori: »To drago zeljce, ki lajša vse težave in jih dela prijetne, se imenuje potrpežljivost.«

Während die deutsche Version mit einem passenden gereimten Denkspruch abschließt (der so passgenau ist, dass er sogar Schmid zur Parabel inspiriert haben könnte), fehlt dieser im Slowenischen, weil wohl keine passende Übersetzung in Form einer gereimten Redewendung einfiel bzw. zur Verfügung stand. »Potrpežljivost je božja mast« (*Geduld ist Gottes Gabe*) hätte verwendet werden können, doch hätte sich eine Kollision der gezeichneten Bilder ergeben: Während in der Schmid-Parabel Geduld als »kostbares Kräutlein« dargestellt wird, wird es in dieser slowenischen Redeweise mit Fett bzw. Schmalz (slow. *mast* = Fett, Schmalz) verglichen. Auch bietet diese Redewendung von allein noch keinen Reim an.

Gereimte Morallbotschaften zu übersetzen, konnte sich also schwierig gestalten; nicht nur wegen der Suche nach einem passenden Reim, sondern auch weil ansonsten der Parabel gewissermaßen ihr entscheidendes Ende fehlte. In einem solchen Fall musste dann ein eigenes Ende für die jeweilige Parabel gefunden bzw. erfunden werden. Dieses Problem ergab sich offenbar bei einer Parabel zum Thema Diebstahl, in der der alte Jäger Moritz einen dressierten Star besitzt, der auf die Frage, wo er sei, Antwort geben konnte (»Da bin ich«).²² Des Nachbars Carl stahl in Abwesenheit des Jägers den Vogel, weil er ihn so gerne für sich haben wollte, und steckte ihn in seine Tasche:

21 SCHMID, Christoph, »Das kostbare Kräutlein«, in: Schmid (Hg.) 1866 – *Kurze Erzählungen*, 27. Und ebenso, in: DERS., *Lehrreiche kleine Erzählungen*, 14 f. und im enzyklopädischen Schulbuch: SCHMID, Chr., »Das kostbare Kräutlein«, in: Ullrich, Ernst et al. (Hg.) 1917 – *Lesebuch III*, 40 f.; DERS., »Ein kostbares Kräutlein«, in: Entlicher (Hg.) 1903 – *Lesebuch III*, 36 f.; N. N. [Po K. ŠMIDU], »Drago zeljce«, in: Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – *Čitanka III*, 39.

22 N. N. [Po K. ŠMIDU], »Škorec«, in: Schreiner, Hubad (Hg.) 1902 – *Čitanka II*, 34 und als »Der Staar«, in: SCHMID, *Lehrreiche kleine Erzählungen*, 28 f.

	Schmid, »Der Staar«, in <i>Kleine Geschichten</i> , [um 1840], 28 f.	N. N. [Po K. Šmidu], »Škorec«, in Schreiner/Hubad, (Hg.), <i>čitanka II</i> , 1902, 34.
24	Allein in eben dem Augenblicke kam der Jäger bey der Thür herein. Er dachte dem Knaben eine Freude zu machen, und rief wie gewöhnlich: »Stärlein, wo bist du?« – Und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: »Da bin ich!« Ein Diebstahl sey so schlau er mag, Er kommt oft seltsam an den Tag.	Kar stopi gozdar v sobo. Da bi razveselil mladega dečka, pokliče po stari navadi: »Škorec, kje si?« In škorec v dečkovem žepu odgovori prav krepko: »Tukaj sem!« Tako je bila dečkova tatvina odkrita. Gozdar je Toneta hudo pokaral. Za kazeni smel nikoli več k njemu priti, da bi se veselil učenega škorca.

In dieser slowenischen Übersetzung ist es zu mehreren Shifts gekommen. Nicht nur, dass aus dem Jäger der Förster und aus dem kleinen Carl der kleine Tone wurde; wegen der fehlenden gereimten »Moral von der Geschichte« gegen Ende fühlte sich der/die ÜbersetzerIn wohl bemüßigt, der Geschichte ein Ende zu geben, die sie im Deutschen so nicht hat: Während die deutschen Kinder nicht erfuhren, ob bzw. wie der kleine Carl für seinen Diebstahl bestraft wurde, wurde der kleine Tone »arg gescholten« und durfte zur Strafe niemals mehr auf Besuch kommen und sich des dressierten Vogels erfreuen.

Ein letztes Beispiel illustriert, dass die ohnehin schon vorhandene moralische Botschaft der Christoph-Schmid-Erzählungen in den slowenischen Übersetzungen noch verstärkt werden konnte. In der bereits erwähnten Parabel *Wasser und Brot*, deren moralische Aufforderung es ist, in der Not dem anderen gegenüber barmherzig und großzügig zu sein, wurde diese moralische Botschaft durch einen der Protagonisten noch verstärkt:

	Schmid, »Wasser und Brod«, in <i>Kurze Erzählungen</i> , 1866, 73 f.	N. N. [Po K. Šmidu], »Kruh in voda«, in: [Končnik], (Hg.), <i>Drugo berilo</i> , 1881, 36 f.
25	Allein Paul sagte: »Geh weiter, ich habe für dich kein Wasser.« Da erinnerte sich Peter, daß er einst dem armen Paul einen Bissen Brod unbarmherzig abgeschlagen hatte. Die Thränen drangen ihm in die Augen, und er bat den Paul um Vergebung. Paul überwand sich, verzieh ihm, und reichte ihm den Krug. Peter aber sprach: »Gott wolle dir diesen Trunk Wasser hier und dort belohnen.« Gerne geben, gern vergeben, Heißt in Wahrheit christlich leben.	Ali Jernej mu odgovori: »Le pojdi naprej! Za te nimam vode.« Zdaj si spomni Lovro, da tudi on enkrat ni hotel grizljeja kruha dati ubogemu Jerneju. Solze ga oblijó, ter prosi Jerneja odpuščanja. Jernej mu podá vrč z vodo in reče: »Nisem tako trdosrčen, da bi ti ne privoščil požirka hladne vode; le napeljati sem te hotel, da bi spoznal svoj pregrešek ter bi izkusil, kako hudo je človeku, ako mu česa manjka.« Lovro se napije in pravi: »Bog ti povrni to kapljo vode stoterno že tukaj na zemlji in enkrat tam v nebesih.«

In der Übersetzung wurden dem einen Knaben Worte in den Mund gelegt, die dieser im Ausgangstext nicht aussprach – auch hier wohl, um die gereimte »Moral von der Geschichte« am Ende zu substituieren: Im Slowenischen ist Jernej also nicht einfach still großzügig und christlich vergebend, sondern lobt sich selbst gleichzeitig – er sei ja nicht so hartherzig (wie Lovro) – und *belehrt* Lovro, damit dieser seine Verfehlung

einsehe und erkenne, wie schlimm der Mensch in der Not sein könne. Der slowenische Jernej erhöht sich damit selbst, wird damit auch unsympathischer, weil er eben nicht mehr still verzeiht wie der deutsche Paul. Die ohnehin schon klar vorhandene Botschaft wird in der slowenischen Übersetzung also – mit einem moralisierenden Ton – deutlich verstärkt.

II. Die tschechische *Babička*.

Beliebte Geschichten mit moralischer Botschaft waren außerdem die Parabeln aus dem Leben der *Babička* von Božena Němcová (geb. Barbara Pankel, 1820–1862): Erinnerungen an ihre Großmutter und ihre idyllische Kindheit in Böhmen. Němcová kam durch die Heirat mit ihrem patriotischen Mann in Kontakt mit der nationalgesinnten tschechischen Intelligenz und patriotischen Tätigkeiten und begann unter diesem Einfluss selbst Gedichte und Prosa zu schreiben. Nebenher aber gestaltete sich das Leben der Familie mit vier Kindern als finanziell und beruflich äußerst schwierig, da ihr Mann wegen seiner politischen Agitation ständig versetzt wurde. Dadurch lernte Němcová viele Gegenden des heutigen Tschechiens und der Slowakei kennen, sammelte (u. a. auch slowakische) Volksmärchen und verfasste ethnografische Beiträge, bevor sie nach schwerer Krankheit recht jung verstarb. Ihre Werke porträtieren meist das einfache Leben guter Menschen, vor allem ihre gütige Großmutter wurde zu einer berühmten Figur der tschechischen Literatur und zu einer der meistübersetzten tschechischen Prosawerke.²³ Kein Wunder also, dass sich diese Anekdoten über die *Babička* auch in vielen Schullesebüchern fanden: Sie vermittelten Ehrlichkeit, Sauberkeit, Einfachheit, Respekt gegenüber den Mitmenschen, dem Monarchen, Ehrfurcht und Dankbarkeit für das tägliche Brot etc.²⁴ 1862 erschienen diese Parabeln in slowenischer Übersetzung von France Cegnar, der auch in den Schullesebüchern als Übersetzer der *Babica*-Anekdoten genannt wird. Es ist nicht überliefert, ob bzw. wie gut Cegnar Tschechisch beherrschte und ob er direkt übersetzte; möglich wäre es auch, dass er über die Relaisprache Deutsch ins Slowenische übersetzt hat.²⁵ Für das slowenische Schullesebuch und den Themenbereich

23 HAVEL, R., »Němcová, Božena«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950*, 63 f.

24 Beispielsweise ohne Anspruch auf Vollständigkeit, im tschechischen Lesebuch: NĚMCOVÁ, Božena, »Jak babička učila děti milovat vlast«, in: *Rufer, Horčička (Hg.) 1912 – Česká čítanka I*, 35–38; DIES., »Jak babička hospodařila«, in: *Horčička, Rufer (Hg.) 1901 – čítanka pro I*, 72 ff.; DIES., »Jak babička o škole mluvila«, in: *Horčička, Rufer (Hg.) 1901 – čítanka pro I*, 71 f.; DIES., »Babička vypravuje o cisaři Josefovi«, in: *Šubrt, Štastný (Hg.) 1896 – Čítanka III*, 207–211; DIES., »Babiččina světnička«, in: *Šubrt, Štastný (Hg.) 1896 – Čítanka III*, 91 ff. Auf Deutsch die gesammelten Großmutter-Geschichten: NĚMCOVÁ, Božena/EBEN, Kamill, *Die Grossmutter*, [Mitterfels] 2008, c 2008.

25 NĚMCOVÁ, Božena, *Babica: obrazi iz življenja na kmetih. Spisala po česki Božena Nemcova; poslovenil France Cegnar*, Klagenfurt 1862. Nachdrucke 1884, 1904; eine Neuübersetzung von Joža Glonar erschien 1944 und 1998. Vgl. GRAFENAUER, Ivan, »Cegnar, Fran (1826–1892)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*. Diese Frage müsste in einer weiterführenden Übersetzungsanalyse

der moralischen Erziehung durch Übersetzungen bleibt an dieser Stelle aber festzuhalten, dass die *Babička*-Geschichten (meist in gekürzter Form) gewünschte Inhalte und Werte zu vermitteln verstanden: In einer Geschichte erzählt die *Babička*, wie sie als kleines Mädchen den Kaiser traf, dieser ihr einen Goldtaler schenkte und sich sehr liebenswürdig gebär, wodurch man diesen Text in eine Reihe mit den kaisertreuen-patriotischen Habsburger-Anekdoten stellen kann, die noch ausführlich in Kapitel 6.2 besprochen werden.²⁶ In einer anderen, im slowenischen Lesebuch angetroffenen Großmutter-Anekdote werden mehrere Begebenheiten geschildert, in denen die Großmutter den Kindern die Ehrfurcht vor und die Bedeutung des täglichen Brotes lehrte.²⁷ Auf der Ebene der Selektion der symbolischen Güter aus der tschechischen Literatur, die Einzug ins slowenische Schullesebuch hielten, kam also den Großmutter-Anekdoten ein prominenter Platz zu.

Liebe zum Schöpfer und Liebe zur Schöpfung

Unter den religiösen Texten finden sich viele Gedichte und Texte, die die Hand Gottes in der Schöpfung preisen: Es war demnach ein äußerst beliebter Topos, die Liebe zur Schöpfung mit der Liebe zum Schöpfer zu verbinden, d. h. man findet religiöse Inhalte (sowohl in originären Texten als auch in Übersetzungen) im Kontext intensiven Naturempfindens. Ein prominentes und oft in Schulbüchern abgedrucktes übersetztes Gedicht, das sich dieses Motives bediente, war die Übersetzung von *Wo wohnt der liebe Gott?* von Wilhelm Hey durch Anton Martin Slomšek, das übrigens in den allermeisten Fällen als Eigenproduktion Slomšeks gehandelt wurde.²⁸ Erneut sieht sich hier also die These bestätigt, dass der Übersetzer eher als Autor

geklärt werden, ebenso wie die Frage, welche Elemente die Zweitübersetzung von Glonar aus dem Jahr 1944 (die sogar noch 1998 einen Nachdruck erlebte) veränderte bzw. ausließ.

- 26 NĚMCOVÁ, Božena, »Kako se je babica seznanila s cesarjem Jožefom (prev. Cegnar)«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 240ff. und bei Sket ohne Angabe der Autorin: CEGNAR, Fr./[PO ČEŠKEM], »Kako so se seznanila babica s cesarjem Jožefom«, in: *Sket (Hg.) 1901 – čitanka II*, 126 ff.
- 27 NĚMCOVÁ, Božena, »Kako so naša babica kruh spoštovali«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 41 f. Mehrere gesammelte Babica-Anekdoten, auch in: DIES., »Obrazi iz babičinega življenja. [poslovenil Fr. Cegnar]«, in: *Janežič (Hg.) 1867 – Cvetnik II*, 152–154, 167–173.
- 28 WILHELM HEY, »Wo wohnt der liebe Gott?«, in: *Koenig (Hg.) 1859 – Blüten aus dem zarten Kindesalter*, 14 f. Im deutschen Lesebuch: HEY, Wilhelm, »Wo wohnt der liebe Gott?«, in: *Reinelt (Hg.) 1895 – Heinrichs Lese- und Sprachbuch*, 79; DERS., »Wo wohnt der liebe Gott?«, in: *Kummer, Branky et al. (Hg.) 1891 – Lesebuch IV*, 4 ff.; N. N., »Kje je ljubi Bog doma?«, in: *N. N. [Rozman/Slomšek] (Hg.) 1852 – Malo berilo za prvošolce*, 41 f.; N. N. [SLOMŠEK, ANTON MARTIN], »Kje je ljubi Bog doma?«, in: *[Slomšek] (Hg.) 1854 – Malo berilo*, 41 f.; SLOMŠEK, Anton, »Kje je ljubi Bog doma?«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 29. Eine Didaktisierung dieses Gedichtes, in: GABRŠEK, Fran, »Kje je ljubi Bog doma?«, in: *Schreiner, Bežek (Hg.) 1902 – Učne slike*, 147–150. Die späteren Versionen dieses Gedichtes wurden lediglich der bis dahin schon standardisierten Schreibweise angepasst, z. B. *kjer* anstatt *kder* gesetzt, *prijatelj* *zapušeni* *sirot* wurde zu *prijatelj revnih vseh sirot*. Nur die Didaktisierung von Gabršek erwähnt, dass

ausgegeben wurde, wenn es sich um einen Akteur mit großem symbolischen Kapital handelte. Anhand der ersten beiden Strophen sei veranschaulicht, wie Slomšek bei seiner freien Nachdichtung vorgeht:

	Hey, Wilhelm, »Wo wohnt der liebe Gott?«	Slomšek, »Kje je ljubi Bog doma?«, in: [Rozman], (Hg.), <i>Malo berilo za prvošolce</i> , 1852, 41 f.
26	<p>Wo wohnt der liebe Gott? Sie dort den blauen Himmel an, Wie fest er steht so lange Zeit, Sich wölbt so hoch, sich streckt so weit, Daß ihn kein Mensch erfassen kann; Und sieh der Sterne goldnen Schein Gleich als viel tausend Fensterlein: Das ist des lieben Gottes Haus, Da wohnt Er drin und schaut heraus, Und schaut mit Vateraugen nieder Auf dich und alle deine Brüder.</p>	<p>Kder lepo sveti se nebó, Vse jasno, milo in lepó, Milj'onov zvezdic sveti se, Kakor naj lepše oknice, Od tod nas gleda dobri Bog, On skerbni Oče vseh otrok V nebesih je doma.</p>
27	<p>Wo wohnt der liebe Gott? Hinaus tritt in den dunkeln Wald; Die Berge sieh zum Himmel gehn, die Felse, die wie Säulen stehn, Der Bäume ragende Gestalt; Horch, wie es in den Wipfeln rauscht, Horch, wie's im stillen Thale lauscht. Dir schlägt das Herz, du merkst es bald, Der liebe Gott wohnt in dem Wald; Dein Auge zwar kann Ihn nicht sehen, Doch fühlst du Seines Odems Wehen.</p>	<p>Tam, kder po gorah grom buči, In po dolinah šum leti, Priklanja drevje hud vihar, Se trese jemu vsaka stvar, Kder se glasi on sam Gospod, Prijatelj zapušenih s'rot, Je dobri Bog doma.</p>

Die Thematik und die gezeichneten Bilder wurden größtenteils übernommen (in der Strophe 1 *Himmel, Sterne, Fenster, Vater* und in Strophe 2 *Berge, Bäume, Tal, Rauschen, Fühlen*) und kreativ nachgedichtet, wobei sich die slowenische Version von Slomšek schmäler und knapper liest. Die klassischen Bilder des Natur- und Gottempfindens – *der Himmel, die Sterne, und der Atem Gottes/Wind über Berg und Tal* – fehlen nicht. In Strophe 3 und 4 des Originals sowie der Übersetzung geht es ähnlich weiter: Strophe 3 nennt die Kirche als Gottes Haus, Strophe 4 nennt die gesamte Schöpfung und das Menschenherz als Gottes Heim. Es besteht also kein Zweifel daran, dass Slomšek sich an die deutsche Vorlage gehalten bzw. diese kreativ nachgedichtet hat. Wenngleich die Tonmalerei der Vorlage dabei etwas verloren ging, wurden die Topoi Natur/Schöpfung/Schöpfer durch die Übersetzung mitübermittelt.

es sich um eine Übersetzung des Hey-Gedichtes handelt, während in den Lesebüchern selbst stets Slomšek als Autor genannt wird.

Für all die hier kurz umrissenen Textsorten religiöser und moralisch-sittlicher Belehrung könnten noch viele andere Übersetzungsbeispiele gefunden und die darin angewandten Übersetzungsstrategien ausführlich erörtert werden. Aus Platzgründen und auch, weil es sich hierbei um den unstrittigsten Vermittlungsauftrag im Schulbuch handelte, wird aber davon abgesehen. Weder die staatlichen Autoritäten noch slowenische Nationalisten, weder slowenische-liberale Schulmänner noch konservativ-katholische Lesertextverfasser hätten diesem Auftrag, religiös-sittlich-moralisch zu belehren, widersprochen oder entgegengesetzt gehandelt. Diese Art der ideologischen Steuerung darf im 19. Jahrhundert wohl als unstrittiger Grundsatz der Pädagogik im Allgemeinen und des Mediums Schullesebuch im Besonderen gelten. Übersetzungen – überwiegend, aber nicht nur aus dem Deutschen – kamen dabei massiv zum Einsatz.

6.2 Kaisertreue-dynastische Inhalte

Auch bei der Vermittlung von Kaisertreue und Loyalität und – wie es hieß – »Anhänglichkeit« gegenüber der österreichischen Monarchie kamen sehr oft Übersetzungen zum Einsatz. Viele Übersetzungen mit dynastisch-patriotischen Inhalten sind dem Schulfach Geschichte, der Vermittlung der Geschichte der Habsburger Dynastie, zuzurechnen. Während die religiös-moralische Belehrung durch Übersetzungen vor allem in den ersten Schuljahren, d. h. primär in der Volksschule zum Einsatz kam, zogen sich Übersetzungen zur Vermittlung der Kaisertreue wie ein roter Faden durch die gesamte Schulzeit. Auch gab es besonders typische Textsorten, die sich ideal für diese Art ideologischer Steuerung anboten: die so genannten Habsburger-Anekdoten, »Helden«-Texte aller Art und patriotische Gedichte. Mit diesen Textsorten sollten die SchülerInnen vor allem auch auf emotionaler Ebene für die Monarchie und ihren Monarchen begeistert werden. Text- bzw. Übersetzungsstrategien, die dabei zum Zug kommen konnten, waren vor allem die Lokalisierung und die zielkulturorientierte Adaption.

Die Habsburger-Anekdoten

Um eine emotionale Verbindung mit der Monarchie aufzubauen, wurde anstelle trockener Aufzählungen von Verwandtschaftsbeziehungen und Schlachten (die man im Schulbuch aber auch finden kann) oft auf eine sehr kind- und jugendgerechte Textsorte zurückgegriffen, die sich in Zeitschriften und Sammelbänden sowie auch im Schulbuch großer Popularität erfreute: kurze, erbauliche, ansprechende »Lebensszenen« bzw. »Charakterzüge« aus dem Leben großer Habsburger.²⁹ In den

²⁹ Vgl. Sammelbände solcher »Lebensszenen«: LORITZA, *Habsburg!*; N. N. [REICHS HISTORIOGRAPH JOSEPH II.], *Charakterzüge*; SCHÖNHUTH, *Charakterzüge*; SCHIMMER,

Instructionen für den Unterricht werden sie 1884 explizit empfohlen, denn solche »Lebensbilder [böten] ethischen Halt und wecken wärmeres Interesse«: »Sie sind oft geradezu die Lichtpunkte für die Schüler, wenn der Lehrer die Farben wählt, um dem Bilde Anschaulichkeit und Leben einzuhauchen. »Das Erfassen mit dem Herzen arbeitet dem mit dem Kopfe vor.«³⁰

Zu Beginn stellt sich hierbei die Frage der Selektion: Über welche Habsburger wurden im Schulbuch solche Anekdoten veröffentlicht? Besonders beliebt waren Geschichten aus dem Leben von Joseph II., Maria Theresia, Rudolf von Habsburg, Franz I. oder Franz Joseph I. Die Auswahl beschränkt sich also auf eher rezente, beliebte Monarchen – die Absenz von Ferdinand (1835–1848), der als kränklich, »geistesschwach« und regierungsunfähig galt,³¹ und des nur zwei Jahre lang regierenden Leopold II. (1790–1792) fällt hierbei auf. Aus der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte wurde nur über den Dynastiegründer und ersten Deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg Rudolf I. berichtet.

In diesen anekdotenhaften Kurzgeschichten kamen die Herrschenden in verschiedenen Settings mit einfachen Untertanen in Kontakt (oft inkognito, sodass die Betroffenen nicht wussten, dass sie es mit dem Monarchen zu tun hatten) und erwiesen sich dabei als sehr liebenswürdig, großzügig oder verzeihend. So pflügte Joseph II. einem mährischen Bauern das Feld, traf Kaiser Rudolf auf einen Bettler, ein andermal auf eine vorlaute Bäckerin und schenkte einem Kranken sein Pferd. Maria Theresia besuchte eine Militärakademie (vgl. Kapitel 5.2), Kaiserin Elisabeth traf ein Schulmädchen und Kronprinz Rudolf half einem alten Mütterchen ihr Brennholz zu tragen. Von Kaiser Franz Joseph I. wurden meist Jagdgeschichten oder Geschichten aus seinen Jugendjahren, als junger Vater und junger Kaiser im Jahre 1848 etc., erzählt. Die Anekdoten wurden – wie Bsp. 28 und 29 illustrieren – oft so eingeleitet bzw. abgeschlossen, dass unmissverständlich klar war, was damit verdeutlicht werden sollte. Durch die Einbettung in Paratexte, in diesem Fall einleitende Bemerkungen, wurde die moralische Aussage, die Gerechtigkeit, Weitsicht oder »Bürgernähe« des jeweiligen Monarchen betont:

Censurfreie Anekdoten; MEISTER, *Kayser Rudolph*. In slowenischer Übersetzung von Franc Hubad – die aber wieder bezeichnend nicht als solche ausgedeutet wurden, erschienen solche Anekdoten in zwei Bänden beim Kyrill-und-Method-Verein, vgl. dazu bereits Kapitel 5.2 und HUBAD, *Franc Jožef I*, DERS., *Rudolf Habsburški*.

30 MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien. Anschluss an die Verordnung vom 26. Mai 1884«, in: *Verordnungsblatt*, 151.

31 FELGEL, Anton, »Ferdinand I. (Kaiser von Österreich)«, in: *Historische Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften (Hg.) 1875–1912 – Allgemeine Deutsche Biographie*, 700–702.

28	<p>Cesar Jožef II. je bil velik prijatelj prirostemu ljudstvu, posebno pa kmetijstvu. O času njegovega vladanja je bil kmetski stan podložen grajščakom, ki so večkrat prav neusmiljeno ravnali z ubogim kmetom. Cesar Jožef II. je začel odpravljati to služnost in je dal postave, po katerih je mogel kmet postajati svoboden na svojem zemljišču. [...]</p> <p>Bilo je dne 19. avgusta 1769. leta, da se je cesar Jožef II. na svojem potovanju po Moravskem peljal v kočiji skoz občino Slavikovec. [...]</p> <p>»Cesar Jožef pri plugu« in: Sket, (Hg.), <i>Slovenska čitanka I</i>, 137.</p>
29	<p>Lep zgled pravičnosti nam je pokazal cesar Jožef II. v sledečem dogodku: O času velike draginje na Češkem je ukazal svojim uradnikom, da brezplačno razdelé ubogim prebivalcem potrebnega živeža po vsej deželi.</p> <p>»Cesar Jožef II. in uradnik njegov«, in: Sket, (Hg.), <i>Slovenska čitanka I</i>, 77.</p>

Betrachten wir nun die Anekdoten zu Joseph II., der hundert Jahre nach seinem Tod Symbol für so mancherlei wurde und auf vielerlei verschiedene Arten interpretiert, dämonisiert oder mythologisiert wurde. Während ihn die Bauern für die Besserung ihrer Situation verehrten, die Juden ihn für ihre rechtliche Emanzipation priesen, galt er progressiven Schulmännern als aufgeklärter Freidenker und Vorbild des josephinischen Beamtenideals. In konservativ-katholischen Kreisen hingegen wurde er als Tyrann verschrien, weil er traditionelle ständische Rechte und die Privilegien der Kirche beschnitten hatte. Deutschnationale unterstellten seinem Versuch, Deutsch als alleinige Amtssprache in der Monarchie durchzusetzen, nationalistische Motive; slawische und ungarische Nationalisten verunglimpften ihn deshalb als bösen ›Germanisierer‹. All diese kreativen Mythen und Interpretationsarten erzählen aber mehr über die Zeit, in der sie entstanden, und ihre politischen Konflikte als über Joseph II. selbst.³² Welche dieser Interpretationsarten über Joseph II. finden sich also im slowenischen Schullesebuch? Wenig überraschend wurden kontroverse Themen wie die Klostersaufhebungen, das harsche Vorgehen gegen die Privilegien des Klerus oder nicht für die Jugend geeignete Geschichten über Joseph nicht ins Schulbuch aufgenommen: So finden sich darin keine Juden und auch keine moralisch ›gefallenen‹ Figuren.³³ Stattdessen findet man in slowenischen Lesebüchern nur die unverfänglichen Anekdoten über Joseph, wie er (meist inkognito) in Kontakt mit der einfachen Bevölkerung kam und sich als sehr mildtätig und volksnah erwies. Verbreitet und bekannt war vor allem die auf einer wahren Begebenheit beruhende Geschichte, dass der Kaiser auf einer Reise in Mähren im Dorf Slavikovice/Slawikowitz einmal selbst zum Pflug griff (vgl. Abb. 21)³⁴

32 JUDSON, *The Habsburg Empire*, hier: 54–57.

33 Solche ›kontroversen‹ Themen finden sich aber sehr wohl bzw. überwiegen sogar, in: SCHIMMER, *Censurfreie Anekdoten*.

34 Im slowenischen Lesebuch: TOMŠIČ, Ivan, »Cesar Jožef II. in plug«, in: *Sket (Hg.) 1889 – čitanka I*, 77f.; N. N. [Po »VRTCU«], »Cesar Jožef II pri plugu«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1902 – Čitanka II*, 40f. Eingebettet in eine Lobpreisung auf den Bauernstand, auch in: N. N. [Iz »VRTCA«], »Kmetijstvo je lep stan«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 121. Wenig überraschend findet sich diese slowenische Version der Pfluggeschichte erstmals in der Päd-



Abb. 21 Kaiser Joseph II. führt den Pflug in Slawikowitz (1769)

Dieses Motiv fand Eingang in die bildende Kunst und fand sich als Kurzgeschichte in so vielen Schulbüchern und anderen Denkschriften wieder, dass sich unmöglich feststellen lässt, welche Version als ›Ur‹- und Ausgangstext für die slowenische Version gelten kann.

Aufgrund des Texttypus und so mancher wortwörtlichen Textstelle lässt sich aber schlüssig folgern, dass eine deutsche Version Vorlage für die slowenische gewesen sein dürfte, wie Bsp. 30 und 31 zeigen:

	»Wie Josef II. den Bauernstand ehrte«, in: Stejskal, (Hg.), <i>Deutsches Lesebuch IV</i> , 146.	»Cesar Jožef II pri plugu«, (übers. v. I. Tomšič), in: Sket, (Hg.), <i>Slovenska čitanka I</i> , 137.
30	»Wollt Ihr mir, lieber Freund«, redete ihn der fremde Herr an, »nicht für einen Augenblick Euren Pflug überlassen?« Der Bauer machte große Augen , räumte aber willig dem seltsamen Fremden seine Stelle am Pfluge ein.	Cesar ukaže kočijo ustaviti, stopi h kmetu ter ga prosi, da bi smel brazdo potegniti. Kmet debelo pogleda neznanega mu gospoda, a vendar dovoli v cesarjevo prošnjo.
31	Wie ein Heiligthum wurde das Ackergerräth, hinter dem der Kaiser wie ein Bauer einher gegangen war, in der Familie des Landmannes aufbewahrt; später wurde der Pflug nach Brünn gebracht, wo er noch jetzt im Landhause zu sehen ist.	Zna se, da odsihdob nihče ni več rabil omenjenega pluga. Hranili so ga kakor sveto stvar najprej v hiši omenjenega kmeta, a pozneje so ga prenesli v mesto Brno na Moravskem.

agogikzeitung Vertec, vgl. N. N. [Tomšič, Ivan], »Cesar Jožef II. pri plugu«, in: *Vertec*, X/7, 1. Juli 1880, 104. In einem tschechischen Schulbuch, vgl.: KAREL TIEFTRUNK, *Česká čitanka pro žáky středních škol. I. díl.*, Prag 1886, 89.

Eine detaillierte Textanalyse dieser und anderer Habsburger-Anekdoten scheint hier nicht am Platz zu sein, da die dynastisch-kaisertreue Belehrung nicht durch spezifische Übersetzungsstrategien, sondern durch die Auswahl, d. h. die häufige Verwendung dieser Anekdoten, selbst erreicht wurde – ein geschickter und jugendgerechter Schachzug, die Schulkinder emotional an ihren Monarchen (und dessen Familienmitglieder) und dadurch an die Monarchie zu binden.³⁵ Deutlich wird dies auch durch die spärliche Bebilderung in den Lesebüchern: Wenn es denn überhaupt eine Bebilderung in den slowenischen Lesebüchern gab, so handelte es sich allein um das Kaiserporträt, das in den späten Jahrzehnten der Habsburger Monarchie den meisten Schulbüchern hinzugefügt wurde (vgl. Abb. 22). In einem ansonsten meist völlig unebilderten Schulbuch kam dem einzigen Bild große Wirkmächtigkeit zu.

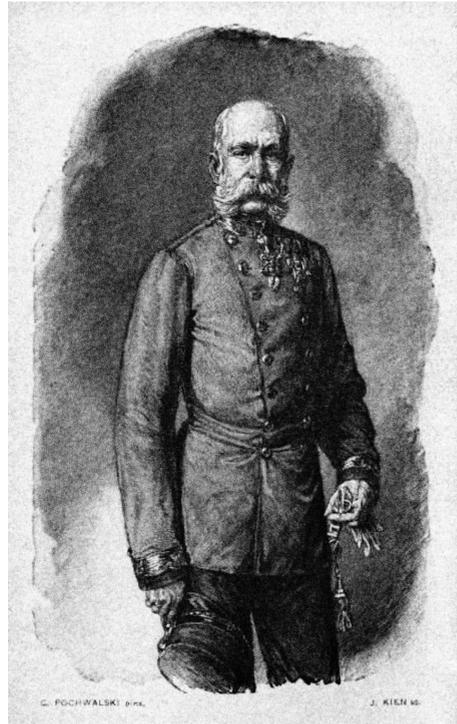


Abb. 22 Kaiserporträt, aus: [Končnik], *Četrto berilo*, I.

³⁵ Bereits Sergej Vilfan attestierte, dass der legalistische auf den Staat ausgelegte Patriotismus in den Schulbüchern mehr und mehr dem dynastischen – auf Franz Joseph zugeschnittenen – Habsburgpatriotismus weichen musste. Vilfan, »Die österreichische Identität aus slowenischer Sicht«, 1991, unveröffentlichtes Manuskript, zit. n. BRUCKMÜLLER, »Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria«, in: Cole, Unowsky (Hg.) 2009 – *The Limits of Loyalty*, 11–35, 22.

Österreichische Helden

Ein weiteres beliebtes Thema in Lesebüchern, bei dem die Habsburgtreue stets zum Ausdruck kam, war die ›Türkenabwehr‹, d. h. das Verhältnis der Monarchie zum Osmanischen Reich und die Porträtierung der Osmanen. Diese Arten von Texten zu Themen wie der Knabenlese der Janitscharen, die Belagerung von Szigetvár, südslawische Militärs wie Ban Nikola Zrinski und Ivan Kacijanar/Hans Katzianer finden sich häufig in den Lesebüchern.³⁶ Die Türkenabwehr war ein beliebtes Thema in allen österreichischen Schulbüchern³⁷ und nicht nur den slowenischen; denn sie war ideologisch vielseitig einsetz- und interpretierbar: südslawische Verbundenheit (gegenüber dem gemeinsamen Feind) als ›Bollwerk‹ Europas, Liebe zum Christentum, innerösterreichischer Zusammenhalt, männlich-militärischer Heldenmut – viel konnte damit zum Ausdruck gebracht werden.

Bereits Ernst Bruckmüller wies darauf hin, dass das Militär und seine Traditionen eine prominente Rolle bei der Vermittlung von Kaisertreue und Bindung an die österreichische Staatsidee spielte (vgl. zur Armee als Hort der Mehrsprachigkeit auch schon Kapitel 1.2).³⁸ Ein gemeinsames Österreichgefühl sollte im Lesebuch durch Texte (auch hier ein guter Teil Übersetzungen) zu bestimmten österreichischen Helden vermittelt werden, wie z. B. zu Jan Sobieski (1629–1696), der Beschützer Wiens in der Zweiten Wiener Türkenbelagerung, Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) und Gideon Freiherr von Laudon (1717–1790), siegreiche Feldherren in den Türkenkriegen, Vizeadmiral Wilhelm von Tegetthoff (1827–1871), der Held der Seeschlacht von Lissa gegen die Italiener, sowie Feldmarschall Radetzky (1766–1858), Ban Josip Jelačić (1801–1859) und Feldmarschall Alfred zu Windisch-Graetz (1787–1862), des Kaisers Retter in der Revolution von 1848.³⁹ Die Kriege und

36 Jelavich streift das Thema, vgl. JELAVICH, *South Slav Nationalisms*, hier: 254–56. Da es sich bei diesen Texten im Schulbuch aber primär um slowenische Originärtexte (z. B. von Janez Trdina) und nicht um Übersetzungen handelt, werden sie an dieser Stelle nicht weiter thematisiert. Kursorische Beispiele aus Schulbüchern: TERDINA, Janez, »Kacijanar v bojih s Turki«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 117–120; ROŽMAN, Jožef, »Turki prvič na Koroškem«, in: *Miklošič (Hg.) 1854 – berilo za VI. razred*, 33–36; ZARNIK, I., »Kako so v Begunjah na Notranjskem odpodili Turka«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 174–176; TERDINA, Janez, »Bramba Sigeta«, in: *Bleivweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 44–62.

37 Vgl. beispielsweise: N. N. [NACH J. B. WEISS], »Erste Belagerung Wiens durch die Türken (1529)«, in: *Hornich (Hg.) 1904 – Lesebuch III*, 117–120; N. N., »Zweite Belagerung Wiens durch die Türken«, in: *Zeynek, Mich et al. (Hg.) 1892 – Lesebuch III*, 298 f.; N. N., »Turci pod Bečom«, in: *Peričič, Danilo et al. (Hg.) 1897 – Treća čitanka*, 199 ff.; DERS., »Nikola Šubić knez Zrinski«, in: *Peričič, Danilo et al. (Hg.) 1897 – Treća čitanka*, 194–199; BECK, F., »Nikolaus Zriny«, in: *Zeynek, Mich et al. (Hg.) 1892 – Lesebuch III*, 293 f.

38 BRUCKMÜLLER, Ernst, »Österreich – »An Ehren und an Siegen reich«, in: *Flacke (Hg.) 1998 – Mythen der Nationen*, 269–294.

39 Beispielsweise im slowenischen Lesebuch: N. N., »Jan Sobieski svojim vojščakom pred bojem s Turki (Po poljskem poslovenil J. Navratil)«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 140; TOMŠIČ, Ivan, »Tegetthoff in Vis«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 223 f.; N. N.

kriegerischen Auseinandersetzungen, die also explizit und öfter im Lesebuch zur Sprache kamen, waren die Türkenkriege, die Franzosenkriege gegen Napoleon, die Italienischen Unabhängigkeitskriege sowie manchmal auch die Revolution von 1848 und die Kreuzzüge. Diese Themen finden sich – da sie ja Österreichgefühl vermitteln wollten – übrigens nicht nur in slowenischen, sondern ebenso in tschechischen, deutschen, kroatischen u. a. Lesebüchern⁴⁰ und waren im Lehrplan explizit vorgesehen.⁴¹

Manche dieser ›Heldengestalten‹ und kriegerischen Ereignisse eigneten sich besonders gut dazu, Kaisertreue zu fördern und gleichzeitig einen gewissen slowenischen Nationalstolz bzw. ein slawisches Zusammengehörigkeitsgefühl zu schüren: So wurde gerne Radetzky's böhmische Herkunft⁴², Tegetthoff's Geburtsstadt Maribor⁴³ oder die Beteiligung »kroatischer Helden« betont, die den Predil gegen den Vorstoß der Franzosen verteidigten.⁴⁴ Es lassen sich aber vereinzelt auch Heldenmut preisende Texte finden, die speziell in einem lokalen Kontext verortet sind.⁴⁵ Während ein deutscher Lesetext beispielsweise »österreichische Helden aus dem Volke«

[HORNMEYER], »Laudonovo življenje (Po Hornmayerju.)«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 9–18; N. N. [PO M. POTOČNIKU], »Očeta Radeckega zadnji boji«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 318 ff.; N. N. [PO JOSIPU APIHU], »Evgen Savojski«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 297 ff.; N. N. [PO J. NAVRATILU], »Iz poročila kralja Ivana Sobieskega svoji ženi o zmagi dunajski«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 236 ff.; TOMAN, L., »Radecki«, in: *Bleiweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 108–112; N. N. [NARODNA], »Lavdon«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 87 f.; ILEŠIČ, Fran, »4. julija l. 1848«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 317 f.

- 40 Im deutschen Lesebuch: N. N., »Prinz Eugen«, in: *Zeynek, Mich et al. (Hg.) 1892 – Lesebuch III*, 300 ff.; DERS., »Prinz Eugen von Savoyen«, in: *Stejskal (Hg.) 1898 – Lesebuch IV*, 236; ILWOF, Franz, »Loudon«, in: *Zeynek, Mich et al. (Hg.) 1892 – Lesebuch III*, 305 f.; N. N., »Radetzky's letzte Waffenthat«, in: *Zeynek, Mich et al. (Hg.) 1892 – Lesebuch III*, 320 f.; N. N. [NACH KRONES UND HELLER], »Tegetthoff«, in: *Kummer, Branky et al. (Hg.) 1895 – Lesebuch V*, 271 f.; HAUGWITZ, »An Radetzky«, in: *Kummer, Branky et al. (Hg.) 1895 – Lesebuch V*, 269; N. N. [RADETZKY], »Radetzky an Österreichs Jugend«, in: *Kummer, Branky et al. (Hg.) 1895 – Lesebuch V*, 268 f. Im kroatischen Lesebuch: N. N., »Vojvoda Eugen Savojski«, in: *Peričić, Danilo et al. (Hg.) 1897 – Treća čitanka*, 207 ff.; DERS., »Pomorska bitka pod Visom«, in: *Peričić, Danilo et al. (Hg.) 1897 – Treća čitanka*, 216 ff. Im tschechischen Schulbuch: N. N. [NÁRODNÍ PÍŠEN SLOVÍNSKÁ, PŘEL. J. J.], »Laudon«, in: *Jireček (Hg.) 1856 – Čitanka I*, 235 f.; PEZZEL, Jan, »Loudon (Loudons Lebensgeschichte)«, in: *Jireček (Hg.) 1853 – Obrazy*, 180 ff.; DERS., »Eugeniovo tažení na Turky 1697«, in: *Jireček (Hg.) 1853 – Obrazy*, 143–147; N. N. [OD SV. P. SCHÖNHALSE], »Tažení Radeckého do Piemontu (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen)«, in: *Jireček (Hg.) 1853 – Obrazy*, 217–226.
- 41 MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien. Anschluss an die Verordnung vom 26. Mai 1884«, in: *Verordnungsblatt*, 149 ff.
- 42 N. N. [PO M. POTOČNIKU], »Očeta Radeckega zadnji boji«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 318 ff., 318.
- 43 TOMŠIČ, »Tegetthoff in Vis«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 223.
- 44 N. N. [PO JOSIPU APIHU], »Hrvaški junaki pri Naborgetu in Predelu«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 305 ff.
- 45 ANDREJKA, pl., »Pohvala 17. pešpolka«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 326 f.

lobte, also vom Mut einfacher, namentlich genannter (niederösterreichischer, böhmischer und kärntnerischer Soldaten) auf den italienischen Schlachtfeldern zwischen 1848 und 1866 sprach, findet man im slowenischen Lesebuch dieselbe Art Text, die slowenische Soldaten und ihren Heldenmut preisen: Anstatt das tapfere Verhalten auf dem Schlachtfeld von »Anton Köhler des böhmischen Infanterieregiments« und »Josef Kuttik, Tambour des böhm. Infanterie-Regiments« zu besprechen, wurden die Taten von »Franc Gornik iz Slovenskih gor« und des Krainers »desetnik Matija Črné« besprochen.⁴⁶ Mehrere Diskursstränge ideologischer Steuerung konnten hierbei verschränkt werden, wobei die Vermittlung von österreichischem Patriotismus stets im Vordergrund stand. Zu diesem Zwecke wechselten sich Übersetzungen und originär slowenische Texte, verschiedene Textgattungen wie Gedichte, Briefe, Schlachtenbeschreibungen und Sachtexte ab. Erneut, wie auch schon bei anderen Themen festgestellt, ging es hierbei also nicht um konkrete Text- und Übersetzungsstrategien oder ideologische Paratexte, sondern primär um die Frage der Selektion: Das Ideologische war die Auswahl der Themen und die Häufigkeit solcher Texte.

Gereimte Kaiserstreue

Um emotionale Verbundenheit mit der Monarchie und dem Monarchen zu erzeugen, waren Gedichte und Lieder sehr geeignete Textsorten. Neben anderen populären patriotischen Gedichten war vor allem die von Josef Haydn komponierte Kaiserhymne paradigmatisch, die (in den späteren Jahrzehnten) verpflichtend in jedem Schullesebuch abgedruckt sein musste. Haydn soll 1794 durch das englische Nationallied auf den König inspiriert worden sein, woraufhin er die Melodie komponierte, »die jedem Österreicher lieb und wert ist«, und Leopold Haschka die erste Textversion auf Kaiser Franz dichtete (»Gott erhalte Franz den Kaiser ...«).⁴⁷ In den ersten Jahren nach der Thronbesteigung Franz Josephs kursierten und konkurrierten noch verschiedene auf den neuen Kaiser zugeschnittene Versionen untereinander, 1854 wurde dann aber anlässlich des Kaisers Hochzeit mit Elisabeth die Version von Johann Gabriel Seidl⁴⁸ autorisiert und eine fünfte Strophe auf Elisabeth hin-

46 N. N. [Po M. POTOČNIKU], »Slovenska junaka«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 320f.; N. N., »Österreichische Helden aus dem Volke«, in: *Reinelt (Hg.) 1917 – Josef Heinrichs Lese- und Sprachbuch*, 216 ff.

47 N. N., »Die Entstehung der österreichischen Volkshymne«, in: *Stejskal (Hg.) 1898 – Lesebuch IV*, 259, 259.

48 Seidl (1804–1875), von dem viel patriotischer Lesestoff in den österreichischen Lesebüchern zu finden ist (z. B. die Gedichte *Mein Österreich* und *An mein Vaterland*), hat mehrere Verbindungen zu vorliegendem Thema: Von 1829 bis 1940 war er nämlich Gymnasialprofessor in Celje, verkehrte mit Anastasius Grün und war 1850 Mitbegründer der *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*. Vgl. LENGAUER, H., »Seidl, Johann Gabriel, Ps. Meta Communis (1804–1875), Schriftsteller, Lehrer und Beamter«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950*, 124f.

zugefügt. Später kam eine sechste Strophe auf den Thronfolger Rudolf hinzu. Die slowenische Fassung wurde erstmals im Januar 1855 in den *Novice* publiziert und diese Version zur allein gültigen erklärt.⁴⁹ Bemerkenswerterweise wird der Umstand, dass die slowenische Übersetzung vom nationalbewussten Politiker und Schriftsteller Lovro Toman (1827–1870) stammte, meist lapidar übergangen: Obgleich diese Übersetzung mit der Angabe von Tomans Namen in jedem Schulbuch zu finden war, erwähnen das sehr ausführliche slowenische biografische Lexikon und Lebens biografische Ausführungen zu den Schulbuchautoren diese berühmte Übersetzung mit keinem Wort.⁵⁰ Entweder war eine Übersetzung – wenngleich auch eines so bedeutsamen Liedes – *per se* keine große Erwähnung wert, weil es sich um keine ›originäre‹ slowenische Textproduktion handelte, oder diese österreich-patriotische Leistung passte nicht in das Bild des ansonsten sehr nationalen Toman.⁵¹ Betrachtet man nun die berühmte und am weitesten verbreitete Übersetzung im slowenischen Schulbuch mit ihrer deutschen Vorlage, kommt man nicht umhin, die kreative, elegante und treffende Nachdichtung Tomans zu loben:

49 N. N., »Cesarska pesem. (Po Haydenovem napevu)«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, XIII/3, 10. Januar 1855, 1.

50 Vgl. LEBAN, Janko, *Slovstvena zgodovina v slovenski ljudski šoli. [Ponatis iz Učiteljskega tovariša]*, Ljubljana 1885, 37f.; KOBLAR, France, »Toman, Lovro (1827–1870)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

51 Tomans berühmtestes poetisches Werk ist ansonsten das nationalbewusste und lokalpatriotische Gedicht *Mar i bor* auf Maribor (1861), wodurch sich der slowenische neugeschaffene Name Maribor für Marburg einbürgerte. 1855 entstand nicht nur die Übersetzung der Kaiserhymne, sondern ebenso ein Gedicht/eine Übersetzung Tomans auf Radetzky. Bevor Toman also ab den 1860er-Jahren als nationaler Vorkämpfer auftrat und äußerst nationale Töne anschluss, dichtete und übersetzte er in frühen Jahren offenbar ganz und gar kaisertreu, ein Umstand, den seine späteren Biografen verschwiegen. Vgl. zu *Mar i bor*: ALMASY, *Wie aus Marburgern*, 183. Das Gedicht auf Radetzky: TOMAN, »Radecki«, in: *Bleiweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 108–112.

	Seidl, Johann Gabriel: »Das Kaiserlied (Österreichische Volkshymne)«, in: Stejskal, (Hg.), <i>Deutsches Lesebuch IV</i> , 261. [Sperrung im Original]	Toman, Lovro: »Cesarska pesem«, z. B. in: [Končnik], (Hg.), <i>Drugo berilo in slovnica za obče ljudske šole</i> , S. 132.
32	1. Gott erhalte, Gott beschütze Unsern Kaiser, unser Land! Mächtig durch des Glaubens Stütze Führ' er uns mit weiser Hand! Laßt uns seiner Väter Krone Schirmen wider jeden Feind: Innig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint.	1. Bog ohrani, Bog obvari Nam Cesarja, Avstrijo! Modro da nam gospodari S svete vere pomočjo! Branimo Mu krono dedno Zoper vse sovražnike; S Habsburškim bo tronom vedno Sreča trdna Avstrije.
33	2. Fromm und bieder, wahr und offen Laßt für Recht und Pflicht uns stehn; Laßt, wenns gilt, mit frohem Hoffen Mutvoll in den Kampf uns gehn! Eingedenk der Lorbeerreiser Die das Heer so oft sich wand: Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland!	2. Za dolžnost in za pravico Vsak pošteno, zvesto stoj; Če bo treba, pa desnico S srčnim upom dvigni v boj! Naša vojska iz viharja Prišla še brez slave ni: – Vse za dom in za Cesarja, Za Cesarja blago, kri!
34	3. Was der Bürger Fleiß geschaffen Schütze treu des Kriegers Kraft; Mit des Geistes heitren Waffen Siege Kunst und Wissenschaft! Segen sei dem Land beschieden Und sein Ruhm dem Segen gleich; Gottes Sonne strahl' in Frieden Auf ein glücklich Österreich!	3. Meč vojščaka naj varuje, Kar si pridnost pridobi; Bistri duh pak premaguje Z umetnijo, znanostmi! Slava naj deželi klije, Blagor bod' pri nas doma: Vsa, kar solnce je obsije, Cveti mirna Avstrija!

Nicht nur gelang es Toman stets den Kreuzreim, das Tempo und den Versrhythmus zu erhalten, auch inhaltlich und sprachlich schuf er eine äußerst schöne Version, die sich am Ende der zweiten Strophe mit dem berühmten *Vse za dom in za Cesarja, / Za Cesarja blago, kri!* sogar eleganter und patriotischer als die deutsche Wiederholung von *Gut und Blut* gestaltet. Zu Beginn der Strophe 3 kommt es zu einer vielsagenden inhaltlichen Verschiebung, als »des Bürgers Fleiß« nicht erhalten bleibt und zu *pridnost* (»Bravheit, Fleiß«) wird. Zwar kann interpretiert werden, dass Seidl mit seinen *Bürgern* wohl alle *Staatsbürger* der Monarchie gemeint hat; es kann aber so gelesen werden, als habe er den Fleiß einer sozialen Gruppe, des Bürgertums, über den Fleiß anderer Bevölkerungsschichten gestellt. Man kann also spekulieren, dass Toman – mit Hinblick auf die große Masse der bäuerlichen und nicht bürgerlichen slowenischen Bevölkerung – dieser Interpretationsart in seiner slowenischen Version vorbeugen wollte. Inwiefern sich Toman bei seiner Übersetzung an den älteren, vor 1848 entstandenen Vorgängerübersetzungen älterer Kaiserhymnen orientierte bzw. Elemente von diesen übernommen hat, müsste eine weiterführende Analyse klä-

ren.⁵² Auf die weiteren Strophen der Hymne soll an dieser Stelle aus Platzmangel nicht mehr eingegangen werden, auch deshalb, weil sich die Strophe 5 auf Elisabeth und besonders die Strophe 6 auf Kronprinz Rudolf nur sehr selten in slowenischen Lesebüchern finden lässt; nach deren Tod (1898 und 1889) wurden diese Strophen nicht mehr gesungen oder in Schulbüchern abgedruckt. Oft kam nur die erste Strophe (z. B. in Büchern für die unterste Stufe der Volksschulen) oder nur die ersten zwei, drei Strophen zum Zug. Typischerweise stand die Kaiserhymne als letztes Lesestück ganz hinten im Lesebuch. Nur in slowenischen Lesebüchern, die während des Ersten Weltkrieges herausgegeben wurden, befindet sie sich manchmal ganz am Anfang.⁵³ Die Version der Kaiserhymne von Seidl/Toman war bis 1918 in Gebrauch: Zwar sollte nach dem Tode Kaiser Franz Josephs eine neue Strophe auf Kaiser Karl jene sechste über Rudolf ersetzen; doch durch die sich überschlagenden Ereignisse dieser Jahre und den Zerfall der Monarchie kam es nicht mehr dazu.

Mein Vaterland

Betrachten wir nun ein übersetztes patriotisches Gedicht, dessen Identität als Übersetzung und dessen Urheber nicht besonders transparent gemacht wurden: *Avstrija moja*. Während das Sket'sche Schulbuch Janko Kersnik als Autor angibt – erneut könnte man meinen, es handle sich um ein slowenisches Original und nicht um eine Übersetzung nach deutscher Vorlage – konnte eruiert werden, dass dieses Gedicht Fran(jo) Končan für die Schulliedersammlung *Slavček* von Nedvèd übersetzte und Kersnik dieses Lied/Gedicht lediglich zur Umarbeitung und Verbesserung vorgelegt bekam, es aber fälschlicherweise ihm zugeschrieben wurde.⁵⁴ Die – verheimlichte – deutsche Vorlage konnte als *Mein Vaterland* des oberösterreichischen Lehrers, Dichters und Sagensammlers Johann Wurth (1828–1870) identifiziert werden, der oft

52 Da eine solche Untersuchung den gesteckten Zeitrahmen und den Untersuchungsgegenstand Schulbuch überschreiten würde, kann an dieser Stelle auf die Vorgängerübersetzungen älterer Kaiserhymnen nicht mehr eingegangen werden. Festgehalten sei allenfalls, dass schon Valentin Vodnik die erste auf Kaiser Franz I. übersetzt hat; eine Übersetzung der Hymne auf Kaiser Ferdinand von Blaž Potočnik findet sich als *Slovenska narodna pesem* auch in einem Liederband, den die Slovensko društvo 1848 herausgab. Vgl. POTOČNIK, Blaž, »Slovincov narodna pesem. Napev stari«, in: *Slovensko društvo (Hg.) 1848 – Slovenska gerlica*, 2 f. und CIGOJ KRSTULOVIC, Nataša, »Himna kot simbol naroda: Premislek ob stoletnici nastanka Premrlove Zdravljice«, in: *De musica disserenda* 2005, I/1–2, 11–28, 13 f.

53 Als Beispiele: WIDER, Karel, *Moje prvo berilo. Za obče ljudske šole*, Ljubljana 1913, 95; KONČNIK, Peter, *Četrto berilo za obče ljudske in nadaljevalne šole. S podobo našega svetlega cesarja. Tiskano brez premene kakor leta 1914*, Wien 1916, 1.

54 LEBAN, *Slovstvena zgodovina*, 38 f.

Beiträge im *Oesterreichischen Schulboten* veröffentlichte.⁵⁵ Sehen wir nun die Übersetzung von Končan/Kersnik im Vergleich zum Wurth'schen *Mein Vaterland*:

	Wurth, J. »Mein Vaterland«, in Reinelt, (Hg.), <i>Heinrichs Lese- und Sprachbuch IV</i> , 107.	Kersnik, J. [eigentlich Končan, F.] »Avstrija moja«, in: Sket, (Hg.), <i>Slovenska čitanka III</i> , 97 und Schreiner/Hubad, (Hg.), <i>čitanka III</i> , 122.
35	Mein Vaterland, mein Österreich, Du Land an Kraft und Ehren reich, Wie schloß ich tief ins Herz dich ein, Wie bin ich stolz, dein Sohn zu sein! Wenn Gott vom Himmel spräch' zu mir: »Welch Land der Welt erwählst du dir?« Ich säumte nicht und sagte gleich: »Mein Vaterland, mein Österreich!«	Domovje moje, Avstrija, Ti biser vsega si sveta! Záte jaz gorim, Záte jaz živim. Ko bi izbiro dal mi Bog, Da dom poiščem si okrog, Ne dvomil bi in rekel koj: Ti Avstrija, ti dom si moj!
36	Mein Österreich, mein Vaterland, Wo Schönes sich zum Guten fand: Der Alpen Schnee, des Meeres Blau, Der Saaten Gold, der Wiesen Tau, Der Berge Schatz, der Reben Saft. Der Frauen Treu', der Männer Kraft. Wo ist das Land, wie du so reich, Mein Vaterland, mein Österreich!	O domovina, Avstrija, Ti biser vsega si sveta! Bogastvo ti rodi morjé, Visoka gora in poljé! Goji se v tebi mož krepost, Domá je ženska tu čednost; Zató mi duša vneta poj: O Avstrija, ti dom si moj!
37	Mein Österreich, mein Vaterland, Sag' an, was dich so fest verband! Du zählst der Völker mancherlei Und bist doch eins in Lieb' und Treu', Und bist doch eins in Tat und Wort! »Vereinte Kraft – das ist mein Hort!« Drum Brüder, reicht euch all die Hand! Heil Österreich, unserm Vaterland!	O domovina, Avstrija, Ti biser vsega si sveta! In kaj drži te, kaj krepí, Da vsak sovrag se te bojí? Jedinost tvoja njim je jez, Jedinost Avstriji je vez; Jedini gremo za njo v boj: O Avstrija, ti dom si moj!

Diese sehr patriotische Übersetzung trifft den beschwingten Ton der deutschen Vorlage und konnte Versanzahl und Paarreim erhalten. Beide Versionen beinhalten klassische Hymnenelemente: Aufzählungen der landschaftlichen Besonderheiten bzw. geografische Markierungen finden sich in Hymnen aller Art, vom *Lied der Deutschen* (»Von der Maas bis an die Memel. Von der Etsch bis an den Belt«) über Arndts *Des Deutschen Vaterland* bis zu heutigen österreichischen Bundeshymne und der Kärntner Landeshymne, in welcher sich auch Mannesmut/kraft und Frauentreu' (hier in Strophe 2) wiederfinden. Ob in der slowenischen Version des Vaterlandgedichtes der Alpen Schnee und der Reben Saft aus reimtechnischen oder anderen Gründen entfallen mussten, sei dahingestellt; die Aufzählung der Naturschönheiten ist allenfalls

⁵⁵ Zu Wurth, vgl.: WURZBACH, Constant, »Wurth, Johann«, in: *Wurzbach (Hg.) 1856–1891*, 9. Abdrucke dieses übersetzten Gedichts finden sich auch in einigen anderen Schulbüchern, z. B. KERSTNIK, »Avstrija moja«, in: *N. N. [Končan] (Hg.) 1888 – Tretje berilo*, 110; KONČAN, Francišek, »Avstrija moja«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 181 f.

im Deutschen spezifischer und ausführlicher als im Slowenischen. Ein bemerkenswerter kleiner Shift findet sich aber in der dritten Strophe: Während im Deutschen *trotz* der vielen Völker (*und bist doch eins ...*) Österreich einig und stark ist, fehlt diese Konnotation in der slowenischen Übersetzung, in der Österreich einfach nur einig ist.

Ein Österreich für alle

Eine bemerkenswerte, kleine, aber sehr folgenschwere Änderung hat Valentin Vodnik in seiner Übersetzung des patriotischen Landwehrliedes *Oesterreich über alles* von Heinrich Josef Collin vorgenommen. Das deutsche Original hatte bereits Josef Mozart, dem es ein Anliegen war, besonders viel »patriotische und religiös-moralische Stoffe« in seine literarhistorischen Sammlungen aufzunehmen, für seine Lesebücher vorgesehen.⁵⁶ Die sich im Gedicht wiederholende Hauptphrase und der Titel des Gedichtes lautete bei Collin »Österreich über alles«, was dahingehend interpretiert werden kann, dass Partikularinteressen dem größeren Wohl des Gesamtstaates untergeordnet werden müssen, Österreich also *über* alles gestellt werden soll. In Vodniks Version wurde folgenschwer die Präposition von *über/čez* auf *für/za* gewechselt: In Vodniks Version ist *Austria za vse*, also ein Österreich *für* alle, was interpretiert werden kann als ein Gesamtstaat, in dem die einzelnen Länder, Nationen und Individualinteressen etc. Platz finden können.⁵⁷ Der Umstand, dass man dieses Vodnik-Gedicht nur in frühen slowenischen Lesebüchern und in den späteren nicht mehr findet, dürfte wohl der archaischen und ins Illyrische gehenden Sprache geschuldet sein.⁵⁸

Zusammenfassend lässt sich bei all diesen lyrisch-patriotischen Nachdichtungen feststellen, dass es den jeweiligen Übersetzern durch semantische Verschiebungen auf Mikroebene möglich war, den gesamt-patriotischen Ton zu treffen und das jeweilige Gedicht gleichzeitig an die slowenische Situation bzw. Sichtweise anzupassen, also sowohl der »weiteren Heimat«, dem Vaterland Österreich, als auch einem engeren (slowenischen) Heimatbegriff gerecht zu werden.

56 MOZART, Joseph, »Brief an Leo von Thun [1852]«, in: *Institut für Geschichtswissenschaften Innsbruck (Hg.) 2014–2016 – Die Korrespondenz von Leo von Thun*.

57 Das hat bereits Kos 1988 festgestellt, vgl.: Kos, Janko, »Valentin Vodnik kot nacionalnopolitični pesnik slovenskega razsvetljenstva«, in: *Slavistična revija* 1988, 36/1, 13–32, 17. Im Schulbuch: VODNIK, V., »Austria za vse!«, in: *Bleiweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 32 und DERS., »Avstrija za vse«, in: *Janežič (Hg.) 1868 – Cvetnik slovenske slovesnosti*, 2.

58 So lautet die fünfte Strophe beispielsweise: »Ino ker čé, / Austrii bo pomagal Bog, / Da se razširi krog in krog. / Bit' čé, bit' čé, / Austria za vsé!«. Die ursprüngliche Version von Vodnik bejubelte anstelle *Austria/Avstrija* außerdem sogar noch *Estrajh za vse*. Vgl. VODNIK, V., *Pesme*, Ljubljana 1840, 82.

Die Lokalisierung von Vaterlandsliebe

Ein letztes Beispiel für die Vermittlung kaisertreuer patriotischer Inhalte durch Übersetzungen sei an dieser Stelle gegeben, um aufzuzeigen, welche Übersetzungsstrategien zur Anwendung kommen mussten, wenn der Ausgangstext außerhalb der Habsburger Monarchie entstanden war. In Schreiner und Hubads viertem Lesebuch für die Volksschulen befand sich ein Text mit dem Titel *Ljubezem do domovine*. Dabei handelt es sich um die Übersetzung eines Kapitels von Edmondo de Amicis (1846–1908) Jugendroman *Cuore*, der ein Schuljahr des Drittklässlers Enrico nach-erzählt. Dieser italienische Jugendroman beinhaltet kurze Geschichten aus Enricos Schul- und Alltagsleben, beschreibt seine Schulkameraden, Lehrerinnen und beinhaltet Briefe seiner Eltern an ihn. In der Charakterisierung der Figuren porträtierte de Amicis italienische Prototypen verschiedener sozialer Schichten und regionaler Herkunft und ihre Abenteuer in moralisierend-sentimentaler Weise. Der Roman war also ein großer Erfolg, erreichte binnen kürzester Zeit 41 Auflagen und wurde in 18 Sprachen übersetzt. De Amicis war ein ausgesprochener *Risorgimento*-Befürworter und dieser 1886 erschienene Jugendroman verkörperte genau dies.⁵⁹

Die vom Autor autorisierte slowenische Übersetzung dieses »goldenen Buches« von Janja Miklavčič (1863–1952) erschien 1891.⁶⁰ Bemerkenswerterweise war es außerdem die erste (und einzige) gefundene Übersetzung in den untersuchten slowenischen Schulbüchern, die erwiesenermaßen von einer Frau angefertigt wurde – wenngleich das Schulbuch selbst ihren Namen verschwieg. Charakteristischerweise weist aber auch sie durch ihre lebenslange Karriere als Lehrerin eine Nähe zum Schulwesen auf und arbeitete außerdem seit 1885 bei der pädagogischen Zeitschrift *Vertec* mit.⁶¹ Dass die Übersetzerin auf die Autorisierung der Übersetzung durch den Autor hinwies und sie zudem Josip Stritar widmete, sollte wohl die Legitimität ihrer Arbeit stärken. Dies gelang, denn die Rezensionen äußerten sich sehr lobend. Wie ein Blick auf die Übersetzung, in das Vorwort der Übersetzerin sowie in eine Rezension verraten, übersetzte Miklavčič nicht nur, sondern passte die Geschichte und die Charaktere den heimischen Verhältnissen an:

Besonders müssen wir das Fräulein Janja Miklavčič dafür loben, dass sie sich dieser schwierigen Aufgabe annahm und uns eine in unserem Geiste geschriebene Übersetzung vorlegte. In unserem Geiste sagen wir deshalb, weil das Fr. Übersetzerin nicht nur

59 STRAPPINI, Lucia, »De Amicis, Edmondo«, in: *Istituto della Enciclopedia Italiana (Hg.) 1960–2016 – Dizionario Biografico degli Italiani*. Für die hier vorgenommene Analyse verwendete ich die online verfügbare 98. (!) Auflage des Romans von 1889, auf: [https://it.wikisource.org/wiki/Indice:Cuore_\(1889\).djvu](https://it.wikisource.org/wiki/Indice:Cuore_(1889).djvu) (letzter Zugriff: 15.02.2018).

60 AMICIS, Edmondo de, »*Src. Z dovoljenjem pisateljev in preložila Janja Miklavčič*«, in vier Heften, Ljubljana 1891, 1.

61 ŠLEBINGER, Janko, »Miklavčič, Janja (1863–1952)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

übersetzt, sondern stets sorgsam unsere Verhältnisse und die slowenische Jugend mitberücksichtigt hat [...]»⁶²

Die erwähnte Anpassung an die heimischen Verhältnisse bedeutete konkret, dass sie alle Handlungen und Charaktere aus dem italienischen Kontext in einen slowenisch-südslawischen verlegte: Aus *Il ragazzo calabrese* wurde der *Mali Dalmatincec*, *Il Piccolo Patriotta Padovano* wurde zum *Mali sarajevski rodoljub*, aus *Il piccolo scrivano fiorentino* der *Dubrovnški pisar*, aus dem *Il tamburino sardo* der *Slavonški bobnarček*. Der Hauptcharakter *Enrico* wurde zum slowenischen – wie könnte es anders sein – *Janez*, dessen bester Freund *Garrone* wurde zu *Gruden*. Sehen wir nun zwei Ausschnitte aus dem Text – einen Brief von Enricos Vater – *L'amor di patria* bzw. *Ljubezem do domovine*, um auf Textebene nachzuvollziehen, wie Miklavčič ihre Übersetzung lokalisierte bzw. das Italienische neutralisierte.

	De Amicis, »L'amor di patria«, in: <i>Cuore</i> , 102 f.	De Amicis, (übers. J. Miklavčič): »Ljubezem do domovine«, in: Schreiner/Hubad, (Hg.), <i>čitanka IV</i> , 60 f.
38	[...] Perchè amo l'Italia? Non ti si son presentate subito cento risposte? Io amo l'Italia perchè mia madre è italiana, perchè il sangue che mi scorre nelle vene è italiano perchè è italiana la terra dove son sepolti i morti che mia madre piange e che mio padre venera, perchè la città dove son nato, la lingua che parlo, i libri che m'educano, perchè mio fratello, mia sorella, i miei compagni, e il grande popolo in mezzo a cui vivo, e la bella natura che mi circonda, e tutto ciò che vedo, che amo, che studio, che ammiro, è italiano.	Zakaj ljubimo svojo domovino? Domovino ljubim, ker sta se mi v njej porodila oče in mati; ker so v njej pokopani dragi mrtveci, po katerih joka mati in katera spoštuje oče; ker sem se v njej porodil, ker je jezik, ki ga govorim, knjige, iz katerih se učim, ker je brat, sestra, tovariši in narod, v katerem živim, in ker priroda okoli mene in vse, kar vidim, kar ljubim, česar učim, čemu se čudim, vse je domovinsko.
39	Lo [das Gefühl der Vaterlandsliebe] sentirai più violento e più altero il giorno in cui la minaccia d'un popolo nemico solleva una tempesta di fuoco sulla tua patria, e vedrai fremere armi d'ogni parte, i giovani accorrere a legioni, i padri baciare i figli, dicendo: – Coraggio! – e le madri dire addio ai giovinetti, gridando: – Vincete!	Silneje še in ponosneje pa jo [die Vaterlandsliebe] boš čutil onega dne, ko bo sovražna četa pretila z vojno tvoji domovini in boš čutil prasketajoče orožje od vseh strani, ko boš videl, kako hité mladeniči v brezštevilih krdelih osvobajajo domovino, kako jih očetje poljubljajo in osrčujejo! – Pogum velja! – Kako se poslavljajo matere od sinov, kliče jim: Zmaga in Bog z vami!

Der Übersetzerin gelang ein ganz besonderer Spagat: Während im italienischen Original (Bsp. 38) die Heimat – Italien – immer konkret benannt wird und von der

62 Originalwortlaut: »Sosebno moramo pohvaliti gospodično Janjo Miklavčič, da se je lotila težavnega pòsla in nam podala v našem duhu pisan prevod. V našem duhu, pravimo, zakaj g. prelagateljica ni samò prevajala, nego se vselej skrbno ozirala na naše razmerje in na mladino slovensko [...]«, N.N., »Srce« Spisal Edmondo de Amicis. Z dovoljenjem pisateljevih preložila Janja Miklavčič [Rezension]«, in: *Ljubljanski zvon*, 11/7, 1891, 440 f.

Mutter bis zum Blut in den Venen alles »italienisch« ist, umschiffte sie dies in ihrer Übersetzung, ohne sich darauf festzulegen, was denn genau diese Heimat sei; alles ist einfach »heimatlich« (*domovinsko*). Ihre Übersetzung ist demnach für alle Interpretations- und Lesarten offen, um welche Heimat es sich dabei handelt: die weite Heimat der Habsburger Monarchie oder die engere slowenische bzw. regionale/lokale Heimat, was dem im Schulbuch häufig vertretenen Syntagma einer so genannten »weiteren« und einer »engeren« Heimat (*širša oz. ožja domovina*) folgte.⁶³ Ihre Übersetzung war demnach eine offene Projektionsfläche für alle möglichen Heimatvorstellungen und -sehnsüchte. Weggelassen hat sie außerdem das Blut in den Adern und die Geburtsstadt. Zwei Vermutungen drängen sich hierfür auf: 1.) Die Stadt hätte der Mehrheit der slowenischen Bevölkerung, die immer noch ländlich lebte und nicht in Städten geboren wurde, wohl nicht entsprochen; 2.) das Blut in den Adern als »heimatlich« (*domovinsko*) zu benennen, wäre wohl zu weit gegangen. In Bsp. 39, beim Auszug der Söhne in den Krieg, sieht man außerdem sehr schön, dass es der Übersetzerin ein Anliegen war, den im Original absenten Gottesbezug wenigstens im Abschiedsgruß ins Spiel zu bringen. Somit überkreuzt sich in dieser Übersetzung – für den slowenischen Kontext recht charakteristisch – die kaisertreudynastische mit der religiösen ideologischen Steuerung.

* * *

Kaiser- und Dynastietreue sowie Staatspatriotismus wurden durch die Textsorte der Habsburger-Anekdoten, »Helden«-Erzählungen, die Kaiserhymne und viele andere patriotische Vaterlandsgedichte vermittelt. Die vielen Beispiele machen deutlich, wie überwältigend-allgegenwärtig die ideologische Steuerung zugunsten dieser Inhalte im slowenischen Schullesebuch war. Gezielt wurde versucht, die emotionale Bindung der Schulkinder an das Vaterland zu stärken. Übersetzungen und konkrete Übersetzungsstrategien wie Adaption und Lokalisierung kamen dabei massiv zum Einsatz.

⁶³ Vgl. zum Heimatbegriff im Schulbuch ausführlich: ALMASY, »Heimat und Welt in konzentrischen Kreisen. Wissenskanon und Vorstellungswelten in slowenischen Volksschullesebüchern um 1900«, in: Pfaffenthaler, Göderle (Hg.) 2017 – *Dynamiken in der Wissensproduktion*, (in Druck). Sowie SAMIDE, »Für Gott, Kaiser und Vaterland: (Literatur-)Unterricht im Ersten Weltkrieg«, in: Hess-Lüttich (Hg.) – *Wendepunkte in der Kultur*, 66–80.

6.3 Förderung eines nationalen slowenischen Bewusstseins

»In the whole, [...], the Slovenian textbooks provide a good illustration of how national culture and state patriotism could be simultaneously inculcated in schoolchildren.«⁶⁴

Ideologische Steuerung zugunsten eines slowenischen Nationalbewusstseins funktionierte in den Lesebüchern oft subtil und gewissermaßen subkutan. Da die Habsburger Monarchie (bzw. in ihrem Selbstverständnis nur die zisleithanische Reichshälfte) ein Vielvölkerstaat war, durften die einzelnen nationalen Narrative – insbesondere in einem offiziösen Medium wie dem Schulbuch – nicht in Widerspruch zur gesamtstaatlichen patriotischen Ausrichtung geraten. Dennoch wurden nationale Mythen und Legenden erstaunlich oft in österreichische Schulbücher inkorporiert, weil sie als legitimer Stolz auf die eigene Heimat und Heimatregion verstanden wurden, solange sie – und das war die entscheidende Bedingung – nicht kontrovers waren und mit einem breiteren Vaterlandspatriotismus in Einklang gebracht werden konnten.⁶⁵ So sahen die *Instructionen für den Unterricht* explizit vor, dass »in jedem Kronlande die wichtigsten Momente seiner speciellen Geschichte« gelehrt werden – dies aber »unter steter Rücksicht auf das große Ganze« geschehen sollte. Der Unterricht musste dem »natürlichen und berechtigten Interesse für die engere Heimat«⁶⁶ gerecht werden – ohne dabei dem gesamtstaatlichen Interesse zu widersprechen.

Was war denn aber nun in unserem Kontext diese »engere Heimat«? Zu sehr auf regionale oder lokale Spezifika eingehen konnte und wollte ein slowenisches Schullesebuch nämlich nicht – und es drängen sich dafür zwei Gründe auf. Zum einen *musste* das Format slowenisches Lesebuch den *gesamten* (zisleithanischen) slowenischen Sprachraum abdecken, denn es gab keine slowenischen Lesebücher im Untersuchungszeitraum, die jeweils nur für ein Kronland produziert und nur in diesem eingesetzt worden wären.⁶⁷ Zum anderen wäre ein »separatistischer Regionalismus«

64 BRUCKMÜLLER, »Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria«, in: Cole, Unowsky (Hg.) 2009 – *The Limits of Loyalty*, 11–35, 21.

65 Ebd., 11 und 23.

66 Alle Direktzitate, aus: MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien. Anschluss an die Verordnung vom 26. Mai 1884«, in: *Verordnungsblatt*, 160.

67 Das einzige Lesebuch, das dem Titel nach spezifisch für ein Kronland hergestellt war, war der N. N. [PRAPROTNIK/MOČNIK], *Abecednik za Kranjsko*, (1862). Dabei handelt es sich um eine leicht veränderte Variante des *Abecednik za slovenske sole* von Praprotnik/Močnik. Die Lesetexte sind größtenteils dieselben; spezifisch »Krainere« Themen, die man anhand des Titels vermuten könnte, lassen sich nicht finden. Diese Doppelung und die intendierte Verwendung nur für Krain bezeugt lediglich, dass viele Unterrichtsangelegenheiten zwischen 1860 und 1867 in der Absenz eines Ministeriums den einzelnen Ländern oblagen. Unter den deutschen Lesebüchern gab es deutlich mehr Vielfalt und deshalb auch speziell regionale Ausgaben, v. a. für

bzw. zu dominanter Lokal- oder Regionalpatriotismus auch nicht im Interesse slowenischer nationaler Vorkämpfer gewesen, die ja die über Jahrhunderte gewachsenen Landesidentitäten zugunsten eines gesamtslowenischen Identitätskonzeptes in den Hintergrund zu drängen versuchten und der breiten Bevölkerung vermitteln wollten, dass sie nicht mehr (nur) Krainer oder Steirer etc., sondern alle *Slowenen* seien.

Deshalb mussten die Herausgeber von Schullesebüchern einen Drahtseilakt meistern: Zum einen durften die Bücher nicht zu direkt und harsch ›slowenisch-nationaler‹ Orientierung sein, da dies Probleme mit dem Ministerium nach sich gezogen hätte (vgl. Kapitel 7). Zum anderen konnte man aber, da sie ja doch in allen Kronländern mit slowenischer Bevölkerung zu gebrauchen sein sollten, auch nicht einseitig zu viele regionale Themen verwenden bzw. mussten die verschiedenen Regionen einigermaßen gleichförmig Erwähnung finden.

Wie wurde dieser Drahtseilakt also gemeistert, d. h. ein slowenisches Nationalgefühl im Schullesebuch forciert? Erneut geschah dies primär durch die Text- und Themenauswahl und nicht so sehr durch konkrete Textstrategien, was bereits Sergej Vilfan feststellte: »Slovene national patriotism grew not so much with regard to how the subjects were presented, but rather in the choice of themes [...]«. ⁶⁸ Dabei muss festgehalten werden, dass solche Themen eher durch originäre slowenische Texte und nicht durch Übersetzungen vermittelt wurden. Außerdem musste dies auf alle Fälle subtil geschehen. Diese ›subtile‹ Vermittlung konnte durch ›harmlose‹ Lokalisierungen in Sach- und Prosatexten geschehen, indem einfach das Setting einer Schilderung in einen slowenischen Kontext verpflanzt wurde, oder durch eine ebenso subtile und ›harmlose‹ Verknüpfung von Landschaft mit nationaler Identität. Am erfolgreichsten kam es zur Vermittlung slowenischen Nationalbewusstseins, wenn diese ideologische Botschaft mit anderem, v. a. mit Kaisertrübe, Religiosität oder einem gesamtösterreichischen Kulturbewusstsein, gekreuzt wurde. All diese aufgezählten Punkte sollen nun erläutert und anhand aussagekräftiger Beispiele illustriert werden.

Das probate Mittel erster Wahl: originäre slowenische Texte

Zur Vermittlung slowenisch nationaler Inhalte kamen meistens originäre ›eigene‹ Texte zum Einsatz – ein Umstand, der einleuchtet, wenn man sich bewusstmacht, dass Übersetzen aus nationaler Sicht als eine sekundäre Tätigkeit angesehen wurde,

die hoch entwickelten Kronländer mit einem differenzierteren Schulwesen. In diesen regionalen Ausgaben, deren restliche Teile sich ähnlich wie alle anderen Lesebücher gestalteten, hat vor allem die Abteilung Heimatkunde einen speziellen regionalen Fokus. Vgl.: STEJSKAL, Karl, *Deutsches Lesebuch für allgemeine Volksschulen (Ausgabe für Wien). 4. Theil*, Wien 1898; KAULICH, Johann, *Lesebuch für die deutschen Volksschulen in Mähren und Schlesien. Ausgabe für ein bis dreiclassige Volksschulen. Dritter Theil.*, Wien/Prag 1900.

⁶⁸ unveröff. Manuskript, Vilfan zit. n.: BRUCKMÜLLER, »Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria«, in: Cole, *Unowsky (Hg.) 2009 – The Limits of Loyalty*, 11–35, 22.

die die Abhängigkeit von anderen Kultursprachen (v. a. dem Deutschen) belegte (vgl. dazu bereits ausführlich Kapitel 1.3). Da es mir nicht möglich war, aussagekräftige Beispiele für alle oben angeführten Punkte in Übersetzungen zu finden, sei es mir an dieser Stelle erlaubt, kurz Beispiele aus originären slowenischen Texten anzuführen, um zu verdeutlichen, wie eine solche Steuerung durch bestimmte textuelle Elemente aussehen konnte.

1.) **Slowenisches Setting.** Ein nationales Bewusstsein konnte in banalen kindgerechten Erzählungen schon allein dadurch zum Ausdruck kommen, dass die Erzählung in einem slowenischen Setting spielte. In der kurzen Anekdote *Junaška žena* aus der Zeit der Franzosenkriege etwa wird eine heldenhafte Frau aus den Windischen Büheln beschrieben, die durch eine List ihren Mann vor dem Erschießen rettet: Sie besucht ihren zu Tode verurteilten Mann im Gefängnis, tauscht mit ihm Kleider, er kann so entfliehen, sie bleibt in der Zelle. Als dies bemerkt wird, wird die Frau ob ihres Heldenmutes begnadigt.⁶⁹ Zwar handelt es sich dabei nur um eine spannende unkanonische Abenteuergeschichte, doch ist diese konkret in Raum und Zeit – und das ist das Wichtige – in einem slowenischen Setting verortet. Eine besonders probate Textsorte hierfür waren Volksmärchen, Legenden und Volkslieder aus ursprünglich mündlicher Überlieferung.⁷⁰

2.) **Evokation einer slowenischen Welt.** In geografischen – trockenen, explikativen – Sachtexten konnten Landschaften als ›slowenisch‹ markiert werden, d. h. nationale Identitäten in Landschaften eingeschrieben werden bzw. die Gesamtheit eines slowenischen Territoriums, eine ›slowenische Erde‹ evoziert werden (vgl. dazu Kapitel 7). In einem Sachtext zum Karst heißt es z. B.:

69 HUBAD, Fr., »Junaška žena«, in: *Sket (Hg.) 1901 – citanka II*, 1 f.

70 Vor allem Jakob Sket inkludierte diese Textsorten exzessiv, z. B. allein sechs Gedichte zu Kralj Matjaž in einem Schulbuch. Die Bezüge zwischen slowenischen Volksliedern und Sagen und jenen anderer (v. a. slawischer) Völker werden dabei auch oft herausgestrichen. Siehe auszugsweise: VODNIK, V., »Pegam in Lambergar«, in: *Leban (Hg.) 1896 – Sto beril za otroke*, 128 ff.; MAJAR, M., »Tri device kresnice (Nar. prip.)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 98 f.; MAJCIGER, J., »Jug in pastork (Nar. prip.)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 29 ff.; STANKO, Vraz, »Začarani kraljič (Nar. prip.)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 27; VALJAVEC, M., »Deček in vila (Nar. prip.)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 27 ff.; DERS., »Pravljica o sojenicah (Nar. prip.)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 36 f.; N. N. [SLOV. PES. KR. NÁR. III], »Školastika (Nar. pes.)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 100 f.; SMOLÉ, A., »Lepa Vida (Nar. pes.)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 113 f.; LEDINSKI, R. [ŽAKELJ, ANTON], »Mlada Breda«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 118 ff.

Die slowenische Erde unterscheidet sich in ihrem südwestlichen Teil Richtung Adria deutlich von den anderen Ländern unseres Kaiserreiches. Diese Gegend nennt man Karst.⁷¹

In einem ganz ähnlichen Text über Klagenfurt wird in nur einem eingeschobenen Satz – zuvor und danach werden Gewerbe und Industrie und die Umlandgemeinden beschrieben –, die Strahlwirkung Klagenfurts durch den Hermagoras-Verein ›in die slowenische Welt‹ erwähnt:

Klagenfurt hat ein gut entwickeltes Gewerbeleben; bekannt sind vor allem die Verfertigung von Bleiweiß und die Riemen- und Tuchmacherei.

Die St.-Hermagoras-Gesellschaft schickt jedes Jahr belehrende Bücher in die slowenische Welt hinaus.

Die Umgebung von Klagenfurt ist sehr nett und reizvoll [...].⁷²

3.) **Positive Autostereotype.** Auch in Sachtexten konnten ganz nebenbei positive nationale Autostereotype mit auf den Weg geschickt werden. So geschah es bei *Ptice človeške prijateljice in dobrotnice* von Fran Erjavec, ein gekürzter, aber ansonsten wortgleich übernommener Text aus einer Sachbuchreihe Erjavec' für die Jugend, bei dem es sich eher um eine Eigenkreation als um eine Übersetzung handeln dürfte.⁷³ In diesem ›Lobgesang‹ auf Nutzen und Schönheit der Vögel wimmelt es nur so von slowenischen Lokalisierungen, dem »slowenischen Volk« und Verweisen auf die slowenische Volkskultur, wie exemplarisch nur mit einer Passage verdeutlicht werden soll:

Das slowenische Volk neigte wegen seiner milden und sanften Natur stets zum friedlichen Ackerbau und zur Viehzucht, gerne beobachtete es die Natur, weshalb es sich auch sehr

71 Originalwortlaut: »Slovenska zemlja se v svojem jugozapadnem delu proti Jadranskemu morju jako razlikuje od drugih dežel našega cesarstva. To zemljo imenujemo Kras.«, ŽIROVNIK, Jožef, »Kras«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 135 f.

72 Originalwortlaut: »Celovec ima dobro razvito obrtnost; posebno sloví narejanje svinčene belobe, jermenarstvo in suknarstvo. Družba sv. Mohorja razpošilja vsako leto poučilnih bukvic med slovenski svet. Celovška okolica je kaj prijetna in mična. [...]«, N. N., »Celovec«, in: Končnik (Hg.) 1901 – Četrto berilo, 37 f. Dieser Text könnte eventuell auch eine Übersetzung sein; die Herkunft und Autorenschaft konnte leider nicht ermittelt werden.

73 ERJAVEC, Fr., »Ptice človeške prijateljice in dobrotnice«, in: *Sket (Hg.) 1901 – čitanka II*, 7–11; DERS., *Domače in tuje živali v podobah. Slovenske mladine v poduk in kratek čas. III. del. Ptice. I. snopič.*, Klagenfurt 1870. Dabei handelte es sich allen Indizien nach nicht um ein vom Ministerium approbiertes Schulbuch, ebenso wenig um eine Übersetzung, wobei die Grenzen zwischen Übersetzungen und eigenen Werken bei Erjavec sehr fließend sind, da er auch ein zoologisches Schulbuch von Pokorny sowie die Tierkunde der Reihe *Das Buch der Natur* von Schödler übersetzte. Zwar kommen in beiden die Vögel vor, doch handelt es sich dabei um völlig andere – sachlichere, lexikonhafte Beschreibungen der diversen Untergattungen, wohingegen der hier behandelte Text eher einen belletristischen Lobgesang auf die Vögel darstellt. Vgl. zu Erjavec, auch: ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, hier: 85–95.

mit ihr anfreundete und naturverbunden blieb. Besonders schätzte es die Vögel, die schon von jeher seine Lieblinge waren.⁷⁴

Nicht vergessen werden soll hierbei, dass der Text eigentlich Nutzen und Schönheit der Vögel thematisieren soll, nebenbei wurden aber mehrmals »slowenische Charakterstudien« wie diese eingewoben, die die Slowenen – ganz im Einklang mit romantischen Idealen und dem Herder'schen Slawenbild – als natürlich, naturverbunden, friedliebend und sanft beschrieben.

4.) **Symbiose mit Kaiserstreue.** Nationalbewusstsein durfte in Texten vor allem dann hervorstechen, wenn es sich mit Kaiserstreue verband. Unter dem Pseudonym Filodemus veröffentlichte Ivan Tavčar das hyperpatriotische Gedicht *Slovenska cesarska pesem*, bei dem sich die ideologische Steuerung zugunsten eines slowenischen Nationalgefühls mit der Bekundung der Kaiserstreue aufs Engste verschränkte. Darin heißt es:

Wir sind stolze Soldaten, / aus dem Slowenischen zuhaus, / haben heldenhafte Körper, / und mutige Herzen. [...] / Gott erhalte uns den Kaiser, / den Herrscher des lieben Österreichs!⁷⁵

Die Ähnlichkeit und Nähe zur Kaiserhymne ist frappant, wegen der Textpassagen, die konkret den Heldenmut der slowenischen Soldaten anpreisen, wird aber eher davon ausgegangen, dass es sich um eine eigene slowenische – freie – Nachdichtung von Tavčar in Anlehnung an die Kaiserhymne handelte.⁷⁶ Festgehalten werden

74 Originalwortlaut: »Slovenski narod je po svoji rahli in blagi čudi vedno nagibal k mirnemu poljedelstvu in pastirstvu, rad je opazoval naravo, zato se je pa tudi sprizajnil z njo in ostal naraven. V posebnem číslu je imel ptice, one so že od nekdaj bile njegove ljubljénke.«, ERJAVEC, »Ptice človeške prijateljice in dobrotnice«, in: *Sket (Hg.) 1901 – čítanka II*, 7–11, 7.

75 Originalwortlaut: »Mi ponosni smo vojaki, / Iz Slovenskega domá, / Po telesu smo junaki / in pogumnega srcá. [...] / Bog ohrani nam cesarja, / Ljube Avstrije vladarja!«, FILODEMUS, »Slovenska cesarska pesem«, in: *Sket (Hg.) 1901 – čítanka II*, 5.

76 Božič bemerkt in seiner Besprechung der kanonischen romantisch-realistischen Autoren im slowenischen Schulbuch, dass Tavčar und Kersnik (mit *Avstrija moja* vgl. Kapitel 6.2) nur mit so »völlig untypischen Texten« vertreten waren. Für das Schullesebuch dieser Zeit war diese Art von Gedichten hingegen völlig typisch. Das slowenische Schullesebuch aus den Zeiten der Monarchie kann natürlich nur sehr bedingt den heutigen Literaturkanon abbilden, weil vieles davon erst in dieser Zeit entstand und sich der Kanon erst zu dieser Zeit zu formieren begann bzw. sich erst später verfestigte. Im nationalen – später verfestigten – Literaturkanon wurden solche österreichisch-patriotischen Werke weggelassen und kam es zu einer Kanonisierung anderer Texte. Symptomatisch für diese Selektion bzw. die nicht erfolgte Aufnahme solcher österreichisch-patriotischen Werke in den Literaturkanon und die slowenische Meistererzählung sind hierfür viele Einträge der *SB*, die zwar sehr detailliert das literarische Werk der betreffenden Schriftsteller beschreiben, allerdings solche kaiserstreuen Texte nicht erwähnen. Charakteristisches Beispiel ist hierfür die Biografie von Lovro Toman, dem Übersetzer der Kaiserhymne, die nirgendwo angeführt wird. Ebenso erging es diesem Gedicht Tavčars. In das Bild, das man von solchen nationalen Vorkämpfern zeichnen wollte, passten solche hy-

kann, dass slowenischer Patriotismus, wenn er sich mit einem größeren Österreich-patriotismus verschränkte, offenbar durchaus erlaubt und erwünscht war.

5.) **National statt regional.** Die nationale slowenische Gruppenidentität begann in diesem Zeitraum (v. a. während der 1850er- und 1860er-Jahre) endgültig gegenüber regionalen Gruppenidentitäten in den Vordergrund zu treten. Ein symptomatisches Beispiel dafür ist das Gedicht *Na moje rojake* von Valentin Vodnik, welches in vielen Lesebüchern abgedruckt wurde. In der vielsagenden ersten Zeile wandte sich der Dichter in der ursprünglichen Version (1806) an seinen *Krainier* Landsmann: »Krajnz! Toja sémla je sdrava, [...]«. ⁷⁷ Im ersten Gymnasiallesebuch (1850) wandte sich dieses Gedicht – lediglich sprachlich aktualisiert – ebenso noch an den *Krainier* (»Kranjc! Tvoja zemlja je zdrava, [...]«). ⁷⁸ 1865 – und von da an auch in allen folgenden Wiedergaben im Lesebuch – adressiert das Gedicht nicht mehr wie in der ursprünglichen Version den *Krainier*, sondern den *Slowenenen* – eine Änderung, die wohl dem Schulbuchherausgeber Janežič zugeschrieben werden muss: »Slovenec! Tvoja zemlja je zdrava, [...]«. ⁷⁹

6.) **Biografien wichtiger Slowenen.** Eine relativ neue Textsorte, die immer öfter in den späten Schulbüchern auftauchte, waren Lebensskizzen oder Erzählungen aus dem Leben wichtiger slowenischer Männer bzw. auch Lobgedichte, v. a. Nekrologe, auf (bereits verstorbene) »national« wichtige Männer, in denen ihre Verdienste und Errungenschaften betont wurden. ⁸⁰ Wie auch schon bei den Volksmärchen und Volksliedern finden sich solche Texte häufig in den Lesebüchern von Jakob Sket. ⁸¹ Besonders prädestiniert dafür, auserkoren zu werden, waren slowenische »Helden«

perpatriotischen Gedichte offenbar nicht. Vgl. dazu bereits Kapitel 6.2 und KOBLAR, »Toman, Lovro (1827–1870)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; BORŠNIK, Marja, »Tavčar, Ivan (1851–1923)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*. und: BOŽIČ, *Slovenska literatura v soli*, 299f.

77 VODNIK, Valentin, *Pésme sa pokušino*, Ljubljana 1806, 3.

78 VODNIK, V., »Na moje rojake«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 17.

79 DERS., »Na moje rojake«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 4. Ebenso noch 1896: DERS., »Mojim rojakom«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1897 – Tretje berilo*, 64f.

80 Selbstredend konnte kein solcher Text über eine Frau gefunden werden. Navratil war unter anderem für diese Textsorte bekannt. Beispiele für Lobgedichte: PREŠEREN, Fr., »V spomin Andreja Smoleta«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 250f.; STRITAR, J., »Na Jenkovem grobu«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 251f.; PREŠEREN, Fr., »Matiju Čopu«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 120; NAVRATIL, J., »Matija Čop«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 134ff.

81 Im Lesebuch für die fünfte und sechste Gymnasialklasse bilden diese Texte sogar gemeinsam die Rubrik »Životopis« Darin enthalten: Zwei Helden der Türkenabwehr und ein Mathematiker: RUTAR, S., »Ivan Kacijanar«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 322–327; APIH, J., »Žiga Herberstein«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 327–334; HAUPTMANN, Fr., »Juri Vega«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 335–341. Gerade Ivan Kacijanar ist aber ein Beispiel dafür, dass es solche Texte vereinzelt auch schon in frühen Lesebüchern gab, vgl. TERDINA, »Kacijanar v bojih s Turki«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 117–120. Die literarhistorische Mustersammlung für die siebte und achte Klasse der Gymnasien und ebenso jene für die

der Türkenabwehr und zeitgenössische Gelehrte. Um ein slowenisches Nationalbewusstsein zu stärken, mussten solche Texte gar nicht durch besondere Hinzufügungen ›national‹ aufgeladen sein; es genügte, wenn die großen Verdienste solcher Persönlichkeiten – vereinzelt auch ›einfacher Männer aus dem Volk‹⁸² –, die für das Hause Habsburg erbracht wurden, gepriesen wurden.

Ideologische Steuerung durch die Textauswahl

Doch auch mit Übersetzungen konnte ideologisch gesteuert werden. Die ideologische Steuerung zugunsten eines gemeinsamen Nationalgefühls geschah vielfach nicht durch bestimmte Übersetzungsstrategien oder konkrete textuelle Einbettungen, sondern schlicht durch die Textauswahl bzw. die Kombination von Texten. Wie dies geschah, wird deutlicher, wenn man die Textauswahl einer gesamten Abteilung und nicht nur Einzeltexte betrachtet. Dabei konnten Texte – originäre sowie Übersetzungen in gebundener und in ungebundener Rede – miteinander gemischt und gewissermaßen zu einer Gesamtstruktur verwoben werden. Die nationale Orientierung (bei gleichzeitiger Betonung der patriotisch-dynastischen Inhalte und der Nahverwandtschaft mit den anderen Slawen der Monarchie) ist hierbei nicht einem bestimmten Text oder einer bestimmten Übersetzungsstrategie eingeschrieben, sondern ergibt sich durch die Gesamtkomposition einer ganzen Abteilung. Exemplarisch sei dies mit der fünften Abteilung *Dom in svet* (unterteilt in die Unterrubriken Geografie und Geschichte) im dritten Lesebuch von Josin und Gangl illustriert, da natürlich gerade mit Texten zu Geografie und Geschichte ideologisch gesteuert und nationales Bewusstsein geweckt werden konnte (vgl. Abb. 23–25).⁸³

Die Herausgeber bemühten sich ganz offenbar um eine ausgewogene Gesamtschau, um alle slowenisch besiedelten Regionen miteinzubeziehen, und betteten die engere Heimat in die weitere Heimat Monarchie und in den größeren Zusammenhang der Slawengeschichte ein. Bei dieser geografischen Rundschau lag der qualitative und quantitative Schwerpunkt eindeutig auf den slowenisch besiedelten Gebieten, woran dann die geografisch oder ›gefühlte‹ nahen und vor allem slawisch besiedelten Gebiete der Monarchie (Böhmen, Mähren, Wien, Salzburg, Tirol, Kroatien) anschlossen. (Emotional) periphere Gebiete wie die Bukowina, Ungarn, das restliche Europa etc. kamen nur ganz cursorisch vor. Es wurde also auch hier nach dem Prinzip »Vom Näheren zum Entfernten« in konzentrischen Krei-

Lehranstalten ist ihrer Logik nach ein chronologischer Überblick über die slowenische Literaturgeschichte; in ihr kommen die slowenischen literarischen Helden bis Aškerc vor. Vgl. SKET, *Slovenska slovstvena čitanka*.

82 HUBAD, Fr., »Korporal France Gornik iz Slovenskih gorik«, in: *Sket (Hg.) 1911 – čitanka II*, 4ff.

83 JOSIN/GANGL, *Tretje berilo*, hier: 129–230.

		V	
Štev.	Stran	Štev.	Stran
97. Roža	86	104. Zlato in srebro	93
98. Strupene rastline (Po Martinu Čilensku)	87	105. Živo srebro (Po Henriku Schreinerju)	95
99. Glive	88	106. Svinčnik (Po Francišku Hubadu)	95
100. Zastrupitev (Po Martinu Čilensku)	89	107. Žveplo	96
101. Zemlja ali prst	90	108. Smodnik (Po Henriku Schreinerju)	97
102. Apnenec	91	109. Steklo (Po Henriku Schreinerju)	98
103. Baker (Po Henriku Schreinerju)	92		
B. Prirodoslovje.			
110. Toplota in njeni viri	99	121. Magnetizem	111
111. Prevodniki toplote	100	122. Voda	112
112. Žarenje toplote	101	123. Ogljik in ogljikova kislina	113
113. Raztezanje teles po toploti	102	124. Zrak	115
114. Toplomer	103	125. Zračni tlak	118
115. Kako se telesa tale in strjajo	104	126. Barometer	119
116. Vrenje	105	127. Zvok	120
117. Teža	107	128. Električna	121
118. Plavanje	108	129. Hudo vreme	123
119. Obéjuóče posode	109	130. Galvanska električna	124
120. Stroji	109	131. Svetloba	125
		132. Leée in oko	126
V. Dom in svet.			
A. Zemljepisje.			
133. Domovina (Andrej Praprotnik)	129	140. Idrijski rudnik (Po Jožefu C. Oblaku)	140
134. Ljubljana (Fr. Orožen)	130	141. Blejsko jezero (Iz „Vrtca“)	141
135. Kamniške planine (Po Fr. Orožnu)	132	142. Trst (Po Francišku Cegnarju)	142
136. Kranjsko	133	143. Soči (Simon Gregorčič)	143
137. Kras (Jožef Žirovnik)	135	144. Gorica (Po Simonu Rutarju)	144
138. Predjamski grad („Iz Vrtca“)	136	145. Nazaj v planinski raj! (Simon Gregorčič)	146
139. Postojnska jama (Štefan Primožič)	138	146. Solarnice v Istri (Po Simonu Rutarju)	146

Abb. 23–25 Josin/Gangl, *Tretje Berilo*, 1902, Inhaltsverzeichnis, V–VII.

VI

Štev.	Stran	Štev.	Stran
147. Avstrijske Alpe	148	163. Libuša (Česka narodna pripovedka)	166
148. Gradec	150	164. Mačeha (Po Francišku Simoniču)	167
149. Zajčki samostan (Po An- tonu Martinu Slomšku)	151	165. Vielička	168
150. Celovec	152	166. Ogrska nižina (Iz „Vrtca“)	170
151. Vrbsko jezero	153	167. Zagreb (Janko Barle)	171
152. Mutec Osojski (A. Aškerc)	154	168. Avstrijska-ogrška država	173
153. Na moje rojake (Valentin Vodnik)	156	169. Avstrijsko-ogrsko gorovje (Fr. Orožen)	175
154. Tirolsko (Iz „Vrtca“)	156	170. Avstrijsko-ogrsko vodovje	176
155. Lov na divje koze (Po Francišku Erjavcu)	157	171. Studenca (Simon Jenko)	178
156. Salcbursko	159	172. Prebivalci avstrijske-ogrške države	179
157. Pastirčevanje na planinah (Francišek Erjavec)	159	173. Pridelki avstrijske-ogrške države	180
158. O mraku (Anton Funtek)	160	174. Avstrija moja (Francišek Končan)	181
159. Dunaj	161	175. Evropa (Po Fr. Orožnu)	182
160. Sudetske dežele	163	176. Deli naše zemlje	184
161. Kako je Liberecun drvaril (Francišek Levstik)	164	177. Naša zemlja (Po Fr. Orožnu)	185
162. Praga	165		

B. Zgodovina.

178. Stavbe na koleh (Po Ivanu Šubicu)	187	187. Babenberžani na Avstrij- skem	197
179. Rimljani v naši domovini (Po Simonu Rutarju)	188	188. Rudolf Habsburški (Po Francišku Hubadu)	198
180. Atila in slovenska kraljica (Anton Aškerc)	189	189. Rudolf in Otakar (Po Francišku Hubadu)	199
181. Stari Slovani (Po Jožefu Starčetu)	190	190. Ubežni kralj (Francišek Levstik)	200
182. Domače življenje in verstvo starih Slovanov	191	191. Viljem Ostrovihar (Fr. Orožen)	202
183. Sv. Ciril in Metod (Po An- dreju Fekonji)	192	192. Gosposvetsko polje	203
184. Ustanovitev Vzhodne kra- jine	193	193. Rudolf IV. Ustanovnik (Po Ivanu Vrhovcu)	204
185. O vitezih	194	194. Kako je bil izaajden smod- nik (Po Jožefu Starčetu)	205
186. Križarske vojske (Po Jožefu Starčetu)	196	195. Papir (Jožef Starè)	205
		196. Tiskarstvo (Jožef Starè)	206

Štev.	Stran	Štev.	Stran
197. Tabori v turških časih	207	207. Franc II., prvi cesar avstrijski (Po Iv. Vrhovec)	220
198. Bitka pri Mohaču (Po Antonu Koblarju)	208	208. Nadvojvoda Karel in Napoleon (Po Ivanu Vrhovec)	221
199. Bitka pri Sisku (Po Antonu Koblarju)	209	209. Ilirsko kraljestvo (Po Ivanu Vrhovec)	222
200. Mea Kulpa! (Anton Aškerc)	211	210. Tegetthoff in Vis (Ivan Tomšič)	223
201. Turki drugič oblegajo Dunaj (Po Ivanu Vrhovec)	212	211. Nadvojvoda Albreht (Po Fridolinu Kavčiču)	224
202. Valvazor (Po Avgustu Dimitzu)	214	212. Odlikovanje (S. Gregorčič)	225
203. Princ Evgen (Iv. Vrhovec)	215	213. Naš cesar (Iz „Vrtca“)	226
204. Brodnik (Anton Aškerc)	216	214. Junak in lastovka (Jožef Stritar)	229
205. Marija Terezija (Po Ivanu Vrhovec)	217	215. Cesarska pesem (Po J. G. Seidlu Lovro Toman)	230
206. Cesar Jožef II. (Po Ivanu Vrhovec)	219		

sen vorgegangen.⁸⁴ Neben Sachtexten zu den Städten Ljubljana, Trieste, Gorizia, Graz, Klagenfurt, Wien, Praha und Zagreb finden sich ebenso recht neutrale Sachtexte über Krain, den Karst, Tirol, Salzburg, die Sudetenländer und die ungarische Tiefebene. Außerdem finden sich Texte zu besonderen Naturschönheiten wie die Adelsberger Grotte/*Postojnska jama* (vgl. Kapitel 5.4), den Veldeser See/*Blejsko jezero* und die Alpen sowie Texte, die bestimmte Industriezweige behandeln (das Bergwerk in Idrija, die Salzgewinnung in Istrien, die Salzwerke von Wieliczka nahe Krakau). Zur ›Auflockerung‹ – und für die nationale oder kaisertreue Note – sind diesen Sachtexten stets thematisch passende Gedichte oder Sagen zwischengelagert: Nach dem Sachtext über Klagenfurt finden wir etwa die Sage vom Wörtersee-Mandl (*Vrbsko jezero*) und das Gedicht *Mutec Osojski* von Anton Aškerc, über den polnischen König Boleslav, der einer Legende nach im Stift Ossiach gestorben sein soll. Zwischen den Lesetexten über Trieste und Gorizia findet man Gedichte von Simon Gregorčič auf die Schönheiten dieser Gegend (*Soči* und *Nazaj v planinski raj!*). Bei den Texten zu Tirol und Salzburg findet man passend zwei belletristische Texte über die Gämsenjagd und das Hirtenleben in den Alpen von Erjavec. Nach dem Sachtext zu Praha folgen die Sage von der Königstochter und tschechischen Gründermutter Libuša und die Sage, wie die Mačeha/Macocha-Schlucht im mährischen Karst ihren Namen durch eine böse Stiefmutter erhielt (tsch. *mačeha*, Stiefmutter).⁸⁵ Nach einem Sachtext über die römische Zeit und die Hunneneinfälle unter Attila folgt das Aškerc-Gedicht *Atila in slovenska kraljica*. Ebenso findet man die üblichen kaisertreuen patriotischen Gedichte wie z. B. *Avstrija moja*, wie sie bereits in Kapitel 6.2 besprochen wurden. Es scheint, dass vor allem die Gedichte und Sagen den emotionalen Appell, die emotiv-nationale Aufladung und Ergänzung zu den neutralen Sachtexten darstellten. Die Herkunft und Autorenschaft der Texte festzustellen, ist nicht immer leicht: Zum einen fehlt bei manchen Texten jegliche Autorenangabe; zum anderen wurden diese Texte vielfach aus bestehenden Werken übernommen und gekürzt. Es scheint jedoch wahrscheinlich, dass es sich bei allen Texten ohne Autorenangabe in diesem Lesebuch um Übersetzungen handelt. Wie oft eine deutsche Vorlage benutzt wurde, müsste eine detaillierte Einzelstudie klären; klar ist jedenfalls, dass auch deutsche und andere Schulbücher einem ähnlichen Aufbau folgten und ebenso ein Panorama der Monarchie durch Lesetexte darboten.⁸⁶ Klar ist aber

84 ALMASY, »Heimat und Welt in konzentrischen Kreisen. Wissenskanon und Vorstellungswelten in slowenischen Volksschullesebüchern um 1900«, in: *Pfaffenthaler, Göderle (Hg.) 2017 – Dynamiken in der Wissensproduktion*, (in Druck).

85 Ein Text über diese Schlucht findet man auch im tschechischen Lesebuch, z. B.: SOUKUP, Jan, »Macocha«, in: *Jireček (Hg.) 1856 – Čítanka I*, 36f.

86 Vgl. beispielsweise: ZEYNEK, G./MICH, J./STEUER, A., *Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen. Ausgabe in drei Theilen. 3. Theil*, Wien 1892. Auch hier finden sich Lesetexte zu Wien, der Adelsberger Grotte, den Alpen, Trieste, den Karst, Tirol etc., aber auch zu anderen Gegenden und Besonderheiten. Beliebt waren der Semmering, der Wiener Prater, die Donau, der Bodensee, der Predil. Auch in deutschen Lesebüchern wechseln sich diese Sachtexte mit Gedichten ab.

ebenso: Die individuelle Schwerpunktsetzung, die Menge und Länge der Texte und ihre Neukomposition geben der Gesamtheit dieser Abteilung ein slowenisches Gepräge – ohne dass dabei einzelne Texte äußerst national gewesen wären. Anknüpfend an Kapitel 5.1 und 5.2 kann also anhand dieses Beispiels gut nachvollzogen werden, welche wichtige Rolle den Herausgebern als »secondary authors« zufiel, da sie durch ihre Auswahl, die neue Kontextualisierung und Neustrukturierung von Texten in der Anthologie Lesebuch neue Sinnzusammenhänge schufen bzw. für die Verbreitung gewisser ideologischer, politischer, sozialer, moralischer, ästhetischer u. a. Werte sorgen konnten.

Ein kontrastiver Blick zeigt übrigens auch, dass »slowenische« Orte – v. a. Sachtexpte über Naturschönheiten, Städte, Regionen in Gegenden mit slowenischer Bevölkerung – in den Lesebüchern anderer Sprachen sogar überraschend häufig vertreten waren. So finden sich in deutschen, tschechischen und kroatischen Lesebüchern Texte über Ljubljana, das Quecksilberwerk in Idrija, die Salzgewinnung in Istrien, den Karst, den Predil, die Adelsberger Grotte, den Triglav und den Zirknitzer sowie den Veldeser See.⁸⁷ Die explizite Intention des Mediums Lesebuch, die Schulkinder auch mit anderen Gegenden der Monarchie bekannt zu machen, wurde verwirklicht, wenngleich die Auswahl immer individuell verschieden war.

Sagen und Legenden: Zlatorog

Wie also gerade anhand einer ganzen heimatkundlichen Abteilung festgestellt wurde, konnte die ideologische Aufladung und der emotionale Appell vor allem durch Sagen, Legenden, Volksmärchen⁸⁸ und Gedichte vorgenommen werden, die zwischen eher trockene Sachtexpte zur Auflockerung eingeschoben wurden. Sehen wir dazu beispielhaft einen berühmten Text, bei dem es sich ursprünglich um eine Übersetzung handelte: Die Sage vom Goldkrickel *Zlatorog* nach Karl Dežman. Gerade jener slowenische Politiker, der später als der größte »Deutschtümler« und

87 Beispielsweise: N. N. »Laibach«, in: *Kummer, Branky et al. (Hg.) 1891 – Lesebuch IV*, 192; N. N. [NACH DR. SWIDA], »Das Quecksilberbergwerk von Idria«, in: *Kummer, Branky et al. (Hg.) 1891 – Lesebuch IV*, 193 f.; N. N., »Das Karstgebiet«, in: *Kummer, Branky et al. (Hg.) 1891 – Lesebuch IV*, 193. Im tschechischen Lesebuch: N. N. [Z POLSKÉHO PŘEL. J. J.], »Jezero Cirknické«, in: *Jirček (Hg.) 1856 – Čítanka I*, 227 f. Im kroatischen Lesebuch: N. N., »Cirkničko jezero«, in: *Divković (Hg.) 1887 – Hrvatska čitanka za I*, 48–58; JAMBREČAK, D., »Uzlaz na Triglav«, in: *Divković (Hg.) 1887 – Hrvatska čitanka za I*, 90 ff.; DERS., »Bledsko jezero i bohinska dolina«, in: *Divković (Hg.) 1887 – Hrvatska čitanka za I*, 85–90.

88 Z. B. die Legende von Martin Krpan, die Sage von der Entstehung des Sees Bled, die Sage vom Wörthersee-Manderl, die Sage vom Wassermann in der Mur: LEVSTIK, Francišek, »Martin Krpan z Vrha«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 14–19; MAIER, Anton, »Pravljica o začetku Blejskega jezera«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 142; MAJCIGER, Janez, »Povodni mož«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 143; N. N., »Vrbsko jezero«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 153 f.; N. N. [PO J. JURČIČU], »Kralj Matjaž«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 152; BREZOVNIK, Anton, »Zakaj spi kralj Matjaž?«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 153.

›Abtrünnige vom Slowenentum‹ im national-traditionellen Geschichtsnarrativ gebrandmarkt wurde,⁸⁹ hat unzweifelhaft Stoff zur slowenischen Meistererzählung beigetragen und sich in Schullesebücher eingeschrieben, indem er als erster die Volkssage über den goldhörnigen Steinbock, eines der wichtigsten slowenischen Nationalsymbole, niederschrieb. Das in der Volksüberlieferung bekannte Märchen vom Goldhorn, der einen Schatz am Triglav beschützte und von einem gierigen Jäger erlegt wurde, schrieb Karl Dežman 1868 für die *Laibacher Zeitung* erstmals auf Deutsch nieder. Dieser niedergeschriebenen Sage schickte Dežman voraus, dass es sich dabei um eine »wortgetreue Uebersetzung des uns von einem Sammler mitgetheilten slavischen Textes« handelte. In einem ersten Transfer hatte Dežman also die mündliche slowenische Volksüberlieferung auf Deutsch schriftlich fixiert. Diese Veröffentlichung inspirierte den deutschen Rudolf Baumbach zu seinem deutschen Versepos *Zlatorog* (1877), welches dann schließlich von Anton Funtek – auch er ein Schulbuchherausgeber – 1886 im Slowenischen nachgedichtet wurde. Von der ersten schriftlichen deutschen Version in ungebundener Rede entstanden in Folge auch noch weitere slowenische Versionen, wie jene im Schulbuch. Vor allem die gedichteten Versionen begeisterten eine große Öffentlichkeit und zogen viele Nachdrucke, Vertonungen – zwei Opern von Albert Thierfelder (1883) und Viktor Gluth (1885), beide unter dem Namen *Der Trentajäger* – und Übersetzungen ins Tschechische, Polnische, Italienische nach sich. Der *Zlatorog* traf einen Nerv beim romantischen Publikum seiner Zeit und fand begeisterte Aufnahme in der deutschsprachigen Kulturwelt, wie sie nur selten einem Werk aus dem slowenischsprachigen Kulturraum zuteilwurde. Im 20. Jahrhundert folgten noch viele weitere *Rewritings* und Vertonungen.⁹⁰ Sehen wir nun den *Zlatorog* im Schullesebuch:

89 Dass gerade der ab 1861 (zu Unrecht) in Verruf geratene und als prototypischer *Nemiskutar* [Deutschtümpler], Verräter und Renegat beschimpfte Karl/Dragnetin Dežman/Deschmann bei der Zusammenstellung des ersten slowenischen Gymnasiallesehuches die Sektion zur Heimatkunde überantwortet bekam, zeugt davon, dass seinem späteren »Abfall vom Slowenentum« politische Meinungsverschiedenheiten zu Grunde lagen und er 1850 noch selbstverständlich zu den »patriotisch gesinnten Kreisen« gezählt wurde. Vgl. CVIRN, Janez, »Kdor te sreča, naj te sune, če ti more, v zobe plune. Dragnetin Dežman in slovenstvo«, in: *Zgodovina za vse* 2007, XIV/2, 38–56, hier: 38–56.

90 Im Schullesebuch: N. N. [PO KARLU DEŽMANU], »Zlatorog«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1897 – Drugo berilo*, 141 f.; die deutsche Ersterscheinung: DESCHMAN, K., »Beiträge zur Landeskunde Krains. Der Triglavgletscher und die Spuren einstiger Gletscher in Oberkrain. [darin:] Die Sage vom Goldkrikel (Zlatorog)«, in: *Laibacher Zeitung*, 43, 21. Februar 1868, 325–327; die slowenische Übersetzung des Versepos: BAUMBACH, R., *Zlatorog. Planinska pravljica. preložil Anton Funtek*, Ljubljana 1886; zur Rezeptionsgeschichte: ŠAVLI, Jožef, *Slovenska znamenja. Slovenska žival*, Tyresö 2002, hier: 12–17. Mehr zur Rezeption und eine ausführliche Übersetzungsanalyse des Versepos *Zlatorog* von Baumbach und der slowenischen Übersetzung von Funtek, bei welcher es offenbar viel deutlicher als bei der hier vorliegenden Nacherzählung zu nationalen Umkodierungen durch die Übersetzungen gekommen ist, in: LENIČ, Katja, *Zlatorog. Konstrukcija nacionalnega simbola. Zlatorog. Zur Konstruktion eines nationalen Symbols, Diplomarbeit*, Graz 2008.

	Deschman, »Der Goldkrikel«, in: <i>Laibacher Zeitung</i> , 21.02.1868, 325.	N. N. [Po Dežmanu], »Zlatorog«, in <i>Josin/Gangl</i> , (Hg.), <i>Drugo berilo</i> , 1897, 141.
40	Das Jeserzathal und die felsige Komna waren einst ein Paradies der Alpen. Dort wohnten die weißen Frauen (bele žene), Wesen von sanftem, mildthätigem Herzen , deren noch heutzutage das Volk dankbar gedenkt. Sie erschienen häufig im Thale, den Armen in Nöthen zu helfen.	Pripoveduje se, da so nekdaj na planinah ob Triglavu, ki je najvišja gora na Kranjskem, prebivale bele žene. Bile so dobrosrčne. Večkrat so se prikazovale v dolini in pomagale ubožnim ljudem v stiskah in nadlogah. [...]
41	Am Gebirgsgrate, dessen Wände zum Isonzothale steil abfallen, weideten ihre schneeweißen Gemen und hielten dasselbst Wache; sie lösten beim Nahen jedes Eindringlings Felsblöcke am Gebirgsrande los. Die Gemen waren unter der Leitung eines stattlichen Bockes mit goldenen Krikeln, Zlatorog genannt.	Po sončnih rebrih so se pasle njihove divje koze, ki so bile bele kakor sneg. Te koze je vodil močan kozel z zlatimi rogovi, zato so ga imenovali Zlatorog.

Bei der gekürzten Version im Schullesebuch handelt es sich, wie die Bsp. 40 und 41 illustrieren, zweifelsohne um eine Übersetzung des detailreicheren und mit Zusatzinformationen in Fußnoten versehenen deutschen Textes von Dežman, wobei nicht eruiert werden konnte, ob es sich um eine Selbst- (Dežman?) oder eine Fremdübersetzung (vielleicht einer der Herausgeber Josin oder Gangl?) handelte. Auch hierbei kann das Fazit lauten: Das National-Affirmative dieser Übersetzung im Schulbuch liegt nicht in einer spezifischen Übersetzungsstrategie oder einer starken nationalen Aufladung des Textes auf Mikroebene, sondern schlicht und ergreifend in der Auswahl und Aufnahme dieses Stoffes in das Lesebuch an sich.

Die ›slowenischen‹ Grafen von Cilli

Zum einen konnte die Aufnahme gewisser Themen eine national-affirmative Funktion erfüllen, zum anderen konnte aber auch mit subtilen Eingriffen in den Text zugunsten nationaler Identitätskonzepte gesteuert werden. Um dies zu verdeutlichen, sollen zwei Lesetexte zu den Grafen von Cilli⁹¹ unter die Lupe genommen werden: Der eine Text im dritten Končnik-Lesebuch wurde nach einer deutschen monografischen Vorlage des Universitätsprofessors, Historikers und ersten Lehrstuhlinhabers für Österreichische Geschichte an der Universität Graz Franz Krones (1835–1902)⁹² übersetzt und der andere im dritten Lesebuch von Schreiner/Hubad von Fran Ilešič nach der Cillier Chronik zusammengestellt/übersetzt/verfasst.

91 N. N. [Po KRONES-U], »Celjski grofje«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1888 – Tretje berilo*, 240f; ILEŠIČ, Fran/[Po CELJSKI KRONIKI], »Celjski grofje«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 223 ff.

92 Krones war nicht nur emsiger Verfasser vieler historischen Fachbeiträge, sondern auch einer der wenigen österreichischen Historiker seiner Zeit, der Ungarisch erlernte und auch durch diese Sprachkenntnis wertvolle Beiträge zur Geschichte des ungarischen Reichsteils beitrug. Welche

In welchem Ausmaß es sich beim Lesetext von Ilešič um eine Eigenproduktion handelt, ist nicht eindeutig festzustellen; klar ist nur, dass er sich auf die Cillier Chronik beruft, die in mittelhochdeutscher Sprache verfasst, von Franz Krones 1883 in einer Grundaussage editiert und kommentiert⁹³ und 1972 erstmals ins Slowenische übersetzt wurde. Auch wenn Ilešič also einen eigenen Text verfasst haben sollte, liegt diesem dennoch die deutsche Quelle bzw. deren Editierung von Krones zugrunde, was auch diesen Text zumindest zu einer Übersetzung im weiteren Wortsinne macht.

Was könnte daran bemerkenswert sein, dass die Grafen von Cilli in die slowenischen Lesebücher Aufnahme gefunden haben? Während der Adel in der slowenischen Meistererzählung generell als ›deutsch‹ und damit als ›fremd‹ gebrandmarkt wurde – was sich einfügt in den Knechtschaftsmythos eines tausendjährigen deutschen Jochs, unter dem das ›Bauernvolk‹ der Slowenen zu leiden hatte –, wurde dem Grafengeschlecht von Sanneck/Žovnek recht bald als »am meisten slowenische« Adelsfamilie in der nationalslowenischen Meistererzählung eine tragende Rolle zugesprochen.⁹⁴ Spätestens seit dem 19. Jahrhundert interpretierte man die Besitzungen der Cillier Grafen in Krain, Kärnten und Steiermark als Vorläufer einer slowenischen Staatlichkeit. Dass diese Deutungslinie bis heute wirkmächtig ist, erkennt man daran, dass die drei Sterne des Wappens der Cillier Grafen in die Staatsflagge der Republik Slowenien übernommen wurden. Eine slowenische nationale Staatlichkeit, nationale Identifikationskategorien und Erklärungsmuster werden somit ins Mittelalter zurückprojiziert. Während der jugoslawischen Zeit deutete man ihre teils auch in Südosteuropa verstreuten Besitzungen hingegen als Versuch, eine südslawische Staatlichkeit aufzubauen.⁹⁵ Die Cillier Grafen sind damit neben dem Kärntner Fürstenstein⁹⁶ eines der beliebtesten und auch umstrittensten mythischen

der vielen Publikationen von Krones hier als Vorlage diente, konnte nicht festgestellt werden, ist für die weitere Besprechung aber auch nicht entscheidend. Erschwert wird diese Feststellung durch die große Menge seiner Publikationen, z. B. in der *Zeitschrift für österreichische Gymnasien* und in den *Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark*. Mögliche Vorlagen könnten sein: KRONES, Franz, *Die zeitgenössischen Quellen zur Geschichte der Grafen von Cilli mit Einschluß der sogenannten ›Cillier Chronik‹ (1341–1456)*, Graz 1871; KRONES, Franz, *Die Freien von Sanneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli*, Graz 1883; DERS., *Österreichische Geschichte von der Urzeit bis 1526*, Leipzig 1899, 132 ff. Zu Krones selbst vgl. WURZBACH, Constant, »Krones, Franz«, in: *Wurzbach (Hg.) 1856–1891*, 257 f.

93 KRONES, *Die Freien von Sanneck*.

94 ŠTIH, Peter, »Die slowenischen Vorstellungen über die slowenisch-deutschen Beziehungen im Mittelalter«, in: *Heppner (Hg.) 2002 – Slowenen und Deutsche*, 1–19, 16.

95 ŠTIH, Peter/SIMONITI, Vasko, *Na stičišču svetov. Slovenska zgodovina od prazgodovinskih kultur do konca 18. stoletja*, Ljubljana 2009, 128.

96 Auch der Fürstenstein ist ein wiederkehrendes Thema in den Lesebüchern, allerdings konnte unter diesen Texten keine Übersetzungen gefunden werden, weshalb sie an dieser Stelle nicht analysiert wurden. Interessant ist in diesem Kontext auch ein Text zum »slowenischen Bauernaufstand« von 1515, der aber ebenfalls keine Übersetzung ist. Vgl. N. N., »Ustanavljanje gorotanskih vóvod«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1881 – Drugo berilo*, 145 f.; N. N. [Po J. MA-

Symbole der slowenischen Meistererzählung. Demnach hat allein die Aufnahme dieses Themas ins Schullesebuch einen gewissen national-affirmativen Charakter. Doch auch im Text kann es zu bemerkenswerten Werteinschreibungen kommen. Sehen wir dazu nun kurze Beispiele:

	N. N. [Po Krones-u] »Celjski grofje«, in [Končnik], (Hg.), <i>Tretje berilo</i> , 1888, 240f.
42	V soneškem gradu blizu Braslovč so v 14. stoletji živeli junaški in bogati plemenitniki .
43	Grof Herman je bil celó vrhovni poglavar Slavoniji in Bosni .
44	Osebni sovražniki so ga [Anm. Ulrich II. den letzten Cillier Grafen] umorili 9. novembra 1456. v Belemgradu na meji ogerskej in srbskej .
45	Ko so ga [Anm. Ulrich II. den letzten Cillier Grafen] v Celji v cerkvi minoretskej slovensko pokopali, [...] zajokali so se možje in žene takó, da ni popisati .

Gerade wenn ein Text sehr kurz ist wie dieser hier, erscheint es bemerkenswert, *welche* Details dennoch angegeben werden: So wird in Bsp. 43 und 44 der südslawische Konnex betont, d. h. herausgekehrt, dass die Cillier sogar Slawonien und Bosnien besaßen und dass Belgrad an der Grenze zwischen Ungarn und Serbien lag. Wenig überraschend (vgl. Bsp. 42 und 45) wurden die Grafen als heldenhaft und geliebt porträtiert. Der kurze Text von Ilešič fokussiert hingegen ganz auf das Ableben und die große Trauer nach Ulrichs Tod, dem letzten Cillier Grafen. In den Schlussworten heißt es dabei:

	Ilešič, Fran [Po Celjski kroniki], »Celjski grofi«, in Schreiner/Hubad, (Hg.), <i>čitanka III</i> , 1904, 223f.
46	Tako je preminil zadnji celjski grof, kojega oblast je segala črez vse slovenske dežele in se širila tja po hrvatskih.

Das bis heute allseits beliebte Toponym der ›slowenischen Länder‹ (*slovenske dežele*, vgl. dazu auch Kapitel 7) wurde hierbei benutzt und damit eine territoriale Zusammengehörigkeit und Gesamtheit von Gegenden evoziert, die so nie existierte. Damit wird eine nationale Kodierung (zu großen Teilen sehr gemischter) Gegenden vorgenommen, wie sie für Zeiten vor dem 20. Jahrhundert anachronistisch ist, da es weder im 19. und erst recht nicht im 15. Jahrhundert ›slowenische Länder‹ gab – ja noch nicht mal das Ethnonym ›slowenisch‹ vor der Mitte des 19. Jahrhunderts durchgehend verbreitet war.

JČIGERJU], »Umešcanje koroških vojvod na Gosposvetskem polju«, in: Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – *Čitanka III*, 220ff.; APIH, Josip, »Stara pravda«, in: Schreiner (Hg.) 1909 – *Čitanka IV*, 287ff.

Übersetzungsstrategie I: National statt regional

Wichtig wurde es für nationalgesinnte Kreise ab den 1850er-Jahren, nicht mehr regionale Identitätskategorien anzulegen (wenngleich diese natürlich parallel weiterhin existierten), sondern eine gesamtslowenische Identifikation zu forcieren. Berühmtes Beispiel hierfür ist, wie in der wichtigsten slowenischen Zeitung dieser Zeit, den *Novice*, in den 1840er-Jahren allmählich das Adjektiv *kranjski* in den eingesendeten Texten vom Redakteur und Herausgeber Bleiweis durch *slovenski* ersetzt wurde.⁹⁷ Ebenso konnten Texte, die ins Schullesebuch aufgenommen wurden, eine Umschreibung zugunsten dieser gesamtslowenischen Identitätskategorie erfahren, wie wir bereits eingangs bei Vodniks Gedicht *Na moje rojake* gesehen haben. So geschah es auch in einem Sachtext über die Bedeutung des Volksliedes, der ursprünglich von Anastasius Grün unter dem Titel *Volkslieder aus Krain* (1850) veröffentlicht, für das Schulbuch allerdings als historische Skizzen über das *slovenische* Volkslied (*Zgodovinske čertice o slovenski narodni pesmi*) von Dragotin [Karl] Dežman betitelt wurde.⁹⁸ Erneut wie schon im Beispiel vom *Zlatorog* lag hier mannigfaltiger Transfer in mehrere Richtungen vor: Zunächst sammelte Grün Krainer Volkslieder aus der mündlichen – slowenischen – Überlieferung und brachte diese in einem ersten Transfer ins Deutsche. In einem weiteren Transfer wurden diese schriftlich fixierten Varianten der Volkslieder dann von Dežman zurück ins Slowenische gebracht. Die Persönlichkeiten hinter diesen Texten – später verunglimpft und verschrien als »Verräter« des Slowenentums und Deutschtümler – waren in den 1850er-Jahren noch nicht in Ungnade gefallen, wovon auch die Aufnahme dieses Textes in das Gymnasiallesebuch zeugte: Graf Auersperg⁹⁹ galt als vielgelobter und bekanntester Dichter Krains und der liberale Politiker Dežman gehörte, wie wir bereits weiter oben und in Kapitel 4.1 gehört haben, in den frühen 1850er-Jahren dem Kreis slowenischer Patrioten in der *Slovensko društvo* an. Der Text, der nun hier unter die Lupe genommen wird, ist kein Volkslied; es handelt sich um Teile des Vorwortes, das Grün seiner Liedersammlung voranstellte und in dem er über die Bedeutung des Volksliedes referierte.

97 HÖSLER, *Von Krain zu Slowenien*, 347.

98 GRÜN, ANASTASIUS/DEŽMAN, DRAGOTIN [PO ANASTAZIJU GRĀNU POSLOVENIL DRAGOTIN DEŽMAN], »Zgodovinske čertice o slovenski narodni pesmi«, in: *Bleiweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 114–117 und der deutsche Ausgangstext: GRÜN, ANASTASIUS, *Volkslieder aus Krain. Uebersetzt von Anastasius Grün*, Leipzig 1850.

99 MILADINOVIĆ ZALAZNIK, *Anastasius Grün*; DIES., »Auersperg, Marija Anton Aleksander, grof (1806–1876).«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.

	Grün, Anastasius, <i>Das Volkslied in Krain</i> , 1850, III–XXII.	Po Anastaziju Grünju poslovenil Dragotin Dežman, »Zgodovinske čertice o slovenski narodni pesmi«, in: Bleiweis, (Hg.), <i>Berilo III</i> , 1855, 114–117.
47	Das Volkslied ist die Blüthe des Volkslebens; beide erzeugen, tragen und bedingen sich gegenseitig. [...] Den innigen organischen Zusammenhang des Volksliedes als Volksstimme mit dem Volksleben und der Volksgeschichte können auch die Lieder aus Krain nicht verläugnen. (VII)	Narodska pesem je cvet narodskega življenja; eno drugo rodi, eno drugo oživlja, eno brez drugega biti ne more. [...] Tudi slovenske pesmi razodevajo tesno notranjo vez, ktero narodne pesmi sploh, kot glas naroda, z njegovim življenjem in z njegovo zgodovino imajo. (114)
48	So glaubt der böhmische Bauer seinen Wohlthäter Josef II. noch jetzt am Leben [...]; so lässt mancher französische Veteran seinen großen Kaiser noch nicht verstorben sein, [...]; und so ist nach der Sage der Südslawen auch König Mathias noch nicht gestorben, sondern schläft nur, des Wiedererwachens gewärtig, in einer Grotte im tiefen Ungarn, wie Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser und Karl der Große im Salzburger Untersberge, wie Holger der Däne in einem Gewölbe bei Kronburg und Artus der Britte [sic] in einem Berge seiner Heimath. Dort sitzt er mit seinen Kriegern (schwarze Legion, černa vojska) an einem Tische unter dem in der slavischen Volkspoesie so charakteristischen Lindenbaume , unter welchem alle Haupt- und Staatsaktionen vorzugehen pflegen. (Xf)	Tako trdi česki kmet, da njegov dobrotnik Jožef II. še zdaj živi, [...], tako marsikateri francozki stari vojšak trdi, da Napoleon še ni umerl [...] – ravno tako tudi po pripovedki Jugoslovanov kralj Matjaš še ni umerl, on le spi v neki jami globoko na Ogerskem, in se bo gotovo obudil, kakor Friderik rudečobradec v gori Kiffhauer , in Veliki Karel v solnograškem Untersbergu, kako Danec Holger v obokanem poslopju blizu Kronburga, in Britanec Artur v nekem hribu svoje domovine. Tam sedi s svojo černo vojsko pri mizi pod lipo – slovenskim narodskim pesmam lastovitim drevesom – pod katero se vse zgaja, karkoli poglavne zadeve ali deželo tiče. (115 f.)

Obgleich in der Übersetzung in allgemeinen Passagen (vgl. Titel und Bsp. 47) das Adjektiv ›krainerisch‹ durch ›slowenisch‹ ersetzt wurde, referiert der Text in weiterer Folge – wie seine deutsche Vorlage – ausschließlich über die Geschichte des Landes Krain, wodurch dem Text eine gewisse Kohärenz abhandenkommt: Zwar heißt es also zu Beginn der Übersetzung, es ginge ums *slowenische* Volkslied, darauf folgt dann aber über mehrere Seiten ein Streifzug durch die Geschichte *Krains*. Ebenso bricht der Auszug aus Grüns Vorwort, der im Schulbuch abgedruckt wurde, relativ abrupt ab, während das ursprüngliche Vorwort noch viele Seiten länger ist. Insgesamt ist der Text also nicht sehr schlüssig; es scheint, als wäre nur oberflächlich auf der lexikalischen Ebene ›nationalisiert‹ worden, ohne dass daraus ein stringenter eigenständiger Text gemacht worden wäre. Inhaltlich interessant ist, dass die Entwicklung des Krainer Volksliedes (vgl. Bsp. 48) in den größeren europäischen Kontext gestellt wurde, indem ähnliche Motive in diversen Volksüberlieferungen thematisiert werden. Der Konnex zu den südslawischen Heldenliedern wird mehrfach betont. In Bezug auf die allgemeineren Übersetzungsstrategien ist Bsp. 48 auch deshalb interessant, da ersichtlich ist, dass implizit von Deutschkenntnissen der Leserschaft

ausgegangen wurde: Bei den beiden Bergen Kyffhäuser und Unterberg wurde nur bei ersterem mit einer Hinzufügung kenntlich gemacht, dass es sich um einen Berg handelt (*v gori Kyffhaeuser*), während dies beim *Unterberg* entfiel, der als deutliches Zeichen seiner Beschaffenheit das *-berg* bereits im Namen trägt. Lexikalisch fällt auf, dass es in den 1850er-Jahren noch kein eigenes Wort für Veteran gegeben zu haben scheint; erstmals lexikografisch verzeichnet ist *veteran* bei Pleteršnik (1894/95), weshalb hier einfach von einem *alten Soldaten* die Rede ist. Außerdem wurden die Eigennamen im Stil der Zeit slowenisiert, wie z. B. Friedrich Barbarossa (*Friderik rudečobradec*) und Salzburg (*Solnigrad*). Bezüglich der Stärkung des slowenischen Bewusstseins ist außerdem interessant, dass die Linde in der Übersetzung von einem Charakteristikum der *slawischen*, zu einem Charakteristikum der *slowenischen* Volksdichtung wurde. Nationale Identifikationskategorien konnten demnach nicht nur auf Kosten regionaler (also ›slowenisch‹ statt ›krainerisch‹), sondern auch auf Kosten überregionaler Identitätskonzepte (also ›slowenisch‹ statt ›slawisch‹) forciert werden. Die hier besprochene Übersetzung wurde offenbar aufgrund ihrer sprachlichen Mängel und der fehlenden Kohärenz bald ausgesondert und durch andere (bessere) ersetzt, denn auch in späteren Lesebüchern finden sich vergleichbare Texte, die eine Einführung in die verschiedenen Textgattungen wie z. B. in das Volkslied geben.¹⁰⁰

Übersetzungsstrategie II. Lokalisierungen

Anpassungen von Lesetexten an den slowenischen Kontext und den Erfahrungshorizont des Zielpublikums, d. h. Lokalisierungen, wurden als häufige Übersetzungsstrategie bereits in Kapitel 5.4 thematisiert. Das nun folgende Beispiel soll zeigen, dass es auch zu *intra*lingualen Lokalisierungen im Lesebuch kommen konnte und dabei ein ideologischer Zweck, eine positive Affirmation des nationalen Selbstbildes erfüllt werden konnte. Während 1853 in einem kurzen Lesetext in einem Miklošič-Lesebuch berichtet wird, wie *in Böhmen* das tägliche Brot geehrt wird, wird diese tugendhafte Ehrfurcht in einem offensichtlichen Rewrite im dritten Sket'schen Lesebuch 1892 *den Slowenen* zugeschrieben.¹⁰¹ Sehen wir dazu die beiden Texte in Ausschnitten:

100 Ganz ähnlich dem hier analysierten Text ist: SCHEINIGG, J., »Narodna pesen – zrcalo narodnega života«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V+VI, 104–111*. Wahrscheinlich handelte es sich auch dabei um eine (Selbst-) Übersetzung; Scheinigg, Kollege Skets am Klagenfurter Gymnasium, publizierte zu diesem Thema auch auf Deutsch. Prominent vertreten z. B. im Kronprinzenwerk, vgl.: SCHEINIGG, Johann, »Mythen, Sagen und Volkslieder der Slovenen [in Kärnten]«, in: *[Kronprinz Rudolf] (Hg.) 1891 – Die österreichisch-ungarische Monarchie. Kärnten und Krain, 151–167*. Siehe auch: SKET, Jakob, »O narodnih pravljicah in pripovedkah«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V+VI, 15–21*.

101 Trotz langwieriger Bemühungen ist es mir nicht gelungen, den Erstabdruck, angeblich in der *Slovenska Bčela*, und weitere Angaben zur Autorenschaft ausfindig zu machen. Man findet den

	N. N. »Spoštovanje kruha na Češkem«, in: Miklošič, (Hg.), <i>berilo V</i> , 1853, 69.	Podkrajšek, »Pomen in vrednost kruha pri Slovencih«, in: Sket, (Hg.), <i>čitanka III</i> , 1892, 43.
49	Kruh Čehi jako spoštujejo. Kadar stopi kak gost v hišo, mu koj s kruhom in soljo postrežejo: to veleva staročeska navada. Kruh sosebno »božji dar« imenujejo, in vselej od njega z velikim spoštovanjem govore in lepo ž [sic] njim ravnajo [...]	Če pride pri Slovencih gost v katerokoli hišo, takoj mu predložé kruha. To zahteva splošni stari slovenski običaj. Kruh imenujejo navadno »božji dar«; o njem govorijo vselej z veliko častjo.
50	Kdor s kruhom lepo ne ravna, tudi z ljudmi lepo ravnati ne zna, pravi česki [sic] pregovor. Komu kruha ne podati je toliko, kakor ga ne spoštovati. Ravno tako spoštujejo kruh tudi Slovenci.	Ljudje pravijo, da se nikdar z ljudmi ne sprijazni, kdor se s kruhom sprijaznil ni. Komur kruha ne ponudijo, onega zaničujejo.

Es konnte leider nicht festgestellt werden, ob die von Miklošič benutzte Version eine (tschechische oder deutsche?) Vorlage hatte, also ob diesem intralingualen Transferschritt womöglich ein interlingualer Transfer vorgelagert war. Zur intralingualen Adaption ist aber zu sagen, dass ganz offenbar aus ideologischen Gründen eine Übertragung dieser tugendhaften Charakterisierung von den Tschechen auf die Slowenen vorgenommen wurde. Aus dem *altböhmisches/tschechischen* Brauch (Bsp. 49), jedem Gast Brot und Salz anzubieten, wurde ein *slowenischer* Brauch (wobei dabei das Salz weggelassen wurde, weil dies offenbar nicht den hiesigen Gepflogenheiten entsprach). Aus dem *tschechischen Sprichwort* (Bsp. 50) wurde eine neutrale Volksüberlieferung (*Ljudje pravijo*).

Übersetzungsstrategie III: »Unscheinbare« Verschiebungen

Nun soll noch eine letzte Übersetzung thematisiert werden, in der es zugunsten einer Stärkung des slowenischen Nationalgefühls zu gewissen Shifts gekommen ist. Es handelt sich dabei um einen lexikonähnlichen Sachtext über die Monarchie, wie er in vielen Schulbüchern dieser Zeit zu finden war. In einem Textsegment über die Bevölkerungszusammensetzung der Monarchie¹⁰² kam es zu einer bemerkenswerten Verschiebung der Reihungen:

Text zwar im betreffenden Inhaltsverzeichnis erwähnt, dann aber nicht auf der versprochenen Seite vor. Bei H. Podkrajšek, dem Rewriter der Geschichte für das Sket'sche Lesebuch, dürfte es sich um Fran – Harambaša – Podkrajšek handeln. Vgl. hier: N. N. [IZ SLOVENSKE BČELE], »Spoštovanje kruha na Češkem«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 69; PODKRAJŠEK, H., »Pomen in vrednost kruha pri Slovencih«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 43.

102 Im hier zitierten deutschen Schulbuch wurde unter nur einem Titel ein längerer Text mit mehreren Unterthemen (1. Erklärung der administrativen Aufteilung, 2. Gebirge, 3. Gewässer und Flüsse, 4. Klima, 5. Bevölkerung nach Nationalitäten, Religionen, Beschäftigungsverhältnissen, Bildung) zusammengefasst. Im slowenischen Lesebuch wurden diese ein-

	N. N., »Österreich, unser Vaterland«, in: Reinelt, (Hg.), <i>Lese- und Sprachbuch V</i> , 1900, 229f. [Sperrung im Original; Fettdruck K. A.]	N. N. »Prebivalci avstrijske-ogrske monarhije«, in Josin/Gangl, (Hg.), <i>Tretje berilo</i> , 1902, 179f. [Sperrung im Original; Fettdruck K. A.]
51	<p>Die Bewohner Österreichs gehören vorherrschend vier Volksstämmen an: den Deutschen, Slaven, Magyaren und Romanen.¹⁰³</p> <p>Die Deutschen zählen über 10 Millionen, die Slaven 17½, die Magyaren 6½, die Romanen 3½ Millionen. Die übrigen Bewohner vertheilen sich auf kleinere Stämme.</p> <p>Die Deutschen wohnen in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Ober- und Mittelsteiermark, dem größten Theile von Kärnten, Nordtirol und Vorarlberg, dann in Böhmen, Mähren und Schlesien. Zerstreut leben außerdem Deutsche in der ganzen Monarchie, namentlich in Ungarn und Siebenbürgen.</p> <p>Die Slaven theilen sich in Čechen (in Böhmen und Mähren), Slovaken (Ungarn), Polen (Galizien), Ruthenen oder Kleinrussen (Galizien), Slovenen (in Untersteiermark, Krain und dem Küstenlande), Croaten (in Croatien und Slavonien), Serben, zu denen auch die Morlaken gehören (in Croatien, Slavonien, Dalmatien und Südungarn).</p> <p>Die Romanen scheiden sich in Italiener und Rumänen [...]</p> <p>Die Magyaren bewohnen Ungarn und Siebenbürgen.</p>	<p>Naša država šteje okoli 43 milijonov prebivalcev [...].</p> <p>Prebivalce delimo po jeziku na Slovane, Nemce, Romane in Madjare.</p> <p>1. Slovanov je 20 milijonov. Ločimo jih na južne in severne Slovane.</p> <p>Jugoslavani so:</p> <p>a.) Slovinci (1,280.000), ki prebivajo po Kranjskem, južnem Štajerskem in južnem Koroškem, po Goriškem, v severni Istri in po jugozapadni Ogrskem.</p> <p>b.) Hrvati in Srbi (4,500.000) [...]</p> <p>Severni Slovani so:</p> <p>a.) Čehi (7,410.000) [...]</p> <p>b.) Poljaki (3,720.000) [...]</p> <p>c.) Rusini ali Malorusi (3,500.00) [...]</p> <p>2. Nemcev je nad 10 milijonov; prebivajo v Avstriji pod Anizo, na Salcburškem, na Štajerskem in Koroškem, na Tirolskem, ob čeških mejah, na južnem in severnem Moravskem, v Šleziji in ob avstrijsko-ogrskih mejah. Stanujejo tudi po drugih deželah med drugimi narodi (n. pr. Kočevci na Kranjskem).</p> <p>3. Romanov šteje 3½ milijonov [...]</p> <p>4. Madjarov je nad 7 milijonov. [...]</p> <p>Poleg teh pglavitnih narodov žive v državi Izraeliti (zlasti v Galiciji), Grki (v Trstu, na Reki in na Dunaju), Albanci (v Zadru) in Cigani (posebno na Ogrskem in Erdeljskem).</p>
52	/	<p>Kolikor se ločijo vsi ti mnogoštevilni prebivalci avstrijske-ogrske države po veri in jeziku, po običajih in nošah, vendar so edini v ljubezni do mogočne in krasne domovine, v zvestobi in vdanosti do presvetlega cesarja in prejasne vladujoče rodbine habsburške-lotarinske.</p> <p>Žive in delajo po cesarjevem geslu: Viribus unitis – Z združenimi močmi!</p>

zelenen Unterthemen zu selbstständigen Texten gemacht und teilweise gekürzt (»Avstrijska-ogrska država«, »Avstrijsko-ogrsko gorovje«, »Avstrijsko-ogrsko vodovje«, »Prebivalci avstrijske-ogrske države«, »Pridelki avstrijsko-ogrske države«), getrennt, zwischen ihnen Gedichte u. ä. eingeschoben. Beim Text über die Gebirge wird Fr. Orožen als Autor geführt, wenn gleich

Zunächst lässt sich feststellen, dass es sich beim vorliegenden slowenischen Text zweifelsfrei um eine Übersetzung aus dem Deutschen bzw. eine Kompilation nach einer deutschen Vorlage handelt. Wie Bsp. 51 illustrieren soll, werden Bedeutungen durch die Reihung der einzelnen Völker in dieser lexikonähnlichen Aufzählung verschoben. Während im deutschen Text mit den Deutschen begonnen wird, dann die Slawen, Magyaren und Romanen genannt und unterschiedlich ausführlich behandelt werden, kommt es im slowenischen Text zu einer anderen Reihung – und man kann argumentieren – damit auch zu einer anderen *Wertung*. Dadurch, dass zuerst alle Slawen der Monarchie zusammen genannt und ihre Gesamtzahl mit 20 Millionen auch deutlich aufgerundet wurde, wird subtil, doch eindeutig der Eindruck verstärkt, dass es sich bei der Monarchie ja gewissermaßen um einen ›slawischen‹ Staat handelte, da die Slawen knapp die Hälfte der Bevölkerung (20 von 43 Millionen) stellten. Bei der folgenden Untergliederung der Slawen (in Süd- und Ostslawen) wird konsequenterweise im slowenischen Text mit den Südslawen und innerhalb der Südslawen mit den Slowenen begonnen, während der deutsche Text mit den Westslawen beginnt. Erst nach der ausführlichen Aufzählung aller slawischen Völker folgen in der Übersetzung die deutschen, romanischen und ungarischen Bevölkerungsgruppen. Was das genaue Besiedelungsgebiet angeht, ist der slowenische Text bei den für ihn relevanteren, näheren Gebieten genauer und nennt auch die Slowenen in Transleithanien und im nördlichen Istrien sowie die Gottscheer Deutschen. In beiden Texten fällt zudem auf, dass die Ungarn kaum mehr als eine Randnotiz darstellen. Als wäre der Übersetzer sich seines gewagten Vorgehens, die Reihung verändert und damit subtil Wertzuschreibungen verschoben zu haben, bewusst gewesen, schickte er zur ›Beruhigung‹ dieses gewagten Aktes am Ende des Lesetextes (Bsp. 52) eine hyperpatriotische Zusammengehörigkeitsbekundung – unter der Devise des Kaisers – *Viribus unitis* – nach.¹⁰⁴ Dieses Textbeispiel illustriert zudem erneut, wie sehr sich verschiedene Diskursstränge bzw. Intentionen ideologischer Steuerung verschränken konnten: Die slowenisch-affirmative Komponente ging Hand in Hand mit einer Betonung der slawischen Zusammengehörigkeit und einer hyperpatriotischen Bekundung von Kaiserstreue.

es sich sicherlich um eine Übersetzung handelte, worauf schon die wortgleichen ersten Sätze hinweisen. Alle übrigen Übersetzungen wurden ohne Autorenangabe geführt. Vgl. N. N., »Österreich, unser Vaterland«, in: *Reinelt (Hg.) 1900 – Josef Heinrichs Lese- und Sprachbuch*, 224–232 und JOSIN/GANGL, *Tretje berilo*, hier: 173–81.

103 Hier gibt es im deutschen Text eine Fußnote: »Unter Romanen versteht man solche Völker, welche Sprachen reden, die von der lateinischen Sprache abstammen. Die Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen und Rumänen rechnet man zu den romanischen Völkern.« [Sperrung im Original].

104 Grundsätzlich war ein solcher Textabschluss aber sicherlich keine Erfindung dieses Übersetzers. Man findet ähnliche Textabschlüsse auch bei anderen (z. B. deutschen) Texten; erneut ein Indiz dafür, dass die Übersetzung nach mehreren Vorlagen entstanden sein dürfte. Vgl.: N. N., »Die österreichisch-ungarische Monarchie«, in: *Kummer, Branky et al. (Hg.) 1891 – Lesebuch IV*, 164ff.

Vergleicht man diesen Sachtext von 1902 mit einem ähnlichen faktografischen Sachtext aus der *Cigale*-Übersetzung des Heufler'schen Geografiebuches von 1861, erkennt man auch, dass es sich bei dieser veränderten Reihung um einen bewussten Shift gehandelt haben muss: Der sehr wortgetreue – manchmal zulasten der Idiomatik zu wortgetreue *Cigale*¹⁰⁵ – reihte 1861 in seiner vergleichbaren Übersetzung zu den Bewohnern der Monarchie zuerst die Deutschen, dann die Slawen, dann die Ungarn und Romanen. Beim Unterkapitel zu den Slawen begann er zunächst mit den »Nordslawen« (Tschechen, Slowaken, Polen und Russinen) und fährt dann erst mit den Südslawen fort. Auch bei seiner Aufzählung der Volkszählungsergebnisse (auf Basis der Zählungen von 1850/51) behielt er diese Reihung bei und begann mit den Deutschen. Er nannte die einzelnen slawischen Gruppen und erst gegen Ende eine Gesamtzahl aller Slawen.¹⁰⁶ Während also *Cigale* 1861 sehr wortgetreu an der deutschen Vorlage von Heufler blieb und Sachtexte dieser Art in der Regel die größeren Bevölkerungsgruppen (hier also zuerst die Deutschen, und nicht die Slowenen) zuerst nannten, hat der Übersetzer dieses späteren Textes – man muss annehmen bewusst – die Reihung verändert und damit dem Text subtil, doch wirksam eine andere Wertung eingeschrieben.

Festgehalten werden muss an dieser Stelle, dass mehr als bei allen anderen Themen ideologischer Steuerung, bei der Erweckung bzw. Betonung eines slowenischen Nationalbewusstseins primär originäre Texte und nicht Übersetzungen zum Einsatz kamen. Während viele Beispiele mehr aus Schulbüchern hätten besprochen werden können, um zu illustrieren, wie Übersetzungen bei den anderen Arten ideologischer Steuerung mithelfen, kann selbiges nicht über die Erweckung eines slowenischen Nationalgefühls gesagt werden. Generell waren die AutorInnen bzw. die Herausgeber von Schullesebüchern bezüglich nationaler Inhalte außerdem recht zurückhaltend. Als Grund kann zum einen vermutet werden, dass dies, vor allem für die frühen Schulbuchautoren, (noch) keine explizite Agenda war und in extremer Ausprägung der verinnerlichten kaisertreuen-patriotischen Orientierung der AutorInnen widersprochen hätte. Zum anderen kann gemutmaßt werden, dass sie im vorsehenden Gehorsam bzw. in einer Art Selbstzensur zurückhaltend waren, weil sie sonst Sanktionen hätten befürchten müssen. Während Lesebuchtexte fast aufdringlich häufig und explizit Aufladungen und Einschreibungen zugunsten der moralisch-religiösen und gesamtstaatlich-patriotischen Belehrung beinhalteten, waren Eingriffe, Shifts und Steuerungsversuche zugunsten nationaler Inhalte in der Regel subtil: durch die Forcierung einer gesamtslowenischen Identität durch entsprechende Syntagmata (*slovenske dežele, slovenski svet, slovenska zemlja*), Lokalisierungen, Textadaptierungen, subtile Wertungsverschiebungen und durch die Aufnahme gewisser

¹⁰⁵ ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, hier: 115–31.

¹⁰⁶ HEUFLER, *Kratek popis Cesarstva*, hier: 33–36.

national-deutbarer Themen in das Lesebuch. Am erfolgreichsten und offensichtlichsten konnte slowenisches Nationalbewusstsein zum Ausdruck gebracht werden, wenn es sich mit gesamtstaatlich-patriotischen Bekundungen vermengte.

6.4 Betonung einer slawischen Verbundenheit

Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels dargelegt, sollten die SchülerInnen durch das Lesebuch »auch den Charakter und die Vorzüge der übrigen Völker kennen lernen«. ¹⁰⁷ Im slowenischen Lesebuch wurde dieser Gedanke durchaus verwirklicht, allerdings interessierte man sich fast ausschließlich für die Vorzüge der übrigen *slawischen Völker* bzw. insbesondere für jene slawischen ›Brudervölker‹, die als weiter entwickelt und fortschrittlicher (z. B. die Tschechen) bzw. als ›freier‹ oder ›ursprünglicher‹ (z. B. die Serben) galten. In einem knappen deskriptiven Artikel über die Darstellung der »slawischen Welt« in den ersten slowenischen Gymnasiallesebüchern kam Božena Orožen bereits zu folgenden Schlüssen, die sich mit den Ergebnissen dieser Arbeit decken: 1.) Die über die slawischen ›Brudervölker‹ gegebenen Informationen wurden ziemlich unsystematisch zusammengestellt; 2.) die Volksdichtung überwog, was der damaligen slowenischen Präferenz für »Folklore-Realismus« entsprach; 3.) die Namen so mancher wichtiger slawischer Schriftsteller und Dichter (z. B. Mickiewicz, Njegoš, Radičević, Mácha) sucht man vergeblich, da deren Werke damals noch nicht in slowenischer Übersetzung vorlagen; und 4.) durch die Vorgaben an ein Schulbuch waren der Auswahl an literarischem Stoff enge Grenzen gesetzt (weshalb etwa Puškin nicht mit Liebeslyrik, sondern mit einem Märchenge-dicht vertreten war). ¹⁰⁸

Versucht man analytisch zusammenzufassen, wie bzw. durch welche Textsorten die anderen slawischen Nationen im slowenischen Lesebuch (durch Übersetzungen) zur Geltung kamen, lassen sich folgende Charakteristika feststellen: Eine Möglichkeit, die gemeinsame – lose kulturelle – Verbundenheit zu betonen, bestand darin, auf die gemeinsame Herkunft, d. h. auf die slawische ›Urgeschichte‹ zu verweisen. Eine häufige Textsorte im Lesebuch waren demnach Sachtexte zu Leben, Gebräuchen und Sitten der Alten Slawen, der frühen Slawengeschichte etc. Eine andere äußerst beliebte Textgattung waren Volksdichtung und Heldenepen, wobei insbesondere südslawische, d. h. primär serbische Volkslieder und Heldenepen Einzug ins Schulbuch fanden, was zeitlich wohl mit ihrer großen Beliebtheit und dem immer noch präsenten romantisch-herderianischen Slawen-Ideal korrelierte. Neben pathetischen Heldenepen waren auch völlig ›harmlose‹ Erzählungen, Märchen und Gedichte, die in einem slawischen Setting spielten, eine Möglichkeit. Ebenso

¹⁰⁷ N. N., *Hauptgrundsätze*. [Unterstreichungen im Original].

¹⁰⁸ OROŽEN, Božena, »Slovanski svet v naših najstarejših gimnazijskih berilih«, in: *Jezik in slovstvo* 1986, 32/2/3, 77–80, 79.

konnte das Bewusstsein für eine slawische ›Wechselseitigkeit‹ durch ethnografische Beschreibungen und Sachtexte stimuliert werden, indem die SchülerInnen im Lesebuch slawisch bewohnte Gegenden kennen lernten oder über kulturelle Besonderheiten der dort beheimateten Menschen erfuhren. Im Folgenden soll nun für all diese Textarten mit aussagekräftigen Beispielen illustriert werden, wie Übersetzungen im slowenischen Schullesebuch bei der Betonung einer kulturellen Zusammengehörigkeit der Slawen, d. h. bei der Konstruktion eines »slawischen Identitätsdiskurses in Österreich« mithalfen.¹⁰⁹

Erneut – wie auch in den vorhergehenden Unterkapiteln – gilt auch hier, dass sich dieser Diskursstrang ideologischer Steuerung gut und gerne mit anderen verknüpfte, z. B. indem Kaisertreue und die Betonung einer kulturellen Zusammengehörigkeit der Slawen der Monarchie im austroslawistischen Sinne Hand in Hand gingen oder sich die Betonung einer kulturellen Verwandtschaft mit den Kroaten und die Betonung des gemeinsamen Katholizismus einander ergänzten. Politische Implikationen dieser slawischen Ausrichtung, die über einen kaisertreuen Austroslawismus hinausgingen, wie z. B. einen Panlawismus oder politischen Jugoslawismus, sucht man in den Lesebüchern aus der Monarchie hingegen vergeblich – was auch nicht weiter verwundert, da es sich ja um eine staatlich kontrollierte Textproduktion handelte.

Die Alten Slawen

Lesetexte zu Leben und Sitten der eigenen Vorfahren in längst vergangener Zeit waren im Schullesebuch äußerst beliebt. Drei Gründe fallen hierfür ein: Erstens war die lang zurückliegende Geschichte oft unverfänglicher als die jüngste Vergangenheit, so waren z. B. Lesetexte über Antike und Mittelalter weniger brisant als solche zu den Kriegen mit den Franzosen und den Italienern im 19. Jahrhundert. Zweitens waren die Antike und die toten Sprachen (Latein, Griechisch) ja ohnehin traditionell im Fokus des humanistischen Gymnasiums. Deshalb mögen wohl auch Exkurse zu anderen Völkern in längst vergangener Zeit als nicht abwegig betrachtet worden sein. Drittens herrschte – so Bruckmüller – im 19. Jahrhundert ein sich an den romantischen Werten Herders orientierendes Kulturverständnis vor, dass Sprache und Kultur untrennbar miteinander verbunden sah. Es wurde als selbstverständlich vorausgesetzt, dass kulturelle Werte und Traditionen an die jeweilige Sprache gebunden waren und auch mit diesen wechselten. Während also tschechisch- und slowenischsprachige Schulkinder über die Tugenden der alten Slawen lernten, lernten die deutschsprachigen Schulkinder über die Alten Germanen. Durch den zentralen

¹⁰⁹ HAHN, »Der Austroslawismus: Vom kulturellen Identitätsdiskurs zum politischen Konzept«, in: *Grübel, Kohler et al. (Hg.) 2008 – Habsburg und die Slavica*, 49–75, 51.

Stellenwert, den die Sprache innerhalb des kulturellen Systems seit der Romantik einnahm, sei diese Trennung unausweichlich gewesen.¹¹⁰

Sehen wir dazu nun einen Überblick über diese Textsorte im Schullesebuch: Zunächst gibt es ganz allgemeine deskriptive Sachtexte über die Alten Slawen – ein Slawenbild ganz entlang herderianischer Linien; sie werden als großzügig, gastfreundlich, friedlich und friedliebend charakterisiert.¹¹¹ Ebenso wurden die *Zadruga*-Verbände und die *Županien* als gesellschaftliche Organisation des Zusammenlebens, die Sitten und Bräuche, die Arten des Wirtschaftens und des Wohnens sowie der heidnische Glaube der slawischen Vorfahren (z. B. an vorchristliche Götter oder die *Vilen*, feengleiche, weiße Frauen) und auch die Slawische Landnahme thematisiert.¹¹² Auch in Texten zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte konnte der Fokus hie und da auf die ›Slawengeschichte‹ gerichtet werden: beispielsweise durch Lesetexte zu Karl IV.¹¹³ oder zur Türkenabwehr, welche sich ideal mit dem Thema der Kaisertreue und der Verteidigung des Christentums verbinden ließen (vgl. dazu bereits Kapitel 6.2), z. B. durch die Schlacht bei Mohács oder die Janičaren.¹¹⁴ Dabei konnte die regional v. a. in Kärnten, Steiermark und Krain lebendig gebliebene Tradition des ›Türkengedächtnisses‹ optimal mit der Zurschaustellung südslawischer

-
- 110 BRUCKMÜLLER, »Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria«, in: *Cole, Unowsky (Hg.) 2009 – The Limits of Loyalty*, 11–35, 13.
- 111 Bsw.: N. N., »Stari Slovani«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1881 – Drugo berilo*, 136; N. N. [Po APIHU], »Stari Slovani«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 204f. Auch vergleichbare Texte im tschechischen Schulbuch charakterisieren die Alten Slawen bzw. Alten Tschechen und Mährer ähnlich, vgl. N. N., »Život starých Čechův a Moravanův«, in: *N. N. (Hg.) 1868 – Čitanka a mluvnice*, 34f.
- 112 Bsw.: N. N., »Družinsko življenje starih Slovanov«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1888 – Tretje berilo*, 221 ff.; N. N. [Po J. IN H. JIREČEKU], »Opravki starih Slovenov v mirnih časih in deželna obramba«, in: *Končnik (Hg.) 1901 – Četrto berilo*, 274f.; JANEŽIČ, Anton, »Hiše starih Slovanov«, in: *N. N. [Končnik] (Hg.) 1881 – Drugo berilo*, 137f.; ILEŠIČ, Fran, »O veri starih Slovanov«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 207; N. N. [Po JOŽEFU STARÉTU], »Domače življenje in verstvo starih Slovanov«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 191f.; DERS., »Stari Slovani«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 190f.; HICINGER, P., »Slovenska zemlja v starih časih«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 33 f.; PINTAR, »Pobratimstvo«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 3–6. Ein vergleichbarer Text im kroatischen Lesebuch: TOMIČ, Janko, »Lipa sveto drvo starim Slavénima«, in: *Kušar (Hg.) 1899 – Čitanka II*, 59f. In einem konkreten Fall wurden die vorchristlichen Bräuche der Slawen und jene der heutigen Russen direkt mit den Weihnachtsbräuchen der Slowenen in Verbindung gesetzt, vgl. BLEIWEIS, J., »Koledovanje pri Slovencih«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 55f.
- 113 Z. B. begann ein Lesetext zu Karl IV. damit, die Zeit seiner Regentschaft sei für die Tschechen eine goldene Ära gewesen. Originalwortlaut: »Za Čehe je bila Karlova doba prava, zlata doba.«, APIH, Josip, »Doba Karla IV. na Češkem«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 269ff.
- 114 Bsw.: N. N. [IZ SERBSKE ČITANKE], »Začetek Janičarjev«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 103ff.; APIH, Josip, »Kako so se branili naši pradedje Turkov«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 284f.; DERS., »Bitka pri Mohaču«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 291f.

Solidarität verbunden werden. Ebenso war die Aufnahme von Lesetexten zu den Slawenaposteln Kyrill und Method ein gewisser slawischer Marker, wenngleich solche Texte kein Alleinstellungsmerkmal slowenischer Bücher sind, sondern sich in vielen Schulbüchern finden lassen.¹¹⁵

Von all diesen Texten dürfte ein Gutteil aus Übersetzungen bestanden haben; bei einigen ist es unklar, weil sie ohne jegliche Autorenangabe geführt wurden (was in Schulbüchern mit ansonst detaillierten Angaben aber bereits ein Hinweis auf Übersetzungen sein kann). Häufig handelte es sich bei den Texten zu dieser Thematik um Übersetzungen/Neukompositionen nach Josef und Hermenegild Jireček.¹¹⁶ Deshalb ist es durchaus möglich, dass auch einige der anonymen Lesetexte zu diesem Thema einer Jireček-Vorlage folgten. Fest steht, dass einige Jireček-Vorlagen von

115 Da es sich bei den aufgefundenen Texten aber wahrscheinlich um keine Übersetzungen handelt, werden sie hier nicht weiter thematisiert. Vgl. als Auswahl, im slowenischen Schulbuch: HICINGER, P., »V spomin Cirila in Metodija«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 50; N. N. [PO ANDREJU FERKONJI], »Sv. Ciril in Metod«, in: *Josin, Gangl (Hg.) 1902 – Tretje berilo*, 192 f.; N. N. [PO PANONSKIH LEGENDAH], »Sv. Ciril in Metod na Moravskem«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 208; BILEC, J., »Sv. Cirilu in Metodu«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 70 ff.; KOS, FR., »Slovanska blagovestnika sv. Ciril in Metod«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 72–77; N. N. [PO MAJCIGERJEVEM PREVODU BILYJEVE LEGENDE SLOV. BLAGOVESTNIKOV], »Mladost sv. Cirila in Metodija«, in: *Janežič (Hg.) 1867 – Cvetnik II*, 126 ff. Im deutschen Lesebuch: N. N., »Die mährischen Landesapostel Cyrill und Method«, in: *Kaulich (Hg.) 1900 – Lesebuch*, 323 ff. Im kroatischen Lesebuch. DERS., »Čiril i Metod«, in: *Peričić, Danilo et al. (Hg.) 1897 – Treća čitanka*, 166 ff. Im Vergleich zur Prominenz der beiden ›Slawenapostel‹ fällt die deutliche Absenz anderer Heiligenviten auf, was sich wohl aus dem Umstand erklären lässt, dass es eigens Bücher für den Religionsunterricht gab und Kyrill und Method nicht primär aus religiösen, sondern slawisch-affirmativen Motiven inkludiert wurden. Vereinzelt zu finden war z. B. nur der Hl. Martin, vgl. P., »Sveti Martin«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 39–42 und in den ABC-Fibel: z. B. die heiligen Alois, Elisabeth und Rochus, in: N. N. [PRAPROTNIK/MOČNIK], *Pervo berilo za slovenske šole v c. k. deželah*, Wien 1865, hier: 76–85.

116 Die Gelehrtdynastie Jireček, begann mit Josef Jireček (1825–1888), der eine erfolgreiche Beamtenkarriere im Schulwesen hinlegte, publizierte vielfach zu sprachhistorischen und historischen v. a. tschechischen Themen. Josef war zwischen 1850 und 1871 Jurist im Kultusministerium, Übersetzer des Bürgerlichen Gesetzbuches ins Tschechische und wurde wie Mozart, Čelakovský und Miklošič direkt damit beauftragt, Schulbücher zu erstellen; 1856 organisierte er den Wiener Schulbücherverlag. Gemeinsam mit seinem Bruder Hermenegild Jireček publizierte er einige historische Überblickswerke. Im Kronprinzenwerk zu Böhmen befindet sich z. B. ein solcher hist. Abriss über die Přemyslidenndynastie. In die Fußstapfen des Vater trat der Sohn Josef Konstantin Jireček (1854–1918), Professor für slaw. Philologie und der erste Lehrstuhlinhaber für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien. Vgl. dazu auch: WURZBACH, Constant, »Jireček, Josef«, in: *Wurzbach (Hg.) 1856–1891*, 183–186; N. N., »Jireček, Josef«, in: *ÖAW (Hg.) 2003–2015 – ÖBL 1815–1950*, 115 f.; JIREČEK, Josef, *Obrazy z Rakouských zemí, narodův a dějin*, Prag 1853; DERS., *Čitanka pro první třídu nižšího gymnasia*, Prag 1856; JIREČEK, Hermenegild, »Vorzeit und Zeitalter der Přemysliden«, in: [*Kronprinz Rudolf*] (Hg.) 1896 – *Die österreichisch-ungarische Monarchie. Böhmen*, 230–252.

Anton Janežič übersetzt wurden.¹¹⁷ In den späteren Lesebüchern finden sich auch Texte der Historiker Josip Apih, Josip Staré und Fran Ilešič zu solchen Themen. Die Texte des Historikers und Lehrers Apih folgten größtenteils seinen eigenständigen Publikationen, aus denen diese Texte für das Lesebuch entnommen, gekürzt und adaptiert wurden.¹¹⁸ Die Texte von Staré – Schüler von Janez Trdina in Rijeka, Student in Praha und Gymnasialprofessor in Novo mesto, Zagreb und Varaždin mit deutlich slawischer Orientierung und slawischen Sprachkenntnissen – nehmen mehr auf den südslawischen Kontext Bezug als jene anderer Autoren.¹¹⁹ Seine ethnografischen Beschreibungen der Kroaten lassen sich auch in deutschsprachigen Schulbüchern finden.¹²⁰ Die Texte des Professors der Laibacher Lehrerbildungsanstalt (1871–1941) Fran Ilešič' verraten ebenso eine deutlich slawische Orientierung, wobei er alte Slawengeschichte z. B. die Kiever Rus mit den heutigen Slowenen in Verbindung brachte.¹²¹ Ebenso lassen sich als Kontrast aber auch vereinzelt Texte über die Alten Germanen und die Ungarn in slowenischen Lesebüchern finden.¹²² Die Auswahl der Lesetexte stellte demnach keine hermetisch abgeriegelte ideologische *en bloc*-Entscheidung dar und es scheint, als habe die individuelle Ausrichtung stark dem jeweiligen Herausgeber obliegen. Wirft man einen Blick auf die Übersetzungen in dieser Rubrik an Texten, erkennt man Übersetzungsstrategien, die die kleine slo-

-
- 117 JIREČEK, »Deželna ustava in pravo pri starih Slovanih. (Po Jirečeku – A. Janežič)«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 48ff. und bereits in: N. N. [POLEG J. IN H. JIREČEKA], »Deželna ustava in pravo pri starih Slovenih«, in: *Janežič (Hg.) 1867 – Cvetnik II*, 106f.
- 118 Apih verfasste viele quellenbasierte Geschichtswerke in slowenischer und in deutscher Sprache sowie Hilfsmaterialien für die Lehrerschaft. Zwar musste er dafür vielfach deutsche Quellen heranziehen, scheint seine slowenischen Texte aber zumeist selbst verfasst zu haben. Vgl. APIH, Josip, *Realna knjižnica. Zbirka učne snovi za pouk v realijah na ljudskih šolah. Pomožne knjige za ljudsko-šolske učitelje. I. del. Zgodovina učna snov za ljudske šole, Drugi snopič*, Ljubljana 1903; APIH, Josip, *Slovenci in leto 1848*, Ljubljana 1888; HOLZ, Eva, »Apih, Josip (1853–1911)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.
- 119 Vgl. KOBLAR, France, »Stare, Josip (1841–1907)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; N. N. [PO STARETU], »Slovanska zadruga, plemo in narod«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 256–259; STARÉ, J., »Verstvo starih Slovanov«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 36–39; DERS., »Domače življenje in vojaštvo starih Slovanov«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 41 ff.
- 120 N. N. [NACH JOS. STARE], »Aus dem Leben der Croaten«, in: *Kaulich (Hg.) 1900 – Lesebuch*, 290ff.
- 121 Seine südslawische Orientierung brachte ihm Schwierigkeiten ein: Fran Ilešič wurde zu Beginn des Ersten Weltkrieges in einer Verhaftungswelle wie viele andere nationalbewusste Slowenen verhaftet und des Hochverrats bezichtigt. Dieser Fall steht wie die Affären um die Lesebücher von Schreiner und Sket im Kontext der Verfolgung von Slowenen wegen vermuteter »Serbophilie«, wie sie in Kapitel 7 beschrieben wird. Die Biografie über Ilešič auf *SB* gibt darüber keine Auskunft, aber die Ministerialkommission für Krain erwähnt seinen Fall. Vgl. PLETERSKI, Janko, *Viri 1 – Politično preganjanje Slovencev v Avstriji 1914–1917. Poročilo vojaške in vladne komisije*, Ljubljana 1980, 75. Im Schullesebuch, siehe: ILEŠIČ, »O veri starih Slovanov«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 207.
- 122 Vgl. APIH, Josip, »Domače življenje starih Germanov«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 253 f.; DERS., »Madžari«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 261 f.

wenische Welt geschickt mit der großslawischen Welt bzw. mit der Geschichte der Alten Slawen in grauer Vorzeit verbanden. Vergleichen wir dazu zwei slowenische Übersetzungen über den Broterwerb der Alten Slawen, die beide derselben Vorlage der Gebrüder Jireček folgten.¹²³

	Po J. in H. Jirečeku, »Opravki starih Slovanov v mirnih časih in deželna obramba«, in: Janežič/Sket, (Hg.) <i>Cvetnik I</i> , 1881, 110ff.	Po J. in H. Jirečeku, »Opravki starih Slovanov v mirnih časih in deželna obramba«, in: Končnik, (Hg.), <i>Četrto berilo</i> , 1901, 274.
53	Slovani so se pečali najbolj s kmetijstvom.	Sloveni so se bavili najbolj s kmetijstvom.
54	Rokodelstva in obrtnije so bile med njimi tako razdeljene, da so cele zadruge izdelovale samo ene vrste robo in so se tudi po svojem delu imenoval. Umeteljnost, to ali ono delo izvršiti, dobil je po očetu sin po izreji, in tako je ostalo rokodelstvo v istej družini, v istej zadruzi. Po tem takem nahajamo naselbine kovačev, kolarjev, rešetarjev, milarjev, podobarjev, ščitarjev, lončarjev, lepotičarjev, rudarjev itd. V Rusiji je obrtnjstvo še dandanes tako uravnano.* [*Fußnote:] Tudi na Slovenskem vidimo kranjske Ribničane, ki od očeta na sina ostanejo lončarji ali rešetarji ter raznašajo in razvažajo svojo robo po vsem svetu vsled te častljive staroslovanske navade.	Rokodelstva so bila med njimi tako razdeljena, da so cele zádruge izdelovale samo ene vrste blago in so se tudi imenoval po svojem delu. Po očetu se je sin dobro prijel enega dela, in tako je ostalo rokodelstvo v istej družini, v istej zádrugi. Po takem nahajamo naselbine kovačev, kolarjev, rešetarjev, milarjev, podobarjev, ščitarjev, lončarjev, lepotičarjev, rudarjev i. t. d. /

Nachdem sich die beiden Übersetzungen sprachlich, der Länge nach und darin, wie viel Bezug zur slowenischen Welt hergestellt wurde, unterscheiden, können zwei unterschiedliche Übersetzungs- bzw. Lokalisierungsstrategien identifiziert werden. Der eine Text in einer überarbeiteten Version des *Cvetnik* von Janežič lässt sprachlich und inhaltlich vermuten, dass es sich um einen Rewriter einer Krainer Varietät gehandelt hat, der sich näher am Ausgangstext bewegte; die Syntax dieser Version klingt eher »übersetzt«, d. h. in Passagen nicht sehr idiomatisch (vgl. Bsp. 54). In der Version im *Končnik*-Volksschullesebuch ist hingegen eine deutlich »illyrischere«/südslawische bzw. steirische Sprachvarietät des Slowenischen zu erkennen. So wird in dieser z. B. anstelle vom Ethnonym *Slovani*, was seine Wurzeln im Tschechischen hat, durchgehend das südslawische *Sloveni* benutzt (vgl. Bsp. 53). Inhaltlich ist die erste Version insgesamt auch detailreicher und länger.¹²⁴ Es werden Beispiele

123 N. N. [Po J. in H. JIREČEKU], »Opravki starih Slovanov v mirnih časih in deželna obramba«, in: *Janežič, Sket (Hg.) 1881 – Cvetnik I*, 110ff.; DERS., »Opravki starih Slovanov v mirnih časih in deželna obramba«, in: *Končnik (Hg.) 1901 – Četrto berilo*, 274f. Der ursprüngliche Ausgangstext der Brüder Jireček konnte leider nicht ausfindig gemacht werden; klar ist allerdings dass er entweder auf Tschechisch oder Deutsch vorgelegen haben muss.

124 Aufgrund all dieser sprachlichen Indizien kann eher davon ausgegangen werden, dass der Text im *Janežič*-Lesebuch der ältere der beiden ist, weil er in Syntax (am Deutschen) und Le-

anderer slawischer Völkern zitiert, in Bsp. 54 das Gewerbetreiben der Russen, und durch Hinzufügung der Fußnote eine Parallele zu den Slowenen hergestellt. Damit wurden berufliche Gepflogenheiten der Alten Slawen mit der Gegenwart und die Russen mit den Slowenen in Verbindung gesetzt. Das Thema an sich, dass ein Beruf vom Vater an den Sohn weitergegeben wird, ist unpolitisch, doch die Bezugnahme auf die Russen und die slawischen Vorfahren stellt die Slowenen des 19. Jahrhunderts in einen gesamtstawisch-kulturellen Zusammenhang.

Die Slawen als Bollwerk Europas: Jaroslaw aus der Königinhofer Handschrift

Eine Kombination aus Überlieferung zur frühen Slawengeschichte und einer Heldengeschichte ist die Legende aus der Königinhofer Handschrift über den Sieg des heldenhaften Jaroslaw von Sternberg/Šternberkové und seines tschechischen Heers 1241 über die wilden Horden der Tataren (eigentlich: der Mongolen) bei Olomouc. Neben den Grünberger Handschriften handelte es sich bei den Anfang des 19. Jahrhunderts »entdeckten« Königinhofer Handschriften um die wichtigsten und wirkmächtigsten Texte der tschechischen Geschichtsschreibung, weshalb insbesondere slawische Nationalisten vehement an die Echtheit dieser Dokumente glaubten bzw. glauben wollten: »Seit ihrem »Fund« in den Jahren 1817 und 1818 boten sie [...] eine idealistische Verdichtung der Vorstellungen über die slawische Humanität der alten Tschechen und deren entwickelte, freie und unnachgiebige Gesellschaft.«¹²⁵ Als Fälscher bzw. »Finder« der Königinhofer Handschriften gilt der damalige Archivar des Landesmuseums und spätere Kurator der Nationalmuseumsbibliothek Václav Hanka, der die vermeintlich mittelalterliche Liedersammlung mit 14 Gedichten (teilweise nur in Fragmenten) angeblich (unter dem Kirchturm in Dvůr Králové nad Labem/Königinhof an der Elbe, slow. Kraljedvor) gefunden hat. Hanka übersetzte den angeblichen Urtext auch sogleich ins moderne Tschechische und Václav Svoboda ins Deutsche. Bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts wurde heftigst über die Echtheit dieser Dokumente diskutiert; allerdings setzte sich aufgrund paläografischer, historischer und sprachlicher Untersuchungen ab den 1880er-

xik (am Tschechischen) näher am vermuteten (deutschen oder tschechischen) Ausgangstext liegen dürfte. Jener im Končnik-Lesebuch dürfte wohl eine sprachliche Überarbeitung (mit südslawischem Einschlag) und Kürzung des ersten gewesen sein.

125 DOBIÁŠ, Dalibor, »Die Königinhofer und Grünberger Handschrift. Zu den Übereinstimmungen und Unterschieden in ihrer tschechisch- und deutschsprachigen Rezeption 1817–1848«, in: *Marinelli-König (Hg.) 2016 – Neue Bienen fremder Literaturen*, 43–52, 43.

Jahren die Erkenntnis durch, dass es sich um Fälschungen handelte – auf denen allerdings viele populäre Vorstellungen über die ›tschechische‹ Vergangenheit beruhten.¹²⁶

Besonders intensiv wurde der ideologische Streit um die Echtheit der Handschriften in den 1850er-Jahren geführt, als sie der damalige junge Priesterseminarist Fran Levstik (1831–1887) im Priesterseminar in Olomouc/Olmütz ins Slowenische übersetzte.¹²⁷ Levstik glaubte (zumindest damals, als er sie übersetzte,) zweifellos an die Echtheit der Handschriften; in seinem lobenden Nachwort betonte er ihre symbolische Bedeutung für alle Slawen.¹²⁸ Levec weiß zu berichten, dass der junge Levstik 1853, als er die Handschriften übersetzte, »dem Altschechischen nicht vollkommen mächtig war und deshalb so manches Wort falsch übersetzte«, weshalb er 1876 einige dieser epischen Gedichte neu übersetzte.¹²⁹ Trotz wohlwollender Rezensionen in den Zeitungen fand die Levstik-Übersetzung der Königinhofer Handschriften nicht den reißenden Absatz, den sich die Verleger erhofft hatten. Noch 1874 und 1877 riefen Rezensenten in Zeitungen dazu auf, diese sprachlich gelungene, national so bedeutende – und preislich auch so günstige – Übersetzung zu erwerben; doch blieben diese Aufrufe eher erfolglos.¹³⁰

126 Vgl. MACURA, Vladimír, »Problems and Paradoxes of the National Revival«, in: *Teich (Hg.) 2000 – Bohemia in history, 182–197, 191 f.*; LEVEC, Francísek, *Levstikovi zbrani spisi. II zvezek. Poezije II.*, Ljubljana 1891, 390. Die erste Publikation: SWOBODA, Wenzel/HANKA, Wenzel, *Die Königinhofer Handschrift. Eine Sammlung lyrisch-epischer Nationalgesänge. Aus dem Altböhmischen metrisch übersetzt von Wenzel Swoboda von Nawarow. Herausgegeben von Wenzel Hanka*, Prag 1819. Zur Rezeptionsgeschichte ausführlich: DOBIÁŠ, »Die Königinhofer und Grünberger Handschrift. Zu den Übereinstimmungen und Unterschieden in ihrer tschechisch- und deutschsprachigen Rezeption 1817–1848«, in: *Marinelli-König (Hg.) 2016 – Neue Bienen fremder Literaturen*, 43–52.

127 Erstmals, erschienen: LEVSTIK, Franc, *Rokopis Kraljedvorski. Iz staro-češkega poslovenil Franc Levstik*, Klagenfurt 1856.

128 Originalwortlaut: »Kraljedvorski rokopis se mora tedaj šteti mej najstarejše spomenike slovanskega slovstva in kraljedvorski rokopis je tudi priča, da je slovanska narodna proza bila že v davnovečnosti tako izvrstna in dovršena in še bolj, kako danes.« Levstik fügte seinen Übersetzungen 1854 diese erklärende Note hinzu, in der er außerdem beschrieb, wie Hanka die Handschriften angeblich fand, ohne nur ein Wort des Zweifels an ihrer Echtheit fallen zu lassen. Der Herausgeber Levec hingegen klärte 1891 im kritischen Apparat zu Levstiks gesammelten Werken die LeserInnen bereits darüber auf, dass es sich um eine Fälschung handelte. Bemerkenswerterweise erklärte eine Endnote in Skets Lesebuch 1886 die Handschriften ebenso noch für echt. Vgl. LEVEC, *Levstikovi zbrani spisi*, 370; SKET, *berilo V + VI*, 393 f.

129 Im Original: »Ne smem pa zamolčati, da Levstik leta 1853., ko je prelagal rokopis, staročeskega jezika ni bil popolnoma zmožen in da je zatorej marsikatero besedo napačno poslovenil.« In der von Levec 1891 herausgegebenen Gesamtausgabe der Levstik-Werke findet man die Neuübersetzung des »Jaroslaw«, die Levstik 1874 angefertigt hat, und tatsächlich handelt es sich dabei um einen völlig neu überarbeiteten Text. LEVEC, *Levstikovi zbrani spisi*, 391.

130 Vinkler versucht den nur sehr verhaltenen Anklang der Levstik-Übersetzung mit dessen etwas fragwürdigem Ruf zu dieser Zeit und mit dem im Vergleich zu 1854 schon völlig veränderten Erwartungshorizont der LeserInnen zu erklären. Er verweist darauf, dass damals die sprachli-

Das vierte Gedichtepos in der Handschrift, um das es im Folgenden geht, erzählt – angeblich ist dies auch Inhalt einer alten schlesischen Volkssage – vom Raubmord an einer mongolischen Prinzessin, der schönen Tochter des Kublai Khans. Deren Ermordung durch gierige Deutsche bewegt den Khan zu seinem Einfall nach Europa. Zuvor war es weder den Ungarn noch den Polen gelungen, der Horde Einhalt zu gebieten. Es kommt zum entscheidenden Gefecht am Hügel Hostajnow nahe Olomouc, auf welchem sich ein Marienbild befindet. Mithilfe göttlichen Zutuns gelingt es den tapferen Tschechen unter der Führung von Jaroslaw, die zahlenmäßig überlegenen Tartaren zu besiegen. In einer Gefechtspause wollen sich die Christen schon geschlagen geben, weil sie Durst und Hitze quälen. Nach einem Gebet zur Gottesmutter kommt allerdings Regen und erlöst sie.¹³¹ Wir sehen also, diese Legende beinhaltet erneut eine Verschränkung verschiedener erwünschter ideologischer Elemente, weshalb sich diese angeblich ortschechischen Texte auch im slowenischen Schulbuch des 19. Jahrhunderts befanden: slawische glorreiche Vergangenheit, Unheil bringende Deutsche, Kampf der guten Christen gegen die heidnischen Horden, göttliche Eingriffe, slawischer Heldenmut und damit eine Stärkung des nationalen (hier tschechischen bzw. aber auch gesamtlawischen) Selbstwertgefühls.¹³²

In einem Textvergleich der modernen tschechischen Version von Hanka (1829), der deutschen Übersetzung von Swoboda (1829) und der verschiedenen slowenischen Versionen von Levstik (1856, neu übersetzt 1876, und im Schulbuch 1886), lässt sich zunächst feststellen, dass die Texte sehr nahe beinander liegen, d. h. Levstik wohl auch wirklich aus der tschechischen Version übersetzt haben dürfte. Wie Bsp. 55 zeigt, kam es aber in der Schulbuchversion bei der Beschreibung der mongolischen Prinzessin zu zumindest einem sehr bemerkenswerten Shift:

che Emanzipation, die in der Phase des romantischen Nationalismus so charakteristisch und wichtig war (als eben auch Sprachdenkmäler wie diese Handschriften in der Volkssprache eine so große Rolle gespielt hatten), größtenteils schon verwirklicht gewesen sei und man sich nun in der Phase der politischen Emanzipation nicht mehr so sehr für Literatur und ihre Rezeption interessiert habe. Vgl. VINKLER, Jonatan, »Rokopis kraljedvorski in zelenogorski ter Slovenci«, in: *Cvirn (Hg.) 2003 – Slovenska kronika XLIX*, 203 ff.

131 HANKA, Wenzel/SWOBODA, Wenzel, *Kralodvorsky rukopis. Königinhofer Handschrift. Aufgefunden und herausgegeben von Wenceslaw Hanka. Verteutscht und mit einer historisch-kritischen Einleitung versehen von Wenceslaw Aloys Swoboda*, Prag 1829, 15 f.

132 Im Schulbuch: LEVSTIK, Fr./KRALJEVORSKI ROKOPIS, »Jaroslav«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V+VI*, 171–177. Ebenso aus der Grünberger Handschrift: LEVSTIK, »Ljubišina sodba (Zelenogorski rokopis)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V+VI*, 168–171. Andere Beispiele aus diesem Themenkreis im slowenischen Lesebuch: NAVRATIL, J., »Čeh, Krok, Libuša, Přemisl. Česke pripovedke«, in: *Bleirweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 60–66. Im deutschen Lesebuch: N. N. [NACH BECHSTEIN], »Libuša und Přemysl«, in: *Entlicher (Hg.) 1903 – Lesebuch III*, 124 f.

	Kralodvorsky rukopis [Hanka], »Jaroslav«, 1829, 120.	Königinhofer Handschrift, [Hanka], »Jaroslav«, (Übers. Swoboda), 1829, 121.	Levstik, Fr. [Übers.], »Jaroslav« [Hanka] 1856, 9.	Levstik, Fr. [Neuübers. 1876], »Jaroslav« [Hanka], in: <i>Zbrani spisi</i> , (Hg.) Levec, 1891, 319.	Levstik, Fr. [Übers.], Jaroslav, in: Sket, (Hg.), <i>čitanka V + VI</i> , 1886, 171.
55	Tako sie doi Kublaiewa cháma / Rozenú i stroinú krású sieše. / Obwlečena bie wšia w zlatohlavie, / Hrdlo, niadra rozhalena imieše , / Vienčena kameniém i perlami.	So in angeborner Schönheit glänzte / Und in Schmuckespracht Chan Kublay's Tochter. / Angethan war sie mit reichem Goldstoff, / Hals und Busen trug sie unverhüllet , / Reich bekränzt mit Steinschmuck und mit Perlen.	Tak sijala hči je Kublajakama, / Krasnaz rojstva in v oblěci krasni. / Ogernjena vsa je v zlato, / Gerlo, nje-dra razgaljena ima , / Venčana je s biserji in kamni.	Taka hči je Kublajeva, hama, / V rojenej i v strojenej krasoti, / Oblečena vsa je v zlatoglavu, / Grlo, nedra razgaljena ima , / Venčana je s kamenjem i z bisri.	Tak' sijala hči Kublajakama, / Krasnaz rojstva in v obleki krasni. / Ognjena vsa je v zlato, / [...] Venčana je z biseri in kamni.

Während in der tschechischen und in der deutschen Erstversion, in der slowenischen Erst- sowie in der Neuübersetzung der Busen der mongolischen Prinzessin »unverhüllet« (*rozhalena, razgaljena*), nur mit Schmuck bekränzt war, musste diese Textstelle für das Schulbuch ganz offenbar abgeändert werden: Im slowenischen Schulbuch war die Prinzessinnenbrust nicht mehr nackt, sondern lediglich mit Schmuck behängt – ein deutlicher Eingriff in den Text aus moralisch-pietätischen Motiven.¹³³

Neben der lyrischen Nachdichtung der Jaroslav-Legende fand auch eine übersetzungsstrategisch weitaus interessantere Version bzw. Zusammenfassung dieser Legende – mit einer deutlich ideologisch aufgeladenen Einleitung – ihren Einzug in ein frühes slowenische Lesebuch.¹³⁴ Nehmen wir sie inklusive ihrer deutschen Vorlage in einem frühen Mozart-Lesebuch unter die Lupe:

133 Ein ausführlicher Übersetzungsvergleich der verschiedenen Jaroslav-Übersetzungen würde sich anbieten, allerdings zu weit vom Schulbuch wegführen, weshalb an dieser Stelle davon abgesehen wird. Die Version im Schulbuch ist offensichtlich (die sprachlich modernisierte) Levstik'sche Erstübersetzung; gut möglich, dass der Schulbuchherausgeber Sket die Streichung der nackten Frauenbrust hier vorgenommen hat.

134 N. N. [AUS DER KÖNIGINDORFER HANDSCHRIFT, NACH SWOBODA], »Jaroslav«, in: *Mozart (Hg.) 1849 – Deutsches Lesebuch III*, 301–306; MAJCIGER, Janez/[PO KRALJEDVORSKEM ROKOPISU SPISAL J. MAJCIGER], »Bitva s Tatarji«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 109–113. Gekürzt: N. N. [ODLOMEK IZ KRALJEDVORSKEGA ROKOPISA/POSLOVENIL FR. LEVSTIK], »Boj s Tatarji«, in: *Janežič (Hg.) 1867 – Cvetnik II*, 147f. Der idente Text unter anderer Überschrift nochmals, in: MAJCIGER, Janez/[PO KVALJEDOVR. ROK.], »Jaroslav«, in: *Janežič, Sket (Hg.) 1881 – Cvetnik I*, 123–127.

	N. N. [Aus der Königinhofer Handschrift, nach Swoboda], »Jaroslav«, in Mozart, (Hg.), <i>Lesebuch III</i> , 1849, 301.	Po kraljedvorskem rokopisu spisal J. Majciger, »Bitva s Tatarji«, in: Janežič, (Hg.) <i>Cvetnik I</i> , 1865, 109.
56	<p>Ein altböhmischer Heldengesang schildert die glorreiche Besiegung der Tataren in einer Schlacht, welche bei Olmütz geliefert wurde, und in welcher die slavischen Kriegsvölker zur Befreiung Europas von diesen Horden entscheidend beigetragen haben. Sie beginnt mit der Veranlassung des verheerenden Zuges der Tataren, und es scheinen dieser Schilderung manche Ueberlieferungen zu Grunde zu liegen, welche von den Nachrichten unserer Geschichtsschreiber abweichen.</p> <p>Schon lange, heißt es in der erwähnten Dichtung, hatten die nordslavischen Länder in Ruhe und in Wohlstand geblüht, als sich um die jugendliche Tochter des Tatarchans Kublai vom Osten her ein gewaltiger Sturm erhob, [...]</p>	<p>Slovanski národi so bili Evropi od nekdaj tista mogočna jez, o kateri so se razbijali divji valovi vzhodnega barbarstva. Slovan je bil drugim evropskim národom vedni graničar: on je stal na straži, drugi so pa mirno živé se razvijali in napredovali. V tem zavetji so se zahodni rodovi: Italijani, Španjolci, Francozi, Angličani in tudi Nemci lahko povzdignili na ono stopnjo izobrazenosti in blagostanja, na kateri je nahajamo dan današnji. Res da večina pisateljev in zgodovinarjev o tacih zaslugah našega naroda le malo ali celó nič noče vedeti; tem živejše so se pa taka slavna dela narodu v serce vtisnila, in stoletja in stoletja pozneje je še prepreva in opeva narodna pesem slovanska. Ena izmed obilne množice slovansko junaštvo slavečih pesem se bere med mnogimi drugimi pod naslovom »Jaroslav« v »kraljedvorskem rokopisu« in povzdiguje slavno zmago Slovanov nad Tatarji v bitvi pri Olomucu na Moravskem.</p> <p>Dolga leta – pripoveduje pesem – so cvetele slovanske dežele na severji v miru in blagostanji, kar vstane v vzhodnih pokrajinah nenadoma silna nevihta zavoljo lepe hčere Kublaja, tatarskega kama, [...]</p>
57	Entsetzen faßte, seines Falles halber, die Tataren; ihre langen Spieße von sich schleudernd, flohen sie dem Sonnenaufgang zu, und frei von grimmigen Feinden war die Hanna.	Groza zvije prestrašene Tatarje; dolga kopja pomečejo do sebe in pobegnejo tje, od koder jasno solnce vstaja. Morava pa je bila prosta divjih sovražnikov.

Wie Bsp. 56 aufzeigt, wurde hier ein ideologisch aufgeladener Paratext in Form einer Einleitung der eigentlichen Geschichte vorangestellt, der ihre Deutung vorgibt: Die Slawen, von jeher das »Bollwerk« Europas, an dem »die wilden Wellen der Barbarei aus dem Osten brandeten«, verteidigten die europäische Kultur als »ewige Grenzwächter«. Da die Slawen Europa beschützten, konnten die anderen europäischen Völker in Ruhe und Frieden leben und sich zu jener Zivilisationsstufe emporschwingen, auf der sie heute stehen. Implizit wird damit auch eine anklagende Erklärung für die Rückständigkeit der slawischen Gebiete Ost- und Südosteuropas gegeben. Nicht nur folgt dieses Narrativ der klassischen Leitlinie von »Wir« vs. »die Anderen«, sondern beinhaltet auch Argumente des Orientalismus, indem der Osten als barbarisch, Europa hingegen als Fackelträger der Kultur dargestellt wird. Wel-

cher Seite sich die Slawen selbst zugehörig fühlten, geht auch klar aus dem Text hervor, wenngleich ein Entwicklungsgefälle zugegeben wird. Bezüglich der Überlieferung der Legende weist der deutsche Text darauf hin, dass die geschilderten Umstände von den Berichten der Geschichtsschreiber abweichen, d. h. es wird vorsichtig Zweifel an der Überlieferung angekündigt. In der slowenischen Übersetzung hingegen wird diese Überlieferung der Königinhofer Handschriften als Wahrheit dargestellt und von den »Verdiensten unseres [slawischen!] Volkes« gesprochen, von »denen viele Geschichtsschreiber nichts wissen bzw. nichts wissen wollen.« Bsp. 57, das Schlusswort dieses Textes, zeigt zudem, dass der Text an den Wissenshorizont des intendierten Lesepublikums angepasst wurde: Die Han(n)a, »der fruchtbarste Landstrich von Mähren, am Flüsschen gleichen Namens«¹³⁵ wurde wohl als nicht bekannt vorausgesetzt, weshalb Majciger auf den Namen der größeren Region Mähren (Morava) zurückgriff.

Volksepos und serbische Heldendichtung

Eine ganz typische Textsorte, durch welche Heldengeschichten aus früher slawischer Vorzeit im slowenischen Lesebuch Aufnahme und Verbreitung fanden, war das Versepos bzw. das Heldenlied. Nachdem mit *Jaroslav* exemplarisch auf die tschechische Legendenwelt eingegangen wurde, soll nun im Folgenden der Blick auf die serbische Heldenlyrik gelenkt werden, da diese einen prominenten Platz im slowenischen Schulbuch einnahm. Die serbischen Volks- und Heldenlieder trafen v. a. zu Beginn des 19. Jahrhunderts beim romantischen Bürgertum einen Nerv; auch unter slowenischen Intellektuellen herrschte Begeisterung für diese Textsorte vor. Die Bestrebungen, das eigene Volksgut zu sammeln, setzten meist zu Beginn einer Nationalbewegung ein. Gerade bei Nationen, die auf keine oder nur sehr geringe literarische Traditionen zurückgreifen konnten, war diese Volksdichtung von außerordentlicher Bedeutung, um ein gewisses Geschichtsbewusstsein zu vermitteln.¹³⁶ Parallel zu den slowenischen Volksliedern und Märchen im slowenischen Schullesebuch nahmen auch die Volksmärchen und Heldenlieder anderer slawischer Völker, insbesondere die serbischen Heldenlieder, zu. Dabei konnte die Stärkung slowenischen Nationalbewusstseins mit der Betonung einer kulturellen Zusammengehörigkeit mit den anderen Südslawen Hand in Hand gehen.

Die lange Zeit nur mündlich tradierten serbischen Volkslieder und Heldensagen wurden erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Vuk Karadžić (1787–1864) – auf Anraten seines Mentors und Kollegen Jernej Kopitar – gesammelt bzw. niedergeschrieben. Sie erfuhren auch bei den Tschechen – und hier schließt sich der Kreis wechselseitiger Beeinflussung wieder – durch die Übersetzung von Václav Hanka begeisterte Aufnahme. Hanka hatte einige der *Serbischen Lieder* nach einem ein-

¹³⁵ HANKA/SWOBODA, *Kralodvorsky rukopis*, 220.

¹³⁶ HROCH, *Das Europa der Nationen*, 189.

flussreichen Wienaufenthalt und auf Empfehlung Jernej Kopitars ins Tschechische übersetzt; einen Teil davon publizierte auch Čelakovský in seiner Sammlung slawischer Nationallieder.¹³⁷ Die wechselseitige kulturelle Beeinflussung dieser wichtigen slawischen Gelehrten und die enorme Bedeutung Wiens als Drehscheibe dieser slawischen Austauschbeziehungen (mit Jernej Kopitar als ›Spinne im Netz‹) wird hier deutlich sichtbar. Ebenso bemerkenswert ist auch die begeisterte Aufnahme der von Karadžić gesammelten *Serbischen Lieder* im deutschsprachigen Kulturraum, was zum einen der Forcierung und Unterstützung von Jakob Grimm und Goethe zu verdanken, zum anderen aber auch den deutschen Übersetzungen geschuldet war. Hier tritt eine der wenigen bekannten Übersetzerinnen dieser Zeit in Erscheinung: Therese von Jacob (1797–1870), die die Heldenlieder 1826 ins Deutsche übersetzte.¹³⁸

Unter den zunächst nur mündlich tradierten und von Karadžić systematisch gesammelten Volksliedern steht in vielen die Schlacht am Amselfeld 1389 – der Urmythos der serbischen Meistererzählung¹³⁹ – im Fokus. Wann und wo genau diese Lieder ursprünglich entstanden, ist unklar; allenfalls können sie ihrem Inhalt nach in eine weltlich-heroische Schicht und eine rein christliche Schicht unterteilt werden: Während in den Liedern der christlichen Schicht vor allem der Hl. Lazar im Fokus steht – jener Fürst Lazar der den anrückenden Osmanen Widerstand leistete, in der Schlacht am Amselfeld fiel und gleich darauf als Märtyrer heilig gesprochen wurde –, liegt das Augenmerk in der irdischen Kosovo-Mythisierung vor allem auf Miloš Obilić – der der Legende zufolge Sultan Murad in dessen

137 N. N./[DO ČECH PŘEWEDENÁ OD W. HANKY], *Prostonárodní Srbská Muza*, Prag 1817. Zur Rezeption der serbischen Lieder bei den Tschechen, detailliert: TUREČEK, Dalibor, »Václav Hankas Übersetzungen und Anpassungen südslawischen Heldenepik«, in: *Marinelli-König (Hg.) 2016 – Neue Bienen fremder Literaturen*, 113–124, hier: 113–16.

138 Auf ihr Werk kann an dieser Stelle leider nicht näher eingegangen werden, es genügt aber zu erwähnen, dass ihre Übersetzungen auch in deutschen Schulbüchern Aufnahme fanden. Vgl. TALVJ [THERESE VON JACOB], »Der bestrafte Trotz. Aus dem Serbischen von Talvj«, in: *Mozart (Hg.) 1849 – Deutsches Lesebuch III*, 358 f. TALVJ [THERESE VON JACOB], »Die Schlacht auf dem Amselfelde«, in: *Mozart (Hg.) 1863 – Deutsches Lesebuch IV*, 117–121; TALVJ (NACH DEM SERBISCHEN VON TALVJ) [THERESE VON JACOB], »Die Erbschaftsteilung.«, in: *Mozart (Hg.) 1863 – Deutsches Lesebuch IV*, 121 ff. und gesammelt: TALVJ [THERESE VON JACOB], *Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. Erster Theil*, Leipzig 1853. Für eine Biografie über Therese von Jacob, v. a. aus amerikanischer Sicht, siehe: VOIGT, Irma, *The Life and Works of Mrs. Theres Robinson (Talgj)*, Thesis, Illinois 1913. Thematisiert wird sie auch in: HANSEN-KOKORUŠ, Renate, »Weiblichkeitsentwürfe in den Serbischen Liedern«, in: *Marinelli-König (Hg.) 2016 – Neue Bienen fremder Literaturen*, 125–136.

139 Auf die gesamte Forschungsliteratur zu diesem schier unerschöpflichen Thema kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, exemplarisch seien genannt: NITSCHKE, Peter, »Das serbische Golgatha«. Das Kosovo als Gedächtnisort und nationaler Mythos«, in: *Jaworski, Kusber et al. (Hg.) 2003 – Gedächtnisorte in Osteuropa*, 139–156; BARTL, Peter, »Kosovo: Mythos und Realität. Eine historische Einführung«, in: *Hardten (Hg.) 1996 – Der Balkan in Europa*, 15–30; PETZER, Tatjana, »Der Kosovo-Mythos – oder die ›Rettung des Abendlandes‹ auf dem Amselfeld«, in: *Weigel (Hg.) 2007 – Märtyrer-Porträts*, 127–130.

Zelt ermordete – und anderen Helden aus der Zeit vor der Schlacht am Amselfeld, wie dem Königssohn Marko (*Kraljević Marko*) und z. B. Jug Bogdan und seinen neun Söhnen (den *Jugovići*).¹⁴⁰ Während Lazar klar historisch überliefert ist, ist der Wahrheitsgehalt der Überlieferung über Miloš äußerst fragwürdig; in der Volksmythologie bekam er als Sohn eines Drachen sogar übernatürliche Fähigkeiten zugeschrieben. Unklar ist außerdem, wieso ausgerechnet die historisch eher unbedeutende Person des Königssohns Marko, von der sehr wenig überliefert ist, eine so zentrale Position in den serbischen Volksmythen einnahm; schließlich kämpfte er gegen seine christlichen Rivalen und unterstellte sich deshalb dem Sultan, in dessen Diensten er 1394 in der Schlacht von Rovine den Tod fand. Eine mögliche Erklärung für die große Popularisierung von Miloš und Marko mag darin liegen, dass Helden attraktivere Projektions- und Identifikationsflächen für eigene Sehnsüchte darstellen als Heilige: »Ein Heiliger kann nicht jeder werden, ein Held dagegen schon.«¹⁴¹

In den slowenischen Schullesebüchern lassen sich diese Heldenmythen häufig finden, wobei der Schlacht auf dem Amselfeld die größte Aufmerksamkeit zuteilwurde, wohl weil damit der heldenhafte Widerstand der Serben gegen die Osmanen betont werden konnte.¹⁴² Allein die Häufigkeit, mit der sich diese Heldengesänge im Schulbuch finden lassen, spricht von der Popularität und einer gewissen affirmativen Funktion. Erneut geht es auch hier nicht um eine spezifische Übersetzungsstrategie, sondern um die Häufigkeit und Prominenz der serbischen Heldenepen. Das bekannteste Sujet ist hierbei wohl das Mädchen vom Amselfeld, das nach der blutigen Schlacht 1389 ihren Verlobten und ihre Brüder – vergeblich – sucht, die gefallenen Helden beweint, die Verwundeten versorgt.¹⁴³ Zwischen den Heldengedichten in gebundener Rede finden sich aber auch Lesetexte in ungebundener Rede, die die Geschehnisse auf dem Amselfeld zusammenfassen.¹⁴⁴ Ebenso findet man im Schulbuch das Epos zum Tod des Kraljević Marko¹⁴⁵ – sogar in zwei verschiedenen slowenischen Übersetzungen – sowie andere serbische Lieder bzw. auch andere

140 SUNDHAUSSEN, Holm, *Geschichte Serbiens. 19.–21. Jahrhundert*, Wien 2007, hier: 97–101.

141 Ebd., 100.

142 Das konstatierte bereits JELAVICH, *South Slav Nationalisms*, 260.

143 Vgl. N. N., »Kosovska djevojka«, in: *Peričić, Danilo et al. (Hg.) 1897 – Treća čitanka*, 183–185; N. N. [NAR. SRBSKA. – J. POLJANEC], »Kosovska devojka«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 135 ff. Ähnlich beispielsweise, wie die Frau Lazars Königin Milica von der Schlacht am Amselfeld erfährt: ČEGNAR, Fr., »Carica Milica in Vladeta vojvoda«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 138.

144 Vgl. PIREC, »Boj na Kosovom polju«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 132–135; NAVRATIL, J., »Kosovo polje«, in: *Janežič (Hg.) 1867 – Cvetnik II*, 148–152.

145 Vgl. N. N. [SERBSKA NARODNA. POSLOVENIL SVETEC], »Smert Kraljeviča Marka«, in: *Bleiwais (Hg.) 1854 – berilo III*, 96 ff.; JENKO, »Smrt kraljeviča Marka. Nar. pes. serbska«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 166–168. Vgl. auch: N. N., »Kraljević Marko in sokol (serbska narodna)«, in: *Bleiwais (Hg.) 1855 – berilo IV*, 143. Zur Rezeption des Königssohn Marko, vgl. auch: SCHUBERT, Gabriella, »Marko Kraljević – eine Identifikationsfigur der Südslawen«, in: *Schubert (Hg.) 2003 – Bilder vom Eigenen und Fremden*, 101–120.

Legenden des Balkans. Nicht besonders überraschend befanden sich solche Heldenlieder natürlich ebenso in kroatischen und tschechischen Schulbüchern.¹⁴⁶

Auch andere Erzählungen, Märchen sowie Gedichte der slawischen ›Brudervölker‹ fanden in Form von Übersetzungen ihre Aufnahme ins slowenische Schullesebuch. Dabei konnte es sich beispielsweise um eine Legende aus Mostar handeln, wie der zunächst grimmige Türke Spaho und der gute Christ Grgo Blutsbrüder wurden, um die Legende über den Drachen Vukotin von der Insel Krk oder um ein russisches Märchen über ein blindes Pferd in der sagenhaften Stadt Vineta.¹⁴⁷ Im Unterschied zu den pathetischen Heldenliedern konnte es sich hierbei um meist völlig harmlose und unpolitische Texte handeln, die einfach nur deshalb ›slawisch‹ waren, weil sie in einem slawischen Setting spielten¹⁴⁸, von einem slawischen Ausgangstext¹⁴⁹ oder einem slawischen Ausgangstextverfasser¹⁵⁰ stammten.

-
- 146 Neben den von Karadžić gesammelten Liedern fallen am meisten Legenden, Volkslieder und historische Begebenheiten anderer Regionen des Balkans auf, die in irgendeiner Weise das Zusammenleben der Balkanchristen bzw. das Leben im Osmanischen Reich thematisieren, z. B. die bosnische, erstmals von Fortis niedergeschriebene Ballade Hasanaginica, vgl. N. N. [CEGNAR, Fr.], »Asan-Aginica (Národna pesen srbska)«, in: *Sket (Hg.) 1886 – berilo V + VI*, 120f., oder z. B. Skanderbeg im kroatischen Schulbuch: N. N., »Kaštriotić i paša Mustapa«, in: *Kušar (Hg.) 1900 – Čitanka I*, 21 ff.; der bereits erwähnte Königssohn Marko: H. H., »СМРТ Марка Краљјевића«, in: *Badalić (Hg.) 1899 – čitanka I*, 26–30 und auch N. N., »Marko Kraljević i vila«, in: *Peričić, Danilo et al. (Hg.) 1897 – Treća čitanka*, 35 f.
- 147 PINTAR, Lovro, »Pobratima Grgo in Spaho Spaič«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 1–4; TRDINA, J., »Zmaj Vukotin«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 50; KOBLAR, »Slepi konj. Po ruski prip.«, in: *Sket (Hg.) 1892 – čitanka III*, 56–58; N. N., »Slepčeva zahvala za dar [Serbska narodna, poslovenil Fr. Cegnar]«, in: *Janežič (Hg.) 1867 – Cvetnik II*, 76 f.
- 148 Beispielsweise zum Schnellfahrverbot in St. Petersburg УМЕК, Anton, »Rusovski car Pavel«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 111, oder die Geschichte vom ehrlichen Kesselflicker Ivan: N. N. [PO ČEŠKEM – H. PODKRAJŠEK], »Pošteni loncevezec«, in: *Schreiner, Hubad (Hg.) 1904 – Čitanka III*, 36 f.
- 149 Z. B. über das Nähen einer russischen Hoftracht Sarafan, vgl. N. N. [RUSKA], »Rdeči sarafan«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 9f.; ein Gedicht auf den Kreis/kolo des Glücks: GUNDULIČ, »Kolo sreče«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 22; ein Gedicht über Mäßigung: N. N., »Nezmernost [Hrvatska]«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 144; über einen armen Knecht und einen reichen Edelmann, vgl. N. N. [SRBSKA NAR.], »Kar je pošteno, najdalje veljâ«, in: *Sket (Hg.) 1901 – čitanka II*, 194 ff.
- 150 N. N. [PO LEVU TOLSTEM], »Ilja«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 20ff.; und ein Gedicht auf den Wert von Gold und Stahl von Puškin: N. N. [A. S. PUŠKIN – MENCINGER], »Zlato in jeklo«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 224 f.

Slawische Ethnografie

Gehen wir nun noch zur letzten bedeutsamen Textsorte für die Vermittlung einer slawischen Zusammengehörigkeit: ethnografische Sachtexte. Bereits Charles Jelavich kam zu dem Fazit, dass die slowenischen Lesebücher erstaunlich viel Informationen über die Sitten, Gebräuche und Lebensweisen der anderen v. a. südslawischen ›Brüder‹-Völker gaben:

Whereas the Serbian textbooks and the Croatian readers and history books largely ignored the Slovenes, the Slovenian books contained a great deal of information about the Croats and Serbs and the lands in which they lived in. By 1914 the Slovenian students had good factual knowledge about the other two South Slavic nations. The explanation for this is that the Austrian educational system was remarkably thorough in presenting information about all the people within the empire and the neighboring states.¹⁵¹

Hierbei konnte es sich um ethnografische und geografische Beschreibungen z. B. Reisebeschreibungen in bestimmte Städte und Regionen, Beschreibungen religiöser Praktiken, großer Feiertage, Volksbräuche, Volksglauben, fremde Lebensweisen etc. handeln.¹⁵² Sehen wir nun dazu, wie eine solche Übersetzung aussehen, welche Charakteristika sie aufweisen konnte und ob spezifische Übersetzungsstrategien identifiziert werden können. In einem frühen Lesebuch von Bleiweis findet sich eine Übersetzung aus einem kroatischen Lesebuch, das den Brauch des *Slava* bei den Südslawen, das Familienfest des jeweiligen Familienpatrons, thematisiert.¹⁵³

Diese Textbeispiele offenbaren allerlei interessante Shifts. Wenngleich man sprachliche Ausdrucksformen der 1850er-Jahre keinesfalls nach den heutigen orthographischen und lexikalischen Normen für Standardsprachen beurteilen darf, fällt dennoch auf, dass sich die slowenische Übersetzung syntaktisch und lexikalisch stark am südslawischen Ausgangstext orientierte – was aber damals keineswegs Grund für die Ausscheidung aus einem Schullesebuch war. Generell wurde die Übersetzung an den Wissenshorizont slowenischer Gymnasiasten, den kulturellen katholischen Kontext und an den pädagogischen Rahmen eines Schullesebuches angepasst:

151 JELAVICH, *South Slav Nationalisms*, 256.

152 Bsp. die Fasten- und Osterbräuche bei den Russen. Vgl. N. N., »Maslenica – veliki post – velika noč pri Rusih.«, in: *Bleiweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 71–78. Über die Blutsbrüderschaft: PINTAR, »Pobratimstvo«, in: *Miklošič (Hg.) 1853 – Berilo za V. razred*, 3–6. Ethnografische Beschreibungen und Reiseberichte: N. N. [PO VUKU ŠTEFANOVIČU KRADŽIČU], »Boka kotorska«, in: *Bleiweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 26 ff. N. N. [IZ ČESKE ČITANKE], »Mesto Reka«, in: *Bleiweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 113 f.; N. N. [PO VL. ZAPU, POSL. F. JERIŠA], »Pogled na Prago«, in: *Bleiweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 121–127.

153 N. N., »Kerstno ime. Iz horvaške čitanke«, in: *Bleiweis (Hg.) 1854 – berilo III*, 174–176; DERS., »Krsno ime«, in: *Peričič, Danilo et al. (Hg.) 1897 – Treća čitanka*, 37–40. Diese Version des Textes von 1897 ist definitiv – so konnte aufgrund der Textähnlichkeit festgestellt werden, eine (wahrscheinlich spätere) Version des ursprünglichen Ausgangstexts dieser slowenischen Übersetzung.

	N. N., »Krsno ime«, in Peričić, (Hg.), <i>čitanka III</i> , 1897, 37–40.	N. N. [Iz horvaške čitanke], »Krstno ime«, in: [Bleiweis], (Hg.), <i>berilo III</i> , 1854, 174 ff.
58	<p>Osim općih običaja o različnim praznicima svaki Hrvati ili Srbin ima po jedan dan u godini, koji on slavi, i to se zove Krsno ime, Sveti, Sveto i Blagdan. Riječ krsno ime pokazuje, da je ova slava postala od imena, koje [...]</p> <p>Domaćin se stara in pripravlja za cijelu godinu, kako će i čim proslaviti krsno ime.</p>	<p>Vsak Serb ima v letu en dan, ki ga praznuje, in to se zove kerstno ime. Gospodar gleda in pripravlja celo leto, kako in s čim bo obhajal kerstno ime.</p>
59	Prije ručka ili na ručak treba da dođe i pop , da prekadi i da očati koljivo.	Pred kosilom ali pa h kosilu mora tudi sveščenic priti, da koljivo (varjeno pšenico) blagoslovi.
60	<p>Kad bude uoči krsnog imena, pred noć, onda zađe jedan iz kuće (obično mlađi) po selu, te zovne (na krsno ime) sve prijatelje, koji ono krsno ime ne slave; taj pred svakom kućom obično ovako počne: »Božja kuća i vaša! Pozdravio je otac (ili brat), da dođete doveče na čašu rakije, da se razgovorimo i da malo noći pokratimo; što bude sveti Nikola (ili koji bude) donio, ne ćemo sakriti [...]"« [...] Kad zvanice dolaze svečarima u kuću, obično ovako govore: »Dobar večer i čestito ti Sveto!"« [...] Gdjekoji ponesu i jabuku ili naranču, te dadu domaćinu, kad mu nazovu dobar večer.</p>	<p>Preddan kerstnega imena gre jeden od hiše proti večeru po vasi, in povabi na kerstno ime vse vašane, ki tega dneva ne praznujejo. Pred vsako hišo sname kapo in po navadi takole začne: »Božja hiša in vaša! pozdravil vas je oče (ali brat), da pridete nocoj na čašo rakije (žganja), da se razgovorimo in malo noči pokratimo; kar sveti Miklavž (ali kak drug svetnik) prinese, ne bomo skrivali [...]"« [...] Gostje, vstopivši navadno takole govore: »Dober večer, in častito ti sveto (god!"« [...] Nekteri prineso tudi jabelko in dado gospodarji, kdar dober večer voščijo.</p>
61	<p>Potom sjednu opet, i pijući in jedući razgovarjaju se i pjevaju do mraka (domaćin ne sjeda, za sto, nego stoji gologlav i služi gostima vino i rakiju). Tako slave tri dana (samo što ne ustaju više u slavu; drugi se dan krsnog imena zove pojutarje, a treći ustavci), a prijatelji odlaze čak četvrti dan. U Hercegovini po gdjekojim mjestima gosti sjede dokle god u domaćina ima pića, a kad on posljednje iznese na sofru, iznese s njime prazne savijene mješine (u kojima se piće iz drugih mjesta donosi). Kad to gosti vide, onda kako popiju ono, što je na sofru, uzima svaki svoju pušku i odlazi.</p> <p>I najgori siromah treba da proslavi svoje krsno ime.</p>	<p>Potem sedejo, in pijoč in jedé se razgovarjajo do mraka. Gospodar ne seda za mizo, ampak stoji gologlav, in služi gostom vino in rakijo.</p> <p>Tako praznujejo tri dni, le da kerstni dan imenujejo pojuternje in tretji ustavci; prijatli gredo še le četrti dan. Tudi največji siromak mora tako praznovati kerstno ime, če bi imel tudi kako živinče ali kaj družega iz hiše prodati.</p>

Bsp. 58 illustriert, dass bei der Übersetzung deutlich gestrafft und ausführliche Erklärungen zur Etymologie des Namens weggelassen wurden. Im Ausgangstext in Bsp. 58 fällt auf, dass im kroatischen Lesebuch diesen Brauch jeder »Kroate oder Serbe« einmal jährlich feiert; was zeigt, dass im habsburgischen Kroatien bewusst versucht wurde, die orthodoxen Serben ihres Einflussbereiches miteinzubinden. Klar

ist natürlich dennoch, dass auch im 19. Jahrhundert dies ein bedeutender Brauch der orthodoxen – serbischen – Bevölkerung war und im Katholizismus nicht verankert ist. In der slowenischen Übersetzung wurde hingegen – um keine Verwirrung aufkommen zu lassen – von Anfang an nur von Serben gesprochen. In Bsp. 59 und 60 ist zur Übersetzung von Kulturrealia zu bemerken, dass Begrifflichkeiten, die offenbar als nicht bekannt vorausgesetzt wurden – der Schnaps *rakija* und der Weizenbrei *koljivo* – in Klammer mit einem gängigen slowenischen Begriff (z. B. *žganje* für *rakija*) erklärt wurden. Der/die ÜbersetzerIn bewies damit also Gespür für die kulturellen Unterschiede. Ob aus demselben Grund oder nur durch einen Flüchtigkeitsfehler in Bsp. 60 auch die Orange entfallen ist? Konnte man nicht davon ausgehen, dass slowenische Schüler Mitte des 19. Jahrhunderts schon eine solche landesunübliche Südfrucht gesehen hatten? Die Begrifflichkeiten des orthodoxen kirchlichen Kontexts wurden ebenso paraphrasiert bzw. Eigennamen slowenisiert und dadurch gewissermaßen etwas neutralisiert: Der orthodoxe Pope wurde zu *svečenik* (dt. *Priester*, auch in einem außerchristlichen Kontext), der *Sveto*, d. h. *Slava*, durch *god* (v. a. *Namenstag*) paraphrasiert; der südslawische *Sveti Nikola* wurde zum slowenischen *Miklavž*). Die Beschreibung allzu fremder Sitten wurde in der Übersetzung weggelassen, wie die Beschreibung des exzessiven Feierns in der Herzegowina in Bsp. 61 bezeugt: Erst wenn alles im Haus des Gastgebers weggetrunken war, packten die Gäste ihre Gewehre zusammen und verließen das Haus. Diese Passage schien wohl für ein slowenisches Schulbuch eine Nuance zu wild. Ebenso wird in Bsp. 61 zwar getrunken, gegessen und gesprochen, aber nicht bis zur Morgendämmerung gesungen. An einer Stelle (Bsp. 60) wurden hingegen eine heimische Sitte in den Text hineingeschrieben: In der slowenischen Übersetzung wird beim Aussprechen der Einladung *der Hut gezogen* – im (vermuteten) Ausgangstext hingegen nicht.

Noch zwei weitere Übersetzungen ethnografischer Sachtexte sollen verdeutlichen, dass auch scheinbar kleine textuelle Elemente eine große Wirkung entfalten konnten.¹⁵⁴ In einer Übersetzung wurde die Adria als »unser Meer« betitelt und von »uns Südslawen/Jugoslawen« gesprochen:

	N. N. [po hrv. čitanki], »Jadransko morje«, in Schreiner, (Hg.) <i>čitanka IV</i> , 1909, 120.
62	Srečen narod, ki se more ponašati z morjem! Ponašamo se z njim i mi Jugoslovani; saj nam velik del naše domovine poljublja morje, iz katerega se dviga toliko krasnih otokov. Naše morje se zove Jadransko morje. [...]

Es kann vermutet werden, dass hier die ideologische Einschreibung gerade dadurch geschah, dass *nicht* vom kroatischen Ausgangstext abgewichen wurde und es auch dort so hieß. 1909 in einem slowenischen Schulbuch von »uns Südslawen« zu sprechen, war sicherlich gewagt und geriet, wie in Kapitel 7 noch gezeigt werden wird,

¹⁵⁴ Vgl. N. N. [PO HRV. ČITANKI], »Jadransko morje«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 120f.; N. N. [PO KRŠNJAVIJU], »Hrvati in Srbi«, in: *Schreiner (Hg.) 1909 – Čitanka IV*, 121f.

ins Kreuzfeuer der Kritik. Auch der daran anschließende Text über die Kroaten und Serben beginnt mit einer paratextuellen Zuschreibung: »Gehen wir nun etwas zu unseren Brüdern den Kroaten!« (Bsp. 63):

	N. N. [Po Kršnjaviju], »Hrvati in Srbi«, in: Schreiner, (Hg.), <i>čitanka IV</i> , 1909, 121 f.
63	Pojdimo malo med svoje brate Hrvate! Na Hrvaškem in v Slavoniji sploh lahko strogo razločujemo petero narodnih oblik; zagorske, posavske in podravske Hrvate, Ličane in Srbe. [...] (121)
64	V Liki in Slavoniji prebiva tudi mnogo Srbov, ki govori isti jezik, ljubijo iste narodne pravljice in poslušajo iste junaške pesmi kakor Hrvati. Ker malone polovica naroda, osobito v Liki, ne zna čitati, zato po pisavi (cirlici) jedva moreš ločiti Srba od Hrvata. Pač pa lahko smatraš vero za ločilo, Srbi so izključno pravoslavne vere, dočim spadajo Hrvati k katoliški veri. Vera torej loči navzlic enojnemu jeziku Srbe in Hrvate. (122)

In Bsp. 64 ist für die Frage der slawischen Zusammengehörigkeit interessant, dass in der Charakterisierung der Südslawen die Gemeinsamkeiten zwischen Kroaten und Serben (innerhalb Kroatiens und das heißt der Habsburger Monarchie) betont werden; allein der Glaube trenne sie, wogegen sie die gleiche Sprache sprechen und den gleichen Volksmärchen und Heldenepen lauschen würden.

In diesem – wie auch in den vorangegangenen – Beispielen schimmert lexikalisch deutlich die südslawische Ausgangssprache durch. Selbiges galt, wie bereits festgestellt wurde, auch bei Übersetzungen aus dem Tschechischen. Dieser Umstand leuchtet ein, wenn man sich vergegenwärtigt, dass in vielen Bereichen erst eine slowenische Terminologie geschaffen werden musste, weshalb es ein sehr gangbarer Weg war, dort, wo es noch Lücken (oder nur umgangssprachlich aus dem Deutschen entlehnte Ausdrücke) gab, neue »slawische« Terminologie aus dem Tschechischen oder Kroatischen/Serbischen einzuführen.¹⁵⁵

Ex oriente lux? Slawische Orientierung – wo und wohin?

Die Betonung slawischer Zusammengehörigkeit war primär eine Sache für die höheren Schulklassen und etwas, was man kaum bis gar nicht in den Volksschullesebüchern fand, weshalb die in diesem Kapitel gegebenen Übersetzungsbeispiele nicht zufällig mehrheitlich Gymnasiallesebüchern entstammen. Auch wenn die Fülle an Übersetzungen aus diesem Themenkreis eine starke Miteinbeziehung der »slawischen Brüder« im slowenischen Schullesebuch impliziert, muss man sich vergegen-

¹⁵⁵ Vgl. dazu vor allem für die Fachbereiche Naturwissenschaft und Mathematik, auch: ŽIGON/ALMASY/LOVŠIN, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov*, hier: 71–114. Breznik nennt diese Lehnwörter aus anderen slawischen Sprachen ein Charakteristikum der Schriftsprache Gebildeter, die manchmal auch unnötigerweise slawische Lehnwörter anstelle eigener slowenischer genommen haben, während die mündliche Volkssprache solche Anlehnungen nicht kannte. Vgl. BREZNIK, *Življenje besed*, 125 f.

wärtigen, dass die überwältigende Mehrheit der SchülerInnen, die nur die Volksschule besuchten, wenig bis gar nicht mit solchen Texten über die anderen Slawen in Kontakt kam.¹⁵⁶ Es scheint, dass solche Themen erst zum Einsatz kamen, wenn davon ausgegangen werden konnte, dass das Fundament an grundlegender moralisch-religiöser und kaisertreuer Erziehung bereits in den unteren Klassen gelegt worden war.¹⁵⁷

Noch deutlicher als bei anderen Themengebieten zugunsten derer ideologisch gesteuert werden konnte, ist es bei den Texten zu/von/über die ›slawischen Brüder‹ klar, dass ein sprachlicher Transfer in Form einer Übersetzung stattgefunden haben muss: Wenn es sich nicht um eine klassische Übersetzung im engeren Sinne handelte, so musste doch jedes mündlich tradierte Volkslied der Serben oder jede Legende der Tschechen einmal die Sprachgrenze hin zum Slowenischen überschritten haben, um – in welcher Form auch immer – in einem slowenischen Schulbuch zu landen.

An welchen Slawen orientierten bzw. für welche Slawen interessierten sich die Herausgeber und Lesetextverfasser denn nun am meisten? Zum einen kann eine Orientierung Richtung West- und Ostslawen, zum anderen eine Orientierung Richtung Südslawen beobachtet werden. Bei ersteren dominierten ganz eindeutig die Tschechen, die als ›national‹ entwickeltere ›große Brüder‹ innerhalb der Monarchie ein interessantes Vorbild waren. Doch auch die Russen fanden Erwähnung. Unter den Südslawen scheinen ganz klar die Serben am meisten interessiert zu haben, die mit einer eigenen Staatlichkeit und ihrer im 19. Jahrhundert extrem populären Volksdichtungstradition ebenso Vorbildwirkung für die Slowenen hatten. Im slowenischen Schullesebuch für die Gymnasien finden sich also zum einen serbische Heldengesänge, zum anderen aber auch alttschechische Entstehungsmythen. Es scheint, dass die größte Orientierung Richtung Nordosten in den Miklošič- und Kleman/Bleiweis-Büchern, d. h. in den *frühen* Schullesebüchern¹⁵⁸ vorlag,

156 Zu diesem Fazit kam bereits JELAVICH, *South Slav Nationalisms*, 262.

157 Ähnliches lässt sich übrigens auch für kulturell-großdeutsche Inhalte in den deutschen Lesebüchern der Monarchie behaupten. Zu diesem Schluss kam Bruckmüller bei seiner Untersuchung diverser Lesebücher für die Oberstufe der Gymnasien: »[...] it is hard to avoid the impression that this wider German cultural orientation, extending beyond the borders of the Habsburg state, is only offered to pupils once it could be assumed that the Austrian patriotic content of the curriculum had been well embedded.«, BRUCKMÜLLER, »Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria«, in: Cole, Unowsky (Hg.) 2009 – *The Limits of Loyalty*, 11–35, 17.

158 Übersetzungen nach polnischen, russischen, ukrainischen etc. Vorlagen bzw. Lesetexte zu Themen aus diesen Breiten gegenden findet man am ehesten in den Gymnasiallesebüchern der frühen Zeit. Vgl. beispielsweise: KARAMZIN, »Veliki knez Svetopol«, in: Miklošič (Hg.) 1853 – *Berilo za V. razred*, 159–166; NAVRATIL, J., »Deržavin«, in: Miklošič (Hg.) 1853 – *Berilo za V. razred*, 158 f.; N. N. [NARODNA MALORUSKA], »Domotožnost«, in: Bleiweis (Hg.) 1855 – *berilo IV*, 26; N. N., »Sreča (Ukrajinska narodna, poslovenil Fr. Celestin)«, in: Janežič (Hg.) 1865 – *Cvetnik I*, 101; MIKLOŠIČ, »Nekoliko poljskih pregovorov. zbral F. M.«, in: Miklošič

während man die stärkste Orientierung Richtung Südosten in den *späteren* Gymnasiallesebüchern von Sket (und den höheren Volksschullesebüchern von Schreiner/Hubad) feststellen kann. Mehrere Gründe für diese Orientierungen können genannt werden: pragmatische, individuelle und politische.

- 1.) Ein Grund für die starke Orientierung an den Tschechen gerade zu Beginn des Untersuchungszeitraumes war sicherlich ein pragmatischer: Tschechische Gymnasiallesebücher waren schon vor den ersten slowenischen entstanden, die tschechische Sprache und Nationalbewegung bereits entwickelter und es war für die erste Generation an Schullesebuchherausgebern der einfachste – und auch ein logischer – Weg, sich an den Tschechen zu orientieren und neben den deutschen auch aus den tschechischen Lesebüchern Inhalte zu übernehmen und Texte zu übersetzen (vgl. dazu bereits Kapitel 4.1).
- 2.) Grundsätzlich oblag die jeweilige Orientierung Richtung Süd- oder Ost-/Westslawen aber den einzelnen Herausgebern. Das hat natürlich stark mit den individuellen Interessen, Vernetzungen und Sprachkenntnissen der Beteiligten zu tun und es verwundert nicht, dass die Lesebücher des gut vernetzten Slawisten Miklošič deshalb am stärksten die gesamten Ost- und Westslawen miteinbeziehen. Einige andere wichtige slowenische Schriftsteller, Schulmänner und Verfasser/Übersetzer von Lesetexten der jüngeren Generation (Schreiner, Sket, Trdina, Starè, Pintar, Ilesič) hatten hingegen prägende private und berufliche südslawische Verbindungen, weshalb eine stärkere Berücksichtigung des südslawischen Kontexts in ihren Texten nur verständlich ist.¹⁵⁹
- 3.) Bedacht werden muss in diesem Kontext zuguterletzt aber auch, dass sich innerhalb der siebzig Jahre des Untersuchungszeitraumes die außenpolitischen Verhältnisse der Monarchie änderten und dies auf die Ausrichtung der slowenischen Schulbücher Einfluss nahm. Das spiegelt sich am deutlichsten im Verhältnis zu den Ostslawen, v. a. den Russen, wider: In den 1850er-Jahren herrschte in der österreichischen Außenpolitik noch ein deutlich russlandfreundlicheres Klima als in den 1880er- und 1890er-Jahren vor; schließlich hatte gerade erst 1848 der russische Zar geholfen, die Revolution in Ungarn niederzuschlagen. Zu einer deutlichen Abkühlung des österreichisch-russischen Verhältnisses kam es erst durch den Krimkrieg 1853–56. Ein Lesetext darüber, wie Joseph II. freundschaftlich die russische Krim besucht und dort mit Katharina II. zusammentrifft, konnte deshalb – nicht zufällig – nur in einem ganz frühen Lesebuch gefunden

(Hg.) 1853 – *Berilo za V. razred*, 6; N. N., »Maslenica – veliki post – velika noč pri Rusih.«, in: *Bleivweis* (Hg.) 1855 – *berilo IV*, 71–78; NAVRATIL, J., »Dositaj Obradovič«, in: *Miklošič* (Hg.) 1853 – *Berilo za V. razred*, 120ff.

159 Sket war als Offizier während der Okkupation 1878 in Bosnien, Schreiner war Ehrenmitglied des kroatischen Pädagogischen Ausschusses, Trdina war langjähriger Professor am Gymnasium in Varaždin und Rijeka, Starè absolvierte das Gymnasium in Rijeka, Pintar jenes in Karlovac, Ilesič arbeitete im Rahmen seiner Tätigkeit für die *Slovenska matica* eng mit der *Matica hrvatska* zusammen. Alle Angaben, vgl. ZRC SAZU, SB.

werden.¹⁶⁰ Als 1878 hingegen durch die Okkupation Bosniens ein großes neues südslawisches Gebiet in die Monarchie inkorporiert wurde, wuchs zwangsläufig das Interesse der österreichischen Öffentlichkeit für die Südslawen, was sich auch im slowenischen Schullesebuch widerspiegelte. Nationalbewusste slowenische Intellektuelle und Schulbuchherausgeber wandten sich im Untersuchungszeitraum demnach nicht nur aus gänzlich unpolitischen, individuellen Gründen vom slawischen Osten ab oder dem slawischen Süden zu. Vor und während des Ersten Weltkrieges war dann hingegen rapide Schluss mit ›slawischer‹ Orientierung nach außen: Vermeintlich panslawistische – aber auch zu nationale – Texte im slowenischen Schulbuch gerieten im Zuge des aufgeheizten Nationalitätenstreites ins Visier der Kritik. Das letzte Kapitel erzählt nun diese Geschichte der vermeintlichen panslawistischen Agitation im Schullesebuch.

160 N. N. [PO ČESKI ČITANKI], »Potovanje cesarja Jožefa II. v Krim«, in: *Bleivweis (Hg.) 1855 – berilo IV*, 4f.

7. IN EINKLANG UND KONFLIKT MIT DER STAATSMACHT: DAS APPROBATIONSVERFAHREN

Das letzte Kapitel widmet sich dem Quellenmedium Schulakt zur Approbation slowenischer Schul(lese)bücher, da sie einen einzigartigen Blick hinter die Kulissen des Entstehungsprozesses von Schulbüchern ermöglichen. Aus ihnen erfährt man Wertvolles über den manchmal langwierigen Entstehungsprozess, von Hürden und Problemen, von Förderern und Verhinderern sowie über die unterschiedlichen involvierten Akteure (Ministerium, Landesschulbehörden, Schulmänner aus verschiedenen Kronländern, Lehrer verschiedener Schultypen etc.) und deren spezifische Sichtweisen. Auch können die Einstellungen der Beteiligten »von unten«, sprich die Perspektive der einzelnen regionalen, lokalen Akteure, mit der Sicht des Ministeriums »von oben« einander gegenübergestellt werden, wodurch sich auch eine Kontrastierung vom Zentrum Wien und der Peripherie der Länder ergibt. Entscheidende Hintergrundinformationen soll dieses Kapitel vor allem zur Frage der ideologischen Steuerung in/durch slowenische Schullesebücher liefern und beleuchten, welchen Beitrag Übersetzungen dabei leisteten und wann welche Inhalte zu Konflikten führen konnten.

7.1 Einblicke in den Begutachtungsprozess

Das Approbationsverfahren für Schulbücher wurde ab der Schaffung des Ministeriums 1848/49 institutionalisiert und durch den Begutachtungsprozess professionalisiert. Während das Volksschulbuchwesen bis zur Aufhebung des Konkordates noch in kirchlicher Hand blieb, beauftragte in den 1850er-Jahren das Ministerium einschlägige Experten (v. a. Fran Miklošič, auch Pavel Jožef Šafařík) mit der Beurteilung der zur Approbation vorgelegten Gymnasiallesebücher und in den Jahren 1860 bis 1867 erstellte der Unterrichtsrat selbst Gutachten. Durch die liberalen Schulreformen gegen Ende der 1860er-Jahre wurde dieses Prozedere durch Einbindung der Landesschulbehörden föderalisiert und auch auf Volksschulbücher ausgeweitet: Nun konnte grundsätzlich jeder Verlag und jede/r AutorIn einen Antrag auf Zulassung eines Schulbuches an die Landesschulbehörde richten. Diese hatte die Texte durch Experten prüfen zu lassen und deren Gutachten mit ihrem eigenen Antrag dem Ministerium vorzulegen.¹ Manche Gutachten waren kurz und oberflächlich, man-

¹ In der Zeit vor 1869, als die Gutachten direkt vom Ministerium bei Experten in Auftrag gegeben wurden, waren diese Gutachten meist nur ein bis zwei Seiten kurz und oft von Fran Miklošič. Die Quellenlage wird nach 1869 bzw. vor allem ab den 1890er-Jahren deutlich

che viele Seiten lang und viele machten detaillierte Korrekturvorschläge. Manche Fälle wurden schnell entschieden; in anderen Fällen konnte sich dieser Prozess durch mehrere Korrektur- und Begutachtungsschleifen in die Länge ziehen. Die Gutachten sahen oftmals Überarbeitungen vor und wurden – ganz wie im heutige Peer-Review-Verfahren – zu diesem Zwecke anonymisiert und an die HerausgeberInnen weitergeleitet. Anonymisiert wurden die Gutachten, indem die Datierung und Unterschrift am Ende des Gutachtens entweder durchgekritzelt oder, wenn möglich, weggeschnitten wurde (vgl. Abb. 26–28).

Manchmal reichten Schulbuchherausgeber keine Umarbeitung zur erneuten Begutachtung mehr ein,² manche Schulbücher erhielten so dermaßen schlechte Gutachten, dass die Landesbehörden sich gegen die Approbation aussprachen,³ manche erlebten durch Krieg und Zusammenbruch der Monarchie ihre Drucklegung nicht

umfangreicher, weil 1.) nun auch Volksschullesebücher diesem Prozedere unterworfen waren, 2.) durch die Korrespondenz mit den externen Stellen (Landesschulbehörden, Antragstellern, externen Gutachtern) viel mehr Schriftverkehr anfiel, 3.) oft mehr als ein Gutachten eingefordert wurde (meist eines aus Krain und eines aus der Steiermark) und 4.) der gesamte administrative Apparat sowie die (slowenische) Schulbuchproduktion in den letzten Jahrzehnten quantitativ deutlich answoll. Vgl. die entsprechende Verordnung: MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 23. November 1869 betreffend die Zulassung von Lehr- und Lesebüchern für die Volksschulen.«, in: *RGBl*, 599. Ein Akt erwähnt auch eine per Erlass vom 19. 10. 1915 herausgegebene Anleitung zur Abgabe fachmännischer Gutachten. Vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Zentral-Direktion der k. k. Schulbücher-Verläge [...] Betreff: Končnik, Peter, Dvoodelno berilo za I-, II- in III-razredne ljudske šole«, Akt Nr. 7366, 8. März 1916, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24.

2) So geschah es offenbar im Falle des einzigen in den Akten genannten slowenischen Schulbuches im Untersuchungszeitraum, das von zwei Frauen zusammengestellt und vorgelegt wurde, einer Fibel zweier Übungsschullehrerinnen. Dem Akt liegen die beiden Gutachten, die als sehr günstig bezeichnet werden, leider nicht bei (wohl, weil sie an die Herausgeberinnen mit Bitte um Überarbeitung weitergeleitet wurden). Gefordert wurden nur einige geringfügige Umarbeitungen. Auch der Landesschulrat hat die Bitte der Approbation unterstützt; es findet sich allerdings niemals mehr ein weiterer Akt zu dieser Fibel und auch kein solches Schulbuch. Wieso trotz der positiven Resonanz der Gutachter und der Behörden nicht erneut eingereicht wurde, ist unklar. Eine ähnliche Besonderheit, die ihre Drucklegung offenbar nie erlebte, war ein Lesebuch für Sträflingsschulen. Vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Landesschulrat für Krain mit Gutachten der Übungslehrerin Maria Schulz u. des Übungsschullehrers Johann Janežič über die im Manuskript vorgelegte Fibel: Abecednik von Erna Žerjav in Berta Počkar. Selbstverlag« Akt Nr. 17301, 24. April 1906, in: AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94; sig. 24G sowie K. k. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Justiz-Ministerium. Betreff: Bajt Ign. Čitanka za šole c. kr. kazilnic in sodnih jetnišnic [...]« Akt Nr. 37020, 28. Juli 1913, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94; sig. 24G.

3) So geschah es dem slowenischen Übungsbuch für Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache von Franz Bersin. Der Gutachter Ljudevit Pivko (vgl. zu ihm noch Kapitel 7.2) urteilte, dass es »nicht den Eindruck eines modernen Sprachübungsbuches, sondern eher den eines kleinen und nicht besonders geschickt zusammengestellten Lesebuches« mache, woraufhin sich der steirische Landesschulrat gegen die Approbation aussprach. Das Ministerium folgte dieser Einschätzung. Vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Landesschul-

mehr.⁴ Manchmal wurde eine erneute Begutachtung nötig, wenn ältere Schulbücher sowohl in sprachlicher als auch in inhaltlicher Hinsicht nicht mehr den Anforderungen der Zeit entsprachen. Es gibt Fälle, da Bücher aus diesem Grund ganz ausgemustert wurden⁵ und auch Fälle, in denen Überarbeitungen und Aktualisierungen vorgenommen wurden.⁶ Auch gewähren die Akten Einsicht in die Arbeitsabläufe der Behörden. Vielfach erfährt man aus den Gutachten Wertvolles über den tatsächlichen Stand des Schulwesens in den einzelnen Regionen, die tatsächliche Verwendung bestimmter Schulbücher und die Resonanz bestimmter Lesebücher in den einzelnen Ländern.

Die letztendliche Entscheidung über eine Approbation traf dabei stets das Ministerium. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang – und diese Beobachtung muss nach ausgiebigem Quellenstudium geäußert werden –, dass die Landesbehörden und

rat für Steiermark: Betreff: Bersin, Franz, Slovensches Uebungsbuch, Approbation» Akt Nr. 10840, 12. März 1909, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94; sig. 24G.

- 4 Ein 1918 zur Approbation vorgelegtes (speziell für die Bedürfnisse der Schulen im Küstenland konzipiertes) Volksschullesebuch in zwei Teilen mit dem Titel *Toliko že znam* erlebte trotz Approbation seine Drucklegung nicht mehr, da es von den Ereignissen überholt wurde. Im Akt vom 27. 10. 1918 (dem letzten des Ministeriums zu einem slowenischen Schullesebuch vor dem Zusammenbruch der Monarchie) steht vermerkt: »Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse kann eine Genehmigung zum Unterrichtsgebrauche des vorliegenden Lehrtextes wohl nicht mehr stattfinden [...]«. Dass man bzw. zumindest die Statthalterei in Trieste den Zusammenbruch der Monarchie noch zu Jahresbeginn 1918 nicht kommen sah, beweist der Umstand, dass sie noch am 14. Juni 1918 den ersten Teil dieses Lesebuches zur Approbation vorlegte, »[u]m den Schulen mit slowenischer Unterrichtssprache im Küstenlande ein Lesebuch zu bieten, das den vom österreichischen Standpunkte zu stellenden Anforderungen entspricht, dann aber auch speziell den Bedürfnissen des Landes gerecht wird [...]«. Vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Zentraldirektion betreffend Lesebuch aus dem Küstenland ›Toliko že znam, das vom einem Komitee unter L. S. I. Dr. Matejčič verfasst wurde«, Akt Nr. 21795, 14. Juni 1918, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E; K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Approbation Toliko že znam. Slovenska berila za ljudske šole, Izdaja v petih delih. Drugi del.«, Akt Nr. 220, 27. Oktober 1918, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24 E.
- 5 1913 wird z. B. auf Empfehlung des Gutachters und Gewerbeschulprofessors Dr. Nikolaus Omersa aus Ljubljana entschieden, die 23 Jahre alte und sich nur mäßig verkaufende *Slovenska-nemška slovnica z berilom za obrtne šole* von Anton Funtek auszugliedern, da »dieser Lehrtext nicht nur in orthographischer Hinsicht veraltet« war, sondern auch »der methodische Aufbau desselben den wissenschaftlichen und pädagogisch-didaktischen Grundsätzen der Jetztzeit nicht mehr« entsprach. Außerdem arbeitete der Gutachter selbst, wie er nebenbei bemerkte, schon an einem neuen Lehrtext. Vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Funtek, Anton: Slovenska-nemška slovnica za obrtne šole [...]«, Akt Nr. 49195, 25. Oktober 1913, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E.
- 6 Z. B. wurde die bestehende Lesebuchreihe von Peter Končnik um 1911 zu einer zweiteiligen Lesebuchreihe umgearbeitet, sprachlich sowie inhaltlich aktualisiert und modernisiert, ab 1914 begutachtet, 1916 approbiert und mit »patriotischem Kriegsanhang« und ab 1917 auch mit einem beigelegten »Gedenkblatt anlässlich des Thronwechsels« herausgegeben. Vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Betreff: Končnik, Peter, dvoodelno berilo [...]«, Akt Nr. 11688, 14. April 1916, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24 E.

das Ministerium in der überwältigenden Mehrheit der Fälle den Empfehlungen der Gutachter folgten. Wenn also ein Schulbuch nicht genehmigt wurde, dann, weil schlechte »fachmännische Gutachten« es verhinderten. Mit einem solchen Gutachten betraut wurden slowenische Experten, deren Meinung das Ministerium bzw. die Landesschulbehörden vertrauten. Das waren stets slowenische Schulmänner – wer sonst hätte auch eine fachmännische Meinung zum Gehalt eines slowenischen Schulbuches abgeben können? – wie z. B. Bezirks- und Landesschulräte, Bezirks- und Landesschulinspektoren, Lehrer, Professoren, Direktoren etc. Vielfach waren die Gutachter auch selbst Herausgeber von Schulbüchern.⁷ Mit diesem Hinweis auf die Faktenlage sei der Klage Ostaneks, die Slowenen hätten nicht selbst im Schulwesen (mit-)bestimmt und seien nur fremden Einflüssen ausgesetzt gewesen,⁸ entschieden widersprochen: Wurde ein Lesebuch nicht approbiert, verhinderten dies slowenische Schulmänner durch ihre negativen Gutachten (wie wir es bereits ausführlich im Falle Macuns in Kapitel 4.1.2 gesehen haben) und nicht etwa eine slawenfeindliche deutsche Beamenschaft in Wien. Wenngleich »auch die Bürokratie von dem Bazillus Nationalismus befallen war«, so war die (vor allem höhere) Bürokratie auf nationale Gerechtigkeit eingeschworen und galt Nationalismus bis zum Ende der Monarchie in der (zumindest höheren) Bürokratie als verpönt. Die große Kennerin der Habsburger Bürokratie Heindl konstatiert dabei ein Gefälle: »Die höchsten Stellen in Wien mit ihrer Hochbürokratie waren weit weniger anfällig für nationale Strömungen und trugen dem Prinzip der nationalen Gleichberechtigung weit mehr Rechnung als die Bürokraten in den Ämtern der Länder.«⁹ Diese Feststellung wird sich in den folgenden Unterkapiteln noch als zutreffend erweisen. Es kann also an dieser Stelle zweifelsohne festgehalten werden, dass den Gutachtern – slowenischen Schulmännern – in diesem Prozess der ideologischen Steuerung ganzer Generationen von Schulkindern durch Schulbücher eine ganz entscheidende Bedeutung zukam.

Im Kreuzfeuer der Kritik

Meistens urteilten die jeweiligen Gutachter sehr wohlwollend und strichen die Vorzüge des jeweiligen Schulbuchs hervor. Übten sie Kritik, konnte sich diese auf ganz unterschiedliche Aspekte des besagten Schulbuches beziehen. Sehr oft wurden sprachlich-orthografische Uneinheitlichkeit bzw. regionale Varietäten kritisiert. Dieser Umstand überrascht nicht weiter, wenn man bedenkt, dass das Slowenische im

7 Im Aktenstudium gefunden: Fran Miklošič, Peter Končnik, Henrik Schreiner, Franc Gabršek, Franc Maier, Franc Hubad, Anton Funtek, Josip Brinar, Ljudevit Stiasny, Anton Kaspret, Lovro Požar, Janko Košan, Franc Wiesthaler, Ivan Fon und Franc Novak.

8 OSTANEK, »Ob 200-letnici slovenskih šolskih knjig«, in: *Slovenski šolski muzej (Hg.) 1972 – Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*, 5–16, 5.

9 HEINDL, *Bürokratie und Beamte*, 120. Auch Judson kommt zu diesem Fazit, vgl. JUDSON, *Guardians of the Nation*, 213 ff.

Untersuchungszeitraum erst dabei war, als Schriftsprache normiert und kodifiziert zu werden (vgl. dazu Kapitel 3.4). Mit Voranschreiten im Untersuchungszeitraum wurde immer eindringlicher sprachliche Normierung, orthografische und lexikalische Vereinheitlichung sowie Modernisierung der literarischen Lesebuchinhalte eingefordert. Diese sollte sich vor allem nach dem Wörterbuch von Pleteršnik und der Rechtschreibung von Levec vollziehen. So wurden z. B. die Sket'schen Schulbücher von einem Gutachter gelobt, weil darin die Benutzung des Pleteršnik-Wörterbuches als »Richtschnur«, die Befolgung »der im Slov. pravopis von Levec dargelegten Regeln« sowie die Vereinheitlichung der slowenischen Interpunktion nach deutschem Vorbild (!) zu bemerken war.¹⁰ Ein anderer Gutachter beschrieb die Veränderung des Mediums Lesebuch im Untersuchungszeitraum ganz treffend, als er in punkto Modernisierung schrieb, die Lesestücke müssten

auch mit der Entwicklung der Literatur sachlich und sprachlich stets gleichen Schritt halten. Im Laufe der Zeit werden manche alten Sprachformen und Redewendungen durch neue verdrängt, bei geläutertem Geschmacke gewinnen neue literarische Richtungen die Oberhand, welche der betreffenden Literaturperiode ein eigenartiges Gepräge verleihen. Ein derartiger Wechsel nun kann nicht ohne Einfluß bleiben auf den Inhalt und den Stil in unseren Lesebüchern; an diese stellt man heutzutage größere Forderungen als vor Jahren. Manches Lesestück aus dem alten Lesebuche von J. Bleiweis wäre heutzutage in unseren Büchern unmöglich, ja sogar einzelne Abschnitte aus dem Cvetnik von A. Janežič, wenn sie nicht etwa von Vodnik oder Prešeren herrühren, wären jetzt für die Schule unbrauchbar. Und dies alles wird uns nicht wundernehmen, wenn wir die literarischen Verhältnisse jener alten Zeit berücksichtigen. In Ermangelung eines gediegenen prosaischen Lesestoffes und vollendeter Gedichte hat man auch Minderwertiges aufgenommen oder schnell etwas aus fremden Sprachen übersetzt. Und manch ehrenwerter Schulmann, biederer, doch ganz prosaischen Charakters, ging in seinem Eifer so weit, daß er, um die Seiten seines Schulbuches auszufüllen, mit nicht geringer Anstrengung selbst Reime schmiedete und Verse baute, die dem Schüler die weisesten Lehren in Fülle darbieten, doch nicht einen einzigen Funken göttlicher Poesie in sich bergen.¹¹

10 Die Normierung der slowenischen Interpunktion folgte demnach dem Vorbild des Deutschen; ein Faktum, dass heute sicher nicht mehr vielen bekannt ist. Originalwortlaut im Akt: »In Übereinstimmung mit der deutschen Interpunktionslehre (cf. Regeln f. d. deutsche Rechtschreibung. Große Ausgabe. Wien, 1903, § 24,9) hat der Verfasser den Beistrich in Satzverbindungen vor »in« (= und) mit Recht fallen gelassen, ebenso vor den Vergleichungsartikeln kakor, ko, kot, nego (Levec, Slo. Pravopis, 712).« So Gutachter Novak zur dritten Auflage der ersten *čitanka* von Sket, vgl. K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Landesschulrat für Krain«, 3. Juni 1905.

11 K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Direktion des I. StG. in Laibach mit Gutachten [...] des Prof. daselbst Anton Bartel über das Buch: Sket, Dr. Jakob, Slovenska čitanka za tretji razred srednjih šol III. Druga izdaja [...]«, Akt Nr. 40481, 20. Oktober 1906, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94, sign. 24G.

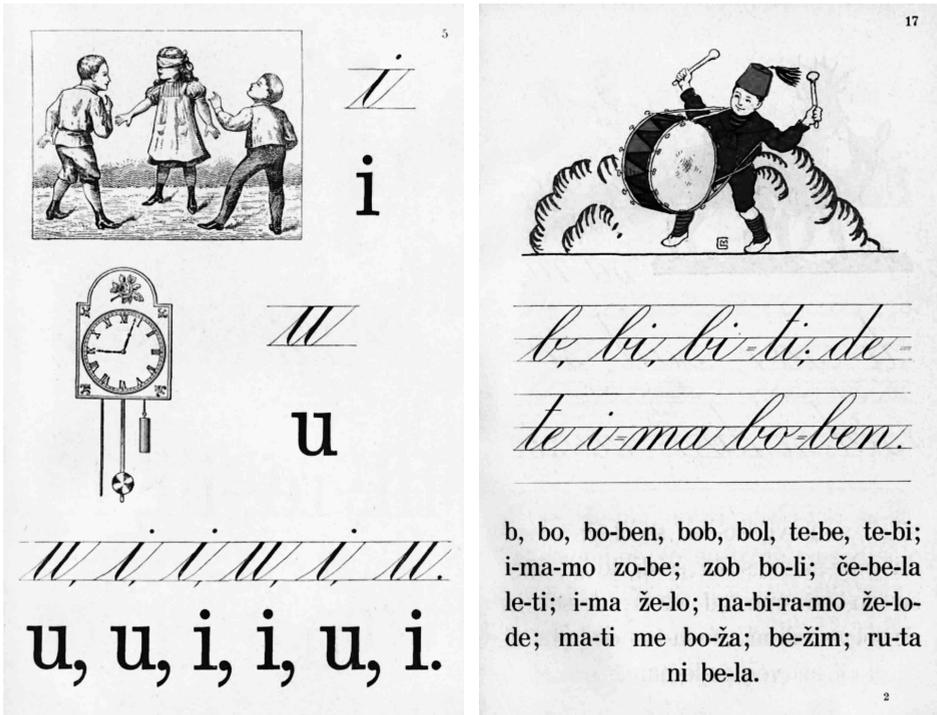


Abb. 29–30 Erste Illustrationen in den slowenischen Fibeln, aus: Gabršek/Razinger, *Abecednik*, 1908, 5 und Wider, *Moje prvo berilo*, 1913, 17.

Gutachten bezogen sich also oft auf sprachliche Belange; lange Listen von als ungenügend empfundenen Ausdrücken bzw. Fehlern, Druckfehlern (mit entsprechenden Seitenangaben) konnten angeschlossen sein. Auch wurde manchmal Kritik am allgemeinen Aufbau, der Anordnung der Lesestücke, der Gewichtung einzelner Themen etc. geäußert.

Ebenso wurde in den Gutachten häufig Kritik an didaktisch-pädagogischen Methoden geübt. So konnte ein Lehrbuch »recht warm« empfohlen werden, weil es »den natürlichen Weg der Induktion«, »von der Anschauung zum Begriff, vom Konkreten zum Abstrakten« ging.¹² In einem anderen Lesebuch z. B. aber waren die Überschriften mancher Lesestücke »vom psychologischen Standpunkte nicht gut zu heißen, da dieselben den Hauptgedanken der Erzählung zum Ausdruck bringen« (z. B. Texte namens *Bodi poslušen!*, *Ljubi svoje starše!*), weil doch »der Inhalt des Lesestückes nicht aber die Überschrift desselben auf das Kind belehrend wirken« sollte.¹³

¹² Bsp. stammt aus dem Gutachten B, in: K. K. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Dr. Fran Ilešič, Hauptlehrer LBA Laibach mit Gutachten [...] über das Buch (revidierte Ausgabe): Schreiner, H. u. Bezjak, Dr. I. Slovenska jezikovna vadnica [...]«, Akt Nr. 14974, 9. April 1907, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94, sign. 24G.

¹³ Punkt 12 des Gutachten I, in: K. K. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »L. Sch.R.f. Krain betreffend die Approbation des Lehrbuchs Gabršek fr. und Razinger, A. Berilo za obče ljudske

Auch aus heutiger Sicht kuriose didaktisch-pädagogische Methodenstreitigkeiten konnten in den Gutachten ausgefochten werden: So etwa entfachten der *Abecednik* von Gabršek und Razinger und der *Prvo berilo* von Wider, die ersten slowenischen Volksschullesebücher, die (bescheidene) Illustrationen benutzten, eine heftige Diskussion um die Sinnhaftigkeit von Illustrationen im Schulbuch (vgl. Abb. 29–30).

Während der Verlag des *Abecedniks* sich etwa rühmte, »keine Kosten gescheut« und die Neuauflage der ABC-Fibel vom »heimatlichen Künstler Ivan Vavpotič« »künstlerisch ausschmücken« gelassen zu haben,¹⁴ äußerten die Gutachter Bedenken. Der eine befürchtete, dass Illustrationen »auf die Einbildungskraft der Kinder hemmend wirken und in den meisten Fällen von der Jugend verunsinnt werden«. Ein anderer Gutachter versuchte das Für und Wider abzuwägen, nannte sie einerseits »zweckmässig bei der Vorführung neuer Buchstaben«, bezweifelte aber die »Notwendigkeit der Illustrationen zu den Lesestücken« und meinte, dass »der Phantasie des Kindes nicht vorzugreifen« sei.¹⁵

Von Christus und menschlichen Konkurrenten

Manchmal wurden über die Gutachten auch durchaus ideologische Richtungsstreitigkeiten unter den slowenischen Schulmännern ausgefochten, wenngleich es Hinweise darauf gibt, dass solche auch nur vorgeschützt sein konnten und eigentlich andere Beweggründe im Hintergrund standen. Beispielsweise entbrannte 1911/12 ein Streit über den vermeintlich »gottlosen« Inhalt des gerade genannten ersten Lesebuches von Karl Wider, gegen welches »seitens eines Teiles der Lehrerschaft (der klerikalen Partei) eine Agitation eingeleitet worden [ist], die sich auch in Tagesblättern (vergl. »Slovenec vom 2. Juli l. J.) verpflanzt hat«:

In religiöser Hinsicht ist das Buch sehr oberflächlich. Gott kennt es nur in einem Satz [...] Nirgendwo ist vom Schöpfer die Rede. Nirgends spricht es von Christus, der Gottesmutter, einem Heiligen oder den christlichen Tugenden.¹⁶

šole. I. del. Abecednik [...]», Akt Nr. 25.100, 20. Juni 1906, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94, sign. 24G.

14 Schreiben des Verlages Kleinmayr & Bamberg liegt dem Akt bei. Vgl. ebd.

15 K. K. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Landesschulrat für Krain mit revidierter Ausgabe des Lehrbuches Gabršek Fr. in Razinger A., Berilo za obče ljudske šole. I. del. Abecednik [...]», Akt Nr. 35620, 8. September 1906, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94, sign. 24G.

16 Direktzitat im Fließtext ist dem zusammenfassenden Akt, das eingerückte Direktzitat der beiliegenden Beschwerdeschrift entnommen. Originalwortlaut des zweiten: »V verskem oziru je knjiga zelo površna. Boga pozna le v enem stavku. [...] Ne govori pa nikjer o Stvarniku. Nikjer ne govori o Kristusu, o Materi božji, o kakem svetniku, ali o krščanskih čednosti.«, Beides aus: K. K. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Landesschulrat von Krain. Betreff: Wider, Karel, Moje prvo berilo [...]», Akt Nr. 29886, 21. Juni 1912, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E.

Obwohl dieses Buch bereits zweifach positiv begutachtet worden war, wurde es nochmals geprüft und zu diesem Zwecke dem Direktor der Lehrerbildungsanstalt Henrik Schreiner vorgelegt. Er wies die Kritiker in ihre Schranken und meinte, wenn »in der Fibel nicht immer und immer wieder auf religiöse Momente Bezug genommen wird, so ist das pädagogisch vollkommen richtig. Die Erziehung soll allerdings religiös sein, doch wird dies durch Worte und Redensarten nicht erreicht. Auch das salbungsvollste Buch ist keine Bürgschaft für den Erfolg der religiösen Erziehung.« Gebete kämen zugegebenermaßen darin nicht vor, doch stellte er »die Frage, ob das Gebet nicht zu heilig ist, als dass Kinder daran ihre schwerfälligen Leseübungen vornehmen sollten.« Stattdessen konstatierte Schreiner, das Buch stehe »auf der Höhe der Zeit« und dass die »offenbare Sucht, Mängel zu entdecken und der gehässige Ton« zur Annahme zwingen, dass »die erwähnte Beurteilung [in der Zeitung *Slovenec*] vom Geiste der politischen Gegnerschaft, vielleicht sogar vom Geiste einer bevorstehenden Konkurrenz diktiert ist«. Das Ministerium schloss sich Schreiners Einschätzung an, da dieser »nicht bloß ein anerkannter Pädagoge, sondern auch ein guter Katholik« sei, und erteilte die Approbation mit der Begründung, dass eine Fibel schließlich kein Religionsbuch sei.¹⁷ An diesem Beispiel ist also deutlich geworden, dass zum einen inhaltlich-ideologische Fragen in den Schulakten diskutiert werden konnten; zum anderen aber ebenso pragmatisch-ökonomische »profane« Fragen bzw. persönliche Animositäten im Hintergrund mitschwingen konnten: In diesem konkreten Falle konkurrierte die Wider-Fibel tatsächlich mit der 1913 approbierten Fibel von Ivan Krulec.¹⁸

Regionale Animositäten und die Integrationskraft Wiens

Auch lassen sich in den Schulakten Beispiele dafür finden, dass persönliche Animositäten zwischen einzelnen Akteuren durch regionale Gegensätze verschärft werden konnten. Auf das Beispiel, wie Schulmänner aus Ljubljana 1850 den Konkurrenten Ivan Macun in Trieste im »Wettrennen« um die Approbation des ersten Gymnasiallesebuches ausbremsten und als sachliches Argument seine steirisch-illyrische

17 Alle hier wiedergegebenen Direktzitate aus der abgetippten Zusammenfassung von Schreiners Einschätzung und dem Akt selbst, in: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Landesschulrat für Steiermark mit Gutachten des Direktors der L. B. A. in Marburg Heinrich Schreiner über das Buch: *Wider, Karel, Moje prvo berilo* [...]«, Akt Nr. 41159, 3. September 1912, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E.

18 Davon zeugt ein weiterer Aktenlauf, auf den hier nicht weiter eingegangen werden soll: Fibeln gab es tatsächlich mehrere bzw. zumindest zwei gleichzeitig, sodass die jeweiligen Bezirkslehrerkonferenzen wählen konnten, welches Schulbuch in ihrem Bezirk verwendet werden sollte. Die *Učiteljska tiskarna* reichte gegen den Beschluss des Schulbezirks »Franz und Oberburg in Steiermark« (Vransko und Gornji grad) Beschwerde ein, da dieser die von ihr verlegte Wider-Fibel nicht genehmigte und sie sich deshalb wirtschaftlich geschädigt sah. Weitere Akten zeugen von einer Konkurrenzsituation der beiden Fibeln. Alles, in: ÖSTA, AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E, Mikrofilm Nr. 19 »serb.-slovenische Sprache«.

Sprachvarietät ins Treffen führten, ist bereits in Kapitel 4.1 ausführlich eingegangen worden. Auch fast 70 Jahre später ›menschelte‹ es in Schulbelangen um nichts weniger, wie das folgende Beispiel belegt: Hofrat Peter Končnik in Graz hatte sich als gestrenger Gutachter der Sket'schen Lesebücher (vgl. Kapitel 7.2), offenbar vor allem in Krain, unbeliebt gemacht. 1917 bat er deshalb im Approbationsgesuch für sein eigenes Lesebuch um die Ausschließung eines Gutachters aus Krain: »Da man in Laibach erfahren zu haben scheint, daß der Gefertigte mit der Rezension der Sket'schen Mittelschul-Lesebücher und ihrem Ersatzbande beauftragt war, so hat er allen Grund zu befürchten, daß das vorliegende Manuskript in Krain eine über Gebühr und Notwendigkeit ablehnende Kritik erfahren könnte, wenn es vom dortigen Landesschulrat einem nicht vollkommen objektiven Beurteiler zugewiesen werden würde.« Stattdessen schlug er selbst einen Gutachter vor und bat darum, die Beurteilung seines Buches dem Direktor des Staatsgymnasiums Marburg Dr. Josef Tominšič zu überantworten.¹⁹

Das Ministerium schlichtete diese Frage – man will sagen elegant – und so unparteiisch wie möglich: Weder wurde die Krainer Landesschulbehörde mit einem Gutachten beauftragt noch wurde der Bitte Končniks um einen steirischen Gutachter stattgegeben. Stattdessen beauftragte man den Landesschulrat für Görz und Gradisca mit der Begutachtung, welcher dann im April 1918 ein entsprechendes Gutachten vom »Lehrer der Staatsvolks- und Bürgerschule in Triest Karel Mahkota« vorlegte. Dieser schrieb von einem explizit regionalen (küstenländischen) Standpunkt aus und vermisste Lesetexte, die die Liebe zur engeren Heimat entflammen würden. Das Ministerium erteilte diesem Wunsch eine Absage, denn »[w]as die Aufforderung von Lesestücken zur Weckung der Liebe zur engeren Heimat anbelangt, so kann ein für mehrere Kronländer bestimmtes Lesebuch darin keinen ausgeprägten Charakter tragen und es muss gleichfalls dem Lehrer überlassen werden, den entsprechenden Lesestoff anderweitig zu beschaffen.«²⁰

Dieses Beispiel illustriert also 1.), dass es zwischen Schulmännern aus unterschiedlichen Regionen zu Meinungsverschiedenheiten kommen konnte, die verschiedenen Auffassungen und unterschiedlichen regionalen Bedürfnissen entwuch-

19 Direktzitat aus dem Schreiben Končniks, das dem Akt beiliegt. Vgl. K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Končnik, *Dvoddelno berilo* [...]«, *Akt Nr. 43004*, 6. Dezember 1917, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24 E.

20 Originalwortlaut aus Mahkotas Gutachten: »Pogrešam le berilne sestavke, ki bi obujali ponos do lastnega naroda in živo ljubezen do ožje rodne grude«. Das slowenisch verfasste Gutachten von Mahkota beschreibt die Situation in den Schulen im Küstenland und die de facto nur sechs Jahre dauernde bescheidene Schulpflicht sehr gut und bewertet das zweiteilige Lesebuch von Končnik für diese lokalen Zwecke als ungeeignet. Auch am Ende des Untersuchungszeitraumes sind die regionalen Bedürfnisse und Zustände in den Schulen der verschiedenen Kronländer noch immer äußerst heterogen. Vgl. das Gutachten Mahkotas, in: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »*Statthaltereie in Triest* [...] *Betreff: Končnik, P. Dvoddelno berilo* [...]«, *Akt Nr. 16121*, 23. April 1918, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E.

sen, und Gutachter generell dazu tendierten, ein Schulbuch aus dem Bedürfnis und den Verhältnissen des eigenen Landes heraus zu beurteilen. Ebenso ist 2.) ersichtlich, dass das Ministerium in Wien versuchte, als Schiedsrichter und Vermittler zwischen interregionalen Animositäten aufzutreten. Durch Miteinbeziehung verschiedener Landesschulräte versuchte es, die eigenen Entscheidungen abzusichern und einen überregionalen Konsens zu erreichen, wohl auch um zu verhindern, dass sich unmittelbare Kollegen gegenseitig protegieren oder verhindern konnten. In unzähligen Aktenläufen aus den späteren Jahrzehnten des Untersuchungszeitraumes lässt sich dieses Bemühen dadurch belegen, dass zu einem jeden Schulbuch das Gutachten in der Regel aus einem anderen Kronland eingeholt wurde: Wurde ein Schulbuch aus Krain zur Approbation vorgelegt, beauftragte man die steirische Landesschulbehörde mit einem Gutachten und umgekehrt. Zu Überwindung der regionalen innerslowenischen Gegensätze und für die Schließung gesamtslowenischer Kompromisslösungen haben die staatlichen Stellen in Wien damit sicherlich einen gehörigen Teil beigetragen.

Die unsichtbaren ÜbersetzerInnen

Wie wurden Übersetzungen und ÜbersetzerInnen in den Approbationsakten und den Gutachten thematisiert und in welchem Ausmaß wurden translato-logische Phänomene sichtbar gemacht oder besprochen? Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass schon jeder Akt, jedes Gutachten an und für sich von der übersetzerischen Mittlertätigkeit der jeweiligen Beamten und Schulmänner zeugt. Selbstverständlich und ohne dies je zu thematisieren, beurteilten die Gutachter slowenische Lesebücher und schrieben ihre Einschätzungen, Zusammenfassungen etc. meist auf Deutsch nieder. In den letzten Jahrzehnten kann man auch hier und da (v. a. aus Krain und dem Küstenland) slowenisch verfasste Gutachten finden, was davon zeugt, dass die Schuladministration zumindest in Krain und im Küstenland mittlerweile auch Slowenisch als äußere Amtssprache verwendete. In einem solchen Fall musste aber spätestens der entsprechende Landesbeamte (für die Weiterübermittlung der Ergebnisse an das Ministerium in Wien) die Inhalte ins Deutsche bringen und auf Deutsch zusammenfassen. Nachdem es also üblich war, dass der jeweilige Landesbeamte in seinem Schreiben an das Ministerium und dann der entsprechende Ministerialbeamte im Ministerialakt die wichtigsten Inhalte der Gutachten selbst nochmals zusammenfassten, sind solche Aktenläufe wunderschöne Beispiele für die unsichtbare und doch so essentielle, informelle und selbstverständliche Übersetzungstätigkeit im Verwaltungsapparat der Habsburger Monarchie. Ohne diese vielsprachige Beamenschaft und ihre selbstverständliche und nicht extra besoldete Übersetzungstätigkeit wäre die vielsprachige Administration der Monarchie gar nicht zu bewerkstelligen gewesen.²¹

21 Vgl. dazu auch: WOLF, *Die vielsprachige Seele*, 127.

Die unsichtbaren Übersetzungen

Dass explizit Übersetzungen in den Gutachten thematisiert wurden, war selten. Sucht man nach dem Signalwort »Übersetzung«, kommt relativ wenig heraus. Sie werden in den besagten Gutachten und Schulakten nur selten explizit *als Übersetzungen* besprochen und wenn, dann nur oberflächlich, z. B. in Formulierungen wie die »Lesestücke [sein] mit großer Gewandtheit übersetzt und hinsichtlich der sprachlichen Korrektheit – einwandfrei«. ²² Versucht man den Standpunkt der damaligen Schulmänner und Verwaltungsbeamten einzunehmen und nachzuvollziehen, was *aus ihrer Sicht* relevant und wichtig war, und kennt man außerdem die besprochenen Lesetexte und ihre AutorInnen, weiß man also, wonach man Ausschau halten muss, wird man dennoch fündig. Aber – und das ist das Entscheidende: Übersetzungen waren für die Gutachter in den allermeisten Fällen nicht deshalb interessant, verdächtig, kritisierens- oder lobenswert, *weil sie Übersetzungen waren*, sondern wurden gleich wie alle anderen Lesetexte einer inhaltlichen und sprachlichen Bewertung unterzogen. Die allermeisten Gutachter und Ministerialbeamten machten zwischen Übersetzungen und originär slowenischen Texten, wie noch in den beiden folgenden Unterkapiteln zu sehen sein wird, keinen Unterschied: Kritisiert und besprochen wurden »Lesestücke«, wenn sie orthografisch und sprachlich als mangelhaft, als politisch verdächtig, als inhaltlich wertlos oder trocken, didaktisch verwerflich u. ä. angesehen wurden – und eine solche Kritik konnte Originaltexte und Übersetzungen gleichermaßen treffen.

Übersetzungen als fremde Blumen im eigenen Garten?

Selten wurden wirklich spezifisch Übersetzungen bzw. Übersetzungsstrategien besprochen. Geäußerte Kritik an Übersetzungen hatte manchmal ganz spezifische Gründe, hier nun, wie wir sehen werden, einmal einen pragmatischen und einmal einen genrespezifischen. 1.) Ein Gutachter nannte einen ganz nachvollziehbaren pragmatischen Einwand gegen Übersetzungen in Mittelschulbüchern: repetitive Langeweile. Er schlug vor,

[...] a.) Lesestücke, die den Schülern aus den slovenischen Lesebüchern für die Volksschulen [...] bereits bekannt sind, sowie b) Übersetzungen*, die von ihnen im deutschen Originale sogar in demselben Schuljahre gelesen werden, [...] nach Tunlichkeit auszuscheiden, weil bei einer wiederholten Behandlung solcher Lesestücke ein reges Interesse von Seiten der Schüler nicht zu erwarten ist. ²³

²² So etwa Gutachter Thuma in seinem Gutachten über die neuen Lesestücke für Schreiners Lesebücher II und III, die anlässlich des Thronwechsels eingefügt wurden, in: K. K. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Genehmigung des Gedenkblattes«, 12. Mai 1917.

²³ Bei * befindet sich die Fußnote: »Was speziell diese anbelangt vgl. Stritar Zbrani spisi, VII 241, V 143, 323«. Stritars negative Meinung, Übersetzungen nur »zur Not« einzusetzen, wurde be-

2.) In einem anderen Gutachten (vom Lehrer und Schulbuchverfasser Gabršek über das Lesebuch IV. von Schreiner) kam es hingegen im Kontext der Genrespezifika zu Kritik an Übersetzungen. Der Gutachter empfahl, anstelle von aus Fremdsprachen übersetzten Gedichten in erster Linie originäre eigene Gedichte zu nehmen, wenn solche zur Verfügung stehen, damit das Lesebuch die slowenische Belletristik widerspiegeln.²⁴ Dieser Vorschlag des Gutachters bestätigt die These Erich Prunč' zur slowenischen Übersetzungskultur dieser Zeit, der zufolge Übersetzungen insbesondere in jenen Genres unerwünscht waren, in denen man bereits auf genügend eigene Produktion zurückgreifen konnte, was eben vor allem für die Lyrik galt.²⁵ Schließlich kritisierte der Gutachter hier nicht Übersetzungen generell, sondern *Lyrikübersetzungen*. Umso mehr erstaunt die fast poetische Antwort des Lesebuchherausgebers Schreiner auf diesen erhobenen Vorwurf:

Endlich meint Ref.[erent], unter den Stücken in gebundener Rede seien zu viele Übersetzungen. Nun unter 37 poetischen Lesestücken sind 10 aus fremden Sprachen genommen w.z.w. fast durchaus in klassischer Übersetzung. Die Mehrzahl ist aus dem Kroatischen, also einem südslawischen Dialekt entnommen. Wenn die überreiche deutsche Literatur keinen Anstand nimmt, aus fremden Sprachen Entlehntes in die Volksschullesebücher aufzunehmen, so braucht sich dessen die bescheidene slowenische Literatur nicht zu schämen, zumal wenn sie ihr Anlehen bei verwandten slawischen Literaturen macht. Die Hauptsache ist wohl, daß das Lesebuch einen angemessenen Stoff in schöner Form bietet. Eine schöne Blume in den heimischen Garten verpflanzt ist dann nicht weniger schön, wenn sie aus der Fremde stammt. Es kommt nur darauf an, daß sie in meinen Garten gedeiht.²⁶

Trotz der ständigen Bemühungen um Abgrenzung vom allgegenwärtigen Deutschen bleibt den slowenischen Intellektuellen argumentativ oft nichts anderes übrig, als sich auf das Deutsche als Vergleichspunkt zu beziehen, weshalb Schreiner den Vergleich mit den deutschen Lesebüchern suchte. Er rechtfertigte seine Auswahl damit, dass die Mehrheit der übersetzten Gedichte aus dem *Kroatischen*, also aus einer slawischen Sprache übersetzt worden waren – eine Argumentation, die wir bereits in Kapitel 1.3 kennen gelernt haben: Übersetzungen aus den slawischen Sprachen

reits in Kapitel 1.3 besprochen. Zitiert wurde hier Franz Novak zur Begutachtung der dritten Auflage der *čitanka I.* von Sket. Vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Landesschulrat für Krain«, 3. Juni 1905. [Unterstreichungen im Original].

24 Originalwortlaut: »Namesto iz tuščine prevedenih pesmi naj bi se vzele v prvi vrsti domače, ako so na razpologo, da bi bila čitanka nekako zrcalo slovenske beletristične književnosti.« Aus dem Gutachten I (Gabršek), in: K. k. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, *Zentral-Direktion der k. k. Schulbücher-Verlage in Wien [...] Betreff: Schreiner Heinrich, Slowenisches Lesebuch IV Teil Approbation, Akt Nr. 26883*, 10. Juni 1908, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94, sign. 24G.

25 PRUNČ, *Deutsch-slowenische/kroatische Übersetzung*, 168.

26 Aus der »Gegenäußerung« Schreiners zu den beiden Gutachten, in: K. k. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Schreiner, Heinrich, Slowenisches Lesebuch IV«, 10. Juni 1908.

seien willkommen zu heißen, Übersetzungen aus dem Deutschen zu vermeiden. Mit seinem allegorischen Vergleich von Übersetzungen als schöne Blumen im eigenen Garten brach er aber auch eine Lanze für Übersetzungen bzw. warf einen undogmatischen Blick auf sie – eine Einstellung, mit der er damals eher gegen den von nationalen Überlegungen beeinflussten übersetzungspolitischen Mainstream schwamm.

Übersetzung als Garant für politische Verlässlichkeit?

In einigen Fällen (vgl. auch Kapitel 7.3) wurden Übersetzungen in den Approbationsakten im Kontext politischer (Un-)Verdächtig- bzw. Verlässlichkeit diskutiert. Sehen wir dazu ein Beispiel, das außerdem illustriert, dass aus Sicht der Gutachter in den allermeisten Fällen zwischen originären Texten und Übersetzungen kein Unterschied gemacht wurde. Während des Krieges, 1916, als das Approbationsverfahren in erster Linie die politische Verlässlichkeit der Schultexte bestätigen sollte, wurde dem ersten Band des *Zweiteiligen Kočnikovo Berilo* ein Anhang an aktuellen patriotischen Lesestücken beigefügt. Kočnik selbst argumentierte in seinem Schreiben an die Zentralkommission des k. k. Schulbücherverlages, dass »eine spezielle Approbationsbehandlung der erwähnten Nachtragsstücke zu entfallen hätte, weil dieselben (6 von 8) Übersetzungen aus dem den deutschen Lesebüchern beigegebenen Kriegsanhängen sind und weil ich die Verantwortung für die Eignung der 2 restlichen Nummern selbst übernehme«. ²⁷ Kočnik argumentierte also, Übersetzungen von deutschen Ausgangstexten seien politisch unverdächtig; als wäre eine Manipulation bzw. subtile ideologische Steuerung in bzw. durch eine Übersetzung nach einem deutschen Ausgangstext nicht möglich. Das Ministerium hingegen sah dies anders bzw. war in diesen Jahren vorsichtig und ließ sich vom bestellten Gutachter, dem Bezirksschulinspektor Johann Thuma zu Adelsberg, bestätigen, dass diese Texte »durchaus einwandfrei und sehr gut geeignet [seien] bei den Kindern Gemeinsinn und Anhänglichkeit an das österr. Vaterland zu wecken. u. zu fördern« und dass »[d]as Lesebuch nichts [enthalte], was irgendwelche Bedenken erregen würde.« ²⁸ Der Gutachter diskutierte die einzelnen Texte allesamt gleich in Hinblick auf ihre inhaltliche Eignung und machte dabei zwischen den Übersetzungen und den originären Texten keinerlei Unterschied.

²⁷ Direktzitat aus dem handschriftlichen Schreiben Kočniks, das dem Akt beiliegt, in: K. K. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »*Betreff: Kočnik, Peter, Dvodelno berilo*«, 8. März 1916.

²⁸ Erneut ersichtlich die Miteinbeziehung verschiedener Kronländer: Für die Begutachtung des Werks des steirischen Landesschulrats Kočnik wurde ein Krainer Gutachter herangezogen. Erstes Direktzitat aus dem Akt, zweites aus dem handschriftlichen Gutachten Thumas, das dem Akt beiliegt, in: K. K. MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »*Betreff: Kočnik, Peter*«, 14. April 1916.

Ideologische Steuerung und die politische Verlässlichkeit der Slowenen im Kontext

Aus Sicht der Gutachter interessierten neben sprachlichen in erster Linie inhaltliche (bzw. ideologische) Fragen. Zwei Fälle stechen vor bzw. während des Ersten Weltkrieges in diesem, im Regelfall sehr wohlwollenden und zivilisierten Approbationsprozess hervor, da sie zum Stein des Anstoßes wurden, strikte Überprüfungen provozierten und sogar den Reichsrat, das Ministerium des Inneren und das Polizeipräsidium Wien beschäftigten: Die *Čitanke* von Henrik Schreiner (und Franc Hubad) für die höheren Volksschulklassen und die *Čitanke* von Jakob Sket für die Gymnasien. Der wunde Punkt bzw. das zugrundeliegende Problem, an dem diese Lesebücher offenbar rührten, war die Frage der Loyalität der Slawen ihrer Monarchie gegenüber.

Diese beiden Fälle dürfen nicht isoliert betrachtet werden, sondern sind im größeren Kontext der heftigen Nationalitätenkonflikte in den letzten Jahrzehnten der Monarchie zu sehen. Der vor allem von ›Schutzverbänden‹ ausgetragene ›Volks-tumskampf‹ musste – so die deutschnationale, manchmal direktgehend hysterisch-paranoide Perspektive – gemischte Gebiete, v. a. die Steiermark und Kärnten, vor einer ›Unterwanderung‹ durch die Slowenen schützen. Jegliches Einfordern von verfassungsmäßig zugesicherten Rechten von Seiten der Slowenen wurde von lokalen deutschnationalen Akteuren als Angriff auf den ›deutschen Besitzstand‹ gewertet. Dagegen warfen sie ihr ganzes Gewicht in den deutschdominierten Landes-, Gemeinde-, und Stadtgremien in den Ring und nutzten jede Möglichkeit ihrer politischen Majorität aus, die slowenischen Forderungen zu behindern und ihre Verwirklichung zu verhindern. Außenpolitisch aufgeheizt wurden diese Wirren durch die einsetzende Balkankrise, die Annexion Bosniens 1908 und die Balkankriege 1912/13, die unter den Slawen der Monarchie Sympathien für die Serben hervorriefen und »die deutsch-österreichische Öffentlichkeit mit anti-slawischer Stoßrichtung« emotionalisierte.²⁹ Aus Sicht des untersteirischen Deutschtums wurden die Slowenen durch den »südslawischen Panslawismus« zu einer Gefahr, der man entschieden entgegenzutreten habe. Deshalb war man v. a. in Kärnten und Steiermark »serbophiler Agitation« gegenüber wachsam und »Heißsporne in den deutschdominierten Stadtverwaltungen« versuchten mit behördlichen Mitteln und Untersuchungen gegen Repräsentanten der slowenischen Nationalbewegung vorzugehen. Die staatlichen Behörden in Wien reagierten zu Beginn noch recht gelassen auf die grassierende Hysterie, galt doch, vor allem für die höchsten Stellen im Staat, nach wie vor das Prinzip, strikte Anationalität zu wahren.³⁰ Dennoch sah man sich veranlasst, den Beschwerden nachzugehen und reagierte mit erhöhter Pressezensur und verschärf-

29 MOLL, *Kein Burgfrieden*, 160.

30 Zum anationalen Beamtenethos, vgl. HEINDL, *Bürokratie und Beamte*, 110f.

ten Überwachungsmaßnahmen, z. B. wenn es zu nationalen Festen oder zu einzelnen Anzeigen kam.³¹

Nach dem Attentat von Sarajevo 1914 entfesselte sich die Situation vollends und von deutschnationaler Seite wurde »medial eine Atmosphäre latenten Bürgerkriegs erzeugt«: Die Feinde im eigenen Land, z. B. der slowenische Klerus, die slowenische Intelligenz oder sonstige Slowenen oder Slawen wurden als verkappte »Serbophile« betrachtet und durch Denunziationen aus der Bevölkerung unter – mehrheitlich – fadenscheinigen Gründen, ausgemacht. Slowenische Vereine wurden sistiert und gegen Einzelpersonen Verfahren wegen Hochverrats, Majestätsbeleidigung und »Aufreizung« (Störung der öffentlichen Ruhe) eingeleitet. »Serbophilie« und »panslawistische Agitation« waren die Schlagwörter und Schreckgespenster der Stunde.³² Die erlassenen Maßnahmen des »Kriegsabsolutismus« (Einschränkung bürgerlicher Grundrechte wie Versammlungsrecht, Briefgeheimnis, Meinungsäußerung und Ausnahmeverfügungen etc.) wurden so vor allem gegen nationale Minderheiten gerichtet bzw. von lokalen Akteuren dahingehend missbraucht.³³ Detailliert aufgearbeitet haben die politische Verfolgung der Slowenen während Krieges Martin Moll und die Nationalitätenkämpfe in der Untersteiermark bis 1914 Janez Cvirn. An ihre Untersuchungen schließen diese beiden Fallstudien gewissermaßen an.³⁴ Auch die beiden Fälle der Schreiner'schen und Sket'schen Lesebücher wurden durch Repräsentanten des deutschnationalen Lagers aus den untersteirischen Städten ins Rollen gebracht und müssen im Kontext dieser soeben skizzierten Hysterie zu Kriegsbeginn und der »Paranoia« vor der eigenen slowenischen Bevölkerung gesehen werden. Ähnliche Vorwürfe wurden übrigens auch gegen kroatische Schulbücher vorgebracht und einzelne Lesebücher konfisziert.³⁵ Analoge Verdächtigungen und Zensurmaßnahmen in anderen slawischen Schulbüchern können zu Recht vermutet werden. Dementsprechende Untersuchungen stehen meines Wissens noch aus.

31 All dies detailliert mit vielen Fallbeispielen (von Einzelpersonen, die Fahnen wehten oder »Hoch Serbien!« gerufen haben sollen, über die Besetzung von LehrerInnenposten bis zum Druck und Vertrieb »großserbischer« Ansichtskarten usw.) nachzulesen, in: MOLL, *Kein Burgfrieden*, 136–153, Direktzitate 149 und 152.

32 Ebd., 117–229, Direktzitat 177.

33 PLETERSKI, *Viri 1 – Politično preganjanje Slovencev*, 18 f.

34 MOLL, *Kein Burgfrieden*; CVIRN, *Trdnjanski trikotnik*, neuerdings auch auf Deutsch: CVIRN, *Das »Festungsdreieck«*, Siehe ebenso die zwei bereits zitierten wertvollen Quellenbände: PLETERSKI, *Viri 1 – Politično preganjanje Slovencev*; DERS., *Viri 2 – Politično preganjanje Slovencev v Avstriji 1914–1917. Priloge poročilom vladne komisije (izbor)*, Ljubljana 1982.

35 Der »Bericht der Ministerialkommission über das Ergebnis der anlässlich der Beschwerden der südslawischen Abgeordneten im Küstenlande gepflogenen Erhebungen« nennt Konfiszierungen der Peričić-Volksschullesebücher aufgrund zweier Lesetexte in kyrillischer Schrift, wobei die Kommission vermutet, dass dies darauf zurückzuführen sein könnte, dass ab dem Schuljahr 1917/18 der Unterricht in kyrillischer Schrift in den Schulen des Küstenlandes eingestellt wurde. Ob allein die kyrillische Schrift per se oder nicht auch der Inhalt kroatischer Lesebücher Verdacht erregte, müsste nachgeprüft werden. Vgl. PLETERSKI, *Viri 1 – Politično preganjanje Slovencev*, 86.

In den folgenden beiden Unterkapiteln sollen nun diese hitzigen Debatten um die mutmaßliche ›panslavistische Agitation‹ und die ›Schürung nationaler Unduldsamkeit‹ im slowenischen Schulbuch in ihrer ganzen Dimension wiedergegeben und die betreffenden Texte (und die darunter befindlichen Übersetzungen) sowie die an ihnen geäußerte Kritik in Augenschein genommen werden.

7.2 ›Panslavistischer Geist‹ und ›nationale Umtriebe‹: Der Fall Schreiner

Die hier thematisierten Lesebücher von Henrik Schreiner erschienen als vierteilige Ausgabe 1902, 1904 und 1909 (vgl. Anhang, Teil II und III gemeinsam mit F. Hubad), d. h. sie hatten alle den Approbationsprozess Jahre vor dem Ersten Weltkrieg durchlaufen und waren genehmigt worden, ohne dass jemand an ihnen Anstoß genommen hätte. Henrik Schreiner (1850–1920) war ein angesehener Fachmann, seit 1890 Leiter der Marburger Lehrerbildungsanstalt, Bezirksschulrat für Marburg und Umgebung (1891–1899) und arbeitete ebenso als Schulbuchgutachter für das Ministerium (vgl. Kapitel 4.2). Wie wir bereits gehört haben, war er »nicht bloß ein anerkannter Pädagoge, sondern auch ein guter Katholik«. ³⁶ Ebenso hatten die Gutachter keine ideologischen Bedenken geäußert, als Schreiner – weil Bedarf aus der Lehrerschaft v. a. des Küstenlandes angemeldet wurde – die Lesebücher zu einer dreiteiligen Ausgabe umarbeitete (Teil II erschien 1914 und Teil III 1915). ³⁷ Die Kritik kam, wie wir nun sehen werden, aus schulfernen, deutschnationalen Kreisen. Hofrat Franc Hubad, Mitherausgeber der ersten beiden Lesebücher, war an diesen

³⁶ So wurde er im Kontext einer Begutachtung in einem Schulakt charakterisiert. Vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Gutachten über das Buch: *Wider, Karel, Moje prvo berilo*«, 3. September 1912.

³⁷ Die umgearbeiteten Versionen findet man in den Approbationslisten; den gesamten Aktenlauf inklusive der Gutachten aus den Jahren 1913–1915 auf dem hier stets zitierten Mikrofilm. Die Gutachter des zweiten Teils waren der Bezirksschulinspektor Johann Thuma und Schulleiter Ferdinand Juvanec, beide aus Adelsberg (Postojna), jener des dritten Teils waren Schuldirektor Vodušek aus Trifail (Trbovlje) und Regierungsrat und interimist. Leiter des Staatsgymnasiums zu Görz (Gorizia) Johann Bezjak. Als 1917 »mit Rücksicht auf den Thronwechsel« die Bücher umgearbeitet wurden, begutachtete sie nochmals Ferdinand Juvanec. Die Begutachtung dieser beiden Teile zeigt sehr schön, welche berufliche Position die Gutachter hatten und wie die verschiedenen Länder in den Prozess miteinbezogen wurden. Außerdem wird (im achtseitigen und fünfseitigen Gutachten zu Teil II von Thuma und Juvanec und im vierzehnteiligen Gutachten von Bezjak zu Teil III erneut ersichtlich, dass Übersetzungen und originäre Texte gleichermaßen, nach der gleichen Logik, besprochen, kritisiert und zwischen ihnen kein Unterschied gemacht wurde. Vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Zentraldirektion [...] mit Gutachten«, 15. April 1914. K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Zentraldirektion der k. k. Schulbücherverlaege. Betreff: *Schreiner-Hubad, Čitanka in vier Teilen*.«, Akt Nr. 26199, 31. Juli 1917, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, *Verzeichnis der zum Gebrauche an den allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen [...] für zulässig erklärte Lehrwerke* 1917, 334.

Umarbeitungen und dem vierten Lesebuch nicht mehr beteiligt und außerdem bereits im Ruhestand, als die ersten Beschwerden aufkamen, und verstorben, als die Angelegenheit beigelegt wurde, weshalb sich die Kritik auf Schreiner fokussierte. Als deutschnationale Kreise also im Kontext des Volkstumskampfes begannen, sich Sorgen um die politische Verlässlichkeit ihrer slowenischen Mitbürger zu machen, sandte der Obmann des *Deutschen Vereins für Marburg und Umgebung* Anton Pichler im Januar 1915 ein Memorandum an das Ministerium, um auf Inhalte in slowenischen Lesebüchern, »welche den gross-slowenischen Gedanken nähren und zu nationaler Unduldsamkeit aufreizen«, und »auf verschiedene nationale Umtriebe an der L. B. A. [Lehrerbildungsanstalt] in Marburg« hinzuweisen.³⁸ Bei den kritisierten Schulbüchern handelte es sich in erster Linie um die *Čitanke II, III und IV* von Schreiner/Hubad; aber auch das sich darauf beziehende Lehrerhandbuch *Učne slike* von Schreiner/Bezjak und die Sket'schen Mittelschulbücher wurden erwähnt.

·Nationale Umtriebe·

Woran stieß sich also der Deutsche Verein und was forderte er? Am besagten Lehrerhandbuch wurde kritisiert, dass die zweite Strophe der Kaiserhymne (»Za dolžnost in za pravico«) verlange, »dass man den Kindern erklären solle, jeder Staatsbürger habe Pflichten [...] aber auch Rechte, z. B., dass ihm der Staat Gut und Leben verteidige, dass man mit ihm in den Aemtern in seiner Sprache spreche u. s. w. Die Kinder mögen daher später auch diese Rechte fordern u. dgl. mehr«. ³⁹ Tatsächlich heißt es an der betreffenden Stelle im Handbuch selbstbewusst (im Imperativ, d. h., wie der Lehrer die Kinder adressieren sollte):

Merkt euch, dass jeder Staatsbürger seine Pflichten zu erfüllen hat, aber auch seine Rechte einfordern soll! Und auch den anderen soll er ihre Rechte nicht nehmen!⁴⁰

Auf die Inhalte der Lesebücher wurde in diesem Memorandum hingegen nicht eingegangen, sondern eher nur ein Stimmungsbericht über die »Gefährlichkeit« der Lehrerbildungsanstalt in Maribor abgegeben: Dort werde »bei den Schülern die gross-slowenische Idee [grossgezogen], woraus sich auch erkläre, dass diese Schü-

38 Pichler schreibt, diese Information sei ihm durch »eine Flugschrift über die slowenischen Lesebücher für Volksschulen zugekommen«. Dem Akt liegen leider weder das originale Memorandum noch die erwähnte Flugschrift, sondern nur das einseitige Schreiben Pichlers bei. Der Akt fasst die Inhalte des Memorandums aber zusammen. Alle folgenden Zitate daher aus dem Akt: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »*Deutscher Verein für Marburg und Umgebung. Betreff: Slowenische Propaganda beim Unterrichte und in Lehrbüchern*«, Akt Nr. 1859, 18. Januar 1915, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24 E.

39 Ebd.

40 Originalwortlaut: »Zapomnite si zdaj pa to, da mora vsak državljan svoje dolžnosti izpolnjevati, a svoje pravice da naj tirja! Pa tudi drugim naj ne krati njih pravic!«, SCHREINER, Henrik/BEZJAK, Janko, *Učne slike k ljudskošolskim berilom. drugi del (Učne slike k berilom v Čitanki za občne ljudske šole; II del v Drugem berilu)*, Ljubljana 1903, 345.

ler an nationalen Festen teilnehmen [an anderer Stelle wird das Sokol-Fest am 28.06.1914, dem Tag des Attentats in Sarajevo, in Maria Rast/Ruše erwähnt⁴¹] und dass in letzter Zeit eine Reihe von Verhaftungen slowenischer Volksschullehrer und absolvierter Lehramtskandidaten vorgekommen seien«. Deshalb müssten,

- 1.) die entsprechenden Lesebücher von Schreiner und das erwähnte Lehrerhandbuch »wegen erwiesener nationaler Gefährlichkeit und antipatriotischer Tendenz« entfernt werden;
- 2.) Untersuchungen »wegen der Teilnahme der slowenischen Lehramtszöglinge und slowenischen Professoren der L. B. A.« am besagten Sokol-Feste eingeleitet werden;
- 3.) die Professoren Ljudevit Pivko und Professor Josip Schmoranzler einvernommen werden. Ersterer, weil er »im Konferenzzimmer der Anstalt in Gegenwart mehrerer Mitglieder des Lehrkörpers und des Direktors« die Bemerkung gemacht habe: »Wenn es zu einem Kriege zwischen Oesterreich und Serbien kommen sollte, so kann man sich auf die Slowenen nicht verlassen, das weiss ich«. Zweiterer, weil er »Wir stehen auf und ihr habt Furcht; warum zittert ihr? – Fürchtet ihr den Slawen?« von einem Schüler auf Slowenisch als Probeschrift auf die Tafel schreiben ließ.
- 4.) Deshalb sollten die deutsch-slowenischen Kurse an der L. B. A. nur deutschen Lehrkräften zugewiesen, dort deutsche Lehrbücher in der 1. Übungsschulklasse eingeführt, überhaupt »die doppelsprachigen Amtsschriften (Kataloge, Wochenbücher und Klassenbücher) an der Uebungsschule dieser Anstalt, deren Unterrichtssprache die deutsche ist«, abgeschafft und – *last but not least* – Direktor Schreiner sofort pensioniert werden. Den deutschnationalen Anschuldigungen zufolge handelte es sich also bei der Lehrerbildungsanstalt in Maribor um ein »antipatriotisches Nest«.

Im Akt wurde dazu vermerkt, dass einige dieser Wünsche bereits 1912 in einer Sitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrates vom (deutschnationalen) Abgeordneten Heinrich Wastian u. a. in einer Interpellation zum Ausdruck gebracht worden waren; sich aber »einige Angaben dieser Interpellation als nicht ganz zutreffend

41 Dieses Fest am Tag der Ermordung des Thronfolgers in Sarajevo erregte deshalb Anstoß, da die Feierlichkeiten (wie übrigens auch Feste andernorts) nicht abgebrochen wurden, als die Kunde aus Sarajevo eintraf. Die *Marburger Zeitung* berichtete, es seien bis in die Nacht »demonstrativ allslawische Hetzlieder« gesungen worden. Nur die Teilnahme an diesem Fest reichte für eine Verhaftung schon aus, wovon auch einige LehrerInnen betroffen waren; um der Verbreitung ihrer großserbischen Ideen Einhalt zu gebieten, so hieß es, habe man sie verhaften müssen. Die Verschwörungstheorien von deutschnationaler Seite gingen sogar so weit, die Veranstalter hätten vom geplanten Attentat in Sarajevo im Vorhinein gewusst und dessen gelungenen Ausgang feiern wollen. Vgl.: MOLL, Martin, »Hochverrat und »serbophile Umtriebe: Der Kriminalfall Maria-Rast als Beispiel der Verfolgung slowenischer Steirer zu Beginn des Ersten Weltkrieges«, in: *Blätter für Heimatkunde* 2000, 74, 39–73; DERS., *Kein Burgfrieden*, 174.

erwiesen haben«. Deshalb liegt die Vermutung sehr nahe, dass gewisse Vorfälle aufgebaut bzw. alte deutschnationale Forderungen (Vertreibung des Slowenischen aus der öffentlichen Sphäre, hier Schule) unter Vorschützung neuer Anschuldigungen untermauert werden sollten. Der Akt schloss dennoch mit der Feststellung: »Jedenfalls erscheint es notwendig, dass in dieser Angelegenheit vertrauliche Erhebungen gepflogen werden«. ⁴²

Erst 1917 ist der weitere Verlauf dieser Affäre um die Lesebücher in Akten des Ministeriums belegt: Der Ministerialsekretär Dr. Franc Skaberné (seit 1905 im Department für juristische und legislative Angelegenheiten ⁴³) war mit der Umarbeitung der beanstandeten Stellen und ein gewisser Prof. Hulik mit der Begutachtung dieser Revision beauftragt worden. ⁴⁴ Zusätzlich dazu befasste sich 1917 aber auch das Ministerium des Inneren und die Polizeidirektion Wien (!) mit dem »panslawistischen Geist an der L. B. A. in Marburg«, d. h. dem Fall der Schreiner'schen Lesebücher. Davon zeugt ein vom Ministerium des Innern an das Unterrichtsministerium übermittelter Bericht der Polizeidirektion, der sich auf Aussagen eines nicht namentlich genannten »Vertrauensmannes« stützte. ⁴⁵ An diesem übermittelten Polizeibericht ist bemerkenswert, dass er im Betreff die Strafsache gegen Dr. Ludwig Pivko und Gen.[ossen] führte, danach allerdings über vier Seiten lang detaillierte Kritik an der Schreiner'schen *čitanka IV* äußerte. Gegen den bereits in Maribor auffällig gewordenen Lehrer der Lehrerbildungsanstalt Pivko – bereits in der Anzeige des Deutschen Vereins 1915 wurde er ja mit einer antiösterreichischen Aussage im Konferenzzimmer erwähnt – war »ein Strafverfahren wegen Hochverrates und Desertion zum Feinde« anhängig, »weil er im September 1917 mit mehreren Gleichgesinnten im hochverräterischen Einvernehmen mit dem Feinde bei Carzano in Tirol seine Stellungen preisgab und zum Feinde desertierte«. Unter der Losung des »panslawistischen Geistes an der L. B. A. in Marburg« vermengten sich demnach aus Sicht des besorgten Vertrauensmannes und in der Sachbearbeitung durch die Ministerien in

42 Alle Direktzitate, aus: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »*Slowenische Propaganda*«, 18. Januar 1915. Bereits im August 1914 wurde der Absolvent der Lehrerbildungsanstalt Friedrich Herič wegen »Serbophilie« verhaftet. Um seinen eigenen Kopf zu retten, machte er die Aussage, seine Professoren an der Lehrerbildungsanstalt hätten ihn dazu angestiftet. Wahrscheinlich brachte diese Aussage den hier ausgeführten Fall ins Rollen. Ab 1915 war Herič im Fronteinsatz, wo er höchste Auszeichnungen erhielt. Eine Beförderung zum Offizier wurde ihm allerdings auf Grund seiner »Vergangenheit« verwehrt. Vgl. MOLL, *Kein Burgfrieden*, 214f.; DERS., *Hochverrat und »serbophile Umtriebe*«, 68.

43 UREDNIŠTVO, »Skaberne, Franc (1877–1951)«, in: ZRC SAZU (Hg.) – SB.

44 K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »*Schreiner-Hubat, Čitanka in vier Teilen*«, 31. Juli 1917.

45 K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »*Betreffend den panslawistischen Geist an der L. B. A. Marburg (Slowenische Lesebücher von Schreiner-Hubat)*«, Akt Nr. 125, 28. Dezember 1917, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E. Der erwähnte Polizeibericht, in: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »*Minister des Innern. Betreff: Ludwig Pivko und Gen., Strafsache nach § 321 und 327 M.St.G.*« Akt Nr. 336, 1. Januar 1918, in: ÖSTA AVA, Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24 E.

bemerkenswerter Weise zwei völlig verschiedene Angelegenheiten: Das militärische Ermittlungsverfahren gegen einen Deserteur und die inhaltliche Kritik an einem slowenischen Lesebuch. Das Ministerium des Innern leitete den Polizeibericht deshalb wohl auch an das Unterrichtsministerium weiter, da es nicht in seinen Zuständigkeitsbereich fiel, die Angelegenheit um ein Schulbuch weiterzuverfolgen. Sehen wir nun an dieser Stelle unter Bündelung der angeführten Argumente im besagten Polizeibericht und des Gutachtens von Prof. Hulik, welche Texte, welche Inhalte aus welchen Gründen ins Kreuzfeuer der deutschnationalen Kritik gerieten und welche Änderungen vorgenommen wurden.

·Panslavistischer Geist·

Kritisiert wurden Textstellen bzw. Texte/Übersetzungen, die in irgendeiner Weise die Verbundenheit mit anderen Slawen betonten, z. B. die zweite Strophe des Gedichtes *Domovini* [An die Heimat] des nationalen slowenischen Politikers und Dichters Radoslav Razlag (1826–1880), in der es hieß, dass »slawisches Fühlen« sein Herz erfreue.⁴⁶ Auch werde im Lesestück *Boj na Kosovem polju* »Sympathie für das Slaventum« gelehrt. »Ganz und gar panslavistisch klingt aber der Aufsatz Moskva« von Anton Aškerc, in dem der Autor »matuška Moskvá«, das Mütterchen Moskau, in prächtigsten Farben und mit begeistertem Pathos beschrieb. Ärgernis erregte vor allem die Aussage: »Nur an Konstantinopel und Rom erfreute ich mich so wie an Moskau, wengleich an Moskau noch mehr, weil es slawisch ist!«⁴⁷ Der Vertrauensmann kritisierte aus demselben Grund Übersetzungen, die zum Teil bereits in Kapitel 6.4 besprochen wurden: Die Übersetzungen aus dem Tschechischen *Pošteni loncevezec* über den ehrlichen Kesselflicker würden »[d]ie brüderliche Gemeinsamkeit mit den übrigen Slaven [...] zum Ausdruck« bringen. Ebenso würde die »Zugehörigkeit zu den Kroaten hervorgehoben« werden, z. B. im Lesetext von Fran Erjavec *Od Ljubljane do hrvaške meje*, in dem das kroatische Gebiet als »brüderlich« bezeichnet wird, sowie in den (in Kapitel 6.4 besprochenen) Übersetzungen aus kroatischen Lesebüchern *Hrvati in Srbi* und *Jadransko morje*.⁴⁸ Tatsächlich hieß es in der erstgenannten Übersetzung, die slowakischen Kesselflicker »pflegen zu uns, ihren Brüdern, zu kommen und bestreiten ehrlich, wenn auch ärmlich ihren Lebensunterhalt«. Die Übersetzung zu den Kroaten lädt ein, »unsere Brüder, die Kroaten«

46 Originalwortlaut: »Tuje šege, tuje ljudstvo / so prijat'ljji, bratje ni. / Slava le, slovansko čustvo / srce moje veseli.« Im Folgenden sind die Kritikpunkte des Polizeiberichts frei zusammengefasst, die originalen Textpassagen dem Lesebuch entnommen. Hier: SCHREINER, *Čitanka IV*, 137.

47 Die Kritik, aus dem Polizeibericht: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Betreff: Ludwig Pivko und Gen. Strafsache«, 1. Januar 1918. Originalwortlaut im Schullesebuch: »Samo Carigrada in Rima sem se tako veselil kakor Moskve, pa Moskve še bolj, saj je slovanska!«, in: SCHREINER, *Čitanka IV*, 107.

48 Polizeibericht, in: K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Betreff: Ludwig Pivko und Gen. Strafsache«, 1. Januar 1918. [Unterstreichung im Original].

zu besuchen und im Text zur Adria hieß es, dass »wir Südslawen« uns glücklich schätzen könnten, am Meer zu leben.⁴⁹ Syntagmata der »slawischen Brüderlichkeit« erregten also ganz offenbar Ärger.

›Österreichfeindlicher Sinn‹

Neben den Texten, die als zu slawenfreundlich eingestuft wurden, wurden auch solche kritisiert, die die Feinde Österreichs zu positiv bzw. Österreich in einem zu negativen Licht darstellen würden, was Beschreibungen der Franzosenkriege und der Illyrischen Provinzen betraf. Dazu gezählt wurde etwa *Ilirija oživiljena* von Josip Apih, ein Lesestück, das dem Vertrauensmann zufolge »unter Lobpreisung der französischen Herrschaft« ausgeführt wurde: »Nach Mitteilung des Vertrauensmannes bietet dieses Lesestück dem slowenischen Lehrer die beste Gelegenheit, auf den Unterschied in der Stellung der Slowenen unter Napoleon und im Verbands Oesterreichs im österreichfeindlichen Sinne hinzuweisen, welcher Tendenz auch der Titel ›Das wiedererstandene Illyrien‹ nur allzu deutlich Vorschub leistete.«⁵⁰ Auch das Lesestück *Ljubezem do domovine* über Heimatliebe, die Übersetzung eines Kapitels des Jugendromans *Cuore* von Edmondo de Amicis, die bereits in Kapitel 6.2 besprochen wurde, leistete der »Aufhetzung gegen die Deutschen in Oesterreich« Vorschub:

Das Lesestück ›L'amor di patria‹ (Die Liebe zur Heimat, im Lesebuch IV. Teil, Seite 60) ist nach Behauptungen des Vertrauensmannes eine Uebersetzung des Gedichtes [sic, kein Gedicht] L'amor di patria von De Amicis, enthält jedoch eine eingefügte Strophe, welche

49 Originalwortlaute: »Med slovanskimi narodi so nam dobro znani Slovaki, Čehi s Trečinskega na Ogrskem. Ti jako preprosti ljudje prihajajo k nam, svojim bratom, in se z vezanjem lončene posode živé, dasi ubožno.«; »Pojdimo malo med svoje brate Hrvate!« und »Srečen narod, ki se more ponášati z morjem! Ponašamo se z njim i mi Jugoslovani [...]«, in: SCHREINER/HUBAD, *Čitanka III*, 36. SCHREINER, *Čitanka IV*, 120ff. und der Polizeibericht: K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Betreff: Ludwig Pivko und Gen. Strafsache«, 1. Januar 1918.

50 Die Kritik an dieser geschichtlichen Skizze über die Illyrischen Provinzen ist insofern nachvollziehbar, als der Text in einem grundsätzlich positiven Ton verfasst ist, wenngleich der Vertrauensmann in seiner deutschen Wiedergabe des Textinhalts einige Verweise auf Joseph II. und Anführungszeichen, mit denen offenbar Quellenzitate markiert waren, unterschlagen hat, weshalb der Text in der Schilderung des Vertrauensmanns »österreichfeindlicher« dasteht als das slowenische Original von Apih. Dass der Titel eine intertextuelle Referenz auf das berühmte Gedicht Vodniks war, hat der Vertrauensmann offenbar nicht verstanden. Aus denselben Gründen wurden im Polizeibericht außerdem die Schilderungen der Franzosenherrschaft in der *Slovstvena čitanka* von Sket kritisiert und hat Skaberné eine Passage im Lesetext *Kako so nabirali Francozi vojaške novince* von Josip Jurčič umgearbeitet. Im ersten wurde die Porträtierung des französischen Schulwesens als zu verherrlichend empfunden, im letzteren hieß es über die Rekrutierung, man »würde zum Kampfe für eine fremde Sache geschleppt« werden. Vgl. SCHREINER, *Čitanka IV*, 309f. und 311–314 und das Kapitel »Vodnikova doba« in: SKET, *Slovenska slovstvena čitanka*, hier: 146–50. Der Polizeibericht: K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Betreff: Ludwig Pivko und Gen. Strafsache«, 1. Januar 1918 und das Gutachten Huliks, in: K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Schreiner-Hubad, *Čitanka in vier Teilen*«, 31. Juli 1917.

eben durch den Umstand der Einführung in das Original dem Gedichte eine bestimmte Absicht – nach Ansicht des Vertrauensmannes Aufhetzung gegen die Deutschen in Oesterreich – verleiht. Es heißt nämlich in dem Gedichte: »Fühlen wirst du die Liebe zur Heimat, wenn du aus fremdem Munde ein unpassendes Wort über deine Sprache hören wirst, wenn du hören wirst, daß der Fremde die rühmliche Vergangenheit deiner heldenhaften und gemarterten Nation bespöttelt, wenn du sehen wirst, daß ihre teuersten Heiligtümer in den Staub getreten werden.«⁵¹

Diesem konkreten Fall einer Textmanipulation, die zugunsten bzw. im Kontext der slowenischen Nationalbewegung interpretiert werden konnte, bin ich nachgegangen und tatsächlich wurde hier in der Übersetzung eine Hinzufügung vorgenommen:

	E. de Amicis »L'amor di patria«, in: <i>Cuore</i> , 1889, 102f.	E. de Amicis [übers. J. Miklavčič] »Ljubezen do domovine«, in: Schreiner, (Hg.), <i>čitanka za obče ljudske šole IV</i> , 1909, 61.
65	Lo sentirai nello sdegno doloroso e superbo che ti getterà il sangue alla fronte, quando udrai ingiuriare il tuo paese dalla bocca d'uno straniero. / Lo sentirai più violento e più altero il giorno in cui la minaccia d'un popolo nemico solleverà una tempesta di fuoco sulla tua patria, [...]	Čutil jo boš boleče in s ponosnim zaničevanjem, in rdečica ti bo oblila lica, ko začuješ iz tujčevih ust nespodobno besedo o svoji domovini, o svojem jeziku; ko zaslišiš, da se tujec roga slavni preteklosti junaškega in mučeniškega naroda tvojega; ko boš videl, da se njega najdražje svetinje teptajo v prah. Silneje še in ponosneje pa jo boš čutil onega dne, ko sovražna četa pretila z vojno tvoji domovini [...]

Tatsächlich beinhaltet der italienische Ausgangstext keine solche Textstelle, die auf die Geringschätzung der eigenen Sprache durch den nationalen Gegner Bezug nimmt. Grundsätzlich hat die Übersetzerin Janja Miklavčič, wie bereits in der Analyse dieses Lesestückes in Kapitel 6.2 festgestellt wurde, stark lokalisiert und den im Kontext der italienischen Einigung entstandenen Ausgangstext durch Abänderungen an den slowenischen Kontext angepasst – und so ist sie offenbar auch hier vorgegangen.

Zusammenfassend kann zu diesem Polizeibericht festgehalten werden, dass der »Vertrauensmann« die Schreiner'schen Lesebücher, wie die vielfachen Verweise auf einzelne Textpassagen, Sätze und Wörter belegen, einer wirklich ausführlichen Detailanalyse unterzogen haben muss. Daraus kann gefolgert werden, dass er das Slowenische gut beherrscht haben und von einem zeltischen Eifer, den Feind im eigenen Land auszumachen, getrieben gewesen sein muss. Wenngleich der Vertrauensmann offenbar in einem überzogenen Gefühl der Angst vor einer befürchteten

51 K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Betreff: Ludwig Prvko und Gen. Strafsache«, 1. Januar 1918. [Unterstreichung im Original].

slawischen Weltverschwörung berichtete, kann gleichzeitig aber auch nachvollzogen werden, wieso gerade die besagten Texte und Textstellen ins Kreuzfeuer der Kritik gerieten.

Wie reagierte nun das Ministerium für Kultus und Unterricht? Nach Erhalt des Polizeiberichts wurde Skaberné mit einer erneuten Umarbeitung des Lesebuchs beauftragt; es wurde also insgesamt zweimal umgearbeitet. Die beanstandeten Textstellen wurden entweder gestrichen oder abgeändert oder die gesamten Texte ausgetauscht und in diesem Fall durch neue Lesetexte ersetzt. Im beanstandeten Gedicht *Domovini* wurde etwa nur die zweite Strophe, im Lesestück zu den Kroaten und Serben der betreffende Satz mit den kroatischen Brüdern gestrichen. Im Lesetext zur Adria wurde im strittigen Anfangssatz »statt ›Nation‹ [...] ›Land‹ und statt ›Südslawen‹ das Wort ›Oesterreicher‹ gesetzt«. ⁵² Zusätzlich zu den kritisierten Texten hat Skaberné auch eigenständig weitere Verbesserungen vorgenommen, z. B. in der Übersetzung mit dem Titel *Prebivalci Evrope*, denn darin »wird die Anzahl der Russen in Europa angegeben, der Deutschen jedoch nicht«. Deshalb strich er die Sätze, »Ostslawen sind Russen, deren Anzahl 95 Millionen beträgt. Das ist das zahlreichste Volk Europas, denn sie bilden ein Fünftel von allen Bewohnern Europas« – offenbar um den Kriegsgegner nicht in seiner zahlenmäßigen Größe darzustellen. ⁵³ Dort, wo die Bedenken offenbar tiefergehender waren bzw. durch einen einfachen Austausch einzelner Wörter oder die Streichung einzelner Sätze das gewünschte Ziel nicht erreicht werden konnte, wurde das gesamte Lesestück durch ein anderes ersetzt, so z. B. der Text zur Schlacht am Amselfeld und Aškerc' *Moskva*, um das sich die größten internen Diskussionen entfacht hatten. Ursprünglich wollte Skaberné nur den strittigen Satz zum slawischen Moskau streichen, woraufhin aber das Ministerium doch den »Ersatz [des ganzen Textes] durch ein anderes, die Beschreibung einer österreichischen oder reichsdeutschen Stadt« vorschlug, da das gesamte Lesestück »in einem äusserst warmen, vom slawischen Geiste durchdrungenen Ton geschrieben ist«:

Wenn daher [...] dieses Lesestück weiter vorkäme zu einer Zeit, in der wir gerade mit Russland im Kriege stehen, während bedeutendere Städte befreundeter Staaten nicht behandelt werden, so würde dies den Unwillen jener Kreise, die das Lesestück schon früher beanstandeten, noch mehr herausfordern. ⁵⁴

⁵² Detailauskunft gibt der Aktenvermerk, in: Ebd.

⁵³ So schildert Hulik in seiner »Auesserung«, die dem Akt beiliegt, die Umarbeitungen Skabernés. Vgl. K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Schreiner-Hubad, *Čitanka in vier Teilen*«, 31. Juli 1917. Die betreffende Übersetzung von L. Černež po Hoiću, »Prebivalci Evrope«, in: SCHREINER, *Čitanka IV*, 103f. Der Ausgangstext dürfte wohl eines der kroatischen Geografie-Schulbücher des Geografen Ivan Hoić gewesen sein z. B. *Opća povjesnica za niže razrede srednjih škola* oder *Slike iz općega zemljopisa*. Vgl. N. N., »Hoić Ivan, Geograph«, in: *ÖAW (Hrg.)* 2003–2015 – *ÖBL 1815–1950*, 398.

⁵⁴ K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Schreiner-Hubad, *Čitanka in vier Teilen*«, 31. Juli 1917.

Das Lesestück *Moskva* wurde »durch das im kurzen Wege approbierte Lesestück ›Krakow‹ ersetzt«, die Übersetzung von de Amicis über Heimatliebe und das Lesestück über die Illyrischen Provinzen wurden ausgeschieden und Landesschulinspektor Hofrat Končnik »ersucht, die erwähnten zwei Lesestücke durch andere desselben Umfanges zu ersetzen«, um »nicht alle nachfolgenden Seiten wegen dieser Streichung ändern zu müssen«. Zwei Ersatzstücke (*Vrnitev v domačijo* und *Andrej Hofer*) wurden vorgelegt und keine Einwände gegen sie erhoben, was nicht groß verwundert: Dass ein – aus österreichischer Sicht – zu franzosenfreundlicher Text über die Illyrischen Provinzen mit einem Text über den Franzosengegner Andreas Hofer ersetzt wurde, schien wohl durchaus passend. Erst im August 1918, also noch vor Zusammenbruch der Monarchie, fand die Angelegenheit endlich ihre Erledigung, wenngleich die neuen, nun mehr vom staatsbürgerlichen Standpunkte einwandfreien überarbeiteten Bücher ihren Weg in die Schulen nicht mehr antreten konnten.⁵⁵

Erwähnt werden muss zuletzt noch, dass »die noch im Druck ungebunden vorrätigen zahlreichen Exemplare der bisherigen Ausgabe, soweit es möglich, noch verwertet werden [sollten], um keinen allzugrossen finanziellen Verlust zu erleiden.«⁵⁶ Diese Entscheidung spiegelt wider, dass das Ministerium von den Schreiner'schen Lesebüchern offenbar relativ wenig Gefahr ausgehen sah: Zwar hatte das Ministerium die betreffende Kritik so ernst genommen, dass es eine Umarbeitung in die Wege leitete; doch schätzte es das subversive Gefährdungspotential der Schreiner'schen Lesebücher offenbar nicht so hoch ein, wie dies der erwähnte »Vertrauensmann« und der Deutsche Verein taten. Stattdessen berücksichtigte es auch die ökonomischen Zwänge bzw. die materielle Not dieser Jahre. Die Erlaubnis, die Restbestände ohne weitere Auflagen weiter verwenden zu dürfen, ist bemerkenswert und zeugt von einem gewissen Vertrauen in die Verlässlichkeit des Schuldirektors und Bezirksschulrates Schreiner. Wie wir nun sehen werden: Bei den Lesebüchern von Sket reagierte das Ministerium schärfer.

* * *

Die Beschwerden und die Diskussion um die einzelnen Textstellen in den Schreiner'schen Schulbüchern zeigen, dass während des Krieges die Angst vor der politischen Unzuverlässigkeit der eigenen Slawen und ›antiösterreichischen‹ Tendenzen umging. Die Vermengung ganz unterschiedlicher Angelegenheiten – die Teilnahme an nationalen Feiern, Vorgänge und Konflikte innerhalb der Lehrerschaft in der Lehrerbildungsanstalt, die Desertation eines slowenischen Soldaten zu den Italienern, die Inhalte einzelner Lesetexte – scheint charakteristisch dafür zu sein. Die

⁵⁵ K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Zentral-Direktion der k. k. Schulbücher-Verläge. Betreff: Schreiner-Hubad, Čitanka [...]«, Akt Nr. 31411, 13. August 1918, in: Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24 E.

⁵⁶ K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Schreiner-Hubad, Čitanka in vier Teilen«, 31. Juli 1917.

Polemik um einzelne ›verdächtige‹ Inhalte in Lesebüchern müssen daher, dass illustriert der Fall Schreiner, unbedingt im größeren Kontext gesehen werden. Verdächtig konnte in diesem Zusammenhang bereits sein, wenn neben den Pflichten der StaatsbürgerInnen, auch deren Rechte erwähnt wurden, eine lose südslawische ›brüderliche‹ Verbundenheit ausgedrückt wurde oder die aktuellen Kriegsfeinde in einem zu positiven Licht beschrieben wurden. In punkto Translationskultur sehen wir, dass die erwähnte Kritik originäre Texte und Übersetzungen gleichermaßen treffen konnte; wobei es sich bei den kritisierten Texten zu einem Gutteil um Übersetzungen (v. a. aus anderen slawischen Sprachen) handelte. Was aus Sicht der Behörden zählte, war der politisch-verlässliche Inhalt und die ›staatsbürgerliche Angemessenheit‹ von Texten – und diesem Kriterium folgend wurden originäre Texte und Übersetzungen über einen Leisten geschlagen.

7.3 ›Verherrlichung des slowenischen Volkes‹: Der Fall Sket

»It is in these readers that one can discern the emergence of an obvious Slovenian orientation.«⁵⁷

Auch im Falle der slowenischen Lesebücher für die Mittelschulen von Jakob Sket war der Stein des Anstoßes durch eine schulferne, externe Anzeige aus deutschnationalen Kreisen der Untersteiermark ins Rollen gebracht worden. Wie im Folgenden zu sehen sein wird und die deutlich ausführlichere Aktenlage belegt, schlug die Affäre Sket größere Wellen als jene von Schreiner, was wohl auch daran lag, dass es sich um die einzigen slowenischen Lesebücher dieser Zeit für die Gymnasien handelte und diesen wegen ihrer hohen symbolischen und praktischen Bedeutung für die Erziehung der Bildungselite ein insgesamt größeres Interesse entgegenbracht wurde.

Die erste konkrete Beschwerde gegen die Sket'schen Lesebücher ist für den Mai 1901, also gute zehn Jahre nach der Approbation der einzelnen Bücher, belegt und wurde vom »Advocaten Dr. Edwin Ambrositsch«, »dem Vernehmen nach der Führer der deutschradikalen Partei in Pettau«, eingebracht.⁵⁸ Ambrositsch behauptete, dass »unsere Unterrichtsverwaltung seit die Streitigkeiten unter den verschiedenen Volksstämmen der österreichischen Monarchie einen stets größeren Umfang

⁵⁷ Zu dieser Diagnose kam bereits Jelavich bei seiner Analyse der Lesebücher; die nun hier besprochenen Archivquellen werden seine Einschätzung bestätigen. Vgl. JELAVICH, *South Slav Nationalisms*, 247.

⁵⁸ Ambrositsch übermittelte seine Beschwerde an die Direktion des Pettauer Gymnasiums, welche sie an die steirische Landesschulbehörde weiterleitete, von wo die Beschwerde nach Wien ins Ministerium geschickt wurde. Der Akt beinhaltet die Beschwerdeschrift sowie die Einschätzung der Gymnasialdirektion und der steirischen Landesschulbehörde, vgl. K. k. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Landesschulrath f. Steiermark betreffend eine Beschwerde des Advocaten in Pettau Dr. Edwin Ambrositsch wegen der slowenischen Lehrbücher von Sket«, Akt Nr. 15789, 21. Mai 1901, in: ARS, AS 1090; C.kr. Ministrstvo; t.e. 93, fasz. 24D.

angenommen haben, ängstlich bemüht ist, aus den für Volks- Bürger- und besonders Mittelschulen bestimmten Lehrbüchern Alles auszuschneiden, was den nationalen Geiste der studierenden Jugend zu beleben und auf diese Weise den Gegensatz zu den Mitschülern anderer Nationalität zu verstärken in der Lage wäre.« Deshalb sei bereits aus den deutschen Mittelschullehrbüchern »jeder Hinweis auf das Deutschtum ausgeschieden« worden, »so dass man in deutschen Lehrbüchern kaum mehr das Wort ›deutsch‹ finden« könne. Umso mehr sei es daher befremdend, dass man in den slowenischen Lesebüchern von Sket »nicht nur allgemeine Verherrlichungen des slowenischen Volkes findet, sondern auch auf Kosten der Wahrheit übertriebene geschichtliche Darstellungen, in denen die Slowenen unter Zurücksetzung ihrer deutschen Landsleute hervorgehoben werden, so sogar unzweideutige Beschimpfungen der Deutschen findet, die beim lernenden Schüler natürlich von vornherein das Gefühl der Missachtung gegen den Deutschen hervorrufen müssen«. In seiner ausführlichen Beschwerde führte Ambrositsch Kritik an Lesetexten aus allen Lesebuchbänden ins Treffen, zitierte dabei oft ausführlich die kritisierten Passagen in deutscher Übersetzung – erneut fällt hier die unsichtbare und selbstverständliche Übersetzung im Schriftverkehr auf – und führte detailliert aus, welche Gefahr von den jeweiligen Passagen ausgehe. So etwa sei der kurze Text *Domovina Slovencev* von A. Janežič über die Heimat der Slowenen geradezu dafür geschaffen, »um den Größenwahn zu wecken«. Das Gedicht *Slovenski svet* von J. Freuensfeld evoziere eine »slowenische Welt«, »die in Wirklichkeit gar nicht existirt«, d. h. es rufe »in den Schülern ganz falsche Begriffe hervor [...]«. Dies müsse »in dem slowenischen Schüler, der sieht, dass es in den von Slowenen bewohnten Landestheilen auch Deutsche gibt, unwillkürlich eine Abneigung gegen die Deutschen hervorrufen, die ihm als Eindringlinge in seiner ›Welt‹ erscheinen müssen«. An Tavčars *Slovenska cesarska pesem* (vgl. bereits Kapitel 6.3) kritisierte er den darin geschürten »separatistischen« Gedanken: »So wenig die Deutschen Österreichs den Kaiser in einem ausdrücklich als ›deutsch‹ bezeichneten Kaiserliede besingen dürfen, da der Kaiser über alle Völker in gleicher Weise herrscht, so wenig geht es an, im slowenischen Schüler die Idee wachzurufen, dass der slowenische Stamm einen eigenen Kaiser habe, den die aus dem ›Slowenischen‹ stammenden Soldaten besonders zu schützen haben.«⁵⁹ Die Gymnasialdirektion Ptuj fasste die Kritik an diesem sich wiederholenden *Wording* und dem zugrundeliegenden Konzept folgendermaßen zusammen:

Die immer wiederkehrende Bezeichnung ›slowenische Länder‹ (slovenske dežele) für Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland, selbst auch für Kroatien kann den Gedanken nahe legen, als sollte in der Jugend ein eigener Begriff ›Slowenien‹ erzeugt und befestigt werden.⁶⁰

59 Ebd.

60 Im Begleitschreiben der Direction des Kaiser-Franz-Josef-Gymnasiums in Pettau, in: Ebd.

Der Akt vermerkte aber, dass alle Sket'schen Lesebücher bereits »auf Grund von Gutachten zuverlässiger Schulmänner, so Šuman, Levec, Wiesthaler, Pleteršnik, Bartel u. Požar und Äußerungen des LSR [Landesschulrat] für Krain approbiert« worden waren und dabei »zumeist [...] auch ausdrücklich betont [wurde], dass sie in sittlich religiöser u. patriotischer Hinsicht nichts Anstößiges enthalten.« Weiter nannte es der Ministerialbeamte »auffällig, dass jetzt, nach fast 10 Jahren seit ihrem Erscheinen, von privater, der Schule fernstehender Seite, gegen dieselben Klage geführt wird, während die dafür kompetenten Kreise, die Landesschulbehörden von Krain, Steiermark, Kärnten u. Küstenland keinen Anlass gefunden haben, die genannten Bücher irgendwie zu beanstanden.« Da aber bereits eine ähnliche anonyme Beschwerde vorgebracht worden sei, beauftragte das Ministerium den Krainer Landesschulrat »Erhebungen zu pflegen«. ⁶¹

Aufsehen vermeiden

Der Krainer Landesschulrat leitete diese Erhebungen ein: Landesschulinspektor Peter Končnik berichtete nach Wien über den Zustand der Schule in Krain und gab eine Empfehlung ab, wie vorzugehen sei. Es sei »eine Tatsache, dass in Krain die Wogen der slavisch-nationalen Bewegung vielfach über die Schwellen der Schulgebäude gedrunge sind« und es sei unverkennbar, dass »die weitaus überwiegende Mehrzahl der heutigen slovenischen Jugend, insbesondere jene der oberen Mittelschulstufe auf dem exklusiv nationalen Standpunkte« stehe, weshalb es »schwer zu konstatieren [sei], ob und inwieferne die Schule selbst zu diesem Erziehungsresultat beigetragen« habe. Wenn ein »vom Nationalbewusstsein durchdrungener Lehrer« die betreffenden Stellen in den approbierten Lesebüchern verwenden würde, um »die leicht bewegliche Jugend zu nationaler Unduldsamkeit und Ueberhebung zu führen«, hätte er ja »den Schein der Berechtigung für sich, da er ja nur das approbierte Lehrbuch interpretiert haben würde.« Končnik schlug deshalb »die strenge Revision« der entsprechenden Bücher vor, empfahl aber gleichzeitig, »um Aufsehen zu vermeiden«, diese »anlässlich der Approbation neuer Auflagen« durchzuführen. ⁶² Diese Taktik wurde in allen folgenden Revisions- und Kontrollschritten beibehalten: Wie wir noch sehen werden, ging es dem Ministerium auch in allen weiteren

⁶¹ Direktzitate aus dem Akt selbst, ebd.

⁶² So wurde auch vorgegangen; die beanstandeten Texte *Slovenski svet* und *Domovina Slovencev, Ljubezen do domovine* wurden ausgeschieden und durch Engelbrecht Gangls Gedicht *Slovenska zemlja* ersetzt, an dem sich in Folge auch kein Gutachter mehr stieß. Direktzitat, aus: LANDESSCHULPRÄSIDIUMS KRAIN, »Se Excellenz der Herr Minister f. C. u. U. wünscht Bericht über einige Stellen in den slovenischen Mittelschul-Lesebüchern von Sket«, 1. August 1901, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488; Sket, Jakob, Ostalina (I). Vgl. auch: HAUS DER ABGEORDNETEN, *Anfrage der Abgeordneten Dr. Korošec, Dr. Ravnikar, Prof. Jarc, Dr. C. Pogačnik und Genossen an das Gesamtministerium betreffend das Verbot der Benutzung slowenischer Lesebücher an Mittelschulen*, 23. November 1917, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488, Sket, Jakob, ostalina (II), III. Gradivo, hier: 3.

unternommenen Schritten darum, nicht noch mehr Öl ins Feuer der so genannten Nationalitätenkonflikte zu gießen. Dennoch dürfte etwas über diese Angelegenheit nach außen gedrungen sein, denn der Rezensent eines Sket'schen Lesebuches informierte seine Leserschaft darüber folgendermaßen:

Wenig bekannt ist der slowenischen Welt und sogar Lehrerkreisen, welche Hindernisse slowenischen Schulbüchern bei der Approbation gemacht werden. Diverse berufene und unberufene Kreise verbeißen sich in ihren Inhalt und reiten das bekannte politische Pferd, indem sie behaupten, dass dieses oder jenes Wort usw. die slowenische Jugend zu sehr begeistern und die deutsche beleidigen würde. Es wäre in erster Linie zu wünschen, dass die entscheidenden Stellen nicht so engstirnig wären!⁶³

In den folgenden Jahren 1902 bis 1912 erlebten alle Bände der Sket'schen Reihe eine bzw. teilweise sogar zwei neue Auflagen und wurden dafür von Sket bzw. Sket und Josip Wester (1874–1960) jeweils gründlich umgearbeitet, sprachlich erneuert, modernisiert und dabei die beanstandeten Textstellen bzw. Texte gestrichen. Was »gründlich« in diesem Kontext bedeuten konnte, illustrierte die vierte Auflage der *čitanka za I. razred* von Sket/Wester 1910: Im Vergleich zur vorhergehenden dritten Auflage enthielt sie zwei Drittel neue Texte, sodass nach diesen wesentlichen Umarbeitungen eigentlich von einem neuen Lesebuch gesprochen werden konnte. Außerdem wurde allein diese vierte Auflage von insgesamt vier (!) Gutachtern rezensiert.⁶⁴ Man ging durch eine so hohe Zahl an Gutachten auf Nummer sicher. Dennoch war das Ministerium zu Friedenszeiten noch relativ gelassen und approbierte alle Neuauflagen. Nicht der einzige, wenngleich ein gewichtiger Grund hierfür war: Die Sket'schen Lesebücher waren »alternativlos« – denn es gab schlicht und ergreifend keine Konkurrenzprodukte, auf die man hätte ausweichen können. Dennoch brach die Polemik nicht ab – so berichteten im Februar 1909 das deutschnationale *Grazer Tagblatt* und die *Grazer Tagespost* über die Sket'schen Lesebücher.⁶⁵ Auch wenn die Kritik von deutschnationaler Seite teilweise öffentlich in Zeitungen vorgebracht wurde, muss man sich dennoch vergegenwärtigen, dass der Großteil der hier

63 Originalwortlaut: »Malo znano je slovenskem svetu, da, celo učiteljskim krogom, kakšne ovire se delajo pri aprobacijah slovenskih učnih knjig. Razni, poklicani in nepoklicani krogi se zaletavajo v njih vsebino in jahajo znanega – političnega konja, trdeč, da se s to ali ono besedo itd. slovenska mladina preveč – navdušuje, nemška pa – žali! [...] Želeti je torej v prvi vrsti, da bi odločujoči krogi ne bili tako – tesnosrčni!«, PIRNAT, Makso, »Slovenska čitanka za peti in šesti razred srednjih šol. [Rezension]«, in: *Ljubljanski zvon*, 25/8, 1905, 507–509, hier: 508.

64 Für die vorangegangenen Ausgaben sind auch min. fünf Gutachten belegt; bis 1910 wurde das erste Sket'sche Lesebuch in seinen verschiedenen Ausgaben also von min. neun Fachgutachtern rezensiert.

65 Diese Artikel nennt Hubad in einem Brief an Sket, in dem er ihm außerdem auffordert, sich gegen die Vorwürfe zu wehren und den Vergleich mit den deutschen Schulbüchern zu ziehen, denn die Deutschen würden ebenso ihr Heim, und zwar nicht das österreichische, sondern das großdeutsche Heim preisen. Originalwortlaut: »Nemci ravno tako slavijo svoj dom in sicer ne avstrijski ampak velenemški dom«, aus: HUBAD, *Brief an Jakob Sket*, 4. März 1909, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1049 Sket, Jakob, Ostalina, III. korespondenca.

diskutierten Polemik im Schriftverkehr der diversen Schulbehörden verblieb und, so wie es sich das Ministerium wünschte, relativ wenig davon nach außen drang.

·Kesselreiben· zu Kriegsbeginn

Mit Kriegsbeginn verschärfte sich die Lage, es setzte zu Beginn 1915 »ein Kesselreiben« gegen die slowenischen Lesebücher von Sket ein und die bislang relativ gelassene Haltung des Ministeriums verschwand. Durch äußere Umstände bzw. eine Beschwerde veranlasst, beauftragte das Ministerium im September 1914 eine erneute Untersuchung. »Dieses Kesselreiben hat irgendein ›Arbeitsausschuß der deutschen Hochschuljugend‹ begonnen, es ging über den berüchtigten Bürgermeister Ornigg in Pettau hinweg und fand seine Zufluchtsstätte beim Referenten für den Landesschulrat in Krain Hofrat Ritter v. Kaltenegger sowie beim deutschen Landesschulinspektor Belar.«⁶⁶ Dieser »Arbeitsausschuss in Graz« hatte ein Verzeichnis aller beanstandeten Textstellen in der *čitanka za V. in VI. razred* erstellt, in dem »wortwörtlich übersetzt« die beanstandeten Textstellen, die Angabe der Seite und Textnummer und die jeweilige Kritik aufgelistet wurden. Die generelle Einschätzung Belars lautete, darin seien »viele Stellen enthalten, die von Selbstverherrlichung und Selbstüberschätzung strotzen; ferner Stellen, welche die nationale Zusammengehörigkeit aller slavischen Nationen betonen und das Allslaventum verherrlichen«, außerdem würde »der russische Kaiser in überschwänglicher Weise gepriesen«, das »traurige Los der Slovenen« beklagt und »im aufreizenden Tone gegen die Deutschen Gehässigkeit« gesät. Seine Empfehlung lautete daher:

Der Schwerpunkt bei der hinkünftigen strengen Zensur wäre in erster Linie darauf zu verlegen, dass alle Lesestücke und Gedichte ausgeschieden werden, welche das Grosslaventum verherrlichen, und Unduldsamkeit gegen andere Nationen predigen; ebenso müssten alle russo- und serbophilen Lesestücke aus den in Rede stehenden Lesebüchern verschwinden und einer echt patriotisch-österreichischen Lektüre Platz machen.⁶⁷

Der k. k. Landespräsident empfahl außerdem:

Die Revision dieser Neuauflagen wäre jedoch nicht Fachmännern slavischer Nationalität anzuvertrauen, weil diese, wie die gemachten Erfahrungen zeigen, nicht über die erforderliche Unbefangenheit in nationaler Beziehung verfügen. Die Revision wäre deutschen

66 Der Ablauf der Ereignisse wird in der Anfrage der Abgeordneten an das Gesamtministerium zusammengefasst, wiedergegeben, in: HAUS DER ABGEORDNETEN, *Anfrage der Abgeordneten*, 23. November 1917, hier: 1.

67 So der Wortlaut im Schreiben des Krainer Landesschulrat-Präsidents an das Ministerium, in dem die Einschätzung Belars zusammengefasst wurde. Dem Schreiben liegt das erwähnte Verzeichnis der beanstandeten Stellen bei. Alle hier angeführten Direktzitate, aus: K. K. LANDESSCHULRATS-PRÄSIDIUM FÜR KRAIN, *Schreiben an das Ministerium [Abschrift] betreffend den angeblich national verhetzenden Inhalt der Lesebücher von Sket*, 10. Februar 1915, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488, Sket, Jakob, ostalina (II), III. Gradivo. [Unterstreichung im Original].

Fachmännern zu übertragen, die der slovenischen Sprache vollkommen mächtig sind. In erster Linie wäre hiezu Hofrat Landesschulinspektor in Graz Peter Končnik berufen, es könnte auch der hiesige Landesschulinspektor A. Belar [...] betraut werden.⁶⁸

Auch der offenbar von staatlicher Seite als verlässlich geschätzte – deutsche (!?) – Hofrat Končnik, mittlerweile (seit 1903) in Graz Landesschulinspektor für die slovenischen Schulen in Steiermark, gab seine Stellungnahme ab. Končnik ging darin auf einzelne Textpassagen ausführlich ein und nannte die geäußerte Kritik teilweise übertrieben; die angeklagten Textstellen seien »von der Beschwerde frei und mit ironischem Einschlag übersetzt« worden. Translation spielte demnach auch in der hier gebrachten Kritik, wie im gesamten Begutachtungs- und Approbationsprozess, eine Rolle: durch eine tendenziöse Übersetzung der beanstandeten Textstellen dürfte die jeweilige Kritik teilweise aufgebauscht worden sein. Er bestätigte aber auch, dass bei manchen Texten »die Eliminierungsanträge der Beschwerde mehr oder wenig begründet sind«. Auch Übersetzungen thematisierte Končnik explizit, als er vorschlug, gewisse Lesestücke zu entfernen, »weil sie sämtlich dem Russischen entnommen sind«. Auch seine Aufforderung, »die ›kroatischen Brüder‹ und die glorifizierten ›serbischen Helden‹ zu verabschieden« zielte gegen übersetzte Lesestücke (vgl. dazu bereits Kapitel 6.4).⁶⁹ Daraufhin verbot das Ministerium schließlich per Erlass vom 21. Mai 1915 kurzerhand den Gebrauch der Sket'schen Lesebücher.

Zensur auf Österreichisch

Erneut rettete aber ihre ›Alternativlosigkeit‹ die Sket'schen Lesebücher: Kurz nach dem Verbot erreichte die Bitte aus einzelnen Gymnasien die Landesschulräte, die Sket'schen Bücher so lange weiter benutzen zu dürfen, bis ein adäquater Nachfolger zusammengestellt und gedruckt sei, wobei die beanstandeten Lesetexte ausgelassen werden könnten, da alles andere »üble Folgen« nach sich ziehen würde. Professor Pečjak aus Ljubljana äußerte dazu folgenden Grund: »In unserem Falle wäre die plötzliche Beseitigung aller slowenischen Lesebücher, noch bevor bessere beschafft sind, für den Gegenstand sowohl für das moralische Gefühl der Jugend« verderblich. Er verwies darauf, »daß sicherlich dunkle Elemente kommen werden, die diese außerordentliche Geringschätzung der slow. Lesebücher als einen Akt des Hasses gegen unsere Nation deuten werden.« Zur technischen Durchführung schlug Prof. Robida vor, die betreffenden Lesestücke sollten »1. ausgerissen werden, oder 2. man soll sie überkleben oder 3. soll man sie mit Buchdruckerschwärze überdrucken«. ⁷⁰

68 Ebd.

69 Die maschinengetippte Abschrift des – recht differenzierten – Gutachtens Končniks zu allen Sket'schen Lesebüchern liegt in derselben Mappe. Dennoch hat sich Končnik, wie wir bereits in Kapitel 7.1 gehört haben, mit diesen Einschätzungen in Krain unbeliebt gemacht. Vgl. ebd.

70 Solche Bittschriften kamen vom Staatsgymnasium Laibach, dem Gymnasium Gottschee und dem Kaiser-Franz-Josef-Staatsgymnasium in Krainburg. Die Direktzitate stammen aus

Diese Einwände und Sachzwänge nahm sich das Ministerium offenbar zu Herzen und gestattete am 13. November 1915, dass die Lesebücher »im laufenden Schuljahre 1915–16 und im äussersten Bedarfsfalle auch im Schuljahre 1916–17« (jedoch im letzteren nur jene der unteren vier Klassen) unter folgenden Anweisungen wieder verwendet werden durften: Die FachlehrerInnen sollen den SchülerInnen mündlich mitteilen, dass für den Unterricht von nun an wieder die Lesebücher von Sket bzw. Sket/Wester mitgebracht werden sollen. »An diese Mitteilung [...] dürfen seitens der Mitglieder des Lehrkörpers weder in noch ausserhalb der Schule weitere Bemerkungen, oder Erörterungen geknüpft werden.« Dann folgte eine Aufzählung der zensierten Lesestücke (vgl. Abb. 31), die – entgegen den vorgebrachten Vorschlägen – nicht herausgerissen, überklebt oder überschwärzt werden sollten, sondern einfach »weder in der Schule gelesen und behandelt, noch zur häuslichen Lektüre aufgegeben werden« dürfen und »mit Stillschweigen zu übergehen« waren.

In so genannten »Lehrstoffausweisen« mussten die Gymnasialdirektoren nun jährlich einen Bericht ihrer Slowenisch-Fachlehrer an den Landesschulrat abliefern, welche Texte aus dem Lesebuch durchgenommen und welche Texte sonst noch gelesen und besprochen wurden. Die Gymnasialdirektionen wurden »mit allem Nachdrucke aufgefordert, unter persönlicher Verantwortung« zu überwachen, dass die Fachlehrer »die Erziehung der ihnen anvertrauten Jugend ihrer patriotischen Bedeutung gemäß« vollzögen; dies könne »nicht allein im negativen Sinne durch einfaches Ausschalten der bedenklichen Lesestücke« geschehen, sondern es müsse »seitens der Lehrers positiv durch die zielbewusste Erklärung des Lesestoffes und bei jeder während des Unterrichtes sich ergebenden Gelegenheit die sittlich religiöse, streng staatsbürgerliche und dynastisch-patriotische Gesinnung der Schüler gehoben werden.« Schliesslich seien die FachlehrerInnen »auf die unausbleiblichen Folgen aufmerksam zu machen, die jedes, auch das leiseste Abirren von der staatstreuen Erfüllung ihrer unterrichtlichen und erziehlischen Pflichten nach sich ziehen würde.«⁷¹ Außerdem wurde der Krainer Landesschulrat damit

dem beigelegten Ausschnitt aus dem Protokoll der Jahresschlusskonferenz des Gymnasiums in Ljubljana und dem beigelegten handschriftlichen Vorschlag von Prof. Robida. Vgl. K. K. I. STAATSGYMNASIUM IN LAIBACH, *Schreiben an das k. k. Landesschulratspräsidium*, »Bericht, betreff. die slow. Leseb. von Sket«, 2. Juli 1915; K. K. GYMNASIALDIRECTION IN GOTTSCHEE, *Schreiben an das k. k. Landesschulrat-Präsidium*, 25. Mai 1915 und K. K. KAISER FRANZ JOSEF STAATSGYMNASIUM IN KRAINBURG, *Protokoll Nr. 19 über die am 26. Mai 1915 abgehaltene ausserordentliche Konferenz. Betreff: Antragsstellung betreffs der Lehrbücher für die slowenische Sprache*, 26. Mai 1915, alles in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488; Sket, Jakob, *ostalina* (II), III. Gradivo.

⁷¹ All dies erfährt man in einem Schreiben, in dem der Landesschulrat die Entscheidung des Ministeriums an die Staatsoberrealschule Laibach weiterleitete. Solche Lehrstoffausweise aus den diversen Gymnasien findet man im hier zitierten Bestand. Sie verraten Interessantes über die individuelle Umsetzung und den Slowenischunterricht während des Krieges. Aus Platzgründen kann hier aber nicht weiter darauf eingegangen werden. Vgl. K. K. LANDESSCHULRATS-PRÄSIDIUM FÜR KRAIN, »Weiterverwendung der Sket«, 23. November 1915.

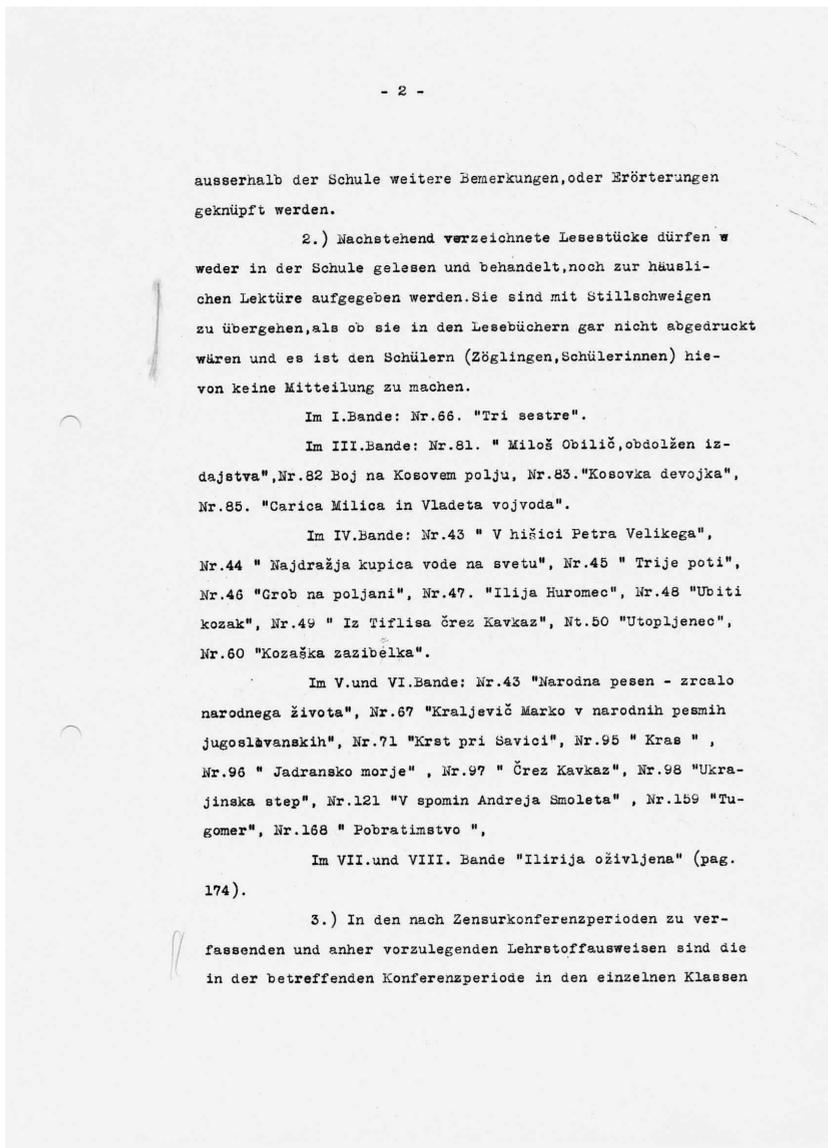


Abb. 31 Aufzählung der zensierten Textstellen in den Sket'schen Lesebüchern, aus: NUK rokopisna zbirka, MS 1488 Sket, Jakob, Ostalina (II).

betrault, die Sachlage erneut zu evaluieren, wofür ein Komitee zusammengestellt wurde.⁷²

⁷² Die Mitglieder des Komitees werden nicht namentlich genannt; bekannt ist nur, dass sie der Landesschulrat »aus seiner Mitte« wählte und durch zwei Professoren (Fachmänner) verstärkte. Das Komitee legte über die Angelegenheit ein ausführliches Promemoria vor, welches in der Anfrage der slowenischen Abgeordneten im Reichsrat wortwörtlich wiedergegeben wurde. Vgl. HAUS DER ABGEORDNETEN, *Anfrage der Abgeordneten*, 23. November 1917.

Schließlich schaltete sich im November 1917 sogar die hohe Politik ein: Die slowenischen Abgeordneten des Reichsrates Korošec, Ravnikar, Jarc u. a. reichten im November 1917 eine Anfrage »betreffend das Verbot der Benutzung slowenischer Lesebücher an Mittelschulen« an das Gesamtministerium ein. Diese Anfrage ist im Kontext der Wiedereröffnung des Wiener Reichsrats 1917 zu sehen, der nach dreijähriger Pause wieder einberufen wurde und den slowenischen Politikern die Möglichkeit gab, parlamentarisch gegen die politischen Verdächtigungen und Verfolgungen von SlowenInnen der letzten Jahre Protest einzulegen. Die slowenischen Abgeordneten brachten eine große Anzahl diverser Interpellationen ein; allein zur »Verfolgung von Slowenen« in der ersten Kriegsphase wurden min. 74 Anfragen gestellt.⁷³ In dieser hier besprochenen 27-seitigen Anfrage zum Verbot der Sket'schen Lesebücher wird der genaue Verlauf der Ereignisse unter Wiedergabe der Gutachten, Beschwerdeschreiben etc. wiedergegeben und die beanstandeten Texte ausführlich mit der an ihnen vorgebrachten Kritik zusammengefasst. Bei der Einschätzung der Kritik stützten sich die Abgeordneten im Wesentlichen auf das *Promemoria* des Krainer Landesschulrat-Komitees. Die generelle Einschätzung lautete, dass »den einzelnen Lesestücken eine Tendenz [untergeschoben wird], die sie nicht haben«. Insgesamt warfen die slowenischen Abgeordneten den deutschnationalen Kritikern der Sket'schen Lesebücher Folgendes vor:

Der Slowene darf auf seine Vorzüge nicht stolz sein, er darf seine Verwandtschaft mit den übrigen slawischen Nationen nicht betonen, darf seine schönen Volkslieder nicht loben, darf seine Erfolge in der Völkergeschichte nicht verherrlichen, darf sein Mutterland nicht preisen, darf seine Betätigung in der Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht geltend machen – überhaupt, er darf nicht Slowene sein, sondern höchstens ein farbloser österreichischer Staatsbürger.⁷⁴

Die Abgeordneten schlossen mit dem Gesuch, das Verbot der Sket'schen Bücher aufzuheben, sie wieder uneingeschränkt zum Schulgebrauch zuzulassen und baten das Gesamtministerium um eine Stellungnahme in dieser Angelegenheit. Das Ministerium beauftragte den Krainer Landesschulrat im Juli 1918 – und das ist das letzte erhaltene Dokument, das diese Affäre behandelt –, Erhebungen in dieser Angelegenheit anzustellen und einen Entwurf einer Interpellationsbeantwortung vorzulegen bzw. zu berichten, ob »die Beantwortung der vorliegenden Interpellation unter den gegebenen Verhältnissen für opportun« gehalten wird.⁷⁵ Doch eine Antwort auf diese (sowie auf die meisten anderen Interpellationen) erlebten die Abgeordneten 1918 aufgrund der »gegebenen Verhältnisse« nicht mehr.

73 PLETERSKI, *Viri 1 – Politično preganjanje Slovencev*, 22.

74 HAUS DER ABGEORDNETEN, *Anfrage der Abgeordneten*, 23. November 1917, hier: 27 und 2.

75 K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, »Betreff: Dr. Sket, Slowenische Lesebücher für Mittelschulen, Zurückziehung der Approbation, Anfrage im Abgeordnetenhaus« Akt Nr. 536, 25. Juli 1918, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488, Sket, Jakob, ostalina (II), III. Gradivo.

Parallel zu diesen Geschehnissen wurde bereits unter Hochdruck an der Ausarbeitung neuer Lesebücher gearbeitet. Die neuen Lesebücher sollten nun literarhistorische Mustersammlungen werden, wie sie eigentlich für die gesamte gymnasiale Oberstufe vorgesehen waren. Im April 1916 berichteten die Verfasser der neuen Lesebücher Janko Bezjak, Anton Breznik und Ivan Grafenauer darüber, welche Mühen und Anstrengungen die Zusammenstellung einer literarhistorischen slowenischen Literaturgeschichte bedeute, da man auf keinerlei Vorgängerwerke zurückgreifen und kein einziges Stück der Sket'schen Lesebücher beibehalten könne, da diese die notwendige »formelle Vollendung« nicht besäßen, und man zusätzlich auch noch die umfangreiche jüngere slowenische Literatur der letzten 25 Jahre auf ihre Eignung prüfen müsse, weshalb das gewünschte Erscheinungsdatum nicht eingehalten werden könne. Zusätzlich sei die Arbeit durch das Kriegsgeschehen beeinträchtigt und verzögert worden, da z. B. das Gebäude der Laibacher Studienbibliothek nun auch ein Notreservespital beherberge und wegen des Ausbruchs der schwarzen Pocken mehrere Wochen nicht zugänglich war. Die neuen Lesebücher wurden schließlich fertiggestellt, doch erlebte die Monarchie ihr Erscheinen nicht mehr; sie erschienen erst in den 1920er-Jahren.⁷⁶

Ehrenrettung und Erwiderungen gegen die ›Wortklauberei‹

Auf Akteursebene macht dieser Fall eines klar: Als Herausgeber von Lesebüchern setzte man sich zwangsläufig zwischen alle Stühle und konnte es offenbar nie allen recht machen. Es erweckt den Anschein: Je mehr Gutachter zu Rate gezogen wurden, desto mehr (tatsächliche und vermeintliche) Mängel und Fehler wurden gefunden. Häufig widersprachen sich die konsultierten Gutachter auch und kritisierten und lobten unterschiedliche Dinge.⁷⁷ Auffällig ist in diesem Kontext das Schweigen des Betroffenen selbst: Eine emotionale Entgegnung Jakob Skets auf diese Vorwürfe sucht man vergebens; in den Begleitschreiben, die er dem Ministerium bei jeder neuen Umarbeitung eines Buches mitschickte, nannte er stets nur trocken die vorgenommenen Änderungen und ging nicht auf die gegen ihn vorgebrachten Vorwürfe ein. Franc Hubad forderte ihn sogar einmal auf, sich zu wehren und diesen Verleumdungen nicht mit Schweigen zu begegnen⁷⁸ – was er aber offenbar nicht tat: Wester

⁷⁶ LANDESSCHULPRÄSIDIUMS KRAIN, »*Auesslerung der Verfasser der neuen Lesebücher*« Akt Nr. 60, 10. April 1916, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488; Sket, Jakob, *ostalina* (II), IV. Tuja dela.

⁷⁷ Insgesamt entstanden im Laufe dreier Jahrzehnte – die externen Beschwerdeschriften, die Entgegnungen Skets und des Verlages, die Denkschrift des Krainer Komitees sowie die Anfrage der Abgeordneten nicht miteingerechnet – mindestens 28 fachmännische Gutachten und Stellungnahmen von Landesschulräten zu den Sket'schen Lesebüchern. Diese Zahl lässt sich durch Erwähnungen von Gutachten in den Akten rekonstruieren. 19 davon konnte ich durch meine Archivrecherchen finden und im Quellstudium kritisch prüfen, d. h. ihre Inhalte sind in diese Arbeit eingeflossen.

⁷⁸ Originalwortlaut: »Na taka natolcevanja molčati bi bil naglavni greh.«, HUBAD, *Brief an Sket*, 4. März 1909.

zufolge war Sket die heimische Politik und der nationale Kampf zuwider.⁷⁹ 1908 ging Jakob Sket, der es »sich als Lehrer der slovenischen Sprache zur Lebensaufgabe gemacht [hatte], den slovenischen Unterricht an den Mittelschulen zu heben«⁸⁰, außerdem in Pension, wenngleich er seine literarischen und etymologischen Arbeiten eifrig weiterbetrieb und weiterhin bis kurz vor seinem Tod 1912 auch die Umarbeitungen seiner Lesebücher besorgte.⁸¹ Das »Kesseltreiben« um seine Lesebücher zu Beginn des Krieges erlebte Sket also nicht mehr.

Stattdessen sprangen andere Stimmen zur Ehrenrettung der betreffenden Lesebücher ein. Die die Lesebücher herausgebende Hermagoras-Buchhandlung meldete sich bereits 1902 entrüstet zu Wort, als aufgrund der Beschwerde Ambrositschs und der daraufhin eingeholten Gutachten das Ministerium die (bereits gedruckte) zweite Auflage der *čitanka II* nicht approbieren wollte. Es sei »geradezu unverständlich«, wie »tendenziöse« Rezensenten in z. B. harmlosen Gedichten »einen politischen Beigeschmack entdecken konnten«. Es sei »reine Wortklauberei« der Rezensenten, die das Ministerium dazu veranlasst habe, die bereits in 3000 Exemplaren gedruckte zweite Ausgabe nicht zu genehmigen. Ohnehin sei durch den geringen Absatz slowenischer Mittelschulbücher nur minimaler Gewinn möglich, nun aber sei dem Verlag ein Schaden von mindestens 3000 Kronen entstanden. Die Hermagoras drohte deshalb damit, »auf den weiteren Verlag von slowenischen Mittelschulbüchern zu verzichten, da wir nach den gemachten Erfahrungen nicht sicher sind, dass wiederum ein so wortklauberischer Recensent Beachtung findet und unsere slowenischen Verlagsbücher durch subjective Unterstellungen unbrauchbar macht.«⁸² Der Landespräsident von Krain und das Ministerium lenkten aufgrund dieses Protests ein und ließen sich von den übertriebenen Vorwürfen nicht anstecken: Die bereits

79 Sket dürfte den Beschreibungen Westers zufolge zwar nationalbewusst gewesen sein, nicht aber die Konfrontation gesucht haben, was daran gelegen haben mag, dass er den Großteil seines Lebens unter/mit Deutschen, so z. B. in Klagenfurt mit seiner Frau aus einer angesehenen deutschen Klagenfurter Familie lebte. Gestorben ist Sket an den Folgen einer Lungen- und Brustfellentzündung. Originalwortlaut des Nachrufs: »V politiko se pa Sket ni vmešaval, tudi pogovorov, ki bi se sukali o domači politiki ni maral; več kot enkrat mi je izrazil bojazen, češ, kam nas dovede naš brezobzirni, surovi domači boj, ko se kakor škorpionjoni ujedamo.« Vgl. dazu Westers Nachruf auf Sket: WESTER, Josip, »Dr. Jakob Sket«, in: *Ljubljanski zvon*, 32/5, 1912, 296–305, hier: 304.

80 So Sket selbst in seinem handgeschriebenen Werksverzeichnis, das er einer – erfolglosen – Bewerbung beilegte. Vgl. SKET, *Bewerbung um Lehrstelle für classische Philologie am Staatsgymnasium im III Wiener Bezirke [...]*, 26. April 1878, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1049; Sket, Jakob, Ostalina, III. korespondenca.

81 Noch vom Februar 1912 liegt ein Begleitschreiben von Sket vor, das er mit der zweiten Auflage der *čitanka IV* ans Ministerium sandte; er starb kurz nach Ostern dieses Jahres. Vgl. SKET, *Begleitschreiben zur 2. Auflage*, 2. Februar 1912.

82 Aus dem Schreiben von Simon Janežič, vgl. K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, *Direction der St.-Hermagoras-Buchdruckerei in Klagenfurt mit neuerlichen Ansuchen um Approbation der Slowenischen Lesebücher für die II. Cl. der Mittelschulen von Dr. Jakob Sket. 2. verbesserte Auflage Akt Nr. 6038*, 24. Februar 1902, in: ARS, AS 1090; C. kr. Ministrstvo; t.e. 94, sign. 24.

gedruckte zweite Ausgabe wurde also doch approbiert und lediglich verlangt, dass die Änderungen bei der nächsten Auflage eingearbeitet werden müssen.

Nach dem ausgesprochenen Verbot 1915 wehrte sich statt Sket, der sich nicht mehr selbst verteidigen konnte, auch Franc Hubad, Autor einiger der beanstandeten Lesestücke in den Sket'schen Lesebüchern und Mitherausgeber der ebenso kritisierten Schreiner'schen Lesebücher II und III. In seinem Schreiben an das Ministerium wollte er seine »Ehre als makelloser österreichischer Patriot, sowie als Schulmann gegen der Sache und der Sprache nichtgenügend kundige Beurteiler wahren«. Darin zählte er einige unrichtige Behauptungen auf, die gegen die Lesebücher vorgebracht worden waren, durch welche »das Ministerium in einen argen Irrtum geführt« worden sei, indem die »Rezensenten einfach einzelne Sätze aus dem Kontexte herausgerissen haben und dann als Anklagematerial ausschroten oder wenigstens als »slavische Megalomanie« hingestellt hätten.⁸³ Auch versuchte Hubad, soziales Kapital zu mobilisieren, indem er in einem Schreiben den »Patrioten vom Kopf bis Fuß«, Oberstleutnant Jernej pl. Andrejka (1850–1926), damals Beamter des Ministerium des Inneren, in Wien dazu zu bewegen versuchte, sich bei den betreffenden Stellen in dieser Sache zu Wort zu melden, die Slowenen von jedem Vorwurf reinzuwaschen, und sich für »unschuldig Unterdrückte, für unser liebes Volk« einzusetzen.⁸⁴ Auch das 1915 zusammengestellte Komitee des Krainer Landesschulrates, welchem die Aufgabe zufiel, über das Verbot und dessen Gründe ein Gutachten abzugeben, urteilte in seinem Promemoria, wie wir bereits gehört haben, dass der Großteil der vorgebrachten Vorwürfe übertrieben war.

Im größeren Kontext aller repressiven Maßnahmen gegen die Slowenen während des Krieges, in dem die Anklagen gegen die Lesebücher zu begreifen ist, kam es zu einer späten – und leider wenig wirksamen, weil nie öffentlich gemachten – Ehrenrettung.⁸⁵ 1917 beauftragte Kaiser Karl eine Militär- und eine Regierungskommission damit, die Stichhaltigkeit der gegen die Slowenen wegen politischer Unzuverlässigkeit und »Serbophilie« vorgebrachten Anschuldigungen zu überprüfen. Nach einer Reise in die betroffenen Gebiete und der Befragung sämtlicher noch greifbarer Zeugen kamen die Kommissionen in ihren Endberichten zum Schluss,

83 HUBAD, »Eure Exzellenz [...]« [*Brief an den Minister für Cultus und Unterricht*], 28. Juni 1915, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488, Sket, Jakob, ostalina (II), V. Tuja korespondenca.

84 Originalwortlaut: »Vi ste vojak, patriot od nog do glave. [...] spregovorite besedo na pristojnih mestih in operete Slovence vsakega očitanja. [...] Prepričan sem, da ste Vi mož za to, da se zavzamete za nedolžne zatirance, za naš mili narod.«, HUBAD, *Brief an Jernej pl. Andrejka in Wien*, 30. Dezember 1915, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488, Sket, Jakob, ostalina (II), V. Tuja korespondenca. Ob und wie Andrejka damals aktiv wurde, ist nicht überliefert; seine nachträgliche Einschätzung zur politischen Verfolgung der Slowenen ab 1914 – und in diesem Kontext ist auch dieser Fall zu sehen – lautete allenfalls, dass sich damit erklären lässt, wieso sich die Slowenen 1918 so rasch von Österreich abwandten. Zit. n. PLETERSKI, *Viri 1 – Politično preganjanje Slovencev*, 17.

85 Nachzulesen sind diese beiden Berichte in der Quellenedition von Pleterski ebd. Thematisiert auch bei: MOLL, *Hochverrat und »serbophile Umtriebe«*, 67 ff.

dass »die Phantasie der Angeber [...] wahre Orgien« gefeiert hatte und dass den Betroffenen »schweres Unrecht geschehen« sei.⁸⁶ Wiedergutmachung, allen voran eine öffentliche Rehabilitierung wurde empfohlen. Moll bezeichnet dies zu Recht als moralischen Sieg für die Slowenen, wenngleich auch ein »schwacher Trost« für alle Betroffenen, »wurden doch die mehr als deutlichen Endberichte schubladisiert und keine der vorgeschlagenen Gesten der Wiedergutmachung bis zum Kriegsende in die Tat umgesetzt.«⁸⁷

Berechtigte Kritik?

Begeben wir uns nun wieder auf die konkrete Textebene und versuchen wir in aller Kürze, die vorgebrachte Kritik an den Sket'schen Lesebüchern auf ihre Berechtigung hin zu hinterfragen: Waren die geäußerten Bedenken in großer Mehrheit übertrieben oder rührten sie an einem wahren Problem? Da eine so große Menge an Einzeltexten in so vielen Dokumenten über einen Zeitraum von 20 Jahren besprochen wurde, können an dieser Stelle nur kursorisch Beispiele gegeben werden. Es soll jeweils ein Beispiel dafür gegeben werden, wie 1.) Kritik an einem Lesestück völlig übertrieben war und das jeweilige Stück durch das Herausreißen einzelner Sätze aus seinem Kontext missinterpretiert wurde; 2.) die Kritik eine gewisse Berechtigung hatte und es nachvollziehbar ist, wieso die Staatsspitze einen solchen Text nicht in einem Schulbuch wünschte; und 3.) wie unter den verschärften Bedingungen der Kriegsjahre bei relativ harmlosen Texten mit einer gewissen nationalen Note jedes Wort auf die Waagschale gelegt wurde.

Zu 1.) Im Gedicht *Kras* [Der Karst] von Miroslav Vilhar wurde von dem erwähnten akademischen Ausschuss die Zeile »Tebe pa usoda v prah« (»dich verwandelt das Schicksal zu Staub«) als »aufreizende Klage« in nationaler Hinsicht interpretiert. Hierbei dürfte der zelotische Eifer und »mangelhafte oder oberflächliche Beurteilung eines Lesestückes« – wie es die Abgeordneten in ihrer Gegenwehr darstellten – wirklich dazu geführt haben, dass das Gedicht von den Kritikern missverstanden wurde. Beschrieben werde nämlich darin »das Schicksal des Karstes, der einst grün war, jetzt aber den heißen Sonnenstrahlen und den Stürmen preisgegeben ist«. Damit sei der »geologische Verwitterungsprozeß gemeint«, der »Kalk des Karstes, dem die Humusdecke fehlt, verwittert sehr rasch und zerfällt zu Staub«, »die Bewohner des Karstes [werden hingegen] mit keinem Worte erwähnt«. ⁸⁸ Wenngleich als Stilmittel des romantischen Nationalismus eine Landschaft durchaus national »kodierte

⁸⁶ Erstes Direktzitat aus dem Bericht der Militärkommission, zweites aus dem Bericht der Regierungskommission für Steiermark, in: PLETERSKI, *Viri 1 – Politično preganjanje Slovencev*, 33 und 49.

⁸⁷ MOLL, *Hochverrat und »serbophile Umtriebe«*, 70.

⁸⁸ Die Abgeordneten zitieren das Promemoria des Komitees. Vgl. HAUS DER ABGEORDNETEN, *Anfrage der Abgeordneten*, 23. November 1917, hier: 18. Im Lesebuch findet man das entsprechende Gedicht, bei: SKET, *berilo V + VI*, 230.

werden konnte, muss in diesem konkreten Fall den Verteidigern beigepflichtet werden, dass die Kritik wirklich übertrieben war und es sich bei diesem Gedicht nur um eine poetische Darstellung der Karst-Landschaft im Laufe der Zeit handelte.

Zu 2.) Es erscheint hingegen nachvollziehbar, wieso Valentin Vodniks Ode *Ilirija oživiljena* (1811) an die Illyrischen Provinzen »zur Ehre und zum Ruhme Napoleons« im Sket'schen Lesebuch für die siebte und achte Klasse kritisiert wurde, da Vodnik damit ja erwiesenermaßen die neuen Herrscher und Feinde Österreichs besang. »Der Patriotismus ist eine zarte Pflanze und muss mit aller Sorgfalt gepflegt werden«, so argumentierte ein Gutachter nach langer Schilderung der gesamten Entstehungsgeschichte der Ode und plädierte deshalb für die Entfernung des Stückes.⁸⁹

Zu 3.) Bei einer ganzen Reihe an Lesestücken können die Einwände insofern als (teilweise) berechtigt eingestuft werden, als die Texte wirklich eine gewisse nationale Note hatten, wenngleich die Zensur derselben doch als eine sehr scharfe (und man kann argumentieren: deutlich übertriebene) Reaktion bezeichnet werden kann. Als Beispiel sei das Gedicht *Tri sestre* von Luiza Pesjakova genannt, in dem sich die drei »slowenischen« Flüsse/Schwestern Drau, Save und Soča ein Wettrennen liefern, wer am schnellsten ins Meer mündet, d. h. eigentlich die drei Flüsse in ihrem Verlauf geschildert werden. Die Kritiker stießen sich vor allem daran, dass die drei Flüsse – und vor allem die Drau – als »slowenisch« bzw. als Töchter der »slowenischen Erde« bezeichnet wurden (»vse tri hčere krasne, imenitne, drage nam slovenske so zemlje«), zumal sich dies mit keinem geografischen Begriff decken würde. Die Verteidiger argumentierten mit der »dichterischen Intuition«; gaben zu, dass der Dichterin bei der Drau erwiesenermaßen »ein Anachronismus« passiert sei, da das slowenische Siedlungsgebiet nur in grauer Vorzeit bis nach Osttirol gereicht habe, wenngleich deshalb nicht gleich das ganze Gedicht eliminiert werden müsse.⁹⁰ Mit großer Empfindlichkeit wurde also auf Texte reagiert, die ein gewisses slowenisches *Wording* beinhalteten (wie bereits thematisiert: *slovenske dežele*, *slovenski svet* etc., vgl. auch Kapitel 7.3) oder slowenische Zuschreibungen vornahmen (Drau = *slowenischer* Fluss). Ebenso empfindlich wurde auch auf Texte reagiert, die historische Themen besprachen, aber im Lichte der Tagespolitik gedeutet werden konnten und von den Kritikern auch so gedeutet wurden, z. B. die erste slowenische Tragödie bzw. das »Tendenztrauerspiel« *Tugomer* von Josip Jurčič. Dieses stelle – so die Kritik – »den zwischen Deutschen

89 K. K. MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, *Schreiben des Ministeriums samt Gutachten an Krainer Landespräsidenten »Angeblich national-verhetzender Inhalt der Lesebücher von Sket«*, 25. September 1914, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488, Sket, Jakob, ostalina (II), III. Gradivo. [Unterstreichungen im Original.] Schon 1850 erschien den Kritikern der Macun'schen Chrestomathie dieses Gedicht »politisch fragwürdig« (vgl. dazu Kapitel 4.1.2) und ein Text von Apih über Vodnik und die Illyrischen Provinzen in der Schreiner'schen *čitanka IV* unter demselben Titel wurde aus ganz ähnlichen Gründen vom Vertrauensmann des Polizeiberichtes kritisiert (vgl. Kapitel 7.1). Im Schulbuch zu finden: SKET, *Slovenska slovstvena čitanka*, 172 f.; SCHREINER, *Čitanka IV*, hier: 309–11.

90 HAUS DER ABGEORDNETEN, *Anfrage der Abgeordneten*, 23. November 1917, hier: 4. Das Gedicht im Schulbuch: SKET, *čitanka I*, 74.

und Slowenen bestehenden Antagonismus der Jetztzeit im Bilde des erbitterten und blutigen Kampfes zwischen dem Marktgrafen Gero [der Franken] und den Elbeslawen des 10. Jahrhunderts« dar.⁹¹

Die (Un-)Verdächtigkeit von Übersetzungen

Übersetzungen wurden in diesem Zusammenhang vor allem in Bezug auf ihre politische (Un-)Verdächtigkeit diskutiert. Unter jenen Texten, die ab 1915 nicht mehr verwendet werden durften und »stillschweigend übergangen« werden mussten, findet man neben nationalen slowenischen Eigenproduktionen (z. B. von Prešeren, Vodnik, Pesjakova, Jurčič u. a.) Übersetzungen und freie Rewrites serbischer Heldenlieder sowie Volksmärchen und andere Erzählungen aus dem russischen Raum. Während also Übersetzungen aus dem Deutschen als politisch verlässlich eingestuft wurden – etwas, das wir auch schon in Kapitel 7.1 festgehalten haben –, wurden während des Krieges Übersetzungen aus dem Russischen und Serbischen relativ unabhängig von ihrem Inhalt als politisch verdächtig eingestuft. Dieses Verständnis von (Un-)Verlässlichkeit deckte sich mit Vorschlägen, die nach dem Verbot der Sket'schen Bücher aus den einzelnen Gymnasien eintrudelten, wie denn nun weiter vorzugehen sei. Etwa kamen Vorschläge, wie dass sich der Fachlehrer »[b]is zur Fertigstellung der neuen Auflage« mit anderen Lesestücken »eventuell auch durch Übersetzung kürzerer Lesestücke aus dem Deutschen«⁹² behelfen solle, oder »daß neue einwandfreie slowenische Lesebücher veranstaltet werden, die frei sein werden von Übersetzungen aus der Russischen und Serbischen Literatur«, wobei sich der Lehrkörper bis dahin »durch Übersetzungen aus den deutschen Lesebüchern« behelfen möge.⁹³ Kurzum: »Deutsch« galt als verlässlich, alles »Serbische« und »Russische« hingegen als verdächtig.

In diesen antislawischen Pauschalverdächtigungen war es dann letztendlich auch relativ unwichtig, um welche Textsorte bzw. ob es sich um eine Übersetzung handelte: Verdächtig war alles, was als »russisch« oder »serbisch« galt. So wurde etwa sowohl gegen die Übersetzung serbischer Volkslieder als auch gegen Sachtexte, die diese thematisierten, (*Kosovska devojka, Boj na Kosovem polju, Miloš Obilič, obdolžen izdajstva, Kraljevič Marko v narodnih pesmih jugoslovanskih* u. a.) Kritik vorgebracht. Dieser Kritik hielten die slowenischen Reichsratabgeordneten entgegen, dass jedes Volk seine Heldenlieder habe, dass Bearbeitungen der serbischen Heldenlieder sogar explizit im Lehrplan für die slowenische Sprache 1888 vorgesehen waren, diese

91 HAUS DER ABGEORDNETEN, *Anfrage der Abgeordneten*, 23. November 1917, hier: 10.

92 Diesen Vorschlag äußerte die Staatsoberrealschule Idria, vgl. K. K. STAATSOBERREALSCHULE IN IDRIA, *An das k. k. Landesschulratspräsidium für Krain [betreff: Sket'sche Lesebücher]*, 20. Juni 1915, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488; Sket, Jakob, *ostalina* (II), III. Gradivo.

93 Dieser Vorschlag kam vom Gymnasium Rudolfswert, vgl. K. K. GYMNASIALDIREKTION RUDOLFSWERT, *An den k. k. Landesschulrat in Laibach*, 31. Mai 1915, in: NUK rokopisna zbirka, MS 1488, Sket, Jakob, *ostalina* (II), III. Gradivo.

einen hohen »epischen Kunstwert« besäßen, in das 14. Jahrhundert zurückreichten, »also nur eine historische und keine aktuelle Bedeutung« hätten und deshalb »einwandfrei« seien.⁹⁴

Ebenso traf die Kritik alles ›Russische‹, egal ob es sich z. B. um »freie Übersetzungen, beziehungsweise Bearbeitungen russischer Stücke«, eine »Mitteilung einer russischen Sage« oder Reisebeschreibungen, in denen »der Dichter Aškerc seine Reise über den Kaukasus« schildert, handelte. Unter den beanstandeten Stücken findet man beispielsweise: *Trije poti*, die Übersetzung eines Gedichtes von Taras Ševčenko, *Grob na Poljani*, eine »Übersetzung eines großrussischen Volksliedes«, ebenso die von Franc Hubad ins Slowenische gebrachte »kleinrussische ukrainische Sage, die von den Taten des Ilija Muromec handelt« sowie Beschreibungen der Städte St. Petersburg (*V hišici Petra Velikega*) und Kronstadt (*Najdražja kupica na svetu*), *Utopljenec*, »die Übersetzung oder Bearbeitung einer Ballade des russischen Dichters Puškin«, ein »Schlummerlied des Kosaken« (*K zaška zazibalka*), »eine Bearbeitung nach Lermontov« usw.⁹⁵ Die Kritik an all diesen ›Kulturimporten‹ aus dem russischen Raum lautete, »russische Landschaft« und »russische Krieger« würden damit »verherrlicht« werden. An der uneinheitlichen Terminologie erkennt man, dass zwischen Übersetzungen, freien Rewrites (»Bearbeitungen«) und originären Texten, die russische Themen behandelten, kein Unterschied gemacht wurde. In ihrer Verteidigung der kritisierten Übersetzungen aus dem Russischen und der Lesetexte über russische Themen gingen die slowenischen Reichsratabgeordneten noch einen Schritt weiter und brachen leidenschaftlich eine Lanze für die Internationalität von Literatur:

All die erwähnten Stücke wurden schon im Jahre 1903 in die Lesebücher aufgenommen. Damals war kein Grund vorhanden, sie zu beanstanden. Heute steht es allerdings anders. Heute sind die Russen unsere Feinde und da könnte man das Prinzip anstellen: Deshalb müssen alle russischen oder russische Geschichte, Sage, Landschaften usw. behandelnden Stücke aus dem Lesebuche heraus. Wohin aber käme man, wollte man dieses Prinzip auch nur in der Literatur konsequent durchführen! Dann müßte alles aus dem Sprachunterricht entfernt werden, was von Russen, Italienern, Franzosen und Engländern handelt und seinen Stoff von ihnen genommen hat. Dann müßte man Goethes begeisterte Schilderung Italiens in seiner ›Italienischen Reise‹ und alle seine Gedichte, die sich auf Italien beziehen, ferner sein Drama ›Torquato Tasso‹ aus dem Kanon der deutschen Lektüre streichen. Dann dürfte Schillers ›Jungfrau von Orleans‹ und ›Maria Stuart‹ und die ›Braut

94 Auch hierin stützen sich die Abgeordneten auf das Promemoria, vgl. HAUS DER ABGEORDNETEN, *Anfrage der Abgeordneten*, 23. November 1917, hier: 13.

95 Darüber gibt das *Promemoria* des Krainer Komitees, worauf sich die slowenischen Abgeordneten bei ihrer Anfrage stützten, Auskunft. Vgl. HAUS DER ABGEORDNETEN, *Anfrage der Abgeordneten*, 23. November 1917, hier: 10ff. Die kritisierten Texte findet man in der überarbeiteten Auflage des vierten Lesebuches von Sket und Wester: vgl. SKET, Jakob/WESTER, Josip, *Slovenska čitanka za četrti razred srednjih šol. Druga predelana izdaja*, Klagenfurt 1912. Die Erstauflage dieses Lesebuches beinhaltet die meisten der hier genannten Texte noch nicht. Vgl. SKET, Jakob, *Slovenska čitanka za četrti razred srednjih šol*, Klagenfurt 1893.

von Messina«, dann dürfte Shakespeare und Lord Byron und Dantes ›Divina comedia« usw. usw. nicht mehr gelesen werden.⁹⁶

Abschließend kam das Komitee also zum Fazit, dass »die Lektüre der mehrerwähnten beanstandeten Stücke keine Gefahr für die slowenische Schuljugend« beinhalte und keine Gefahr herrsche, »die Jugend könnte durch diese Lesebücher, durch Weckung hypernationaler Gesinnung und Schädigung der patriotischen Denkweise in ungünstigem Sinne beeinflusst werden«. Trotzdem zeigte es sich gleichzeitig, um »jeglicher mißverständlichen Auffassung zu begegnen« damit einverstanden, »daß diese russischen und serbischen Stücke auf die Dauer des Krieges von der Lektüre ausgeschlossen bleiben und daß in die neuen Lesebücher solche Lesestücke aus der russischen und serbischen Literatur keine Aufnahme mehr finden dürfen«. ⁹⁷ Die Abgeordneten schlossen schließlich ihre Anfrage mit der Forderung nach Aufhebung des Verbotes der Sket'schen Lesebücher, denn diese seien ganz gemäß den *Hauptgrundsätzen* (vgl. Beginn von Kapitel 6) verfasst worden: Das Verbot sei »überflüssig und unbegründet« und verfolge keinen anderen Zweck, »als das ganze slowenische Volk zu beschmutzen, daß es seine angeblich unpatriotischen oder minderpatriotischen Gefühle schon in der Schule schöpfe«. ⁹⁸

* * *

Keine anderen slowenischen Schulbücher haben derart hohe Wellen geschlagen wie die Mittelschullesebücher von Jakob Sket. Nicht nur schafften sie es bis zu einer Besprechung in den Wiener Reichsrat, sie sind auch berühmt-berüchtigter Rekordhalter im Begutachtungsprozess. Anhand der großen Aktenfülle, die zu den Sket'schen Lesebüchern produziert wurde, können die Sorgen und Bedenken und die Befindlichkeiten der einzelnen Akteure nachvollzogen werden: Diese reichten von (zum Teil panischen) Ängsten deutschnationaler Kreise vor Panslawismus und der Aufrührung der slowenischen Jugend bis zu den Gefühlen der Missachtung und des getanen Unrechts der slowenischen Gutachter und Reichsratsabgeordneten durch die Pauschalverdächtigungen und Verunglimpfungen der Slowenen. Ebenso erfuhren wir von den finanziellen Nöten des Verlages und den Beschwichtigungsversuchen des Ministeriums, das unnötige Konfrontation und weitere Polarisierung zwischen den Nationalitäten um jeden Preis vermeiden wollte. Die so genannten ›Nationalitätenkonflikte« wurden also zweifelsohne auch im Schulbuch ausgetragen; wobei die Fälle Sket und Schreiner ebenso eindeutig belegen, dass die Staatsmacht in Vertretung des Ministeriums für Cultus und Unterricht versuchte, deeskalierend und supranational zu wirken.

Durch die Besprechung einzelner betroffener Lesetexte haben wir gesehen: Die Sket'schen Lesebücher hatten eindeutig eine gewisse nationale bzw. slawische Note.

⁹⁶ Ebd., hier: 12 f.

⁹⁷ Ebd., hier: 13 f. und 23.

⁹⁸ Ebd., hier: 27.

Durch die Schulakten haben wir aber ebenso gesehen: In der Kriegssituation wurde alles Slawische unter Pauschalverdacht gestellt und davon konnten dann auch thematisch völlig harmlose Übersetzungen aus dem Russischen, serbische Heldenlieder zum Amselfeld oder relativ ›unschuldiger‹ slowenischer Patriotismus in Gedichten betroffen sein. Vor allem traf dies Übersetzungen aus den anderen slawischen Sprachen, während Übersetzungen aus dem Deutschen als Garant für politische Verlässlichkeit gesehen wurden.

RÜCK- UND AUSBLICK: KAISER, GOTT, HEIMAT UND SLAWENTUM DURCH ÜBERSETZUNGEN?

»Translation history need not be identified with any one academic institution; it can be sold to several.«¹

Ein Schlusswort zur slowenischen Translationskultur 1848–1918

Obwohl Übersetzungen oft nur ein sekundärer Status zugestanden wurde/wird, waren/sind sie doch integraler und beizeiten kreativer und innovativer Bestandteil des slowenischen kulturellen Polysystems. Durch sie konnten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Textgattungen ausgebaut, Morphologie und Syntax vereinheitlicht und der standardsprachliche Wortschatz bedeutend ausgebaut werden. Sie formten den ideologischen Diskurs sowohl nach innen als auch nach außen entscheidend mit und kamen vor allem dort zum Einsatz, wo es noch nicht ausreichend eigene slowenische Textproduktion gab.

Übersetzt wurde mehrheitlich aus dem Deutschen oder aber aus slawischen Sprachen, v. a. dem Kroatischen, Serbischen und Tschechischen. Der Anteil an Übersetzungen war vor allem zu Beginn des Untersuchungszeitraumes sehr hoch – er lag im Schullesebuch bei einem Viertel bzw. Drittel – und verringerte sich im Untersuchungszeitraum in dem Maße, in dem alle Textsorten auch in eigener slowenischer Produktion herausgebildet wurden. Große Unterschiede gab es dabei zwischen den einzelnen Textgattungen: Während die Lyrik die erste Textsorte war, in der genügend eigene slowenische Produktion vorlag, fehlten in vielen anderen Genres (Prosa, Drama und vor allem unter den fachlichen, v. a. naturwissenschaftlichen Sachtexten) eigene slowenische Werke. Der Anteil der Übersetzungen war also unter den Texten in ungebundener Rede, insbesondere unter den Sachtexten am höchsten. Die Herausbildung einer solchen slowenischen Eigenproduktion erforderte parallel auch die Schaffung einer Terminologie für alle Fachbereiche (wobei vor allem in den Naturwissenschaften der Mangel eklatant war) sowie eine orthografische, grammatikalische und lexikalische Normierung und Kodifizierung der Sprache. Welch große Pionierarbeit in kurzer Zeit – auch im ganz großen Maße durch Schulbuchherausgeber, Schulmänner und Beamte – dabei vollbracht wurde, ist sofort ersichtlich, wenn man den Entwicklungsstand des Slowenischen in den 1850er-Jahren mit jenem der 1910er-Jahre vergleicht. Übersetzungen – in überwältigender Mehrheit aus dem Deutschen – dienten deshalb gerade zu Beginn der Herausformung aller Textsorten gewissermaßen als »Krücke«, derer sich sprachbewusste Intellektuelle, die täglich die Wendigkeit und Ausdifferenziertheit ihrer Bildungssprache Deutsch vor Augen

1 PYM, Anthony, *Method in Translation History*, Manchester 1998, 195.

hatten, schmerzlich bewusst waren. Daraus erklärt sich auch die eher negative Haltung vieler nationalgesinnter slowenischer Intellektueller dieser Zeit Übersetzungen gegenüber: Wie ein Kranker die Krücke zwar eine gewisse Zeit lang braucht und sich dessen auch bewusst ist, ist es aber sein Wunsch, diese loszuwerden und ohne sie gehen zu können. In der vorliegenden Studie wurde diese eher negative Haltung gegenüber Übersetzungen an der relativ hohen Zahl von ›Pseudo-Originalen‹ sichtbar, d. h. am Umstand, dass Übersetzungen aus dem Deutschen oft ›versteckt‹ und ›verheimlicht‹ bzw. als Originale ausgegeben wurden. Schließlich machten sie auf die Übermacht und die Verwobenheit mit der deutschen Kultur, von der man sich ja im nationalen Diskurs abgrenzen wollte, die eigene Abhängigkeit vom Deutschen und den Aufholbedarf im Vergleich mit dem Deutschen aufmerksam. Zu Pseudo-Originalen kam es insbesondere dann, wenn Texte nur eine schwache Autorenschaft aufwiesen bzw. eine starke ›Übersetzerschaft‹ vorlag. In solchen Fällen wurde dann der (prominente) Übersetzer als Autor ausgewiesen und der Umstand, dass es sich um eine Übersetzung handelte, verschwiegen oder überhaupt keine Autoren- oder Herkunftangabe gemacht. Das hier Ausgeführte galt allerdings nicht für Übersetzungen aus anderen – vor allem slawischen – Sprachen, denn diese verstärkten die eigene kulturelle slawische Identität im Bemühen um Abgrenzung vom Deutschen. Die Intention war hierbei wohl, dass das Prestige und der Status des höher entwickelten Tschechischen oder Russischen bzw. die Anziehungskraft der serbischen Heldenmythen positiv auf die eigene kulturelle Identität abfärben und diese verstärken sollten.

Gleichzeitig waren die Grenzen zwischen Übersetzungen und originären Texten, zwischen Autoren- und Übersetzerschaft noch deutlich verwischter und nicht so klar gezogen wie heute. Würde man die slowenische Textproduktion des 19. Jahrhunderts mit der strengen Messlatte heutiger Plagiatsvorstellungen bewerten, würde man nicht weit kommen. Das lag mitunter daran, dass viele Intellektuelle sowohl als ÜbersetzerInnen als auch als AutorInnen tätig waren. Besonders deutlich wird dies in den Beispielen von Selbstübersetzungen, wenn also slowenische Intellektuelle ihre ursprünglich auf Deutsch verfassten Texte selbst ins Slowenische brachten und diese weiterschrieben. Oder es wurde sehr frei nach einer oder mehreren Vorlagen fremder AutorInnen ein eigener Text ›gebaut‹ und dieser als eigene Arbeit ausgegeben bzw. als solche verstanden.

Dementsprechend war auch die Kenntlichmachung von Übersetzungen deutlich vager und ungenauer. In diesem Kontext wurde deshalb sehr oft von *Rewriting* bzw. sehr freien Übersetzungsstrategien gesprochen. Sehr viele der im Schullesebuch beobachteten Phänomene lassen sich nicht wirklich in die eine oder andere Schublade stecken, sondern befinden sich im großen Graubereich dazwischen: Dabei konnte es sich um die Übernahme von Themen aus deutschen Schulbüchern und ihre Wiedergabe in eigenen Worten bzw. in eigenen Textadaptionen handeln. Ebenso konnte aber auch eine Übernahme struktureller Elemente bzw. eine diesbezügliche Anlehnung an bereits existierende Lesebücher in anderen Sprachen vorliegen. Gedichte

wurden kreativ nachgedichtet, Texte wurden erweitert, bekamen gewissermaßen ein Eigenleben, indem sie von Schulbuch zu Schulbuch wanderten und im Zuge dessen manchmal inter- und manchmal intralingual weitergeschrieben wurden. Dabei wurden nur jene Inhalte übernommen, die geeignet erschienen. Wenngleich Übersetzungen einerseits auch sehr wortwörtlich und ausgangstextorientiert sein und die deutsche Syntax und Lexik bei jeder Gelegenheit durchschimmern konnte, so haben ÜbersetzerInnen andererseits oft sehr frei ›lokalisiert‹, d. h. ihre Texte für ihr Zielpublikum – die slowenischen Schulkinder mit ihrem spezifischen Erfahrungs- und Wissenshorizont – adaptiert.

Es lässt sich also im slowenischen Schullesebuch die ganze Bandbreite an Übersetzungsstrategien zwischen Ausgangstext- und Zielkulturorientiertheit und zwischen transparenter Kenntlichmachung und Pseudo-Originalen beobachten. Dies zeugt davon, dass sicherlich keine wie auch immer geartete Übersetzungspolitik in Form von administrativ-staatlichen Vorgaben vorlag, oftmals nicht einmal ein Herausgeber eine einheitliche Linie verfolgte, sondern die Texte meist so übernahm, wie er sie von den AutorInnen erhalten hatte. Die Übersetzungsstrategie hing also, wie es scheint, von den einzelnen ÜbersetzerInnen, ihren ideologischen Präferenzen, Werthaltungen, ihrem Sprachgefühl und ihren textgestalterischen Fähigkeiten ab.

Ein Schlusswort zur ideologischen Steuerung durch Übersetzungen

Die Schuladministration der Habsburger Monarchie sowie auch die Lesebuchherausgeber waren sich darüber im Klaren, dass gerade durch die Schule und das Medium Schullesebuch gewünschte Inhalte und Werthaltungen effizient an ganze Generationen von Schulkindern – und das heißt an künftige erwachsene StaatsbürgerInnen – vermittelt werden konnten. Wie die vorliegende Arbeit vorgeführt hat, konnten Übersetzungen sehr zielführend eingesetzt werden, um diese Botschaften zu transportieren. Je nachdem, welche Inhalte und Werte – sittlich-religiöse, kaisertreue, nationale oder slawische – vermittelt werden sollten, konnten dabei aber auch bemerkenswerte Unterschiede festgestellt werden: So variierten die Anteile von Übersetzungen und Originaltexten zwischen den verschiedenen Arten ideologischer Steuerung im Lesebuch bzw. auch die Anteile der entsprechenden Texte überhaupt je nach Lesebuchart.

Für die moralisch-sittliche und religiöse Belehrung in der Schule wurden Übersetzungen wie auch originäre Texte in großer Anzahl herangezogen. Auch für die Vermittlung von Loyalität gegenüber dem Herrscherhaus und der Zugehörigkeit zur Habsburger Monarchie wurden massiv Übersetzungen eingesetzt. Dass gerade in letzterem Bereich so viele Übersetzungen zum Einsatz kamen, liegt wohl daran, dass es sich dabei um ›überregionale‹ und supranationale Texte und Textsorten handelte, die (meist aus dem Deutschen) in die verschiedensten Sprachen der Monarchie übersetzt und in allen Schulbüchern abgedruckt wurden. Auch für die Betonung einer kulturellen Verbundenheit mit den anderen slawischen Nationen kamen sehr

viele Übersetzungen – v. a. aus anderen slawischen Sprachen – zum Einsatz. Anders als bei den moralisch-religiösen und kaisertreuen Textsorten wird der Umstand, dass es sich um Übersetzungen aus diesen Sprachen handelte, meistens transparent gemacht, denn Übersetzungen aus den slawischen ›Bruder-Sprachen waren im national-emanzipatorischen Diskurs kein Makel, sondern probates Stilmittel der eigenen nationalen Selbstaffirmation und der Verortung des ›Slowenentums‹ in der Verwandtschaft zu den anderen slawischen Nationen.

Anders hingegen verhielt es sich mit der – behutsamen – Vermittlung nationaler Inhalte im Schullesebuch: Das probate Mittel hierfür waren offenbar nicht primär Übersetzungen, sondern originäre slowenische Texte. Wenn man sich nochmals vergegenwärtigt, welche Diskurse über das Übersetzen und über die eigene Nation in der slowenischen Öffentlichkeit bzw. Bildungselite in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominierten, leuchtet dieser Umstand ein: National gesinnte Kreise waren damit beschäftigt, in einer kulturellen-sprachlichen-emanzipatorischen Aufholjagd zu beweisen, dass das Slowenische als Kultursprache gelten und alle Funktionsanwendungen einer Sprache selbstständig abdecken kann und die Slowenen als eigenständige Nation ernst genommen werden müssen. Dementsprechend war jeder originär slowenische Text ein erneuter Beweis dafür und wurden nationale Inhalte am liebsten in originär slowenischen Texten zum Ausdruck gebracht.

Fragt man außerdem danach, *wann* und *wo* Übersetzungen zur ideologischen Steuerung zum Einsatz kamen, kann zunächst festgehalten werden, dass es zwischen 1848 und 1918 generell zu einem Anstieg explizit ideologischer Inhalte kam. Die größte Konstante in der ideologischen Steuerung durch das Schullesebuch in diesem Zeitraum war die moralisch-religiöse Erziehung, die zwar mit zeitlichem Vorschreiten etwas in den Hintergrund trat, dennoch bis 1918 ungebrochen stark blieb. Die anderen Inhalte nahmen im Laufe des Untersuchungszeitraums in dem Maße zu, in dem die ›habsburgische Meistererzählung‹ von der Einheit in der Vielfalt und die nationale slowenische Meistererzählung zur Affirmation des eigenen Selbstbildes stärker in den Vordergrund traten. Kaisertreue, aber auch nationale oder slawische Themen waren demnach in den späten Jahrzehnten der Monarchie im Schulbuch präsenter, d. h. gesellschaftliche und politische Veränderungen hielten Einzug ins Schullesebuch und spiegelten sich in diesem wider.

Verteilt über die Schulzeit, d. h. die verschiedenen Schulklassen und -typen, lässt sich festhalten, dass Übersetzungen zur moralischen Belehrung vor allem in den Lesebüchern für die niederen Schulstufen v. a. in den Volksschulen massiv zum Einsatz kamen, während sich kaisertreue Elemente durch alle Schulklassen und Altersstufen zogen. Betont slawische und slowenische Inhalte befanden sich hingegen häufig erst in Lesebüchern für höhere Schulstufen z. B. in den letzten Klassen der Volksschule und vor allem den Gymnasiallesebüchern. Anlehnend an Bruckmüller – der für deutsche Lesebücher in Bezug auf deutschnationale Inhalte zum Gesamteindruck kam, dass solche Inhalt den SchülerInnen erst geboten wurden, wenn davon ausgegangen werden konnte, dass Kaisertreue und Katholizismus durch das Curriculum bereits

gut implementiert worden waren² – kann für slowenischnationale Inhalte in slowenischen Schullesebüchern ein ähnliches Fazit gezogen werden: Betont slawische oder slowenische Inhalte traten vermehrt erst in den Gymnasiallesebüchern, v. a. in jenen für die höheren Klassen, zu Tage, als das Fundament an grundlegender moralisch-religiöser und kaisertreuer Erziehung bereits gelegt war.

Kommen wir nun zur Frage, *wie* durch Übersetzungen ideologisch gesteuert werden konnte. Entscheidend war vielfach nicht eine bestimmte Übersetzungsstrategie, sondern – wie bei jeder Art von Anthologie – die Frage der Selektion. Oft lag das Ideologische schlicht schon darin, dass bestimmte Inhalte, bestimmte Texte bestimmter AutorInnen *überhaupt* ins Schullesebuch aufgenommen wurden. Auch ging es dabei oft um die Gesamtkomposition bzw. den Gesamteindruck der Lesebücher. Dazu mussten die einzelnen Texte nicht extrem ideologisch ›aufgeladen‹ sein, aber in ihrer Gesamtschau, durch die Zusammenstellung vieler – einzeln nicht besonders spektakulärer – Texte konnte einem Lesebuch bzw. einer Abteilung eines Lesebuches eine nationale oder betont slawische (z. B. slowenische und/oder slawophile und/oder besonders patriotisch-kaisertreue) Note gegeben werden. Dieses Fazit bestätigt sich insbesondere bei jenen Lesebüchern von Schreiner und Sket, die wegen ihres nationalen und slawischen Gepräges ins Kreuzfeuer deutschnationaler Kritik gerieten. Die Herausgeber der Lesebücher wurden deshalb so ausführlich diskutiert, weil sie als ›secondary authors‹ für diese Frage der Text- und AutorInnenauswahl und damit für die thematische und literarische Kanonbildung eine so entscheidende Rolle spielten.

Darüber hinaus haben einige Beispiele aber auch gezeigt, dass Übersetzungen eine bestimmte ideologische Ausrichtung bekommen konnten, indem sie in ideologische Paratexte (vor allem hinzugefügte Texteinleitungen bzw. Schlussworte) eingebettet wurden. Ebenso konnte auch durch spezifische Übersetzungsstrategien ideologisch gesteuert werden. Die gängigste Übersetzungsstrategie in diesem Zusammenhang war die Lokalisierung bzw. die kulturspezifische zieltextorientierte Übersetzung: Eine Anpassung an den Erfahrungs- und Wissenshorizont des intendierten Lesepublikums wurde vorgenommen bzw. eine Geschichte in ein ›slowenisches‹ Setting verlegt.

Ein abschließendes Plädoyer für den Kontext

Um das Thema abzurunden sowie historisch verorten zu können, schien es notwendig, nicht nur die Lesebücher, sondern auch die Rahmenumstände und die beteiligten AkteurInnen unter die Lupe zu nehmen. Zu Beginn dieses langen Prozederes von Text- und Lesebuchproduktion und ihren Sinnstiftungs- und Zuschreibungs-

² BRUCKMÜLLER, »Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria«, in: Cole, Unowsky (Hg.) 2009 – *The Limits of Loyalty*, 11–35, 17.

prozessen standen die Herausgeber, die eine Auswahl von Texten und Übersetzungen diverser AutorInnen/RewriterInnen und ÜbersetzerInnen trafen bzw. auch teilweise eng mit diesen zusammenarbeiteten. Wie eine genaue Analyse der Entstehung der ersten Gymnasiallesebücher, eine biografische Recherche zu den AutorInnen der Lesestücke in den Lesebüchern und ein Blick auf die Herausgeber der Volksschullesebücher belegte, half dabei eine institutionalisierte Nähe zum Schulwesen. Die überwiegende Mehrheit der Herausgeber und auch eine große Zahl der Lesetextverfasser waren Schulmänner. Die zweite große Gruppe unter den Autoren bildeten die Geistlichen. Zudem ist deutlich geworden, dass für die Herausgabe eines Schullesebuches zum Teil sehr große sprachliche und organisatorische Hindernisse zu überwinden waren – man kann auch sagen – viel Idealismus notwendig war, um sich einer so mühseligen Sache anzunehmen. Gleichzeitig erhöhte vorhandenes – soziales sowie kulturelles – Kapital deutlich die Chancen, ein solches Vorhaben zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Gemein war den betreffenden Herausgebern sicherlich die Überzeugung – Bourdieu würde es die *Illusio* des Feldes nennen –, dass der hehren Institution Schule, dem Fortschritt der Monarchie und der eigenen nationalen Gemeinschaft damit ein großer Dienst erwiesen – oder wie es Bleiweis nannte, eine »Gabe am Altar des Vaterlandes« dargebracht – wurde.

Am Ende dieses Prozesses standen die Gutachter und Landesschul- und Ministerialbeamten: Die Hürde des Begutachtungsprozesses musste letztendlich jedes Schulbuch mit seinen Texten und Übersetzungen nehmen, bevor es für den Gebrauch in den Schulen zugelassen werden und damit seinen Weg in Schülerhände finden konnte. In den Gutachten wurden oft die regionalen, lokalen Sichtweisen und Bedürfnisse »von unten« beschrieben. Ebenso bezeugten die Schulakten aber auch die Sicht »von oben«, die Position des Ministeriums für Kultus und Unterricht und der Landesschulbehörden. Konnte dabei eine spezifische Einstellung, Wertehaltung, oder gar eine spezifische staatliche Übersetzungspolitik ausgemacht werden? Wurden Übersetzungen von oben gefördert, verhindert oder in spezifische Bahnen gelenkt? Die Antwort darauf lautet: nein. Übersetzungen wurden in den gesichteten Schulakten oder auch in entsprechenden Gesetzestexten, Verordnungen oder den Approbationsgutachten selten explizit erwähnt. Anders als zur Gestaltung von Lesebüchern allgemein gab es keine konkreten staatlichen Vorgaben zur Textgestaltung oder zum Umgang mit Übersetzungen. Das Ministerium interessierte sich in erster Linie und eigentlich ausschließlich dafür, ob Lesebücher und Lesetexte sprachlich, pädagogisch und in Bezug auf die vermittelten Inhalte »angemessen und zweckmäßig« und in patriotisch-staatsbürgerlicher Hinsicht »verlässlich« waren. Ob es sich dabei dann um originäre Texte oder Übersetzungen handelte, war nicht relevant. Besonders deutlich wird dies in den Jahren der intensiven »Nationalitätenkonflikte« und während des Krieges, als Anzeigen von deutschnationalen Zivilpersonen wegen »panslawistischer Agitation« und »slowenischer Propaganda« in einzelnen slowenischen Schulbüchern eingebracht wurden. Im Kontext dieser Anschuldigungen – auf welche hin das Ministerium allgemein versuchte deeskalierend zu wirken – traten

Übersetzungen während des Ersten Weltkrieges verstärkt im Kontext der politischen (Un-)Verlässlichkeit in Erscheinung: Texte und Übersetzungen mit nationaler Note bzw. Texte, die in irgendeiner Weise die Verbundenheit mit anderen Slawen thematisierten, kurzum alles ›Slawische‹ oder ›Nationale‹ war verdächtig und wurde ausgesondert, abgeändert oder zensiert. Von der Kritik und den folgenden Streichungen und sonstigen Maßnahmen betroffen waren deshalb vor allem Übersetzungen aus dem Serbischen und Russischen, während Übersetzungen aus dem Deutschen als besonders ›politisch verlässlich‹ eingestuft wurden.

* * *

Den HistorikerInnen wurde mit dieser Arbeit hoffentlich der Blick auf ein meist unterschätztes, selten direkt thematisiertes und oft selbstverständlich übergangenes Thema gelenkt: Übersetzungen. Wenngleich Übersetzungen und alle anderen Phänomene von Translation auch in Zukunft nicht im Fokus der Geschichtswissenschaften stehen werden, so ist hoffentlich dennoch deutlich geworden, dass man zu neuen Erkenntnissen über den eigenen Objektbereich gelangen kann, wenn man die formative Kraft von Sprache und den Beitrag von Translation mitberücksichtigt, denn *imagined communities* sind in den allermeisten Fällen auch immer das Resultat einer bestimmten Sprachpolitik. Vor allem für die Geschichte der vielsprachigen Habsburger Monarchie, natürlich auch für alle anderen Bereiche geschichtswissenschaftlicher Forschung, insbesondere auch für die Nationalismusforschung, können von einem Fokus auf Translation sehr fruchtbare Impulse ausgehen. Durch einen Fokus auf Translation können nämlich »nationalistische Reinheits- und Homogenitätsphantasien«³ und damit traditionalistische Geschichtsbilder unterlaufen und das Augenmerk stattdessen auf die Verbindungslinien, auf Austausch und Kontakt zwischen Sprachen und Kulturen gerichtet werden.

Die Geschichte des Schulwesens bietet Antworten auf viele entscheidende Fragen sowie noch einiges an nicht ausgeschöpftem Forschungspotential. Was mir im Zuge der vorliegenden Forschung dabei besondere Freude bereitet hat, war, völlig ›vergessene‹ Akteure (z. B. Johann Kleemann) bzw. minder gewürdigte Persönlichkeiten (Jakob Sket, Anton Janežič, Henrik Schreiner u. a.) aus der zweiten Reihe hervorzuholen und ihren Beitrag zu sprachnormierenden und nationsformenden Entwicklungsprozessen zu beleuchten sowie die Verflechtungen zwischen dem Zentrum Wien und der slowenischen Peripherie herauszuarbeiten. Dabei hat sich gezeigt, dass der slowenische Kulturraum im 19. Jahrhundert mehrere wichtige intellektuelle Zentren hatte – Wien, Klagenfurt, Ljubljana, Graz, Trieste, Maribor etc. – und wir die Komplexität historischer Prozesse sträflich verkürzen, wenn wir uns in Forschungsarbeiten nur auf das heutige kulturelle slowenische Zentrum Ljubljana konzentrieren. Die Geschichte des Schulwesens birgt auf alle Fälle noch

3 GIPPER/DIZDAR, »Einleitung: Übersetzung als Konstruktionselement nationaler Identität«, in: Dizdar, Gipper et al. (Hg.) – *Nationenbildung und Übersetzung*, 7–16, 8.

viele solche ›vergessenen‹ aber wichtigen Persönlichkeiten, Netzwerke und Verflechtungen, die es wert wären, ans Licht geholt und rekonstruiert zu werden. Ebenso hat der Bereich der Schulbuchproduktion gezeigt, dass es anachronistisch ist, heutige Begrifflichkeiten und Trennlinien zwischen den Berufsbildern in die Vergangenheit zurückzuprojizieren: Eine Trennung in verschiedene klar getrennte Rollenbilder (z. B. Herausgeber, Autor, Übersetzer, Begutachter, Lehrer, Geistlicher etc.) für diesen Zeitrahmen und das Medium Lesebuch ist nicht wirklich haltbar, da die meisten der in diesem Bereich aktiven Persönlichkeiten mehrere dieser Funktionen in ihrer Person vereinten.

An die slowenische Sprach- und Literaturwissenschaft erlaube ich mir den Appell zu richten, sich nicht nur auf die originär slowenische und v. a. literarische Textproduktion zu konzentrieren, sondern insbesondere für die wichtige sprachliche Entwicklungsphase des 19. Jahrhunderts den Beitrag von Übersetzungen mit unter die Lupe zu nehmen. Die innovative Leistung und der sprachschöpferische Beitrag von Übersetzungen zur Herausbildung aller Genres und Textsorten, der Normierung und Kodifizierung der Schriftsprache und der Herausbildung einer ausdifferenzierten Terminologie für alle Bereiche des Lebens sollte dabei mehr gewürdigt werden. Es würde sich lohnen, sich nicht nur mit kanonisierten Literaten zu beschäftigen, sondern den Blick nach links und rechts, auf die naturwissenschaftlichen Autoren, Terminologen, Grammatiker, Schulmänner, Beamten und dergleichen mehr zu richten, die oft weniger sichtbar im Hintergrund, dafür aber um nichts weniger wichtige Leistungen für die slowenische Sprachentwicklung erbracht haben. Was die bio- und bibliografische Untersuchung slowenischer Literaten aus dem 19. Jahrhundert betrifft, würde es sich lohnen, nicht nur die eine Seite ihres Schaffens, die schriftstellerische, sondern auch die andere Seite, ihre übersetzerischen Werke zu untersuchen. Wenn nämlich auch ein Fazit durch die Untersuchung der vielen Lesetexte und ihrer AutorInnen gezogen werden konnte: Der typische slowenische Schriftsteller oder Intellektuelle, ein typischer Politiker, Lehrer, Geistlicher etc. dieser Zeit war neben vielem anderen ganz oft *auch* übersetzerisch tätig.

Der Translationswissenschaft bzw. Translationsgeschichte kann ich lediglich einen kleinen Mosaikstein beisteuern, da ja translationshistorische Fragestellungen jeweils nur für einen bestimmten historischen Objektbereich untersucht werden und diese nicht für andere historische Settings verallgemeinert werden können. Deshalb kann ich keine allgemeinen Aussagen über die Übersetzungskultur der Habsburger Monarchie im 19. Jahrhundert tätigen, sondern nur über die slowenische Übersetzungskultur im Zeitraum 1848–1918, wie sie sich im slowenischen Schullesebuch abbildete. Eine gewisse Repräsentativität für die *slowenische Übersetzungskultur im Zeitraum 1848–1918* allgemein ist aber durch den universalistischen Charakter des Schullesebuches durchaus gegeben. Zudem hoffe ich gezeigt zu haben, dass sich translationswissenschaftliche theoretische Konzepte – das Konzept der Translationskultur und der Themenbereich der ideologischen Steuerung durch Übersetzungen (Prunč), *Rewriting* (Lefevre), translationssoziologische Überlegungen (nach Bour-

dieu) – fruchtbringend mit geschichtswissenschaftlicher Quellenarbeit verquicken lassen und man sich durch diese interdisziplinäre Arbeitsweise sinnvoll komplexen, historischen Sachverhalten annähern kann.

Ähnliche Studien für andere Sprachen oder andere Schulbuch- oder Textsorten im Kontext der Habsburger Monarchie wären daher ein Desideratum der Translationsgeschichte und würden einen kontrastiven Überblick gewähren. Der Verdacht liegt nahe, dass die Translationskultur (der Anteil von Übersetzungen und ihre Verteilung nach Genres, Ausgangssprachen, ihre Kenntlichmachung, ihr Status etc.) der kleinen und jungen Nationen mit noch unzureichend entwickelter Schriftsprache (neben den Slowenen fallen hierbei die Ruthenen/Ukrainer, Slowaken, Kroaten und Serben ein) deutlich anders war als jene der größeren und dominanteren Nationen mit längerer historischer Sprachtradition (wie z. B. bei den Deutschen, Ungarn, Tschechen und Polen). Auch würde sich ein kontrastiver Vergleich mit der Übersetzungspolitik anderer vielsprachiger Großreiche und Imperien oder neugegründeter Nationalstaaten im Schulwesen, anbieten, z. B. eine Untersuchung der Sprach-, Schul- und Übersetzungspolitik Italiens im Kontext seiner Einigung, um – in Anlehnung an den berühmten Ausspruch d’Azeglios – zu untersuchen, wie, nachdem Italien geschaffen war, Schule, Sprache und Übersetzungen dabei mithalfen, auch Italiener zu schaffen. Wie das österreichische Schulwesen, slowenische Schullesebücher und die darin enthaltenen Übersetzungen mitgeholfen haben, ›Slowenen‹ zu schaffen, darüber hat dieses Buch hoffentlich erschöpfend Auskunft gegeben.

ANHANG

Methodik und Quellenlage

»[H]istorians should grapple quite directly with their material, getting their hands dirty before elaborating any great principles concerning the methodology of their task.«¹

Zu Beginn des Unternehmens galt es, einen Überblick über die approbierten Schulbücher im Zeitraum 1848 bis 1918 zu erhalten, sie in digitalisierter Form zu besorgen und zu katalogisieren, sich also direkt ins historische Material zu stürzen. Dies geschah in der Slowenischen Nationalbibliothek (NUK), der *Schulbuch- und Schulschriftensammlung*² des Bundesministeriums für Bildung und dem *Slovenski šolski muzej* (SŠMLJ) sowie über den exzellent aufgearbeiteten Bestand der *Digitalna knjižnica* (dlib.si). Durch die Festlegung auf approbierte Schullesebücher im Zeitraum 1848 bis 1918 kam ich durch diese Recherchen auf 46 Lesebücher (Neuaufgaben und verschiedene Ausgaben nicht eingerechnet): 17 für Mittel-, 2 für Bürger- und 27 für Volksschulen (vgl. dazu die Liste der approbierten Lesebücher zwischen 1848 und 1918).³

Für die weiterführende quantitative und qualitative Analyse wurden ›Randphänomene‹ unter den Lesebüchern wenig bis gar nicht berücksichtigt, die ob ihres Nischencharakters oder ihrer sehr spezifischen Zielgruppe nur von nachrangiger Bedeutung waren, z. B. die zwei Lesebücher für die Bürgerschulen und das Lesebuch für das Mädchenlyzeum. Selbiges gilt für die ABC-Fibeln in den Volksschulen, die ausschließlich dem Kennenlernen der Buchstaben und dem Lesen- und Schreibenlernen im ersten Schuljahr dienten und dementsprechend nur sehr eingeschränkt (ideologische) Inhalte und Wissen transportierten. Ebenso wurden die literaturhistorischen Mustersammlungen für die obersten Klassen des Gymnasiums nicht weiter berücksichtigt, da ihnen eine andere Konzeption als den Lesebüchern (nämlich eine chronologische Darstellung der Sprach- und Literaturentwicklung der eigenen

1 PYM, *Method in Translation History*, viii.

2 Diese einzigartige aus der Amtsbibliothek hervorgegangene Sammlung des Bildungsministeriums beherbergt eine riesengroße Übersicht über die österreichische Schulbuchproduktion, was für die Zeit bis 1918 jene der anderen zisleithanischen Sprachen miteinschließt. Die Bestände dieser Sammlung sind erst ab den 1880er- und 1890er-Jahren umfangreich; die vorhergehenden Jahrzehnte sind nur spärlich vertreten und spiegeln damit die gesamte Schulbuchproduktion einigermaßen gut wider. Mittlerweile hat die Universitätsbibliothek Wien die Sammlung übernommen.

3 Die erste Verwaltung, Verschlagwortung und Systematisierung habe ich mit der TRADOK-Datenbank bewältigt, die dem FWF-Projekt »Deutsch-slowenische/kroatische Übersetzung 1848–1918« von Erich Prunč entwachsen ist. Vgl. PRUNČ, Erich, *Deutsch-slowenische/kroatische Übersetzung 1848–1918. Projektbeschreibung* 2015.

Nationalsprache, ganz ohne Realientexte) zugrunde lag. Zieht man also die literarhistorischen Mustersammlungen für die höchsten Klassen des Gymnasiums und die Volksschulbibeln ab, lag das Alter der SchülerInnen, die durch die untersuchten Lesebücher im Unterricht geprägt wurden, etwa zwischen 8 und 17 Jahren. Zusätzlich wurden aber, wo es das Thema gebot, auch die verschiedenen Ausgaben und Neuauflagen der Lesebücher mitberücksichtigt. Nach Möglichkeit wurde, wenn nicht anders angegeben, mit den Erstauflagen gearbeitet. Was die etwaigen Vorlagen und Paralleltexte anbelangt, musste wegen der großen Zahl an deutschen, tschechischen u. a. Lehrwerken kursorisch gearbeitet werden: Als Paralleltextcorpus, mit welchem der Vergleich mit etwaigen Ausgangstexten und Vorlagen bestritten wurde, diente eine in der *Schulbuch- und Schulschriftensammlung* des BMB gesammelte Stichprobe.⁴

Archivrecherchen

Im nächsten großen Arbeitsschritt widmete ich mich den Archivrecherchen und begab mich im vorwiegend amtlichen Archivmaterial des Allgemeinen Verwaltungsarchivs des Österreichischen Staatsarchivs (AVA ÖSTA), dem Archiv der Republik Slowenien (ARS), der Handschriftensammlung der Slowenischen Universitäts- und Nationalbibliothek (NUK) und dem Slowenischen Schulmuseum (SŠMLJ) auf die Suche nach Hintergrundinformationen zu den Schulbüchern, kritischen Reflexionen und Aussagen von Übersetzern, Herausgebern und anderen involvierten Personen zum Thema Schulbuch, ideologische Steuerung und Translation. Für vorliegende Arbeit waren primär die Approbationsakten der einzelnen Schulbücher und die darin enthaltenen Gutachten von großer Relevanz, da sie Einblicke in die Schulbuchproduktion, in die Beweggründe des Ministeriums und der einzelnen Beteiligten boten und Auskunft über die Kontroversen, Konflikte, Verbote und die Zensurierung gewisser Lesebücher bzw. Inhalte gaben. Das Aktenmaterial wird, dem allgemeinen Trend in der Administration der Monarchie folgend,⁵ insbesondere ab den 1890er-Jahren quantitativ wirklich umfangreich. Die Archivrecherche glich einer Suche nach einer Nadel im Heuhaufen, da Translation niemals das Haupt-, sondern wenn überhaupt immer nur ein Nebenthema in diesen Quellen darstellt. Weitere berücksichtigte Primärquellen waren unveröffentlichte und veröffentlichte Korrespondenzen der beteiligten Akteure sowie Paratexte wie Vorwörter in Schulbüchern, Schulbuchrezensionen in Zeitungen etc., in denen sich die Beteiligten manchmal auch zum Thema Translation und zu ideologischen Belangen äußerten. Außerdem wurden stets die gesetzlichen Vorgaben und staatlichen Rahmenbedingungen mitberücksichtigt, wofür ich vor allem auf das *Verordnungsblatt des Ministeriums für Cultus*

⁴ Mein stichprobenartig gesammelter Vergleichskorpus an anderssprachigen Schulbüchern umfasste 121 deutsche, 47 tschechische, 10 kroatische bzw. 2 serbische und 6 polnische Schulbücher.

⁵ HEINDL, *Bürokratie und Beamte*, 33; JUDSON, *The Habsburg Empire*, 336.

und *Unterricht* und im *Reichsgesetzblatt* publizierte Gesetze zurückgegriffen habe. Eingeflossen sind diese Quellen in alle Kapitel der vorliegenden Arbeit, schwerpunktmäßig aber vor allem in die Kapitel 4.1 und 7.

Die quantitative Übersetzungsanalyse

Um einigermaßen verlässliche Aussagen über die Übersetzungskultur im slowenischen Schullesebuch treffen zu können, genügte es nicht, Hypothesen aufzustellen und diese dann an zwei, drei Beispielen zu bestätigen:

Little history can be construed from the analysis of isolated translations. Worse, quite superficial history can result from hypothesis that are pumped up after summary testing on just one or two cases.⁶

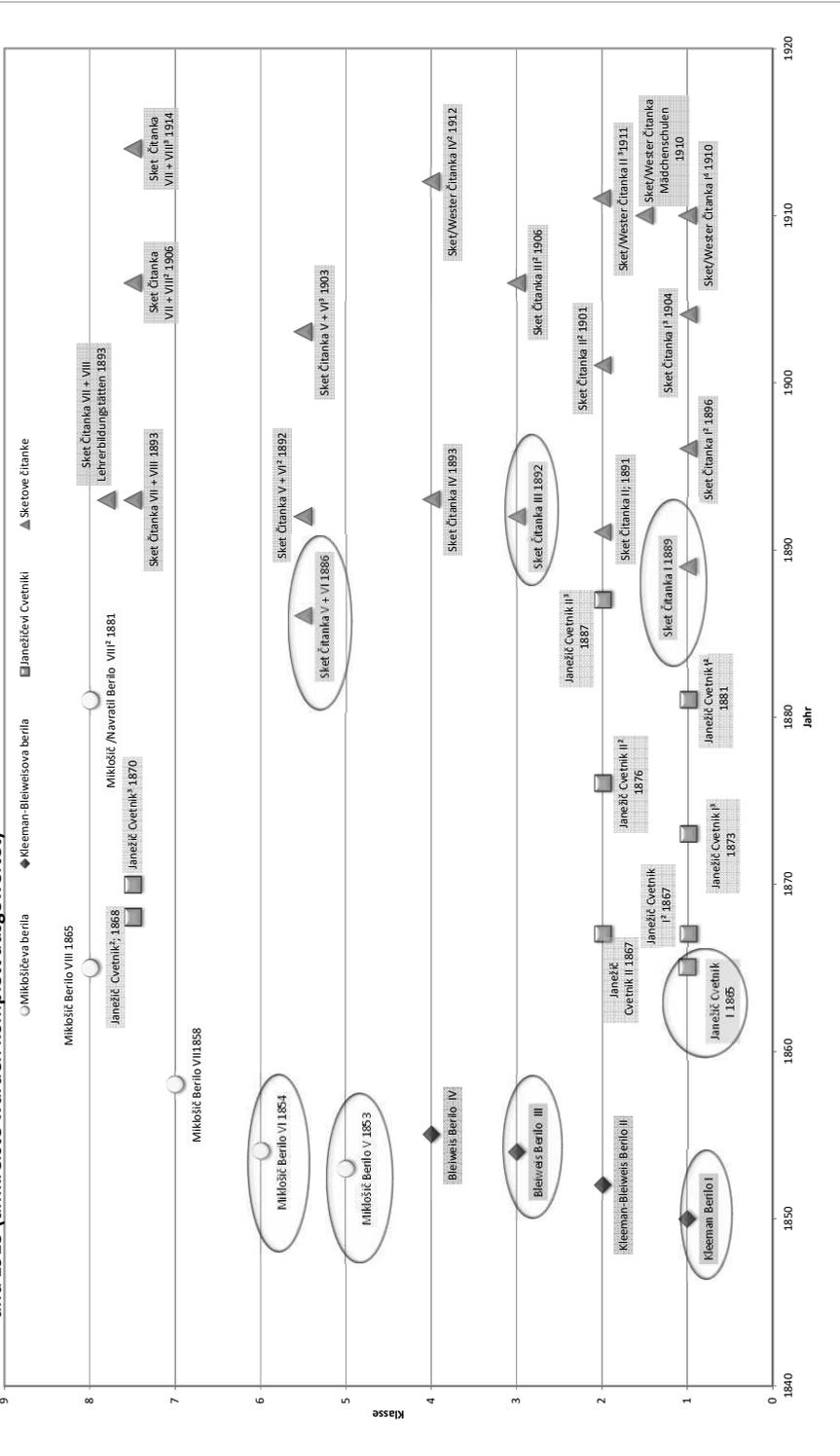
Deshalb habe ich mich entschieden, eine repräsentative Stichprobe, einen Corpus aus Lesetexten aus Gymnasiallesebüchern genauer und ausführlicher zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurden 8 der 17 Erstausgaben der Gymnasiallesebücher im Untersuchungszeitraum *im Ganzen* untersucht.⁷ Dafür ausgewählt wurden die Erstaufgaben aller Lesebücher für die erste, die dritte, die fünfte und die sechste Klasse der Gymnasien; die zweiten und vierten Gymnasialklassen wurden hingegen ausgelassen. Damit ergibt sich ein repräsentativer Schlüssel, der auch die Herausgeber gerecht repräsentiert: So wurden durch diesen Verteilungsschlüssel 3 der 6 Sket'schen Bücher, 2 der 4 Miklošič-Bücher, 2 der 4 Kleemann/Bleiweis-Bücher und 1 der 3 Janežič-Lesebücher untersucht. Durch dieses diachrone Sampling ergab sich die Möglichkeit eines Vergleichs im Zeitraum der 70 Jahre zwischen 1848 und 1918 (vgl. Grafik 25). Dadurch sollte es möglich sein, die Entwicklungslinien, die ideologische Ausrichtung und die sich verändernden Einstellungen zu Übersetzungen zwischen den verschiedenen Generationen an Gymnasiallesebüchern nachzuzeichnen.

Diese 8 ausgewählten Gymnasiallesebücher enthielten gemeinsam 902 Lesetexte, die für die weitere Untersuchung anhand grundlegender Informationen tabellarisch kategorisiert wurden. Diese Informationen lieferten zum einen die Lesetexte selbst, zum anderen wurden zusätzlich biografische und bibliografische Daten recherchiert, die allesamt, wenn nicht anders angegeben, aus der Online-Datenbank *Slovenska biografija* stammen. Die Kategorisierungen ergaben sich aus den Fragestellungen nach der Translationskultur und der ideologischen Steuerung in den Schullesebüchern. Gewisse Häufungen und Schwerpunkte in den Verteilungsverhältnissen

⁶ PYM, *Method in Translation History*, 39.

⁷ Eine solche Corporaanalyse wurde nur für die Gymnasial-, nicht aber für die Volksschullesebücher vorgenommen, da die Gymnasiallesebuchproduktion im Gesamten leichter zu überschauen war und zu Fragen des Themen-, AutorInnen-, Literatur-, Wissens- und Wertekanons interessantere Ergebnisse versprach als Volksschullesebücher für die niederen Klassen mit ihrer hohen Zahl unkanonischer, anonymen kindgerechter Texte.

Slowenische Gymnasiallesebücher nach Erscheinungsjahr und Klassenstufe zwischen 1848 und 1918 (umkreiste wurden komplett ausgewertet)



wurden überhaupt erst während des Erhebungsprozesses richtig sichtbar. Sofern vorhanden bzw. eruierbar, wurden folgende Informationen erhoben: Titel des Lesetextes, AutorIn des Lesetextes, Form des Lesetextes (gebundene oder ungebundene Rede), ÜbersetzerIn, Ausgangstextsprache und AusgangstextverfasserIn, Titel des Ausgangstextes. Bei allen 902 Lesestücken wurde also versucht zu eruieren, ob es sich um eine Übersetzung oder um eine originäre Textproduktion handelte; ebenso wurde erfasst, ob eine Übersetzung als solche kenntlich gemacht wurde. Kategorisiert habe ich dabei nach einem vierteiligen Ampel-System:

- definitiv eine Übersetzung (durch klare Kenntlichmachung als solche oder die Eruierung des Ausgangstextes)
- sehr wahrscheinlich eine Übersetzung (viele Indizien sprechen dafür, Verdacht konnte letztendlich allerdings nicht verifiziert, d. h. der Ausgangstext nicht gefunden werden)
- eher keine Übersetzung (ein Verdachtsmoment für eine Übersetzung besteht, konnte aber nicht erhärtet werden)
- originär slowenische Textproduktion.

Hierbei ergibt sich natürlich eine gewisse Unschärfe, insbesondere durch die ›versteckten‹ Übersetzungen. Vielfach konnte ich solche Pseudo-Originale nachweisen; in einigen Fällen brachte aber auch eine ausgiebige Recherche keine letztendliche Klarheit. Trotz dieser nicht restlos zu beseitigenden Unschärfen ist das Ergebnis durch die Größe der Stichprobe wohl dennoch aussagekräftig. Ebenso erhoben wurden Informationen zum Inhalt des betreffenden Lesetextes, wobei mehrfache Kategorisierungen eines Textes möglich waren: Ist der betreffende Text naturkundlichen (Biologie, Physik, Chemie etc.), landeskundlichen (Geografie, Ethnografie) oder historischen Inhalts? Oder religiöser oder moralischer Natur? Die Kategorie ›moralischer Natur‹ deckte sich oft mit der religiösen, musste es aber nicht immer. Ein Beispiel: Gerade Fabeln und Kurzgeschichten endeten sehr oft mit einer moralischen Schlussfolgerung etwa darüber, wie man leben, arbeiten, sich verhalten, was man daraus lernen soll. Eine Geschichte mit dem moralischen Schluss etwa, dass man seinen Hof nicht zu früh an die nächste Generation übergeben solle⁸, ist demnach moralisch-belehrender, aber nicht religiöser Natur.

Eine weitere Kategorie dieser tabellarischen Erfassung lautete ›slowenische bzw. slawische Lokalisierung‹, eine andere fragte nach einer ›ideologischen Rahmung‹. Auch diese beiden Kategorien konnten gemeinsam auftreten, z. B. wenn es sich um nationalslowenische Inhalte handelte. Dennoch muss eine ›slowenische bzw. slawische Lokalisierung‹ keinen explizit ideologischen Charakter haben, sondern konnte etwa auch in ganz neutralen Sachtexten vorliegen, z. B. wenn eine bestimmte Tierart, ein bestimmtes Naturphänomen erklärt und auch die Vorkommnis desselben in

⁸ SLOMŠEK, Anton, »Jež in lisica«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 97.

Gebieten mit slowenischer Bevölkerung erwähnt und ausgeführt werden.⁹ Oder es konnte sich beispielsweise um eine Kurzgeschichte über ein vom Zaren verhängtes Schnellfahrverbot und einen dagegen verstoßenden Leutnant in St. Petersburg handeln: Diese Anekdote enthielt keinerlei politische oder ideologische Implikation, außer dass sie eben in einem slawischen Setting spielte.¹⁰ Davon abzugrenzen ist die Kategorie »ideologische Rahmung«, mit der *explizit* auf nationale und/oder austroslawistische, dynastietreue, und/oder gesamtslawische oder sonstige ideologische Inhalte (vgl. Kapitel 1.1) verwiesen wird. Die Grenzen sind hierbei natürlich fließend und die gesamte vorgenommene Kategorisierung – vor allem in den eher »weichen« Kategorien »moralisch«, »religiös«, »slawisch/slowenisch« und »ideologisch« – zu einem gewissen Grad subjektiv; durch die hohe Zahl an verglichenen Lesetexten aber hoffentlich dennoch aussagekräftig. Kapitel 4.3, 5.1 und 5.2 basieren auf den Ergebnissen dieser quantitativen Auswertung.

Die qualitativen Übersetzungsanalysen und -vergleiche

Nach dieser breiten Makroanalyse führte der nächste Schritt auf die Textebene selbst, denn kaum eine translationswissenschaftliche Untersuchung kommt ohne eine klassische Übersetzungsanalyse aus. Dabei sind grundsätzlich drei Zugänge möglich: 1.) ein Vergleich von Übersetzung und (vermutetem) Ausgangstext, 2.) eine Analyse der Übersetzung als Text selbst, ohne dass dabei auf einen anderen (Ausgangs-)Text referiert wird, (wodurch man sie implizit eher mit anderen originären Texten desselben Genres oder aus demselben sozialen Setting vergleicht) oder 3.) ein Vergleich verschiedener (Neu)Übersetzungen untereinander.¹¹ Für ersteres muss im Vorfeld zunächst ein möglicher Ausgangstext gefunden werden. Die methodische Schwierigkeit lag beim historischen, oftmals unkanonischen nicht-hochliterarischen Textmaterial im slowenischen Schullesebuch darin, dass der verwendete Ausgangstext nicht immer zweifelsfrei festgestellt werden konnte. So konnten Angaben zu Übersetzung und Ausgangstext gänzlich verschwiegen werden oder nicht *einer*, sondern mehrere Ausgangstexte vorliegen, aus denen frei kompiliert wurde. Deshalb empfiehlt es sich in diesem Zusammenhang, eher von *Vorlagen* bzw. *Vorbildern* und nicht von Ausgangstexten zu sprechen.

Führt man schließlich eine Übersetzungsanalyse durch, muss einem stets bewusst sein, dass nie der ganze Objektbereich, sondern stets nur ein partieller Vergleich, bestimmte Aspekte der Texte miteinander verglichen werden.¹² Um nicht den klassischen Fehler zu begehen – »to read and compare miles of texts, writing a mess of

9 Siehe beispielsweise: TUŠEK, Ivan, »Gavran ali krokar«, in: *Janežič (Hg.) 1865 – Cvetnik I*, 105–108.

10 UMEK, »Rusovski car Pavel«, in: *Kleemann (Hg.) 1850 – berilo I*, 111.

11 PYM, *Method in Translation History*, 106.

12 TOURY, *Descriptive Translation Studies*, hier: 72–80.

notes on apparently significant differences, and never finding a way to say something coherent about the result« – schlägt Pym vor: »This trap can be overcome by analyzing translations with respect to just one or two well defined levels or aspects, always in order to test clearly formulated hypotheses«. ¹³ Die in den Kapiteln 5 und 6 gegebenen Textbeispiele, die einer Analyse unterzogen wurden, wurden demnach deshalb ausgewählt, weil sie sich als hilfreich erwiesen, die Fragen zu beantworten, 1.) welche Translationskultur in slowenischen Schullesebüchern vorherrschte und 2.) welche Rolle diese Übersetzungen bei der ideologischen Steuerung und Erziehung der Jugend zu »guten« SlowenInnen, KatholikInnen und kaisertreuen PatriotInnen spielten (vgl. Forschungsfragen in der Einleitung). Auf der Textebene wurde dabei vor allem nach den Operativnormen, wie sie Prunč für die slowenische Übersetzungskultur im 19. Jahrhundert identifiziert hat, Ausschau gehalten: zielkulturelle Adaptionen und Lokalisierungen durch Kürzungen, Hinzufügungen, sprachliche und semantische Shifts, Nivellierungen, Neutralisierungen und Stereotypisierungen. ¹⁴ Gerade auch die Frage der Auslassungen und Umschiffungen ist von besonderem Interesse: »[Sometimes T]exts have significance not through what they say but in what they fail to say or actively avoid.« Letztendlich soll jeder Analyseprozess flexibel gehalten werden: »Without losing sight of our aims, we should be prepared to allow translations to illuminate areas we have incorrectly ignored. We should be prepared to learn from texts.« ¹⁵ Die vorgenommenen Übersetzungsanalysen und -vergleiche konstituierten die Kapitel 5.3, 5.4 und 6.

¹³ PYM, *Method in Translation History*, 106.

¹⁴ PRUNČ, »Die Funktion der Übersetzung im Prozess der Nationswerdung«, in: Görner (Hg.) – *Stabilität in Südosteuropa*, 114–124, 117.

¹⁵ PYM, *Method in Translation History*, 108 und 109.

Liste der approbierten slowenischen Schullesebücher (1848–1918)¹⁶

Approbierte slowenische Lesebücher für die Mittelschulen (Gymnasien)

		»die Frühphase«	
1	[Kleeman, J.]	<i>Slovensko berilo za prvi gimnazijalni razred</i>	1850
2	[Kleeman, J. / Bleiweis, J.]	<i>Slovensko berilo za drugi gimnazijalni razred</i>	1852
3	[Bleiweis, J.]	<i>Slovensko berilo za tretji gimnazijalni razred</i>	1854
4	[Bleiweis, J.]	<i>Slovensko berilo za četerti gimnazijalni razred</i>	1855
5	Miklošič, F.	<i>Slovensko berilo za peti gimnazijalni razred</i>	1853
6	Miklošič, F.	<i>Slovensko berilo za šesti gimnazijalni razred</i>	1854
7	Miklošič, F.	<i>Slovensko berilo za sedmi gimnazijalni razred</i>	1858
8	Miklošič, F.	<i>Slovensko berilo za osmi gimnazijalni razred</i>	1865 1881 (überarbeitet von J. Navratil)
		»die zweite Generation«	
9	Janežič, A.	<i>Cvetnik. Berilo za slovensko mladino. I. Teil</i> ¹⁷	1865, 1867, 1873, 1881 vierte überarbeitete (von J. Sket revidierte) Auflage
10	Janežič, A.	<i>Cvetnik. Berilo za slovensko mladino. II. Teil</i>	1867, 1876, 1887 tretji popravljeni natis (von J. Sket)

¹⁶ Hierbei handelt es sich um Angaben, die die Schulbücher selbst verraten oder in der Schulbücher- und Schulschriftensammlung, der slowenischen Nationalbibliothek NUK, dem slowenischen Schulmuseum und der *Digitalna knjižnica* zusammengetragen oder Archivmaterialien entnommen wurden. Die Jahreszahlen beziehen sich auf erhaltene bzw. überlieferte Ausgaben. Ergänzt wurden Angaben zu Auflagenzahlen und Autorenschaft durch die *Slovenska biografija* und den slowenischen Bibliothekskatalog *Cobiss*. Die Ausgaben, mit denen in vorliegender Untersuchung gearbeitet wurden, sind durch Fettdruck markiert. Die Angaben zur Approbation sind, wenn nicht schon am Lesebuch verzeichnet, den »Verzeichnissen der zum Lehrgebrauche allgemein zugelassenen Lehrbücher und Lehrmittel« im *Verordnungsblatt des Ministeriums für Cultus und Unterricht* entnommen, welche aber erst ab 1878 in systematischer, vollständiger und regelmäßiger Weise vorgelegt und publiziert wurden. Vgl. ÖNB, *Alex. Historische Rechts- und Gesetzestexte*, Wien 2011. Für die Frühphase war es deutlich schwerer zu eruieren, welche Bücher in diesen frühen Jahren tatsächlich die Approbation des Ministeriums erhalten haben. Alternativ halfen hierbei vor allem die Kataloge des k. k. Schulbücherverlages (1864, 1870).

¹⁷ Dieses Lesebuch wurde sowohl in den ersten beiden Gymnasialklassen als auch in der Bürgerschule und in der 5. Klasse fünfklassiger Volksschulen benutzt. In den folgenden Tabellen zu den Büchern für die Bürger- und Volksschulen wird es nicht nochmals genannt.

11	Janežič, A.	<i>Cvetnik slovenske slovesnosti. Berilo za višje gimnazije in realke.</i>	1868 ¹⁸ zweite völlig überarbeitete Auflage, 1870 dritte revidierte Auflage
12	Sket, J.	<i>Slovenska čitanka za prvi razred srednjih šol.</i>	1889, 1896 <i>Druga popravljena izdaja</i> , 1904, 1910 <i>Četrta predelana izdaja</i> von Sket und Josip Wester 1910 idente Ausgabe zu 1910 für Mädchenschulen
13	Sket, J.	<i>Slovenska čitanka za drugi razred srednjih šol.</i>	1891, 1901 zweite, überarbeitete Auflage, 1911, dritte, mit J. Wester überarbeitete Ausgabe 1921 Umarbeitung von J. Wester
14	Sket, J.	<i>Slovenska čitanka za tretji razred srednjih šol.</i>	1892, 1906 zweite überarbeitete Ausgabe
15	Sket, J.	<i>Slovenska čitanka za četrti razred srednjih šol.</i>	1893, 1912 zweite, mit J. Wester überarbeitete Ausgabe
16	Sket, J.	<i>Slovenska čitanka za peti in šesti razred srednjih šol.</i>	1886, 1892 zweite durchgesehene Ausgabe, 1903 dritte, überarbeitete Ausgabe
17	Sket, J.	<i>Slovenska slovstvena čitanka za sedmi in osmi razred srednjih šol.</i>	1893, 1906 zweite überarbeitete Ausgabe, 1914 1893 idente Ausgabe für Lehrbildungsstätten

Approbierte slowenische Lesebücher für die Bürgerschulen

1	Brinar, J.	<i>Čitanka za meščanske šole. I. Del.</i>	1908, 1911, 1920 (veränd. Ausgabe, hg. <i>Kr. zaloga šolskih knjig za Slovenijo in Istru</i>)
2	Brinar, J.	<i>Čitanka za meščanske šole. II. Del.</i>	1909 ¹⁹

18 Cobiss sind nur die Zweit- und die Drittauflagen bekannt; die erste erlangte wohl keine größere Verbreitung bzw. Approbation.

19 Dem Eintrag in Cobiss zu Brinars *Čitanka* von 1909 zufolge soll es noch einen dritten Teil (1912) gegeben haben, der aber offensichtlich nie erschien, weil man ansonsten keinerlei Angaben dazu findet. Brinar verfasste auch im Ersten Jugoslawien noch Schulbücher, doch zu diesem Teilband dürfte es in dieser geplanten Form nicht mehr gekommen sein. Stattdessen erschien 1923 von Brinar: *Domoznanstvo: zemljepisni podatki in zgodovinske slike o kraljevini Srbov, Hrvatov in Slovencev: učencem osnovnih šol v ponavljanje*.

Approbierte slowenische Lesebücher für die Volksschulen

		»die Frühphase«	
1	[Rozman, J. /Slomšek, A. ²⁰]	<i>Malo berilo za prvošolce</i>	1852, 1854, 1857 ²¹
2	[Slomšek, A.]	<i>Veliko Berilo in Pogovorilo za vajo učencov drugega odreda</i>	1855
3	[Praprotnik, A.]	<i>Dolžnosti podložnih do svojiga vladarja</i> ²²	1858
4	[Praprotnik, A. /Močnik, Fr.]	<i>Abecednik za slovenske šole</i>	1852, 1853, 1856, 1862, 1873, 1875 ²³ , 1883

- ²⁰ In einem auf den 15. März 1851 datierten Brief an Bleiweis erwähnt Slomšek, dass er soeben den *Malo berilo za prvošolce* geschrieben habe. Dem SLB zufolge soll es hingegen Rozman verfasst haben. Rozman war damals junger Priesterseminarist und gehörte zum Kreis jener Slomšek-Schüler, die mit ihm gemeinsam fromme Gedichte dichteten und mancherlei Schulbuchtexte verfassten/übersetzten usw. Wie viel an diesem konkreten Büchlein nun Slomšek und/oder Rozman verfasst haben, kann letztendlich nicht geklärt werden. Slomšek und sein Kreis schufen in den 1850er-Jahren noch einige Schulbücher mehr, die hier allerdings keine Berücksichtigung finden, da sie entweder für die Wiederholungsschulen geschaffen wurden (z. B. *Ponovilo potrebnih naukov*, 1854) oder zweisprachige Schulbücher für utraquistische Schulen waren. Bezugnehmend auf das genannte Wiederholungsschulbuch beschrieb Slomšek (in einem Brief vom 27.03.1852 an Minister von Thun) seine Rolle damit, »die besten Kräfte [s]einer Umgebung« für die Abfassung des Buches zu gewinnen, »denselben den Stoff wie auch die Form anzuzeigen, die gelieferten Aufsätze mit Aufmerksamkeit durchzusehen und auszuscheiden«. Slomšek dürfte diesen Angaben zufolge eher als Herausgeber und Koordinator fungiert haben und die konkrete Arbeit der Texterstellung seinen jüngeren Mitstreitern überlassen zu haben. Vgl. LOKAR, »Bleiweis in Novičarji v borbi za slovenski jezik in domače slovstvo«, in: *Tominišek (Hg.) 1909 – Bleiweisov zbornik*, 1–140, 120; LUKMAN, Franc, »Rozman, Jožef (1812–1874)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; GRAFENAUER, Ivan/GSPAN, Alfonz, »Slomšek, Anton Martin (1800–1862)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*; SLOMŠEK u. a., *Konvolut korespondence Slomškove*, hier: Brief 52.
- ²¹ Auch der Katalog des Schulbücherverlages von 1870 nennt noch einen *Malo berilo (za slovenske šole)*; womit dieser gemeint sein muss, was bezeugt, dass er noch bis in die 1870er-Jahre in Gebrauch stand. Im Katalog des Jahres 1864 wird eine weitere Version dieses *Malo berilo za slovenske šole* mit dem Zusatz »für Volksschulen des Küstenlandes« genannt. Inwiefern sich diese Version von der allgemeinen unterschied, müsste eine Detailuntersuchung zeigen. Vgl. K. K. SCHULBÜCHER-VERLAG, *Katalog 1864*, 29.
- ²² Hierbei handelt es sich um eine 1857 von Andrej Praprotnik angefertigte Übersetzung des Büchleins *Über die Pflichten der Unterthanen gegen ihren Monarchen*. Auf Deutsch erschienen davon Varianten für die katholischen, die evangelischen und die israelitischen Volks- sowie für die Haupt- und Stadtschulen, was von seinem religiösen Charakter zeugt. Im Katalog des Schulbücherverlages wird es unter Lautier- und Lesebüchern geführt, weshalb es trotz seines eher monografisch-religiösen statt enzyklopädischen Charakters in diese Tabelle aufgenommen wurde. Vgl. K. K. LANDESREGIERUNG IN LAIBACH, »Büchlein über die Pflichten der Unterthanen«, 4. September 1857. K. K. SCHULBÜCHER-VERLAG, *Katalog 1864*, 3 und 29.
- ²³ Von 1873 und 1875 sind zwei Auflagen eines im Schulbücherverlag erschienenen *Slovenski abecednik za prvi razred ljudskih šol* von Andrej Praprotnik belegt, bei denen es sich wohl um eine Neuauflage dieses *Abecedniks* unter leicht verändertem Titel handeln dürfte.

5	[Praprotnik/Močnik]	<i>Abecednik za slovenske šole na Kranjskem</i> ²⁴	1862, 1867
6	[Praprotnik, A. / Močnik, Fr.]	<i>Pervo berilo za slovenske šole (v c.k. avstrijskih deželah)</i> ²⁵	(1857), 1861, 1862, 1863, 1865
7	[Praprotnik, A. / Močnik, Fr.] ²⁶	<i>Drugo berilo za slovenske šole (v c.k. avstrijskih deželah)</i>	1857, 1861, 1862, 1865, 1871
		»die zweite Generation« (≈ 1880er- und 1890er-Jahre)	
8	Miklošič, I.	<i>Začetnica in prvo berilo za ljudske šole.</i>	1878, ³ 1881, 1888, 1890, 1893, 1895
9	Razinger, A. / Žumer, A.	<i>Abecednik za slovenske ljudske šole</i> ²⁷	1880, 1882, 1883, 1885, 1887, 1888, 1890, 1891, 1895, 1896
10	Razinger, A. / Žumer, A.	<i>Prvo berilo in slovnica za slovenske ljudske šole / bzw. za drugi razred 4.- in 5.-razrednih ljudskih šol</i> ²⁸	1869, (1878), 1882, 1885, ² 1888 (zweite überarbeitete Ausgabe mit veränderten Titel), ³ 1890, 1893, ⁵ 1901, 1902

- 24 Dabei handelt es sich um eine leicht veränderte Variante des *Abecednik za slovenske šole* (Nr. 4) von Praprotnik/Močnik. Die Lesetexte sind großteils dieselben; spezifisch »Krainen« Themen, die man anhand des Titels vermuten könnte, lassen sich nicht finden.
- 25 Šlebinger zufolge sollen die Lesebücher *Pervo berilo* und *Drugo berilo* bereits 1857 entstanden sein – erhaltene Auflagen lassen sich aber erst mit 1861 und 1862 finden. Schmidt zufolge – und das deckt sich mit den bibliografischen Angaben – ist diese Angabe falsch und beide Bücher erschienen erstmals 1861, gemeinsam mit den drei deutschen Lesebüchern *Erstes/Zweites/Drittes Lesebuch für den deutschen Sprachunterricht in nicht deutschen Volksschulen* derselben Autoren. Approbiert wurden der *Pervo* und das folgende *Drugo berilo za slovenske šole v c. k. avstrijskih deželah* 1861, ersteres war für die zweite Klasse der slowenischen Stadt- und Landschulen und zweiteres für die dritte Klasse der Landschulen bzw. für dritte und vierte Klasse der Stadt- und Hauptschulen bestimmt. Sie befinden sich auch noch 1870 im Katalog des Schulbucherverlages, in zwei Versionen, mit und ohne Lieder-Beigabe Vgl. K. K. SCHULBÜCHER-VERLAG, *Katalog 1870*, 29; K. K. LANDESREGIERUNG IN LAIBACH, »Betreff: [...] Erscheinen zweier slowenischer Lesebücher für die Volksschulen« *Akt Nr. 6322*, 4. September 1861, in: ARS, AS 33 Deželna vlada; Fasz. 3/14. ŠLEBINGER, Janko, »Močnik, Franc, vitez (1814–1892)«, in: ZRC SAZU (Hg.) – SB. SCHMIDT, *Zgodovina šolstva III*, 284.
- 26 Praprotnik und Močnik gaben außerdem *Mali šolski besednjak slovenskega in nemškega jezika* heraus (1854). Von Praprotnik erschien ebenso eine 1870 approbierte *Slovenska slovnica za pervence* (1852, 1866 und 1873) und das praktische Lehrbuch *Spisje za mladino*, das vor allem für den Gebrauch in Sonntagsschulen empfohlen wurde und anleiten sollte, wie man auf Slowenisch korrekt und schön spricht und vor allem schreibt, demnach es v. a. praktische Schreibübungen (Korrespondenz, Geschäftsaufsätze etc.) beinhaltete. Approbation der Version von 1873 mindestens ab 1879. Vgl. JELAVICH, *South Slav nationalisms*, 245; vgl. auch: GERBER, Matija, »Spisje za slovensko mladino«, in: *Učiteljski tovariš*, 6/22, 15. November 1866; PRAPROTNIK, Andrej, »Spisje za slovensko mladino«, in: *Učiteljski tovariš*, 5/21, 1. November 1865, 335; LUKMAN, »Praprotnik, Andrej (1827–1895)«, in: ZRC SAZU (Hg.) – SB.
- 27 Löste seinen Vorgänger Nr. 4 ab und ist deutlich weniger religiösen Inhalts.
- 28 Es handelt sich bei all diesen Lesebüchern im Wesentlichen um dasselbe, lediglich der Titel wurde ab 1888 verändert bzw. spezifiziert. Der *Pervo berilo in slovnica za slovenske šole* von 1878 mit einer Liedbeigabe, in Approbationslisten bereits seit 1869 zu finden, dürfte eine Vorgängerversion dieses Lesebuches gewesen sein; er beinhaltet zu einem Gutteil denselben Lesestoff,

11	Praprotnik, A.	<i>Abecednik za slovenske ljudske šole</i> ²⁹	1883, ⁴ 1891, ⁵ 1895
12	[Končnik, P.] ³⁰	<i>Drugo berilo in slovnica za ljudske šole. [Für das dritte Schuljahr]</i>	1878, 1880, ⁴ 1881, 1886, 1889, 1893, 1895, 1896, 1897, 1898, 1900, 1906, 1908, 1911, 1913, 1917
13	[Končnik, P.]	<i>Tretje berilo za občne ljudske šole</i>	1880, 1886, 1888, 1896, 1897, 1898, 1901, 1902, 1903, 1904, 1906, 1908, 1910
14	Končnik, P.	<i>Četrto berilo za občne ljudske in nadaljevalne šole</i>	1883, 1897, 1898, 1900, 1901, 1903, 1904, 1906, 1908, 1913, 1914, 1916
		»die dritte Generation« (Neuheiten um die Jahrhundertwende)	
15	Koprivnik, J. / Majcen, G.	<i>Začetnica za slovenske ljudske šole</i> ³¹	1897, unverän. Nachdrucke 1899, 1900, 1901, 1906, 1907, 1908, 1911, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917
16	Josin, M. / Gangl, E.	<i>Drugo berilo in slovnica za občne ljudske šole</i>	1897, 1898, 1901, 1903, 1908, 1915
17	Josin, M. / Gangl, E.	<i>Tretje berilo za štiri- in večrazredne občne ljudske šole</i>	1902 ³² 1919 (überarb. Version, Milano)
18	Schreiner, H. / Hubad, Fr.	<i>Čitanka za občne ljudske šole: izdaja v štirih delih. Del 2, Za drugo in tretje šolsko leto štiri- in večrazrednih ljudskih šol</i>	1902, 1904, unverän. Nachdrucke: 1908, 1911, 1912, 1913, 1915, 1916, 1920 (überarbeitete Version v. I. Arnejc, Ljubljana)

aber in völlig anderer Anordnung, folgt keiner Aufteilung in Abteilungen und nennt seine Autoren nicht.

- 29 Der *Abecednik* von Praprotnik/Močnik (Nr. 4) beinhaltete in überwältigender Mehrheit religiöse-moralische Lesetexte, die wohl nicht mehr so passend erschienen, weshalb Praprotnik einen grundlegend neuen – säkularen – *Abecednik* herausgab, der 1883 approbiert wurde. Laut *SB* erlebte dieser fünf Nachdrucke, davon die ersten drei in Prag. Vgl. ebd.
- 30 Für diese verbreitete und populäre Reihe von Lesebüchern, die man bis zum Ende der Monarchie in den Listen der approbierten Schullesebücher findet, zeichnet Peter Končnik verantwortlich, auch wenn sein Name erst auf dem letzten Band, der insbesondere für Wiederholungsschulen auf dem Land zur Anwendung kam, aufscheint. Trotz ihrer Namensähnlichkeit mit der Vorgängerreihe von Praprotnik/Močnik hat diese Lesebuchreihe nichts mit dieser gemein, sondern hat jene eher abgelöst. Vgl. ŠLEBINGER, Janko, »Končnik, Peter (1844–1919)«, in: *ZRC SAZU (Hg.) – SB*.
- 31 Diese *Začetnica* löste offenbar die vorhergegangene von Ivan Miklošič ab, da diese in den Genehmigungslisten ab 1898 nicht mehr aufscheint.
- 32 Bis zum Ende der Monarchie befand sich dieses Lesebuch (in der Version von 1902) in den Approbationslisten, erlebte aber keine Nachdrucke oder Neuauflagen, was auf einen Ladenhüter hindeutet. Kurze Zeit später erschien nämlich das dritte Lesebuch von Schreiner/Hubad, was dieses von Josin/Gangl vollkommen den Rang abgelassen zu haben scheint.

19	Schreiner, H. / Hubad, Fr.	<i>Čitanka za obče ljudske šole: izdaja v štirih delih. Del 3, Za četrto in peto šolsko leto štiri- in večrazrednih ljudskih šol</i>	1904, unverän. Nachdrucke 1907, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1915 (»ohne große Änderungen« wie 1913), 1916, 1918 (leicht verän. Ausgabe)
20	Schreiner, H.	<i>Čitanka za obče ljudske šole: izdaja v štirih delih. Del 4, Za šesto, sedmo in osmo šolsko leto štiri- in večrazrednih ljudskih šol</i>	1909, unverän. Nachdrucke 1911, 1913, 1917
21	Gabršek, Fr. / Razinger, A.	<i>Berilo za obče ljudske šole. I. del: Abecednik.</i>	1906, 1908, 1911, 1916, 1918, 1919 (überarb. Ausgabe, Ljubljana)
22	Gabršek, Fr. / Razinger, A.	<i>Berilo za obče ljudske šole. II. del (S slovniskim dodatkom).</i>	1908, 1917, 1918, 1920 (überarb. Ausgabe, Ljubljana)
		»die Spätphase«	
23	Wider, K.	<i>Moje prvo berilo. Za obče ljudske šole.</i>	1912, 1913, 1917, 1918, 1919, 1920 (überarb. Ausgaben, Ljubljana)
24	Krulec, I.	<i>Moja prva čitanka: za najnižjo stopnjo obih ljudskih šol: po analitično-sintetični metodi</i>	1913
25	Schreiner, H.	<i>Čitanka za obče ljudske šole. Izdaja v treh delih. Za eno- do trirazredne šole. Del 2.</i>	1914
26	Schreiner, H.	<i>Čitanka za obče ljudske šole: izdaja v treh delih, Del 3. Za peto, šesto, sedmo in osmo šolsko leto eno- trirazrednih ljudskih šol</i>	1915 ³³
27	Končnik, P.	<i>Dvodelno P. Končnikovo berilo za eno-, in dvo- in trirazredne ljudske šole I. Del.</i>	1916

33 Bei Nr. 25, 26 und 27 handelt es sich um abgespeckte Versionen der vorangegangenen Versionen von Hubad/Schreiner- und Končnik-Lesebücher, die in weniger Teilen in reduzierter Form herausgebracht wurden.

ABKÜRZUNGEN

ARS	Arhiv Republike Slovenije (slowenisches Staatsarchiv)
AT	Ausgangstext
BMB	Bundesministerium für Bildung
Cobiss	Slowenischer Bibliothekskatalog Cobiss
Dlib	Digitalna knjižnica Slovenije (digitale slowenische Bibliothek)
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖSTA AVA	Österreichisches Staatsarchiv Allgemeines Verwaltungsarchiv
NUK	Narodna in univerzitetna knjižnica (slowenische Nationalbibliothek)
RGBI	Reichsgesetzblatt
ZRC SAZU	Znanstvenoraziskovalni center Slovenske akademije znanosti in umetnosti (wissenschaftliches Forschungszentrum der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste)
SBL bzw. SB	Slovenski biografski leksikon bzw. Slovenska biografija [online] (Slowenisches Biografisches Lexikon bzw. Online-Datenbank des Lexikons unter dem Namen Slowenische Biografie)
SŠML	Slovenski šolski muzej v Ljubljani (Slowenisches Schulmuseum)
ZČ	Zgodovinski časopis (Historische Zeitschrift)

BILDNACHWEIS

Abb. 1.–4: N. N., *Krajnski abecednik sa uzbenze na kmétih*, 1831, Ljubljana: Blaznik (URN:NBN:SI:DOC-JU6K5MA9); Machner, Joseph; Metelko, Franc Serafin, *Abecedngk za slovénke šóle vę ces. kralj. Dęržávah* 1832, Wien: Schulbücherverlag (URN:NBN:SI:DOC-ALSUF6WM); Dajnko, Peter, *Abecedna knishiza na hitro ino lebko podvučenje Slovenskega branja*. 1833, Radkersburg: Wajcinger (URN:NBN:SI:DOC-LOIJSVoL); N. N., *Abecednik za šóle po méstih*, 1846, Trieste: Papš (URN:NBN:SI:DOC-H2UAK8UP); alle von: <http://www.dlib.si>.

Abb. 5: Wappen Ritter von Kleemann (Löwe und Stern. Devise: *Labore et virtute*), aus: Stratawa, Hans, (Hg.), *Wiener genealogisches Taschenbuch III*, 1929/30 Wien: Selbstverlag.

Abb. 6: Janez Bleiweis (1808–1881), (186?), Verleger: Ernest Pogorelc, Quelle: Zbirka upodobitev znanih Slovencev NUK (URN:NBN:SI:IMG-ASZ5EoCK), unter: <http://www.dlib.si>.

Abb. 7: Ivan Macun (1821–1883) (19??) Quelle: Zbirka upodobitev znanih Slovencev NUK, (URN:NBN:SI:IMG-3W1KRZA1), unter: <http://www.dlib.si>.

Abb. 8–9: Fran Miklošič (1813–1891), (195?), Quelle: Zbirka upodobitev znanih Slovencev NUK, (URN:NBN:SI:IMG-Z45MWCS5), unter: <http://www.dlib.si> und das Wappen Ritter von Miklosich (ein aus aus Rachen und Ohren feuerspeiender Panther), aus: Stratawa, Hans, (Hg.), *Wiener genealogisches Taschenbuch IV*, 1931/32 Wien: Selbstverlag.

Abb. 10: Leo von Thun-Hohenstein, Lithographie von Josef Kriehuber, Quelle: Wikimedia Commons, unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Leo_von_Thun-Hohenstein.jpg?uselang=de

Abb. 11: Anton Janežič (1828–1869) (19??), Quelle: Zbirka upodobitev znanih Slovencev NUK, (URN:NBN:SI:IMG-QMWQZ3IZ), unter: <http://www.dlib.si>.

Abb. 12: Jakob Sket (1852–1912) (188?), Quelle: Zbirka upodobitev znanih Slovencev, Fotograf: Egger, Bartl (NUK, URN:NBN:SI:IMG-E5I7UT9H), unter: <http://www.dlib.si>.

Abb. 13–14: [Končnik, Peter], (Hg.), *Tretje berilo za obće ljudske šóle. Tiskano brez premene kakor leta 1886*. 1888, Wien: Schulbücherverlag, 109f (URN:NBN:SI:DOC-C2ZJFP1U), <http://www.dlib.si>

Abb. 15–18: Ausschnitte aus folgenden Schullesebüchern: Ullrich, Georg/Ernst, W./Branky, Franz, Hgs., *Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen. Ausgabe in acht Teilen. Zweiter Teil*, 1891, Wien: k.k Schulbücherverlag, 55; Kaiser, Josef, *Erstes Lese- und Sprechbüchlein. Dritte verbesserte Auflage*, 1864, Wien: Pichlers Witwe und Sohn, 67; N. N. [Praprotnik/Močnik], Hgs., *Abecednik za slovenske šóle*, 1862, Wien: Schulbücherverlag, 40; N. N. [Končnik], (Hg.), *Drugo berilo in slovnica za ljudske šóle. Četrto izdanje. Tiskano brez premene po tretjem izdanji.*, 1881, Wien: Schulbuchverlag, 32.

Abb. 19: »Die Ruthenbündel«, Illustration, aus: HOFFMANN, Friedrich, *Lebensweisheit in Fabeln für die Jugend*, 1840, Stuttgart: Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung, 468.

- Abb. 20: Josef Mathauser – Svatopluk a jeho synové, Quelle: Wikimedia Commons, unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Josef_Mathauser_-_Svatopluk_a_jeho_synov%C3%A9.jpg
- Abb. 21: Joseph II. und der Pflug, aus: *Oповідання з історії австрійсько-угорської держави в зв'язі з всесвітньою історією* (1914), Quelle: Wikimedia Commons, unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Joseph_II_is_plowing.jpg
- Abb. 22: Kaiserporträt, in: Končnik, Peter, (Hg.), *Četrto berilo za občne ljudske in nadaljevalne šole. S podbo našega svetlega cesarja*, 1901, Wien: Schulbuchverlag, I, (URN:NBN:SI:DOC-6URBVHQT), unter: <http://www.dlib.si>.
- Abb. 23–25: Aus dem Inhaltsverzeichnis von: Josin, Maks/Gangl, Engelbert, Hgs., *Tretje berilo za štirirazredne in večrazredne občne ljudske šole. Kot učna knjiga pripuščena 1902*, 1902, Ljubljana: Kleinmayr & Fed. Bamberg, V-VII, (URN:NBN:SI:DOC-OT6WDKB3) from <http://www.dlib.si>.
- Abb. 26–28: Beispiele aus den Schulakten: Der Akt zur Approbation *čitanka IV* von Schreiner, Anonymisierung eines Gutachtens zum *Abečednik* von Gabršek/Razinger und eines Gutachtens zur zweiten Ausgabe der *čitanka III* von Sket, alle Beispiele aus: ARS, AS 1090 C. kr. Ministrstvo za bogočastje in uk (K. k. Ministerium des Kultus und Unterrichtes), 1867–1918, odbrani spisi – Dunaj, t.e. 94, sign. 24, 24G.
- Abb. 29–30: Erste Illustrationen in slowenischen Fibeln, aus: Gabršek, Fr./Razinger, A. Hgs., *Berilo za občne ljudske šole. I. del: Abečednik*. Ljubljana: Kleinmayr, 5; Wider, Karel, (Hg.) (1913), *Moje prvo berilo. Za občne ljudske šole*. Ljubljana: Učiteljska tiskarna, 17.
- Abb. 31: Abschrift eines Schreibens des k. k. Landesschulrates für Krain an die Direktion der Staatoberrealschule in Laibach vom 23. 11. 1915, 2. Quelle: NUK rokopisna zbirka, MS 1488 Sket, Jakob, Ostalina (II); (III. Gradivo (Arhivalije o cenzuri in prepovedi slovenske čitanke), Umschlag 1915.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Unveröffentlichte Archivquellen

ARS (Archiv der Republik Slowenien Arhiv Republike Slovenije)

AS 1090 C. kr. Ministrstvo za bogočastje in uk (K. k. Ministerium des Kultus und Unterrichtes), 1867–1918, odbrani spisi – Dunaj, t.e. 93, sign. 24D, »Sprachunterricht slowenisch«.

AS 1090 C. kr. Ministrstvo za bogočastje in uk (K. k. Ministerium des Kultus und Unterrichtes), 1867–1918, odbrani spisi – Dunaj, t.e. 94, sign. 24G.

AS 31 Namestništvo v Ljubljani (Statthaltereie in Laibach), 1850–1860, Fasz. 31/14.

AS 33 Deželna vlada v Ljubljani (Landesregierung in Laibach), 1865–1905, Fasz. 31/14.

AS 14 Ilirski gubernij (Illyrisches Gubernium), 1816–1849, t.e. 55 (Volksschulen; Schulbücher-Verschleiß).

NUK rokopisna zbirka (Handschriftensammlung der slowenischen National- und Universitätsbibliothek Narodna in univerzitetna knjižnica)

MS 1049 Sket, Jakob, Ostalina; (III. Korespondenca). Ankauf des Bestandes 1848 von Josip Wester.

MS 1488 Sket, Jakob, Ostalina (II); (III. Gradivo (Arhivalije o cenzuri in prepovedi slovenske čitanke), IV. Tuja dela, V. Tuja korespondenca).

ÖSTA AVA (Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv)

Unterricht 1848–1918, Fasz. 4979, Sign. 24E, Mikrofilm Nr. 19 »serb.-slowenische Sprache«.
Unterricht 1848–1918, U2 Schachtel 5531, Fasz. 4896, 24 D slowenisch.

SŠMUL (Slowenisches Schulmuseum Slovenski šolski muzej in Ljubljana)

Arhivska zbirka, fasc. 114. Korespondenca A. M. Slomška.

Quelleneditionen und Datenbanken online

HUGO-SCHUCHART-ARCHIV, (Hg.), *Korrespondenz Hugo Schucharts*, [online-Datenbank], unter: <http://schuchardt.uni-graz.at/> (letzter Zugriff: 12.02.2018).

INSTITUT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFTEN UND EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE, (Hg.), *Die Korrespondenz von Leo von Thun-Hohenstein* [Online-Edition], unter: <http://thun-korrespondenz.uibk.ac.at/> (letzter Zugriff: 12.02.2018).

INSTITUT FÜR THEORETISCHE UND ANGEWANDTE TRANSLATIONSWISSENSCHAFT, *TRADOK. Slowenische/kroatische Übersetzung 1849–1918*. unter: <https://itat2.uni-graz.at/pub/tradok/> (letzter Zugriff: 12.02.2018).

- KOOPERATIVNI ONLINE BIBLIOGRAFSKI SISTEM IN SERVISI, (Hg.), *Cobiss*. [slowenischer Bibliothekskatalog online], unter: <http://www.cobiss.si/> (letzter Zugriff: 12.02.2018).
- NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA SLOVENIJE, *Digitalna knjižnica Slovenije*, unter: <https://dlib.si/> (letzter Zugriff: 12.02.2018).
- ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK, *Alex. Historische Rechts- und Gesetzestexte*, unter: <http://alex.onb.ac.at/> (letzter Zugriff: 12.02.2018).
- ZRC SAZU, (Hg.), *Slovenska biografija, 1925–2013*, Ljubljana, unter: <http://www.slovenska-biografija.si/> (letzter Zugriff: 12.02.2018).

Veröffentlichte Primärquellen I: Schulbücher

- АРИН, Josip, »Realna knjižnica. Zbirka učne snovi za pouk v realijah na ljudskih šolah. Pomožne knjige za ljudsko-šolske učitelje. I. del. Zgodovina učna snov za ljudske šole«, *Drugi snopič*, Ljubljana: Slovenska šolska matica 1903.
- BAF, Fr. u. a., Hgs., *Prva čitanka za hrvatske opće pučke škole. (1. školska godina)*. 1913, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- ČELAKOVSKÝ, F. L., Hg., *česká čitací kniha pro nižší třídy gymnasiální. Díl druhý*, 3. Auflage, 3 Bände 1852, Prag: B. Temsky.
- ČELAKOVSKÝ, F. L., Hg., *Česká čitací kniha pro nižší třídy gymnasiální. Díl první*. 1852, Prag: B. Temsky.
- ČELAKOVSKÝ, F. L., Hg., *Česká čitací kniha pro nižší třídy gymnasiální. Díl třetí a čtvrtý* 1852, Prag: B. Temsky.
- ČELAKOVSKÝ, F. L., Hg., *Česká čitací kniha pro třídy vyššího gymnasium* 1852, Prag: B. Temsky.
- DIVKOVIĆ, M., Hg., *Hrvatska čitanka za I. razred gimnazijski* 1887, Zagreb: Naklad kr. dalm.-hrv.-slav. zem. vlade.
- ENTLICHER, Friedrich, Hg., *Lesebuch für katholische Privat-Schulen. In fünf Theilen. III. Theil*, 1903, Wien: Buchhandlung des Katholischen Schulvereins für Österreich.
- FOERSTER, Anton, Hg., *Pesmaričica po številkah za nežno mladino* 1882, Ljubljana: Rudolf Milic.
- GRAFENAUER, Ivan u. a., Hgs., *Slovenska čitanka za višje razrede srednjih in njim sorodnih šol. I. del* 1921, Ljubljana: Jugoslovanska knjigarna.
- GRAFENAUER, Ivan u. a., Hgs., *Slovenska čitanka za višje razrede srednjih in njim sorodnih šol. II. del* 1922, Ljubljana: kr. zaloga šolskih knjig in učil.
- GRAFENAUER, Ivan u. a., Hgs., *Slovenska čitanka za višje razrede srednjih in njim sorodnih šol* 1925, Ljubljana: Jugoslovanska knjigarna.
- ГРКНИИЊ, Х./Цабрић, И., Hgs., Српски буквар. (Прва читанка) 1895, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- GRMEK, Anton/DANEV, Ivan, Hgs., *Tretje berilo za tretji razred občin ljudskih šol s slovniskim dodatkom. po M. Josinu in E. Ganglu, preuredila slovenska učitelja* 1919, Milano: Luigi Trevisini.
- HARWOT, Georg, Hg., *Deutsches Lehr- und Lesebuch für die Oberclassen höherer Schulen. Erster Band*, 1885, Przemysl: Verlag des Verfassers.

- HEUFLER, Ludovik, *Kratek popis Cesarstva Avstrijanskega sploh in njegovih dežel. Prev. Matej Cigale. za nižje gimnazije in nižje realne šole*, Wien: Schulbuchverlag 1861.
- HOPF, Georg Wilhelm, Hg., *Deutsches Lesebuch. Erster Theil*, 1857, Nürnberg: J. Lud. Schmid's Verlag.
- HORČIČKA, Josef/RUFER, Engelbert, Hgs., *čítanka pro I. třídu měštanských škol*, 1901, Prag: J. Otto.
- HORNICH, Rudolf, Hg., *Lesebuch für katholische Privat-Bürgerschulen. In drei Theilen. III. Teil*, 1904, Wien: Selbstverlag des Katholischen Schulvereines für Österreich.
- JANEŽIČ, Anton, *Slovenska slovnica s kratkim pregledom slovenskega slovstva ter z malim ciriliskim in glagoliskim berilom za Slovence*, Klagenfurt: Eduard Liegel 1854.
- JANEŽIČ, Anton, Hg., *Slovensko berilo za Nemce s kratkimi razjasnjenji in potrebnim abecedninim imenikom. Slovenisches Lesebuch für Deutsche mit kurzen Erklärungen und dem nöthigen alphabetischen Nachschlageregister* 1854, Klagenfurt: J. Leon.
- JANEŽIČ, Anton, *Slovenska slovnica za domačo in šolsko rabo*, Klagenfurt: J. Leon 1863.
- JANEŽIČ, Anton, Hg., *Cvetnik za slovensko mladino. Prvi del* 1865, Klagenfurt.
- JANEŽIČ, Anton, Hg., *Cvetnik. Berilo za slovensko mladino. Drugi del* 1867, Klagenfurt: Liegel.
- JANEŽIČ, Anton, Hg., *Cvetnik slovenske slovesnosti. Berilo za više gimnazije in realke. Drugi, ves predelani natis* 1868, Klagenfurt: Blaznik.
- JIREČEK, Josef, Hg., *Obrazy z Rakouských zemí, narodův a dějin* 1853, Prag: Tempsky.
- JIREČEK, Josef, Hg., *Čítanka pro první třídu nižšího gymnasia* 1856, Prag: Calvova.
- JOSIN, Maks/GANGL, Engelbert, Hgs., *Drugo berilo in slovnica za občje ljudske šole* 1897, Ljubljana: Kleinmayr & Fed. Bamberg.
- JOSIN, Maks/GANGL, Engelbert, Hgs., *Tretje berilo za štirirazredne in večrazredne občje ljudske šole. Kot učna knjiga pripuščena 1902* 1902, Ljubljana: Kleinmayr & Fed. Bamberg.
- KAISER, Josef, Hg., *Erstes Lese- und Sprechbüchlein. Dritte verbesserte Auflage*, 1864, Wien: Pichlers Witwe und Sohn.
- KAULICH, Johann, Hg., *Lesebuch für die deutschen Volksschulen in Mähren und Schlesien. Ausgabe für ein bis dreiclassige Volksschulen. Dritter Theil*. 1900, Wien/Prag: F. Tempsky.
- KEHR, K., *Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes: Geschichte des christlichen Religionsunterrichtes. Geschichte des Unterrichtes in den Realien. Geschichte des Rechenunterrichtes und der Raumlehre. Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes*: E. E. Thienemann 1877.
- KLEINMAYR, Ferdo/DANEV, Ivan, Hgs., *Tretje berilo za tretji razred elementarnih šol* 1925, Trieste: La editoriale Libreria.
- KONČNIK, Peter, Hg., *Četrto berilo za občje ljudske in nadaljevalne šole. Tiskano brez premene kakor leta 1900* 1901, Wien: Schulbuchverlag.
- KONČNIK, Peter, Hg., *Četrto berilo za občje ljudske in nadaljevalne šole. S podobo našega svetlega cesarja. Tiskano brez premene kakor leta 1914* 1916, Wien: Schulbuchverlag.
- KOPRIVNIK, Janez/MAJČEN, Gabriel, Hgs., *Začetnica za slovenske ljudske šole* 1897, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- KRAPŠEVA, S. u. a., Hgs., *Tretje berilo za tretje razred ljudskih šol. jezikovno uredil Janko Samec* 1923, Trieste: La editoriale Libreria.

- KRETSCHMEYER, Franz Josef, Hg., *Deutsches Lesebuch für Mädchen-Bürgerschulen. II. Theil*, 8. Auflage 1914, Wien/Prag: F. Tempsky.
- KUMMER, Karl u. a., Hgs., *Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen. Ausgabe für fünfclassige Volksschulen, in welchen jeder Klasse ein Schuljahr entspricht. Vierter Theil*, 1891, Wien: k. k. Schulbuchverlag.
- KUMMER, Karl u. a., Hgs., *Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen. Für fünfclassige Volksschulen. Fünfter Theil*, 1895, Wien: k. k. Schulbuchverlag.
- KUŠAR, Marcel, Hg., *Čitanka za II. razred srednjih škola*, 1899, Wien: k. k. Schulbuchverlag.
- KUŠAR, Marcel, Hg., *Čitanka za I. razred srednjih škola*, 1900, Wien: k. k. Schulbuchverlag.
- MACUN, Ivan, Hg., *Cvetje slovenskiga pesništva. [I. Teil der Reihe: Cvetje jugoslavjansko s dodanimi cveti drugih slavjanskih vertov.]* 1850, Trieste: Austr. Lloyd.
- MADIERA, K. U., Hg., *Deutsches Lesebuch für die erste Klasse an Gymnasien und Realschulen*, 1875, Prag: Kober.
- MAIR, Franz, Hg., *Deutsches Lesebuch für die Bürgerschulen Österreichs. Erster Theil* 1894, Wien: Graeser.
- MALAVAŠIČ, Fr., Hg., »Berilo o svetkih in nedeljah za dorašeno mladost«, Übersetzung von »Lehrbuch der christlichen Wohlgezogenheit« von Bernard Galur 1850, Trieste: C. k. Primorska zaloga šolskih bukev.
- MENCINGER, Alfonz, *Nauk o serviranju. Pomožna knjiga za praktični in teoretični pouk na nadaljevalnih šolah za vajence gostilničarske in hotelirske obrti in za samouke. S sodelovanjem strokovnih učiteljev Karla Scheibelbauerja in Antona Sirowyja*, Ljubljana: Konzorcij Gostilničarski Vestnik 1912.
- MENCINGER, Lovro, *Mali sadjerejec. to je: kratek nauk v sadjereji*, Ljubljana: J. Rud. Milic 1870.
- MICHELI, A. de, Hg., *Peto berilo za obče ljudske šole* 1920, Trieste: Licino Cappelli.
- MICHELI, A. de, Hg., *Šesto berilo za VI., VII., in VIII. razred obče ljudske šole* 1920, Trieste: Licino Cappelli.
- MIKLOŠIČ, Fran, Hg., *Slovensko berilo za peti gimnazijalni razred* 1853, Wien: Schulbuchverlag.
- MIKLOŠIČ, Fran, Hg., *Slovensko berilo za šesti gimnazijalni razred* 1854, Wien: Schulbuchverlag.
- MIKLOŠIČ, Fran, Hg., *Slovensko berilo za sedmi gimnazijalni razred* 1858, Wien: Schulbuchverlag.
- MIKLOŠIČ, Fran, Hg., *Slovensko berilo za osmi gimnazijalni razred* 1865, Wien: Schulbuchverlag.
- MIKLOŠIČ, Fran/NAV RATIL, J., Hgs., *Slovensko berilo za osmi gimnazijski razred. Druga nekoliko predelana izdaja, vredil J. Navratil* 1881, Wien: Karol Graeser.
- MIKLOŠIČ, Ivan, Hg., *Začetnica in prvo berilo za ljudske šole. Tretje nepremenjene izdanje*, 1881, Wien: Schulbuchverlag.
- MÜCK, Marie, Hg., *Deutsches Lesebuch für Mädchenbürgerschulen. Erster Teil* 1908, Wien: Tempsky.

- N. N., Hg., *Lesebuch für die Schüler der dritten Classe an Normal- und Hauptschulen in den k. k. österreichischen Staaten* 1846, Wien: Verlag der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration bey St. Anna in der Johannis-Gasse.
- N. N., *Berila ali listi in evangeliu u nedelje in praznike celega leta*, Wien, 1851.
- N. N. [BLEIWEIS, Janez], Hg., *Slovensko berilo za tretji gimnazijalni razred* 1854, Ljubljana: Blaznik.
- N. N. [BLEIWEIS, Janez], Hg., *Slovensko berilo za četerti gimnazijalni razred* 1855, Ljubljana: J. Blaznik.
- N. N. [KLEEMANN, Johann], Hg., *Slovensko berilo za prvi gimnazijalni razred* 1850, Ljubljana: Jožef Blaznik.
- N. N. [KLEEMANN, Johann]/[BLEIWEIS, Janez], Hgs., *Slovensko berilo za drugi gimnazijalni razred* 1852, Ljubljana: J. Blaznik.
- N. N. [KONČNIK, Peter], Hg., *Drugo berilo in slovnica za ljudske šole. Četrto izdanje. Tiskano brez premene po tretjem izdanji.* 1881, Wien: Schulbuchverlag.
- N. N. [KONČNIK, Peter], Hg., *Tretje berilo za občne ljudske šole. Tiskano brez premene kakor leta 1886* 1888, Wien: Schulbuchverlag.
- N. N. [KONČNIK, Peter], Hg., *Drugo berilo in slovnica za občne ljudske šole. Na novo urejeno brez premene besedila* 1893, Wien: Schulbuchverlag.
- N. N. [LEHRER DER HÖHERN BÜRGERSCHEULE], Hg., *Lesebuch für Preussische Schulen. Zweiter Theil. Für Kinder von 9 bis 12 Jahren*, 1835, Potsdam: Riegel.
- N. N. [MOZART, Josef], Hg., *Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. Dritter Band* 1849, Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
- N. N. [MOZART, Josef], Hg., *Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. Erster Band* 1849, Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
- N. N. [MOZART, Josef], Hg., *Deutsches Lesebuch für die unteren Classen der Gymnasien. Vierter Band. Fünfte verbesserte Auflage* 1863, Wien: Carl Gerold's Sohn.
- N. N. [MOZART, Josef], Hg., *Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. Zweiter Band. Achte mit Sach- und Wörterläuterungen vermehrte Auflage* 1863, Wien: Carl Gerold's Sohn.
- N. N. [PRAPROTNIK/MOČNIK], Hg., *Drugo berilo za slovenske šole v c. k. avstrijskih deželah. (S pesemsko prilogo)* 1865, Wien: Schulbuchverlag.
- N. N. [PRAPROTNIK/MOČNIK], Hg., *Pervo berilo za slovenske šole v c. k. deželah* 1865, Wien: Schulbuchverlag.
- N. N. [ROZMAN/SLOMŠEK], Hg., *Malo berilo za prvošolce* 1852, Wien: Verlag der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration bey St. Anna in der Johannis-Gasse.
- N. N. [SLOMŠEK, ANTON MARTIN], Hg., *Ponovilo potrebnih naukov za nedelske šole na kmetih*, 3 Bände 1854, Wien: Verlag der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration bey St. Anna in der Johannis-Gasse.
- NEUSEE, M. V., Hg., *Deutsches Lesebuch für österreichische Privat-Mädchenbürgerschulen. Erster Teil*, 4. Auflage 1914, Innsbruck: Felician Rauchs Verlag.
- PERIČIĆ, J. u. a., Hgs., *Druga čitanka za opće pučke škole*, 1896, Wien: k. k. Schulbuchverlag.

- PERIČIĆ, J. u. a., Hgs., *Treća čitanka za opće pučke škole*, 1897, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- POKORNY, Alois/LATZEL, Robert, *Pokorny Naturgeschichte des Thierreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen. Bearbeitet von Dr. Robert Latzel*, 27. Auflage, Wien: Tempsky, 1904.
- PRAPROTNIK, Andrej, Hg., *Abecednik za slovenske ljudske šole* 1883, Ljubljana: Matija Gerber.
- PREŠERN, Karl, *Slovensko-nemški abecednik za obče ljudske šole. Slovenisch-deutsche Fibel für allgemeine Volksschulen. unveränderter Abdruck des Textes vom Jahre 1896*, Wien: Schulbuchverlag 1897.
- RAZINGER, A./ŽUMER, A., Hgs., *Prvo berilo in slovnica za slovenske ljudske šole* 1882, Ljubljana: Kleinmayr & Fed. Bamberg.
- REINELT, Emanuel, Hg., *Josef Heinrichs Lese- und Sprachbuch für die fünf- und mehrklassigen österreichischen allgemeinen Volksschulen. Zweiter Theil (Für das zweite Schuljahr)*, 14. Auflage, 1895, Wien/Prag: F. Tempsky.
- REINELT, Emanuel, Hg., *Josef Heinrichs Lese- und Sprachbuch für die fünf- und mehrklassigen österreichischen allgemeinen Volksschulen. Fünfter Theil. Für das 6., 7. und 8. Schuljahr*, 10. Auflage, 1900, Wien/Prag: F. Tempsky.
- REINELT, Emanuel, Hg., *Josef Heinrichs Lese- und Sprachbuch für die fünf- und mehrklassigen österreichischen allgemeinen Volksschulen. Dritter Theil* 1902, Wien/Prag: F. Tempsky.
- REINELT, Emanuel, Hg., *Josef Heinrichs Lese- und Sprachbuch für die fünf- und mehrklassigen österreichischen allgemeinen Volksschulen. Vierter Teil (für das 4. und 5. Schuljahr)*, 21. Auflage, 1917, Wien: F. Tempsky.
- RUFER, Engelbert/HORČIČKA, Josef, Hgs., *Česká čitanka pro měštanské školy chlapecké. Díl I.*, 1912, Prag: J. Otto.
- RUFER, Engelbert/HORČIČKA, Josef, Hgs., *Česká čitanka pro měštanské školy chlapecké. Díl II.*, 1913, Prag: J. Otto.
- SCHMID, Christoph, *Lehrreiche kleine Erzählungen für Kinder. Ein Lesebüchlein für Volksschulen*, Wien: Mausberger [um 1840].
- SCHMID, Christoph, Hg., *Kurze Erzählungen. Ein Lehr- und Lesebuch für die deutschen Schulen in Bayern* 1866, München: königlicher Central-Schulbücher-Verlag.
- SCHREINER, Henrik, Hg., *Čitanka za obče ljudske šole: izdaja v štirih delih. IV. del, Za šesto, sedmo in osmo šolsko leto štiri- in večrazrednih ljudskih šol* 1909, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- SCHREINER, Henrik/BEZJAK, Janko, Hgs., *Učne slike k ljudskošolskim berilom. drugi del (Učne slike k berilom v Čitanki za obče ljudske šole; II del v Drugem berilu)* 1903, Ljubljana: Slovenska šolska matica.
- SCHREINER, Henrik/HUBAD, Fr., Hgs., *Čitanka za obče ljudske šole. Izdaja v štirih delih. III. del. Za četrto in peto šolsko leto štiri- in večrazrednih ljudskih šol* 1904, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- SCHREINER, Henrik. u. a., Hgs., *Čitanka za obče ljudske šole. Izdaja v štirih delih. II del. Za drugo in tretjo šolsko leto štiri- in večrazrednih šol* 1920, Ljubljana: Kraljeva zaloga šolskih knjig.
- SKET, Jakob, *Slovenisches Sprach- und Uebungsbuch: nebst einer Chrestomathie und einem slovenisch-deutschen und deutsch-slovenischen Wörterverzeichnis: für den ersten Unterricht*, Klagenfurt: St.-Hermagoras-Buchdruckerei 1879.

- SKET, Jakob, Hg., *Slovensko berilo za peti in šesti razred srednjih šol* 1886, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja.
- SKET, Jakob, Hg., *Slovenska čitanka za prvi razred srednjih šol* 1889, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja.
- SKET, Jakob, Hg., *Slovenska čitanka za tretji razred srednjih šol. III. del* 1892, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja.
- SKET, Jakob, Hg., *Slovenska čitanka za četrti razred srednjih šol* 1893, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja.
- SKET, Jakob, Hg., *Slovenska slovstvena čitanka za sedmi in osmi razred srednjih šol* 1893, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- SKET, Jakob, Hg., *Čitanka za drugi razred srednjih šol. Druga popravljena izdaja*, 1901, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja.
- SKET, Jakob/WESTER, Josip, Hgs., *Slovenska čitanka za prvi razred deklškega liceja* 1910, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja.
- SKET, Jakob/WESTER, Josip, Hgs., *Slovenska čitanka za prvi razred srednjih šol. I. Četrta predelana izdaja* 1910, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja.
- SKET, Jakob/WESTER, Josip, Hgs., *Slovenska čitanka za četrti razred srednjih šol. Druga predelana izdaja* 1912, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja.
- SLOMŠEK, Anton, *Veliko berilo in pogovorilo za vajo učencov drugega odreda*, Wien: Schulbuchverlag 1855.
- SLOMŠEK, Anton Martin, Hg., *Sedem novih perpoved sa otroke. Is pisem Krishtofa Šhmida, polsovenili mladi duhovni v Zelošovski duhovšnizi* 1836, Klagenfurt: Janes Leon.
- SLOMŠEK, Anton Martin, Hg., *Blashe ino Neshiza v nedelski sholi* 1842, Graz: Lajkam.
- SOMER, Gregor, Hg., *Abecednica za slovenske učence na dežele. Za I. leto* 1849, Klagenfurt: J. Leon.
- SPENDOU, Joseph/HYE, Anton, Hgs., *Lesebuch für Wiederholungsschulen, oder Inbegriff des Nothwendigsten, was ein Jeder als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft wissen soll*, 1829, Wien: Verlag der k. k. Schulbücher-Verschließ-Administration bey St. Anna in der Johannis-Gasse.
- STEJSKAL, Karl, Hg., *Deutsches Lesebuch für allgemeine Volksschulen (Ausgabe für Wien). 4. Theil* 1898, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- STIASNY, Ljudevit, Hg., *Berilo za ponavljalne, oziroma za kmetijsko ponavljalne šole* 1914, Wien: Schulbuchverlag.
- ULLRICH, Georg u. a., Hgs., *Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen. Ausgabe in acht Theilen. Dritter Teil*, 1917, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- TIEFTRUNK, Karel, Hg., *Česká čitanka pro žáky středních škol. I. díl* 1886, Prag: I. L. Koher.
- WIDER, Karel, Hg., *Moje prvo berilo. Za obče ljudske šole* 1913, Ljubljana: Učiteljska tiskarna.
- ZEYNEK, G. u. a., Hgs., *Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen. Ausgabe in drei Theilen. 3. Theil* 1892, Wien: k. k. Schulbücherverlag.
- ZEYNEK, G. u. a., Hgs., *Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen. Ausgabe in drei Theilen. Dritter Theil. Veränderte Ausgabe*, 1897, Wien: k. k. Schulbücherverlag.

Veröffentlichte Primärquellen II: Erinnerungsschriften, Quellenbände, monografische Publikationen und Beiträge in Printmedien

- AMICIS, Edmondo de, *Src. Z dovoljenjem pisateljčevim preložila Janja Miklavčič. In vier Heften*, Ljubljana: Janez Giontini 1891.
- BABO, L., *Ackerbau-Chemie oder kurze Darstellung dessen was der Landmann von chemischen Kenntnissen bedarf, um seinen Acker zweckmäßig zu behandeln. In siebzehn Abendunterhaltungen*, Frankfurt am Main: H. L. Brönnner 1850.
- BAUMBACH, R., *Zlatorog. Planinska pravljica. preložil Anton Funtek*, Ljubljana: Kleinmayr & Fed. Bamberg 1886.
- BLEIWEIS, Janez, »Nekoliko iz ministerskiga načerta«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 31. Oktober 1849, 7/44, 190–193.
- BLEIWEIS, Janez, *Nauk zdrave in bolne kopita podkovati in kopitne bolezni ozdravljati*, Ljubljana: J. Blaznik 1851.
- BLEIWEIS, Janez, *Nauk klavno živino in meso ogledovati. Poslovenil Janez Bleiweis*, Ljubljana: J. Blaznik 1855.
- BLEIWEIS, Janez, »O spisovanji dobrih slovenskih knjig«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 7. März 1855, 13/19, 75.
- BLEIWEIS, Janez, *Nauk od reje domače živine*, Ljubljana: J. Blaznik 1858.
- BONITZ, H., »Jahresbericht des k. k. Gymnasiums zu Laibach, womit zu der Feierlichkeit des Schuljahresschlusses einladet der bisherige Director Dr. Joh. Kleemann (jetzt Schulrath und Gymnasialinspector von Steiermark).«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 1850, 1, 642–643.
- CANKAR, Ivan, »Slovenci in Jugoslavani«, in: *Zarja*, 15. und 16. April 1913, 3/557 und 558.
- CASTLE, Eduard, Hg., *Anastasius Grüns Werke*, 6 Bände, Band 6 1909, Berlin, Leipzig, Stuttgart: Dt. Verlagshaus Bong & Co.
- CEGNAR, Fr., »Slovanski popotnik«, in: *Novice kmetijskih, obertnijskih in narodskih reči*, 7. August 1852, 10/63.
- CEGNAR, Fr., »Slovanski popotnik«, in: *Novice kmetijskih, obertnijskih in narodskih reči*, 25. August 1852, X/68, 271.
- CIGALE, Matej, *Znanstvena terminologija s posebnim ozirom na srednja učilišča = Deutsch-slovenische wissenschaftliche Terminologie*, Ljubljana: Slovenska matica 1880.
- CONSTANTINE PORPHYROGENITUS, *De administrando imperio. Greek text edited by Gy. Moravcsik, English translation by R. J. H. Jenkins*, 2nd rev. ed. Dumbarton Oaks texts, Band 1, Washington, D.C, Chichester: Dumbarton Oaks; John Wiley [distributor] 2009.
- COSTA, E., *Postojnska jama*, Ljubljana: Janez Giontini 1863.
- COSTA, Ethbin, *Denkbuch der Anwesenheit Allerhöchst ihrer Majestäten Franz Josef und Elisabeth im Herzogthume Krain*, Ljubljana: Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg 1857.
- COSTA, Ethbin, *Die Adelsberger Grotte*, Ljubljana: Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg 1858.
- DESCHMAN, K., »Beiträge zur Landeskunde Krains. Der Triglavgletscher und die Spuren einstiger Gletscher in Oberkrain. [darin:] Die Sage vom Goldkrikel (Zlatorog)«, in: *Lai-bacher Zeitung*, 21. Februar 1868, 43, 325–327.

- DRUŽBA SV. MOHORA V CELOVCU, Hg., *Slovenske večernice za poduk in kratek čas*, Band 35 1880, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja.
- ERJAVEC, Fr., *Domače in tuje živali v podobah. Slovenske mladine v poduk in kratek čas. III. del. Ptice. I. snopič.*, Klagenfurt: Družba sv. Mohorja 1870.
- FICHTE, Johann, *Reden an die deutsche Nation*, Berlin: Realschulbuchhandlung 1808.
- GANGL, Engelbert, »† Maks Josin«, in: *Učiteljski tovariš*, 22. September 1905, 45/38, 330.
- GERBER, Matija, »Spisje za slovensko mladino«, in: *Učiteljski tovariš*, 15. November 1866, 6/22.
- GOMBAČ, Frančišek/MARCHET, Gustav, *Novo vinogradništvo. Druga pomožena izdaja knjižice »Najcenejša in najhitrejša obnovitev opustošenih vinogradov«. Dodatek: Avstrijsko zakonodajstvo v trtnoušnih zadevah.*, Ljubljana: J. Blasnikovi nasledniki 1897.
- GORIŠEK, Josip, »Nove šolske knjige – šolski list«, in: *Učiteljski tovariš*, 13. August 1919, 1919, 2.
- GRÜN, Anastasius, Hg., *Volkslieder aus Krain. Uebersetzt von Anastasius Grün* 1850, Leipzig: Weidmann.
- HANKA, Wenzel/SWOBODA, Wenzel, *Kralodvorsky rukopis. Königinhofer Handschrift. Aufgefunden und herausgegeben von Wenceslaw Hanka. Verteutscht und mit einer historisch-kritischen Einleitung versehen von Wenceslaw Aloys Swoboda*, Prag: Calve'sche Buchhandlung 1829.
- HOFFMANN, Friedrich, *Lebensweisheit in Fabeln für die Jugend*, Stuttgart: Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung 1840.
- HUBAD, Fr., *Knjižnica Družbe sv. Cirila in Metoda. I. zvezek. Franc Jožef I. cesar avstrijski*, Ljubljana: Narodna tiskarna 1888.
- HUBAD, Fr., *Knjižnica Družbe sv. Cirila in Metoda. II. zvezek. Rudolf Habsburški, oče avstrijske cesarske rodovine*, Ljubljana: Blasnikovi nasledniki 1889.
- ILEŠIČ, Fran, *Korespondenca dr. Jos. Muršca. ponatis iz Zbornika Matice Slovenske za l. 1904*, Ljubljana: Matica Slovenska 1905.
- ILEŠIČ, Fran, »4. julija l. 1848«, in: Schreiner, Hg., *Čitanka za obče ljudske sole: izdaja v štirih delih. IV. del, Za šesto, sedmo in osmo šolsko leto štiri- in večrazrednih ljudskih šol*. Wien: k. k. Schulbücherverlag 1909, 317f.
- JANEŽIČ, Anton, *Vollständiges Taschen-Wörterbuch der slovenischen und deutschen Sprache. Popólni ročni slovár slovénskega in němskega jezika. Deutsch-slovenischer Theil*, Klagenfurt: J. Sigmund 1850.
- JANEŽIČ, Anton, *Vollständiges Taschen-Wörterbuch der slovenischen und deutschen Sprache. Popólni ročni slovar slovenskega in nemškega jezika. Slovensko-nemški del.*, Klagenfurt: J. Sigmund 1851.
- JANEŽIČ, Anton, »Književni obzor. Slovensko berilo za osmi razred«, in: *Slovenski glasnik*, 1. Januar 1866, IX/1, 32–34.
- JERIŠA, Fran, »Z Dunaja, 1. januarja«, in: *Slovenija*, 8. Jänner 1850, III/3, 10.
- KLEEMANN, Johann, »Ergebnis der diesjährigen Maturitätsprüfungen«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 1850, 1, 956.

- KLEEMANN, Johann, *Eröffnungs- und Schlußrede bei Gelegenheit der feierlichen Prämien-Verteilung am Laibacher Gymnasium, gehalten am 1. August 1850 vom prov. Director der Anstalt Dr. Johann Kleemann*, Ljubljana: Ignaz v. Kleinmayr 1850.
- KOPITAR, Jernej, *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*, Ljubljana: Wilhelm Heinrich Korn 1808.
- KRONES, Franz, *Die zeitgenössischen Quellen zur Geschichte der Grafen von Cilli mit Einschluß der sogenannten ›Cillier Chronik‹ (1341–1456)*, Graz: Selbstverlag 1871.
- KRONES, Franz, *Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli*, Graz 1883.
- KRONES, Franz, *Österreichische Geschichte von der Urzeit bis 1526*, Leipzig: Göschen 1899.
- LA FONTAINE, Jean de, Hg., *Fables choisies. Mises en vers*. 1692, Paris: Thierry.
- LAH, Evgen, »Kraške jame«, in: *Ljubljanski zvon*, 1883, 3/9, 573–577.
- LEVEC, Francišek, Hg., *Levstikovi zbrani spisi. II zvezek. Poezije II*. 1891, Ljubljana: Kleinmayr & Fed. Bamberg.
- LEVSTIK, Franc, *Rokopis Kraljedvorski. Iz staro-češkega poslovenil Franc Levstik*, Klagenfurt: Leon 1856.
- LINHART, Anton, *Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen südlichen Slaven Oesterreichs. Erster Band. Von den ersten Spuren einer Bevölkerung im Lande bis zur ersten Anpflanzung der krainischen Slaven.*, Ljubljana: Wilhelm Heinrich Korn 1788.
- LINHART, Anton, *Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen Ländern der südlichen Slaven Oesterreichs. Zweiter Band. Von der ersten Anpflanzung der krainischen Slaven bis auf ihre Unterjochung durch die Franken*, Ljubljana: Wilhelm Heinrich Korn 1791.
- LORITZA, Karl, Hg., *Habsburg! Ein Denkbuch für Oestreichs Völker.*, 3 Bände 1847, Leipzig und Wien: Josef Stöckholzer von Hirschfeld.
- MAČKOV, A., *Književni oglasnik. Valenštajnov ostrog. Spisal Miroslav Šiller, poslovenil Fr. Cegnar* in: *Čitalnica. Podučni listi za slovenski narod*, 1/1 1865, 92–96.
- MACUN, Ivan, »Kakšen jezik bodemo vzeli za šole in pisarnice po slovenskih krajih«, in: *Slovenija*, 11. Juli 1848, 1/3, 12.
- MACUN, Ivan, »Vsem Slovencom za prevdarjenje!«, in: *Slovenija*, 1. August 1848, 1/9, 36.
- MACUN, Ivan, »Neke besede o moji krestomatiji«, in: *Jadranski Slavjan*, März 1850, 1/1, 18.
- MAJER, Matia, *Pravila kako izobraževati ilirsko narečje i u obče slavenski jezik*, Ljubljana: Blaznik 1848.
- MEISTER, Leopold, *Kaysar Rudolph von Habsburg. Eine Scizze*, Nürnberg: Ernst Christoph Grattenauer 1783.
- METELKO, Franc, *Lehrgebäude der slowenischen Sprache im Königreiche Illyrien und in den benachbarten Provinzen nach dem Lehrgebäude der böhm. Sprache des Herrn Abbé Dobrowsky*, Ljubljana: Leopold Eger 1825.
- N. N. [BLEIWEIS, Janez], »Slovensko društvo v Ljubljani«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 21. Juni 1848, 6/25, 105.
- N. N. [EINSPIELER, Andrej], »Omika in izobraževanje Slovencev«, in: *Slovenska bčela: podučen in kratkočasen list*, 1. Oktober 1850, 1/4, 109.
- N. N., »Slovenska čitanka za prvi razred srednjih šol. [Rezension]«, in: *Dom in svet*, 1889/10, 226.

- N. N., »Personal- und Schulnotizen«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 1851, 2, 498.
- N. N., »Personal- und Schulnotizen«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 1852, 3, 488–489.
- N. N., »Personal- und Schulnotizen«, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, 1854, 5, 332–337.
- N. N., »Cesarska pesem. (Po Haydenovem napevu)«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 10. Januar 1855, XIII/3, 1.
- N. N., *Denkschrift zur hundertjährigen Gründungs-Feier des Wiener k. k. Schulbücher- Verlags am 13. Juni 1872*, Wien: Karl Gorischek 1872.
- N. N., »Grof Anton Auersberg †«, in: *Slovenski narod*, 14. September 1876, IX/210.
- N. N., »Novi popravljani katekizmi«, in: *Slovenski gospodar*, 3. Oktober 1889, 23/40, 39.
- N. N., »Srce Spisal Edmondo de Amicis. Z dovoljenjem pisateljev preložila Janja Miklavčič [Rezension]«, in: *Ljubljanski zvon*, 1891, 11/7, 440f.
- N. N./[DO ČECH PŘEWEDENÁ OD W. HANKY], *Prostonárodní Srbská Muza*, Prag: J. F. Vetterl 1817.
- N. N. [REICHSHISTORIOGRAPH JOSEPH II.], Hg., *Charakterzüge, Memorabilien und historische Anekdoten von Kaiser Joseph II. und seiner Zeit*, 2 Bände. 2 1847, Leipzig und Meissen: Friedr. Wilh. Goedsche.
- N. N. [TOMŠIČ, Ivan], »Cesar Jožef II. pri plugu«, in: *Vertec*, 1. Juli 1880, X/7, 104.
- N. N., »Novičar iz Ljubljane«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 7. November 1849, VII/45, 197.
- NĚMCOVÁ, Božena, *Babica: obrazi iz življenja na kmetih. Spisala po česki Božena Nemcova; poslovenil France Cegnar*, Klagenfurt: J. Leon 1862.
- NĚMCOVÁ, Božena, »Obrazi iz babičinega življenja. [poslovenil Fr. Cegnar]«, in: Janežič, Hg., *Cvetnik: Berilo za slovensko mladino*, drugi del. Klagenfurt: Liegel 1867, 152–154, 167–173.
- NĚMCOVÁ, Božena/EBEN, Kamill, *Die Grossmutter*. Bibliotheca Bohemica, [Mitterfels]: Vitalis 2008, c 2008.
- PALACKÝ, Franz, *Oesterreichs Staatsidee*, Prag: J. L. Kober 1866.
- PIRC, Franc, *Kranjski vertnar, ali poduk za umno rejo sadnih dreves*, 3. Auflage, Ljubljana: J. Blaznik 1863.
- PIRNAT, Makso, »Slovenska čitanka za peti in šesti razred srednjih šol. [Rezension]«, in: *Ljubljanski zvon*, 1905, 25/8, 507–509.
- PLETERSKI, Janko, Hg., *Viri 1 – Politično preganjanje Slovencev v Avstriji 1914–1917. Poročili vojaške in vladne komisije* 1980, Ljubljana: Arhivsko društvo Slovenije.
- PLETERSKI, Janko, Hg., *Viri 2 – Politično preganjanje Slovencev v Avstriji 1914–1917. Priloge poročilom vladne komisije (izbor)* 1982, Ljubljana: Arhivsko društvo Slovenije.
- PRAPROTNİK, Andrej, »Spisje za slovensko mladino«, in: *Učiteljski tovariš*, 1. November 1865, 5/21, 335.
- RICHARDSON, Samuel/AESOPUS, *Sittenlehre für die Jugend in den auserlesensten Fabeln. Aus d. Engl. übertr. u. mit e. Vorrede von Gotthold Ephraim Lessing*, Leipzig: Weidmann 1757.

- ŠANTEL, Anton, *Grenzenlos zweisprachig. Die Erinnerungen des Keuschlersohnes Anton Šantel (1845–1920) an seine Kindheit in Leutschach und Jugend in Marburg. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Klaus-Jürgen Hermanik und Christian Promitzer, über. v. A. Haberl-Zemljič, Graz: Leykam 2002.*
- ŠANTEL, Anton, *Zgodbe moje pokrajine. [z lastnimi risbami].* Pričevanja/Nova revija, Ljubljana: Nova revija 2006.
- SCHEINIGG, Johann, »Mythen, Sagen und Volkslieder der Slovenen [in Kärnten]«, in: [Kronprinz Rudolf], Hg., *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Kärnten und Krain.* Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1891, 151–167.
- SCHIMMER, Karl August, Hg., *Censurfreie Anekdoten von Kaiser Joseph II.* 1848, Wien: Matthäus Kuppitsch.
- SCHLENKERT, F., *Rudolf von Habsburg. Ein historisch-romantisches Gemälde,* Leipzig: Voss und Leo 1702.
- SCHÖNHUTH, Ottmar F. H., Hg., *Charakterzüge aus dem Leben des guten und frommen Königs Rudolf von Habsburg.* Volksbücher aus alter und neuer Zeit 1864, Wien, Albert A. Wenedikt:
- SERNEC, Josip, *Spomini. S spremno študijo Janeza Cvirna.,* Celje: Osrednje knjižnica 2003.
- SKET, Jakob, »Slovstvo: Slovensko berilo za osmi gimnazijski razred«, in: *Kres*, 1. Oktober 1881, 1/10, 568–570.
- SKET, Jakob, *Miklova Zala. Povest iz turških časov.,* Klagenfurt: Mohorjeva Hermagoras 1884.
- SKET, Jakob, Hg., *Grundriss der slovenischen Grammatik mit Uebungsbeispielen, Gesprächen und deutsch-slovenischem Wörterverzeichnis* 1888, Klagenfurt: St.-Hermagoras-Buchdruckerei.
- STRITAR, Josip, *Zbrano delo. Šesta knjiga. Prešeren. Kritična pisma. Pogovori 1870–1879. Zona. Polemika. Popotna pisma,* Ljubljana: DZS 1955.
- STRITAR, Josip, *Zbrano delo. Sedma knjiga. Pogovori 1881–1894. Dunajska pisma. Krajsi spisi. Dostavki.,* Ljubljana: DZS 1956.
- STURM-SCHNABL, Katja, *Der Briefwechsel Franz Miklosichs mit den Südslawen. Korespondenca Frana Miklošiča z južnimi Slovani,* Maribor: založba obzorja 1991.
- ŠUKLJE, Franjo, *Iz mojih spominov. II. del,* Ljubljana: Jugoslovanska knjigarna 1929.
- SWOBODA, Wenzel/HANKA, Wenzel, *Die Königinhofer Handschrift. Eine Sammlung lyrisch-epischer Nationalgesänge. Aus dem Altböhmischen metrisch übersetzt von Wenzel Swoboda von Nawarow. Herausgegeben von Wenzel Hanka,* Prag: Haase 1819.
- TALVJ [THERESE VON JACOB], Hg., *Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. Erster Theil* 1853, Leipzig: Brockhaus.
- TRDINA, Janez, *Bahovi huzarji in Iliri.* Zbrani spisi, Band 1, Ljubljana: L. Schwentner 1903.
- TRDINA, Janez, *Zbrano delo. Prva knjiga. Spomini. 1. del.,* Band 1, Ljubljana: Državna založba Slovenije 1946.
- TRDINA, Janez, *Zbrano delo. Druga knjiga. Spomini. 2. del.,* Ljubljana: Državna založba Slovenije 1948.
- VERTOVČ, Matija, *Kmetijska kemija, to je, natorne postavbe in kemijske resnice obrnjene na človeško in živalsko življenje na kmetijstvo in njegove pridelke,* Ljubljana: Jožef Blaznik 1847.

- VODNIK, V., Hg., *Pesme* 1840, Ljubljana: Blaznik.
- VODNIK, Valentin, *Pésme sa pokúshino*, Ljubljana: Rezer 1806.
- VOGEL, Carl, *Naturbilder. Ein Handbuch zur Belebung des geographischen Unterrichtes und für Gebildete überhaupt [...]*, Leipzig: Verlag der J. C. Hinrichschen Buchhandlung 1842.
- VREDNIK [MATEJ CIGALE], »Tudi nekaj od Krestomatije«, in: *Slovenija*, 25. Jänner 1850, III/8, 29.
- VREDNIŠTVO, »Slovensko berilo za 1 gimnazijalni razred«, in: *Kmetijske in rokodelske novice*, 26. Februar 1851, 9/9, 45.
- WESTER, Josip, »Dr. Jakob Sket«, in: *Ljubljanski zvon*, 1912, 32/5, 296–305.
- ZALOKAR, Janez, *Umno kmetovanje in gospodarstvo. štirje deli in pristavek*, Ljubljana: c.k. kranjska kmetijska družba 1854.
- ZALOŽNIŠTVO IN UREDNIŠTVO, »Novice«, in: *Novice gospodarske, obrtniške in narodne*, 26. Dezember 1902, LX/52, 511.

Veröffentlichte Primärquellen III: Gesetze, Verordnungen und amtliche Publikationen

- [EXNER, FRANZ SERAPHIN VON], *Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich*, Wien 1848.
- [MINISTER STADION UND BACH], »Einleitung zu dem allgemeinen Reichs-Gesetz- und Regierungsblatte für das Kaiserthum Oesterreich 1849«, in: *Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich*. Wien 1849–1918.
- FRANZ JOSEPH I, »Gesetz vom 25. Mai 1868 wodurch grundsätzliche Bestimmungen über das Verhältniß der Schule zur Kirche erlassen werden [Schule-Kirche-Gesetz]«, in: *Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich*. Wien 1868, 97–102.
- FRANZ JOSEPH I, »Gesetz vom 29. April 1873 zur Regelung der Errichtung, der Erhaltung und des Besuches der öffentlichen Volksschulen im Herzogthume Krain«, in: *Verordnungsblatt des Ministeriums für Cultus* 1873, 495–502.
- FRANZ JOSEPH I., »Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder«, in: *Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich*. Wien 1867, 394–398.
- FRANZ JOSEPH I., »Gesetz vom 14. Mai 1869, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden [Reichsvolksschulgesetz]«, in: *Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich*, Band 62. Wien 1869, 277–288.
- K. K. SCHULBÜCHER-VERLAG, *Katalog des k. k. Schulbücher-Verlages in Wien*, Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1864.
- K. K. SCHULBÜCHER-VERLAG, *Katalog des k. k. Schulbücher-Verlages in Wien. Ausgegeben im Juni 1870*, Wien: Karl Gorischek 1870.
- K. K. STATISTISCHE CENTRAL-COMMISSION, *Oesterreichische Statistik. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1900.*, 63/2, Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1902.
- KAISERLICHE VERORDNUNG, »Kaiserliche Verordnung vom 14. März 1851 womit die Privilegien der Universitäts-Buchdruckerei in Ofen und der Lyceal-Buchdruckerei in Klau-

- senburg aufgehoben ...«, in: *Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich*. Wien 1851, 238f.
- MARIA THERESIA, »Hofdekret vom 13. Oktober 1770«, in: *Theresianisches Gesetzbuch*, Hg., *Sammlung aller k. k. Verordnungen und Gesetze vom Jahre 1740 bis 1780., die unter der Regierung des Kaisers Josephs des II, theils noch ganz bestehen, theils zum Theile abgeändert sind, als ein Hilfs- und Ergänzungsbuch zu dem Handbuche aller unter der Regierung des Kaisers Joseph des II. für die k. k. Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze in einer chronologischen Ordnung*. 8 Bände. Wien: Joh. Georg Mößle k. k. priv. Buchhändler, 293f.
- MARIA THERESIA, »Schulordnung für die deutschen Normal- Haupt- und Trivialschulen. Patent vom 6ten Dezember 1774«, in: *Theresianisches Gesetzbuch*, Hg., *Sammlung aller k. k. Verordnungen und Gesetze vom Jahre 1740 bis 1780., die unter der Regierung des Kaisers Josephs des II, theils noch ganz bestehen, theils zum Theile abgeändert sind, als ein Hilfs- und Ergänzungsbuch zu dem Handbuche aller unter der Regierung des Kaisers Joseph des II. für die k. k. Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze in einer chronologischen Ordnung*. 8 Bände. Wien: Joh. Georg Mößle k. k. priv. Buchhändler 1774, 116–137.
- MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung des Ministers des Cultus und Unterrichts vom 16. April 1850, [...] in Betreff des Verleges und Verkaufes von Schulbüchern für Gymnasien und Realschulen. Verordnung 152«, in: *Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich*. Wien 1850, 822–833.
- MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 23. November 1869 betreffend der Zulassung von Lehr- und Lesebüchern für die Volksschulen.«, in: *Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich*, Band 170. Wien 1869, 599.
- MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Nr. 16. Erlass des Ministers für Cultus und Unterricht vom 22. Mai 1878 [...] betreffend die Veröffentlichung eines Verzeichnisses der zum Lehrgebrauche in Volks- und Bürgerschulen allgemein zugelassenen Lehrbücher und Lehrmittel«, in: *Ministerium für Cultus und Unterricht*, Hg., *Verordnungsblatt für das Ministerium für Cultus und Unterricht*. Wien 1878, 48f.
- MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien. Anschluss an die Verordnung vom 26. Mai 1884«, in: *Verordnungsblatt des Ministeriums für Cultus* 1884.
- MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 26. Mai 1884 [...] betreffend mehrere Abänderungen des Lehrplanes der Gymnasien [...]«, in: *Verordnungsblatt des Ministeriums für Cultus* 1884, 161–185.
- MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Erlass des Ministers für Cultus und Unterricht vom 3. August 1887 [...] Bestellung einer Centraldirection der k. k. Schulbücherverlage. Bestellung einer Centraldirection der k. k. Schulbücherverlage«, in: *Ministerium für Cultus und Unterricht*, Hg., *Verordnungsblatt für das Ministerium für Cultus und Unterricht*. Wien 1887, 197f.
- MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Erlass des Ministers für Cultus und Unterricht vom 12. März 1902 [...] betreffend der Stabilität der beim Unterrichte an den Mittelschulen, den allgemeinen Volks- und Bürgerschulen sowie an den Lehrer- und Leh-

- rerinnen-Bildungsanstalten verwendeten Lehrtexte und Lehrmittel«, in: Ministerium für Cultus und Unterricht, Hg., *Verordnungsblatt für das Ministerium für Cultus und Unterricht*. Wien 1902, 141f.
- MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung [...] vom 29. September [...]: Schul- und Unterrichtsordnung für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen«, in: Ministerium für Cultus und Unterricht, Hg., *Verordnungsblatt für das Ministerium für Cultus und Unterricht*. Wien 1905, 514–585.
- MINISTERIUM FÜR CULTUS UND UNTERRICHT, »Verordnung des Ministers für Kultus und Unterricht vom 18. März 1912 [...] womit die Vorschriften über die Approbation von Lehrbüchern, Lehrtexten und Lehrmitteln für Mittelschulen (einschließlich der Mädchenlyzeen) ergänzt und teilweise abgeändert werden.«, in: *Verordnungsblatt des Ministeriums für Cultus* 1912, 174–180.
- MINISTERIUM FÜR KULTUS UND UNTERRICHT, *Verzeichnis der zum Gebrauche an den allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen [...] für zulässig erklärten Lehrwerke* 1917.
- N. N., [EXNER/BONITZ], *Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich*, Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1849.
- N. N., »Hof- und Staats-Handbuch des Kaiserthumes Österreich für das Jahr 1860«, in: N. N., Hg., *Staats-Handbuch des Kaiserthumes Österreich: Dritter Theil*. Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, 166.
- N. N., »Hof- und Staatshandbuch für 1878«, in: N. N., Hg., *Hof- und Staats-Handbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 130.
- N. N., »Staats-Handbuch für das Jahr 1868«, in: N. N., Hg., *Staats-Handbuch des Kaiserthumes Österreich: Dritter Theil*. Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei.
- N. N., »Hof- und Staatshandbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie für 1882«, in: N. N., Hg., *Hof- und Staats-Handbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 719.
- STAATSMINISTERIUM, »Verordnung des Staatsministeriums vom 20. Juni 1863 [Statut für den Unterrichtsrath]«, in: *Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich*. Wien 1863, 273–276.

Sekundärliteratur

- AICHNER, Christof/MAZOHL, Brigitte, Hgs., *Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen 1849–1860. Konzeption – Umsetzung – Nachwirkungen*. Wien: Böhlau 2017.
- ALMASY, Karin, »Die Korrespondenz zwischen Jakob Sket und Hugo Schuchardt«, in: Hurch, Hg., *Hugo Schuchardt Archiv*, [Online-Datenbank]. Graz.
- ALMASY, Karin, »Die erste nationale Differenzierung in der Schule: Maribor zwischen 1848 und 1861«, in: Miladinović Zalaznik u. a., Hg., *Stiki in sovplivanja med središčem in obr-objem: Medkulturne literarnovedne študije*, 1. izd, *Slovenske germanistične študije*, Band 10. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete 2014, 129–143.
- ALMASY, Karin, *Wie aus Marburgern »Slowenen« und »Deutsche« wurden. Ein Beispiel zur beginnenden nationalen Differenzierung in Zentraleuropa zwischen 1848 und 1861*, 1. Aufl.

- Wissenschaftliche Schriftenreihe des Pavelhauses, Band 16, Graz: Artikel-VII-Kulturverein für Steiermark: Pavelhaus 2014.
- ALMASY, Karin, »Die nationale Frage und die Schule: Maribor/Marburg zwischen 1848 und 1861«, in: Heppner u. a., Hg., *Provinz als Denk- und Lebensform. Der Donau-Karpatenraum im langen 19. Jahrhundert, Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte*. Frankfurt: Peter Lang Ag 2015, 251–266.
- ALMASY, Karin, »Fallen into Oblivion: On ›Forgotten‹ Slovenes from the 19th Century School Book Production in the Slovene Collective Memory«, in: Čwiek-Rogalska u. a., Hg., *Stowiańska pamięć. Slavic memory*. Kraków: Libron 2017, 207–222.
- ALMASY, Karin, »Heimat und Welt in konzentrischen Kreisen. Wissenskanon und Vorstellungswelten in slowenischen Volksschullesebüchern um 1900«, in: Pfaffenthaler u. a., Hg., *Dynamiken in der Wissensproduktion. Räume, Zeiten und Akteure im 19. und 20. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript 2017, (in Druck).
- ANDERSON, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, Rev. ed., London, New York: Verso 2006.
- APIH, Josip, *Slovenci in leto 1848*, Ljubljana: Matica Slovenska 1888.
- ARKO, Anton, »Franc Močnik, učitelj in pisec matematičnih učbenikov«, in: Magajne, Hg., *Z vrlino in delom: Dr. Franc Močnik (1814–1892) katalog občasne razstave ob 200-letnici rojstva matematika dr. Franca Močnika*. Idrija: Mestni muzej 2014, 21–26.
- ASSMANN, Aleida/ASSMANN, Jan, Hgs., *Kanon und Zensur*. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation, Band 2 1987, München: Fink.
- BACHLEITNER, Norbert/WOLF, Michaela, »ÜbersetzerInnen als ›gatekeepers‹? (Selbst-)Zensur als Voraussetzung für die Aufnahme in das literarische Feld der späten Habsburgermonarchie«, in: Merkle, Hg., *The power of the pen: Translation & censorship in nineteenth-century Europe, Representation – transformation*, Bd. 4. Wien, Berlin, Münster: Lit 2010, 29–53.
- BALDES, Christoph, *Die Überlieferung der äsopischen Fabeln unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Medienwechsels*, Trier: Grin 2003.
- BARTL, Peter, »Kosovo: Mythos und Realität. Eine historische Einführung«, in: Hardten, Hg., *Der Balkan in Europa*. Frankfurt am Main, Berlin: Lang 1996, 15–30.
- BATTISTA, Ludwig, »Die pädagogische Entwicklung des Pflichtschulwesens und der Lehrerbildung von 1848–1948«, in: Loebenstein, Hg., *100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948: Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien*. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1949, 139–167.
- BERRIN AKSOY, Nüzhet, *The Relation between Translation and Ideology as an Instrument for the Establishment of a National Literature* in: *Meta*, 55/3 2010, 438–455.
- BEZJAK, Katja, *Analiza slovenskega prevoda Schoedlerjeve botanike. Diplomarbeit*, Graz, 2005.
- BISTER, Feliks, *›Majestät, es ist zu spät ...‹ Anton Korošec und die slowenische Politik im Wiener Reichsrat bis 1918*, Wien: Böhlau 1995.
- BISTER, Feliks/VODOPIVEC, Peter, Hgs., *Kulturelle Wechselseitigkeiten in Mitteleuropa. Deutsche und slowenische Kultur im slowenischen Raum von Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg* 1995, Ljubljana:

- BLOM, Philipp, *Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914*, München: Hanser 2009.
- BORŠNIK, Marja, »Tavčar, Ivan (1851–1923)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- BOURDIEU, Pierre, »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: Kreckel, Hg., *Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt. Sonderband*, Band 2. Göttingen: Schwartz 1983, 183–199.
- BOURDIEU, Pierre, *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, 1. Aufl. Edition Suhrkamp, 1985 = n. F., Bd. 985, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.
- BOURDIEU, Pierre, *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, 1. Aufl., neue Ausg. Schriften zu Politik & Kultur, Band 1, Hamburg: VSA 2015.
- BOURDIEU, Pierre/THOMPSON, John, *Language and symbolic power*, Cambridge: Polity 1991.
- BOŽIČ, Zoran, *Slovenska literatura v soli in Prešeren*, Ljubljana: Tangram 2010.
- BREZNIK, Anton, *Življenje besed*, Maribor: Obzorja 1967.
- BRIX, Emil, *Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen, 1880 bis 1910*. Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 72, Wien: Böhlau 1982.
- BRUCKMÜLLER, Ernst, »Österreich – »An Ehren und an Siegen reich««, in: Flacke, Hg., *Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama*. München: Koehler & Amelang 1998, 269–294.
- BRUCKMÜLLER, Ernst, »Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria«, in: Cole u. a., Hg., *The Limits of loyalty: Imperial symbolism, popular allegiances, and state patriotism in the late Habsburg monarchy*, 1st pbk. ed, *Austrian and Habsburg studies*, v. 9. New York: Berghahn Books 2009, 11–35.
- BURGER, Hanna, »Die Vertreibung der Mehrsprachigkeit am Beispiel Österreichs 1867–1918«, in: Hentschel, Hg., *Über Muttersprachen und Vaterländer: Zur Entwicklung von Standardsprachen und Nationen in Europa*. Frankfurt am Main, Wien: Peter Lang Verlag der Wissenschaften 1997, 35–50.
- CIGOJ KRSTULOVIĆ, Nataša, *Himna kot simbol naroda: Premislek ob stoletnici nastanka Premrlove Zdravljice* in: *De musica disserenda*, I/1–2 2005, 11–28.
- CIOMAGA, Adrian, *Übersetzungsanalyse der Schödlerschen Geognosie in der slowenischen Übersetzung, Diplomarbeit*, Graz, 2015.
- CIPERLE, Jože/VOVKO, Andrej, *Šolstvo na Slovenskem skozi stoletja*, Ljubljana: Slovenski šolski muzej 1987.
- CLARK, Christopher/JURASCHITZ, Norbert, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, 18. Aufl., München: Dt. Verl.-Anst 2014.
- CLEMEN, Martina, *Im Spannungsfeld von Regionalismus und nationaler Identität. Zur Deutung und Vermittlung von Geschichte in katalanischen Schulbüchern* in: *Journal of Educational Media, Memory, and Society*, 3/2 2011, 113–136.
- CVIRN, Janez, »Der Austroslavismus und die Slovenen«, in: Moritsch, Hg., *Der Austroslavismus: Ein verfrühtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas*, Böhlau Zeitgeschichte, Bd. 1. Wien: Böhlau 1996, 77–85.

- CVIRN, Janez, *Trdnjovski trikotnik. Politična orientacija Nemcev na Spodnjem Štajerskem (1861–1914)*, Maribor: Obzorja 1997.
- CVIRN, Janez, »Šolstvo v Ilirskih provincah«, in: Cvirn, Hg., *Slovenska kronika XIX. stoletja: 1. 1800–1860*. Ljubljana: Nova revija 2001, 7374.
- CVIRN, Janez, *Kdor te sreča, naj te sune, če ti more, v zobe plune*. Dragotin Dežman in slovenstvo in: *Zgodovina za vse*, XIV/2 2007, 38–56.
- CVIRN, Janez, *Das »Festungsdreieck«. Zur politischen Orientierung der Deutschen in der Untertiermark (1861–1914)*. Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Wien 2016.
- DELAVEC, Mira, *Josipina Urbančič Turnograjska. Prva slovenska pesnica, pisateljica in skladateljica*. Znanstvena zbirka Pavlove hiše, Band 14, Graz: Artikel-VII-Kulturverein für Steiermark: Pavelhaus 2012.
- DOBIÁŠ, Dalibor, »Die Königinhofer und Grünberger Handschrift. Zu den Übereinstimmungen und Unterschieden in ihrer tschechisch- und deutschsprachigen Rezeption 1817–1848«, in: Marinelli-König, Hg., *Neue Bienen fremder Literaturen: Der literarische Transfer zwischen den slawischen Kulturen und dem deutschsprachigen Raum im Zeitalter der Weltliteratur (1770–1850)*, *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich*, v.8. Wiesbaden: Harrassowitz O 2016, 43–52.
- DOLBERG, Richard, »Verlagswesen und Österreichischer Bundesverlag«, in: Loebenstein, Hg., *100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948.: Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien*. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1949, 300–309.
- DOMAJ, Theodor, »Sprachpolitik und Schule in Kärnten 1774–1848«, in: Krahwinkler, Hg., *Staat, Land, Nation, Region: Gesellschaftliches Bewusstsein in den österreichischen Ländern Kärnten, Krain, Steiermark und Küstenland 1740 bis 1918, Unbegrenzte Geschichte. Zgodovina brez meja*, 9. zv. Klagenfurt: Mohorjeva Hermagoras 2002, 103–166.
- DOMAJ, Theodor, *Bildungseliten im Kärntner Nationalitätenkonflikt* 2017 (unveröffentlichtes Manuskript).
- DROBESCH, Werner, »Der Deutsche Schulverein 1880–1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer (deutsch)nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens«, in: Bister u. a., Hg., *Kulturelle Wechselseitigkeiten in Mitteleuropa. Deutsche und slowenische Kultur im slowenischen Raum von Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg*. Ljubljana 1995, 129–154.
- EAGLETON, Terry, *Ideology. An introduction*, London, New York: Verso 1991.
- ENGELBRECHT, Helmut, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. 3. Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz*, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1984.
- ENGELBRECHT, Helmut, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie*, Band 4, Wien 1986.
- ENGELBRECHT, Helmut, *Erziehung und Unterricht im Bild. Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens*, Wien: ÖBV Pädag. Verl 1995.
- ESSMAN, Helga/FRANK, Armin, »Translation Anthologies: An Invitation to the Curious and a Case Study«, in: *Target*, 1991, 3/1, 65–96.

- FADRUS, Viktor, »Österreichs Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte«, in: Loebenstein, Hg., *100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948.: Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien*. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1949, 194–222.
- FELAHER, Julij, »Somer, Gregor (1814–1893)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- FELGEL, Anton, »Ferdinand I. (Kaiser von Österreich)«, in: Historische Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften, Hg., *Allgemeine Deutsche Biographie: [Online-Ausgabe]*. 56 Bände, Band 6. Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1912, 700–702.
- FIKFAK, Jurij/JOHLER, Reinhard, Hgs., *Ethnographie in Serie. Zu Produktion und Rezeption der »österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild«*. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Bd. 28 2008, Wien: Institut für Europäische Ethnologie.
- FISHMAN, Joshua, *Bilingualism with and without Diglossia; Diglossia with and without Bilingualism* in: *Journal of Social Issues*, XXXIII/2 1967, 29–38.
- FROMMELT, Klaus, *Die Sprachenfrage im österreichischen Unterrichtswesen 1848–1859*, Graz, Köln: Böhlau 1963.
- GANTAR, Kajetan, »Arnejc, Ivan (1876–1936)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- GIPPER, Andreas/DIZDAR, Dilek, »Einleitung: Übersetzung als Konstruktionselement nationaler Identität«, in: Dizdar u. a., Hg., *Nationenbildung und Übersetzung, Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung*, Band 23, 7–16.
- GLAZER, Janko, »Kvas, Koloman (1790–1867)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- GÖDERLE, Wolfgang, *Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910*, Göttingen: Wallstein Verlag 2016.
- GOEBL, Hans, »Die altösterreichische Sprachenvielfalt und -politik als Modellfall von heute und morgen«, in: Rinaldi u. a., Hg., *Lingua e politica. La politica linguistica della duplice monarchia e la sua attualità*. Wien 1997, 103–121.
- GOGALA, Stanko, »Schreiner, Henrik (1850–1920)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- GOLEC, Boris, »Was bedeutet ›slowenisch‹ und ›deutsch‹ in den krainischen und untersteirischen Städten der Frühen Neuzeit?«, in: Heppner, Hg., *Slowenen und Deutsche im gemeinsamen Raum: Neue Forschungen zu einem komplexen Thema, Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission*, Bd. 38. München: R. Oldenbourg 2002, 37–64.
- GOUANVIC, Jean-Marc, *A Bourdieusian Theory of Translation, or the Coincidence of Practical Instances: Field, ›Habitus‹, Capital and ›Illusio‹* in: *The Translator*, 11/2 2005, 147–166.
- GOUANVIC, Jean-Marc, *Outline of a Sociology of Translation Informed by the Ideas of Pierre Bourdieu* in: *MonTI*, 2 2010, 119–129.
- GRAFENAUER, Ivan, »Cegnar, Fran (1826–1892)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- GRAFENAUER, Ivan, »Janežič, Anton (1828–1869)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.

- GRAFENAUER, Ivan/GSPAN, Alfonz, »Slomšek, Anton Martin (1800–1862)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- GRDINA, Igor, »Die Rezeption der Deutschen und der deutschen Kultur bei slowenischen Intellektuellen von der Aufklärung bis zur Moderne«, in: Bister u. a., Hg., *Kulturelle Wechselseitigkeiten in Mitteleuropa. Deutsche und slowenische Kultur im slowenischen Raum von Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg*. Ljubljana 1995, 236–286.
- GRDINA, Igor/BLEIWEIS, Janez, *Od rodoljuba z dežele do meščana*. Studia humanitatis. Apes, Band 13, Ljubljana: Studia humanitatis 1999.
- GRIMM, Gerald, »Spendou, Joseph«, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950: Online-Ausgabe*, Band 13. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003–2015, 15.
- GRIMM, Gerald, »Uniformierung und (Sozial-)Disziplinierung als pädagogisch-bildungspolitische Leitprinzipien bei der Grundlegung des öffentlich-staatlichen Pflichtschulwesens in Österreich im 18. Jahrhundert«, in: Sting u. a., Hg., *Bildung zwischen Standardisierung, Ausgrenzung und Anerkennung von Diversität, Austria: Forschung und Wissenschaft [...] Erziehungswissenschaft*, Bd. 12. Wien, Berlin, Münster: Lit 2011, 101–114.
- HAHN, Hans-Henning, »Der Austroslawismus: Vom kulturellen Identitätsdiskurs zum politischen Konzept«, in: Grübel u. a., Hg., *Habsburg und die Slavia, Mitteleuropa, Osteuropa*, Bd. 10. Frankfurt am Main: P. Lang 2008, 49–75.
- HALL, Murray, *Österreichische Verlagsgeschichte. I. 1918–1938. Geschichte des österreichischen Verlagwesens*, Band 1, Wien: Böhlau 1985.
- HANSEN-KOKORUŠ, Renate, »Weiblichkeitsentwürfe in den Serbischen Liedern«, in: Marinelli-König, Hg., *Neue Bienen fremder Literaturen: Der literarische Transfer zwischen den slawischen Kulturen und dem deutschsprachigen Raum im Zeitalter der Weltliteratur (1770–1850)*, *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich*, v.8. Wiesbaden: Harrassowitz O 2016, 125–136.
- HANTSCH, Hugo, *Pan-Slavism, Austro-Slavism, Neo-Slavism: The All-Slav Congresses and the Nationality Problems of Austria-Hungary* in: *Austrian History Yearbook*, 1/1 1965, 23–37.
- HEBENSTREIT, Gernot/WOLF, Michaela, »Eine Rechtsterminologie für die ›in Österreich kultivierten slavischen Dialekte‹. Die k. k. Terminologiekommission von 1849«, in: Hebenstreit, Hg., *Grenzen erfahren – sichtbar machen – überschreiten. Festschrift für Erich Prunč zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2001.
- HEINDL, Waltraud, *Gehorsame Rebellen. Bürokratie und Beamte in Österreich 1780 bis 1848*, Wien: Böhlau 1991.
- HEINDL, Waltraud, *Bürokratie und Beamte in Österreich. 2. Josephinische Mandarine. 1848–1914*, Wien: Böhlau 2013.
- HERMANS, Theo, Response in: *Translation Studies*, 5/2, 2012, 242–245.
- HEPPNER, Harald, Hg., *Slowenen und Deutsche im gemeinsamen Raum. Neue Forschungen zu einem komplexen Thema*. Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 38 2002, München: R. Oldenburg.

- HLADNIK, Miran, »Svobodno po nemškem poslovenjeno. Popularni prevedeni žanri 19. stoletja«, in: Bajt u. a., Hg., *Prešeren v prevodih, Zbornik društva slovenskih književnih prevajalcev*, 8/9. Ljubljana: Društvo slovenskih književnih prevajalcev 1985, 191–199.
- HLADNIK, Miran, *Der Verlag populärer Literatur »St. Hermagora«*, München: Münchener Vereinigung für Volkskunde 1993.
- HLADNIK, Miran, *Der Einfluss des Bilinguismus auf die Auswahl der zu übersetzenden narrativen Gattungen (Am Beispiel slowenischer Literatur)* in: *Kakania revisited* 2002, 1–7.
- HOBBSAWM, Eric, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt/Main, New York: Campus-Verl. 1991.
- HOBBSAWM, Eric J./RANGER, Terence, Hgs., *The Invention of Tradition* 1995, Cambridge.
- HOFENEDER, Philipp, »Galizisch-ruthenische Schulbücher in der Zeit von 1848–1918 sprachliche Konzeption und thematische Ausrichtung«, *Dissertation*, Wien, 2009.
- HOFENEDER, Philipp/WÖLLER, Burkhard, *Übersetzung als Geschichtskonstruktion. Die Bedeutung der Руська історична бібліотека in ukrainischen Identitätsbildungsprozessen* in: *Lebende Sprachen*, 57/2 2012, 288–313.
- HOJAN, Tanja, »Slovenska šolska knjiga ob 200-letnici uradnih šolskih knjig«, in: Slovenski šolski muzej, Hg., *Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*. Ljubljana: Slovenski šolski muzej 1972, 17–51.
- HOJAN, Tanja, *Dr. Fran Miklošič (1813–1891) v slovenskih pedagoških revijah in njegova berila* in: *Šolska kronika*, 3 2013, 407–424.
- HOLYSKI, Drago/LAUKO, Tomaž, *Dr. Janez Bleiweis in njegov čas. Razstavni katalog*, Kranj: Gorenjski muzej 1996.
- HOLZ, Eva, »Apih, Josip (1853–1911)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- HÖSLER, Joachim, *Von Krain zu Slowenien. Die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution. 1768 bis 1848*, München 2006.
- HÖSLINGER, Robert, *Rechtsgeschichte des katholischen Volksschulwesens in Österreich*, Wien: Österr. Bundesverl 1937.
- HROCH, Miroslav, *Das Europa der Nationen: die moderne Nationsbildung im Vergleich*. Synthesen. Probleme europäischer Geschichte, Göttingen 2005.
- IŞIKLAR KOÇAK, Müge, »Pseudotranslations of Pseudo-scientific Sex Manuals in Turkey«, in: Tahir Gürçağlar u. a., Hg., *Tradition, Tension and Translation in Turkey, Benjamins Translation Library*, Volume 118. Amsterdam, Netherlands, Philadelphia, PA: John Benjamins Publishing Company 2015, 199–218.
- JAKLIN, Ingeborg, *Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert. Aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbuchverlag*. Buchforschung, Band 3, Wien: Edition Praesens 2003.
- JANKO, Anton, »Der Einfluss des Deutschen bei der Entstehung der slowenischen Schriftsprache.«, in: Brendemoen u. a., Hg., *Language Encounters Across Time and Space*. Oslo: Novus 1999, 309–319.

- JARAUSCH, Konrad/SABROW, Martin, »Meistererzählung« – Zur Karriere eines Begriffs«, in: Jaraus u. a., Hg., *Die historische Meistererzählung: Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, 9–32.
- JELAVICH, Charles, *South Slav nationalisms. Textbooks and Yugoslav Union before 1914*, Columbus: Ohio State University Press 1990.
- JELAVICH, Charles, »Education and Nation-Building among the South Slavs«, in: Moritsch, Hg., *Der Austroslavismus: Ein verfrühtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas, Böhlau Zeitgeschichte*, Bd. 1. Wien: Böhlau 1996, 47–53.
- JUDSON, Pieter, *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*, Cambridge, Mass: Harvard University Press 2006.
- JUDSON, Pieter, *The Habsburg Empire. A New History*, Cambridge, Massachusetts, London, England: The Belknap Press of Harvard University Press 2016.
- KACIN, Anton, »Gangl, Engelbert (1873–1950)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- KALC, Aleksej, *Prispevki za zgodovino slovenskega šolstva na Tržaškem: Katinarska šola od Ilirskih provinc do konca 19. stoletja* in: *Acta Histriae*, 13/283–318 2005.
- KARDELJ, Edvard, *Razvoj slovenskega narodnega vprašanja*, Ljubljana: Državna založba Slovenije 1957.
- KARVOUNIS, Christos, »Sprache, Nationenbildung und Übersetzung. Europäische Beispiele mit besonderer Berücksichtigung des griechischen Sprachraums zwischen 1774 und 1832«, in: Dizdar u. a., Hg., *Nationenbildung und Übersetzung, Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung*, Band 23, 109–124.
- KATUS, László, »Die Magyaren«, in: Wandruszka u. a., Hg., *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Die Völker des Reiches*. 2 Teilbände. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1980, 411–488.
- KAZMIERCZAK, Marta, »Translated Literature: In and Out of the School Canon«, in: Ski-bińska u. a., Hg., *La voix du traducteur à l'école, Vita traductiva*, 5–6. Montréal (Québec) Canada: Éditions québécoises de l'œuvre 2015, 77–108.
- KELLETAT, Andreas, »Von (kleinen) Nationen und dem Übersetzen als nation building. Ein Nachtrag zu Herder«, in: Dizdar u. a., Hg., *Nationenbildung und Übersetzung, Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung*, Band 23, 43–58.
- KELLETAT, Andreas, *Germersheimer Übersetzerlexikon Uelex*. <http://uelex.de/> (letzter Zugriff: 13.02.2018).
- KITTEL, Harald, *International Anthologies of Literature in Translation*. Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung, Band 9, Berlin: E. Schmidt 1995.
- KLEBERG, Lars, *Svenskt översättarlexikon*. <http://www.oversattarlexikon.se/> (letzter Zugriff: 13.02.2018).
- KOBLAR, France, »Sket, Jakob (1852–1912)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- KOBLAR, France, »Toman, Lovro (1827–1870)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.

- KOLARIČ, Rudolf, »Cigale, Matej (1819–1889)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- KOLARIČ, Rudolf, »Metelko, Franc Serafin (1789–1860)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- KOLARIČ, Rudolf, »Miklošič, Franc, vitez plemeniti (1813–1891)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- KOŘALKA, Jiří, »Deutschtum und Deutschnationalismus in Österreich vor 1918«, in: Rump-ler, Hg., *Kärntens Volksabstimmung 1920: Wissenschaftliche Kontroversen und historisch-politische Diskussionen anlässlich des internationalen Symposions Klagenfurt, 1980*. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft 1981, 77–89.
- KORTE, Hermann/ZIMMER, Ilonka, Hgs., *Das Lesebuch 1800–1945. Ein Medium zwischen literarischer Kultur und pädagogischem Diskurs; Vorträge des 2. Siegener Symposions zur Literaturdidaktischen Forschung*. Siegener Schriften zur Kanonforschung, Band 3 2006, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang.
- KOS, Janko, *Valentin Vodnik kot nacionalnopolitični pesnik slovenskega razsvetljenstva* in: *Slavistična revija*, 36/1 1988, 13–32.
- KOSI, Jernej, *Kako je nastal slovenski narod. Začetki slovenskega nacionalnega gibanja v prvi polovici devetnajstega stoletja*, Ljubljana: Sophia 2013.
- KÖSTLER, Erwin, »Bleiweis-Trsteniški (Bleyweiss), Janez (Johann) Ritter von (1808–1881), Tierarzt, Volksbildner, Publizist, Politiker«, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950: Online-Ausgabe*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003–2015.
- KRANJEC, Silvo, »Šuklje, Fran (1849–1935)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- KÜHRER, Florian, *Zwischen Rom, Konstantinopel und Moskau. Rumänien und seine europäischen Hauptstädte in den Geschichtslehrbüchern (1947–2006)*, Wien, 2008.
- KUPSCH-LOSEREIT, Sigrid, »Der Autor und sein Double: Montesquieu als PseudoÜbersetzer«, in: Ende, Hg., *Alles hängt mit allem zusammen: Translatologische Interdependenzen. Festschrift für Peter A. Schmitt, TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens*, Band 59. Berlin: Frank & Timme 2013, 515–530.
- LAUER, Reinhard, »Die illyristische Versuchung«, in: Bernik u. a., Hg., *Die Grundlagen der slowenischen Kultur: Bericht über die Konferenz der Kommission für interdisziplinäre Südost-europa-Forschung im September 2002 in Göttingen, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, n. F., Bd. 6. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2010, 171–184.
- LEBAN, Janko, *Slovstvena zgodovina v slovenski ljudski šoli. [Ponatis iz Učiteljskega tovariša]*, Ljubljana: Milic 1885.
- LEFEVERE, André, *Translation, Rewriting, and the Manipulation of Literary Fame*. Translation studies, London, New York: Routledge 1992.
- LEHNERT, Hans, »Recke Stalin. Kulturpolitische Hintergründe folkloristischer Pseudoübersetzungen in der Stalin-Ära«, in: Lebedewa, Hg., *Tabu und Übersetzung, Ost-West-Express*, Band 26. Berlin: Frank & Timme; Frank und Timme GmbH 2015, 145–166.

- LEITNER, Rainer, »Das Reformwerk von Exner, Bonitz und Thun: Das österreichische Gymnasium in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kaderschmiede der Wiener Moderne.«, in: Rinofner-Kreidl, Hg., *Zwischen Orientierung und Krise: Zum Umgang mit Wissen in der Moderne, Studien zur Moderne*, Band 2. Wien: Böhlau 1998, 17–70.
- LENGAUER, H., »Seidl, Johann Gabriel, Ps. Meta Communis (1804–1875), Schriftsteller, Lehrer und Beamter«, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950: Online-Ausgabe*, Band 12. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003–2015, 124 f.
- LENIČ, Katja, »Zlatorog. Konstrukcija nacionalnega simbola. Zlatorog. Zur Konstruktion eines nationalen Symbols«, *Diplomarbeit*, Graz, 2008.
- LEVEC, Fran, »Dr. Janez Bleiweis«, in: Družba sv. Mohora v Celovcu, Hg., *Slovenske večernice za poduk in kratak čas*, Band 35. Klagenfurt: Družba sv. Mohorja 1880, 3–23.
- LINDENBAUER, Petrea, »Discursive Practice in Bukovina Textbooks: Aspects of Hegemony and Subordination«, in: Rindler Schjerve, Hg., *Diglossia and Power: Language Policies and Practice in the 19th Century Habsburg Empire, Language, Power, and Social Process*, Band 9. Berlin, New York: Mouton de Gruyter 2003, 233–270.
- LOGAR, Janez, »Trdina, Janez (1830–1905)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- LOKAR, Janko, »Bleiweis in Novičarji v borbi za slovenski jezik in domače slovstvo«, in: Tomišek, Hg., *Bleiweisov zbornik*. Ljubljana: Matica Slovenska 1909, 1–140.
- LONČAR, Dragotin, *Dr. Janez Bleiweis in njegova doba: postanek in razvoj narodno-političnega programa Slovencev do razcepljenja v konservativno in liberalno stranko*, Ljubljana: Konsorcij Naših zapiskov 1910.
- LONČAR, Dragotin, »Bleiweis vitez Trsteniški, Janez (1808–1881)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- LOVŠIN, Andrej, »Prevajanje učbenikov iz nemščine v slovenščino v drugi polovici 19. stoletja«, *Diplomarbeit*, Ljubljana, 2010.
- LUKAN, Walter, »Franz Miklosich als Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrates (1862–1891)«, in: Lukan, Hg., *Fran Miklosich (Miklošič): Neue Studien und Materialien anlässlich seines 100. Todestages., Österreichische Osthefte – Jahrgang 33 Sonderheft*, 33 Sonderheft. Wien 1991, 115–138.
- LUKAN, Walter, *Iz »črnožolte kletke narodov« v »zlato svobodo«? Habsburška monarhija in Slovenci v prvi svetovni vojni*. Zbirka zgodovinskega časopisa, Band 47, Ljubljana: Znanstvena Založba Filozofske 2014.
- LUKMAN, Franc, »Praprotnik, Andrej (1827–1895)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- LUKMAN, Franc, »Rozman, Jožef (1812–1874)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- LUZZATTO, Maria, »Aisopos«, in: Cancik u. a., Hg., *Der Neue Pauly. [Online-Ausgabe]*: Brill 2008.
- MACURA, Vladimír, »Problems and Paradoxes of the National Revival«, in: Teich, Hg., *Bohemia in History*. Cambridge: Cambridge Univ. Press 2000, 182–197.

- MAISSEN, Anna, *Wie ein Blitz schlägt es aus meinem Mund. Der Illyrismus, die Hauptschriften der kroatischen Nationalbewegung 1830–1844*. Geist und Werk der Zeiten, Bd. 89, Bern: P. Lang 1998.
- MAL, Josip, »Costa, Etbin Henrik (1832–1875)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- MEISSNER, Andrea, *Die Nationalisierung der Volksschule. Geschichtspolitik im Niederen Schulwesen Preussens und des deutschsprachigen Österreich, 1866 bis 1933/38*. Quellen und Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte, Bd. 38, Berlin: Duncker & Humblot 2009.
- MIKOLETZKY, Hanns, *200 Jahre Österreichischer Bundesverlag*, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1972.
- MILADINOVIĆ ZALAZNIK, Mira, »Auersperg, Marija Anton Aleksander, grof (1806–1876)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- MILADINOVIĆ ZALAZNIK, Mira, *Anastasius Grün und das Vereinte Slowenien* in: *Kakanien revisited* 2008, 1–8.
- MOLL, Martin, *Hochverrat und ›serbophile Umtriebe‹: Der Kriminalfall Maria-Rast als Beispiel der Verfolgung slowenischer Steirer zu Beginn des Ersten Weltkrieges* in: *Blätter für Heimatkunde*, 74 2000, 39–73.
- MOLL, Martin, *Kein Burgfrieden. Der deutsch-slowenische Nationalitätenkonflikt in der Steiermark 1900–1918*, Innsbruck: Studien-Verl. 2007.
- MONTESQUIEU, Charles-Louis, »Brezzakonje. Po Montesquieu-u poslovenil M. Cigale«, in: Miklošič, Hg., *Slovensko berilo za peti gimnazijalni razred*. Wien 1853, 55–57.
- MORITSCH, Andreas, »Der Austroslavismus – ein verfrühtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas«, in: Moritsch, Hg., *Der Austroslavismus: Ein verfrühtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas*, Böhlau Zeitgeschichte, Bd. 1. Wien: Böhlau 1996, 11–23.
- MORITSCH, Andreas, »Einleitung«, in: Moritsch, Hg., *Der Austroslavismus: Ein verfrühtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas*, Böhlau Zeitgeschichte, Bd. 1. Wien: Böhlau 1996, 7–10.
- MOSER, Michael, »Ruthenische« (ukrainische) Sprach- und Vorstellungswelten in den galizischen Volksschullesebüchern der Jahre 1871 und 1872. Slavische Sprachgeschichte, Bd. 2, Wien, Berlin: Lit 2007.
- MOSER, Michael, »Ruthenische« (ukrainische) Volksschullesebücher der galizischen Volkstümmler (›Narodovci‹)«, in: Aloe, Hg., *Die slavischen Grenzen Mitteleuropas: Festschrift für Sergio Bonazza, Die Welt der Slaven Sammelbände*, Band 34. München: Sagner 2008, 149–166.
- MÜLLER, Beate, »Über Zensur: Wort, Öffentlichkeit und Macht. Eine Einführung«, in: Müller, Hg., *Zensur im modernen deutschen Kulturraum, Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, Band 94. Berlin: De Gruyter 2003, 1–30.
- MUNDAY, Jeremy, *Using Primary Sources to Produce a Microhistory of Translation and Translators: Theoretical and Methodological Concerns* in: *The Translator*, 20/1 2014, 64–80.

- MUSIL, Josef, »Zur Geschichte des österreichischen Unterrichtsministeriums 1848–1948«, in: Loebenstein, Hg., *100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948.: Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien*. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1949, 7–36.
- N. N., »Hoič Ivan, Geograph«, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950: Online-Ausgabe*, 2 (Lfg. 10, 1959). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003–2015, 398.
- N. N., »Jireček, Josef«, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950: Online-Ausgabe*, Band 3. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003–2015, 115 f.
- NEANDER, Irene, Hg., *Der Panslawismus*. Quellen- und Arbeitshefte zur Geschichte und Gemeinschaftskunde, Band 4253 1966, Stuttgart: Klett.
- NEWERKLA, Stefan, »Die Rolle der russischen und anderer Literaturen im Lektürekannontschechischer Mittelschulen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. bis zum Ende der Habsburgermonarchie«, in: Averinŕsev u. a., Hg., *Wort, Geist, Kultur: Gedenkschrift für Sergej S. Averincev, Russkaŕa kul'tura v Evrope = Russian culture in Europe*, v. 2. Frankfurt am Main, New York: Peter Lang 2007, 337–366.
- NITSCHKE, Peter, »Das serbische Golgatha«. Das Kosovo als Gedächtnisort und nationaler Mythos«, in: Jaworski u. a., Hg., *Gedächtnisorte in Osteuropa: Vergangenheit auf dem Prüfstand, Kieler Werkstücke Reihe F, Beiträge zur osteuropäischen Geschichte*, Bd. 6. Frankfurt am Main: Lang 2003, 139–156.
- NUČ, Aleksandra, »Slowenische Translatoren treffen auf Asklepios. Die Übersetzungen des Reichsgesetzblattes ins Slowenische am Beispiel der Gesetzestexte über die pharmazeutische Berufs- und Hochschulausbildung im Zeitraum von 1849 bis 1918«, *Dissertation*, Graz, 2017.
- OKOLIŠ, Stane, »Franc Močnik kot c.kr. šolski svetnik in ljudsko šolski nadzornik«, in: Magajne, Hg., *Z vrline in delom: Dr. Franc Močnik (1814–1892) katalog občasne razstave ob 200-letnici rojstva matematika dr. Franca Močnika*. Idrija: Mestni muzej 2014, 52–57.
- OREL, Richard, *O šolstvu med beneškimi Slovenci* in: *Koledar Šolske družbe sv. Cirila in Metoda*, 6 1909, 29–39.
- OREL, Richard, *O Rezijanih* in: *Koledar Šolske družbe sv. Cirila in Metoda*, 10 1913, 48–59.
- OROŽEN, Božena, *Slovanski svet v naših najstarejših gimnazijskih berilih* in: *Jezik in slovstvo*, 32/2/3 1986, 77–80.
- OSTANEK, Franc, »Ob 200-letnici slovenskih šolskih knjig«, in: Slovenski šolski muzej, Hg., *Razstava ob dvestoletnici slovenske šolske knjige*. Ljubljana: Slovenski šolski muzej 1972, 5–16.
- OSTERHAMMEL, Jürgen, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung, München: Beck 2009.
- PETZER, Tatjana, »Der Kosovo-Mythos – oder die ›Rettung des Abendlandes‹ auf dem Amselfeld«, in: Weigel, Hg., *Martyrer-Porträts: Von Opfertod, Blutzweigen und heiligen Kriegern*. Paderborn: Fink 2007, 127–130.
- PIGNAR TOMANIČ, Andreja, »Versuch eines Habitus-Konzeptes aus zeitlicher Distanz: die Übersetzer der Dramen im Sammelband Slovenska Talija (1867–1896) und ihr Habitus«,

- in: Kučiš, Hg., *Translation in Theorie und Praxis, Deutsch als Fremdsprache in der Diskussion*, Bd. 8. Frankfurt, New York: Peter Lang Edition 2013, 239–246.
- PIWKO, Rudolf, »Das Thema der Teilungen Polens in russischen und polnischen Schulgeschichtsbüchern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Schulhistorie zwischen Wissenschaft und Geschichtspolitik«, *Dissertation*, Berlin, 2002.
- PLACHTA, Bodo, *Zensur*. Universal-Bibliothek, Band 17660, Stuttgart: P. Reclam 2006.
- PLETERSKI, Janko, »Die Slowenen«, in: Wandruszka u. a., Hg., *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Die Völker des Reiches*. 2 Teilbände. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1980, 801–838.
- PLETERŠNIK, Maks, *Slovensko-nemški slovar. Wolfow slovenski-nemški slovar*, Ljubljana: Kato-liška tiskarna 1893.
- PRETNAR, Tone, *Fran Miklošič kot prevajalec poljske poezije* in: *Jezik in slovstvo*, 37/1/2 1991, 21–27.
- PRUNČ, Erich, *Deutsch-slowenische/kroatische Übersetzung 1848–1918. Ein Werkstättenbericht* in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 53 2007, 163–175.
- PRUNČ, Erich, »Die Funktion der Übersetzung im Prozess der Nationswerdung«, in: Görner, Hg., *Stabilität in Südosteuropa: eine Herausforderung für die Informationsvermittlung: Referate und Beiträge*. Berlin 2007, 114–124.
- PRUNČ, Erich, »Zur Konstruktion von Translationskulturen«, in: Schippel, Hg., *Translationskultur: Ein innovatives und produktives Konzept*, *TransÜD*, Bd. 16. Berlin: Frank & Timme 2008, 19–42.
- PRUNČ, Erich, »Zur ideologischen Steuerung von Übersetzungsprozessen«, in: Breitenfellner u. a., Hg., *Avstrija_Slovenija: kulturni stiki. Österreich_Slowenien: kulturelle Begegnungen*. Maribor 2010, 85–107.
- PRUNČ, Erich, »Hegemoniale und emanzipatorische Übersetzungsstrategien«, in: Snell-Hornby u. a., Hg., *Die Multiminoritätengesellschaft*. Berlin: SAXA 2011, 83–97.
- PRUNČ, Erich, *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*, 3., erw. und verb. Aufl. *TransÜD*, Band 43, Berlin: Frank & Timme 2012.
- PRUNČ, Erich, *Deutsch-slowenische/kroatische Übersetzung 1848–1918. Projektbeschreibung*. <http://translationswissenschaft.uni-graz.at/de/forschen/forschungsprojekte/deutsch-slowenischekroatische-uebersetzung-1848-1918/> (letzter Zugriff: 13.02.2018).
- PRUNK, Janko, »Dunaj in slovensko narodno gibanje«, in: Mihelič, Hg., *Dunaj in Slovenci.: Posvetovanje Zveze zgodovinskih društev Slovenije Avstrijskega Inštituta za vzhodno in jugovzhodno Evropo Izpostava Ljubljana Slovenske izseljenske matice. Ljubljana, 18. in 19. junija 1992*. Ljubljana: ZRC SAZU 1994, 15–23.
- PYM, Anthony, *Method in Translation History*, Manchester: St. Jerome 1998.
- PYM, Anthony, *Humanizing Translation History* in: *Hermes – Journal of Language and Communication Studies*, 42 2009, 23–48.
- RAHTEN, A., »Šuklje, Fran Edler von«, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950: Online-Ausgabe*, Band 14. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003–2015, 42.

- RINDLER SCHJERVE, Rosita, Hg., *Diglossia and power. Language Policies and Practice in the 19th Century Habsburg Empire*. Language, Power, and Social Process, Band 9 2003, Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- ROZMAN, Franc, »Verstovšek, Karel (1871–1923)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ROZMAN, Franc, Hg., *Sosed v ogledalu soseda. Od 1848 do danes; prvo zasedanje slovensko-avstrijske zgodovinske komisije, Bled 9.–12. 11. 1993* = *Der Nachbar im Spiegelbild des Nachbarn 1995*, Ljubljana: Nacionalni komite za zgodovinske vede.
- RUMPLER, Helmut/SEGER, Martin, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band IX/2: Soziale Strukturen. Die Gesellschaft der Habsburgermonarchie im Kartenbild. Verwaltungs-, Sozial- und Infrastrukturen. Nach dem Zensus von 1910, IX/2*, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2010.
- SAMIDE, Irena, »Für Gott, Kaiser und Vaterland: (Literatur-)Unterricht im Ersten Weltkrieg«, in: Hess-Lüttich, Hg., *Wendepunkte in der Kultur und Geschichte Mitteleuropas, Cross Cultural Communication*, vol. 28. Frankfurt a. M., Bern etc.: Peter-Lang-Edition cop. 2015, 66–80.
- SAMIDE, Irena, *Nemška književnost v gimnazijah na Slovenskem od 1848 do 1918* = *Deutsche Literatur in Gymnasien auf dem slowenischen ethnischen Gebiet von 1848 bis 1918, Dissertation*, Ljubljana, 2012.
- ŠAVLI, Jožef, *Slovenska znamenja. Slovenska žival*, Tyresö: Beseda/Omnibus 2002.
- SCHAUMANN, Gerhard, »Kollars Panslawismus«, in: Steltner, Hg., *Deutschland und der slawische Osten: Festschrift zum Gedenken an den 200. Geburtstag von Ján Kollár*. Jena: Hausdruckerei der FSU Jena 1994, 15–20.
- SCHER, Tamara, »Habsburg Languages at War: ›The Linguistic Confusion at the Tower of Babel Couldn't Have Been Much Worse‹«, in: Walker u. a., Hg., *Languages and the First World War: Communicating in a Transnational War, Palgrave Studies in Languages at War*. London, s.l.: Palgrave Macmillan UK 2016, 62–78.
- SCHMIDT, Vlado, *Zgodovina šolstva in pedagogike na Slovenskem I*. Ljubljana: Državna založba Slovenije 1963.
- SCHMIDT, Vlado, *Zgodovina šolstva in pedagogike na Slovenskem III. (1848–1870)*, Ljubljana: Državna založba Slovenije 1966.
- SCHMIDT, Vlado, *Zgodovina šolstva in pedagogike na Slovenskem II. (1805–1848)*, Ljubljana: Delavska enotnost 1988.
- SCHUBERT, Gabriella, »Marko Kraljević – eine Identifikationsfigur der Südslawen«, in: Schubert, Hg., *Bilder vom Eigenen und Fremden aus dem Donau-Balkan-Raum: Analysen literarischer und anderer Texte, Südosteuropa-Studien*, Band 71. München: Südosteuropa-Ges 2003, 101–120.
- SERUYA, Teresa/HULST, Lieven/ASSIS ROSA, Alexandra/MONIZ, Maria, »Translation Anthologies and Collections: An Overview and Some Prospects«, in: Seruya u. a., Hg., *Translation in Anthologies and Collections (19th and 20th Centuries), Benjamins Translation Library EST Subseries*, v. 107. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 2013, 1–16.

- SIMEONI, David, »The Pivotal Status of the Translator's Habitus«, in: *Target*, 1998, 10, 1–39.
- ŠKAFAR, Vinko, »Pastoralni vidiki selitve škofijskega sedeža«, in: Friš u. a., Hg., *Studia Historica: Slovenica Časopis za humanistične in družboslovne študije Humanities and Social Studies Review*, 10/2–3, Maribor 2010, 301–314.
- ŠKORNIK, Denis, *Funkcija prevoda pri izgradnji slovenskega jezika: projekt Slovenske matice – prevajanje naravoslovnih besedil, Diplomarbeit*, Graz, 2006.
- ŠLEBINGER, Janko, »Gabršek, Fran (1856–1937)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ŠLEBINGER, Janko, »Hubad, Franc (1849–1916)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ŠLEBINGER, Janko, »Končnik, Peter (1844–1919)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ŠLEBINGER, Janko, »Koprivnik, Janez (1849–1912)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ŠLEBINGER, Janko, »Macun, Ivan (1821–1883)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ŠLEBINGER, Janko, »Majcen, Gabriel (1858–1940)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ŠLEBINGER, Janko, »Miklavčič, Janja (1863–1952)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ŠLEBINGER, Janko, »Močnik, Franc, vitez (1814–1892)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ŠLEBINGER, Janko, »Navratil, Ivan (1825–1896)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- ŠLODNJAK, Anton, »Miklosich, Franz von, Slawist und Linguist«, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hg., *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950: Online-Ausgabe*, Band 6. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003–2015, 281.
- ŠLODNJAK, Breda, »Primic, Janez Nepomuk (1785–1823)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- SOHÁR, Anikó, *Pseudotranslations in: Translation Review*, 54 1998, 18–25.
- SPRINGER, Ernst, »Das Mittelschulwesen«, in: Loebenstein, Hg., *100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948: Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien*. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1949, 114–138.
- STABEJ, Marko, »Abecedna vojna«, in: Cvirn, Hg., *Slovenska kronika XIX. stoletja: 1. 1800–1860*. Ljubljana: Nova revija 2001, 187–188.
- STACHEL, Peter, *Das österreichische Bildungssystem zwischen 1749 und 1918* in: *Kakanien revisited* 2002, 1–11.
- STERGAR, Rok, *Slovenci in vojska, 1867–1914. Slovenski odnos do vojaških vprašanj od uvedbe dualizma do začetka 1. svetovne vojne*. Historia znanstvena zbirka Oddelka za zgodovino Filozofska fakultete v Ljubljani, Band 9, Ljubljana: Oddelek za zgodovino Filozofske fakultete 2004.

- STERGAR, Rok, »Nationswerdungsprozesse und neue Grenzen: Der Zusammenbruch der französischen Herrschaft in den Illyrischen Provinzen und ihre (Re-)Integration in das Kaisertum Österreich«, in: Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck (Hg., *Am Rand der großen Politik. Italien und der Alpenraum beim Wiener Kongress*. Innsbruck: Innsbruck University Press 2017, 97–122.
- ŠTIH, Peter, *Slovenske predstave o slovensko-nemških odnosih v srednjem veku* in: *Studia Historica Slovenica: lasopis za humanistične in družboslovne študije*, 1/2 2001, 313–326.
- ŠTIH, Peter, »Die slowenischen Vorstellungen über die slowenisch-deutschen Beziehungen im Mittelalter«, in: Heppner, Hg., *Slowenen und Deutsche im gemeinsamen Raum: Neue Forschungen zu einem komplexen Thema, Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission*, Bd. 38. München: R. Oldenburg 2002, 1–19.
- ŠTIH, Peter, »Miti in stereotipi v podobi starejše slovenske nacionalne zgodovine«, in: *Zbornik 33. zborovanje Zveze zgodovinskih društev Slovenije*. Kranj 2006, 25–47.
- ŠTIH, Peter/SIMONITI, Vasko, *Na stičišču svetov. Slovenska zgodovina od prazgodovinskih kultur do konca 18. stoletja*, 1. izd, Ljubljana: Modrijan 2009.
- STRAPPINI, Lucia, »De Amicis, Edmondo«, in: Istituto della Enciclopedia Italiana, Hg., *Dizionario Biografico degli Italiani: [Online-Ausgabe]* 1960–2016.
- STRATOWA, Hans, »§ Kleemann«, in: Stratowa, Hg., *Wiener genealogisches Handbuch*. 8 Bände, Band 1. Wien: Selbstverlag 1926–1937, 156.
- STURM-SCHNABL, Katja, »Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek«, in: Lukan, Hg., *Fran Miklosich (Miklošič): Neue Studien und Materialien anlässlich seines 100. Todestages*, *Österreichische Osthefte – Jahrgang 33 Sonderheft*, 33 Sonderheft. Wien 1991, 9–94.
- SUNDHAUSSEN, Holm, *Geschichte Serbiens. 19.–21. Jahrhundert*, Wien: Böhlau 2007.
- SUPPAN, Arnold, »Zeitgeist und Umfeld nationalrevolutionärer Ideologien. Zur Typologie des Illyrismus«, in: Kholiolchev u. a., Hg., *Nationalrevolutionäre Bewegungen in Südosteuropa im 19. Jahrhundert, Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts*, Bd. 20. Wien, München: Verlag für Geschichte und Politik; R. Oldenburg 1992, 31–46.
- ŠUŠTAR, Branko, »Pogledi na Močnikove matematične učbenike v prevodih v številne jezike«, in: Magajne, Hg., *Z vrlino in delom: Dr. Franc Močnik (1814–1892) katalog občasne razstave ob 200-letnici rojstva matematika dr. Franca Močnika*. Idrija: Mestni muzej 2014, 41–51.
- ŠUŠTAR, Branko, »Vse za cesarja in domovino!«. Kako je vojna vstopala v šolo v slovenskih deželah 1914–1918«, in: Bezljaj-Krevel, Hg., *Sledi prve svetovne vojne v mojem kraju: Zbornik strokovnih prispevkov za mentorje zgodovinskih krožkov*. Ljubljana: Zveza prijateljev mladine Slovenije, Komisija za delo zgodovinskih krožkov 2014, 42–50.
- TEISTLER, Gisela, »Schulbücher als bildungsgeschichtliche Quellen: das Beispiel der Fibel«, *Dissertation*, Braunschweig, 2007.
- TOMINŠEK, Josip, Hg., *Bleiweisov zbornik* 1909, Ljubljana: Matica Slovenska.
- TOURY, Gideon, »The Nature and Roles of Norms in Literary Translation«, in: Holmes u. a., Hg., *Literature and Translation: New Perspectives in Literary Studies with a Basic Bibliography of Books on Translation Studies*. Leuven: Acco 1978, 83–100.

- TOURY, Gideon, *Descriptive Translation Studies and Beyond*. Benjamins Translation Library, v. 4, Amsterdam, Philadelphia: J. Benjamins Pub. 1995.
- TOURY, Gideon, »Culture Planning and Translation«, in: Petrilli, Hg., *Translation Translation*. Amsterdam, New York: Rodopi 2003, 399–412.
- TROEBST, Stefan, *Slavizität*. Identitätsmuster, Analyserahmen, Mythos in: *Osteuropa*, 59/12 2009, 7–19.
- TUREČEK, Dalibor, »Václav Hankas Übersetzungen und Anpassungen südslawischen Heldenepik«, in: Marinelli-König, Hg., *Neue Bienen fremder Literaturen: Der literarische Transfer zwischen den slawischen Kulturen und dem deutschsprachigen Raum im Zeitalter der Weltliteratur (1770–1850)*, *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich*, v. 8. Wiesbaden: Harrassowitz O 2016, 113–124.
- URBANITSCH, Peter, »Die Deutschen. A. Die Deutschen in Österreich. Statistisch-deskriptiver Überblick.«, in: Wandruszka u. a., Hg., *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Die Völker des Reiches*. 2 Teilbände. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1980, 33–153.
- UREDNIŠTVO, »Skaberne, Franc (1877–1951)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- URŠIČ, Milena, »Spendou Jožef (1757–1840)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- URŠIČ, Milena, »Spendou, Anton (1739–1813)«, in: ZRC SAZU, Hg., *Slovenska biografija*. Ljubljana 1925–2013.
- VENUTI, Lawrence, Hg., *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. Translation Studies 1995, London, New York: Routledge.
- VENUTI, Lawrence, »Local Contingencies: Translation and National Identities«, in: Bermann u. a., Hg., *Nation, Language, and the Ethics of Translation, Translation/Transnation*. Princeton, N.J.: Princeton University Press 2005, 117–202.
- VILFAN, Sergej, »Slovinci – kmečki narod?«, in: *SSJLK: Zbornik predavanj*, XXIX. Ljubljana: Center za slovenščino kot tuji jezik 1993, 229–243.
- VINKLER, Jonatan, »Rokopis kraljedvorski in zelenogorski ter Slovinci«, in: Cvirn, Hg., *Slovenska kronika XIX. stoletja: 2. 1861–1883*. Ljubljana: Nova revija 2003, 203 ff.
- VOIGT, Irma, »*The Life and Works of Mrs. Theres Robinson (Talvj)*«, *Thesis*, Illinois, 1913.
- VORDEROBERMEIER, Gisella, *Remapping Habitus in Translation Studies*. Approaches to Translation Studies, Volume 40, Amsterdam: Rodopi 2014.
- VOVKO, Andrej, *Podružnice ›Družbe sv. Cirila in Metoda‹ na Tržaškem 1885–1918* in: *Jadranski koledar* 1980, 229–239.
- WAGNER, Birgit, *Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept* in: *Kakaniien revisited* 2009, 1–8.
- WANDRUSZKA, Adam/URBANITSCH, Peter, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Soziale Strukturen. Von der Feudal-Agrarischen zur Bürgerlich-industriellen Gesellschaft*, IX/1, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2010.
- WEINZIERL-FISCHER, Erika, *Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933*, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1960.

- WIATER, Werner, *Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung*. <https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/5> (letzter Zugriff: 13.02.2018).
- WIENOLD, Götz, »Kanon und Hierarchiebildung in Sprache und Literatur. Sprachentwicklungstyp, Diglossie und Polysystem«, in: Assmann u. a., Hg., *Kanon und Zensur, Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*, Band 2. München: Fink 1987, 300–308.
- WIWJORRA, Ingo, *Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006.
- WOLF, Michaela, *Zum »sozialen Sinn« in der Translation. Translationssoziologische Implikationen von Pierre Bourdieu* *Kulturosoziologie* in: *Arcadia*, 34/2 1999, 262–275.
- WOLF, Michaela, »Censorship as Cultural Blockage: Banned Literature in the Late Habsburg Monarchy«, in: *TTR- Traduction, Terminologie, Rédaction. Études sur le texte et ses transformations*, 2002, XV/2, 45–62.
- WOLF, Michaela, »Übersetzer/innen – verfangen im sozialen Netzwerk? Zu gesellschaftlichen Implikationen des Übersetzens«, in: Krysztofiak-Kaszynska, Hg., *Probleme der literarischen Übersetzung*. Poznan: Wydawnictwo Naukowe UAM 2003, 105–122.
- WOLF, Michaela, »Der habsburgische Translator als Beamter und Leiharbeiter. Das Redaktionsbureau des Reichsgesetzblattes von 1849–1918«, in: Kocijančič Pokorn u. a., Hg., *Beyond Equivalence, Graz Translation Studies*, Band 9. Graz: Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft; KF-Universität Graz 2005, 39–56.
- WOLF, Michaela, »Sociology of Translation«, in: Gambier u. a., Hg., *Handbook of Translation Studies, Handbook of Translation Studies*, vol. 1. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Pub. Co. 2010, 337–343.
- WOLF, Michaela, »Translationskultur versus Translationsfeld? Zu den »Spielregeln« translatorischer Funktionsweisen«, in: Grbić, Hg., *Translationskultur revisited: Festschrift für Erich Prunč, Stauffenburg-Festschriften*. Tübingen: Stauffenburg-Verl. 2010, 21–32.
- WOLF, Michaela, *Die vielsprachige Seele Kakaniens. Übersetzen und Dolmetschen in der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*, Wien: Böhlau 2012.
- WOLF, Michaela, »Prompt, at any Time of the Day ...«: *the Emerging Translatorial Habitus in the Late Habsburg Monarchy* in: *Meta*, 58/3 2013, 504–521.
- WURZBACH, Constant, »Bleiweis, Johann«, in: Wurzbach, Hg., *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. 60 Bände, 1 (1856). Wien: K. k. Hofdruckerei 1856–1891, 433.
- WURZBACH, Constant, »Jireček, Josef«, in: Wurzbach, Hg., *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. 60 Bände, Band 10. Wien: K. k. Hofdruckerei 1856–1891, 183–186.
- WURZBACH, Constant, »Krones, Franz«, in: Wurzbach, Hg., *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. 60 Bände, Band 13. Wien: K. k. Hofdruckerei 1856–1891, 257f.
- WURZBACH, Constant, »Stremayr, Karl Ritter von«, in: Wurzbach, Hg., *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. 60 Bände, Band 40. Wien: K. k. Hofdruckerei 1856–1891, 36–39.
- WURZBACH, Constant, »Wurth, Johann«, in: Wurzbach, Hg., *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. 60 Bände, Band 59. Wien: K. k. Hofdruckerei 1856–1891, 9.
- ZAHRA, Tara, *Kidnapped Souls. National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900–1948*, 1. print. Cornell paperbacks, Ithaca, NY: Cornell Univ. Press 2011.

- ZAJC, Marko, »Panslavizem, panslavizem, bi se kričalo od vseh strani! K zgodovini slovanstva, slovenstva in nemškega strahu pred panslavizmom 1788–1861 in: *Prispevki za novejšo zgodovino*, XLIX/1 2009, 31–44.
- ZDEŠAR, Andrej, »Istrianski Slovenci med Teržaškim in Reškim morjem«, in: N. N. [Kleemann u. a.], Hg., *Slovensko berilo za drugi gimnazialni razred*. Ljubljana: J. Blaznik 1852, 87–96.
- ŽIGON, Tanja, »Selbstübersetzungen aus dem Deutschen ins Slowenische im 19. Jahrhundert. Denkt der slowenische Satiriker Jakob Alešovec (1842–1901) im Deutschen anders als im Slowenischen?«, in: Hess-Lüttich, Hg., *Wendepunkte in der Kultur und Geschichte Mitteleuropas, Cross Cultural Communication*, vol. 28. Frankfurt a. M., Bern etc.: Peter-Lang-Edition cop. 2015, 147–158.
- ŽIGON, Tanja/ALMASY, Karin/LOVŠIN, Andrej, *Vloga in pomen prevajanja učbenikov v 19. stoletju: Kulturnozgodovinski in jezikovni vidiki*. Zbirka Prevodoslovje in uporabno jezikoslovje, Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete 2017.
- ZOLYAN, Mikayel/ZAKARYAN, Tigran, »*We Are a Small Nation, but ...*«. The Image of the Self, the Image of the Other, and the Image of the Enemy in School Text Books about Armenia in: *Eckert. Beiträge*, 2010/6 2010.

PERSONENREGISTER

- Amicis, Edmondo de 181, 243, 244, 279,
280, 348, 349, 351
Andrejka, Jernej 363
Apih, Josip 309, 348, 365
Arnejc, Ivan 99
Aškerc, Anton 182, 288, 292, 347, 350,
367
Äsop 182, 193, 219–222, 231–234, 259
Auersperg, Marija Anton Aleksander
(Anastasius Grün) 9, 273, 298–300
- Bezjak, Janko 168, 333, 343, 344, 361
Bleiweis, Janez 42, 78, 82, 130, 135,
142–155, 157, 159–164, 165, 168, 170, 182,
184, 188, 191, 195, 215, 228, 230, 237, 298,
320, 324, 332, 376
Bohorič, Adam 126
Bonitz, Hermann 58
Breznik, Anton 168, 255, 323, 361
Brinar, Josip 196, 331
- Cegnar, Fran 43, 152, 161, 166, 184, 263
Cigale, Matej 104, 113, 135, 136, 156, 158,
171, 239, 304
Costa, Etbin 182, 184, 237–240
Čelakovský, František 162, 163, 171, 194,
230, 317
- Dajnko, Peter 127, 129
Dežman, Karel 153, 293–295, 298–300
- Einspieler, Andrej 66, 155, 166, 169, 182,
184
Erjavac, Fran 112, 113, 136, 164, 166, 175,
239, 285, 292, 347
Exner, Franz Seraphin 57, 58, 71, 72, 73, 81,
86, 162
- Felbiger, Ignaz 46, 49, 79
Feuchtersleben, Ernst von 57, 58
Fichte, Johann Gottlieb 56
Franz Joseph I. 22, 56, 267, 270, 273, 276,
- Gangl, Engelbrecht 99, 177, 209, 233, 288,
295, 354
Grafenauer, Ivan 168, 361
- Hanka, Václav 311–314, 316
Hasner von Artha, Leopold 60, 145
Herder, Johann Gottfried von 24, 182, 195,
230, 286, 305, 306
Hey, Wilhelm 264, 265
Hicinger, Peter 209, 241–243
Hubad, Franc 112, 176, 177, 178, 179, 180,
196, 217–219, 267, 279, 325, 331, 341, 343,
355, 361, 363, 367
- Ilešič, Fran 295–297, 309, 325, 333
- Janežič, Anton 88, 116, 136, 159, 164–168,
169, 170, 184, 188, 189, 191, 213, 215, 221,
239, 255, 287, 309, 310, 332, 353, 377
Jelačić, Josip 28, 271
Jireček, Hermenegild 308–311
Jireček, Josef 182, 308–311
Joseph II. 47, 48, 52, 53, 54, 55, 78, 81, 92,
101, 108, 217, 218, 267–269, 325, 348
Josin, Maks 99, 176, 177, 180, 209, 233,
288, 295
- Kersnik, Janko 184, 276, 277, 286
Kleemann, Johann 60, 143–147, 149–155,
156, 157, 158, 159, 160, 161, 163, 169, 170,
171, 188, 189, 191, 212, 215, 228, 230, 243,
377, 383
Končan, Fran 276–278
Končnik, Peter 176, 178, 179, 211, 336, 340,
351, 354, 357
Koprivnik, Janez 176, 177, 179
Kosi, Anton 178, 221
Krones, Franz 295–297
Krulc, Ivan 178, 179, 196, 335
- Levec, Franc 136, 182, 184, 312, 332, 354
Levstik, Fran 166, 182, 184, 193, 214,
312–314
- Macun, Ivan 143, 156–160, 169, 184, 252,
331, 335, 365

- Majar Ziljski, Matija 155, 166, 173, 182, 184
 Majcen, Gabriel 176, 177, 179
 Majciger, Janez 87, 143, 315, 316
 Maria Theresia 44-47, 53, 54, 78, 91, 100, 101, 105, 114, 216, 217, 267
 Metelko, Franc Serafin 52, 88, 127, 156, 159, 166, 182, 193, 220-222, 231
 Miklavčič, Janja 181, 279-281, 349
 Miklošič, Fran 59, 86, 103, 132, 133, 134, 135, 136, 142, 143, 144, 149, 155, 159-164, 166, 169, 170, 171, 184, 188, 189, 191, 193, 194, 195, 213, 215, 301, 308, 324, 325, 327, 331
 Miklošič, Ivan 176, 179,
 Močnik, Franc 86, 94, 113, 114, 173, 174, 179, 180, 234, 235
 Mozart, Josef 153, 163, 171, 226, 230, 242, 278, 308, 314

 Navratil, Ivan 152, 159, 161, 163, 164, 171, 216, 240, 287
 Némcová, Božena 181, 263, 264

 Pesjakova, Luiza 39, 181, 365, 366
 Pintar, Lovro 241-243, 325
 Pivko, Ljudevit 328, 345, 346, 347
 Pleteršnik, Maks 136, 182, 193, 255, 258, 300, 332, 354
 Praprotnik, Andrej 173, 174, 176, 177, 180, 234, 235
 Prešeren, France 92, 129, 157, 158, 164, 182, 252, 332, 366
 Prešeren, Karl 100
 Primic, Janez Nepomuk 53, 125

 Razinger, Anton 99, 176, 179, 334
 Rozman, Jožef 179, 390

 Schmid, Christoph 39, 214, 231, 233, 259, 260-263
 Schreiner, Henrik 17, 176, 177, 178, 179, 196, 308, 325, 331, 335, 339, 341, 342, 343-352, 363, 365, 368, 375, 377

 Seidl, Johann Gabriel 273, 275, 276
 Sernek, Josip 87
 Skaberné, Franc 178, 346, 348, 350
 Sket, Jakob 39, 68, 88, 136, 164, 165-168, 170, 171, 175, 184, 188, 190, 191, 192, 196, 213, 214, 217, 221, 239, 250, 276, 284, 287, 300, 309, 312, 314, 325, 332, 336, 341, 342, 344, 348, 351, 352-370
 Slomšek, Anton Martin 44, 82, 85, 121, 130, 133, 134, 151, 173, 174, 179, 182, 184, 221, 264-266
 Spendou, Anton 48, 49
 Spendou, Jožef 48, 49, 92, 98
 Stadion, Franz Seraph von 93,
 Staré, Josip 309, 325
 Strel, Janez 245-247
 Streymar, Karl von 174
 Stritar, Josip 41, 42, 166, 182, 184, 279
 Šafařík, Pavel Jozef 28, 57, 155, 327
 Šantel, Anton 20, 68, 132, 143, 144, 258
 Šuklje, Fran 98, 136, 175, 182

 Tavčar, Ivan 184, 286, 287, 353
 Thun-Hohenstein, Leo von 28, 44, 58, 59, 85, 86, 103, 121, 133, 134, 135, 143, 149, 151, 154, 159, 160, 161, 162, 163, 169, 171, 173, 194
 Toman, Lovro 182, 274-276, 286
 Trdina, Janez 146, 147, 149, 150, 151, 162, 163, 166, 182, 184, 271, 309, 325
 Tušek, Ivan 113, 136

 Verstovšek, Karl 99
 Vertovec, Matija 205, 206
 Vesel-Koseski, Jovan 164, 182, 205, 245
 Vilhar, Miroslav 184, 209, 364
 Vodnik, Valentin 51, 125, 157, 182, 220, 276, 278, 287, 298, 332, 348, 365, 366

 Wester, Josip 355, 358, 361, 362
 Wider, Karel 178, 179, 333, 334

 Žumer, Andrej 99, 176, 179

